Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

125. Band
(Dritte Folge · Siebenundfünfzigster Band)
2005

VERLAG HERDER FREIBURG

Das „*Freiburger Diözesan-Archiv*“ erscheint jährlich einmal

Der Umfang beträgt zur Zeit 25 bis 35 Bogen, enthält Abhandlungen und Quellenpublikationen, die Geschichte und Kunstgeschichte der Erzdiözese Freiburg und der angrenzenden Diözesen betreffend, und bringt auch Abhandlungen aus dem Gebiet der heimatlichen Kunstgeschichte.

Alle für dieses Organ bestimmten Beiträge und darauf bezüglichen Anfragen sowie die zur Besprechung bestimmten Bücher, Zeitschriften und Ausschnitte aus Zeitungen sind zu richten an Herrn Universitätsprofessor Dr. Hugo Ott, 79249 Merzhausen, v.-Schnewlin-Straße 5, Telefon (07 61) 40 23 36, Telefax (07 61) 4 56 77 46.

Das Manuskript darf nur auf einer Seite beschrieben sein, muss sich auch in stilistisch druckfertigem Zustand befinden und längstens bis 1. Januar dem Schriftleiter vorgelegt werden, wenn es in dem Band des betreffenden Jahres Berücksichtigung finden soll.

Das Honorar für die Mitarbeiter beträgt für den Bogen: a) der Darstellungen 50 Euro; b) der Quellenpublikationen 30 Euro.

Jeder Mitarbeiter erhält 20 Sonderabzüge kostenfrei; weitere Sonderabzüge, welche bei Rücksendung des ersten Korrekturbogens bei der Druckerei zu bestellen sind, werden gegen Berechnung geliefert. Jeder Teil eines Druckbogens und der Umschlag werden als voller Bogen berechnet.

Die Vereine und Institute, mit denen der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg im Schriftenaustausch steht, werden ersucht, die Empfangsbestätigung der Zusendung sowie die für den Austausch bestimmten Vereinsschriften an die Bibliothek des Kirchengeschichtlichen Vereins im Kirchengeschichtlichen Seminar der Universität Freiburg im Breisgau, 79085 Freiburg i.Br., Werthmannplatz 3, zu senden.

Anmeldungen zum Eintritt in den Verein sind an die Geschäftsstelle Erzb. Ordinariat Freiburg, Herrenstraße 35, zu richten. Der Jahresbeitrag beträgt für die Pfarreien als Pflichtmitglieder 18,– Euro, für die Privatmitglieder 16,– Euro. Dafür erhalten die Mitglieder den jährlich erscheinenden Jahresband vom „Freiburger Diözesan-Archiv“ portofrei zugesandt. Nach Anordnung des Erzb. Ordinariats vom 14. Dezember 1934 ist die Mitgliedschaft für alle Pfarreien Pflicht (vgl. Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg Nr. 32/1934, Seite 299/300). Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung werden die Mitgliedsbeiträge der Pfarreien für den Kirchengeschichtlichen Verein nach dem Erlass des Erzb. Ordinariats vom 25. Juni 2001 Nr. IV-23293 ab dem Jahre 2002 nicht mehr einzeln erhoben, sondern von der Diözese an den Kirchengeschichtlichen Verein überwiesen.

Konto des Kirchengeschichtlichen Vereins:
Sparkasse Freiburg Nr. 2 274 803 (BLZ 680 501 01).

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

125. Band
(Dritte Folge · Siebenundfünfzigster Band)
2005

VERLAG HERDER FREIBURG

Schriftleitung: Prof. Dr. Hugo Ott

ISSN: 0342-0213
Bestell-Nr. 3-451-26858-2

Alle Rechte vorbehalten
Herstellung: Badenia Verlag und Druckerei GmbH, Rudolf-Freytag-Straße, 76189 Karlsruhe
2005

INHALTSVERZEICHNIS

Die lange Bereitung
Das Hauptportal des Freiburger Münsters (III)
Von Emil Spath 5–68

Die Bücher des Legatus divinae pietatis II und III
in einer Lichtenthaler Handschrift von 1566
Von Pius Reiß OCist 69–218

Der Jesusknabe als ‚schůlerli' an der Hand seiner Mutter
Von Gertrud Weimar 219–240

Ein Modell des Kosmos am Schöpfungsportal des Freiburger Münsters
Von Wolfgang Schneider 241–248

Dr. theol. Georg Hänlin (1556–1621)
Theologieprofessor, Stadtpfarrer und Domdekan zu Freiburg
Von Tilo Huber 249–264

Zwischen Bauhütte und Bauhaus
Die Beuroner Kunstschule als Wille und Vorstellung
Von Johannes Werner 265–276

Der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg e. V. –
Grundzüge seiner Geschichte
Von Christoph Schmider 277–288

Tüchtige, gewissenhafte und würdige Diener des Gotteshauses
Einhundert Jahre Mesnerverband der Erzdiözese Freiburg.
Rückblick auf eine wechselvolle Geschichte
Von Christoph Schmider 289–306

Der Lichtträger im Weihnachtsbild.
Zu einem Relief des Freiburger Münsters
Von Renate Schumacher-Wolfgarten 307–316

Kultureller Dialog – vermittelt durch Odilia/Ottilie?
Verehrung in den Vogesen, im Schwarzwald und im Kraichgau
Von Adolf Schmid 317–328

Der Theologiestudent Martin Heidegger
und sein Dogmatikprofessor Carl Braig
Von Johannes Schaber OSB 329–348

„Über die Rechte und Pflichten an der Bischöflichen Kathedrale
zu Freiburg im Breisgau" mit dem Hintergrund der Beschaffung
eines neuen Münstergeläutes 1959
Von Hugo Ott 349–366

In memoriam: Professor Dr. theol. Karl Suso Frank OFM
Emeritierter Ordinarius für Alte Kirchengeschichte und Patrologie
* 27. Januar 1933 in Wiblingen bei Ulm † 4. Januar 2006 in Freiburg
Von Hugo Ott 367–370

Miszellen 371–384

Jahresbericht 2004 386

Kassenbericht 2004 387

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Hauser, Konrad, Stadtpfarrer
Hauptstraße 50, 79104 Freiburg

Huber, Tilo
Baldurstraße 75, 80638 München

Laule, Dr. Ulrike
Burgunderstraße 22, 79104 Freiburg

Ott, Dr. Hugo, Univ. Professor
von Schnewlinstraße 5, 79249 Merzhausen

Reiß, Pater Pius OCist
Abtei Lichtenthal, Hauptstraße 40, 76534 Baden-Baden

Schaber, Dr. Johannes OSB
Sebastian-Kneipp-Straße 1, 87724 Ottobeuren

Schmid, Adolf, Oberstudiendirektor
Steinhalde 84, 79117 Freiburg

Schmider, Dr. Christoph, Erzbischöflicher Archivdirektor
Schoferstraße 3, 79098 Freiburg

Schneider, Wolfgang
Hohenzollernstraße 3, 79106 Freiburg

Schumacher-Wolfgarten, Dr. Renate
Schwimmbadstraße 10, 79100 Freiburg

Spath, Emil, Msgre
Herrenstraße 10, 79098 Freiburg

Weimar, Gertrud
Stefan Zweig-Straße 36, 48161 Münster

Weiß, Annemarie, Archivarin
Christkönigs-Institut, Postfach 1125, 86400 Meitingen

Werner, Dr. Johannes
Steinstraße 21, 76477 Elchesheim

Die lange Bereitung
Das Hauptportal des Freiburger Münsters (III)

Von Emil Spath

Drei-, viertausendmal mag jemand in seinem Leben durch die Hauptportalhalle ins Münster hineingegangen und durch die Hauptportalhalle wieder herausgekommen sein – an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres –: immer noch gibt die Skulpturenfülle Neues, Tieferes zu entdecken. Diese offene Halle ist ja kein bloßer Durchgang, schnell und nichts sehend zu durchqueren. Sie birgt eine „Summa" des Glaubens, die Geschichte Gottes mit den Menschen – in Gestalten dargestellt, von Adam-und-Eva an bis zuletzt.

Beim Eintreten in die Portalhalle – unter dem überhohen, offenen Portalspitzbogen hindurch – erblickt der zum Gottesdienst Kommende staunend die Westwand des Münsters. Neben und über der verhältnismäßig niederen-engen A 1
Eingangstür in den großen Kirchenraum: zweihundertzehn „Freiburger" Ellen lang, zwanzig Ellen breit, fünfzig Ellen hoch – und der Ausgangstür ragt der Portalinnenbogen weit hinauf. Wie der Portalaußenbogen, der vom Portalwimperg himmelwärts noch überhöht ist, wird auch der Bogen in der Portalhalle durch die symbolträchtige Acht gegliedert: die Zahl, die alle irdische Zeit geöffnet hat ins unendliche Leben – seit der Auferstehung des „Ersten der Entschlafenen" (1 Kor 15,20) am „achten Tag ohne Abend" (Augustinus). Der erste-äußere Portalbogen ist allein architektonisch achtfach schön gestaltet – im Wimperg aber erscheinen schon, als Himmel-Hinweisbild, die ersten Skulpturen –; reichste Skulpturenfülle erfüllt jedoch die Architektur des zweiten-inneren Portalbogens. Um die beiden Rechteckfelder mit der Eingangstür und mit der Ausgangstür und um das Tympanon darüber steigen acht Bogenläufe hinauf. Im zweiten, vierten, sechsten und achten Bogenlauf – von außen nach innen gezählt – wird die schwer erklärbar lange Zeit der Bereitung erinnert, dargestellt in vierundsechzig Gestalten: anfangend mit dem Urelternpaar Adam und Eva, ganz außen rechts und links, in Höhe des Tympanonbeginns. Achtzehn Gestalten aus der längsten *Vorfahren*-Reihe des Mensch gewordenen Gottes-Sohnes, sechzehn *König*-Gestalten des Alten-Bundes-Volkes, vierzehn alttestamentliche *Propheten*-Gestalten, zwölf – freilich nicht nur zur Zeit der Bereitung zugehörende – *Engel*-Gestalten; zusammen mit den vier hochbedeutsamen „Scheitelfiguren"

also vierundsechzig Gestalten im oberen Teil der Archivolten. Ohne diese *vier Vorausbilder des Erlösers* würde die achtmalacht-Zahl nicht erreicht, die das Ende der Bereitungszeit und den Anfang der Erlösung hin zum unendlichen Leben sinnbildet.

Im unteren, alles tragenden Teil dieser Bogenarchitektur ist die *Wende* der Weltgeschichte zu erblicken. Von Gott gesendet, steht die große Gestalt des Engels Gabriel vor der Jungfrau Maria, der ihr die Botschaft von der alles verwandelnden Menschwerdung des Sohnes Gottes gebracht hat. „Der erste Mensch – Adam, der Lehmgemachte" steht klein im *äußersten* Bogenlauf, der Verkündungs-Engel des „letzten Adam" (1 Kor 15,45) im *innersten*: herausgekommen aus dem hohen Kirchenraum, Abbild des Himmels. Die *zehn Gestalten* – zehn: Symbolzahl der Fülle –, die zu beiden Seiten der zentralen Skulptur „Christus-und-Maria" stehen, verbinden schon der Größe und dem Standort nach mit dem Skulpturenzyklus an den Wänden der Portalhalle, und sie gehören zusammen mit den Skulpturen in den Bogenläufen über ihnen: als die Erfüllung der Bereitung. Die allen dienende Mitte ist am Tür-Mittelpfeiler dargestellt: Herabgestiegen ist „der zweite Mensch vom Himmel. Und wie wir das Bild des Lehmgemachten getragen, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen"(1 Kor 15,47 f). Der innerste Sinn der Skulpturenfülle in der ganzen Portalhalle wird sichtbar.

A 2 Die Verkündigung und Menschwerdung Christi

Freude in die Welt bringend, steht der *Engel Gabriel* in Menschengestalt[1] vor der einzigartig begnadeten Jungfrau Maria. Zum Zeichen, daß Gabriel ein Geistwesen ist: nicht an Raum und Zeit gebunden, wird sein Flügel auf der zur „Begnadeten" hingewandten Herzseite schön gezeigt; ganz anders hält die große, diagonal stehende Licht-Engel-Gestalt den Flügel als Schild, schützend vor dem Widersacher.[2]

Gottes weltverwandelnde Frohbotschaft, gerichtet an die Eine „voll der Gnade" (Lk 1,28), bestimmt für Alle, ist überbracht: der Freudenbote hält das Schriftband entrollt. Entgegenzunehmen ist das Ja-Wort des einen Menschen, Gott gegeben für die Menschheit: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe

[1] „Den biblischen Quellen entsprechend wird der Engel in den ersten Jahrhunderten als Mann dargestellt... ungeflügelt und unbärtig. – In der klassischen französischen Kathedralplastik wird der Engel dem höfischen Schönheitsideal des Jünglings angepaßt." Für die Renaissance sind die Engel „liebliche Mädchen-Engel, schöne antikisierende Jünglinge oder Androgyne." Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1968). Erster Band, Spalte 627–631.

[2] Die Deutung dieser anderen großen Engel-Gestalt enthält der Beitrag „Der wahre Weg". In: Freiburger Diözesan-Archiv 124/2004, Seite 7–8.

nach deinem Wort" (Lk 1,38); in der empfangsbereit hingehaltenen Rechten wird der Engel die allumfangende Menschenantwort heimbringen zu Gott. „Und der Engel ging von ihr." Er nimmt, freudestrahlend, sich schon zurück: sein Scheiden andeutend, dem Kommen des Schöpfer-Geistes Raum lassend.

So schön bewegt die Engel-Gestalt meisterlich geschaffen ist: von Gott her und zu Gott hin – die *Jungfrau Maria* steht: tief versunken hingegeben dem Geheimnis des Willens und Wirkens Gottes. Seinen Erwählungsgruß „Ave Maria, gratia plena" hat sie in höchster Demut vernommen, zur Ankündigung, die Mutter des langersehnten Erlösers zu werden, ihr Ja gegeben; jetzt geschieht das unnennbare Mysterium. Wortlos, mit ehrfürchtig-heiligem Schweigen ist es umgeben im Lukas-Evangelium, sinnbildhaft – in derselben Ehrfurcht – ist das Mysterium der Menschwerdung hier angedeutet, für „Augen des Herzens" (Eph 1,18). Da in den synoptischen Evangelien das Herabkommen des Geistes auf den aus dem Jordan heraufsteigenden „Menschensohn" verglichen ist mit dem Niederschweben einer Taube, wird der wesenhaft unsichtbare Heilige Geist bildhaft meist dargestellt in diesem Symbol. In unzähligen Mariä-Verkündigungs-Bildern schwebt das lichtschimmernde Geist-Symbol über dem Haupt der „Begnadeten". Selten ist die Geist-Taube ihrem Angesicht so nahe gezeigt. Schweigend verehrt sie den Schöpfer-Geist. Was der Engel ihr angekündet hat: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten" (Lk 1,35) – ist geschehen, das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Das neutestamentliche Schweigen vom einzigartigen Wunderwirken des Geistes Gottes am Anfang der Erlösung erinnert an den alttestamentlichen Bericht von Seinem Wirken am Anfang der Schöpfung: „Gottes Geist schwebte über dem Wasser" (Gen 1,2). Hier ist Glaubenden für immer – in Stein – vor Augen gestellt, was seit Kirchenväterzeit in mystischem Bedenken des Inkarnationsmysteriums gesagt wird: der Logos wurde, bevor Maria Ihn in ihrem Schoß empfing, von ihr aufgenommen in ihrem Geist. An ihrer Herzhand sind der Ringfinger und der kleine Finger eingebogen; so sinnbilden sie ihre Glaubenszustimmung zur Einung der göttlichen Natur und der menschlichen Natur in der Person des SOHNES Gottes. „Et incarnatus est da Spiritu Sancto."

Maria trägt als Tochter Abrahams, des Vaters der Glaubenden, den „Gebetsmantel" – hebräisch „tallit" – über dem Haupt, und er bedeckt noch ihren Leib.[3] Betend wurde die „Begnadete" bereit, durch ihr Jawort mitzuwirken am Zustandekommen der Erlösung dieser todverfallenen Schöpfung. Sie wurde zur Vor-Beterin des Neuen Bundes, zur Ur-Kontemplativen der Christenheit: unge-

[3] Herbert Haag, Bibel-Lexikon (Einsiedeln Zürich Köln 1968), Spalte 522. In der alten christlichen Kunst sind kontemplative Frauen oft gekennzeichnet durch einen Kopfschleier, der sie – wie das „Caputium" der Mönche – schützen hilft zu unabgelenktem Betrachten der Wahrheit. Im Freiburger Hauptportal ist die erste der Klugen Jungfrauen als Kontemplative dargestellt, das Haupt umhüllt.

teilt sich versenkend in das Gottgeheimnis, wie es schon aufscheint in allen prophetischen Verheißungsworten. Der Engel Gabriel bringt im Verkündigungsbild des Meisters Matthias Grünewald die erfüllende Frohbotschaft der Jungfrau Maria beim betenden Erwägen der Verheißung (Jes 7,14): „Ecce virgo concipiet, et pariet filium, et vocabitur nomen eius Emmanuel." Der unbekannte Meister, der – mehr als zweihundert Jahre vor Meister Mathis – diese Verkündigungsdarstellung geschaffen hat, konnte sich auf Zeugnisworte des Evangelisten Lukas stützen: Er bezeugt, wie die Mutter Christi immer tiefer hineingeführt wurde in die erlösende Wahrheit. Nach der Geburt des Kindes, wachen Hirten offenbart als der Messias: „Maria aber hielt all diese Worte verwahrt und fügte sie in ihrem Herzen zusammen" (Lk 2,19). Nach dem Wiederfinden des Zwölfjährigen, in dessen Wort „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" sein Gott-Geheimnis wie ein Blitz aufzuleuchten begann: „Und seine Mutter bewahrte all diese Worte in ihrem Herzen" (Lk 2,51). Nach der Himmelfahrt des auferstandenen Sohnes, als die an ihn Glaubenden das Kommen des Pfingst-Geistes erwarteten: „Sie alle verharrten einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern" (Apg 1,14). Hier erscheint zum letzten Mal ihr Name in der Schrift: Ins „Verborgene, in das der Vater blickt" (Mt 6,6) ist sie für immer eingegangen als die vollendete kontemplative Urgestalt; und als die Mitte der betenden Kirche ist Maria – damals auf Erden, jetzt im Himmel – die Mutter aller Glaubenden. So ist sie gezeigt im Himmel-Bild des Wimpergs über dem Portal: den Sohn anbetend und fürbittend für ihre Kinder-im-Geist, die auf dem Lebenaufstiegsweg vertrauensvoll zu ihr aufschauen.

Als hohe Herrin, herrlich gekleidet und gekrönt steht sie am Tür-Mittelpfeiler, dem Mensch gewordenen Sohn Gottes als „Thron der Weisheit" dienend; als demütige „Magd des Herrn" ganz nahebei. Am Anfang der Welterlösung war der Erlöser noch geborgen in ihrem Schoß. „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat" der Herr „geschaut". Großes hat der Mächtige an ihr getan, und Sein Name ist heilig. (Lk 1,48–49) Beide Marien-Gestalten, ihr Anfang- und ihr Endbild, sind meisterlich geschaffen – im Geist des Evangeliums.

A 3 Mariä Heimsuchung

Arg verkannt werden die zwei Frauen-Gestalten aus *einem* Stein. „Die Heimsuchungsgruppe gehört zu den geringsten Arbeiten der Vorhalle."[4] Äußerlichem, bloß ästhetisierendem Beschauen von Gestalt bleibt der wahre Gehalt ei-

[4] Gustav Münzel, Der Skulpturenzyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters (Freiburg 1978), Seite 203.

nes Werkes verborgen; ihn ergründen – gerade auch aus der zu ersehenden Gestalt – vermag allein geduldiges, sich bescheidendes, vernehmendes Betrachten.

Ungeschönt, ganz wirklichkeitsgemäß ist *Elisabeth* gezeigt – wohl vom selben Meister, der schon diesen die höchste Freudenbotschaft verkündenden Engel und die dienmütige Magd des Herrn zu gestalten hatte. Alt geworden ist die „Base", runzelig und gebeugt, abgehärmt wegen ihrer lebenlangen, als Gottesstrafe – wofür? – empfundenen und auch von allen ringsum so gedeuteten Kinderlosigkeit – bis das Menschenunmögliche geschah: die Greisin gesegneten Leibes wurde. „Denn für Gott ist nichts unmöglich" (Lk 1,37). Jetzt, da sie „schon im sechsten Monat" ist, kann sie aus ihrer Verborgenheit heraustreten: den Mantel, der ihr seliges Geheimnis fünf Monate lang wahren half, trägt sie offen.

Ehrfürchtig staunend ruht ihr gesenkter Blick auf der Jungfrau *Maria.* Daß sie aus dem vier Tageswege entfernten Nazaret herbeigeeilt kam, ist zu ersehen an ihrem Platz: dem Portal-Eingang näher – und an ihrem von dort her noch bewegten Gewand. So berichtet ja das Evangelium nach Lukas: „Aufstand aber Maria" – geistbewegt – „in diesen Tagen" – also bald nach dem Wunder der Menschwerdung – „und wanderte in das Bergland mit eifrigem Verlangen, in das Gebiet Juda" (Lk 1,39).

Festgehalten ist im Stein-Bild jener erfüllende Augenblick, da der Heilige Geist von der gesegneten Jungfrau Maria überströmte in die gesegnete Frau des Zacharias, Elisabeth. Zum Zeichen dieser Geistgemeinschaft berührt deren Rechte voll Ehrerbietung zart das Herz der Ankommenden, die den Friedenbringer in sich barg. „Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt." Natürlicherweise konnte niemand schon sehen, daß die Jungfrau Maria ein Kind erwartete; erst recht nicht, daß es ein Knabe ist; ganz und gar nicht war menschlich zu erkennen: dies ist der seit Urzeiten ersehnte Messias. Doch, vom Geist Gottes erleuchtet, rief sie aus vollem Herzen: „Du Gepriesene unter den Frauen! Und gepriesen die Frucht deines Leibes! Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Lk 1,41–43) Von diesen Schriftworten ließ der Skulpturenmeister sich leiten; bedachtsam ist dies Einswerden im Geist gezeigt: in der Berührung von Hand und Herz, der Umarmung der beiden heiligen Mütter, im Hinbewegtsein von Schoß zu Schoß: erstmals kommen das Christus-Kind und das Wegbereiter-Kind in die geistgewirkte Nähe. Die Mutter Maria und der Wegbereiter Johannes und seine Mutter Elisabeth, geeint um den nahen Christus: das ist *der Anfang der Kirche aus dem Gottesvolk der Juden.*

Gott, der die Welt durch seinen Mensch gewordenen Sohn versöhnen wollte mit Sich, wollte durch ihn auch die Menschheitstrennmauer: hier Juden – hier Heiden niederreißen lassen. Doch zuerst war Sein Volk wieder zu einen. Darum eilte Maria mit dem friedenbringenden Jesus vom zertrennten einstigen Nord-

reich ins einstige Südreich: „in das Gebiet Juda". So war vom Verkündigungsengel angesagt: „Sein Reich wird kein Ende haben" (Lk 1,33). Im einen Stein sind die Maria-und-Elisabeth-Gestalt vom Skulpturenmeister tiefsinnig geschaffen, neu eins im Geist.

Über dem weiß eingehüllten Gesicht trägt Elisabeth ihren Mantel: als Kopfschleier – wie eine Gott ganz Hingeweihte, und rück- und seitwärts fällt das Manteltuch weit hinab; *Maria* hat den „Gebetsmantel" – ähnlich wie bei der Verkündigung – über ihr Haupt gebreitet, doch er hüllt nicht mehr ihren Leib ein, sondern kommt rückseits herab, so daß sie die Herzhand damit verhüllen, das Heilige Buch voll Ehrerbietung hinhalten kann. Tallit und Bibel sind zusammenzusehen und so zu deuten. Sie verbleibt die Ur-Kontemplative, wird betend-betrachtend immer tiefer in das Gott-Mysterium *berufen*, und jetzt den Erlöser der Welt in sich tragend, ist sie als Ur-Verkünderin der Erlösung *gesandt.* Marias Angesicht, beim Kommen des Geistes nach der Ankündigung durch den Engel Gabriel betrachtend ganz versunken, ist jetzt ganz hingewandt zum Angesicht Elisabeths. Durch den Engel Gabriel war Maria hingewiesen zu Elisabeth, auf die letzte wunderbare Bereitung vor dem Wunder der Menschwerdung des Erlösers, darin alle Verheißungen übergegangen sind in die Erfüllung. Vom Heiligen Geist selbst war Elisabeth das Geheimnis von Christus-und-Maria offenbart worden, Maria ist geistgesandt gekommen, den im Alten Bund angekündeten als den ankommenden Heilbringer im Neuen Bund zu bezeugen. Das Buch, das sie – den Buchrücken voran – geschlossen zeigt, ist das Alte Testament: Gottes Schrift gewordene Worte der verheißenden Bereitung; sie alle deuteten immer heller hin auf den Erlöser, von Gott erstmals dunkel angekündet bei der Ausweisung Adams und Evas aus dem verschlossenen Paradies (Gen 3,15). Jetzt ist, alle Verheißungsworte einend, Er das Mensch gewordene Wort da (Joh 1): der wahre neue Adam, Jesus, noch geborgen in der wahren neuen Eva, Maria. Geöffnet wird das Neue Testament, mündlich: zuerst der Mutter des Wegbereiters, Elisabeth. Was Maria unablässig „zusammenfügt in ihrem Herzen" (Lk 2,19), holt sie aus ihrem Schatz hervor: Neues und Altes (Mt 13,52), indem sie der Geisterfüllten das Wirken des Geistes auslegt (1 Kor 2,13). In der Sinnerhellung dieser ganz ungewöhnlichen Meisterskulptur fällt auf, daß die beiden heiligen Mütter gesammelt-ernst dargestellt sind; die Evangeliumworte lassen doch freudig-jubelnde Gesichter erwarten, mit dem freudestrahlenden Gesicht des Verkündigungengels übereinstimmend. Die örtlich nahe, doch in ihrem Nicht-Glauben fern stehende „Synagoge" wirft ihren Schatten des Widerstandes. Im Gesicht der greisen Elisabeth ist wohl aufkommene Freude des Glaubens leise angedeutet; die Jungfrau Maria aber schaut voll Ernst, kommendes Leid ahnend. Bald schon wird ihr bei der Darbringung des Christus-Kindes im Tempel geweissagt durch den vom Heiligen Geist geführten greisen Simeon: „Dieser ist bestimmt zu Fall und Auferstehen

vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und dein eigenes Leben wird ein Schwert durchdringen" (Lk 2,34–35). Wie die Marien-Gestalt bereits von der Verkündigung an gekennzeichnet ist durch den „Gebetsmantel" als die *erste Beschauliche* des beginnenden Neuen Bundes und in der Heimsuchung durch die geschlossene „Bibel" des Bereitungs-Bundes als die *erste Verkünderin* des Erfüllungs-Bundes, so ist sie zu sehen gegeben: in diesem Antlitz voller Ernst – als die *erste Mit-Leidende* mit Christus. Christlich gelebte „Vita contemplativa", mit „Vita activa" geeint gelebt: beide Formen des menschlichen-christlichen Lebens sind in der Nachfolge Christi durchwaltet von „Vita passiva". Nur im Gefolge vorchristlicher großer Denker – wie Platon und Aristoteles – konnte „páthe – passio – Leiden" kaum sinnvoll eingeordnet werden in die zwei Arten des Menschenlebens. Allein im Leben, im Kreuzestod und in der Auferstehung Christi lichtete sich der erlösende Sinn des Leidens: Gottes tiefste Offenbarung.[5]

Die Synagoge A 4

„In sein Eigentum kam Er, und die Eigenen nahmen Ihn nicht auf. Doch die Ihn angenommen, ihnen hat Er Vollmacht gegeben, Kinder Gottes zu werden – den an Seinen Namen Glaubenden." (Joh 1,11–12) So unheilvoll – nach diesem Evangeliumwort – Nicht-Glaubende gegen Glaubende stehen, so hart geschieden ist hier die Symbol-Gestalt „Synagoge" gegen die Ur-Gestalten der „Kirche" gestellt: im Hauptportal-Eingang und im -Ausgang. Christus ist das „Zeichen, dem widersprochen wird". Als Erste erleidet Maria diesen Widerspruch mit. Und nach ihr wird jeder wahrhaft an Christus Glaubende hingerufen in „die Gemeinschaft an seinen Leiden" (Phil 3,10).

Leibliche Nachkommen Abrahams, dessen Sohnes Isaak, dessen Sohnes Jakob-Israel sind sie alle: das ganze Volk Israel, hervorgewachsen aus den zwölf Söhnen Israels; Gott hat die zwölf Stämme vorauserwählt aus den vielen Völkern als Sein Volk: daß es hervorbringe – seiner Menschennatur nach – den Messias,

[5] Thomas von Aquin (+ 1274) hat zwar in höchster Klärungskraft den ganzen Überlieferungsbestand über „das beschauliche und das tätige Leben" zu einem großen philosophischen-theologischen Gesamtbild gefügt; die „passio" war aber nicht voll einzubeziehen in die „actio" und die „contemplatio", da er aristotelisches Denken als „den Rahmen und das naturhafte Fundament für die füllende übernatürliche Wahrheit" über die zwei menschlichen Lebensformen nutzte; doch „philosophische Denkformen als Rahmen haben in der Theologie noch immer – mehr oder weniger – den Inhalt mitgeprägt." (Hans Urs von Balthasar, in: Thomas von Aquin, Besondere Gnadengaben und die zwei Wege menschlichen Lebens. Heidelberg-Graz 1954, Seite 454). Die Leidensmystik, die in Franz von Assisi (+ 1226) mit seinen Wundmalen des gekreuzigten Christus gipfelte, läßt annehmen, daß diese Freiburger schon mit-leidende Mariengestalt von einem Theologen des Freiburger Franziskanerklosters inspiriert wurde. Sie atmet stärker franziskanischen als dominikanischen Geist.

„daß die Welt durch ihn gerettet werde" (Joh 3,17). Zum Zeichen dieses Erwähltseins trägt die „Synagoge" noch immer eine Krone – wenn auch rückwärts verrutscht. Weil Sein Volk schon den Alten Bund der Bereitung immer wieder gebrochen hatte, hielt Gott ihm flammend vor: Ich „setzte dir eine herrliche Krone auf – doch du hast dich zur Dirne gemacht. – Aber ich will meines Bundes gedenken, den ich mit dir in deiner Jugend geschlossen habe, und will einen ewigen Bund mit dir eingehen." (Ez 16,12;14;60)

Im *Glaubensgeist* Abrahams aber lebten nur wenige: der heilige „Rest" des Gottesvolkes. Die vor Gott „Armen im Geist" (Mt 5,3) haben den „Retter" (Lk 2,11) angenommen, als er in sein „Eigentum" kam: Maria, Elisabeth und Johannes und Zacharias, Josef, die wachen Hirten, die greisen Simeon und Hanna – diese wenigen zuerst. Doch die vielen in Israel waren verschlossen, „nahmen Ihn nicht auf": voran die Anführer des „Volkes". Als die Ersten aus den „Völkern" nach dem neugeborenen Retter erwartungsvoll fragten, wußten Israels „Hohenpriester und Schriftgelehrten", daß nach dem Schriftwort der Messias in Betlehem geboren werden solle, den nahen Weg gehen und das Messias-Kind sehen wollten sie jedoch nicht. Die Augen der Synagoge-Gestalt sind verhüllt mit einer ersten Binde. Warum aber hat der – theologisch beratene – Skulpturenmeister deren Sicht völlig verdunkelt durch ein zweites und ein drittes Band? Beide schmalen, doch vielfach dicht gerafften Stoffbänder nehmen jedes Sehen, nach oben und nach unten. Jenes anfängliche Nicht-sehen-Wollen artete rasch aus in Nichtmehr-sehen-Können, der schnellfertige Widerspruch in tödlichen Widerstand aus Haß. Als zuletzt die verblendete Masse der „Eigenen" zum Heiden Pilatus hinaufschrie „Kreuzige ihn!" und ihre verblendenden Anführer gegen den Gekreuzigten hinaufhöhnten: „Er soll doch jetzt vom Kreuz herabsteigen, damit wir es sehen und glauben" (Mk 15,32), war ihre Hinaufsicht zu dem über die Erde Erhöhten (Joh 12,32) ganz verfinstert. Und als sie ins leere Grab des Auferstandenen hinabblicken mußten, versuchten sie die Wahrheit niederzuhalten durch die Lüge. Die Grabwächter sollten sagen: „Seine Jünger sind des Nachts gekommen und haben ihn, während wir schliefen, gestohlen" (Mt 28,13). Von da an war auch diese ihre letzte, unterste Sehmöglichkeit unmöglich. Bleibt die Synagoge dreifach blind? Ist „ein gekreuzigter Messias" solchen Nicht-Sehenden „ein Ärgernis" (1 Kor 1,23) – für immer? Die im dreizehnten Jahrhundert diese Hauptportalhalle ersannen und schufen, stellten die „Synagoge" zwischen die hinausgerichteten „Törichten Jungfrauen" und die heimsuchende „Mutter Christi".

Einen gebrochenen starken Stab hält die „Synagoge" in der kraftlosen Rechten; nur noch lose hängen die zwei gleich großen Stabteile zusammen. Der nach unten einst weiterreichende Teil ist ganz weggebrochen, der obere Teil aber hat oben keinen Bruch. Die zerbrochene Stange einer Fahne, wie sie in anderen Synagoge-Bildern zu sehen ist, wird hier demnach nicht gezeigt. Wohl aber der

Überrest jenes Langzepters, das in dem feierlichen Segen des sterbenden Stammvaters Jakob-Israel dem vierten seiner zwölf Söhne, Juda, zugesprochen worden war: „Nicht wird das Zepter von Juda weichen, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt" (Gen 49,10). Als aber – nach etwa eineinhalbtausend Jahren – aus Juda der „Retter" aller, des „Volkes" und der „Völker", kam, nahm ihn ein Großteil der „Eigenen" nicht auf: lieferte ihn ungläubig den Nichtgläubigen aus. Den „Herrscherstab", den Juda in der langen Zeit der Bereitung bereit zu halten hatte, um ihn dem „Kommenden" zu übergeben, hielt Juda zurück: zerbrochen. Nichtgläubige-heidnische Fremde verhöhnten den verratenen und ausgelieferten „König der Juden" mit einem Spottzepter.

In der heruntergesunkenen Linken hält die „Synagoge" – noch – das Heilige Buch. Gottes Verheißungsworte faßt sie – nicht mehr ehrfurchtsvoll – mit der bloßen Hand; fast läßt sie das kostbarste Anvertraute zu Boden fallen. Maria aber, die Mutter des Wortes, bewahrt es hocherhoben in der ehrfürchtig verhüllten Herzhand.

Entstammt dieses Synagoge-Bild einem Juden-Haß, entsprungen aus einer übererhaben sich wähnenden Kirche? Trüge dann aber die „Synagoge" jene Krone noch auf dem Haupt, hielte die Zepterreste noch in der Hand, noch ihre Bibel? In dieser Steingestalt sind gewiß ernsteste Schriftworte festgehalten: „Wenn ihr Mose glauben würdet, müßtet ihr auch mir glauben; von mir nämlich hat er geschrieben. Doch glaubt ihr seinen Schriften nicht, wie könnt ihr meinen Worten glauben? – Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr gar nicht vermögt, mein Wort zu hören. Vom Vater Teufel seid ihr, und nach den Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Der war ein Menschenmörder von Uranfang her, und in der Wahrheit steht er nicht." (Joh 5,46f;8,43f) Und als Juden und Heiden – nach dem Begehren des Teufels – getan: den „Retter" gekreuzigt hatten und nicht abließen, die Geretteten zu verfolgen, tröstete der auferstandene-erhöhte Herr die Kirche: „Ich weiß um deine Drangsal und Armut – und doch bist du reich – und um die Lästerung von seiten derer, die sich Juden heißen und es nicht sind, vielmehr des Satanas Synagoge. Ängstige dich nicht vor dem, was du leiden wirst." (Offb 2,9f)

Noch blind steht die „Synagoge" da, unschön hängt ihr Haar herab, jenes Gewand und die Schuhe aus Tahasch-Leder, womit Gott die Erwählte einst geschmückt hatte, trägt sie aber noch immer (Ez 16,10). Gültig bleibt, was der Erlöser – bevor er gekreuzigt wurde und auferstand – verheißen hat: „Wenn ich erhöht bin von der Erde: Ich werde alle zu mir ziehen" (Joh 12,32). Dem leiderfahrendsten Apostel Paulus – vordem blindwütender „Feind des Kreuzes" (Phil 3,18) – wurde das Geheimnis der Erlösung des eigenen blinden Volkes offenbart: „Ihr sollt das Geheimnis wissen: Verstockung liegt auf einem Teil Israels, bis die Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben; dann wird ganz Israel ge-

rettet werden."(Röm 11,25f) Aus dieser Hoffnung gestaltet, steht die „Synagoge" in der Hauptportalhalle des Freiburger Münsters.[6]

A 5a+b

Die Drei Könige mit dem Betlehemstern-Engel

Gegenüber, in den aufsteigenden Bogenläufen der Münster-Westwand, ist das Ankommen von „Sternkundigen aus Ländern des Aufgangs" in Betlehem dargestellt; jener Stern, ihnen daheim – im fernliegenden Osten – bedeutungsvoll aufgeleuchtet, erstrahlte nocheinmal am Ende ihres weiten Weges: geführt von seinem Engel.[7] Die „mágoi apò anatolōn" (Mt 2,1) waren hochgebildete Astronomen, wohl aus Babylonien. Von dortigen Diaspora-Juden hatten diese wahrheitsuchenden Heiden gehört, seit langem erwarte ihr unterdrücktes, weitzerstreutes Volk einen Befreier, den verheißenen Messias; und – nach dem Zeugnis babylonischer Keilschrifttexte – waren die Blicke der heidnischen Gelehrten selbst auf einen Retterkönig gerichtet, der im Westland erscheinen sollte.[8] Als ein höchst heller Stern aufstrahlte, sahen sie dies als Zeichen, zum neugeborenen Retter aufzubrechen – von Babylon nach Jerusalem; aber erst im nahen Betlehem „sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter. Und sie warfen sich nieder und verneigten sich tief vor ihm. Dann öffneten sie ihre Schatztruhen und brachten ihm Gaben dar: Gold und Weihrauch und Myrrhe."(Mt 2,11) Als Erste aus den „Völkern", den Heiden, haben sie den „Retter"(Lk 2,11) gefunden, gewiesen durch das helle Stern-Zeichen, erleuchtet vom Verheißungswort Gottes.

Zu beiden Seiten des Tür-Mittelpfeilers mit der grandiosen Jesus-und-Maria-Skulptur erinnern die zehn Steingestalten den Uranfang der einen werdenden Kirche aus dem „Volk" und den „Völkern", Juden-und-Heiden. Sie steht vor Augen in der Symbol-Gestalt „Ecclesia": die „Herausgerufene". Dies große Sinnbild umfaßt die ganze Kirchenzeit, vom Anfang bis zum Ende. Wenn die herausgerufenen „Heiden in voller Zahl das Heil erlangt haben", wird die „Synagoge" sehend werden, zum vollen Glauben gerufen: „wird ganz Israel gerettet werden". Christus ist die Tür; wer durch Ihn hineingeht, wird gerettet. Das ist Seine Verheißung: im Evangelien-Wort gegeben, hier in Stein gezeigt.

In der kirchlichen Auslegung jener biblisch bezeugten Ersten-Heiden-Ankunft hat schon der überragende Theologe Origenes (+ 254) aus der Drei-Zahl

---

[6] Nur wenige Jahrzehnte, nachdem auch in Freiburg die am Rand der Altstadt stehende Synagoge aus unmenschlichem-teuflischem Haß niedergebrannt worden war und bald darauf von jenen verbrecherischen NS-Gewalttätern sechs Millionen Juden ermordet worden sind, wurde von Nachkommen dieser Opfer auf einem Ruinengrundstück der niedergebombten Altstadt die neue Synagoge errichtet: nur wenige Schritte entfernt von der fast heilgebliebenen Kirche, dem Münster Unserer Lieben Frau. Ein neues Hoffnungszeichen.

[7] Dieser Stern-Engel ist – zusammengesehen mit der „Astronomia"-Gestalt in der Portalhalle-Südwestecke – gedeutet im Beitrag „Der wahre Weg", in: Freiburger Diözesan-Archiv 124/2004, Seite 30.

[8] Josef Schmid, Das Evangelium nach Matthäus (Regensburg 1965), Seite 45–46.

der Gaben „Gold und Weihrauch und Myrrhe" herausgehört: drei Gaben Darbringende. Bereits der lateinische Kirchenschriftsteller Tertullian (+ nach 220) hatte in den zum Christus-Kind gelangten ersten Heiden die prophetische Vision erfüllt gesehen: „Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz" (Jes 60,3). Bald wurden jene „Sternkundigen aus Ländern des Aufgangs" als die heiligen Drei Könige verehrt, seit dem neunten Jahrhundert Kaspar, Melchior, Balthasar benannt. Dargestellt wurden sie als Vertreter der drei Lebensalter, der damals bekannten drei Erdteile; erstmals im zwölften Jahrhundert wurde der eine als Mohrenkönig kenntlich gemacht. Als 1164 die in Mailand gefundenen Reliquien durch den Reichskanzler und Kölner Erzbischof Rainald von Dassel in feierlichster Translation – über Chur – nach Köln gebracht wurden, steigerte sich die Verehrung der Heiligen Drei Könige noch. Ein Zeugnis dessen ist im Hauptportal des Freiburger Münsters zu bewundern.[9] Da im nahen Breisach die hochverehrten Drei-Königs-Reliquien auf ihrer letzten Fahrt rheinabwärts Station gemacht hatten, war für die Freiburger wohl *ein* Grund, Kaspar-Melchior-Balthasar hier darzustellen.[10]

Der vorderste König, dem Christus-Kind am nächsten, ist der Älteste: mit schönem, ehrwürdigem Greisenkopf und langgewachsenem Bart und Nackenhaar. Abgenommen hat König Kaspar die Krone, sinkt vor dem „Retterkönig" nieder, so wie es im Evangelium berichtet wird. Vielleicht wirkt auch das Prophetenwort noch nach: „Gebückt kommen die Söhne deiner Unterdrücker zu dir, alle, die dich verachtet haben, werfen sich dir zu Füßen" (Jes 60,14); besiegt waren ja die Juden, das bundesbrüchige Volk Gottes, im Jahr 586 v.Chr. in die Babylonische Gefangenschaft abgeführt worden.[11] Im Licht des Sternes schaut der Greis dies Kind, bringt dienmütig seine Gabe dar: das königliche Gold. Die Erfüllung seines langen Lebensweges, an dessen Ende er die Wahrheit gefunden hat, reich beschenkt.

Auch der mittlere König, Melchior, mitten im Mannesalter, ist meisterlich gestaltet: in seinem Bewegtsein. Tiefinnen hocherfreut, da der vertraute Stern nahe dem Ziel alles Suchens zuletzt aufleuchtet – „videntes autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde" (Mt 2,10) – hebt er den rechten Arm hoch, zeigt hinauf zum Engel mit seinem Stern über ihnen; das Antlitz aber ist – wie auch der rechte Fuß – zurückgewendet: hin zum nachkommenden jungen, noch bartlosen, König

---

[9] Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1968), Erster Band, Spalte 539–549. Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1959), Dritter Band, Spalte 566–569.

[10] Der älteste überkommene Text über den Aufenthalt der Drei-Königs-Reliquien in Breisach auf ihrem Translationsweg stammt erst aus der Zeit um 1500; Historiker halten ihn für eine Legende. (Auf diesen Sachverhalt und seine Wertung machte Prof. Wolfgang Hug aufmerksam.)

[11] Auf einem Sarkophagdeckel, entstanden um 345, sind drei junge Männer dargestellt: "Söhne der Unterdrücker kommen gebückt" zu dem Retter-Kind und seiner Mutter, bringen so ihre Gaben dar; „Dromedare" (Jes 60,6) sind mitdargestellt. Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1968), nach Spalte 544, Abbildung 1.

Balthasar: „Schau! Unser Stern! Das Stern-Zeichen des gekommenen Retterkönigs!" Vor Ihm, dem Neugeborenen, werden auch sie ihre Königskronen ablegen, in tiefster Ehrfurcht. Und ihre Gaben darbringen: Melchior den gottgebührenden Weihrauch.

A 5b Ob der Jüngste, zuletzt zum Retter-Kind hingeführte König schon von Anfang an Schwarz-Afrika vertreten sollte, oder Gesicht und Hand erst später schwarz gemacht wurden? Keiner der Könige davor ist klar als der Vertreter Asiens, aus „Ländern des Aufgangs", erkenntlich. Hingegen: Ist durch jenen Hinzeige-Gestus, verbunden mit dem zum Jüngeren hingewandten Gesicht des Älteren, angedeutet: wie ein Vater den Sohn lehrt der Erdteil Europa den Erdteil Afrika, damit er zu Christus finde? Dann ist im Ältesten-Ersten der Erdteil Asien dargestellt, „Länder des Aufgangs"; und im Betlehem-Stern ist das Sinnbild dessen zu schauen, der sagt: „Ich, Jesus, habe meinen Engel geschickt – ich bin der strahlende Morgenstern" (Offb 22,16). Wie christliches Symboldenken in der Darbringungsgabe des jüngsten der Könige, der geheimnisvollen „Myrrhe", den Tod und die Auferstehung versinnbildet sieht, so erblickt es in diesem einzigartigen Stern-Bild den Morgenstern und auch den Abendstern: wenn die Sonne untergegangen ist, steht er am westlichen Himmel, hell-wachend östlich der entschlafenen Sonne – und kündet vor dem kommenden Tag die im Osten auferstehende Sonne an. Jenes vierte Vorausbild des Erlösers der letzten, achten
A 29 Archivolte genau über dem Hauptportal-Tympanon zeigt strahlend das Sol-Symbol: die aufgehende „Sonne der Gerechtheit" (Mal 3,20; Lk 1,78); und zuletzt, das einzigartige Vollende des Münsterturmes krönend, strahlt in Gold das allerleuchtende Sol-Gestirn: „Ich bin das Licht der Welt" (Joh 8,12).

Zuhöchst wird allen erwartungsvoll Aufschauenden im End-Symbol Sol-et-Luna das unendliche Ineinssein Christus-und-Kirche vor-gezeigt; unten, in der ebenerdigen Hauptportalhalle, ist auf beiden Seiten der Eingangs-Tür der Anfang des Ineinswerdens von Christus und seiner Kirche erinnert: *der einen Kirche, aus Juden und Heiden berufen* „Er ist unser Friede" (Eph 2,14).

A 6

Die Ecclesia

„Ek-kalein – herausrufen; Ekklēsia – die Herausgerufene"; die vom "Kyrios" herausgerufene „Kyriakē": die Kirche des Herrn.

Herrlich steht die Ecclesia nahe bei dem verherrlichten Christus-Bräutigam. Schon dieser Nähe wegen gleicht die Ecclesia-Gestalt der Maria-Gestalt in der Portalmitte: die Ersterlöste trägt am Ringfinger ihrer rechten Hand den Brautring, von Christus ihr gegeben als Anfangszeichen des Neuen Bundes. Maria ist bleibend die Urgestalt der Kirche, die neue Eva, wie Christus der neue Adam ist. „To mystērion touto megà estin – Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico

in Christo et in Ecclesia – Dieses Geheimnis ist groß, ich sage das" – so der tief Eingeweihte Paulus – „im Hinblicken auf Christus und die Kirche" (Eph 5,32). Und wie die hoheitsvolle Urgestalt der Erlösten gekrönt ist, so auch die alle Herausgerufenen, Juden und Heiden, mütterlich umfangende Ecclesia-Symbolgestalt. Freudestrahlend ruht ihr Blick – wie der einer Mutter – auf den Ersten aus den „Völkern", die „Christus, das Haupt der Kirche" (Eph 5,23), gesucht und gefunden haben.

Schlicht und schön-starkblau, in der Farbe des sich vor Gott niedrigenden, demütigen Glaubens, ist das Gewand, das den Leib der Ecclesia umhüllt; gegürtet ist sie aber mit dem edelsteinbesetzten Brautgürtel: ihr umgetan vom Bräutigam, wie Er auch diesen kostbaren Mantel ihr um die Schultern gelegt, sie mit der königlichen Krone gekrönt hat. Magd ist die Ecclesia und Königin, Braut und Mutter – wie Maria. Zum Zeichen, daß die Kyriakē all diese Erweise des Geliebtseins fortwährend empfängt vom Kyrios, bleibt der Saum des Erwählungsmantels verbunden mit dem Kreuzstab: es ist *sein* Mantel, mit dem Rot seines Gewandes. Zugrundeliegt, was im Buch Ruth (3,9) zu lesen ist: „Ich bin Ruth, deine Magd. Breite doch den Saum deines Gewandes über deine Magd." Ruth wurde die Urgroßmutter des Königs David. So durch und durch rein-rot das Himmel-Leib-Gewand des Christus-Bräutigams ist, an der Haupt-Gestalt der Portal-Eingangshalle Symbolfarbe der allerbarmenden Liebe Gottes, so rein-blau ist die Symbolfarbe des Leib-Gewandes der Kirche: sinngefülltes Zeichen ihres gottgewirkten Glaubens. Für jene Freiburger Skulpturenmeister war die Farbfassung ihrer Gestalten nicht eine bloß oberflächenhaft aufgemalte Verschönerung nach eigenem Gutdünken und Geschmack, sondern galt ihnen noch ganz *wesenhaft,* war wie die Formgestalt als von innen her vorgegeben herauszufinden, durch das Wesen und Wirken der Darzustellenden selbst bestimmt. Obwohl die gläubigen Berater und die Meister gewiß am gerade auch zu jener Zeit schlimmen Zerfallserscheinungsbild der Kirche litten – sich wohl nicht selbstgerecht ausnehmend –, wollten sie doch die Ecclesia in ihrer Ursprungsgestalt zeigen, wie sie durch das strenge Erbarmen des Christus-Bräutigams wieder und wieder gereinigt neuwerden soll: „So will er selber sich die Kirche voll Herrlichkeit hinstellen, ohne Schmutz oder Runzel oder dergleichen, damit sie vielmehr heilig sei und makellos" (Eph 5,27).

Kraftvoll hält die Ecclesia den Stab, auf dem das Christus-Kreuz erhöht ist, in ihrer Rechten. Vorgebildet war das Sieg-Zeichen des auferstandenen Christus im antiken Tropaion: dem hohen Stamm mit erbeuteten Waffen, aufgerichtet vom Herrscher an der Stelle, wo der Feind sich hatte wenden müssen zur Flucht; das Wendezeichen, allen sichtbar. Als dieses Heil-Zeichen der Weltwende vom Tod zum Leben erblüht das gleicharmig-allumfangende goldene Steinkreuz, allen vier Erd- und Himmelsrichtungen zu, hinaus: in wohldufterfüllten Gold-Lilien. Seit Kirchenväterzeit gilt die Lilie als sinnreiches Christus-Symbol. „Er, das ewi-

ge Wort, kam auf diese Erde und bekleidete sich mit einer Menschennatur, die frei war von jedem Makel, der Lilie gleich. Während seines irdischen Lebens war die Lilie gleichsam geschlossen und öffnete ihren Kelch zu strahlendem Glanz erst in der Auferstehung und Himmelfahrt. Seither leuchtet das Gold der Gottheit den himmlischen Scharen, und ihr geistlicher Duft verströmt sich in unsere Welt."[12] In diesem Symbolsinn leuchten die Gold-Lilien schon hinter dem Haupt des Christus-Bräutigams – ohne die Kreuzbalken – hervor; neben dem Kopf der Ecclesia-Braut, auf dem starken Stab in ihrer Rechten, ist aber das Lilien-Kreuz voll gezeigt. All ihr Leben empfängt sie – für die Ihren, die Seinen – vom gekreuzigten-und-auferstandenen Herrn her. Sie hält den Kreuz-Stab, voll Ehrfurcht mit dem Velum, fest. Er gibt ihr allen Halt: Der Herr „steht mir zur Rechten, ich wanke nicht" (Ps 16,8).

Über dem Stab, golden – dem Gold-Lilien-Kreuz am nächsten – ist ein dreieck- und viereckbegrenztes Gebilde zu sehen. Zu deuten wohl als die vier Himmel- und die vier Erdbereiche: dort wo die „himmlischen Scharen" der Engel nahe dem Dreieinen Gott sind, und da wo die Menschen wohnen: in Ost und West, in Süd und Nord. Die Geist-Geschöpfe und die Geist-LeibGeschöpfe: beide erschaffen zur Teilhabe am Leben Gottes selbst.

In der Herzhand hält die Ecclesia den Kelch des Neuen Bundes hin – allen Erlösten, der einen Kirche aus Juden und – einst fernstehenden – Heiden. Ganz gemäß dem befreienden Wort, das der Apostel Paulus den aus dem hoffnungslosen Heidenleben herausgerufenen Christen geschrieben hat: „Damals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt. Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder." (Eph 2,12–14) Und alle an Christus Glaubenden werden im Sakrament seines Leibes und Blutes, das die Kirche allezeit reicht, eins in Ihm. Ihr erster-höchster Dienst.[13]

Fremd steht die „Synagoge" der „Ecclesia" gegenüber, Christus fern. Damals, zwölfhundert Jahre schon, sah ein Großteil der Abraham-Nachkommen immer noch nicht, daß der Messias gekommen ist; durch Heiden aus dem von Gott gegebenen Land verjagt, in alle Fremde zerstreut, schauten sie unablässig aus nach *ihrem* Messias, der sie sammelt und heimführt. Doch statt des in der Nacht

---

[12] Dorothea Forstner · Renate Becker, Neues Lexikon christlicher Symbole. Innsbruck-Wien 1991, Seite 279-280.

[13] Dominikanertheologen, die wahrscheinlich die Skulpturenmeister beraten haben, konnten bei Thomas von Aquin (+ 1274) knapp und klar ins Wort gefaßt lesen, was die Kirche von Anfang an bezüglich des priesterlichen Dienstamtes lebt und lehrt: „Das Tun des Priesters ist zweifach: ein eigentliches und erstliches, nämlich die Konsekration des wahren Leibes und Blutes Christi; und ein anderes, nachgeordnetes, nämlich die Bereitung des Volkes für den Empfang dieses Sakramentes." (Kommentar zum Sentenzenbuch des Petrus Lombartus, 4 d. 24, 3,2,1)

des Nicht-Sehens, Nicht-Glaubens verharrenden Noch-Volkes haben Völker der Ferne Christus gefunden: ein Großteil des neuen Gottesvolkes, Christus nahe.

Nicht wie in vielen schlimmen Entgegensetzungen, darin eine ‚Ecclesia' zueigengenommen, eine ‚Synagoge' verstoßen fälschlich dargestelt wurden: Feinde, Siegerin – Besiegte, hie ‚Christen' – hie ‚Juden';[14] in der Freiburger Hauptportalhalle stehen „Synagoge" und „Ecclesia" einander gegenüber, die eine sehend, blind die andere. Noch. Beide stehen im Hauptportal am zugewiesenen, noch getrennten Platz; ihre Gewänder und die Kronen tragen sie als Zeichen ihres Erwähltseins: des endgültigen; und des einstmaligen, aber dank der unverbrüchlichen Treue Gottes währenden Erwähltbleibens. Voll Glauben und Hoffnung ist an beider Gestalt zu ersehen gegeben: einst wird die Synagoge mit der Ecclesia eins werden im Glauben an Christus. Bevor am Ende der Zeit Christus wiederkommt, „wird ganz Israel gerettet werden". Das hinübergerettete, sehend-glaubend gewordene „Volk" wird dann nicht mehr stehen bei den ungläubig fern Gebliebenen aus den „Völkern", wenn Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. „Jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben; und alle Völker der Erde werden seinetwegen jammern und klagen" (Offb 1,7). Die ganze-eine Kirche aber wird jubeln: „Amen. Komm, Herr Jesus!"(Offb 22,20)

Die acht Konsol-Bilder A 2–6

Über den je drei Säulen, neben denen die Archivolten aufsteigen, kommen zuerst acht große Konsolen; in sechs sind Szenen mit vielen kleinen Figuren zu sehen, die zwei ersten-innersten – rechts und links – scheinen nur mit Ansichten eines Arkadengebäudes gefüllt zu sein. Obwohl die dargestellten Geschehnisse – wie die Enthauptung des Täufers, die Kreuzigung des Petrus – erst dreißig, gar mehr als sechzig Jahre *nach* der Geburt Christi sich ereignet haben, sind jene großen Gestalten, die den *Anfang* der Erlösung erinnern, *auf* diesen Konsolen dargestellt. Einfach zeitlich gesehen, stimmt solche Aufeinanderfolge nicht. Oder sind zuerst die zehn großen Skulpturen zu betrachten, und danach erst die kleinen in den Konsolen darunter? Offensichtlich in dieser Ab-Folge. Augenfälliger, sinnerfüllter hätte die *Wende der Weltgeschichte* nicht sichtbar werden können: die alte, „Erste-Adam"-Menschheit in den oberen Bogenläufen mit dem „Menschensohn"-Vorausbild zuhöchst – die neue, „Zweite-Adam"-Menschheit in den unteren, absteigenden Archivolten. Ihr Anfang geschah im Abstieg des Soh-

[14] „Ecclesia und Synagoge" in: Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1968), Erster Band, Spalte 569-578.

nes Gottes zur Erde, da der „Sohn des Höchsten“ (Lk 1,32) der „Menschensohn“ geworden ist; und die Seinen haben – auf Erden – teil an seiner Niedrigkeitgestalt. Sie ist zu sehen im Bild des am Kreuz Erhöhten: die Mitte des Tympanons. Aber auch in Konsolbildern, die Martyrien von Urzeugen zeigen.

In der Reihenfolge von innen nach außen sind die vier-und-vier Konsoldarstellungen zu betrachten – verbunden mit den Großskulpturen darüber. Kunsthistoriker, die bloß bemüht sind, dargestellte Personen richtig zu benennen und sich mit dem Beschreiben der Szenen begnügen, fangen fälschlich außen an, bei der Kreuzigung des Petrus.[15]

A 7–8 Der rechte Anfang ist jedoch gezeigt in der Konsole unter dem Verkündigungsengel und in der Konsole, über der jener Betlehemsternengel niederschwebt; das erste Konsolen-Bild rechts und das erste links bilden eine Einheit. Schon der beiden Engel wegen: der eine kündet die Welt-Wende an, der andere die Hinwendung der „Völker“ zu Christus. Vollends verdeutlicht ist dieses Zusammengehören dem Inhalt nach durch die Form des Arkadengebäudes; rechts ist die eine Hälfte eines groß-offenen oktogonalen Bauwerkes gezeigt, links dessen andere Hälfte. Zusammen stellen sie in dieser Auferstehungszahl die Kirche des anhebenden Neuen Bundes dar. Bereitet ist die Kirche aus Stein, damit die Kirche aus „lebendigen Steinen“(1 Petr 2,5) einziehen könne, Christen aus dem „Volk“ und den „Völkern“: das eine neue Gottesvolk. In unerschöpflich geduldiger Langmut mit den fort und fort untreuen Menschen – angefangen mit Adam-und-Eva, neubegonnen im Friedensbund mit dem Stammvater der nachsintflutlichen Menschheit Noach, wiederum neu grundgelegt durch den Vorauserwählungsbund mit Abraham und vollends geschlossen mit dem Zwölf-Stamme-Volk Israel durch Mose – hat Gott den Neuen und Ewigen Bund bereitet. Alles Alte ist am Ende der Bereitungszeit gewendet zum endgültigen Heil in der Menschwerdung des Sohnes Gottes; und dazuhin hat Gott die eine Adam-Abraham-Tochter Maria auserwählt, „gratia plena“ (Lk 1,28). Der ewigbleibende Ursprung des Neuen Bundes: Jesus-und-Maria. Und alle Nachkommenden im Glauben finden ihren bergenden Raum in der zur Himmel-Heimat hin offenstehenden Kirche. Sinnerhellend ist „Gottes Bau“ (1 Kor 3,9), die Kirche, erbaut als Oktogon: Voraus-Bild des himmlischen Jerusalem mit zwölf weitoffenen Toren (Offb 21,10–12). Zum Zeichen, daß im Neuen und Ewigen Bund der Alte Bund der Bereitung aufgehoben ist – nicht ausgelöscht –, sind zwischen die sechs-und-sechs Wimperge zwölf Propheten hinaufgestellt. Sie durften den langersehnten Erlöser ankünden; so hatte Mose vor weit mehr als tausend Jahren gotterleuchtet vorausgesagt: „Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, aus deiner Mitte erstehen lassen“ (Dtn 18,15). Wie hier in der unteren Turmhalle diese Prophetengestalten im Kleinen dargestellt sind, werden in hal-

[15] So Gustav Münzel, aaO., Seite 212.

ber Turmoktogonhöhe die grandiosen Prophetenskulpturen gezeigt: Moses, Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel...[16]

In den zwei Hälften der zusammengenommen einen Kirche, die bereit offensteht, alle aufzunehmen, sind schon – vom ebenerdigen Standpunkt aus kaum zu sehen – zwei Engel-Gestalten: der eine Engel schwebt, mit den Flügeln die Decke berührend, wie ja auch jener Engel des Betlehemsterns über dem ersten, anbetend niedersinkenden König schwebt; der andere Engel – unter dem Engel der Verkündigung an Maria – ist herabgekommen auf den Boden der Kirche. Beide Engel-Kleinskulpturen sind hingewendet zur herrlichen Christus-und-Maria-Gestalt in der Hauptportalmitte, beide schwingen ein Weihrauchfaß. So sind auch im Hinaufblick zum Wimperg-Bild über dem hohen Außenportalbogen zwei Engel zu erkennen: der eine schwingt – Zeichen der Anbetung – das Weihrauchfaß zum verherrlichten Christus hin, der andere schwingt – Zeichen der Verehrung – das Weihrauchfaß hin zur mitverherrlichten Mutter Maria. Beide Engel-Bilder – das dort oben und das hier unten – sind zusammen zu sehen und zu deuten.[17]

Gleich drei Geschehen sind in der Konsole unter der Maria-Gestalt aus der A 9
Verkündigungsdarstellung erinnert: Der auferstandene Christus gibt sich Thomas zu erkennen; Maria Magdalena, gesandt als erste Botin des Auferstandenen; danach sechs Männer, bestimmt als Urzeugen des Glaubens. In der Mitte steht Jesus – gekommen „bei verriegelten Türen" – und bekehrt Thomas: Er führt dessen Hand in das Wundmal seiner Seite. Von solcher Liebe zuinnerst erhellt, strömt aus dem Niedergesunkenen das unerhörte Glaubenbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott! Sagt Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, bist du glaubend geworden. Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." (Joh 20,28–29)

Maria Magdalena hat gesehen und geglaubt; und so die Jünger, als Jesus am Ostertagabend ihnen erschienen war; zuletzt, am achten Tag danach, Thomas. Maria aber hat „nicht gesehen, und doch geglaubt", als der Engel ihr die Botschaft brachte. Ihr als Erster gilt der Lobpreis des Mensch gewordenen Sohnes Gottes: „Selig". Sie ist die Mutter aller Glaubenden, vollends geworden unter dem Kreuz. Und wie sie als Erste gesandt worden war zu Elisabeth und auch diese geisterfüllt „nicht gesehen, und doch geglaubt" hat, so sandte der Auferstandene auch Maria Magdalena und auch seine Apostel. Darum steht die Mutter aller Glaubenden und Gesandten über allen in den Konsolen dargestellten Christen. Stellvertretend sind – mit *Thomas* – sechs Apostel vorgestellt und mit-

[16] In meinem Bild-Text-Band „Weg des Lebens · Schätze des Freiburger Münsters" (Karlsruhe 1999), Seite 54–63 sind diese Prophetenskulpturen, Werke von abendländischem Rang, identifiziert, gezeigt und in ihrem Sinn gedeutet.

[17] Das Wimperg-Himmelbild ist im Beitrag „Tor des Himmels · Das Hauptportal des Freiburger Münsters (I)" abgebildet. In: Freiburger Diözesan-Archiv 121/2001, Abbildungen 9 und 10.

ten unter ihnen Johannes der Täufer: *Bartholomäus, Johannes, Johannes der Täufer, Petrus, Andreas und Jakobus.* Zum Zeichen ihres Hinausgesandtseins kommen sie aus dem Tor hervor. In den fünf anderen Konsol-Bildern wird ihr Zeugesein gezeigt.

Wie die große Täufer-Gestalt inmitten der Gestalten an der Nord-, der Eingangseite, trägt auch diese kleine Täufer-Skulptur sein Zeuge-Zeichen: im Welt-
A 10 allrund das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnahm (Joh 1,29). Sein Blutzeugnis, die Vollendung seines Christus-Zeugen-Lebens, ist in der Konsole unter dem mittleren der Drei Könige dargestellt, in drei Szenen. Vor dem tafelnden Unrechtspaar: der fremde-falsche König Herodes Antipas mit seiner Kebse Herodias, tanzt deren Tochter Salome betörend-verrückt auf den Händen, wozu zwei Spielleutchen aufspielen; die Enthauptung des Wahrheitszeugen *Johannes* im Verließ mit dem übergroßen Henkerschwert – sein herabschwebender Engel aber breitet die Hände aus, seine Seele aufzunehmen heim zu Gott; in der Mitte übergibt ein Diener Salome auf einer Schüssel des Täufers Haupt.

Selber als letzter Prophet des Alten in den Neuen Bund hinübergelangt, hat der Täufer, der „Freund des Bräutigams" (Joh 3,29), viele aus dem vorauserwählten „Volk" zu Christus geführt: Andreas und Johannes zuerst (Joh 1,35). Und wie er – noch im Mutterschoß – geistbewegt schon den nahenden Messias erspürte, so fanden jene Ersten aus den „Völkern" geist-geführt zum neugeborenen „Retterkönig", wurden aus Fremden zu Nahen. Die Trennmauer der Feindschaft zwischen Juden und Heiden ist aufgelöst, die zwei sind zum einen neuen Menschen geschaffen, „aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten" (Eph 2,11–22). Darum ist der Wegbereiter Johannes im Freiburger Hauptportal bei den Aposteln eingereiht und in-eins mit den ersten Heiden-Christen gezeigt. Das *allumfangende* Einssein der Kirche „in Christus" – *katholon* –: hier ist es dargestellt in ersten „lebendigen Steinen", wie zuvor in den zusammengehörigen Gottes-Haus-Hälften.

A 11 Johannes der Täufer – der *Apostel Johannes.* Wie die beiden Johanneskapellen einander gegenüberliegend – durch Papst Hilarius (+ 468) – an das Baptisterium der Lateran-Basilika angefügt worden sind, so sind die Darstellungen deren Martyrien in der zweiten Konsole nördlich und in der dritten Konsole südlich der Hauptportal-Eingangstür zu sehen, seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Die gemeinsame Verehrung der beiden ist begründet in ihrem Meister-Jünger-Verhältnis, das dann überging in die endgültige Jüngerschaft, als Jesus erschien: demütig übereignete der Täufer als erste Johannes und Andreas, er selbst bezeichnete sich als „Freund des Bräutigams". Und da Johannes – mit Andreas – dabeigestanden war, als Jesus den Täufer um die Bußtaufe bat, steht er in der Reihe jener Christus-Jünger-Skulpturen wohlbegründet neben dem älteren Johannes. In der beglückenden Heimsuchung – groß dargestellt über dieser dritten Konsole – hat nicht allein Maria Elisabeth besucht; erstmals heimgesucht im

noch tieferen Sinn hat Jesus Johannes, beide geborgen im Mutterschoß. Das Konsol-Bild darunter zeigt die rettende Heimsuchung des unsichtbaren Christus bei der Ölmarter des jüngeren Johannes. Jene erste Heimsuchung bezeugt das Evangelium, die andere berichtet alte Überlieferung; immerhin setzt Tertullian (+ nach 220) die Errettung von der entsetztlichen Todesqual in siedendheißem Öl als allbekannt voraus.[18] Bereit war der „Jünger, den Jesus liebte" (Joh 19,26) – so nennt sich Johannes in ‚seinem' Evangelium demütig-dankbar stets –, sein Christus-Lebenszeugnis mit dem Martyrium zu besiegeln, im hohen Alter von fast hundert Jahren; hier aber ist er jung gezeigt, weil er heil und verjüngt die Ölmarter überstanden habe. Domitian, von 81 an Kaiser, der im Größenwahn sich *Deus et Dominus* nennen ließ und im Verfolgungswahn 96 – kurz bevor er ermordet wurde in einer Palastverschwörung – die zweite Christenverfolgung befahl, steht bei einem der beiden Schergen, die den betenden Apostel mit dem Heißöl übergießen: drohend zugekehrt der eigenen Frau. Anderseits stehen ein Mann und eine Frau bereit, den Gemarterten mit Tüchern und Balsam zu versorgen; zum Zeichen seiner himmlischen Errettung schweben zwei Engel über dem Apostel-Zeugen Johannes.

Teuflischer Haß stachelt die Gewalthaber dieser Welt an, Christen nicht einfach nur zu töten, sondern sie grauenvoll zu Tod zu quälen. So schon den Apostel *Bartholomäus*, der nach einem legendarischen Passio-Bericht im persischen Teil Syriens den Martertod erlitten hat durch Enthauptung oder Kreuzigung – nach Schindung. Enthäuten und Kreuzigen galten als furchtbarste, entehrendste Tötungsarten: unmenschlich ersonnen in Persien. Vermutlich wurde gerade dieses Martyrium im Freiburger Münsterportal dargestellt, da die Verehrung des Apostels Bartholomäus aufblühte, nachdem ein Teil seiner Haupt-Reliquie 1238 in den Frankfurter Dom gelangt war; und wohl darum steht die Urzeugengestalt mit dem Schindmesser in jener Apostelreihe hier zu-nächst. A 12

Vorhergesagt hat Jesus seinen Jüngern: „Wenn die Welt euch haßt, so wißt: Mich hat sie zuerst gehaßt" (Joh 15,18). König Astyages, dessen Bruder zum Glauben an Christus Bartholomäus geführt und dessen Tochter er von einem Dämon befreit hatte, thront links: aus finsterer Rachsucht den Schandtod befehlend. Rechts schaut ein jüdischer Antreiber zu, getrieben von einem Teufel im Nacken. Wie schon beim Kreuzestod Christi Juden und Heiden einig geworden sind im „Bösen", so bleiben sie auch gegen wahre Christen „Feinde des Kreuzes Christi" (Phil 3,18). Henkersknechte beider im Haß Vereinigten schindenschänden den Apostel, der ausgesandt war als Zeuge der Liebe „bis zum äußer-

[18] „Wie glücklich ist doch diese Kirche, in welche die Apostel die Fülle der Lehre mit ihrem Blut überströmen ließen, wo Petrus in der Weise des Leidens dem Herrn gleich gestaltet, wo Paulus mit der Todesart des Johannes (des Täufers) gekrönt wurde, wo der Apostel Johannes, nachdem er, in siedendes Öl getaucht, keinen Schaden erlitten hat." (De praescriptione, 36) Zu Rom, vor der Porta Latina, soll diese Ölmarter geschehen sein.

sten" (Joh 13,1). Alle Qual erduldet er im Glauben an Christus, seiner Verheißung vertrauend: „Selig seid ihr, wenn sie euch fluchen und verfolgen und betrügerisch allart Böses euch nachsagen um meinetwillen. Freut euch und jubelt: Denn groß ist euer Lohn im Himmel." (Mt 5,11–12) Ein Engel über ihm hält ein Schriftband wohl mit diesem Trostwort herab; ein zweiter Engel – über der Königssäule mit dem Gold-Kalb-Götzen oben – reicht für den Nackten ein lindes Tuch hinunter, ein anderer Himmelsbote will aus einem großen Gefäß lindernden Balsam herabströmen lassen.

Dies Konsol-Bild ist unter dem dritten der Drei Könige gezeigt. Gleich, ob der Skulpturenmeister einen Afrikaner oder – dem biblischen Wortlaut folgend – einen „aus Ländern des Aufgangs" dargestellt hat: Jedenfalls sollte sichtbar sein, daß Gott, für den nichts unmöglich ist, aus feindlichen Heiden Christen erschaffen kann; so war es vorhergesagt: „Gebückt kommen die Söhne deiner Unterdrücker zu dir, alle, die dich verachtet haben, werfen sich dir zu Füßen" (Jes 60,14). Bald schon nach der Geburt, dem Kreuzestod und der Auferstehung des Erlösers aller begann Ost und Süd und Nord und West an Christus zu glauben: Nachkommen derer, die im „Sklavenhaus Ägypten" die Abraham-Nachkommen einst unterdrückt hielten, und so auch Nachkommen jener, die später das untreue Gottesvolk in die „Babylonische Gefangenschaft" abführten. Zu jenen gehörte noch der haßerfüllte König Astyages. Doch bald schon erblühte die Kirche Christi auch dort, wo der Apostel Bartholomäus zu Tode gemartert worden war – gemäß Gottes geheimnisvollem Gnadengesetz „Sanguis Martyrum: Semen Christianorum".[19]

A 13 Im letzten der Konsol-Bilder an der Südseite wird das Martyrium des Apostels *Petrus* gezeigt, der – alter Überlieferung nach – gekreuzigt wurde: aber mit dem Kopf unten; er hielt sich für nicht würdig, den Kreuzestod zu erleiden – genau *so* wie Christus. Auch in der langen Reihe der Apostel-Pfeilerfiguren links und rechts im Münsterinnern ist Petrus, der Erste unter den Aposteln, dargestellt am hintersten Platz.

Wollüstig grausam vollführen vier Henkersknechte das Annageln der Füße und der Hände: alles soll hersehen! „Gott hat uns Apostel auf den letzten Platz verwiesen, wie Todgeweihte; denn ein Schauspiel sind wir geworden für die Welt" – derart hat Paulus (1 Kor 4,9) das Los der Gesandten Christi benannt, und so steht es hier vor Augen. Christus selbst hat das Unerhörte, allein im Glauben

[19] Zum Beispiel Edessa im persischen Nordsyrien war bereits um 200 Sitz des Metropoliten im Königreich Osrhoene. Aber 639 geriet diese christliche Stadt in die Gewalt der mohammedanischen Araber, bis sie 1098 von den Kreuzfahrern erobert wurde; doch 1144 ging sie an die Seldschuken wieder verloren. Nach Edessa wurde das Grabtuch Jesu in frühchristlicher Zeit geflüchtet, kam später nach Konstantinopel und gelangte, nachdem die byzantinische Kaiserstadt 1204 von den Rittern des vierten Kreuzzuges selbstherrlich geplündert worden war, auf dunklem Weg nach Turin. In der Zeit der Kreuzzüge wurde die Passio-Version von der Schindung des Apostels Bartholomäus im persischen Syrien vorherrschend, gerade in westlichen Ländern.

an seine Liebe „bis zum äußersten" Faßbare, vorhergesagt: „Ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe" (Mt 10,16). Nero, Kaiser des römischen Weltreiches, führt sich auf als Herrscher über Leben und Tod, mit überschlagenem rechten Bein – noch im Hochmittelalter ein Richter-Kennzeichen. Der Andere, ganz in den Hintergrund Gedrängte, ist wohl der stoische Philosoph Seneca, Neros Lehrer. Als der siebzehnjährige Nero 54 an die Macht kam – seine Mutter Agrippina hatte, um den Weg für ihn frei zu machen, ihren zweiten Mann Kaiser Claudius umbringen lassen –, entzog er sich dem Einfluß seines Lehrers völlig.[20] Die zwei Frauengestalten auf der anderen Seite sind Agrippina, die Nero in seinem dämonischen Despoten-Wahn beseitigte, und seine Frau Octavia, die er ermordete. Er selbst wurde 68 gestürzt und ließ sich den Tod geben. Als im Jahr 64 ein Brand Rom verheert hatte und Nero der Brandstiftung verdächtigt wurde, schob er die Schuld auf die Christen. In der Neronischen grausamen Christenverfolgung – viele Christen Roms ließ er verbrennen als lebende Fackeln – hieß er Petrus kreuzigen und Paulus enthaupten.

Über dem kopfunter gekreuzigten Petrus verharrt, die Augen noch verbunden, die Synagoge. Petrus, dem der „Gute Hirt" die ganze „Herde" anvertraut hat (Joh 21,15–17), war – wie Paulus (Röm 9,1–3) – bereit, sein Leben in der Nachfolge Christi hinzugeben zugunsten aller Anvertrauten: gerade auch um jene, aus deren Mitte er entstammte, zu Christus zu bekehren. Solchen Blutzeugentod hatte der Auferstandene ihm angekündet: „Wenn du alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde. Und als er das gesprochen, sagte er zu ihm: Folge mir." (Joh 21,18–19).

Auch das letzte der acht Konsol-Bilder ist verständig zu sehen zusammen mit A 14
der darüber stehenden großen Gestalt: Ecclesia – die Herausgerufene. Alles, was die dem Kyrios gehörende Kyriakē ist und tut, gründet in Seinem Ruf. Um den Glaubenden diesen beständigen Ursprung in Erinnerung zu halten, sind in der letzten tragenden Konsole – beispielhaft – drei Berufungsgeschehen dargestellt: Die Berufung des Apostels *Matthäus*; das Mitwirken des Apostels *Andreas* an einem Berufungsereignis; das Mitwirken des Apostels *Jakobus Maior* an endgültiger Berufung. Andreas und Jakobus der Ältere kommen im Konsol-Bild unter der großen Gestalt der allererst berufenen Jungfrau Maria zuletzt – berufen und gesandt von Christus.

Sein Berufenwordensein hat der Apostel und Evangelist *Matthäus* demütig festgehalten in knappsten Worten (Mt 9,9): „Und weiterziehend von dort sah Jesus am Zoll sitzen einen Mann – genannt Matthäus. Und er sagt zu ihm: Folge mir! Und aufstand er und folgte ihm." Genau so ist es hier in Stein gemeißelt.

---

[20] Seneca war in seinen Ansichten dem Christentum nahe. Er soll in Briefwechsel mit Paulus gestanden haben. Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1964), Neunter Band, Spalte 664–665.

„Weiterziehend" – am linken Fuß Jesu ist dies gezeigt. „Folge mir!" – zum Zeichen seines geheimnisvoll erschaffenden Herausrufens aus dem lebenslangen sündigen Verstricktsein des Zolleintreibers hebt der Erlöser vollmächtig seine Rechte. Sein Angesicht voll Erbarmen – „Ich bin ja nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder" (Mt 9,13): dies helle Evangelium hält „das Licht der Welt" in seiner Herzhand – ist allen zugewandt: Ihm nachzufolgen, wie dieser Zöllner. Finster lastet der Klotz des Geldkastens: der Mammon-Götzendienst auf dem alten Leben des Sünders. Hält er belastet, bedrückt den Kopf in der anderen Hand, überdenkt sein unfreies Dasein? „Aufstand er" – sein rechtes Bein, auf das jener rechte Arm gestützt ist, deutet sein Bereitsein an, das wahre, neue Leben anzufangen, Jesus nach, im Glauben: Er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Joh 14,6).

Rechts und links hinter Jesus stehen zwei seiner Jünger: Andreas und Johannes, die Erstberufenen (Joh 1,37–40). Der jugendlich-bartlose Johannes trägt ein kleines, dunkles Buch. Hindert ihn noch das alte Gesetzesdenken, das leicht in Selbstgerechtigkeit umschlägt, der Berufung dieses „Zöllners" zuzustimmen? Wollte er doch zusammen mit seinem Bruder Jakobus, als ein Samariterdorf Jesus mit seinen Jüngern nicht aufnahm, Blitze vom Himmel auf jene Halbheiden herabrufen (Lk 9,51–56); und Jesus hat beiden den Namen „Donnersöhne" beigelegt (Mk 3,17). Anders ist der andere, ältere Erstberufene gezeigt: Andreas ist schon geprägt vom neuen, barmherzig heilenden Handeln des Meisters; zum Zeichen dessen sind seine Hände zusammengelegt – wie zum Beten.

Selber unverdient, rein aus Gnade berufen und vom Auferstandenen wie die anderen Apostel vollmächtig gesandt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie..." (Mt 28,18-20) ging *Andreas*; sein Gehen ist in der zweiten Szene des letzten Konsol-Bildes angedeutet – am rechten Fuß. Sein Sendungsweg führte den Apostel mit dem griechischen Namen „Andreas – Andreios – der Mannhaft-Starke" zuletzt nach Achaia in Griechenland; so berichtet Hieronymus (+ 420). Dort, in Patras, heilte er Maximilla, die Frau des römischen Statthalters Aegeas, bekehrte sie zum Glauben an Christus und hielt sie an zu ehelicher Enthaltsamkeit; ihr unbeherrschter Mann ließ ihn dafür kreuzigen. Groß und kraftvoll ist Andreas hier dargestellt, wie er zwei Knaben der gläubig gewordenen, knienden Maximilla zuführt; ein Schriftband, kreisförmig angeordnet hinter seinem Haupt, deutet dies sein letztes Wirken: „Hic reddit pueros immersos – Hier gibt er zurück die eingetauchten Knaben", die im Taufbecken untergegangenen-gestorbenen und aus dem Taufwasser als „in Christus" neugeborenen Kinder der Christin-und-Mutter nun anvertraut. Über der Knienden-Glücklichen legt Stratokles – als Bruder des Statthalters kenntlich gemacht durch eine hohe phrygische Kopfbedeckung – Fürsprache ein für den todbedrohten Andreas; seine Rechte, mit der er den Apostel berührt, zeigt dies. Doch

der rachsüchtige Aegeas schiebt den Bruder beiseite, zumal ein anderer ihm den Rücken steift. Andreas besiegelte das Gesandtsein, Menschen zu Jüngern zu machen, zu taufen, durch das Lebens-Zeugnis – am Kreuz dem Tod Christi gleichgestaltet (Phil 3,10).

Der erstberufene Andreas hatte sogleich nach seiner eigenen Berufung den jüngeren Bruder Simon dem Messias zugeführt. „Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Du sollst Kephas – übersetzt: Petrus – genannt werden." (Joh 1,41–42) Andreas war es, der jenen jungen Israeliten entdeckt und dazu bewegt hat, seine fünf Brote und die zwei Fische Jesus zu überlassen – zur wunderbaren Speisung der mehr als Fünftausend. (Joh 6,8–9) Und als vor dem letzten Paschafest gottesfürchtige Griechen Jesus sehen wollten, vermittelte sie Andreas hin zum Erlöser aller. (Joh 12,20–22) Andreas ist – im Johannesevangelium – wie keiner bezeugt als Mitwirkender an der Berufung anderer – Juden und Heiden. Nach alter kirchlicher Überlieferung ist es dem Apostel *Jakobus dem Älteren* gegeben, Ungezählte zu Christus zu geleiten – zum endgültigen Berufenwerden. Darum sind Andreas und Jakobus – beispielhaft – in der zweiten und der letzten Szene dieser Berufungs-Konsole dargestellt. Unter den Aposteln ist Jakobus der Altere der Urpilger, da er als Erster von ihnen an das Ziel seines Lebenspilgerweges gelangt war: heimgerufen, um für immer beim Herrn zu sein (1 Thess 4,17). Als er – wohl von seinem missionarischen Wirken im fernen Spanien – zurückgekehrt war nach Jerusalem: der durch das Wirken, den Kreuzestod, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi geheiligten Stadt, ließ ihn König Herodes Agrippa zum jüdischen Paschafest des Jahres 44 enthaupten. Der erste Apostel-Martyrer war heimgepilgert in das himmlische Jerusalem. Was in der Apokalypse-Vision geschaut ist: „Ich sah das Leben derer, die enthauptet worden sind wegen dem Zeugnis Jesu und wegen dem Wort Gottes... Sie werden Priester Gottes und Christi sein und tausend Jahre mit ihm herrschen" (Offb 20,4.6), dies sieht die Kirche vor allen im Apostel Jakobus erfüllt. Der himmlische Pilger-Patron darf jedem, der an das Ende seiner Lebenspilgerschaft gelangt, die verheißene „Krone des Lebens" reichen (Offb 2,10). Nicht erst hier, in der Schluß-Szene der Konsole unter der Ecclesia, ist das herrscherliche Mitwirken dieses Urzeugen an letztgültiger Berufung dargestellt, sondern schon im spätromanischen Relief an der Wand der Nikolauskapelle, ganz nahe dem ursprünglichen Hauptaltar. Wie dort ist auch hier die Pilgerkrönung gezeigt – durch „Santiago". Da etwa seit dem Jahr 1000 auch aus deutschen Ländern gewaltige Pilgerströme nach Santiago de Compostela im äußersten Nordwesten Spaniens zogen – ganz nahe dem Kap „Finis Terrae – Ende der Erde" –, führte einer der Jakobwege dem Rheintal entlang auch durch Freiburg. Am Ende des Konsolbildes ist über der Pilgerkrönung ein Schriftband entrollt, von einem Engel steil herabgereicht. Das nicht mehr lesbare Schriftwort könnte geheißen haben: „Intra in gaudium domini tui – Komm herein zum Freudenfest deines

Herrn" (Mt 25,21.23). Eben dies bedeutet auch die Einladungsgeste des genau darüber stehenden Christus-Bräutigams.

Wie der Apostel Andreas, der erstberufene Jünger, zwei junge Christen auf den Weg zum ewigen Leben führt, so darf Jakobus d.Ä., der Urpilger-Apostel, zwei Pilger am Ende des Weges krönend empfangen, am Eingang des Himmels: wie aller Berufungsdienst – „an Christi Statt" (2 Kor 5,20). Er beruft erstlich-und-letztlich zum Glauben und zum Heil. Dies alles ist gezeigt im achten Konsol-Bild.

„Die Sockelreliefs sind, im Gegensatz zu dem Trumeausockel, nicht programmatisch auf die darüberstehenden Gewändefiguren abgestimmt, sondern ein verhältnismäßig eigenständiger Zyklus." Auch die neueste Dissertation über die Portalhalle wiederholt solche alte Falschdeutung.[21] In Wahrheit sind auch diese Konsol-Bilder in den einen, theologisch allumfassenden Skulpturenzyklus der Münsterwestwand, der ganzen Hauptportalhalle voll eingegliedert – wie das Vorausgegangene erhellt. Allein im selben Geist, aus dem diese „Summa des Glaubens" entstanden ist, kann sie auch heute wieder neu verstanden werden.

Die Vorfahren-Archivolte

Wenngleich die Menschen versunkener Zeiten auch bei schwächerem Licht besser sahen als der kunstlichtüberreizte Mensch der Neuestzeit, ersehen, die
A 1 vierundsechzig kleinen Skulpturen in den hochhinaufreichenden Bogenläufen erkennen – mit all ihren Merkmalen – konnten auch jene wohl nicht. Und doch haben die Steinbildhauer, von Theologen gründlich beraten, alle Gestalten meisterlich dargestellt. Zwar wußten sie, daß ihre Werke kaum zu beurteilen sind von tief unten her, dennoch haben sie alles recht gestaltet, wie es in der Schrift vorgegeben ist: Gott sieht.

A 15 *Adam* rechts und *Eva* links außen stehen am Anfang dieser Rückschau in die
a+b eine Heilsgeschichte, die angehoben hatte mit der Erschaffung des Stammelternpaares aller. Hier aber ist schon der Ursündenfall im Paradies gezeigt: Der vom Schöpfer abgefallene „Böse" (Mt 6,13), so verdorben zum „Vater des Trugs" (Joh 8,44), trügt – im üblen Schlange-Symbol den „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse" (Gen 2,9) heraufkriechend – Eva; und sie – sich hinüberverdrehend – gab Adam den Trug: er, dem Gott jenes Gebot gegeben hatte (Gen 2,16f), nahm von der verbotenen Frucht. Schlimm aufgegangen sind ihnen die Augen, Adam verdeckt mit der abgebrochenen Dolde des Erkenntnis-Apfel- Baumes seine Blöße. Die andere, linke Hand aber ist verdreht von ihm weggewendet, als

[21] Dieter Gerhard Morsch, Die Portalhalle im Freiburger Münsterturm. (Münster 2001), Seite 119.

sei er schuldlos: „Der Mensch sprach" – Gott die Schuld zuschiebend –: „Die Frau, die *du* mir gegeben hast, sie gab mir von dem Baum" (Gen 3,12). Aber auch die Frau weist – ebenso mit der Linken – die Schuld weiter: „Die Schlange verlockte mich" (Gen 3,13). Durchkreuzt ist Gottes Heilsplan, das Unheil auf Erden hat angefangen.

Die „Todesherrschaft" (Hebr 2,14) des „Bösen" wirkt sogleich weiter. *Kain,* der Erstgeborene Evas, ist unzweifelhaft der auf die Urmutter links folgende finster blickende Mann.[22] An den Ähren, schön gebunden zu einer Garbe, ist zu sehen, was die Schrift zu hören gibt: „Kain wurde Ackerbauer" (Gen 4,2). Seine Opfergabe soll die Garbe sein, verhüllt ist die haltende Hand; die Linke aber verrät unverhüllt, daß er nichts hingibt, sondern alles behält – für sich. Mit beiden Händen hält er, was Gabe an Gott sein sollte, zurück. Wie er die Garbe beiseite festhält, ist auch sein Blick schräg gerichtet – nicht hinauf zu Gott.

Abel dagegen hebt mit beiden ehrfürchtig verhüllten Händen seine Opfergabe – ein Lamm: „Abel wurde Schafhirt" – zu Gott empor, und sein helles Angesicht, sein Herz ist beim Herrn. „Der Herr schaute auf Abel und sein Opfer, aber auf Kain und sein Opfer schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß, und sein Blick senkte sich. Der Herr sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß, und warum senkt sich dein Blick? Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde Herr über ihn! Hierauf sagte Kain zu seinem Bruder Abel: Gehen wir aufs Feld! Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn." (Gen 4,4–8)

Der „erste Mensch – Adam", der Ursünder, war „lehmgemacht" (1 Kor 15,45); darum ist er als Anfang hier mit erdmassigem Leib hingestellt – anders die nackte Eva, verlockend ähnlich jener „Frau Welt" am Portalanfang, die Sündiggewordene. Der „letzte Adam, der zweite Mensch vom Himmel" – Christus (1 Kor 15,45.47) ist als der Sündenlose in der Portalhalle dargestellt: an der Nordwand im himmlisch-verklärten Geist-Leib, der Christus-Bräutigam[23]; und im A 20
Scheitel dieser Archivolte das Voraus-Bild des „Menschensohnes" – wie ihn etwa der Prophet Daniel (7,13f) schon geschaut hat in einer Nachtvision –: auch hier ist er wohlgestaltet zu sehen als „Mensch vom Himmel", anders als der „erste Adam" aus Erdenlehm – des Sündenfalls wegen unförmig. Adam – Eva: zusammen haben sie gesündigt, auf den Trug des „Bösen" gehört, statt Gott zu gehorchen; von Ihm getrennt, stehen sie auch einander nicht mehr nahe. Und die Zer-

[22] Morsch, aaO. Seite 145, schreibt die Falschdeutung dieser Skulptur etwa durch Münzel (aaO. Seite 265f) fort. Gewiß paßt die Kain-Gestalt nicht in die von ihnen fälschlich so genannte „Patriarchenarchivolte", wie aber auch die anderen acht Gestalten dieser linken Archivoltenhälfte nicht: Eva, Ruth, Gideon... Und hätten diese Autoren die Kain-Skulptur selbst recht betrachtet, wären sie nicht auf die Boas-Falschbenennung verfallen.

[23] Emil Spath, Der wahre Weg. In: Freiburger Diözesan-Archiv 104/2004, Seite 18–19.

trennung zeugt sich fort: Kain ermordet den Bruder Abel. Gott aber, der alle erschaffen hat – aus Liebe, will – aus Erbarmen – alle erlösen: absteigend in dieses Menschengeschlecht. Gott-Sohn wird der „Menschensohn": lang ist die Bereitung. Möglich wird sie, da alles Geschaffene nicht durch und durch verderbt wurde; kein Geschöpf kann Gottes Liebe auslöschen.

A 16a Die auf Abel folgende Gestalt ist, was viele Kunsthistoriker behaupten, sicher nicht Set – vom hebräischen šit = ersetzen –, den Eva nach dem Verlust Abels geboren hat; die zum Gebet – fast – zusammengelegten Hände sind bei der Set-Benennung nicht zu deuten. Der richtige Name lautet *Enosch*. Beinahe beiläufig scheint der Sohn des Set in der Genesis-Urgeschichte erwähnt zu sein, doch das knappe Schriftwort besagt höchst Bedeutsames: „Sed et Set natus est filius, quem vocavit Enos: iste coepit invocare nomen Domini – Auch dem Set wurde ein Sohn geboren, den er Enos rief: dieser begann den Namen des Herrn anzurufen" (Gen 4,26). Auf das genaueste ist dies Gesagte gezeigt: „iste coepit" – bewegt sind die Hände, fast vollends zusammengelegt – zum Beten. Da sein Name „Enosch, Mensch, Menschlein" heißt, wird nicht allein dieser Adam-Enkel zutiefst gekennzeichnet als Beter, sondern der Mensch: das kleine Geschöpf, sündig geworden, doch nicht völlig und für immer getrennt von der Liebe des unendlich großen Schöpfers, wendet betend sich zurück – zum Erlöser. Der „zweite Adam", am Ende des Weltadvents, des Flehrufens „Tauet, ihr Himmel, von oben" (Jes 45,8) abgestiegen von seinem Gott-Sein in das Elend des Menschseins, ist – insbesondere im Evangelium nach Lukas – bezeugt als *der* Beter. Als der Sündenlose, in die Scharen der bußfertigen Sünder eingereiht, die Bußtaufe auf sich nahm, „da öffnete sich, während er betete, der Himmel" (Lk 3,21). „Er verbrachte die Nacht im Gebet zu Gott" (6,12). Bei der Verklärung auf dem Tabor: „Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes, und sein Gewand wurde leuchtend weiß" (9,29). In der Todesnot, am Ölberg: Er „kniete nieder und betete. Und er betete in seiner Angst noch inständiger" (22,41.44) Sterbend am Kreuz: „Und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist" (23,46). – „Der zweite Mensch vom Himmel" ist so vorausgebildet: in Enosch, dem betenden Menschen.

A 16b Auf der anderen, linken Seite der äußeren, oberen Archivolte, die mit der teuflich verführten-verführenden Eva anfängt und mit ihrem Kain weitergeht, steht oberhalb des Finsterblickenden eine junge, lächelnde Frau: außer der Urmutter die einzige unter all den Mannsgestalten dieser Archivolte. Zerstört ist zwar ihre Rechte mitsamt dem Attribut, alte Zeichnungen aber zeigen, daß sie Ähren hingehalten hat – anders als Kain mit seiner fest-zurückbehaltenen Ährenopfergarbe. Dies ist *Ruth*, die auf abgeernteten Feldern Betlehems Ähren auflas – für ihre verwitwete Schwiegermutter Noëmi: damit diese, die schutzlos arm und verbittert aus der Fremde hatte heimkehren müssen, nicht verhungere. Die Moabiterin Ruth verließ die Israelitin Noëmi in ihrer Not nicht: „Wohin du gehst, dahin

gehe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich." (Ruth 1,16f) Ohne Verführung, in Ehren, wurde Ruth die Frau des Boas, die an den wahren Gott Israels glaubende und selbstlos helfende Nichtisraelitin wurde zur Ahnfrau des Königs David: der Ahnherr des „Menschensohnes". Behutsam ist gezeigt, wie sie mit der Herzhand keusch ihren hoffnungsgrünen Umhang öffnet. Enos wendet sich betend zu Gott, Ruth ist Gott gefallend dem Nächsten zugewandt. Zwischen ihr und Kain liegt jedoch nicht nur unzählige Zeit, sondern die Finsternis der Gott und den Nächsten verachtenden Ichsucht. Niedrigt Gott-Sohn sich zum Menschen-Sohn, werden Menschen – Juden und Heiden – Kainiten: Brudermörder. Am Kreuz erhöht, wird er aber alle zu sich ziehen (Joh 12,32): betend „Vater, verzeih ihnen!" (Lk 23,34) Ihnen allen, angefangen von Adam und Eva und Kain.[24]

Wieder auf der rechten Seite, über Enosch: Die hohe Gestalt im Purpurmantel A 16a
ist *Noe*; mit beiden Händen hält er ein Boot, Bild der Arche. In ihr wurde er und seine Familie vor dem Sintflutuntergang gerettet – von Gott: „Alles auf Erden soll verenden. Mit dir aber schließe ich meinen Bund. Denn ich habe gesehen, daß du unter deinen Zeitgenossen vor mir gerecht bist." (Gen 6,17f;7,1) Dieses Gerechten Angesicht gleicht dem des „Menschensohnes" – in dieser Archivolte zuhöchst, mit dem Heiligenschein –: der „Heilige und Gerechte" (Apg 3,14). Das Gesicht voller Adel wirkt durch die schöngestaltete Kopfbedeckung mit dem Goldreif noch erhöht. Und der wohlgepflegte Bart kennzeichnet den Stammvater der nachsintflutlichen Menschheit: der Erste-Adam-Menschheit geretteter Rest. So ist Noe neuer Stammvater des „zweiten Adam"; „der Retter" (Lk 2,11).[25]

Allein schon die Gewandgestaltung Noes und die der gegenüberstehenden A 16b
Gestalt geben zu erkennen, daß beide zusammengehören. Der junge Krieger, mit Lanze und Schild, trägt einen Waffenrock, über und über durch Dreiecke gekennzeichnet: die roten zeigen nach oben, nach unten die weißen; auf Noes Gewand sind die weißen abwärts gerichtet, aufwärts die blauen. Über Ruth steht *Gideon*, der jüngste Sohn Joaschs, der zeitlich weit ferne Nachkomme Noes. Das dichtwollene Schaffell auf seinem Schild weist Gideon aus. Als die heidnischen Midianiter – etwa elfhundert Jahre vor Christi Geburt – Israel sieben Jahre lang hart bedrückten:Gottes Strafe für Sein bundesbrüchiges Volk, berief Er ihn, die

[24] Im Kreuzigungsbild des Freiburger Hochaltarretabels ist die Sinnlinie vom Adam-Schädel unter dem Kreuz zur Eva-Symbolgestalt am Fuß des Kreuzes und zur Kain-Symbolgestalt hinter dem Kreuzstamm – steil hinauf zum gekreuzigten wahren Abel zu erblicken. Der schuldlos von Kain erschlagene Bruder Abel war das Vorausbild Christi, der für alle am Kreuz sein Leben hingab. – Emil Spath, Das Licht kam in die Welt (Lünen 1990), Seite 16-17 (Bild); weiterführender Text Seite 21–22.

[25] Die Söhne Noes sind Sem, Ham und Jafet; „von ihnen stammen alle Völker der Erde ab" (Gen 9,19). Am Münsterturm, beim Übergang zum Oktogon, sind Noe, seine drei Söhne und auch der Ham-Sohn Kanaan, und deren Nachkommenschaft: die Semiten, Hamiten und Kanaaniten, Jafetiten sinngerecht dargestellt. Vgl. den Beitrag „Den schönsten Turm der Christenheit bestaunen – und erkennen" in: Freiburger Diözesan-Archiv 120/2000, Seite 134–139 und Abbildungen 3–13.

Untreuen aus der Feindesnot zu retten; was zur *goldenen* Speerspitze hinreicht, zeigt, daß dieser Auftrag ihm, dem auf Gott Hörenden, gegeben wurde vom Himmel her. Bevor Gideon in den Befreiungskampf zog, bat er Gott um ein Zeichen: „Sieh her, ich lege frisch geschorene Wolle auf die Tenne; wenn der Tau allein auf die Wolle fällt und es auf dem ganzen übrigen Boden trocken bleibt, dann weiß ich, daß du durch meine Hand Israel retten willst, wie du gesagt hast. Und so geschah es." (Ri 6,37) Durch den Noe-Nachkommen hat Gott sein *kleines* vorauserwähltes, aber fortgesetzt untreues Volk erneut gerettet, wie Er den *winzigen* Menschheitsrest schon gerettet hatte durch Noe. Gott hört nicht auf zu retten – aus allem Unheil. Zuletzt durch seinen Mensch gewordenen Sohn: „Er will, daß *alle Menschen* gerettet werden" (1 Tim 2,4):

A 17a Auf Noe folgt die Gestalt des geheimnisvollen *Melchisedech;* Brot und Wein kennzeichnen ihn. Mit ihm kommen die Gestalten auch im rechten Bogenlauf aus dem Morgendämmern der biblischen Urgeschichte in das Morgenlicht der Geschichte: Melchisedech begegnete Abram – am Anfang des zweiten Jahrtausends vor der Geburt Christi. „Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes. Er segnete Abram und sagte: Gesegnet sei Abram vom Höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde." (Gen 14,18f) Wie alle Gestalten, die opfern: Kain – zum Schein –, Abel, Noe (Gen 8,20), Aaron und Pinhas – hat Melchisedech als „Priester des Höchsten Gottes" sein Haupt bedeckt: das Anerkennungszeichen, Gott ist *über* mir. Doch das Haupt „des Königs von Salem" ist beinahe umhüllt: Woher kommt er? Seine Herkunft ist voll Geheimnis – wie die des „Menschensohnes". Der „König des Friedens" – Salem, Jerusalem – „ist vaterlos, mutterlos, stammbaumlos, ohne Anfang der Tage und ohne Lebens Ende – gleichend dem Sohne Gottes, bleibt Priester fort und fort" (Hebr 7,3). *Durch* ebenjenen wurde Abra-
A 20 ham gesegnet – Christus ist der Segen selbst: „Er ist unser Friede" (Eph 2,14). Jener geheimnisvolle „Priester des Höchsten Gottes" hatte die geopferten Gaben Brot und Wein dem Stammvater des Alten Bundesvolkes gereicht – Christus „nahm Brot, sprach den Dank, brach und gab es ihnen und sagte: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Das tut zu meinem Gedächtnis. Und ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird." (Lk 22,19–20) Die Übererfüllung. Das Mysterium.

A 17b Der Ritter im Helm, Panzerhemd, goldgegürten Waffenkleid, mit Schwert und Schild ist – zum „König von Salem" gehörend – *Josue;* wenngleich zwischen jenem Friedenskönig und diesem dem Frieden Dienenden Jahrhunderte liegen. Das von Gott Abraham schon gelobte Land mit Jeru-Salem = „Stadt des Friedensgottes" – Nabel der Welt: Omphalus Mundi – verbindet sie. Anstelle von Mose, der den Sohn Nuns als seinen Vertrauten umbenannt hatte in „Josua = Jahwe hilft", durfte er das Alte Gottesvolk in das verheißene Land führen: damit es

– nach der langen Unterdrückung im „Sklavenhaus Ägypten“ und der vierzig Jahre dauernden Wüstenwanderung – zur ersehnten Ruhe komme. Mit dem Durchzug durch den gottgewirkt stillstehenden Jordan – „Jahwe hilft“ – begann unter Josues Führung die kriegerische Landnahme: ohne menschliches Zutun stürzten die Stadtmauern Jerichos; zu Ende kam sie mit der Eroberung Jerusalems – unter David. Das Gottesfriedensreich zerfiel aber durch Menschenschuld; das Nordreich Israel und auch das Südreich Juda gingen unter. – „Christus, der Retter“, schon durch den Propheten Jesaia (9,5) angekündet als „Starker Gott, Fürst des Friedens“, begann nach der Bußtaufe im Jordan – gerade dort, wo Josue die Israeliten durch das trockene Jordanbett geführt hatte – das „Reich Gottes“ endgültig aufzurichten: nicht nach Menschenart mit Gewalt, sondern durch sein vierzig Tage währendes Fasten, in der Gebirgswüste, genau über Jericho. Vollendet hat „der zweite Mensch vom Himmel“ das aufgetragene Werk Gottes in seinem allumfangenden Sühnetod am Kreuz, in Jerusalem. „Seines Reiches wird kein Ende sein“ (Lk 1,33). Er eint Israel wieder, Nord und Süd, und das „Volk“ und die „Völker“; denn Er ist unser Friede.

Auf dem Schild der Josue-Gestalt leuchtet der Kreuzbalken alleinend im göttlichen Gold. Der Kreuzstamm steht dagegen dunkel. Dieser Kreuzteil ist Zeichen des Todes, Zeichen des Lebens der andere: das Tod-Zeichen überstrahlend. Was auf der durch dies Kreuz aufgeteilten Schildfläche zu sehen ist, sind wohl Helm-Zeichen: drei mit, der eine – wie auf das Goldband herabgefallene – ohne Helmband. Hat dieser Freiburger Steinbildhauermeister die ersten vier Heilig-Land-Kreuzzüge gekennzeichnet? Zum zweiten hat ja in allernächster Nähe 1146 Bernhard von Clairvaux flammend aufgerufen. Mit dem vierten, der nie in das von Heiden zu befreiende, für Christen durch Christus geheiligte Land kam, sondern in der Eroberung des christlichen Ostrom schlimmstens endete, war das Kreuzzug-Anliegen entartet am Ende. Franz von Assisi, dessen Ordensbrüder bald in Freiburg wirkten, wollte – sein Leben einsetzend – die Muslime bekehren, nicht vernichten. Wie Christus.

Abraham – hier gleich nach Melchisedech – ist schon mitten an der Nord-, der A 17a
Eingangwand groß dargestellt: in der äußersten Erprobung des Glaubens, in Gehorsam bereit, den einzigen, geliebten Sohn Isaak zu opfern; wunderbar hatte Gott ihn gegeben, Er ist – das war sein tiefster Glaube – auch mächtig, von den Toten ihn zu erwecken (Hebr 11,19). In der Reihe der Menschensohn-Vorfahren ist der Vater der Glaubenden hier gezeigt, wie er – da sein Menschenopferschwert von oben her aufgehalten wurde – ein Opfertier erhält, das Lamm – im Dorngestrüpp verfangen. Das Voraus-Bild des Sohnes: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh 1,29). Abraham war bereit, den Sohn hinzugeben, doch er erhielt ihn – gleichnishaft – zurück (Hebr 11,19). Der Vater hat es in Wahrheit getan: „Ja, so geliebt hat Gott die Welt, daß er den einzigen Sohn gegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern unendli-

ches Leben habe" (Joh 3,16). Gott gab mit seinem Sohn den Menschen „das Allsamt" (Röm 8,32).

A 17b Als überreiche Voraus-Gabe brachte *Kaleb* vom Stamm Juda, eine halbmanns-große Traube aus dem von Gott verheißenen Land, „in dem Milch und Honig fließen" (Num 13,27), zu Moses. Dieser hatte Kaleb und Josua, aus dem Stamm Efraim, zusammen mit zehn Männern aus den übrigen Stämmen des vorauserwählten Gottesvolkes ausgeschickt, das ihnen gelobte, noch fremde Land zu erkunden. Kaleb beruhigte das störrische Zwölf-Stämme-Volk nach der Rükkkehr in den Wüstenaufenthalt: Wir werden jenes mächtige Volk besiegen. Die zehn anderen Kundschafter aber brachten die Stämme auf gegen Moses: Jene sind stärker als wir! Empört, Gott mißtrauend, wollte das aus Ägypten herausgeführte Volk Moses und Aaron steinigen – und zurück ins „Sklavenhaus". Allein auf des Moses Fürbitten hin vernichtete Gott die Abtrünnigen nicht, doch in die Wüste mußten sie – vierzig Jahre lang: Diese Generation soll nicht kommen „in das Land meiner Ruhe" (Ps 95,11). Josue hingegen und Kaleb durften nach Israels langer Läuterungszeit dies Gottesland betreten.

In der Schrift (Num 13,23) steht zwar: „Dort schnitten sie eine Rebranke ab und eine einzige Traube Weinbeeren, die trugen sie an einer Stange zu zweien", hier aber trägt Kaleb Ranke und Beeren allein, an einem Stamm – gleich kräftig
A 19a wie die Ranke –, auf seiner rechten Schulter. Dieser gleicht, stockgerade, dem kraftvollen Stab: vom Stammvater Juda ehrfürchtig bereit gehalten für den, „dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt. Er bindet am Weinstock sein Reittier fest, seinen Esel am Rebstock. Er wäscht in Wein sein Kleid, in Traubenblut sein Gewand." (Gen 49,10f) Mit dem Astansatz ist Kalebs Wein-Stock
A 19b auch dem gegabelten Stamm ähnlich, auf dem Moses die eherne Schlange erhöht hat. Und dieser Gabelstamm bildet das Gabelkreuz Christi voraus: die Mitte des Tympanons. Reich sind die Vorausbedeutungen des eine solche Weintraube tragenden Reb-Stockes und des Reb-Zweiges; seit frühchristlicher Zeit sieht die Kirche darin Bilder, voll wirklich geworden in Christus und den Seinen.[26] „Ich bin der Rebstock, ihr seid die Rebzweige. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht." (Joh 15,5) Im Sinnbild des Keltertreters – schon angedeutet in Jes 63,3: „Torcular calcavi solus – Ich trat die Kelter allein" – wird das Leiden und Sterben Christi erkannt: Er gab vollmächtig sein Leben hin (Joh 10,18), trat unter dem kreuzstammartigen Preßbalken die Kelter; und sein vergossenes Blut, die ausgepreßte Traube, ist für die Seinen der eucharistische Trank. Am Oberrhein – ein altes Weinbautal – verstanden Glaubende dieses Kaleb-Bild mit der überreichen Gottesgabe.

A 18a Klein, ergeben ist *Isaak* an der Nordseite der Portalhalle hingestellt, am felsenfesten Glaubensgehorsam des Vaters Abraham sich aufrichtend, nahe dem

[26] Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1970), Zweiter Band, Spalte 497–504.

Geopfertwerden: Gott ist allmächtig, Er kann Tote zum Leben erwecken. Diese in der äußersten Glaubenserprobung zugewachsene Gottergebenheit hat er im ganzen Erwachsenenleben behalten: sorgsam hält er das Opferholzbündel fest. Damals hatte er es zum Opferberg hinaufgetragen, noch nicht ahnend, daß er selber das Opfer sei: da sein Gott über alles liebender Vater ihn – das eigene, geliebte Kind – hinzugeben bereit war. Doch Isaaks Ergebensein, als er auf dem Opferholz zuoberst auf dem Altar lag, hat ihn zur Vor-Gestalt Christi werden lassen. Der blutrote Mantel über dem unschuldweißen Leibgewand sinnbilden ihn – zusammen mit seinem Holz, das er selber auf den Morija, den Tempelberg, getragen hatte. Von dort hat das wahre „Lamm Gottes", das wirkliche „Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh 2,2), das Holz vollends hinaufgetragen auf die Opferhöhe: „Und das Kreuz sich selber tragend zog er hinaus an die sogenannte Schädelstätte, hebräisch Golgota genannt" (Joh 19,17). Der Opfernde *und* das Opfer – für alle.

Als das Volk Israel gegen Ende seines Wüstenzuges schon in Moab angelangt A 18b
war, wurden viele Gott erneut untreu: trieben Unzucht mit Moabiterinnen, fielen bei deren Opferfesten vor den Götzen nieder. Gottes Zorn entbrannte gegen sie. Während Moses zusammen mit den Treugebliebenen dieser Sünden wegen vor dem Offenbarungszelt weinten und flehten, brachte einer frech ein Heidenweib mit ins Lager. *Pinhas,* Enkel des Hohepriesters Aaron, wurde vom heiligen Zorn ergriffen und durchbohrte mit einem Speer diese Frevler auf ihrem Hurenlager. An der Pinhas-Skulptur zeigen die Zornfalten auf Stirn und Nase, der vor Abscheu verzogene-versetzte Mund, dieser überlange, nach unten gerichtete Finger das Eifern für Jahwe. Und Gott ließ ab von der Plage, die all den Gottverächtern den Tod gebracht hatte. Pinhas aber wurde wegen seiner starken Treue das Amt des Hohepriesters zuteil. Durch seine Tat hat er „Israel entsühnt" (Num 25,13). Bedeutete Isaaks Opferbereitschaft: Gottes Wille geschehe an mir, so Pinhas Entsühnungstat: Gottes Wille geschehe durch mich.

Diese alttestamentliche Hohepriestergestalt trägt – mit dem Mantel ehrfürchtig verhüllt – die Schriftrolle, die das bereitende Wort Gottes aufbewahrt;
die Scheitelfigur des Wortes Gottes, des kommenden „Menschensohnes",hält A 20
das Buch der endgültigen Offenbarung Seiner Liebe bereits unverhüllt in der Herzhand: „Vielmals und vielfältig hat Gott einst zu den Vätern geredet in den Propheten, zur Letztzeit dieser Tage aber hat er zu uns geredet im Sohn" (Hebr 1,1–2).

Jakob der dritte der heiligen Patriarchen, folgt auf Abraham und Isaak. Sein A 18a
Leiter-Attribut steht für die Himmelsstiege, die er auf der Flucht in die Fremde hat schauen dürfen in einer Nachttraumvision: Engel sah er von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde auf und niedersteigen und oben – der Herr: „Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land" (Gen 28,15). Aus Ehrfurcht verhüllt ist auch die andere Hand, die

starke Rechte: In der letzten Nacht, bevor er das verheißene Land wieder betrat, rang er – geheimnisvoll – mit dem Engel Gottes, bis dieser ihn im Morgengrauen segnete: „Nicht mehr Jakob wirst du geheißen, sondern Israel; denn mit Gott hast du gerungen und mit Menschen und hast übermocht" (Gen 32,29).

Der „Menschensohn", den „Israel" vor-gebildet hat, ist – auch dieses Vorausbild erfüllend – in Wahrheit „der König Israels". Der Sohn kündet feierlich an: „Den Himmel werdet ihr geöffnet sehen und die Engel Gottes über den Menschensohn auf- und niedersteigend" (Joh 1,50f). Bei seinem letzten Ringen – da er in Todesangst geriet und sein Schweiß wie Blutstropfen wurde – drang sein Flehruf aus dem Abgrund hinauf: „Vater! Wenn du willst, führ diesen Becher an mir vorüber. Jedoch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe." (Lk 22,42) Hinabstieg ein Engel und stärkte ihn. Des Vaters und des Sohnes Wille geschah – zum Heil des neuen Israel.

A 18b Die Nähe zur Moses-Gestalt läßt die zweitoberste Gestalt als *Aaron* erkennen, obschon er als der erste Hohepriester des Alten Gottesvolkes keine hohepriesterlichen Gewänder und nicht den goldenen Brustschild des Hohepriesters trägt. Ähnlich wie der geheimnisvolle Priesterkönig Melchisedech hat er den „Gebetsmantel" über sein Haupt gebreitet; mit jenem die Herzhand einhüllend, öffnet seine Rechte die Schriftrolle: die an das zu befreiende Volk gerichteten Worte, gegen den Unterdrücker-Pharao vorgebrachten Weisungen und Strafandrohungen Jahwes. Gottes Zorn gegen den verstockten Gewaltherrscher spiegelt sich im Gesicht Aarons. Und der Stab, den Aaron auf Gottes Geheiß gegen das Pharao-Reich wieder und wieder erheben mußte, so daß die verheerenden „zehn ägyptischen Plagen" über dies Land kamen, ist schon halb enthüllt. Doch Aaron hat Gottes Worte nicht selbst vernommen, Moses hat sie ihm übergeben; zu Moses hat Gott gesprochen, erstmals aus dem brennenden Dornbusch. Als dieser, berufen, die Israeliten herauszuführen aus dem „Sklavenhaus Ägypten", sich sperrte: „Mein Mund und meine Zunge sind schwerfällig", zürnte ihm Gott: Dein Bruder Aaron, „er kann reden; er wird für dich der Mund sein" (Ex 4, 10–17).

Wie Aaron Gott selbst nicht gehört hat, so hatte Jakob Gott selbst nicht gesehen; darum stehen hier beider Gestalten bei einander. Von Jakob heißt es zwar in der Schrift (Gen 28,13), daß er in seiner Traum-Vision den Herrn gesehen hat: oben über jener Himmel-Engel-Stiege, aber wach, geheimnisvoll wahr und wirklich, hat allein Moses auf dem Gottesberg Sinai Gott schauen dürfen – im Alten Bund.[27]

---

[27] Im Neuen Bund wurde allein Paulus die Gnade der Gottesschau zuteil – in seiner Entrückung „bis in den dritten Himmel – ob im Leib, ob ohne den Leib, ich weiß nicht, Gott weiß es" (2 Kor 12,2). Nach der klaren Glaubenslehre der Kirche waren Moses und Paulus die Einzigen. „Und dies ist angemessen: denn wie Moses der erste Lehrer der Juden war, so war Paulus der erste ‚Lehrer der Heiden' (1 Tim 2,7)." Thomas von Aquin, Summa theologica II,II,175,3 ad 1.

Ein Vorausbild des Mensch geworden Sohnes Gottes ist Aaron nicht darin, daß er Hoherpriester des Alten Bundes war; Jesus Christus ist auf ewig „Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedech" (Hebr 5,10). Aaron hat den Sohn vorgebildet, da es ihm gegeben war, auszurichten, was Gott zu Moses gesprochen hat. „Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht." (Joh 1,18) Er selbst.

Die oberste Gestalt, rechts unter der Menschensohn-Scheitelfigur, ist *Juda* A 19a
der vierte der zwölf Söhne des Patriarchen Jakob-Israel; zwar wurden alle die Stammväter des Volkes Israel, die drei zuerst Geborenen: Ruben, Simeon und Levi konnten aber nicht Träger der Verheißung werden, weil sie sich schwer versündigt hatten durch Unrechtstaten (Gen 49,3–7). Darum wurde Juda vom sterbenden Jakob gesegnet: „Juda, dir jubeln die Brüder zu. – Ein junger Löwe ist Juda. – Nie weicht von Juda das Zepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem er gehört, dem der Gehorsam der Völker gebührt." (Gen 49,8–12) Was die Segensworte des Vaters besagten, ist hier gezeigt: Bartlos-jung ist der vor allen gesegnete Sohn, mit einer fürstlichen Krone: das Zeichen, daß er als der Erste über die Brüder gesetzt ist, und er bewahrt sorgsam für den kommenden wahren Weltherrscher den mächtigen, langen Herrscherstab auf; wohl schützend hält er die Rechte darüber. Daß viele gerade der Juda-Nachkommen, aber auch aus den restlichen elf Stämmen dem verheißenen Kommenden nicht „zujubelten", den „Herrscherstab" ihm verweigerten, als Spottkönig ihn Heiden überlieferten ans Schandholz des Kreuzes – die Kreuzform ist unter dem Mantel Judas schon angedeutet: all dies Unfaßbare ist schlimm versinnbildet im klein-zerbrochenen ‚Herrscherstab', den die „Synagoge" eben noch in der Hand hat. Der an jenem herabhängende Fellrest, der in einer Tatze endet, macht die Bruchstücke nicht bloß kenntlich als Rest des Juda einst anvertrauten Langstabzepters, sondern erinnert daran, daß Juda, der vom segnenden Vater als „ein junger Löwe" gepriesen worden war, den ihm nicht gehörenden Stab zu brechen begonnen hat. Hatte er doch zusammen mit acht der Jakobsöhne den Plan gefaßt, den zweitjüngsten Bruder, Josef, zu ermorden – wie Kain an Abel getan – aus verteufeltem Neid; dann aber hat er – aus Habgier – den Mordbrüdern vorgeschlagen, den zunächst in ein leeres Zisternenverließ halbnackt geworfenen Bruder als Sklave zu verkaufen, nach Ägypten. Zudem noch hat er seine verwitwete, als Dirne verschleierte Schwiegertochter mißbraucht und diese Schandtat zu bemänteln versucht: „Wenn man uns nur nicht auslacht!" (Gen 38,23) Der veruntreute Stab ist schon von Anfang an zum Kreuz geworden; Judas rechte Hand ist durch schlimm-krumme Finger arg verunstaltet: Anzeichen der Schuld Judas.

Der zum Heil aller in dieses Sündergeschlecht abgestiegene „Menschensohn" war angekündigt durch den Propheten: „Und du, Betlehem, Land Juda: Mit-

nichten bist du die geringste unter den Fürstenschaften Judas! Denn aus dir kommt ein Fürst, der weiden wird mein Israel-Volk." (Mt 2,6) Als der Heiland aller hat er die „Sünde der Welt" ausgelitten am Kreuz: hat das Schandzeichen zum Heilzeichen gemacht. „Er erwies ihnen seine Liebe bis zur Vollendung" (Joh 13,1). Des Teufels tödliche Haßherrschaft (Hebr 2,14) ist überwunden. „Gesiegt hat der Löwe aus Judas Stamm" (Offb 5,5).

A 19b Der Menschenschn-Gestalt, im Scheitel aller Voraus-Gestalten, steht die Gestalt des *Moses* am nächsten. Von übermenschlicher Kraft zeugt sein Haupt: Sinnzeichen des bleibenden Widerscheinens von Gottes allmächtigem Herrlichkeitsglanz auf seinem Antlitz sind die „Hörner"; denn Moses wurde auf dem Gottesberg Sinai das Gott-Schauen zuteil. Gott selbst wird angerufen: „Horn des Heils" (Ps 18,3). Auch die Überfülle seines Haupthaares sinnbildet Moses als „Mann Gottes" (Ps 90,1) voll gottverliehener Kraft. Diese allein hat ihn befähigt, das Zwölf-Stämme-Volk aus dem „Sklavenhaus Ägypten" zu befreien und vierzig Jahre lang das vorauserwählte, gegen Gott und Moses immer wieder aufstehende „Volk" in der Wüste zu führen. So kraftvoll-übergroß, alles Menschenmaß übertreffend dieses Haupt – von den „Hörnern" bis zum Bart – der Freiburger Moses-Gestalt herausgeformt ist aus heimischem Stein, so untergeordnet, nahezu schwächlich wirkt sein Körper.[28] Jener mittelalterliche, namenlos gebliebene Bildhauermeister hat sich leiten lassen von dem an Paulus lebenlang wahrgewordenen Gnadengesetz: „Denn bin ich schwach: Gerade dann bin ich voll Kraft" (2 Kor 12,10). Um diese paradoxe Wirklichkeit bildhaft zu gestalten – in Stein, hat der gläubige Meister ebenmäßig-äußeres Schönsein drangegeben. Moses – ein vorbereitendes Vorausbild des „Christus: Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen." (1 Kor 1,24–25)

Die beiden zusammengehörenden „Steintafeln" mit dem allezeit geltenden Zehngebot Gottes – zum Zeichen der Gottherkunft sind sie mit göttlichem Gold umrandet – hält Moses auffallend tief, und eng an sich; nicht weil er sie beim ersten Überbringen vom Gottesberg herab voll heiligem Zorn über das seinen selbstgemachten Goldstiergötzen anbetende Volk zu Boden schmetterte. Nocheinmal übergab Moses dem bußbereiten Volk Gottes Gesetztafeln. Der Kommende, der menschgewordene Sohn Gottes aber brachte das alles erfüllende, aufhebende Evangelium der Liebe Gottes: „Denn: Aus seiner Fülle nahmen wir alle: Gnade über Gnade. Denn: Das Gesetz ward durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit geschah durch Jesus Christus." (Joh 1,16–17) Die höchste Schei-

[28] Rund zweihundert Jahre später hat das Renaissance-Genie Michelangelo die Kolosalgestalt seines „Moses" aus dem reinweißen Marmor herausgeholt: von unten bis oben voll höchster menschlicher Kraft und Schönheit; doch die von oben gekommene, gottverliehene Kraftüberfülle ist an der kleinen Moses-Archivoltenfigur im Freiburger Münster-Hauptportal klarer zu gewahren.

telfigur des kommenden Christus hält das Evangelium- Buch in Herzhöhe allen hin (vgl. Joh 1,18).

Kennzeichnender noch als die steinernen Gesetztafeln: Die Rechte der Moses-Gestalt faßt den hohen, nach oben immer stärker werdenden Holzstamm an, der als Gabel endet. Darin hängt die eherne Schlange weit herab. Auf Gottes Geheiß hat Moses dies rettende Zeichen aufgerichtet, als das Volk in der Wüste erneut sich aufgelehnt und Gott die tödliche Giftschlangenplage über die Aufständischen verhängt hatte. Auf des Moses Fürbitte für die Bußfertigen hin endete Gott die Strafe: „Jeder, der gebissen wird, bleibt am Leben, wenn er sie ansieht" (Num 21,8). Der Gabelstamm bildet das Gabelkreuz vor: die Mitte des Tympanons. Daran hängend, von Kreuzigern als den Gottverfluchten gewähnt – wie die Teufelschlange, ist der wahre Retter jedem gezeigt, der umkehrbereit-gläubig (Mk 1,15) aufschaut zu dem der Weltsünde wegen Durchbohrten (Joh 19,37).

An dem übergroßen Haupt der Freiburger Moses-Gestalt, vor allem an der stark vorstehenden Stirn, ist zu ersehen, daß dieser Vorfahre vorbereitend vorausbildet nicht allein „Christus, Gottes Kraft", sondern ebenso deutlich „Christus, Gottes Weisheit". An der Gestalt des kommenden „Menschensohnes" erscheint eine solche Stirn ganz als Zeichen der „Weisheit". Vollends wird Christi aufstrahlende Gott-Weisheit durch die vierte Scheitelfigur vorgewiesen. „Christus, den Gekreuzigten" (1 Kor 1,23) vermögen allein Glaubende mit „erleuchteten Augen des Herzens" (Eph 1,18) zu ersehen als „Gottes Weisheit"; Weltweise dagegen urteilen: an einen gekreuzigten „Welterlöser" glauben – aberwitzige Torheit. Doch: „Die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen" (1 Kor 1,25). Dem „Retter" der Welt im tiefsten Sinn *vorhergegangen* ist Moses. Als das „Gottesvolk" in der Wüste zum Stiergötzen abgefallen war, bat Moses Gott um Verzeihung für dies Volk und bot – stellvertretend – sein Leben an: „Moses kehrte zum Herrn hinauf zurück und sagte: Ach, dieses Volk hat eine große Sünde begangen. Götter aus Gold haben sie sich gemacht. Doch jetzt nimm ihre Sünde von ihnen! Wenn nicht, dann streich mich aus dem Buch, das du angelegt hast." (Ex 32,31–31) Christus „bis ins Äußerste" *nachzufolgen* war Paulus bereit: „In Wahrheit sage ich, daß ich große Trübsal trage und unablässig Weh mein Herz. Wünschte ich doch, ich selber wäre dem Fluch verfallen – weg von Christus, für meine Brüder: meine Stammesgenossen dem Fleische nach." (Röm 9,1–3) Die vollendete „Sühne für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh 2,2) ist Christus. Paulus war es gegeben, Ihn nachzubilden, Moses Ihn vorzubilden.

Juda und auch Moses bedurften – wie Adam und alle seine Nachkommen – des Erlösers. Der Schöpfer hat alle „mit sich versöhnt durch Christus" (2 Kor 5,18): der „letzte Adam", der „Mensch vom Himmel" (1 Kor 15,45.47).

A 20 **Der „Menschensohn"**

Alle sechzig Gestalten in den oberen Archivolten sind *ganz* dargestellt: sie stehen auf Konsolen und haben über sich kleine Baldachine, bis auf die beiden jeweils rechts und links der vier Scheitelfiguren: sie leiten – baldachinlos – über zu den vier Haupt-Gestalten. Alle vier kommen, senkrecht untereinander, aus ei-
A 27 nem Wolkenband, das sie noch halb verhüllt; auch der Mann, der aus dem Fischschlund ausgespien wird. Das Wolkenband-Zeichen zeigt, daß die vier Mitten-Gestalten von oben herab erscheinen: vom Himmel her. Erdwärts, in absteigender Folge sind sie zu sehen, zu deuten – jede als Scheitelhöhe der achtzehn, sechzehn, vierzehn, zwölf stehenden Archivoltenfiguren.[29] Hierdurch lichtet sich bereits, daß diese vier Haupt-Gestalten den absteigenden „Menschensohn" sinnbilden, der die sündig-verkehrte Menschheitsgeschichte zum Heil gewendet hat: „der zweite Mensch vom Himmel".

Aus dem Gott-Mysterium herabkommend, erscheint ganz oben zum ersten Mal der „Menschensohn". Von ferne, in einer Nachtvision, durfte der Prophet Daniel diesen Geheimnisvollen schon schauen: „Immer noch hatte ich die nächtlichen Visionen: Da kam mit den Wolken des Himmels einer wie ein Menschensohn. Er gelangte bis zu dem Hochbetagten und wurde vor ihn geführt. Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben. Alle Völker, Nationen und Sprachen müssen ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter." (Dan 7,13f) Helldunkel vorausgeschaut hat der apokalyptische-enthüllende Prophet des Bereitungsbundes diese Menschensohn-Endgestalt: sein Heimkommen in das Gott-Mysterium, nachdem er die Welterlösung vollbracht hat. In der Helle des vollen Glaubenslichtes, das der „Sohn" in die Welt gebracht hat (Joh 1,9; Hebr 1,1), ist im Haupt der Vorfahren-Archivolte die Gestalt des „Menschensohnes" zu ersehen. Zum Zeichen, daß er „vom Himmel" kommt, ragt sein Haupt über diese Archivolte mit jenen achtzehn Menschengestalten hinaus; der Gold-Nimbus, das vom Kreuz gekennzeichnete Sonne-Symbol, erstrahlt – einzig – aus diesem Haupt: der aus der Wolke herabkommende Menschensohn ist Gott-Sohn, „der Einzige, der Gott ist, und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht" (Joh 1,18). Das Licht des menschlichem Geist unausdenkbaren Mysteriums der Inkarnation leuchtet bleibend. Und in diesem gütig-ernsten Menschenantlitz ist Christi Gott-Sein zu erahnen. Edel, hoch-schmal ist dies Antlitz, der Bart kurz, die Stirnlocke – in alten Christusbildern kennzeichnend – reicht weit herab. Nicht Gott-Vater, nicht der „Hochbetagte" ist darge-

[29] Gegensinnig, in aufsteigender Folge sind die vier Scheitelfiguren jeweils am Anfang der zu ihnen hinführenden Archivoltenfiguren in der neuesten Dissertation beschrieben. Morsch, aaO. Seite 137–145.

stellt;[30] die ehrfurchtvolle Scheu, den Vater in Menschengestalt zu zeigen, ist noch wirksam, begründet im Schriftwort: „Gott hat keiner je gesehen" (Joh 1,18). In solchem Aussehen ist „der zweite Mensch vom Himmel" vorhergebildet vom „gerechten" Noe, dem zweiten Stammvater der erste-Adam-Menschheit.

Segnend erhebt Christus seine Rechte, ganz sinnerfüllt, „voll Gnade und Wahrheit" (Joh 1,14). Dieser christliche Segensgestus sinnbildet die volle Wahrheit des allgründenden Gott-Mysteriums, geoffenbart durch den Mensch gewordenen Sohn. Die ersten drei hocherhobenen Finger der Segenshand sind Symbol des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, die beiden in die Handfläche gemeinsam eingebogenen Finger symbolisieren die Einung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person des Sohnes: diese eine Menschenhand – einprägsam tiefes Sinnzeichen der Grundmysterien des Glaubens „Trinitas-Incarnatio". Der im Kommen gezeigte Menschensohn bringt diese Wahrheitsfülle, das Evangelium in seiner Herzhand, gibt sich selbst; er *ist* die „Gnade und Wahrheit". Was am Anfang des Bereitungsbundes Abraham verheißen worden war: „Ein Segen sollst du sein" (Gen 12,2) – am Anfang des Vollendungsbundes wurde dies übererfüllt: „Abrahae dictae sunt promissiones, et semini eius. Non dicit: Et seminibus, quasi in multis: sed quasi in uno: Et semini tuo, qui est Christus." (Gal 3,16) Christus *ist der* Segen, von Ewigkeit her zu Ewigkeit hin. Und alle, „die in Christus Jesus sind" (Röm 8,1), sind „Gesegnete" (Mt 25,34). „So kann Petrus Apg 3,26 das ganze Wirken des Christus dahin zusammenfassen, Gott habe ihn gesandt zu segnen."[31] Der an dieser Gestalt des kommenden Erlösers gezeigte Segensgestus ist keine leere Geste, bedeutet nicht eine bloße Formel – kaum gesprochen, schon verhallt –, sondern sinnbildet das Mysterium des Dreieinen Gottes und – ineins – das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes und bringt für Glaubende zum Aufscheinen die volle Wirklichkeit der Erlösung.

An dieser Haupt-Gestalt der Menschheits-Vorfahren-Archivolte von Adam an erinnert diese Segenshand – zusammengesehen mit der ganzen Gestalt – gewiß auch an die Wirklichkeit der Erschaffung: „Laßt uns" – nach christlichem Glaubensverständnis deutet sich erstmals das Mysterium des Dreieinen Gottes an – „Menschen machen als unser Abbild. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott seg-

[30] Lange haben Hauptportalerklärer diese „Scheitelfigur" mißdeutet als „Jehowa", „Gottvater" und die beiden nächsten Scheitelfiguren als Gottsohn und als Heiligen Geist; Münzel (aaO., 271ff) hat diesen Deutungswirrwarr abgetan. Die Bezeichnung „Pantokrator" (Morsch aaO., 142) ist zwar nicht derart falsch, paßt aber nicht für die Menschsohn-Anfangsgestalt: den in das Menschsein und damit in die Vorfahren-Reihe erst absteigenden Sohn. Das wäre auch fast eine Doppelung mit dem Tympanon-Bild des als Allherrscher am Weltende wiederkommenden Christus.

[31] Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1935), Zweiter Band, Seite 760f.

nete sie." (Gen 1,26.27) Erschaffen und Segnen ineinsgesehen. Segen ist heilbringendes Leben. Und durch den Sohn, „durch das Wort ist alles geworden" (Joh 1,3). „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes. Denn in ihm wurde erschaffen das Allsamt: in den Himmeln und auf der Erde, das Sichtbare und das Unsichtbare. Alles ist durch ihn und auf ihn geschaffen." (Kol 1,15.16)

Kraft des vollen Glaubenslichtes ist dieses Bild des Sohnes, der als „der zweite Mensch vom Himmel" herabkommt, meisterlich gestaltet.

Die Könige-Archivolte

Das Gott-Sein von Ewigkeit zu Ewigkeit und dieses Herabsteigen in das Menschsein, in die Menschenzeit, wird Glaubenden zu ersehen gegeben an der Haupt-Gestalt der ersten Menschheits-Archivolte. *Vor* aller Zeit ist der Sohn: „Im Uranfang" – „arché" ist kaum übersetzbar – „war Er, das Wort" (Joh 1,1), *nach* unzählbarer Vorfahren-Zeit – begonnen mit der Erschaffung des „ersten Adam" – kam der „letzte Adam" zur Welt. Zur Erlösung aller, vergegenwärtigt in jenen achtzehn Gestalten. Je zwei von ihnen, rechts und links, sind gemäß tiefem theologischen Verständnis zueinander bezogen gezeigt, alle – im höheren Sinn – als Vorfahren des „Menschensohnes – vom Himmel": „Und Er, das Wort, ward Fleisch" (Joh 1,14). Daß „die Eigenen Ihn nicht aufnahmen" (Joh 1,11) ist schlimm zu ersehen an der Kain-Gestalt: beim ersten Brudermörder bricht die Vorfahrenreihe ab, über ihm steht die an Gott glaubende und darum auch den Nächsten liebende Moabiterin Ruth – als letzte der wahren, doch der Erlösung bedürftigen Vorfahrengestalten; von Moses an führt die zeitlich geordnete Menschenreihe bis zu Ruth herab, und diese Ahnfrau weist hinüber zum beginnenden Weitergang in der Könige-Archivolte: zum König David.

Saul, der erste König des vorauserwählten Gottesvolkes Israel, ist nicht aufgenommen; er wurde von Gott verworfen, weil er – nach dem Mordversuch an David – zuletzt sich gegen Gott gestellt hatte (1 Sam 28).

A 21a König *David* eröffnet diese Reihe der sechzehn Könige, er ist gezeigt in seinem höchsten Dienst: als Beter. Gott preisend, singt Israels größter König – begleitet durch die „zehnsaitige Harfe" (Ps 33,2;144,9) – Lob- und Flehpsalmen. Die meisten der einhundertfünfzig biblischen Psalmen sind David zugeschrieben, schon im hebräischen-jüdischen Masoretentext der ersten nachristlichen Jahrhunderte.[32] Betend steht dieser König des Gottesvolkes nahe bei „Enos" in der Vorfahren-Archivolte: Urgestalt des betenden „kleinen Menschen" vor Gott.

[32] Alfons Deissler, Die Psalmen (Düsseldorf 1963), Erster Teil, Seite 10.

Anders als in der Vorfahren-Archivolte, wo jeweils eine Gestalt auf der rechten mit der auf der anderen Seite in Beziehung gezeigt ist, folgt der Gestalt des Königs David die des Königs *Salomo* auf derselben Seite. Nach Davids Tod be- A 21a
stieg sein noch junger Sohn Salomo den Königsthron des Gottesvolkes. Gott erschien ihm „nachts im Traum und forderte ihn auf: Sprich eine Bitte aus, die ich dir gewähren soll." Salomo antwortete: „Dein Knecht steht mitten in deinem Volk, das du erwählt hast. Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht." Der Herr sprach: „Ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, daß keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht. Aber auch das, was du nicht erbeten hast, will ich dir geben: Reichtum und Ehre." (1 Kön 3,2ff) Doch woran ist zu sehen, daß die über David stehende Figur Salomo darstellt und nicht die David gegenüberstehende, auf der anderen Seite der Könige-Archivolte?

Jung, bartlos sind beide gezeigt, und so noch sechs der sechzehn Könige. Alle – außer David mit der Harfe – tragen ihr Zepter, allein die Gestalt über David trägt das Königszepter in der linken Hand, gegen die rituelle Ordnung. Was trug einzig dieser König in der vorrangigen rechten Hand? Etwas Höherrangiges als jene Herrschaftsinsignie. Das Reichsapfel-Attribut, das 1887/89 mitsamt der Hand – gipsern – ‚ergänzt' wurde, kann es nicht gewesen sein. Ein Herz-Symbol aber konnte diese einzigartige Gestalt klar kenntlich machen: vor allen auszeichnen als den wegen seiner gottverliehenen Weisheit gerühmten König Salomo. „Verleih deinem Knecht ein hörendes Herz" – „Ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, daß keiner – dir gleicht." Und das Zepter in seiner nachrangigen Hand ist Zeichen von „Reichtum und Ehre", von Gott Salomo dazugegeben. Vierzig Jahre – bis 926 vor Christus – war „Salomo", was von „Schalom" wohl kommt, ganz Israels Friedenskönig, und weit darüber hinaus von Damaskus bis zu Ägypten hin; er wurde „Jedidja" (2 Sam 12,25) genannt: „von Jahwe geliebt". Die große Tat seines Lebens: „König Salomo erbaute für den Herrn" (1 Kön 6,2) zu Jerusalem den ersten Tempel in reichster Pracht. Jedoch: im Alter schwach, wurde er seiner vielen heidnischen Frauen wegen Gott untreu, baute für jene über Jerusalem Götzenkultstätten.

Salomos Abfall brachte den Zerfall seines von David ererbten Reiches. Als nach Salomos Tod einer seiner Söhne namens *Rehabeam* den Thron Davids besteigen wollte, drohte er dem Zwölf-Stämme-Volk, das ihn zum König machen sollte, noch härtere Lasten an. Empört über den Törichten, der eitel mit seiner Geschlechtskraft geprotzt hatte, spalteten sich zehn Stämme ab, errichteten das Nordreich „Israel". Dem dumm-dreisten Salomo-Sohn blieb nur der Rest: das Südreich „Juda" mit der Tempel-Stadt Jerusalem.

Die erste König-Gestalt auf der David-Salomo-Gegenseite ist der junge
Gegenkönig *Jerobearn*. Durch den Propheten Ahija hatte Gott ihm sagen lassen: A 21b

„Ich nehme Salomo das Königtum weg und gebe dir zehn Stämme. – Denn er hat mich verlassen. – Ich werde dir ein Haus bauen, das Bestand hat, wie ich es für David gebaut habe, und dir Israel übergeben. Die Nachkommen Davids werde ich für den Abfall bestrafen, doch nicht für alle Zeiten." (1 Kön 11,31.33.38f) Damit aber die diesem König anvertrauten zehn Stämme des Gottesvolkes nicht weiterhin nach Jerusalem pilgerten, um dort im Tempel anzubeten, errichtete Jerobeam in Bet-El und – ganz im Norden – in Dan Kultstätten, darin er goldene Stiergötzen aufstellte. Solches Abfallen vom wahren Gott zurück zu unwirklichen Fruchtbarkeitsgöttern setzte sich im Nord-Teil-Reich fort, trotz der Propheten Elias und Elisäus und Amos und Osee, durch die Gott die Nord-Könige und ihr Volk immer neu bekehren wollte zum rechten Glauben und Leben. Schon nach zwei Jahrhunderten ging dies Unrechtreich unter, 722 von den Assyrern zerschlagen: die Israeliten wurden nach Assur abgeführt.

Von den achtzehn Königen des Nordreiches, etliche wurden ermordet, sind acht Gestalten in der linken Archivoltenhälfte dargestellt.

In der rechten Hälfte folgen auf die Könige des noch ungeteilten Reiches, David und Salomo, sechs Königsgestalten des Südreiches. Dieser kleine Teil des einstigen Reiches zählte neunzehn Könige, von denen vier ermordet wurden; nur von vier Königen ist berichtet, daß sie den Götzendienst verwarfen, für die Verehrung des wahren Gottes sorgten: Asa (914-874), Josaphat (874-849), Ezechias (721-693), Josias (638-608). Welche sechs der Könige des Südreiches in der rechten Archivoltenhälfte, welche sieben – außer Jerobeam – des Nordreiches in der linken Hälfte dargestellt sind, ist kaum herauszufinden.

Doch, die letzten drei Nordreichgestalten sind benennbar. Die mittlere, der
A 21b junge König, läßt aus der linken Hand – statt darin die Reichskugel sorgsam zu tragen – dunkle übergroße Handschuhe herunterhängen; der bärtige König vor ihm – ebenso ohne Reichskugel – greift stattdessen lässig mit der Linken in den Riemen des Herrschermantels; die letzte Gestalt, mit Zepter und Reichsapfel, ist – eine Frau: das weiblich-weiche Gesicht, die rotgeschminkten vollen Lippen und die hergerichtete Augenpartie, das schulterlange Haar und ihre durch Schulterpanzer und blumengeschmücktes Manteltuch verdeckte Figur zeigen es überklar. Diese Handschuhe verraten den Königsjüngling als Verführer; so sind sie schon zu sehen am Urverführer, dem falschen „Fürsten dieser Welt", der nahe dem Hauptportaleingang die „Frau Welt" hinausverführt.

Der junge Nachfolgerverderber ist König *Achab* (875-854), unter dem das ganze Nordreich im Abgrund des Baal-Götzenkultes versank. Sein Vater *Amri* (886-875), mit dem schon die dritte Dynastie die Macht erlangte – so selbstmächtig ergreift er den Herrschermantelriemen –, nahm ihm *Jezabel*, die Heidentochter des Herrschers von Sidon, zur Frau: gezeigt im falschen Hermelinkragen. Als ihr Mann – mit weibisch-weichem Hermelinkragen – habgierig den beim Königspalast gelegenen Weinberg des redlichen Nabot haben wollte, die-

ser ihm aber das Erbe seiner Väter nicht hergab, ließ die Herrschsüchtige Nabot durch Gewissenlose der Gottes- und Königslästerung bezichtigen und steinigen. Durch Mord verschaffte Jezabel ihrem Königs-Mann den begehrten Weinberg. Jene finstern Handschuhe passen mehr zu ihr als zu ihm, der sie zu den schmutzigsten Verbrechen ihr hinhält. Schlimmstens hatte die Verderberin das Nordreichvolk zum Baal-Götzendienst verführt, vom Königschwächling in diesem Abfall unterstützt. Gottes Strafe traf ihn: in der Schlacht gegen die heidnischen Aramäer traf ihn ein aufs Geratewohl abgeschossener Pfeil, er verblutete in seinem Kriegswagen. „Als man den Wagen ausspülte, leckten Hunde sein Blut, und Dirnen wuschen sich darin" (1 Kön 22,38).

Als ein neuer König am Palast vorbeikam, legte die verwitwete Verführerin „Schminke auf ihre Augen, schmückte ihr Haupt und schaute durch das Fenster hinab." (2 Kön 9,30ff) Der König sah sie – und befahl: „Werft sie herunter!" Zerschmettert lag Jezabel auf dem Plaster. Später wollte der König „die Verfluchte" doch begraben lassen. Hunde aber hatten sie gefressen; nur den Schädel, die Füße und die Hände ließen sie übrig. Diese Strafe hatte der Prophet Elias ihr angekündet. Obwohl noch zwölf Könige bis zum Untergang des Nordreiches folgten, gezeigt in der linken Archivoltenhälfte, ist die Allverführerin Jezabel zuletzt.

Der tiefste Grund, warum beide Reichsteile in diesem schmalen Brückenland zwischen den Großmächten an Euphrat-Tigris und am Nil untergingen, war nicht irdischer Natur; das vorauserwählte Gottesvolk verlor das gottgegebene Land, weil es Gott die Treue vielmal brach und die Mächtigen im Land die Niedrigen unterdrückten. Im Jahr 586 wurde auch Jerusalem erobert, der Tempel zerstört, ein Großteil der Juden weggeführt in die Babylonische Gefangenschaft. Nach fünfzig Jahren durfte das Restvolk heimkehren, der Tempel neu errichtet werden; einen guten König bekam das alte Gottesvolk nie mehr.

Die Scheitel-Gestalt mit dem Schwerter-Symbol A 22

An der Haupt-Gestalt im Scheitel der Könige-Archivolte wurden 1889/90 der Kopf, der größte Teil des Schwertes in der rechten und die Spitze des Schwertes in der linken Hand ersetzt.[33] Kraftvoll – dem Original nachgestaltet – umgibt dicht und reich gelockt die Haarfülle breit dies Haupt. Viel voller als etwa beim Verkündigungsengel, den Engeln am Portaleingang und -ausgang; auch nicht schulterlang wie bei den Frauengestalten „Ecclesia", „Synagoge", oder Ruth. Erscheint hier – aus dem Wolkenband – die Gestalt eines Engels, oder die einer

[33] Das originale Kopf-Fragment befindet sich im Museum der Münsterbauhütte; zwei Abbildungen davon in: Münzel aaO., Seite 278.

Frau?[34] Jung wirkt das Angesicht, sanft und friedvoll strahlend – im Original noch deutlich schöner –, voll Kraft der Leib: keine Frau, kein Engel. Eine Symbolgestalt kommt zum Vorschein, im Haupt der Archivolte mit den zwei Königen des ganzen Reiches, das dann aber zerteilt wurde in das Nordreich, in das Südreich. Unterhalb der sinngefüllten Gestalt des kommenden Menschensohnes vom Himmel sinnbildet diese Gestalt vom Himmel *Einung* des durch Menschenschuld Zerfallenen.

An der Gestalt des Moses sinnbildet solche Haarfülle die ihm von Gott verliehene Übermenschenkraft, an dieser *Symbolgestalt* des Menschensohnes die ihm innewohnende Gotteskraft – auch zu ersehen am überstarken Hals und Körper. Das Haarfülle-Zeichen wurde nicht erfunden von jenem unbekannten Meister dieser Freiburger Skulpturen, er konnte es übernehmen von der biblischen Gestalt des gottgeweiht-überstarken Simson (Ri 38).[35] So lichtet sich auch der Sinn dieser beiden Schwerter, mit der Rechten und mit der Linken derart kraftvoll gehalten: ganz nah am Haupthaar, und die Schwertschneiden nicht gegen einen Feind gerichtet, sondern – in der vollen Schärfe zurückgenommen – rückwärts abgewendet. Zeichen des Wiedervereinens – im Frieden des kommenden Retters aller.

Schon durch Amos, dem ältesten Schriftpropheten, war vor der Zerschlagung des in Götzendienst und Unrecht verkommenen Nordreiches zuletzt angekündigt: „An jenem Tag richte ich die zerfallene Hütte Davids wieder auf und bessere ihre Risse aus, ich richte ihre Trümmer auf und stelle alles wieder her wie in den Tagen der Vorzeit" (Am 9,11). Genau in dieser Archivolte, die oben diese Wiedervereinungsgestalt anzeigt, ist unten der Anfang der neuen Einung von Nord und Süd dargestellt: in der Ein-Stein-Gestalt: Maria bringt den verheißenen „Fürst des Friedens" (Jes 9, 4–6) zu Elisabeth mit dem Vorläufer-Kind. Was durch die Propheten von Ferne gesagt war, wurde vom „Sohn des Höchsten" (Lk 1,32) – tiefsinnig, im Verborgenen – getan: Jesus hat zwanzig Jahre seines Lebens gearbeitet – als Bau-Handwerker, sein Werk der Errettung aller voraus sinnbildend. Verkündet hatte der Engel des Herrn die Menschwerdung des Sohnes: „Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben." (Lk 1,31–33) Haßverblendete Menschen jedoch urteilten „Jesus – Er wird sein

[34] Münzel (280) meint, diese Scheitelfigur klar als Engel sehen zu können; so auch Morsch (140) wegen der „androgynen Gesichtszüge" und des „Frisurtypus anderer Engel am Portal".

[35] Die Haupthaarfülle wirkt an der Moses-Gestalt aufgesetzt – wie eine Perücke; doch noch nicht mißverstanden als bloßer antiquierter Zierat, sondern als überpersönliches Kennzeichen einer Amtsperson verstanden, die im Namen eines Höheren des verliehenen Amtes waltet. Die Haar-Fülle dieser Symbolgestalt aber ist gewachsen – aus dem eigenen Haupt.

Volk erlösen" ab, den am Ende Unmächtigen. „Bist du der König der Juden? – Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. – Also bist du doch ein König? Antwortete Jesus: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge." (Joh 18,33–37) Allein in solcher Sinngestalt konnte der wahre König der Welt dargestellt werden: Nicht als irdischer Mann-Herrscher, nicht als Beherrscher mit einem gegen Beherrschte geschwungenen Schwert – sondern den Gottesfrieden bringend, alle Menschenschwertgewalt wendend.

Ohne Menschenmacht eint diese Haupt-Gestalt „nicht von dieser Welt" das vorauserwählte, sündig gewordene, gespaltene, ins weltweite Elend zerstreute Gottesvolk: versichtbart in diesen Königsgestalten des ganzen, dann aber in Nord und Süd zertrennten, zuletzt zerstörten „Königtums". Die zwei Schwerter sind keine Bruderkriegswaffen mehr, jetzt sind sie unschädlich in den guten Händen des wahren Friedenskönigs aufgehoben. Da „seine Herrschaft kein Ende haben wird", kündet diese Sinngestalt das allumfangende Gottesfriedensreich an: das Vereintwerden des neuen „Volkes" und der „Völker" durch den friedenstiftenden, vom Himmel kommenden König: „Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile – Juden und Heiden – und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder." (Eph 2,14) Das ist der volle-tiefe Sinngehalt dieser Symbolgestalt. Ein weiteres Meisterwerk im Freiburger Hauptportal.[36] Kein Menschenherrscher mit den zwei Menschenschwertern ist hier vorgeführt – „vom Himmel" erscheint die Gottfrieden-Gestalt. Nahe ist „das Reich Gottes" (Mk 1,15), wahr wird die Verheißung (Joh 14,27): „Meinen Frieden gebe ich euch".[37]

---

[36] Münzel (280f) und auch Morsch (140f) meinen diese Symbolgestalt als Engel deuten zu können, der dem erhöhten, zum Weltgericht wiederkommenden Christus – nach Art des Einzuges eines irdischen Königs – die beiden (!) Schwerter voranträgt als Machtzeichen seiner Richtergewalt. Auf Offb 1,16 kann sich solche Deutung schwerlich stützen; dort ist der himmlische Christus selbst geschaut: „aus seinem Mund fährt zweischneidig scharf ein Schwert". Hier aber trägt eine Symbolgestalt beide einseitig einst scharfen, jetzt aber rükkseits abgewendeten Schwerter: nicht mehr tödliche Menschenwaffen, sondern Verheißungszeichen des Gottesfriedens. Zudem ist nicht – wie Münzel und Morsch dies herzustellen versuchen – die Frieden sinnbildende Zwei-Schwerter-Gestalt auf das Bild des am Ende wiederkommenden Weltenrichters zuoberst im Tympanon bezogen, sondern als Versöhnung, Einung bringende Hauptgestalt im Scheitel der Archivolte mit den zwei einander feindlich gegenüberstehenden Könige-Reihen.

[37] Vielleicht wurde die Freiburger Zwei-Schwerter-Gestalt auch geschaffen als heilendes Gegenbild zur folgenschwersten Zwei-Schwerter-Lehre, die damals – im Kampf Papst gegen Kaiser – höchst zugespitzt war. Die zeitgeschichtliche Deutung des Josue-Schildes bestärkt in dieser Annahme. Die wahrhaft christliche Freiburger Zwei-Schwerter-Friedensgestalt bejahte nicht jene Auffassung der Zwei-Schwerter-Theorie, die von der durch Bonifatius VIII. 1302 erlassenen Bulle „Unam Sanctam" an allzulange im Abendland beherrschend war, sondern ist ein Stein-Bild der kanonistischen Lehre des Gratian (gestorben in der Mitte des 12. Jahrhunderts) vom wahren Dienst der Kirche Christi: „Gladium non habet, nisi spiritualem, non occidit, sed vivificat." (Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg 1965), Zehnter Band, Spalte 1429) Die Freiburger Christi-Pax-Gestalt atmet den Geist des „Poverello", den seine „Minderbrüder" von Assisi nach Freiburg gebracht haben; „Pax" erfüllte und prägte das Leben gerade dieses Heiligen, so daß er hochverehrt wurde als die Ikone Christi.

Die Propheten-Archivolte

A 16b Wie die Gestalt der Ruth hinübergewandt ist zu ihrem Urenkel David und so das Vorfahren-Halbrund, beginnend mit Adam, weitergeführt ist in den zwei getrennten Teilen der Könige-Archivolte, so sind einige dieser Propheten-Gestalten hinausgewandt, den beiden vorausgezeigten Menschheits- und Israel-Bögen zu. Die vierzehn dargestellten, zum Alten Bund gehörenden Propheten waren gesandt, dem vorauserwählten, doch sündigen „Volk" und den einst neu zu erwählenden, sündigen „Völkern" Gottes Worte kund zu geben, Gottes Strafgerichte anzudrohen, den Erlöser – schon Adam und Eva dunkel verheißen – heller vorherzusagen.

Die Namen, die beiden vierzehn ein Schriftband haltenden Gestalten erst 1887 aufgemalt wurden, verwirren statt zu klären; etliche der Benennungen sind falsch, „Amos" und „Osee" tauchen zweimal auf. Bisherige Entwirrungsversuche sind nicht viel besser, auch der neuste befriedigt nicht recht.[38] Werden einfachhin die Namen der vier Großen und der zwölf Kleinen Schriftpropheten genommen, welchen Namen – wie üblich die Jonasstalt im Scheitel der Archivolte mitgezählt – muß man weglassen? Kurzerhand den des Kleinsten, Abdias (Obadja), dessen Schrift nur einundzwanzig Verse umfaßt? Warum hat der eine Pro-
A 23a phet ein *aufwärtsgerichtetes* Band?[39] Sind Namen von Nicht-Schriftpropheten, wie Samuel (1 Sam 3,20), Natan, Elias, Elisäus, überhaupt nicht in Betracht genommen?

Die Propheten-Gestalt, welche die ganze Prophetenreihe eröffnet, *trägt* ihr Band; alle anderen Propheten *halten* die Bänder – von oben nach unten entrollt: als Kennzeichen der Botschaft, die der einzelne Prophet vom Himmel oben, von Gott empfangen und unten auszurichten hatte – an Menschen seiner Zeit; und da jene Gottesbotschaft allezeit gültig bleibt, mußte sie festgehalten werden in Menschenschrift. *Schriftbänder* halten alle Propheten; allein der eine, der von den Menschen ganz abgewandt ist und dessen Haupt hocherhoben ist und dessen Rechte hinaufweist zum Himmel, entsendet aus seiner Herzhand zu Gott sein *Wortband*: er ist keiner der Schriftpropheten, es ist *Elias*.[40]

Auf des Propheten Elias „Wort hin" (1 Kön 17,1) war der Himmel drei Jahre und sechs Monate versperrt, kein Regen fiel, kein Tau, im Land herrschte Hungersnot. Das Nordreichvolk war von Jezabel und vom König Achab verführt zum Baal-Götzendienst, aber der Fruchtbarkeitsgott – ein menschen-gemachtes

---

[38] Münzel aaO., 267f mit Anmerkung 66; Morsch aaO., 139f.

[39] Die Hand ist gewendet, sich öffnend gezeigt und berührt das Band nur, so daß das Band entrollt nach oben aus ihr aufsteigen kann.

[40] Zum Zeichen, daß das aus dem Herzen des Propheten Elias aufsteigende Beten – das Firmament durchdringend – hinaufgelangte zu Gott und von Ihm erhört wurde, hat jener Freiburger Skulpturenmeister oben hinter dem Gebetswortband im Stein einen querverlaufenden Steg stehen lassen, über den dies Band aber hinaufreicht und im Himmel festgemacht endet.

Nichts – half nicht, bewirkte nichts. Am Ende ließ Elias das Baal-Volk zusammrufen auf dem Karmel: die vierhundertfünfzig Baal-Priester sollten einen Altar errichten mit einem Stieropfer – er ebenso. Jene schrien den ganzen Tag laut, immer lauter zu Baal, Feuer herabzusenden auf das Opfer. Keine Antwort. Nun richtete Elias sein Gebetswort zu Gott hinauf: „Erhöre mich, Herr, erhöre mich! Dieses Volk soll erkennen, daß du, Herr, der wahre Gott bist und daß du sein Herz zur Umkehr wendest. Da kam das Feuer des Herrn herab und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine und die Erde. Auch das Wasser im Graben leckte es auf. Das ganze Volk sah es, warf sich auf das Angesicht nieder und rief: Jahwe ist Gott, Jahwe ist Gott!" (1 Kön 18,20–39) Haßerfüllt verfolgte die Baal-Dienerin Jezabel den Propheten des wahren Gottes. Elias rettete sein Leben durch Flucht zum Sinai, wo Gott den Bund mit dem vorauserwählten Volk Israel geschlossen hatte – vermittelt durch Moses. Elias war mit seinem prophetischen Wort und Werk, Leben und Leiden Zeuge Gottes. Den Mantel, mit dem er Elisäus – vom Pflügen weg – zum Nachfolger im Propheten-Dienst gemacht hatte, ließ er für ihn zurück zum Zeichen seiner prophetischen Wunderkraft, als „Elias im Wirbelsturm zum Himmel emporfuhr" (2 Kön 2,11).

Einzigartig erschien „in strahlendem Licht" der Ur-Prophet Elias zusammen mit Moses auf dem Berg der Verklärung. Während Jesus „betete, veränderte sich sein Gesicht, und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und da! Zwei Männer sprachen mit ihm: Es waren Moses und Elias, die – sichtbar geworden in Herrlichkeit – seinen Ausgang ansagten, den er in Jerusalem zu vollenden habe." (Lk 9,29–31) Moses vertrat das *Gesetz* des Bereitungsbundes, Elias dessen *Propheten*. Seine Gestalt konnten die Theologen und Meister des Freiburger Hauptportals nicht übergehen, sowenig wie Moses.

Da die Elias folgende Gestalt und auch die erste der anderen Archivoltenseite A 23b
Schriftbänder halten, kann Elisäus hier nicht dargestellt sein. Offensichtlich werden in den dreizehn Folgegestalten die vier Großen und von den zwölf Kleinen Schriftpropheten neun – die Jonas-*Symbolgestalt* ausgenommen – gezeigt. Welche zwei wurden weggelassen, wonach die anderen ausgewählt? In zwei der zwölf Kleinen-Propheten-Bücher sind die spärlich eingestreuten Worte von einer Rettung am wenigsten hell, nur auf Glaubende aus dem Süd-Teil-Reich bezogen: Nahum und Habakuk. Wohl auf diese beiden konnte am ehesten verzichtet werden. Die Bücher der anderen Kleinen-Schriftpropheten enthalten Verheißungsworte für die messianische Heilszeit.

Die erste Gestalt der anderen Archivoltenseite vergegenwärtigt gewiß den herausragenden Propheten *Isaias*. Da alle wahren Propheten nicht gegeneinanderstanden, konnten die Meister deren Skulpturen – im Wechsel der Seiten – einander folgen lassen; bei den Königsgestalten des Süd-, des Nordreiches war die Zertrennung sichtbar zu machen: hier die einen – dort die anderen.

Wenn auch die Isaias-Gestalt nicht völlig fortgewendet ist wie die des himmelwärts weisenden Elias, auch nicht so hinausgewandt wie die vorletzte Prophetengestalt der rechten Seite, zeigt Isaias doch deutlich hinaus – den Nordreichkönigen und auch den Menschensohn-Vorfahren zu, die ganz außen bis zur Ruth-Gestalt herabgeführt sind; auch die vierte Prophetengestalt seiner Reihe deutet hinaus, hinauf. Isaias wirkte zwar im Südreich, *zeigte* aber den Untergang des *Jerobeam*-Reiches an (Jes 9,7–20). Hell durfte er das Ankommen des Messias vorher schauen und ankünden: „Die Jungfrau wird empfangen" (Jes 7,14). Verbunden mit der Ankündigung durch den Propheten Michäas, der gleichzeitig mit Isaias wirkte, kommt Ruth und ihre Wahlheimat in den Blick: „Du, Betlehem-Ephrata" (Mi 5,1; Ruth 4,11). Isaias *zeigt* auf *Ruth*.

Die Theologen, die das Skulpturenprogramm der Hauptportalhalle konzipierten, kannten gewiß den Prolog des Isaiaskommentars, den der in Bibelfragen weithin bestimmende Kirchenvater Hieronymus (+ 420) geschrieben hat: „So will ich Isaias erklären. Ich will ihn nicht nur als Propheten aufzeigen, sondern auch als Evangelisten und Apostel." Was *Isaias*, feuergeläutert von Gott berufen und gesendet im Schauen des Unschaubaren (6,1ff) vordeutet: „Seht! Die Jungfrau wird empfangen und sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben" (7, 14): der Evangelist *Matthäus* (1,23) sieht dies erfüllt – in Jesus und der Jungfrau Maria. Der Skulpturenmeister hat des Isaias Gesicht bereits hinübergewendet: hinab zur Verkündigung-Darstellung; und so deutet er auf das Schriftband – mit den beiden Fingern, die den Sohn und den Geist sinnbilden. Da es dem Propheten schon gegeben war, zeitüberspannend das Zukünftige als Gegenwart zu schauen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter" (9, 5), ist Isaias „auch Evangelist". Und so sieht er gotterleuchtet das Wirken des „Gesalbten-Messias-Christus": „Aus dem Baumstumpf Jesse wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn läßt sich nieder auf ihm" (Jes 11,1f; *Mt 3,16*). Hell erscheint vor des prophetischen Evangelisten Auge das heilbringende Fruchten des Messias: „Er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf. – Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe." (Jes 35,4–6; 61,1). Was der alttestamentliche Evangelist vorherschaute, hat der neutestamentliche Evangelist festgehalten als erfüllt – von Jesus (*Mt 11,5*). Der Meister der Freiburger Isaias-Gestalt hat aber dessen Antlitz ob dieser ganzen Frohbotschaft nicht froh gezeigt, sondern in schmerzlichem Ernst: weil Isaias den „Gottesknecht" abgründig-geheimnisvoll leiden sah. „Ein Mann voller Schmerzen. – Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem

Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt. – Der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen." Voraus-mit-leidend ist der Prophet zu ersehen, im Innersten voll Reue über „die Schuld von uns allen". Nicht Verzweiflung verdüstert den Propheten – die wahre Hoffnung keimt auf: „Doch der Herr – rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab. Er wird Nachkommen sehen." (Jes 53) Isaias, „auch Evangelist". Und „auch Apostel". Zuerst mußte der „Mann mit unreinen Lippen" im Gottesfeuer rein werden. „Danach hörte ich die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Ich antwortete: Hier bin ich, sende mich!" (Jes 6,8) Gottes Zorn schmerzvoll widerspiegelnd, mußte der Gesendete die Strafgerichte entgegenschreien: dem abtrünnigen alten „Volk" und weit hinaus den gottfernen sündigen „Völkern". Darob müd und gealtert, durfte der Gottgesandte am Ende der Wege allen, dem neuen Gottesvolk aus Juden und Heiden, zurufen: „Auf, werde licht, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht leuchtend auf über dir. Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz." (Jes 60) Genau unter dem großen Propheten-Evangelisten-Apostel kommen die Ersten aus den „Völkern", geführt vom Himmelslicht, zum Christus-Kind: „Denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen" (Mt 4,16; *Jes 9,1*).[41]

Wieder auf der rechten Archivoltenseite: die Prophetengestalt über der des Urpropheten Elias stellt den zweiten Großen Schriftpropheten dar: *Jeremias*. Sein Kopf ist gesenkt, wie bei keinem der Propheten sonst; das lange Schriftband, quer über den ganzen Körper, hält er mit beiden Händen: er trägt schwer an Gottes Botschaft. Schon als Gott dem vom Mutterschoß an Ausersehenen den Prophetendienst auferlegen wollte, wehrte er sich: „Ich kann dein Wort nicht tragen, ich bin zu jung. – Ich bin mit dir. – Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: So lege ich denn meine Worte in deinen Mund. Du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und zertrümmern..." (Jer 1,4–10) Unter dieser kaum tragbaren Last gebeugt, vereinsamte der Gottesmann lebenslang: „Nimm dir keine Frau, habe weder Sohn noch Tochter. Betritt kein Haus, wo man trauert. Betritt auch kein Haus, wo geschmaust wird." (16,2–8) Haß, Verfolgung, Gefängnis, Mordanschlag zog er sich zu. Als seine Feinde, Führer des eigenen gottwidrigen Volkes, in eine wasserlose Zisterne den Unheilrufer geworfen hatten, schrie der im Schlamm fast Versinkende verzweifelt ins Dunkel hinauf: „Du hast mich betört, Jahwe! Warum ist mein Schmerz endlos geworden?" – Die Antwort: „Wenn du nicht Gemeines re- A 24a

[41] Das Evangelium nach Matthäus ist in siebzig Zitaten und Hinweisen gestützt auf das Alte Testament; das Evangelium nach Markus enthält nur achtzehn, nach Lukas nur neunzehn, nach Johannes nur zwölf alttestamentliche Zitate. Die enge Verbundenheit des Matthäusevangeliums gerade mit dem Isaiasprophetenbuch kommt hell zum Vorschein etwa im grandiosen Fensterbild des südlichen Querhauses der Kathedrale von Chartres: Die Riesengestalt des greisen Isaias trägt auf den Schultern den jugendlichen Matthäus.

dest, kannst du wieder mein Mund sein." (15,18f) Nach der Zerstörung Jerusalems (586) wurde er vom Restvolk nach Ägypten verschleppt: er starb im heidnischen Elend.

Seltsam unvermittelt durfte der von Gott enteignet Leidbeladene mitten in all dem Unheilrufen hellste Heilsweissagung ankünden: „Jetzt aber – so spricht der Herr – der Gott Israels: Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein. Ich bringe sie dazu, nur eines im Sinn zu haben und nur eines zu erstreben: mich alle Tage zu fürchten, ihnen und ihren Nachkommen zum Heil. Ich schließe mit ihnen einen ewigen Bund." (Jer 32, 36–39) In heiligster Stunde wurde für alle Zeit das von Gott Verheißene erfüllt: Jesus „nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und reichte es ihnen mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird." (Lk 22,19–20) Geheimnis des Glaubens. „Vernichten und zertrümmern" war nicht das Letzte, das dem Propheten Jeremia aufgetragen war, sondern „aufbauen und einpflanzen" (Jer 1,10): den Neuen und Ewigen Bund ansagen.

A 24b Der Ordnung der alttestamentlichen Prophetenbücher nach ist in der nächsten Prophetengestalt *Ezechiel* dargestellt. Woran ist dies aber zu ersehen? Wie alle in dieser Archivoltenseite trägt er eine Kopfbedeckung, doch sein Haupt ist nicht umhüllt vom „tallit" wie das des Isaias und auch der fünften und siebten Gestalt, sondern bedeckt vom ‚Judenhut' – freilich goldumrandet. Ezechiel, aus einem Priestergeschlecht, mit vielen hochgestellten Männern 597 nach Babylon verschleppt, konnte seinen Tempeldienst nicht antreten; im heidnischen Exilsland mußte er als Jude verachtet kenntlich sein. Inmitten der geächteten Brüder berief ihn Gott aber zum Propheten. Ist das ernste Prophetenantlitz – mit den hochgezogenen Brauen – gezeichnet von Schmerz, Trauer, Sorge, Zorn? Wohl von alldem. Am auffälligsten: mit der Rechten zeigt er nach unten; nicht zum Schriftband hin, tiefgehalten mit der Herzhand, sondern senkrecht zum Boden. Keine der anderen dreizehn Prophetengestalten ist so gekennzeichnet. Allein Ezechiel.

Nachdem er, Gottes Mund, den völligen Untergang des Südreiches Juda mitsamt der Zerstörung des Tempels als nahes Strafgericht den widerspenstigen Leidensgenossen vergeblich angesagt hatte, schlug Gott seinen Propheten mit Stummheit (Ez 3,26). Unmächtig des Gotteswortes wurde er zum prophetischen Zeichen: stumm, lange Schmerzenszeit von Gott wie ein Opfertier gefesselt: „Ich lege dir Stricke an, so daß du dich nicht von einer Seite auf die andere drehen kannst" (4,8). Reglos am Boden, mußte er – restlos enteignet – lautloses Zeichen sein des niederblitzenden heiligen Gotteszornes und zugleich klagloses Zeichen des davon niedergestreckten unheiligen Gottesvolkes: beides, unsagbar entgegengesetzt, in seiner einen Prophetenexistenz. „Du, Menschensohn, nimm

dir einen Lehmziegel, leg ihn vor dich hin und ritze eine Stadt darauf ein (Jerusalem). Du, leg dich auf deine linke Seite. Dann leg ich die Schuld des Hauses Israel auf dich. – So viele Jahre, wie die Schuld des Hauses Israel dauert, so viele Tage sollst du ihre Schuld tragen: dreihundertneunzig Tage. Wenn du diese Zeit beendet hast, leg dich auf die andere, die rechte Seite und trag vierzig Tage lang die Schuld des Hauses Juda: einen Tag für jedes Jahr; so setze ich es für dich fest. Dann sollst du dein Gesicht unbeweglich auf das belagerte Jerusalem richten." (3,25-4,8) Was Ezechiel, die „Menschensohn"-Vorausgestalt, symbolisch-real stellvertretend schmerzlichst darzustellen hatte, hat Jesus „der Menschensohn", in seinem Todesgeschick an sich erfüllen lassen: „gefesselt" ließ „das Lamm Gottes" sich führen zum Alt-Hohepriester Hannas (Joh 18,12ff) und von dort „gefesselt" zum Hohepriester Kaiphas (Joh 18,24).[42] „Unbeweglich" ans Kreuz angenagelt, blickte Jesus auf Jerusalem; doch der neue „Menschensohn" mußte nicht wie der alte „Menschensohn" – die Lehmziegelritzung vor Augen – „gegen die Stadt weissagen" (Ez 4,7), sondern betete: „Vater, vergib ihnen" (Lk 23,34).

Wie die Rechte jenes „Menschensohnes" das wortlos-stumme Prophetenzeichen – der Bote ist die Botschaft – eindrucksvoll anzeigt, bringt die andere, seine Herzhand mit dem entrollten Schriftband die worthaft-verheißungsvolle Prophetie zum Vorschein: Weissagungen der messianischen Heilszeit. „Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen – Spruch Gottes, des Herrn. Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist." (Ez 34,15f) Diese Gottzusage ist – wie Johannes bezeugt (Joh 10,11) – übererfüllt: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe." Wahr geworden ist das neuerschaffende, für den Bund der Liebe bereitende Gotteswort: „Ich werde euch ein neues Herz geben, werde einen neuen Geist in euch legen, das Steinherz wegnehmen und euch ein Fleischherz geben... Ihr werdet mein Volk sein und ich euer Gott." (Ez 36,26–28) Im Evangelium nach Johannes (Joh 10,16) offenbart Jesus: „... daß eine Herde werde – ein Hirt."

Das Schriftband, das der stellvertretend leidgeläuterte Prophet von tief unten auf-hebt, vergegenwärtigt gewiß bleibend, was ihm als Endhöhe seines Vorausschauens des eschatologischen Heils gezeigt wurde: der geheimnisvolle Tempelquell. „Ich sah: Wasser quoll unter der Tempelschwelle hervor und floß nach Osten... Das Wasser strömte unterhalb der rechten Seite des Tempels herab, südlich vom Altar... Wohin der Fluß gelangt, da werden alle Lebewesen, alles, was

[42] Jenes zweimalige Gefesseltwerden bei Ezechiel und bei Jesus ist wohl ein Grund gewesen, warum in jenem Propheten- und Evangelistenbild in Chartres (vgl. Anmerkung 41) Johannes auf den Schultern Ezechiels gezeigt ist.

sich regt, leben können." (Ez 47,1–12) Auch dieses Endbild des Heils fand Erfüllung in Jesus: „Ich bin gekommen, daß sie Leben haben – ja es haben überreich" (Joh 10,10). Da der Geist-Tempel des Neuen Bundes der verklärte Leib Christi selber ist (vgl. Joh 2,21), zeigen Bilder des gekreuzigten-auferstandenen Christus seine Herzwunde, den Quell der unendlichen, vom Liebesjünger unter dem Kreuz wahrhaft geschauten und bezeugten Liebe (Joh 19,33–37), stets an seiner „rechten Seite". Eben so ist im Freiburger Münster, am Ende der von den Aposteln gewiesenen „Via Sacra", der Auferstandene groß dargestellt mit dem alles Leben spendenden Herz-Wundmal: „südlich vom Altar" und – gemäß der Ezechiel-Vision – „unterhalb der rechten Seite des Tempels". Johannes aber bezeugt: „Und sogleich floß Blut und Wasser heraus" (Joh 19,34).[43] Mysterienbild der Taufe und Eucharistie.

Unter den grandiosen prophetischen Gestalten, die den Turm in halber Höhe umstehen, trägt der jüngste der Großen Schriftpropheten, *Daniel,* den kürzesten
A 24a Bart. So wird auch seine Gestalt in der Prophetenarchivolte anfänglich daran erkennbar.[44]

Den Zeigefinger seiner rechten Hand legt Daniel *deutend* auf den Anfang der Schriftrolle, mit der anderen – verhüllten – Hand *umfaßt* der Prophet deren Ende: Bild aller durch ihn ergangenen und ausgedeuteten geheimnisvollen Gottesworte.

Der junge Daniel, aus vornehmem Geschlecht, war nach dem Untergang des Reiches Juda (586) verschleppt worden und wurde, zusammen mit seinen drei Freunden, am babylonischen Königshof erzogen; sie blieben aber dem Glauben ihrer Väter treu."Gott verlieh diesen vier jungen Leuten Wissen, Verständnis in allerart Schrifttum und Weisheit; Daniel verstand sich auf allerart Visionen und Träume." (Dan 1,17) Selbst der heidnische König Nebukadnezzar erkannte, daß im jugendlichen Judäer „heiliger Gottheit Geist ist" (Dan 4,6). Gotterleuchtet kannte Daniel den dunklen Traum vom Riesenstandbild aus Gold, Silber, Bronze, Eisen, die Füße aber teils aus Eisen, teils aus Ton; und er vermochte auch, dem Babelherrscher dies rätselhaft-erschreckende Nachtgesicht freimütig zu deuten: daß ein Weltreich nach dem anderen – immer geringeren, zuletzt tönernen – zerfällt: „Du sahst, wie ohne Zutun von Menschenhand sich ein Stein von einem Berg löste, gegen die eisernen und tönernen Füße des Standbildes schlug und sie zermalmte. Da wurden Eisen und Ton, Bronze, Silber und Gold mit einemmal

[43] Dieses nach dem Propheten Ezechiel und dem Evangelisten Johannes gestaltete Christus-Bild ist gezeigt in: Emil Spath, Weg des Lebens. Schätze des Freiburger Münsters (Karlsruhe 1999), Seite 25. Warum in jenem Fensterbild von Chartres Ezechiel und Johannes so eng verbunden dargestellt sind, erhellt vollends aus den zahlreichen Verbindungen „Verheißung – Erfüllung" gerade bei ihnen.

[44] „Die Bauplastik, besonders französische Kapitelle, zeigen Daniel in der Löwengrube in vielen Variationen; auch der bärtige Prophetentyp wird aufgenommen." Lexikon der christlichen Ikonographie (Freiburg 1968), Erster Band, Spalte 472.

zu Staub." (2,34f) Auch andere Träume und Gesichte solcher Art mußte der Prophet mutig deuten – einem Heidenherrscher nach dem andern. So dem über alles hocherhaben sich wähnenden Belschazzar, als bei großem Gelage die Gottesschrift „Mene mene tekel u-parsim" an der Saalwand aufflammte: „Gezählt hat Gott die Tage deiner Herrschaft..." (Dan 5); noch in derselben Nacht wurde der „zu leicht Befundene" ermordet. Dem in der Verbannung schmachtenden Gottesvolkrest durfte der Seher und Prophet Daniel die Befreiung von aller Menschenzwangsherrschaft ankündigen – im endzeitlichen Reich Gottes. Er schaute in „Nachtgesichten" die Himmelsherrlichkeit des thronenden „Hochbetagten", vor Ihm die Engelsmyriaden."Und da! Auf den Wolken des Himmels Einer wie ein Menschensohn, der sich auf den Uralten zubewegt" und dem dann „Macht und Ehre und Reich verliehen wurde, daß die Völker aller Nationen und Zungen ihm dienten. Seine Macht ist eine ewige Macht, die niemals vergeht, und sein Reich wird nimmer zerstört." (7,9–14) Als Gipfelhöhe seines Prophetenlebens wurde ihm diese End-Schau zuteil – für alle Glaubenden: als der wahre Trost in aller Erdenbedrängnis. Die allzusammenfassende Botschaft.

Bei der Menschwerdung des „Retters der Welt" nannte ihn der Verkündigungsengel: „Sohn des Höchsten – seine Herrschaft wird kein Ende haben" (Lk 1,32f). Zuletzt hat der „Menschensohn" – in die irdische Unmacht vollends abgestiegen – vor dem Hohen Ratsgericht bekannt: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn zu Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen" (Mt 26,64). Erfüllung der Ankündigung durch den Propheten Daniel.

In der Vulgata folgt auf die „Prophetia Danielis" die „Prophetia Osee"; ist im A 24b
Freiburger Hauptportal nach Daniel dementsprechend Osee dargestellt? Einzig diese Prophetengestalt hält das breite Ende des Manteltuches mit vier Fingern der einen Hand so, daß der Unterleib zugedeckt ist. Doch nur mit den Fingerspitzen – nicht mit dem Daumen, dem „pollex, Starken" – berührt er das Tuch; festgehalten wird es von einem Stärkeren. Horchend hebt er das Haupt, gehorsam hält er das Schriftband: übereignet lebt der Gottesmann die aufgetragene Botschaft leibhaft dar – für alle unten. Mit ganzer Kraft.

Osee wurde mit Haut und Haar in Beschlag genommen. Gott bemächtigte sich der geschlechtlichen Sphäre des Propheten, um darin sich selbst darzustellen in seinem übergeschlechtlichen Verhältnis zu Israel: „Geh, nimm dir eine Kultdirne zur Frau, und zeuge Dirnenkinder! Denn das Land hat den Herrn verlassen und ist zur Dirne geworden." (Hos 1,2) Der Abfall zu den kanaanäischen Fruchtbarkeitsgöttern war Absinken in kultisch bemäntelte Unzucht. In solchem die ganze Existenz verdemütigenden prophetischen Zeichen geschah eine unerhörte Enthüllung des Herzens Gottes, voll Leiden über die sündigen Liebschaften Seines „Volkes". Soll Er das Hurenvolk strafen – soll Er sich der Treulosen erbarmen? „Mein Herz kehrt sich um in mir, mein Erbarmen flammt; ich

will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken... Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch." (Hos 11,8–9)

Was im Bereitungsbund erstmals aufflammte „die unerklärlich-geheimnisvolle *Liebe* Gottes, sah Johannes zum Vollende kommen auf Golgotha: „Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes bei uns erschienen, daß Gott seinen Sohn – den einzigen – in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns geliebt und seinen Sohn gesandt – zur Absühn unserer Sünden." (1 Joh 4,8–10)

A 25a Aufsehen erregend hat der Skulpturenmeister die nächste Prophetengestalt geschaffen: aufgewindet ist das Nackenhaar, hoch aufgewirbelt die Kopfbedeckung, am seltsamsten aber ist der lang gewachsene, ganz nach vorn gehobene Prophetenbart geformt – als Ausguß. Derart kühn kann nur *Joel* dargestellt sein. Was dieser Prophet des Bereitungsbundes für die messianische Vollendungszeit hatte weissagen dürfen, verkündete Petrus – vom gewaltigen Sturmwind des Pfingst-Geistes hinausgeweht – den in Jerusalem weilenden Pilgern „aus allen Völkern unter den Himmeln": Dieses vom Geist Gottes gewirkte Sprachwunder ist der Erfüllungsanfang jener durch den Propheten ausgesprochenen Verheißung: „Geschehen wird es in den letzten Tagen – sagt Gott. Ich gieße von meinem Geist auf alles Fleisch. Und prophetisch reden werden eure Söhne und Töchter. Und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten Träume träumen. Ja, auch auf meine Knechte und auf meine Mägde gieße ich von meinem Geist in jenen Tagen. Und prophetisch reden werden sie." (Apg 2,17f; Joel 3,1f)

Alles ist an dieser Freiburger Joel-Gestalt geistbewegt: das Prophetenhaupt, der Prophetenbart, durch den sich die aus dem Prophetenmund strömende Geistverheißung ergießt – auf alle Glaubenden hinab; das Schriftband und die hinabdeutende Rechte zeigen es an. Der sich streckende Zeigefinger und der langgestreckte Mittelfinger – die beiden sinnbilden den Sohn und den Geist – deuten das herabkommende Pfingstwunder vor.[45]

A 25b Die Archivolte ist beim achten Propheten schon so zur Mitte hin geneigt, daß dessen Rechte, die steil hinaufzeigt, genau zur obersten Scheitel-Gestalt hinaufweist: zu dem vom Himmel auf die Erde kommenden „Menschensohn". Nach der Anordnung der Prophetenbücher in der Vulgata und wie diese Skulptur selber ausweist, ist *Amos* dargestellt. Viehzüchter und Maulbeerfeigenpflanzer nahe Betlehem, Davids Heimatstadt, war Amos zum Prophetendienst berufen und in das äußerlich starke Nordreich gesandt worden: den drohenden Untergang anzukünden – des fortwährenden Abfalls von Gott und all der Unrechtstaten

[45] Meister Matthis hat auf dem Isenheimer Altarretabel im grandiosen Bild des auferstandenen und in den Himmel auffahrenden Christus die nahe bevorstehende Ausgießung des Geistes ähnlich angedeutet: an zwei Stellen ist sein Übergroßes allfarbenes Umhüllungstuch wie zum Ausgießen bereit gestaltet. Vgl. Emil Spath, Geheimnis der Liebe (Lünen 1991), Seite 65.

wegen. Fest hält des Propheten Hand das Schriftband senkrecht hinab, Gottes Strafgerichtsbotschaft. Sie füllt das ganze Buch des ältesten Schriftpropheten. Doch schnell haben die Gottlosen den Gottesmann aus dem Nordland hinausgeworfen. Ganz am Ende aber – Amos 9,11–15 – durfte der Verjagte die Heilszusage des unbegreiflichen Gottes ausrufen: „An jenem Tag richte ich die zerfallende Hütte Davids wieder auf, ich vermauere ihre Risse, und ihre Trümmer richte ich wieder auf und baue sie wie in den Tagen der Vorzeit."

Die hohe, doch zusammengesackte Mütze richtet sich auf des Propheten Haupt wieder auf; und nach all den niederstoßenden Anklagen und abgründigen Gerichtsworten, die der zornige Bote hatte entgegenschreien müssen – „Jahwe brüllt vom Sion her" (Amos 1,2) – darf er zuletzt die Heilungsbotschaft zurufen, befriedeten Gesichts, die Stirnfalte hochgehoben. Und erhoben zeigt seine Rechte zum Kommenden hinauf: Er macht alles heil.

Gott-Sohn wird der Menschensohn. Der „im Uranfang die Erde gegründet, und dessen Hände Werk die Himmel sind" (Hebr 1,10) mauert auf, bessert aus niedrige Menschenhäuser, im geringgeachteten Nazaret, zwanzig Jahre lang, mit schwieligen Händen: letztes Bild seines Gesandtseins, „alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist" (Eph 1,10). Nicht allein das zerrissene „Volk" wiederzuvereinen, sondern die uralt-tiefste Kluft zwischen dem „Volk" und den „Völkern", Juden und Heiden, zu heilen. Die „Hütte Davids" wird allumfassend zum „Haus Gottes" (Hebr 10,21), dessen Grundstein und Eckstein und Schlußstein Christus ist. In Ihm, „dem lebendigen Stein" (1 Petr 2,4), sind alle „lebendigen Steine" (2,5) eins.

In der Vulgata folgt das kleinste Buch des Alten Testamentes, die einundzwanzig Verse des Propheten *Abdias* ist dieser aber in der folgenden Propheten-Skulptur zu ersehen? Hager und knochig wirkt das Prophetengesicht, von üppigem Haupthaar umwachsen, zu hartem Prophetenwort ist der Mund geöffnet: Gottes Gerichtswort ist auszurufen, der Zeigefinger der Rechten auf dem Anfang des Schriftbandes zeigt es an: „So spricht der Allherr Jahwe zu Edom". Laut, daß alle es hören, erschallt die Stimme des Gottesboten: *Abdias* (1,1). Vierzehn Verse hindurch ist Gottes Strafgerichtswort einzig gegen das selbstherrlich-stolze Edom hinaufgerufen, in den Felsklüften jenseits des Jordan. Uralt ist die Todfeindschaft Edom – Israel, seit den Tagen der feindlichen Brüder Esau und Jakob. „Baust du auch hoch wie der Adler dein Nest und setzest es zwischen die Sterne, ich stürze dich dort herab – Spruch Jahwes" (1,4). Weit aber wird des Propheten Blick im fünfzehnten und sechzehnten Vers: „Ja, nahe ist der Tag des Herrn für alle Völker – als wären sie nie gewesen." Alles, Raum und Zeit, umfaßt Gottes Gericht – am Ende von allem, am „Tag des Herrn". Doch das verhüllt zum Schluß umfangene Schriftband macht offensichtlich: Heil kommt für das wahre Gottesvolk: „Auf dem Berg Sion aber ist Rettung, er ist ja heilig. Und der Herr wird herrschen als König." (1,17–21) Dem neutestamentlichen Schrift- A 25a

propheten, Johannes, erscheint in der messianischen Heilszeit vollends der „große Tag Gottes, des Allumwaltenden" (Offb 16,14).

A 25b Wie die erste Prophetengestalt dieser Seite, Isaias, hinauszeigt zur Ruth, so – noch deutlicher – zeigt die fünfte hinab in das Tympanon; das mit dem „tallit" umgebene Haupt aber ist hingewendet zu Josue, dem Eroberer des gottverheißenen Landes. Hat bei Isaias der mantellange Tallit noch die Stirn mitumhüllt, hier reicht er nur über die Schulter hinab und läßt den Kopf halb unbedeckt. Mit der Herzhand, verhüllt mit dem Mantel, hält dieser Prophet die auffallend kurze Schriftrolle; sie ist zugeordnet dem überdeutlichen Zeigegestus: dieser bringt das lang ersehnte Ereignis in den Blick, das Angekommensein des „Retters", Christi Geburt – in Betlehem. Geweissagt durch den Propheten *Michäas:* „Du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit." (Mi 5,1) Was dieser Prophet noch halbverhüllt vorhergesagt hatte – mehr als siebenhundert Jahre zuvor –, ist am Anfang des Tympanons dargestellt: des Erlösers Kommen zu Welt. Dies Kind, der Allherrscher in Menschengestalt, liegt in einer Viehfutterkrippe, in der Heimatstadt des Königs David, des Urenkels der gläubigen-guten Ruth.[46] Im prophetischen Wort des Isaias: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen..." fing das Erlöser-Mysterium sich zu lichten an, durch den Propheten Michäas wurde es schon weiter enthüllt: „Du, Betlehem..."; die Herkunft des Herrschers blieb aber weiterhin im Geheimnisvollen: „Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit".

Als die den neugeborenen Befreierkönig suchenden Weisen aus Babylon nach Jerusalem kamen, wußten „alle Hohenpriester und Schriftgelehrten" jenes Prophetenwort aufzusagen: „Du, Betlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel." (Mt 2,4–6) Doch allein die Weisen aus der fernen Fremde fanden, vom himmlischen Licht geführt, im nahen Betlehem das Christus-Kind: fielen vor ihm nieder in glaubender Verehrung. Genau unterhalb von den auf die betlehemitische Urahne des Messias und hin zu dessen Geburt in Betlehem weisenden Propheten Isaias und Michäas sind jene drei königlichen Weisen groß gezeigt.

A 26a Das mit dem Tallit halbverdeckte Haupt des zweitletzten Propheten in der rechten Reihe ist hinaufgewandt – zu dem Stammvater Jakob-Israel; denn seinen Nachkommen gilt die Botschaft, die auch dieser Gottgesandte auszurichten hat: *Sophonias.* Anklagen muß er sie ihres Glaubensabfalls und allen Unrechttuns wegen, zur Umkehr rufen die Selbstgerechten, Unbußfertigen: weg vom bloß noch äußerlich betriebenen Opferkult – hin zur inneren Erneuerung des wahren

[46] Segenswunsch für Boas, Ruths Mann: „Komm zu Reichtum in Efrata und zu Ansehen in Betlehem – durch die Nachkommen, die der Herr dir aus dieser jungen Frau geben möge!" (Ruth 4,11f)

Glaubensinnes und rechten Lebens. Am „Tag des Zornes – Dies irae“ werden die Frevler im eigenen „Volk“, aber auch in den „Völkern“ ringsum, hinweggerafft. „Ich lasse in deiner Mitte übrig ein demütiges und armes Volk, und diese, Israels Rest, vertrauen auf den Namen des Herrn“ (3,12). „Still vor Jahwe dem Allherrn!“ (1,7) Sophonias bergender, sich öffnender Gebetsmantel dient zum Zeichen: „Ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag des Krachens und Dröhnens, ein Tag von Dunkel und Finsternis“ (1,15) – Rettung wird allein denen zuteil, die in sich gegangen sind und zu Gott um Erbarmen flehen. „Israels Rest“. „An jenem Tag wird man zu Jerusalem sprechen: Juble, Tochter Sion, jauchze Israel! Der Herr, dein Gott ist in deiner Mitte. Er freut sich deiner in Wonne, er erneuert seine Liebe zu dir.“ (3,14–20) Und die läuternde Liebe Gottes wird auch den Heidenvölkern zuströmen: „Dann werde ich die Lippen der Völker verwandeln in reine Lippen, damit alle den Namen des Herrn anrufen und ihm einmütig dienen“ (3,9).

Am Tag des Heils, da Maria den „Retter“ zum Tempel in Jerusalem trug, nahm der greise Simeon den Heiland der Welt in die Arme und jubelte: „Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“ (Lk 2,29–32)

Die drittletzte und auch die zweitletzte der Prophetengestalten sind gekennzeichnet durch Kopfbedeckungen, die dem „biretum“ ähneln; das Birett kam als zur liturgischen Gewandung gehörend auf, etwa einhundert Jahre bevor diese Skulpturen geschaffen wurden. Beide Gestalten halten auch ihr Schriftband vor dem Leib. A 26b

Nach der Heimkehr im Jahr 536 vor Christi Geburt aus der Babylonischen Gefangenschaft in das einst gottgegebene Land hätte die Wiedererrichtung des zerstörten Tempels, den König Salomo in unvorstellbarer Pracht „für den Herrn“ erbaut hatte (1 Kön 6,2), das vorrangige Anliegen – zusammen mit der religiösen-sittlichen Erneuerung – von Gottes Restvolk sein sollen. Doch alle trieben nur ihren eigenen Hausbau voran. *Aggäus*, „Gottes Bote“ (1,13), redete den gottvergessenden Bewohnern Jerusalems ins Gewissen, feuerte sie an. Des Propheten Gestalt ist ganz in das Schriftband, Gottes Auftrag, versenkt. „Und der gesamte Rest des Volkes hörte auf die Stimme Jahwes“ (1,12). Sie fingen an, Gottes Haus wieder aufzubauen. „Ist unter euch noch einer übrig, der diesen Tempel in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und was seht ihr jetzt? Erscheint es euch nicht wie ein Nichts? Faßt alle Mut, und macht euch an die Arbeit! Denn ich bin bei euch – Spruch des Herrn der Heere. – Die künftige Herrlichkeit dieses Hauses wird größer sein als die frühere, spricht der Herr der Heere. An diesem Ort schenke ich die Fülle des Friedens.“ (2,3–9)

Die Übererfüllung dieser prophetischen Verheißung wurde von Jesus selbst geheimnisvoll angesagt, nachdem er alle Händler zum Tempel hinausgetrieben

hatte – „Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ – und von den Tempeloberverdienern zur Rede gestellt worden war: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. – Er meinte aber den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.“ (Joh 2,13–22) Die wahrgewordene „Herrlichkeit dieses Hauses“ ist allumfassend, grenzenlos-unendlich. „Gott ist Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh 4,24). Die Wahrheit ist Christus.

A 26a Der Form nach gleicht die Kopfbedeckung der vorletzten Prophetengestalt ganz dem mittelalterlichen „biretum“ der Priester. Diese Gestalt stellt den Propheten *Zacharias* dar.[47] Zwar war er kein Tempelpriester, hat aber eine Weissagung ankünden dürfen, die – wie die neutestamentliche Erfüllung verdeutlicht – im Tempel endet: „Juble laut, Tochter Sion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Sieh! Dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel.“ (9,9) Dieses Verheißungswort sieht der Evangelist erfüllt beim festlichen Einzug Jesu in Jerusalem und fügt seinem Bericht an: „Jesus zog in den Tempel ein.“ (Mt 21,1–12) Doch das ernste Gesicht dieser Prophetengestalt wie auch das mit der Herzhand fest umgriffene Ende der Schriftbandrolle – deren Anfang berühren die Finger der Rechten offen – zeigen das todernste Prophetenwort an: „Schwert, erheb dich gegen meinen Hirten, gegen den Mann meines Vertrauens – Spruch des Herrn der Heere. Schlag den Hirten, dann werden sich die Schafe zerstreuen.“ (13,7) Vom Evangelisten wird dies tödliche Schwert-Wort – vollends entrollt – aufgenommen: „Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr alle werdet in dieser Nacht Anstoß nehmen an mir; denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen.“ (Mt 26,31) Das unfaßbare Mysterium der todbereiten Liebe.

A 26b „Prophetia Malachiae“: In der langen Schrift-Reihe der Propheten des Bereitungsbundes steht die Schrift des jüngsten Schriftpropheten am Ende. Demnach ist in der Propheten-Archivolte *Malachias* zuletzt dargestellt. Einzig bei ihm ist das halbe Schriftband verhüllt, unter dem Tallit kommt die andere Hälfte zum Vorschein. Dies Tuch umhüllt ihn wie ein Mantel, der Kopf aber ist davon nur halb bedeckt. Sein Gesicht wirkt seltsam, fast leblos, das Weiß läßt die Tuchhülle aussehen wie ein Leichentuch. Mit der Linken deutet er auf die eigene Brust; doch der Daumen, der Starke, ist abgehoben, hinauf zur ganz nahen Jonas-Symbolgestalt.

---

[47] An der Nordwand der Hauptportalhalle ist der Priester Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, schon mit solch rotem „biretum“ kenntlich gemacht. Die heraushebende Farbe Rot hatte das „biretum“ höhergestellter Priester. Freiburger Diözesan-Archiv 124/2004, Seite 9.

Bußprediger war der Prophet Malachias inmitten seines aus dem Babylonischen Exil wieder heimgeführten, doch Gott erneut betrügenden Volkes. Die Tempelpriester allen voran verachteten Gott – durch schäbigen, seelenlosen Opferbetrieb. Ihres Mangels an Eifer und Ehrfurcht klagte der Gottesmann sie an und stellte ihnen Gottes Strafgericht vor Augen: „Ich haue den Arm euch ab und werfe euch Unrat ins Gesicht, den Unrat eurer Feste, und man wird euch zu ihm hinausschaffen" (Mal 2,3). Und vielen im Volk mußte er ihre Glaubensuntreue vorwerfen, da sie sich vermischten mit heidnischen Landesbewohnern und absanken zu deren Götzenunsitten. Sogar die gläubig Gebliebenen wies er zurecht, weil sie zweifelten an Gottes Gerechtsein; hatte Er doch über das ganze Land Plagen, Plagen und Hungersnot hereinbrechen lassen, um alle zur Umkehr zu bewegen. Nicht mit prophetischen Worten allein trat Malachias vor das sündige Volk, mitten unter allen ließ er sich selber treffen von Gottes Strafgericht in seinem ganzen prophetischen Dasein. Alle sollten ihr eigenes vor-Gott-Todsein sehen – an ihm. So ist diese Propheten-Gestalt hier dargestellt.

„Und nun, suchet Gott zu besänftigen, daß er sich unser erbarme!" (Mal 1,9).[48] *Unser*. Malachias inmitten aller. „Kehret um zu mir, dann kehre ich um zu euch, spricht der Herr der Heere" (3,7). Wie Gott – will auch sein Prophet nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehrt und lebt. Diese Heilsbotschaft darf Malachias ankünden; das Ende des Schriftbandes zeigt es, und das aus dem Totentuch befreite Haupt. Und der starke Finger der Herzhand zeigt vollends: das neue Leben, versinnbildet an der Jonas-Gestalt. „Euch, die meinen Namen fürchten, geht die Sonne der Gerechtheit auf" (Mal 3,20; Vg. Mal 4,2). „Sol iustitiae": Christus.

Die Jonas-Symbolgestalt A 27

Auf den ersten Blick ist die Gestalt im Scheitel der Propheten-Archivolte zu erkennen: der Prophet Jonas, ausgespien aus dem Rachen eines Meerungeheuers; verschlungen hatte es ihn in der Sturmnacht – und trug ihn zurück ins Licht. Keine der vierzehn Prophetengestalten sonst ist vergleichbar kenntlich gemacht. Herausgehoben ist Jonas mehr noch als dritte der vier Scheitel-Gestalten. Aus den Todestiefen des Meeres gerettet, ist seine eine Seite nackt, die andere aber schon bekleidet mit einem purpurroten Gewand. Beide Arme – den bloßen und

[48] In der Vulgata steht statt „nostri" aber „vestri": „Et nunc deprecamini vultum Dei ut misereatur vestri"; Hieronymus legte hier – wie oftmals – die griechische Übersetzung der Septuaginta zugrunde. Im hebräischen Urtext, nach dem etwa die deutsche Übersetzung Bubers sich richtet und auch die hier gewählte der Echter-Bibel, steht klar: „wichanenu"-unser. Für die Geistlichen – wahrscheinlich Dominikaner –, welche die Freiburger Skulpturenmeister theologisch beraten haben, war offenbar der Urtext an dieser Stelle bestimmend.

den bedeckten – breitet er aus, erhebt sie wie das Gesicht: zum Dankgebet für die Errettung; dazu öffnet er Ohr und Mund (vgl. Jonas 2). Jung – ohne Bart – ist das Angesicht, der Schädel dagegen der eines Greises; die karge Stirnlocke und das Nackenhaar lassen die Schädeldecke umso kahler erscheinen: höchst spannungsvolles Zeichen für Tod und Leben. Das bedeutungsvollste Zeichen aber ist das Wolkenband, genauso beschaffen wie bei den zwei Scheitel-Skulpturen darüber und der darunter. Der aus der Meerestiefe auftauchende Riesenfisch bringt den Geretteten aus der Himmelswolke herab. Sinnreicher konnte der Meister dies Jonas-Zeichen in Stein nicht gestalten.

Geschaffen wurde das Freiburger Jonas-Symbol im Geist des Jesus-Wortes: „Dieses Geschlecht ist ein böses Geschlecht. Ein Zeichen fordert es. Doch kein Zeichen wird ihm gegeben, es sei denn das Zeichen des Jonas. Ja, wie Jonas für die Niniviten ein Zeichen war, so wird es auch der Menschensohn sein für dieses Geschlecht. – Ninives Männer werden beim Gericht mit diesem Geschlecht aufstehen und werden es verurteilen. Denn: Sie kehrten um auf des Jonas Verkündigung hin. Aber da! Mehr als Jonas ist hier." (Lk 11,29f.32)

„Mehr als Jonas" ersieht in dieser Jonas-Gestalt allein, wer sie ineins sieht mit dem ersten und dem zweiten und dem vierten Scheitel-Bild: alles Bilder des kommenden Christus. Der Mensch Jonas, vor Gott und seinem Prophetenauftrag auf der Flucht, ließ sich in den Todesabgrund werfen, damit die andern im Boot den Sturm überlebten. Gott-Sohn, eins mit Gott-Vater und Gott-Geist – versinnbildet in den drei Strahlen des Gott-Nimbus der obersten Scheitel-Gestalt – stieg in freiem Gehorsam in das Menschsein ab, alle Sünder zu retten; gezeigt ist der allein heilige „Menschensohn": das Evangelium allen bringend, alle segnend – zum unendlichen Leben. Jonas, zum selbstverschuldeten Tod bereit, durch Gottes Erbarmen aber gerettet, nahm den prophetischen Auftrag dann an, dem sündigen Ninive zur Strafe den nahen Untergang anzukünden; darauf wartend, sah er jedoch die Errettung der bußfertigen Weltstadt – und verzweifelte an Gottes Gerechtsein. Der „Menschensohn" aber ist „gekommen, die Sünder zu berufen" (Mt 9,13) und „zu suchen und zu retten das Verlorene" (Lk 19,10) – nicht schon zum Weltgericht. Kraft seines göttlichen Erbarmens – die starke Gestalt und Haupthaarfülle der zweiten Scheitel-Figur, völlig im Gegensatz zum fast kahlen Schädel der Jonas-Gestalt, ist Anzeichen dafür – hält er die von Menschen schlimm geschwungenen Todeswaffen zurück: denn jetzt ist die Zeit der Gnade. So offenbart sich Gott in Menschengestalt. „Der letzte Adam wurde zum lebenschaffenden Geistwesen" (1 Kor 15,45), indem er „die Sünde der Welt" (Joh 1,29) auf sich nahm, den hoffnungslosen Tod aller am Kreuz auslitt – „am dritten Tag" aber von Gottes Geist auferweckt wurde: aus dem Rachen des Todes zum unendlichen Leben. Das Zeichen des „Menschensohnes" – unermeßlich „mehr" als das „Zeichen des Jonas" – wurde dem sündenverfallenen Menschengeschlecht „gegeben".

Als Scheitelhöhe der Archivolte mit Prophetengestalten des Bereitungsbundes ist die Jonas-Gestalt zu erkennen als Vorausbild des alle überragenden „zweiten Menschen vom Himmel" (1 Kor 15,47), des für alle gekreuzigten und für alle auferweckten Christus, „Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen." (1 Kor 1,24f) Und so ist das dritte Scheitelbild auch verbunden zu sehen mit der letzten Christus-Vorausgestalt über der Engel-Archivolte: die A 29
Sinngestalt der „Weisheit" mit dem Christus-Symbol „aufgehende Sonne der Gerechtheit" (Mal 3,20).

Die Engel-Archivolte A 28a

Dem im Tympanon tiefsinnig dargestellten Heilsgeschehen des Christus- A 28b
Mysteriums stehen am nächsten die höchsten Geschöpfe. Als Zeit und Raum übergeordnete Geistwesen sind sie immerjung und mit Flügeln gezeigt; und übergeschlechtlich. Daß Gott Myriaden unsichtbarer Wesen am Anfang geschaffen hat, und wozu: dieser Teil der Wirklichkeit wurde dem Menschengeist nach und nach enthüllt im Lauf der Heilsgeschichte – von dem als Schöpfer und Erlöser sich offenbarenden Gott. Das Sein und Wirken dieser erhabensten Geschöpfe ist unaufhörliche-beseligende Anbetung des Dreieinen Gottes. Jene aber unter ihnen, die sein wollten wie Gott, die Anbetung verweigerten, haben ihr Wesen im Innersten verdorben: „mysterium iniquitatis".

„Der Herr der Scharen" wird Gott in der Bibel oft genannt. Zwölf – Zahl des Ganzen, der Fülle – aus den unzählbaren „Scharen" der reinen-Geist-Geschöpfe erfüllen die innerste Archivolte: sechs auf der einen, sechs auf der andern Seite. Sie geben den Daseinssinn aller zu erkennen: Gottes Anbetende sein – und Gottes Boten sein. „Engel – Angeli" heißen gerade diese einen, alle aber sind Geistwesen. Anders als in den äußeren drei Archivolten, in denen die Reihen der Vorfahren, der Könige, der Propheten auf der – von den in die Portalhalle Hereingekommen aus gesehen – rechten Seite beginnen, ist in der inneren Archivolte rechts und links gewechselt: alle jene Gestalten waren Erdbewohner, Himmelbewohner sind diese Anbetenden und diese Boten Gottes. Dort im Himmel werden sie von den auf Erden Glaubenden gewahrt, von dorther kommen sie entgegen. Auf der – von daher bestimmten – rechten Seite sind anbetende Geistwesen dargestellt: kenntlich gemacht durch Weihrauch-Faß und -Schiffchen; auf der anderen Seite Engelboten, die goldene Kronen zeigen und bereithalten.

Zu diesem Dasein und Dienst am Uranfang der Schöpfung als hohe Geistwesen von Gott erschaffen, sind sie dem Zeitenlauf und der Raumbeschränkung überhoben und nicht derart vielfältig voneinander verschieden wie der – nach all dem Leblosen, der Pflanzen- und der Tiervielfalt, die ganze nur stoffliche Schöp-

fung überragend – zuletzt erschaffene leiblich-geistige Mensch; die rein-geistigen Geschöpfe in unermeßlicher Zahl gleichen einander: nicht unterschieden nach Geschlecht, Alter, Begabungen, als Eltern und Kinder, am Ende des irdischen Lebens Sterbenden – wie die Menschen.

Die Engel-Archivolte gehört nicht so wie die drei vorausgezeigten Menschen-Archivolten der langen Zeit der Bereitung an; sie ist ganz nahe der Erfüllung des Erlösungs-Mysteriums: dargestellt im grandiosen Endbild des Tympanons. Darin erscheinen zwölf Engelgestalten, als Mitwirkende in herausragenden Geschehnissen der sich vollendenden Heilsgeschichte. Dazu ist noch zu zählen die Gestalt des seelenwägenden Erzengels Michael. In der ganzen Hauptportalhalle sind Engelgestalten in großer Zahl einbezogen in diese Gesamtschau der Geschichte Gottes mit den Menschen. Schon an der Außenseite des reichgestalteten Freiburger Münsterhauptportals sind – das hoffnungsvolle Streben nach der himmlischen Vollendung wach haltend – im Himmelbild des hohen Portalwimpergs vier selig strahlende Engelgestalten zu sehen: das eine Weihrauchfaß zu Jesus Christus hin schwingend – Zeichen der Anbetung, das andere zur mitthronenden Ersterlösten, seiner Mutter Maria hin – Zeichen höchster Verehrung; die beiden anderen Engel halten eine übergroße Krone bereit für jeden, für alle: womit der Erlöser die zum Himmel Gelangten krönen wird.[49]

Die Scheitel-Gestalt über der Engel-Archivolte

A 29 Ein Engel sei hier dargestellt, dem Gesicht nach den Engeln in der Archivolte „außerordentlich verwandt", nur die Haare der Gestalt mit der Sonne seien länger: „der Sonnenengel" ist „eine weibliche Gestalt", meint Münzel.[50] Daß die ‚Sonnen-Angela' ohne Flügel gezeigt ist – die zwölf Engel in der Archivolte tragen Flügel, die zwölf Engel im Tympanon (vom Erzengel Michael abgesehen) keine –, spricht nicht eindeutig gegen die Sonnenengeldeutung, obwohl der Zusammenhang mit der Archivolte näher ist als der mit dem Tympanon. Doch auch die „Gestalt" erscheint nicht „weiblich" bestimmt, sondern – wie bei allen Engel-Skulpturen der Hauptportalhalle – übergeschlechtlich. Die Scheitel-Gestalt hält mit beiden Händen die flammende-strahlende große Sonnenscheibe hin – aber nicht wie ein Attribut, sondern als bedeutungsvolles Symbol.

Seit frühester Kirchenzeit wird die Sonne als leuchtendes Zeichen Christi verstanden, die Ankündigung des letzten Schriftpropheten Malachias: „die Sonne der Gerechtheit wird aufgehen" sieht die Christenheit erfüllt in der Geburt, in

[49] Abbildung und Deutung, in: Freiburger Diözesan-Archiv 121/2001, Abb. 9 und 10.
[50] Münzel, aaO., Seite 282–287. Morsch, aaO., Seite 137, stimmt der Engel-Deutung zu.

der Auferstehung und vollends – voraus – in der Wiederkunft Christi am Ende der Welt. Die Sonne gilt als Sinnbild seines göttlichen-menschlichen Lebens. Und wie alles irdische Leben durch die Sonne gespendet wird, so gibt der Mensch gewordene Sohn Gottes überreich Anteil an Seinem Leben – jetzt schon allen Glaubenden. Er ist „das Licht der Welt". Wer Ihm „nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben" (Joh 8,12). All dieser im Glauben zu erkennenden Wirklichkeit entsprechend, haben die Theologen und Meister das Sonne-Symbol des kommenden Christus ganz nahe dem Christus-Mysterium – dargestellt im Tympanon – vorscheinen lassen. Wer aber ist die Scheitel-Gestalt, die dieses Symbol vor-trägt?

In den letzten Jahrhunderten des Bereitungsbundes, als der Erfüllungsbund nahekam, erblühte im vorauserwählten, den Messias sehnsüchtig erwartenden Gottesvolk – aufgrund der göttlichen Offenbarung – eine reiche Weisheitslehre. Die „Weisheit" wurde dichterisch gepriesen als sei sie eine Person, die spricht: „Der Herr hat mich geschaffen im Anfang seiner Wege, vor seinen Werken in der Urzeit" (Spr 8,22). Sogar über den Engeln wesend, galt sie als „Throngenosssin" Gottes (Weish 9,4), jedoch niemals – mit dem Glauben des Gottesvolkes völlig unvereinbar – als irgenwie personhafte Göttin. „Daß gerade diese personifizierte göttliche Weisheit in die Menschen eingehen und ihnen als geistige Gabe mitgeteilt werden kann, zeigt deutlich, daß sie kein eigenes personales Wesen ist."[51] Die Weisheit ist Eigenschaft Gottes, Er gibt Menschen Anteil an ihr; im Alten Bund besonders dem jungen König Salomo: „Ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, daß keiner – dir gleicht" (1 Kön 3,2). Weisheit ist eine hohe Gottesgabe, für den Menschengeist hellstes Licht: „Die Weisheit erleuchtet des Menschen Antlitz" (Sir 8,1) – vom Innersten her. Die Scheitelfigur, erhoben über die zwölf Engel-Gestalten in der letzten, dem Tympanon nächsten Archivolte, ist die aus dem Himmelwolkenband erscheinende Symbolgestalt „Heilige Weisheit". Im Sol-oriens-Symbol kündet sie an „das Licht aus der Höhe – um denen aufzuscheinen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen" (Lk 1,78f); im Tympanonbild, ganz unten, erscheint es – unscheinbar – im neugeborenen armseligen Christus-Kind: klein – verhüllt in der Mensch-Natur war die Gott-Natur – , erst wie ein Kerzenlicht, fing „das Licht" an zu leuchten, als es „in die Welt kam" (Joh 1,9). Als „das Licht der Welt", die Kerze leuchtend sich verzehrt hatte, im Todesfinsternisabgrund untergegangen war – aber am dritten Tag, nahe dem Aufgang der Sonne (Mk 16,2), aus dem Tod auferstand: da erkannten die Seinen im hellsten Glaubenslicht: Er ist der Herr und Gott (Joh 20,28). Im unverhüllt himmlisch strahlenden Licht wird er der Welt erscheinen, „wenn er kommt in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit" (Lk 9,26).

---

[51] Vinzenz Hamp, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe (München 1963), Band II, Seite 803.

Dies ganze Christus-Licht-Mysterium wird im Tympanon vor Augen gestellt. Gezeigt ist den Glaubenden: Was in der Symbolgestalt der „Weisheit" vorausgebildet war, ist erfüllt im Mensch gewordenen-gebliebenen Gott-Sohn, Christus ist „Gottes Weisheit" (1 Kor 1,24). Im aufdämmernden Offenbarungslicht des Bereitungsbundes begann die Symbolgestalt der „Chakemah, Sophia" zu erscheinen als das erste, höchste Geschöpf, so hochverehrt, daß die „Weisheit" fast als eigene göttliche Hypostase angesehen wurde. Im Erlösungsgeschehen lichtete sich die Weisheit-Symbolgestalt vollends: der Erlöser der Welt, wahrer Gott und wahrer Mensch, ist „Gottes Weisheit", in Person. Geschöpf wurde er in der „Fülle der Zeit" (Gal 4,4) seiner Mensch-Natur nach, von Ewigkeit zu Ewigkeit ist er Schöpfer: in der Gott-Natur.

Seitdem der Apostel Paulus im vollen Offenbarungslicht Christus gesehen hat als „theou sophian", wird Er – vor allem von der östlichen Christenheit – aufs höchste verehrt als die „Hagia Sophia". Als Christus-Kirche wurde (532–537) in Ost-Rom die grandiose Hagia Sophia erbaut, in vollkommener Schönheit. Das in der Freiburger „Sapientia"-Symbolgestalt, gemäß der weiblischen Form ihres Namens, gezeigte Frauenhaar und -gesicht hindert nicht, darin ein Vorausbild des kommenden Christus zu ersehen: das letzte des Bereitungsbundes.

Übergehend in das Rosenstrauch- und in das Akanthusband, die das große alles erfüllende Tympanonbild umgeben, ist die innerste-achte Archivolte ganz schmal, kaum noch zu sehen: alles bereitende Geschehen vor Christus ist an sein von Gott weise-langmütig vorgesehenes Ende gelangt – in den endzeitlichen Heilsereignissen des Christus-Mysteriums.

*

Wer waren die Meister, die – von Gottesgelehrten angeleitet und fortwährend beraten – diese Gestaltenfülle der Hauptportalhalle geschaffen haben? Wie es in vergangenen Zeiten weithin geschah, gingen die gottbegabten Werkleute – für die Späteren – namenlos in ‚ihre' Werke ein; diese waren geschaffen zur Ehre Gottes
A 30 und zum Erbauen glaubender Menschen – nicht zum Eigenruhm.

In einem Teil der kleinen Konsolen unter den ersten Gestalten in den acht Archivolten sind maskenhaft wirkende Gesichter zu entdecken, von den Kunsthistorikern „Grüne Männer" geheißen.[52] Das reifste Gesicht ist verborgen in der Konsole der Adam-Gestalt. Ist es einfach in Verbindung zu sehen mit dem Stammvater der Menschheit, als dessen archetypisches Bild? Aber an der Jesse-Gestalt, gezeigt als Stammvater Christi unten am Trumeau, wachsen das Ro-

[52] William Anderson, Der Grüne Mann (Solothurn und Düsseldorf 1993).

sengezweig und das Akanthusgezweig aus dem Leib, aus der Nase jedoch, und vom Mund her wachsen die großen Akanthusblätter bei dem Maskengesicht der Adam-Konsole, und ein Akanthuszweig wächst über den Kopf hervor, so daß ein Blatt über die Stirn herabreicht. Bedeutet das Kopfgewächs etwas anderes als das Leibgewächs? Nicht ein leibliches Abstammen, sondern – dem Kopf entspringend – ein geistiges Hervorbringen? Ist dies zwar nicht das porträtartige, sondern das derart im Archetypischen verborgene, kaum zu sehende Gesicht des Skulpturen-Meisters? Dann haben sich wohl in den folgenden, ähnlich gestalteten, Blattwerk hervorbringenden jüngeren Konsol-Gesichtern seine Gesellen einbergen dürfen. Alle sich zurücknehmende wahre Meister.

Alle Bilder wurden aufgenommen von Christoph Hoppe (Bild- und Filmstelle im Erzbischöflichen Seelsorgeamt).

A 1 Westwand des Münsters, hin zur Hauptportalhalle

A 2 Verkündigung der Geburt Christi

A 3 Heimsuchung

A 4 Synagoge

A 6 Ecclesia

A 5b König Balthasar

A 5a König Melchior

A 5a König Kaspar

A 8 Konsolbild Hälfte des Kirchengebäudes

A 10 Martyrium Johannes des Täufers

A 7 Konsolbild Hälfte des Kirchengebäudes

A 9 Christus bekehrt Thomas zum vollen Glauben

A 12 Martyrium des Apostels Bartholomäus

A 14 Berufungs-Konsolbild

A 11 Ölmarter des Apostels Johannes

A 13 Martyrium des Apostels Petrus

A 15b Eva (unten), Kain

A 15a Adam (unten), Abel

A 16b Ruth (unten), Gideon

A 16a Enosch (unten), Noe

A 17b Josue (unten), Kaleb

A 17a Melchisech (unten), Abraham

A 18b Pinhas (unten), Aaron

A 18a Isaak (unten), Jakob

A 19b Moses

A 19a Juda

A 20 Scheitel-Gestalt „Der Menschensohn“

A 21b Jerobeam (u.r.), Amri, Achab (l.), Jezabel

A 21a David (unten), Salomo

A 22 Scheitel-Gestalt mit dem Schwerter-Symbol

A 30 Skulpturen-Meister

A 23b Isaias

A 23a Elias

A 24b Ezechiel (unten), Osee

A 24a Jeremias (unten), Daniel

A 25b Amos (unten), Michäas

A 25a Joel (unten), Abdias

A 26b Aggäus (unten), Malachias

A 26a Sophonias (unten), Zacharias

A 27 Die Jonas-Symbolgestalt

A 28a Anbetende Geister

A 28b Engel mit Kronen

A 29 Scheitel-Gestalt mit Sonne-Symbol

Die Bücher des *Legatus divinae pietatis* II und III in einer Lichtenthaler Handschrift von 1566*

Von Pius Reiß OCist

Die Handschrift L 89 mit dem „both der göttlichen myltigkeit" befindet sich in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe.[1] Äbtissin Barbara Veus, die das Kloster Lichtenthal in der schwierigen Zeit von 1551 bis 1597 regierte, widmet in einer Schlußschrift dieses Buch dem Konvent mit dem Hinweis, sie habe es für ihn zusammen mit einer Mitschwester geschrieben. Leider fügt sie nicht hinzu, ob sie es unmittelbar aus dem Lateinischen ins Alemannische übertragen oder aus einer bereits vorhandenen Übertragung übernommen hat. Ihre Ausbildung als Tochter des Badischen Kanzlers Hieronymus Veus und die gelegentlich originelle Wortwahl lassen jedoch vermuten, daß sie die Übersetzerin war. Als Vorlage diente wahrscheinlich die Edition des Kölner Kartäusers Johannes Landsperg von 1536. Dies ergibt sich durch einen Vergleich mit der deutschen Übertragung von Michael Sintzel.[2]

I. Zum Legatus II in der Handschrift L 89

Die alemannische Übertragung des aus fünf Büchern bestehenden *Legatus divinae pietatis* enthält vollständig die Bücher I und III–V, die nicht von der heili-

---

* Der Beitrag steht im Zusammenhang mit der von Sr. Maria Pia Schindele in unserer Zeitschrift 120, 2000, 53-107 publizierten Edition „Der heiligen Gertrud von Helfta ‚both der göttlichen Ungeltigkeit' in einer Lichtenthaler Handschrift von 1566".

[1] Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe XI. Die Handschriften von Lichtenthal, beschrieben von FELIX HEINZER und GERHARD STAMM. Mit einem Anhang: Die heute noch im Kloster Lichtenthal befindlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts, beschrieben von F. HEINZER, Wiesbaden 1987. Betr. L 89, 210 [ebd. muß die unzutreffende Angabe: „Von Buch I ist nur das 1. Kapitel übersetzt" geändert werden in: „von Buch II ist nur das 1. Kapitel übersetzt".].

[2] Insinuationum divinae pietatis, hg. v. TILMANN BREDENBACH, Köln 1578, [zit. BREDENBACH]. - Leben und Offenbarungen der heiligen Gertrudis, aus dem Lateinischen des ehrwürdigen P. JOHANNES LANDSPERG, Priester des Kartäuser-Ordens, übersetzt von MICHAEL SINTZEL, Regensburg 1875, [zit. SINTZEL]. – Gertrude d'Helfta, Oeuvres spirituelles, Tome III. Le Héraut, livres III, hg. v. PIERRE DOYÈRE, Sources Chrétiennes 143, Paris 1968. – Der hl. Gertrud der Großen Gesandter der göttlichen Liebe, nach der Ausgabe der Benediktiner von Solesmes übersetzt von JOHANNES WEISSBRODT, Stein am Rhein 1979.

gen Gertrud von Helfta selbst, sondern von Menschen, die sie kannten und liebten, über sie und ihr geistliches Leben geschrieben wurden. Aus dem von Gertrud verfaßten zweiten Buch steht in der L 89 jedoch nur das Bekehrungserlebnis der Heiligen im Stil der dritten Person, wie sie es selbst im ersten Kapitel des Legatus II in der Ichform schildert.[3]

Der alemannische Text[4] der Kurzfassung des zweiten Buches

[78v] Dyß hye nachgeschryben ist zogen auß dem andern buoch / das dyse heilge jungfrauw Gertrudis selbs geschryben hat und sagt / wie gott / der almechtig / yr heilge sel zum ersten an sich zogen hat von der üpigkeit dyser [welt] / uff das sie ym würt eyn wurdige wonung.

Da dyse heilge jungfrauw Gertrudis alt was sexundzwentzig jar / hat der gütig herr Jesus / yr eyniger liebhaber / sie wunderbarlich zu ym zogen von aller üpigkeit dyser welt / und ist also geschehen: Zu der zeit des nuwen jars ist auffgangen in dem hertzen dyser heilgen jungfrauwen eyn so grose betrübnis und trurigkeit. Die hat gewert eyn gantzen monat lang / mit welcher betrübnis Chri-

[3] SR. M. PIA SCHINDELE, Die heilige Gertrud von Helfta zum Thema „Gott in uns" im Legatus divinae pietatis II, in: Cistercienser Chronik 108 (2001) 207–227.

[4] Für diesen Beitrag wurden die Erfahrungen aus dem Transkript des Legatus I im FDA 120 (2000) 53–107 mit einigen technischen Anpassungen übernommen. Als Editionsprinzipien gelten: Der Buchgstabe j wird in Personalpronomen als y wiedergegeben, ansonsten als i, er entspreche denn dem heutigen j. Rundes und langes s sind zu s vereinheitlicht, z steht für geschwänztes s. Ein o mit der Supraskription e wird als ö wiedergegeben, wenn die Lautverhältnisse es nahelegen, ansonsten als o. Die Wiedergabe von u mit der Supraskription e erfolgt entsprechend als ü, ue oder u. Ein u, das mit o überschrieben ist, wird zumeist als u wiedergegeben und nur in überzeugenden Fällen als uo.

Kürzel werden durchweg aufgelöst; verschiedene Kürzel für dasselbe Wort werden als Anmerkung verzeichnet.

Lateinische Begriffe werden kursiv geschrieben. Gelegentlich in der Handschrift unterstrichene Wörter werden nicht hervorgehoben. Großschreibung innerhalb des Satzes erfolgt nur bei Eigennamen. Im sorgfältigen Abwägen zwischen Lesbarkeit und getreuer Wiedergabe wird im allgemeinen die ständig wechselnde Schreibweise übernommen, einige offensichtliche Schreibfehler werden jedoch nach einer in L 89 vorkommenden Schreibart korrigiert. Versehentliche Wiederholungen werden ausgelassen. Die adverbiale Endung e, die zum Beispiel im Wort „also sprechende" als Einleitung der wörtlichen Rede die Lesbarkeit erschwert, entfällt.

In eckigen Klammern steht entweder der lateinische Originaltext oder eine deutsche Erklärung bzw. Wortergänzung. Runde Klammern enthalten erklärende Zusätze im Originaltext.

Die Gliederung des Textes in Abschnitte orientiert sich weithin an der Handschrift. Innerhalb der Abschnitte geben Schrägstriche die Interpunktionszeichen an, die den heutigen Interpunktionsregeln angeglichen sind. Im Sinn erleichterter Lesbarkeit beginnen Satzanfänge stets mit Großschift. Wo es der Sinn verlangt, wird ein Fragezeichen, Ausrufezeichen, Punkt oder Doppelpunkt gesetzt. Wörtliche Rede wird durch einfache Anführungszeichen und Schlußzeichen gekennzeichnet, für inserierte Zitate erfolgt keine weitere Angabe.

Die Anregungen zu diesen Editionsprinzipien stammen teilweise aus: UTE OBHOF, Das Leben Augustins im „Niederrheinischen Augustinusbuch" des 15. Jahrhunderts, Überlieferungs- und Textgeschichte, Teiledition, Heidelberg 1991, Prinzipien der Textwiedergabe, 118–120; bzw. in: Der Ritter mit dem Bock, Konrads von Stoffeln „Gauriel von Muntabel". Neu herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von WOLFGANG ACHNITZ, Tübingen 1997, Editionsprinzipien, 123–126.

stus / der herr / yr liebhaber / in yrem jungen hertzen hat zerstört und außgelöscht alle zeitliche fürwitz und hoffärtige üpigkeiten dyser welt und hat sie [79r] da mit geschickt gemacht und fürbereit zu syner göttlichen gnaden und würckung / die er in yrer selen haben wolt.

Also ist es geschehen uff eyn montag vor dem vest *purificacionis* oder liechtmes / welches da was der xxvi tag des jenners / nach der complet / als sich tag und nacht scheydet. Da ist dyser jungfrauwen erschynen das liecht aller liechter / das ist Jesus Christus / yr gespons / in solcher gestalt: Sie stund mitten uff dem dormenter [Dormitorium] oder schlaff hauss / da begegneth yr eyn alte / gegen deren neygt sie mit ersamkeit yr haupt. Und als sich dyse heilge jungfrauw Gertrudis wider auffgericht hett / nement war / da hat sie gesehen yrn allerliebsten erlöser und liebhaber / gar schön von gestalt über alle kynder der menschen. Der war gar ersam und lieblich und scheyn als eyn jungling umb xvi jar und war so schön / daz sie yn nit gnugsam kunth angesehen / dan er gefyel yr über die masen ser wol. Er stund by yr und sagt zu yr [79v] mit senfften gütigen worten also: 'Dyn heyl würt bald kumen / warum würstu [wirst du] also verzert mit trurigkeit? Ist dir dan keyn rathgeber oder hastu [hast du] keynen rathgeber, wan der schmertz hat dich ernuwert?'

Und da er das gesprochen und gesagt het / wie wol sie liplich [leiblich] stund an der stat / wie vor gesagt ist / so beducht [bedünkte] sie doch / sie wer in dem kor [Chor] / an der stat / da sie gewonheit het zu betten. Und da hort sie dyse nachfolgende wort: 'Ich will dich behalten [retten] und will dich erlößen / du solt dich nit förchten.' Da dyse heilge jungfrauw dyß gehöret hett / da sahe sie / das der edel jungling mit syner schönen rechten handt hielt yr rechte hant / als ob er dyse wort da mit wolt befestigen / und sprach fürbas zu yr: 'Du hast wol etwan mit mynen fynden [Feinden] die erd geleckt und das hunig [Honig] under den dornen gesogen / doch ker wider zu mir / ich will dich ent[80r]pfahen und will dich trencken mit dem ruschenden bach der wollustbarkeit myner gotheit.'

Da er dyß gesprochen hett / da ist yr sel in yrem lyb erweicht und bewegt worden und het sich ym gern zugenehert. Da sah sie zwisten dem schönen jungling und yr / ziemlich by syner rechten hant und yrer lyncken hand / eynen zun [Zaun] so gar lang / das sie dessen kheyn end sehen kunth / der was hoch und mit dicken dornen bedeckt / also das sie keynen weg kunth fynden / zu kumen zu dem trost yrer selen / den sie von ferren [von weitem] mit groser begirden sahe. Da fyng sie an zu truren und süfftzen umb yre sünd und gebresten / die yr bedüth wurden durch den dicken zun / der sie schied von yrem geliebten.

Als sie aber von groser begird gantz erhytzigt und under den süftzen yr alle krafft entgyng / da hat der mylt herr / der da ist eyn vatter der armen (welches erbarmungen sint über alle syne werck) begrif[80v]fen [ergriffen] yr handt und hatt sie gleich / on alle bemühung und arbeit / gestelt nebent sich. Aber da sie die kostbare schöne handt sahe / die er yr dar vor geboten hett / da erkant sie den

süsen Jesum / dan sie sah die lüchtende fürspangen syner wunden / mit welchen er hat abgedylgt die hant geschrifften [Schuldbriefe] aller unser fynd.

Mit dysem und anderm mer hat sie der güttig herr anfengklich zu ym beruefft und hat yr gemüt erlücht und mit syner innerlichen salbung hat er sie möchtigklich abgezogen von aller unordenlicher liebe und von aller üpigkeit / also das alle usserliche dyng / die yr dar vor wolgefyelen und waz wider gott war / das erleydet yr alles gelyngen / und yrer selen gefiel nichtz mer / dan allein der herr.[5] Auch ward yr geist der massen erlücht mit dem nuwen liecht / das sie anfyng / das joch des herren süß zu schetzen und syne bürde lücht / das sie dar vor beducht / hert und untreglich syn [hart und unerträglich zu sein] / darum sie dem herren dancksagt.[6]

II. Der alemannische Text des dritten Buches

[83r] Das ist das dryt buoch der göttlichen myltigkeit / daz hat gantze gottselige underwysungen / die da antzeigen die überflissigkeit der göttlichen süssigkeit

Der inhalt des drytten buochs oder prologs.

Die heilige jungfrauw sant Gertrud hat daz iii buoch und die andern nachfolgenden bücher nitt selber geschriben von wegen irer übertreffenden demütigkeit / sunder es mag me gesprochen werden / daz sie es gedücht hab / dan von göttlichem geheiß ist sie gezwungen worden / eyner gelerten jungfrauwen zu offenbaren die ding / die zu schriben waren / dan sie acht sich / die ding zu schriben / nitt gnug wirdig oder wert. Sie meint / daz sie die gaben gottes in ir vernücht und versumpt / da von hat sie gewölt / daz eyn andere die fürtreffenden gaben gottes lobt und erfürbrecht / und mitt [83v] billichem dynst des lobs und der dancksagung / und hat auch gewölt / daz gott geert wirt durch die / denen sie diße heimlicheit geoffenbart hat umb der obgeschribenen ursach willen / nemlich von wegen irer großen demütigkeit willen / dan sie acht / daz sie daz edelgesteyn geziert mitt gold uffhieb uss dem müst *[fimo tenebroso]* / ob sie die gaben gottes den andern offenbart / uff daz da von gott gereicht wirt die glori und dancksagung / daran sie gar verzwyffelt waz / daz solches uß ir kummen solt.

---

[5] SINTZEL, 121: „... so daß mir alles Äußerliche, was mir so wohl gefiel, und alles, was du, o Gott meines Herzens, selbst nicht bist, von dieser Stunde an verächtlich wurde, und du allein dem vorher vergifteten Geschmack meiner Seele zu entsprechen begannst."

[6] [81r - 81v]: Von späterer Hand Angabe der Kapitel im Legatus II, [82r - 82v]: leer.

Aber darzu ist auch kummen der gewalt der oberkeit / daz die selige Gertrud wart gezwungen daz zu offenbaren / und die andere person / da obgemelt / daz sie die ding must schriben.[7]

Aber dyß drytt buch ist gantz foll rylicher underwysung und tröstung und gybt auch vil gottseliger übung / mitt denen eyn jeglicher noch der eygenschaft [84r] synes statz underwyßen wirt / wie er mag gott dienen und wolgefallen / und wie eyn jeglicher mag die verdynst Christi[8] und die frucht synes lydens zu ussüberung und reynigung syner sünden und gebresten gott dem vatter mag opffern und ym selber zu eygnen. Und fürbas zeigt es auch an / wie wir gott sollent liebhaben uss gantzem hertzen. Zu dem letsten lernt es / wie wir sollent andechtiglichen entpfahen daz heilig sacrament / und wie wir unß sollent stettiglichen bereit erzeigen / daz wir glichförmig werden dem göttlichen willen und wolgefallen.

Dyße und andere vil derglichen / die in dyßen büchern geschriben sint / waz sint sie anderst / daz bitt ich dich / dan daz sie anzeigen die überflüßige und überschwenckliche rylicheit [84v] der göttlichen myltigkeit / die er erzeigt hat gegen synen ußerwelten. Dan an dyßen lesten tagen hat er so gar eyn mittlyden mit der menschlichen kranckheit / daz er gantz durch gossen mitt barmhertzigkeit syne gaben / syne heiligen / und sich selber gar und gantz unß williglich darreicht so ser / daz wir bereit funden werden / zu entpfohen solche ding mitt guttem willen. Darum farfür / o du leßer / dan es wirt dich nit geruwen / daz du es geleßen hast.

Daz erst capitel sagt von der sünderlichen sorg / uß welcher die mutter des herren dyße selige Gertrud hat angenummen zu eyner dochter

Dyße heilige jungfrauw sant Gertrud hat uß eyner geistlichen offenbarung vernummen / daz ir vor waz [bevorstand] etliche widerwertigkeit zu merung

---

[7] Zur Autorschaft der ursprünglich Gertrud und später ihrer Lehrerin Mechthild von Hackeborn zugeschriebenen Bücher Legatus III-V siehe: KURT RUH, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. 2, München 1993, Gertud von Helfta 314–337. DERS., Gertrud von Helfta. Ein neues Gertrud-Bild. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 121 (1992) 1–20. Ebd. 3: „Es ist naheliegend und unschwer einsichtig zu machen, daß es sich bei der Verfasserin des 'Liber specialis Gratiae' [der heiligen Mechthild von Hackeborn], der 'Legatus'-Bücher III–V und der 'Vita Gertrudis' um ein und die selbe Person handelt. Sie war gleichermaßen gelehrt, der Sakralsprache mächtig und theologisch ausgebildet wie Mechthild und Gertrud, nur ohne mystisches Gnadenleben, stellte sich ganz in den Dienst der begnadeten Mitschwestern (aber auch des Klosters) und blieb so, als Sprachrohr und klösterlicher Sitte gemäß, ohne Namen. Merkwürdigerweise hat noch nie jemand seine Aufmerksamkeit auf diese Persönlichkeit gerichtet, wo sie doch den Großteil der Schriften, die den Namen Mechthilds und Gertruds tragen, zumindest sprachlich, aber ohne Zweifel auch in nicht geringem Maße inhaltlich, geformt hat." Ebd. 6: „ *Zusammenstellen, ordnen, niederschreiben* bezeichnen genau die Tätigkeit einer Redaktorin, der Aussagen, Berichte, Bekenntnisse zur Verfügung stehen, die diese indes nach freiem Belieben bzw. nach der Zweckbestimmung des Buches, hier dessen Veröffentlichung, verwenden kann. Der Spielraum, der Schwester N. zustand, war ein denkbar großer. Sie ist die eigentliche Autorin des 'Legatus' III–V."

[8] Der Name Christus mit seinen verschiedenen Deklinationsformen wird in der Handschrift oft mit folgenden Kürzeln wiedergegeben: xps, xpi, xpri, chri, chrm.

[85r] ires verdynstes. Da entsatzt sie sich darab uß menschlicher blödigkeit [Schwäche]. Da daz der mylt herr hat gesehen / hat er eyn mittlyden gehabt mitt irer kleynmütigkeit und hat ir syn ußerwelte mutter / die barmhertzige und edele keyßerin der hymel / geben zu eyner gütigen und mylten mutter / uff daz / so dick sie beschwert wer über ire krefft von größe der widerwertigkeit / so solt sie allewegen zu der selben mutter der barmhertzigkeit eynen siechern zu gang haben / von deren hylff solt sie dan erlüchterung haben.

Noch dyßen dingen / als sich eyn kleyne zytt verloffen hett / da wart sie ser betrüpt umb des willen / daz sie von eyner andechtigen gottseligen personen gezwungen wart / daz sie solt entdecken und offenbaren / waz ir der herr für sünderliche gaben in dem ver[85v]gangenen fest mittgetheilt het. Solches zu thun dücht sie gar schwer syn durch etlicher ursachen willen / doch wolt sie solches nit gar abschlahen oder sich dieselben nit gentzlich widern / dan sie förcht / sie wirt sunst dem göttlichen willen zu wider syn. Darum ist sie gangen zu der trösterin aller verlassenen / zu der mutter der barmhertzigkeit / und hat von ir begert / daz sie sie wolt leren oder underwyßen / waz ir in der sach daz nützest wer. Da hat sie von der selben mutter der barmhertzigkeit entpfangen eyn solche antwurt: 'Theil uss / daz du hast / dan myn sun ist rich / daz zu widergelten / waz du zu synem lob ußtheilst.'

Aber do die selige Gertrud ir geheimnüß noch dann mitt vil geschydigkeiten verborgen hett und daz / also verborgen / in keyn weg kunt oder mocht reich[86r]en zu beßerung der andern / da hat sie sich umb dyßer sach willen auch nidergestreckt für die füss des herren und hat yn flehlich gebetten / daz er ir wolt anzeigen / waz ym zu dem gefelligsten wer / und daz er ir auch wolt verlühen den willen dar zu / daz selbig zu volbringen. Da hat die selige jungfrauw von der göttlichen gütigkeit verdyent eyn solche antwurt zu entpfahen / durch die sie vergwißt wart / waz sie thun solt / also sprechend: 'Gyb myn gelt zu dem wechselbanck / so ich kumm / daz ich daz selb widernem mit wucher.'[9]

Und also ist sie jetzundt gelernt und underwyßen worden / daz sie kunt verston / daz die sachen vernüfftig waren und ir yn geben von dem heiligen geist / die sie wor achtet oder darfür gehabt hett / daz sie alleyn kummen [86v] weren uss menschlichem und eygenem synn. Da hat sie angefangen noch zu lassen von dem herten und strengen willen ires eygenen fürnemens. Aber daz hat sie fürwar billich gethun / wan als auch Salomon bezügt / so ist die glori und ere der künig in dem / daz sie daz wort verbergen oder verhelen / aber die glori und ere gottes ist / daz man erforsch syn red.[10]

---

[9] Vgl. Mt 25,27.
[10] Vgl. Spr 25,2; Tob 12,7.

Daz ander capitel sagt / daz die widerwertigkeit ist ein ring der geistlichen vermehelung

Da die heilige jungfrauw sant Gertrud dem herren in einem gebett opffert alles lyden / daz sie an lyb und sel beschwert / und darzu auch alle erlustigung oder tröstung / die sie an lyb oder an der selen waz mißen [vermisste] / da ist ir der herr Jesus erschynen und die zwei opffer / die sie ym geopffert hett / nemlich ir lyden und erlustigung / hat er getragen in [87r] beiden henden als für ein sunderliche geziert in der gestalt zweier schöner ring / geziert mitt edelen kostbaren gesteynen. Da dyße heilige jungfrauw daz verstanden hat / hat sie daz vorgesprochen gebett dick [oft] wider gebett.

Aber noch eyner kleynen zytt / da sie dyß gebett aber gesprochen hett / da hat sie befunden / daz der Jesus ir salbet ir linck aug mitt dem ring / den er in syner lincken trug. Daz waz der ring / der do betüthet ir lyblich lyden und beschwernuß.

Und von der selben zitt an hat ir daz selbig aug wee gethun in irem lyb / daz sie den herren sah salben in dem geist / und daz selb aug ist ir nümer mer widerkummen zu der vordern gesundheit. Mitt dyßem hat ir der herr zu verston geben / als eyn ring ist eyn zeichen der vermehelung / [87v] also ist auch die lybliche und geistliche widerwertigkeit und betrüptnüß eyn zeichen der göttlichen ußerwelung und eyn gewisse vermehelung der selen mitt gott. Ja auch also gar / daz eyn jeder beschwerter oder betrüpter worhafftiglich [*veraciter*] darzu auch getruwlich darff und mag sagen: 'Myn herr Jesus Christus hat mich vermehelt mitt synem gemahel ring.' Und also soll eyn jeglicher mensch sehen / daz er in der widerrigkeit nitt mangel oder fel hab an der gaben der danckbarkeit.

Darum soll er daz gemüt zu gott richten / so vil er mag / durch die danckbarkeit zu dem lob und ere gottes. Uff daz er mög mitt frölicher wunsamkeit sprechen / daz er nochfolgt. Und als eyn gesponsin hat er mich geziert mitt eyner kronen / wan die [88r] danckbarkeit in widerwertigkeit ist eyn aller zierlichste kron der glori und unverglichlich kostbar über alles golt und edelgesteyn.

Das dryt capitel sagt / daz der menschlich trost mynert die götlich tröstung

Daz die widerwertigkeit oder beraubung der erlustigung in der pyn oder straffung geschicht zu eyner merung der glori / des hat sie gar eyn offenbare gezügnüß entpfangen. Herum da dyße selige jungfrauw Gertrudis an eynem tag umb daz fest der pfingsten mitt unlidlichem schmertzen in eyner sytten gepynigt wart / also daz die / die by ir stunden / es darfür gehalten hetten / daz sie solt sterben / dan wider gesundt werden / wan sie vor hyn nit so dick [oft] von solchem schmertzen wider uff kummen [aufgekommen] wer.

Aber der gütig liebhaber und war tröster der selen hat ir daz dargegen geben / [88v] wan sie etwan dürffig [bedürftig] lag von versümnüß wegen deren / die ir dyenen solten / so ist der mylt herr gütiglich by ir geweßen / und hat ir mitt syner überflyßigen süßen gegenwertigkeit gemyltert iren schmertzen.

Aber so bald ir mitt flyßiger sorg gewart wart / von denen die ir dienen solten / so hat sich der herr underzogen und wart ir schmertz dester größer. Durch daz wirt klerlich verstanden / wie vil eyner verlossen wirt von den menschlichen tröstungen / so vil wirt er dester me angesehen von der göttlichen barmhertzigkeit.

Und da der tag sich verloffen hett biß zu dem abent / da wart sie mit so unlidlichem schmertzen gepynigt / daz sie sich understund von dem herren zu erlangen / daz geländert wirt ir schmertz. Da hat der mylt herr uffgehaben syne arm und hat ir gezeigt / daz er an [89r] synem hertzen trug als für eyn sunderliche geziert allen den schmertzen / den sie den gantzen tag erlitten hett. Da aber die selige jungfrauw sah / daz die geziert also volkummen waz und an keynem ort keyn mangel oder fel hett / da wart si ser erfreuwt und hofft / ir schmertz solt ietzt eyn endt haben. Da von hat ir der herr gesagt: 'Den schmertzen / den fürbaß wirst lyden / der wirt dyßer gezeirt [geziert] erst den schyn geben.'

Dan es bedunckt sie / wie wol die gezeirt von edelen gesteynen waz / so lüchtet sie doch nit klar / sunder wie eyn dunckel golt / aber die nachfolgent kranckheit / yn die sie fiel / die waz nitt als eyn schwere sucht / dan daz sie me gepynigt wart von der entziegung der geistlichen lust / dan von der große der kranckheit.

Daz vierd capitel sagt / daz aller zer[89v]genglicher lust eyn unachtbar schnöd ding sy

Umb daz fest sancti Bartholomei fiel dyße heilige jungfrauw Gertrudis in so große ungeordente betrüptnüß und ungeduldt / daz sie bedunck / sie het gar by verloren die wunsamkeit der götlichen gegewergtigkeit. Daz wert biß uff den samßtag / da freuwt sie sich / daz ir dyße trurigkeit geminnert wart durch die fürbitt Marie / der gottesgebererin / da sie in irer eren sang die antiff [Antiphon] *Stella Maria maris.*

Aber an dem nochfolgenden suntag / da sie sich freuwt / daz sie früntlicher getröst wert uß der gütigkeit gottes / und also widerdocht ir vorgende ungedult und ire andere gebresten / da hat sie angefangen / ir selber gar zu missfallen und hat den herren flelich gebetten umb ir beßerung [90r] mit so großer demütigkeit des geists / daz sie vor der menge und große irer gebresten / die sie in ir fandt / also glich zwifellich zu dem herren sprach: 'Nymwar / o aller barmhertzigster herr / und mach eyn endt mynen übeln / denen ich doch weder endt noch zyel

setzen kan. Erlöß mich und setz mich zu dir / und welches hendt [wessen Hand] will dan wider mich syn?'[11]

Da hat der gütig herr eyn mittlyden gehabt mit irer trostmütigkeit und hat ir gezeigt eynen zu mal kleynen garten und ser eng. In dem warent mangerlei schöner blumen / aber er waz umzünt mitt dornen und eyn wenig hunig floß in ym. Da hat der herr zu ir gesprochen: 'Wiltu für mich ußerwelen den lust / den du möchst haben in der wollustbarkeit dyßer blumen?' Da hat ym die jung[90v]frauw geantwurt: 'In keynen weg / o herr und gott myn.'

Darnoch hat der herr dyßer seligen jungfrauwen Gertrud eynen andern garten gezeigt / der waz gar unsuber / doch waz er mitt grünem graß oder krutt überzogen / darunder warent vermüst [vermischt] kleyne unachtbare blumen weniger farben. Von dyßem gartten frogt sie der herr zu glicher wyß / wie vor auch also zu ir sprechend: 'Wiltu aber dyßen garten für mich erwelen?' Zu dyßer kert sie sich unwürschlich ab also sprechend: 'Daz sy ferr [fern] von myner selen / daz sie etwaz für dich / daz eynig war höchst bestendig und ewig guth / erwel etwaz schneds und unachtbars und darzu etwaz / daz ich nitt sag / daz es guth sy / sunder böß [das nicht einmal ein geringes Gut, sondern ein Übel ist].'

Da hat ir der herr geantwurt: 'Warum bystu dan also misstrüwig / also ob du nitt in der liebe werst / so doch eyn jeder bezügt wirt / [91r] daz er in der liebe sy / der do mitt so vil gütern überflüßt. Und warum redestu so verzwyfelich umb dyne sünd / so die geschrifft bezügt / die liebe bedeckt die menge der sünden[12] / und so du auch dynen willen nit erwelst für den mynen / mit dem du doch auch wol glücklich und erlich möchst leben on alle widerwertigkeit und hettest dannocht darby den gunst der menschen und den ruff der heiligkeit. Dyße uffgebung des eygenen willens hab ich dir erzeugt mitt der glichnüß des schönen geblumten garten. Aber die erlustigung des fleichlichen [fleischlichen] lebens hab ich vorbedütet in der grüne des unsuberen garten.'

Da antwurt dyße jungfrauw dem herren: 'Es woll gott und wolt es dußent mal got / daz ich in der ringschetzung des blumechten garten / der mir gezeigt wart / gentzlich abgesagt hett mynem eyg[91v]enen willen. Aber ich besorg / daz mich die enge des garten viliecht dahyn broch heb / daz ich dester lichtiglicher verschmeckt hab.' Da hat ir der herr geantwurt alsus [folgendermaßen]: 'Die überflüßigkeit myner gütigkeit macht allen mynen ußerwelten die zytliche glück eng durch die nagung und byßung der concientz [des Gewissens] / uff daz sie die selben dester kleyner schetzen.'

Da hat dyße jungfrauw also wol der hymelschen als der yrdischen erlustigung standhafftigklich abgesagt und hat sich mit starcker und mechtiger anlegung geneigt uff die brust des herren / daz sie beducht / die krefft aller creaturen werent

[11] Vgl. Ib 17,3, nach der Vulgata.
[12] 1 Petr 4,8.

nitt mechtig genug / daz sie sie mechtent eyn wenig bewegen von der rug / dan sie freuwt sich / daz ir da verluhen wart zu schöpffen / den lebendigen geroch uss der sytten des gottlichen lybs / der do über[92r]trüfft alles balsams geroch und sußigkeit.

Daz fünfft capitel sagt / wie sich der herr neigt zu eyner demütigen selen

An dem tag des heiligen Mathei des apostels / da hat gott / der herr / dyße heilige jungfrauw sant Gertrud für kummen mitt rylicher gebenedygung zu der uffhebung des kelchs. Dan do sie den selben kelch dem herren mitt dancksagung opffert / do fieng sie an zu gedencken in irem hertzen / daz sie wenig nutz hett geschaffen in der opfferung des vor gesprochenen kelchs / es wer dan / daz sie sich selber darsetzt / daz sie gern wolt lyden umb Christi willen alle betrüptnüß.

Und also hat sie sich mitt ungestümer krafft uff gericht von der schoss des herren / in deren sie noch irer bedünkung [Meinung] grosze wollustbarkeit hett / und hat sich nyder gestreckt uff den esterich als eyn [92v] unachtbar hynwürffig ding mitt dyßen worten: 'Nym war / o herr / ich setz mich dar / zu lyden alle ding / die dir mögen löblich syn.'

Da ist der herr ylens [eilends] uffgestanden und hat sich zu ir nyder gelegt uff den österich [Boden] und hat sie zu ym getrückt also sprechend: 'Du byst myn.' Uß des krafft und gewalt ist die selige jungfrauw gehertzig worden und hat sich uff gericht und zu dem herren gesprochen: 'Also ist es / als du gesagt hast / o herr myn / dan ich byn daz werck dyner hend.'[13] Aber der herr hat ir geantwurt: 'Daz ist dir über daz alles geben worden / daz myn liebe dir so gar yngesenck und mit dir vereygnigt / daz ich on dich nitt will seliglichen leben.'

Des worts und der großen gnaden hat sie sich verwundert und zu dem herren gesprochen: 'O herr myn / warum redstu also / dan die wyl du dich gewirdiget hast / dyn wollust zu haben in dyner [93r] creaturen / so hastu doch on zal vil fründt / als wol uff erden als in dem hymel / mitt denen du seligklichen magst leben / wan ich schon nitt erschaffen wer worden.' Zu dyßem hat ir der herr geantwurt: 'Der do allewegen mangelt eynes glyds / der wirt mitt keynem schmertzen gepynigt als der / dem eyn glyd abgeschnitten wirt / daz er vor gehabt hat. Also ist mir auch / die wyl ich myn liebe uff dich geleit hab / so mag ich nitt lyden / daz mir von eyn ander gescheiden werden.'

[13] Vgl. Js 64, 7.

Das vi capitel sagt von der mitwürckung der selen zu dem werck der mess.

An dem tag des heiligen Mauricii / do die mess begangen waz biß zu dem secret [Stillgebet] / do dan die hostia consecriert wirt / do hat die selige Gertrud zu dem herren gesprochen: 'O herr / wie unschetzbarlich und wie übertrefflich ist daz werck zu eren / daz du jetz[93v]undt wirckst / zu dem myn unwirdigkeit in keynem weg darff uffsehen / da von will ich mich yn sencken in daz aller dieffst thal der demütigkeit / daz ich mag fynden / dan do her kumbt daz heyl allen ußerwelten.' Über dyße wort hat ir der herr geantwurt: 'Wan eyn mutter eyn kostlich werck will machen von sydin oder perlin / so setzt sie etwan ir kynt an eyn höhere stat / daz es ir den faden oder die perlin heb oder ir etwan solche ding reich. Also hab ich dich auch in eyn höhere statt gesetzt und hab verordnet / daz du by dyßer mess solst syn.

Aber so du dynen willen do hyn begybst / daz du gern darzu wilt dienen / ob es dir schon mit schwerer arbeit zu ging / daz dyß opffer / daz do allen christgleubigen / als wol den lebendigen als den dotten nütz ist / noch syner wirdigkeit erlang eyn folle fruchtbarkeit / dan so hast [94r] du mir noch dynem vermögen aller bast [allerbestens] geholffen zu mynem werck.'[14]

Daz vii capitel sagt / daz eyn guth vertruwen verwundet daz hertz gottes

An dem tag der unschuldigen kyndlin / do wart sie verhyndert oder geirrt von so vilerlei gedencken / daz sie sich nitt kundt bereiten zu dem sacrament / und da von so ruefft sie an die göttlich hylff / do entpfing sie eyn solchen antwurt von der aller gnedigsten erbarmung gottes also sprechend: 'Wan eyn mensch mitt eyner menschlichen anfechtung angefochten wirt und flücht mit starcker hoffnung under myn beschirmung / der ist gezelt under denen / daz ich von ym mag sagen / eyne ist myn dub[15] [Taube] / recht als eyn ußerwelte uß dusenden.[16] Der do auch in eynem syner augen hat verwundet myn götlich hertz so größlich / wan ich wißt / daz [94v] ym nitt möcht zu hylff kummen / daz wer mynem hertzen eyn so große trostloßigkeit und beschwernüß / daz es alle hymelsche wollustbarkeit nitt möchten erlüchtern oder erfreuwen. Dan in mynem lyb / der do vereynigt ist mitt myner gottheit / habent die ußerwelten allewegen eynen fürsprecher / der mich zwingt / daz ich allewegen eyn mittlyden mitt ynen muss haben in iren widerwertigkeiten und dürfftigkeiten.'

[14] BREDENBACH, 188: *Tu vero si extenderis voluntatem tuam ad hoc quod libenter, quantumcumque difficili labore, ad hoc servire velles, ut haec oblatio (qua omnibus Christianis tam vivis quam defunctis, prodest) secundum dignitatem suam plenum sortiretur affectum, tunc optime pro modulo tuo me adiuvisti ad opus meum.*

[15] Vgl. Hl 6,8.

[16] Vgl. Hl 5,10.

Da hat ym sant Gertrud geantwurt: 'O herr myn / mitt welcher wyß mag dich dyn unbefleckter lyb / in dem du nie keyn widersprechung gehabt hast / zwingen / eyn mittlyden mitt unß zu haben / in unßeren anfechtungen und widerwertigkeiten.' Zu dem hat ir der herr geantwurt: 'Einem verstendigen ist lücht zu rathen / dan der apostel spricht von mir / er hat in allen dingen sollen glich werden synen brüdern / uff daz er barmhertzig würt.'[17] Und der herr [95r] hat ir wyter gesagt: 'Eyns der augen myner ußerwelten / mitt dem sie verwundent myn hertz / daz ist daz siecher getruwen / daz sie zu mir sollent haben / daz ich warlich mög / wyß und wöll ynen in allen dingen getruwlich bystendig syn und daz vertruwen thut so großen gewalt an myner myltigkeit / daz ich in keynen weg mag von ym syn.'

Da hat ym sant Gertrud geantwurt: 'O herr myn / so eyn gantz vertruwen zu dir eyn so sicher und groß guth ist und doch daz keyner mag haben on dyn gnad / waz verschuldet dan der / der der gaben des gutten vertruwens mangelt.' Über dyße frag hat ir der herr geantwurt: 'Es soll eyn jeglicher syn kleynmütigkeit überwünden mitt der gezügnüß der geschrifft. Und ob er schon nitt mitt gantzem hertzen zu mir mag sprechen / daz der selig Job sprach / so sprech er es doch mitt dem mundt / ob [95v] ich würt yngesenckt in die dieffe der hellen / so würstu mich erlößen dar von / und ob du mich ertödtest / dan nocht will ich in dich hoffen[18] / und andere der glichen wort me mag er zu mir sprechen.'

Daz viii capitel sagt von fünff theilen der mess / mitt denen wir geistlich sollent mess hören

Dyße heilige jungfrauw sant Gertrud waz eynem tag also kranck / daz sie nitt mocht zu der mess kummen / und solt sie zu dem sacrament gon. Da von sprach sie zu dem herren mitt betrüptem hertzen: 'Nym war / o du myn aller liebster / wem mag ich jetzundt anderst zuschriben dan dyner göttlichen fürordnung / daz ich hüt gehyndert byn worden an dem ampt der mess / und wie mag ich mich jetzundt bereiten zu der entpfohung dynes heiligen lybs und blutz / so mich doch bedunckt / daz allewegen myn höchste bereitung sy geweßen die uff-merkkung der mess?'

Zu dyßer red hat ir der [96r] herr geantwurt: 'Die wyl du schuld uff mich legst / so hör mir uff / und ich will süße früntliche liebliche geseng singen Darum so hör von mir / daz du mitt mynem blut byst erlößt / und betracht / daz die dry und dryßig jar / die ich in dyßem ellendt für dich gearbeit hab / nüt an-

[17] Vgl. Hebr 2,17.
[18] Vgl. Ib 13,15, nach der Vulgata.

derst ist geweßt dan eyn bottschafft der geistlichen vermehelung. Und daz hab dir für daz erst deil der mess.

Für daz ander deil der mess / so hör von mir / daz du also von mynem geist byst begobt worden / und lern / als ich in der bottschafft die dry und dryßig jar / als ich dir gesagt hab / an dem lyb gearbeit hab / also hab ich auch in dem geist begangen die wunsamen und begirliche hochzeit / uff daz du mir zugefügt würdest. Daz hab dir für daz ander deil der mess.

Für daz drit deil der mess / so hör auch von mir / daz du also myner gnaden byst erfült worden / und bekenn / daz myn gottheit [96v] also starck und krefftig ist geweßt in den üssern betrüptnüßen des lybs / uff daz ich dir mög reichen die süße gnadenriche geistliche richtum. Und daz hab dir für daz drit deil der mess.

Für daz vierdt deil der mess / so hör von mir / daz du also von myner liebe byst heilig gemacht worden / und bekenn / daz du nüth uss dir selber hast / sunder alles alleyn uss mir / da mit du mir mögest gefallen. Das hab dir für daz vierd deil der mess.

Für daz fünfft und lest deil der mess / so hör von mir / daz du von myner zu fügung also byst erhöcht worden und bekenn / die wyl mir aller gewalt ist geben worden in dem hymel und uff erden[19] / so mag mir niemantz weren / daz ich dich mitt mir erhöch noch allem mynem wolgefallen. Zuglicher wyss / als eine / die do der schlaffka[97r]mern des künigs zu gefügt ist [*sicut coniunctam regis thalamo*] / mag eyn kyngin genent werden und nachfolgens wirdiglich geert. Herum so betracht also dyße ding und erlustig dich darynen und klag fürbass nitt merh / daz du der mess beraubt syest geweßen.'

Daz ix capitel zeigt an / daz es von der schickung und ordnung gottes kumbt / daz eynen etwan underwylen eyn gnad entzogen würt. Darby fyndt man auch darin / waz daz gebett für krafft hat / so eynes für daz ander bittet / fürnemlich für die selen in dem fegfürw

Uff eyn zeit hat der herr Jesus eyner andechtigen personen / (in den closter / da sant Gertrud in waz) gekünt [verkündet] oder anzeigt / daz er wolt erlößen eyn große menge der selen uss dem fegfüwer durch daz gebett der selben samlung oder convens [*orationes congregationis*]. Aber solches zu erwerben so ward der gantzen samlung eyn sunder [97v] gebet uffgelegt / und dyße heilig jungfrauw sant Gertrud / von deren dan dyß gantz buoch geschriben ist / hat auch als die andern ir gebet erfült / daz ir dan uffgesetzt waß [auferlegt wurde].

[19] Vgl. Mt 28,18.

An eynem suntag / an welchem dan die vor gesprochene menge der selen solt erlößt werden / und als andechtigklich sie immer mocht / offert sie daz selb gebet gott dem herren umb daz heyl und erlößung der selen. Da wardt sie verzügt in irem gebet und sah den herren Jesum in syner glory und herrlicheit als eyn künig / der gaben uß theilt. Sie kundt aber nit durchnechtlich oder klerlich wissen und erforschen [*nec perspicue posset investigare*] / umb waz sachen halben der herr also unmüßig waz [*Dominus tantopere occupatus videretur*]. Darum sprach sie zu ym: 'O du aller gütigster gott / es ist nun eyn jar verschynen uff sant Marien Magdalenen tag / da zeigtest mir unwirdigen an / daz [98r] du von eygener güte gezwungen würst / alle dyn miltigkeit und gütigkeit zu dynen füßen zu legen umb des willen / daz noch dem exempel der seligen ruwerin / ja vil merh dyner woren liebhaberin / sich so vil an dyßem tag demütiglichen legten zu dynen füßen. So gewirdig dich nun jetzundt / auch mir gnediglich zu offenbaren dyn gegenwertigs werck / daz mir so gar verborgen ist.'

Zu dyßer bitt hat ir der herr geantwurt: 'Ich theil gaben uss.' Uß dyßen worten hat sie verstanden / daz er usstheilt die gebett des convents / daz da vollbracht waz umb die erlößung der selen / und wie wol die selben selen gegewertig woren / so möcht sie sie in kheyn gesehen. Da von sprach der herr wyter zu ir: 'Wiltu mir auch opfferen den gewinn dynes verdynsts zu merung dyßer myner gaben / so [98v] ich uss theil?' Ist sie gar sußiglich behertzigt worden / und daz darum / dan sie hat nitt gewißt / dass der gantz convent solchs auch gethun hett / uss rathung der vorgesprochenen personen / zu deren dan geschehen waz die verheißung von der erlößung der selen. Und da von hat sie mit großer danckbarkeit angenummen / daz der herr etwaz sunderlichs von ir erfordert / und hat ym mit frölichem gemüt geantwurt: 'Ja herr / nitt alleyn myne verdynst / die dan gar by nüt sint / sunder auch die güther der gantzen samlung / die ich mir dan alle zu eyg durch dyn gnad / uss der gemeynschafft / die ich mitt ynen hab / die opffer ich dir in der eynigung dyner folkummenheit mit fryhem willen und großen freuden.' Solches hat der herr gar gütiglich von ir angenummen.

Aber noch dyßem allem / als der herr nun müßig waz worden / hat er et[99r]waz über sich selber und dyße heilige jungfrauw ußgestreckt als eyn wolken und hat sich früntlich zu ir geneigt und gesprochen: 'Merck mir alleyn uff und gebruch dich der sußigkeit myner gnaden.' Da hat sie zu dem herren gesprochen: 'O meyn gott und myn süßigkeit / warum hastu mich beraubt der gaben / die du der vorgesprochenen personen verluhen hast / nemlich daz du ir geoffenbart hast die erlößung der selen und mir nitt / so du dich doch sunst so gütigklich gewürdigst / mir so vil zu offenbaren von dynen heimlichen verborgenheiten?' Zu dyßem hat ir der herr geantwurt: 'Bedenck dich baß und verkleyner dich selber nitt also umb dess willen / daz du dich achtest eyn unwirdige zu der gaben myner gnaden und vermeynst / dir werent merh gnaden verlü-

hen / wan du als eyn daglöner mit eynem [99v] lon gedüngt [verdingt] wirst mir zu dienen / und als ob du mir on den lon kheyn truw woltest bewyßen. Und mit dyßem züchstu die andern für dich / die do mit kheynem solchen lon oder gaben gedüngt [verdingt] sint und sich dannocht mir getrüw erzeigen in allen sachen. Denen hab ich dich glich gemacht in dyßer sach / also daz du nüt für die andern wißest von den selen und dannocht trüwlich für sie arbeitest. Du mangelst darum nit der wirdigkeit / die du in den andern so hocherhebst.'

Zu dyßen reden ist sie gantz in sich selber gekert worden und hat erkent / wie mit wunderbarer unußsprecherlicher wirdigung die göttliche myltigkeit etwan abstyg zu dem menschen und ym rylich syn gnad yngüßt und ym auch dargegen auch etwan mynnere [mindere] abschlecht / uff daz er die demütigkeit behalt / die dan ist daz fundament [100r] und behaltung der gnaden. Sie hat auch darby verstanden / wan der herr solchs eyner liebhabenden selen thut / daz er ir daz zu irem aller besten thut. Und also von großer danckbarkeit und verwunderung / daz die ungeendigte gütigkeit gottes so groß gegen ir waz / so kam sie von ir selber und wart von hitziger begird gar schwach. Also fiel sie uff die brust des herren mit dyßen worten: 'O myn herr / myn schwacheit mag dyße bürde nitt me getragen.' Da hat ir der herr geminnert die größi irer gedenck oder begirden.

Und noch dem sie wider zu krefften kummen waz / da hat sie zu dem herren gesprochen: 'O du aller gütigster gott / die wyl die unußsprechliche und unbegriffliche wyßheit dyner fürsichtigkeit erfordert hat / daz ich dyßer gaben [100v] mangeln solt / so will ich sie fürthyn nit me begeren.' Und noch dyßem hat sie wyter zu dem herren gesprochen: 'O herr / wiltu mich erhören / so ich für ettliche myner fründt bitt?' Daz hat ir der herr als mit eynem eydt befestig und gesprochen: 'Durch myn göttliche krafft will ich daz gewißlich thun.' Da hat sie zu ym gesprochen: 'O herr / so bitt ich dich jetzundt für die person / die sich mir so offt bevolen hat.'

Zu hant [sogleich] da hat sie gesehen eyn flüßlin / als luter / als eyn crystall ynfließen in die innerkeiten der pesonen / für sie do bettet. Da sie nun solchs gesah / da sprach sie zu dem herren: 'O myn geliebter herr / waz ist dyßer ynfluß dyßer personen nütz / so sie syn nitt befündt [nicht empfindet]?' Zu dyßer frag hat ir der herr geantwurt: [101r] 'So eyn artzat eynem krancken gybt zu trüncken eyn artzeny / so sehent die umsteden [Umstehenden] nit / daz er glich gesundt werdt / so er die artzeny trünckt. Ja auch der kranck selber befündt nitt glich der gesundtheit / aber der artzat / der dem krancken die artzeny geben hat / der weißt wol / warzu sie dem krancken nütz ist.' Darüber hat ym dyße heilige jungfrauw geantwurt: 'O herr / warum nymstu dan nit von ir hyn weg die unordenliche sitten und andere gebresten / für welche ich dich doch so dick gebetten hab?'

Zu dyßer red hat ir der herr geantwurt: 'Von mir / Jesu / ist gesagt worden / da ich eyn kyndt waz / ich nam zu an alter und wyßheit vor gott und den men-

schen[20] / also auch die person soll zunemen von stundt zu stundt und uß der sündt eyn dugent machen und ich will ir nochlaßen alle ding / [101v] die menschlich sint. Und noch dyßem leben soll sie entpfohen alle die ding / die ich bereith hab dem menschen / den ich verordnent hab / daz er soll erhöcht syn über die engel.'[21]

Nun fürbaß hyn / als sich herzuhernahet [genähert] het die stundt / daz sie solt zu dem h. sacrament ghon / da hat sie den herren gebetten / daz er als vil selen / als erlößt werent worden von den gebetten der obgemelten personen und zu den hymelschen chören gesellet werent / daz auch als vil solten behalten werden von der zal der sünder / daz er sich wolt gewirdigen / sie zu fürzukummen zu der zeit syner gnaden [*tempus gratiae suae dignaretur anticipare*] / für die verdampten dorfft sie sich nitt vermessen / für sie zu bitten. Dyße kleynmügtickei strafft der herr an ir und sprach: 'Solt daz nitt verdienen die gegenwertigkeit [102r] mynes unbefleckten lybs und kostbaren blutz / daz auch / die da jetzundt sint in dem stath der verdammung / mögent beruefft werden in den stath eynes beßern lebens.'[22]

Uß dyßen worten hat sie erwegen die ryliche gütigkeit gottes und hat zu dem herren gesprochen: 'Die wyl dyn unschetzbarliche myltigkeit sich so größlich gewirdigt hat / sich zu neygen zu meinen unwirdigen gebetten / so fleh ich jetzundt dyner majestat in der eynigung und liebe aller dyner creaturen / daz du mir verlühest / daz noch der zal der selen / so erlößt sint / so vil sünder / die do doch noch lebent und in dem stath der verdammung sint / daz sie mögent kummen zu dyner gnad. Sie syent / wer sie wöllent oder an welcher statt / ich beger alleyn für die zu bitten / so dir zu dem aller angenemsten [102v] ist / daz für sie gebetten werd. Ich erwel auch kheyner myner fründt / weder blutz verwanten noch gesypten.' Solchs hat der herr gar gütiglich von ir angenummen und ir verheißen solchs zu thun.

Noch dyßem hat sie zu dem herren gesprochen: 'O herr / ich wolt gern wißen / waz ich für gebett solt erfüllen / daz dir wolgelig [*quid tibi placeret*] were für dyße / so ich jetzundt gebetten hab.'

Zu dyßer frag hat sie kheyn antwurt entpfangen. Da hat sie zu dem herren gesprochen: 'O herr / ich schetz / daz myn unglaub nit verdien / zu dyßer frag eyn antwurt zu entpfahen / dan du weißt die hertzen aller menschen und erkenst mich so sümig / daz ich vyliecht die uffgesetzte gebett nitt erfült.' Zu dyßer red [103r] hat ir der herr mitt heiterem antlitt [Angesicht] myltiglich geantwurt: 'Al-

[20] Lk 2,52.

[21] Vgl. Ps 8,6.

[22] BREDENBACH, 196: ... *tot etiam peccatoribus qui salvandi essent (quoniam pro damnandis intercedere non praesumebat) tempus gratiae suae dignaretur anticipare. Cuius pusillanimitatem dominus corrigens, ait: Nonne hoc meretur dignitas praesentiae immaculati corporis et sanguinis mei pretiosi, ut etiam hi qui sunt in statu damnationis revocentur ad statum vitae melioris?*

leyn eyn guth vertruwen mag lichtiglich alle ding erwerben / diewyl aber dyn andocht nitt will ablaßen / etwaz hynzuthun / so vergült oder sprich iii hundert lxv mal [365 mal] den psalmen *laudate dominum omnes gentes*[23] zu eyner erfüllung mynes götlichen lobs / so von ynen versumpt ist worden.

Daz zehent capitel sagt von der folkummenen erfüllung des lobs gottes und von der wunderbaren ußwürckung und fruchtbarkeit des heiligen sacramentz

An dem fest Mathie / des heiligen apostels / da wart sie von vil ursachen verhyndert / daz sie ir fürnam / daz heilig sacrament nit zu entpfahen. Und under der ersten mess merckt sie gott und ir selber uff / und der herr [103v] Jesus bewyß sich mit so früntlicher lieblicher begird gegen ir / als eyn fründt gegen synem lieben fründt sich mag früntlich bewyßen. Aber mit dyßem mocht sie in keyn weyß vernügig syn (dan als ich erachten khan) / so waz sie mit merern güthern und möchtiger wyß gewent worden / also daz sie / ir selber entfrembt / gantz in iren geliebten verandert wart / der dan genant würt eyn verschwendent fürw [Feuer].[24] Und von der hitz syner liebe zerfloßen / begert sie dan / mit inniger zu samen fügung ym gantz vereynigt [zu werden] [*intima sibi conglutinatione desiderabat uniri*]. Daz wolt ir zu dyßem mol in kheyn wyß gerathen / wie wol sie sich fast darum arbeitet.

Da kert sie sich von dyßem und kert sich zu eyner andreren wyß / die ir dan auch gewon waz / nemlich zu dem lob gottes / und lobt zu dem ersten die unansprech[104r]barliche gütigkeit und wirdigung der erwirdigen tryfaltigkeit umb alle die gnad und überflüßige rylicheit / die do von ir ußgefloßen ist zu dem heyl aller seligen.[25]

Zu dem andern hat sie got dem herren danckgesagt umb alle die gnad / die do yngoßen ist worden der aller heiligsten menscheit Jesu Christi.

Zu dem driten hat sie got gedanck umb alle die gaben / die der aller heiligsten mutter gottes verlühen sint worden. Und hat dyße alle flehlich gebetten und jedes in sunderheit / daz eyn jedes der obgenanten zu eynem opffer der erwirdigen tryfaltigkeit und zu eyner erfüllung yrer versümptnüß sich wolt gewürdigen / für sie uff zu opffern alle flyß und bereytung / mit welcher sie sich aller volkummenlichst bereyt hetten zu dem tag irer uffnemung / daz sie solten gestelt werden [104v] oder geantwurt für daz angesiecht der göttlichen glory / da begabt zu werden mit den ewigen lönen.

---

[23] Ps 117 (116).

[24] Vgl. Dt 4,24; Hebr 12,29.

[25] BREDENBACH, 198: *Cumque hoc nullatenus sibi elaborare posset illa vice, divertens ab his ad laudem dei, convertit se ad alium morem sibi consuetum, collaudando videlicet, primo immensam bonitatem et dignationem semper venerandae trinitatis pro omni gratia, quae ex superefluentia abyssali ipsius unquam defluxit in salutem omnium beatificatorum.*

Und dyß hat sie uß gericht mit dryen *laudate dominum omnes*. Den ersten hat sie gesprochen allen heiligen / den andern der jungfrauw Marie / den dritten der menscheit Jesu Christi. Zu dyßem hat der herr Jesus zu ir gesprochen: 'Waz sollent aber myne heiligen zu eyner widergeltung oder belonung von dyr entpfahen / die so große güther für dich hüt uffgeopffert hant / so du dir für hast genumen / daz opffer zu underlassen / daz du sunst gewon byst geweßen / für sie uff zu opffern zu eynem opffer der dancksagung?' Zu dyßer frag hat sie geschwygen.

Da nun die mess vollentbracht ist worden byß zu der uffopfferung der hostien / da hat sie begert mitt großer begird / eyn opffer [105r] zu fynden / daz sie gott dem vatter möcht wirdiglichen opffern zu eynem ewigen lob. Zu dyßer begerung hat sie von dem herren entpfangen eyn solche antwurt: 'Wann du dich hüt geschickt möchtest / zu entpfahen daz sacrament mynes lebendig machenden lybs und blutz / so mochtestu aller gewißlichst dar von erreichen die dryfaltige guthat / die du gewünst [gewünscht] hast in dyßer mess / und würst erfreuwt werden von myner aller lieblichsten süßigkeit. Und uß der hitz myner liebe würstu zerschmeltzen und in mich fließen / als daz golt flüßt under oder mit dem silber. Und dar von künstestu dan haben eyn aller kostbars vergultes drünckgeschirr / daz du möchtest wirdiglichen opffern gott dem vatter zu eynem ewigen lob. Und da von hetten dan auch alle hei[105v]ligen eyn föllige widergeltung.'

Uß dyßen worten des herren ist sie gar überwunden worden und mit so großer begird erflammt / daz sie beducht / ir müst nit schwer syn / mittel durch schwertter [*per medios enses*] zu drüngen / daz sie möcht kummen zu eynem so allerheilbarsten sacrament.

Noch dem sie aber nun entpfangen het den gottlichen lyb und gott / dem herren / andechtiglich dancksagt / da hat der selb liebhaber der menschen ir also zu geredt: 'Du hast dir hütt fürgenummen von eygenem willen / daz du mir mitt den andern wölltest dienen in dem strow / wust und in den wünckeln [*in palea, luto et latere*].[26] Ich hab dich aber ußerwelt under die / die do sollent gesettigt werden allersüßiglichst von den wollustbarkeiten des küniglichen dischs.'

Aber an dem selben tag hett sich eyn person unbescheidenlich enthalten von dem heiligen sacrament. Da von sprach dyße heilige jungfrauw sant [106r] Gertrudt zu dem herren: 'O du aller barmhertzigster herr / warum hastu dyße person so größlich laßen angefochten werden?' Zu dyßer frog hat ir der herr geantwurt: 'Waz hab ich schuld an dyßer sach / daz sie daz gedeck irer unwirdigkeit so ferr [fest] für ire augen gezogen hat / daz sie nücht hat mögen anschauwen die mylte gütigkeit myner vetterlichen begirden [*pietatem paterni affectus*]?'

[26] Vgl. Ex 1,14.

Daz elfft capitel sagt von dem ablass der sünden und wie man begeren soll / sich glichförmig zu machen dem göttlichen willen

Zu eynem mal hat dyße heilige jungfrauw gehört / daz ablaß viler jar lang verkünt wardt / aber umb gelt / als dan brüchlich [üblich] ist geweßt . Da von hat sie mit andechtigem hertzen zu dem herren gesprochen: 'O myn herr / ob ich jetzundt hett vil rychtum gold und silber / so wolt ich daz gern geben / daz ich auch möcht durch dyßen ablaß [106v] geabsolviert werden von mynen sünden zu lob und ere dynem namen.' Zu dyßer red hat ir der gütiglich geantwurt: 'So hab uß myner gewalt volle nochlaßung und verzühung aller dyner sünden und versümptnüß.' Zu hant hat sie ir sel gesehen wyß schynent als der schne / on alle mackel.

Aber noch ettlichen dagen / als sie wider in sich selber ging / hat sie ir sel noch also wyß schynent gefunden / wie sie sie vor erkent hett. Da hat sie angefangen / sich zu förchten / daz sie nit etwan in der erzeihung [Erzeigung] irer unschuld betrogen wer. Hat also by ir selber geschetzt / wan schon on zwyffel die vorbewyßene luterkeit war wer / so solt sie doch jetzundt etlichermaß verdunckelt erschynen uß dem empßigen [stetigen] fall irer versümptnüß und degliche gebresten / in die sie gefallen wer uss menschlicher blödigkeit. In dyßer trostloßigkeit hat sie der mylt Jesus [107r] gütiglich getröst und zu ir gesprochen: 'Solt ich mir selber nit merer krafft behalten / dan ich mynen creaturen geben hab? Dan ich hab doch der natürlichen sunnen solche krafft geben / wan eyn wyß duch eyn mackel entpfacht / und an die sunn gelegt würt / so zücht sie zuhant den flecken daruß mit der krafft ires hitzigen schyns / also / daz dass selb duch wyder syn wyße entpfaht / ja es würd etwan schöner dan vor. Wie vil mer meynstu dann / daz ich / der do byn eyn schöpffer der sunnen / mög die sel widerrechtmachen mit der anschauwung myner barmhertzigkeit und mög sie von allem flecken der sünden und versümptnüß unbefleckt behalten oder mög aber in ir wider lütern und reynigen mit dem gewalt myner schynenden hitzigen liebe alles daz / dass in ir vermackelt ist.'

[107v] Zu eynem andern mal / da sie von hynderdenckung und betrachtung irer unwirdigkeit und irer kleynmütigkeit so größlich also krafftloß wart / daz sie in keyn wyß sich mocht üben in dem lob gottes oder aber flyßige begird anlegen zu der süßen gebrüchung der beschauwung / wie sie dan sunst gewon waz zu thun / da sie doch entlich durch die gnadenriche erbarmung des herren also befürdert worden ist durch die vereynigung des aller heiligsten wandels Jesu Christi / daz sie beducht / es ging ir noch irer gewonlichen begirden und daz sie stünd vor dem herren / dem künig aller künig. Und schetzt / daz sie also vor ym stünd in der gestalt / als die Hester [Esther] ist gestanden vor dem künig Assuero [Assuerus]. Da hat auch der herr zu ir gereth mit gütiger neigung synes cepters also sprechend.: 'Waz begerestu [108r] oder heischstu / o frauw

kyngin?'[27] Zu dißer frag hat sie ym geantwurt: 'O herr / ich bitt daz uss gantzer myner hertzlichen begird / daz dyn aller löblichster will noch allem dynem besten wolgefallen an mir vollentbracht werdt.'

Da hat ir der herr alle die personen / so sich in ir gebett befolen hetten / alle sunderlich mitt irem namen genent und zu ir gesprochen: 'Waz bittestu der und der personen und den andern alle / die sich doch alle sunderlich an dyßem tag dynen gebetten bevolen hant?' Da hat sie ym geantwurt: 'O herr / mir gefelt nüth anderst für sie zu bitten / dan daz dyn aller wollgefelligster will an ynen vollentbrocht werd.'

Noch dyßen worten hat der herr anderwerb [abermals] zu ir gesprochen: 'Waz willtu aber / daz ich dir thue?' Da hat sie ym anderwerb geantwurt: 'Für alle wollustbarkeiten wünsch und beger ich / daz als wol in [108v] mir als in allen andern dynen creaturen dyn aller wolgefelligster will vollentbrocht werd. Und daz zu vollenbrüngen / so beger ich / daz alle myne glyder und jedes in sunderheit aller bereitest funden werd / sich dar zu reichen oder strecken / alle pyn zu lyden.'

Zu dyßen worten hat die allermylste gütigkeit gottes / die sie vor mit hylff und stercke fürkummen het / ir nochfolgens auch solchs widervergolten und zu ir gesprochen: 'Uß der so großen begird und andacht / daz du dich also geflyßen hast / mynen willen also zu befürdern / nimm war / so will ich noch myner gewonlichen guthwilligkeit widervergelten oder belonen dynen flyß mit dyßer gaben und will dir verlühen / daz du also wolgefellig mynen augen erschynest / als ob du nie / jo auch nitt in dem wenigsten mynen willen übertreten hettest.'

[109r] Daz xii capitel zeigt an / wie die sel in iiii wyß gott soll suchen und in gott soll verklert werden

Da zu eyner zeit dyße anttyff [Antiphon] gesungen wart / also sprechend: 'In mynem bethlin hab ich gesucht durch die nacht / den do liebhat myn sel. Ich hab yn gesucht und hab yn nitt gefunden. Ich will uffsten und will die statt umghon und will durch die strassen und gassen suchen / den do liebhat myn sel. Ich hab yn gesucht und hab yn nitt funden. Mich hant funden die wechter / die do hüten über die statt / und ich hab sie gefragt / habent ir ycht [nicht] gesehen / den do liebhat myn sel?'[28]

Dyße wort stondt alle geschriben *cantica canticorum* in dem dritten capitel und werdent gemeinglich gesprochen von eyner liebhabenden selen. Darum so hat dyße hohe liebhaberin gottes ir sunderliche beschauwung darynen gehabt

[27] Est 5,3.
[28] Hl 3,1-3.

und hat under andern worten [109v] sunderlichen wargenummen / daz byß zu dem vierden mal darin widergemeldet würt / ich hab gesucht / den do liebhat myn sel.

Daruß hat sie verstanden / wie eyn gleubige sel gott soll suchen in vier wyß. Durch daz erst suchen / als in dem anfang der anttyff gemeldet ist / ych hab yn gesucht durch die nacht in mynem bethlin / ist ir von gott angezeugt worden / wie wir yn sollent suchen in dem ersten weg / daz ist in dem bethlin der beschauwung / durch die ufferhebung des gemütz.

Zu dem andern sollent wir yn suchen durch die strassen und gassen / daz ist / wir sollent suchen / den do liebhabt unßer sel / durch den flyß der dancksagung / dan daz wir yn sollent suchen durch die strassen und gassen / daz ist / daz wir sollent bedencken in mangerlei wyß die große guthaten / die er synen creaturen bewyßen hab / umb die ym doch nümmer merh [110r] gnungsame dancksagung mög geschehen. Und darum / so sprücht die andechtige sel / ich hab yn gesucht und hab yn nitt gefunden / dan ym nümmer gnugsame dancksagung von kheyner creaturen mag vergolten werden.

Zu dem dritten hat sie der herr gelert / wie yn eyn liebhabende sel soll suchen / dan do oben gesagt würt / die wechter habent sie funden. Daz geschich / so syn göttliche gerechtigkeit und barmhertzigkeit die sel ermant / daz sie in sich selber geth und bedenck / von uffmerckung syner göttlichen guthaten / ir eygene unwürdigkeit. Dan so facht sie an yn zu suchen und syn göttliche barmhertzigkeit durch die klag und ruwen über ir übelthat / und dan so spricht sie / hant ir nit gesehen den myn sel liebhat? Und wan sie dann also mißtrüwig ist von ir eygenen verdynsten / so kert sie sich dan mitt eynem demütigen vertruwen zu myner göttlichen [110v] myltigkeit. Und dan also durch daz andechtig gebet und etwan durch die ynsprechung der gnaden fynd die getruwe sel / den sie liebhabt / nemlich mich / iren truwen steten liebhaber.[29]

Waz ir sunst wyter von dyßer anttiphon und auch anderen geoffentbart ist worden / ist unmüglich alles uff den grundt zu beschriben / dan die götliche myltigkeit hat ir verluhen / so große süßigkeit zu versuchen / daz sie ir hertz hat befunden / mit so mechtiger krafft bewegt syn / daz auch alle ire glyder dermaßen darvon bewegt sint worden / daz sie bedunckt / sie het alle krefft irer glyder verloren. Da von sprach sie zu dem herren: 'Mich bedunckt / ych mög jetzundt worhafftigklich zu dir / mynem geliebten / sprechen / nymwar / o myn geliebter / nitt alleyn myne innerliche adern / ja auch alle myne üßere glyder sint bewegt [111r] über dich uß liebe.' Zu dyßer red hat ir ir geliebter geantwurt: 'Waz von mir ußflüßt / daz flüßt auch wider in mich / ich weiß und befündtz zu dem aller basten. Aber die wyl du noch dan mitt dem döttlichen lyb umgeben byst / so

[29] BREDENBACH, 204: *Et sic cum suis meritis diffidens, humili confidentia ad divinam se convertit pietatem, per devotam orationem, quandoque per gratiae inspirationem, invenit quem diligit anima fidelis.*

magstu nümmer erkennen oder wißen / wie dargegen die gantze süßigkeit myner gottheit über dich bewegt ist uß liebe und barmhertzigkeit.' Er hat auch wyter zu ir gesprochen: 'Doch soltu wißen / daz du uß der gemeynsame dyßer gnaden by mir hast entpfangen so große glori / wie myn lyb hat entpfangen uff dem berg Thabor vor mynen dryen geliebten jüngern. Und ich byn von süßigkeit der liebe so freudenrich bewegt / daz ich wol möcht von dir sprechen / dyß ist myn geliebte dochter[30] / in deren ich eyn wolgefallen hab. Dan daz gezimbt sich wol eyner so großen gnaden / daz durch sie als wol der lyb als die sel mit so wunder[111v]barer wyß geklarificiert [verklärt] werd in so schynender klarheit.'

Daz xiii Capitel zeigt an / waß man gott / dem herren / opffer soll zu eyner gnugthuung / so eyn schwere versümptnüß geschicht mitt dem h. sacrament

Es hat sich uff eyn zeit zu tragen / daz eyn hostia ist gefallen von dem mess gewandt / wie man es zusamen hat gelegt. Doch hatt man nitt gewüßt / ob sie gesegnet sy. Derhalben hat dyße heilige jungfrauw den herren gefragt. Der hat ir gesagt / daz sie nitt gesegnet sy. Da ist sie zu mal ser erfreuwt worden / als dan auch billich ist geweßt / daz eyn so große versümptnüß nit begangen ist worden. Doch hat sie begert den wucher oder gewünn des götlichen lobs und hat zu dem herren gesprochen: 'O herr / wie wol dyn ungemessene myltigkeit verhiet [verhütet] hat / daz in dyßer statt dir kheyn solche schmoch ist bewyßen worden / so lydest du sunst so vil schmo[112r]cheit / du der do byst eyn herr aller ding / so unbillich / nitt alleyn von dynen fynden / als nemlich von den heiden und juden / sunder auch leider von dynen aller liebsten fründen / ja / die dyne aller liebsten frundt solten syn / als nemlich von dynen gleubigen / ich sag auch weynend [*quod flens dico*] / auch etwan von den priestern und geistlichen [*a sacerdotibus et religiosis*]. So will ich jetzundt nit offenbaren / daz dyße hostia nit gesegnet ist / daz du nitt viliecht durch mich beraubt werdest der beßerung oder genugthuung / so darfür geschehen würt.'

Darnach hat sie wyter zu dem herren gesprochen: 'O myn gott und herr / gyb mir zu wissen / welche buß oder genugthuung dir zu dem aller angenemsten sy für eyn solch schedlich unrecht und übelthat. Dan das selbig zu vollentbrungen wolt ich allen flyß ankeren / ja ob ich auch alle myne krefft solt darstrecken / daz wolt ich gern thun / zu lob und ere dyner liebe.'

Über dyße [112v] wort hat ir der herr geantwurt / waz ym angenemm sy / daz man sprech zu eren syner aller heiligsten glyder ii hundert und xxv pater noster [225 Vaterunser] und so vil werck der liebe den nesten bewyß umb erwirdigkeit

[30] Eigenformulierung der Äbtissin Barbara Veus. Vgl. BREDENBACH, 205: *Hic est filius meus dilectus, in quo mihi complacui.* Mt 3,17; 17,5.

willen des worts / als er selber gesprochen hab: 'Waz ir dem wenigsten uss den mynen haben gethun / daz habent ir mir gethun'[31] / und in der eynigung der liebe / daz er / gott / ist mensch für unß worden. Er hat sie auch gelert / man soll ym auch darzu opffern so vil abbrechung oder enthaltung unnützer und üppiger unnothwendiger erlustigung / und solches soll man opffern syner götlichen erlustigung. Und solche obgemelte gebett und übung mag man gott / dem herrn / volbrüngen und opffern für eyn jede schwere sündt / da mit man gott / den herrn / möchte schwerlich erzürnt haben.

Darum / so bedenck es / du chrystenlicher leßer[32] / wie groß und un ußsprechbarlich ist die barmhertzigkeit und myltigkeit gottes / unßers waren liebhabers / daz er solche opffer so [113r] für groß von unß an nymbt / ja auch darzu wider vergüldt und widerbegabt [*imo et remunerat oblata*]. Darum / so wir solche underlaßen ym zu opffern / so erlangen wir billich wirdige roch der pynen und straff.

Daz xiiii Capitel zeigt an / wie die sel mag in zweierlei wyß gereynigt werden von den sünden

Der getruw herr / der do an allenthalben eyn hitzige begird hat zu dem heil syner ußerwelten / der hat in gewonheit / sie auch etwan zu beschweren oder bekümern als so wol in kleynen sachen als in den großen / damit er eyn ursach hab / ynen iren verdynst zu meren. Also hat er auch zu eyner zeit dyßer heiligen jungfrauwen gethun / dan sie solt eyn beicht thun / die beschwert sie so hefftig / daz sie beducht / es wer ir nitt müglich / mitt eygenem flyß oder arbeit sie zu vollentbrüngen. Da von hat sie dyße beicht gott / dem herren / bevolen mitt der hochsten andocht in irem gebett. Zu dyßem gebet [113v] hat ir der herr geantwurt: 'Befüllst [befiehlst] du mir dyße beicht mitt so großem vertruwen / daz du dir für nymbst / kheynen sundern flyß oder arbeit anzulegen / sie zu vollenbringen?' Zu dyßer frag hat sie ym geantwurt: 'O myn allerliebster herr / ja worlich / gar wol getruw ich dyner allmechtigen gütigkeit / aber ich schetz by mir selber / daz es sich nitt gezim / daz ich daz unrecht myner sünden dir zu fügt / dan ob ich nitt mit arbeit sie widerdenck in bitterkeit myner selen[33] / wie künt ich dir dann dafür bewyßen eyn buß oder gnugthuung.'

Dyße antwurt hat der herr gern von ir gehört. Aber noch dem sie sich nun brocht het zu eyner gantzen versamlung irer sünden / da hat sie sich selber gesehen / daz ir hutt [Haut] ist zerrißen geweßt / als ob sie sich mit dornen verwun-

[31] Mt 25,40.
[32] Die Mahnung „bedenck es / du chrystenlicher leßer" ist ein Einschub der Äbtissin.
[33] Js 38,15.

det het. Da sie nun dyße ir arbeitseligkeit gesehen hat / da ist sie [114r] gangen zu dem vatter der barmhertzigkeit[34] / als zu dem bewersten und getrüwsten artzat / und hat ym endeckt dyße ir arbeitseligkeit und yn gebetten / sie gesundt zu machen.

Da hat sich der mylt herr früntlich zu ir geneigt und gesprochen: 'Ich will dir mit mynem göttlichen atem und anwehung daz bad der beicht warm machen und dan / so du geweschen würst noch allem mynem wolgefallen / dan so würstu mir als eyn unvermackelte geantwurt werden.' Zu dyßem bad hat sie sich frölich ußgezogen und zu dem herren gesprochen: 'O myn herr / ich will alle menschliche scham und forcht so größlich hyndan setzen umb die ere dyner liebe / daz ich auch / ob ich alle myne sünden solt der gantzen welt offenbaren / bereit erfunden will werden.' Da sie nun also uszgezogen ist geweßt / da hat sie ir geliebter be[114v]deckt mit synem kleidt und hat sie gelegt in syn schoß und sie darin uffenthalten so lang / byß daz daz bad bereith ist worden.

Da sich aber nun erzuher genehert [herangenähert] hat die stund / daz sie hat sollen beichten / da ist sie so hefftig bekümmert und beschwerdt worden von den widerwertigen widersprechungen / die sie in ir selber befunden hat / daz sie zu dem herren hat gesprochen: 'Ja du aller getrüwster gott / so dyn vetterlich mylt hertz sowol weiß / daz mir so schwer ist / dyße beicht zu thun / warum laßestu mich dan auch also darzu so hefftig bekümmert werden mitt so vil widerstrebenden gedencken?' Zu dyßer frag hat der mylt Jesus geantwurt: 'Die menschen / die do badent / habent die gewonheit / daz sie sich laßent andere menschen kratzen mitt iren henden / uff daz sie dester süberer werden. Also mustu auch befürdert werden / uff daz du dester [115r] süberer werdest von den bekümmernüßen der widerstrebenden gedenck.'

Und also noch dyßem hat ir der herr gezeigt zu syner lyncken syten daz wol bereith bad / daz eynen ser großen dampff von ym gab. Aber zu syner rechten syten hat er ir auch gezeigt eynen so schönen lustbarlichen garthen / der do geziert waz mitt mangerley schönen blumen. Aber doch worent in dyßem garthen sunderlich so schöne roßen on dornen / die do mitt irer liblichen krafft und lebendigmachenden süßigkeit / die sie also mit irem geroch von ynen gaben / mitt wunderborer herzuerlockung worent / zu ynen zühen alle die / die sich zu ynen neherten.

Als sie nun daz bad und den garthen wol beschauwt hett / do hat sie ir geliebter gefragt / waz sie erwelen wolt. Ob sie in den wollüstigen garthen wolt ghon oder aber in daz bad / aber dem sie sich so gar übel klagt. Zu dyßer frog hat sie ym geantwurt: 'O herr [115v] myn / in kheyn weg will ich anderst wo hyn ghon / dan in daz bad / daz du mir selber mit dynem heiligen athem hast heiß gemacht.' Do hat ir der herr geantwurt: 'Thustu daz / so ist es dyn ewigs heyl.' Do

[34] Vgl. 2 Kor 1,3.

hat er ir angezeigt / waz der garth bedüt / nemlich die innerliche süßigkeit syner göttlichen gnaden / welchen garthen die andechtige sel soll süßiglich durchwehen mitt dem senfften esterwündt der gottlichen liebe[35] [*suaviter flante leni austro amoris*] / und soll yn gießen mit dem süßen thauw der bitteren trehen [Tränen]. Dan also werd sie gereynigt und zu hant wyßer dan der schne und volkummlichen gesüchert / daz ir nitt alleyn die sünden verzühen werden / sunder es werd ir auch überflüßiglich gemert ir verdynst.

Der getruw herr hat ir auch nebent dyßem angezeigt / daz ym so gar angnem ist gewesen / daz sie daz bitter und daz ir schwer ist geweßt / erwelt hat und daz ir süß hette mögen syn / umb [116r] syner liebe willen gelaßen hat. Do dyße heilige jungfrauw noch verlauffung dyßer obgeschribenen offenbarungen allen ir beicht vollentbrocht hette / da ist sie gangen an eyn sunder ort / ir gebett zu sprechen. Da hat sich ir geliebter barmhertziglich erzeugt gegen ir / von des göttlichen ordnung und fürsehung ir auch so schwer waz geweßen / dyße beicht zu thun / und sich also arbeit / bisz daz sie die selbe vollentbrocht. Dan sie hat nit gethun / wie jetzundt etliche / die do sich nitt schemen / vor eyner gantzen menge zu sagen / als ob es ynen eyn rum wer [für sie ein Ruhm wäre].

Herum so sollent wir lernen in dyßem capitel / wie die sel in zweierley wyß mag gereynigt werden von den sünden. Zu dem ersten durch die bitterkeit der penitens und waz dan zu eyner rechten beicht gehört / welches dan dyßer sant Gertrud durch daz bad angezeigt wart. Zu dem andern würt die sel gereynigt durch eyn süße [116v] ynflüßung der gottlichen liebe und waz dan wyter zu eyner rechten liebe gehört. Daz wart dan dyßer heiligen jungfrauwen auch angzeigt durch den wollustbarlichen garthen.

Nun sollent witer hören die flyßige leßer / wie sich dyße unßer liebe Gertrud noch irer beicht / die sie so schwerlich und mit großer arbeit vollentbrocht / gehalten hab. Dan noch dem sie die selbe beicht verricht hett / hat sie sich in irer beschauwlichen betrachtung gesetzt in die wundt der lyncken handt des herren. Und als man dann pfligt [pflegt] / uff die beder in dem schweiß zu rugen [ruhen] / also hat sie auch uff ir bad in der wunden in dem schweiß gerugt / biß daz sie ir buß / die ir von dem priester uff erlegt waz / vollentbrocht hett. Die selbe buß waz dannocht [jedoch] so groß / daz es sich eyn zeit lang verzog / byß daz sie die selbe volbrocht. Davon wart sie ser betrüpt / daz ir nit verhengt waz [gewährt sei] vor der volbrüngung der selben buß [117r] irem aller früntlichsten liebsten herren zugegen zu syn / als sie gern gethun hett. Aber hernoch under mess / da daz aller heiligst opffer geopffert wart von dem priester / welches opffer dan ist daz aller worhafftigst opffer und widerversönung aller menschlichen schuld / da hat sie daz selb opffer auch uff geopffert gott dem herren zu eyner

[35] Vgl. Hl 4,16.

dancksagung für die guthat des bads und zu eyner folkummenen gnugthuung aller irer schulden. Dyß opffer hat nun der herr angenem von ir entpfangen. Und da ist sie auch widerentpfangen worden in die schoss des aller gütigsten vatters. Da hat sie erfaren / daz der uffgende uß dem hohen [der Aufgang aus der Höhe][36] sie worlich hat heimgesucht durch die adern syner barmhertzigkeit und worheit.

Das xv capitel zeigt an / waz da sy der baum der göttlichen liebe / item es lernt auch / waz da sy die blust [Blüte] / bletter und syn frucht / die dyßer baum tragen soll

[117v] An dem nochfolgenden tag waz sie zu mess zeith etwaz minder andechtig / aber zu dem thon der glocken hat sie zu handt yhr gemüth ufferweckt zu got und hat gesehen den künnig / unsern herren Jesum / mit beiden henden halten eynen baum. Der trug die aller schönste frücht und die bletter lüchten als die sternen an dem hymel. Dyssen baum beschauwt daz gantz hymelsch hör [himmlische Heer] und hetten freudt und verwunderung von wegen seyner schönen frucht.

Aber noch eyner kleynen zeith hat der herr Jesus dyssen baum herab gelassen und hat yn gesetzt mitten in daz gertlin dess hertzens dysser heiligen jungfrauwen / uff daz sie flyss anwendt / die frücht dysses baums zu mehren / und er darunder mochte rugen und erquickt werden. Dyssen baum hat sie entpfangen / und daz sie zu handt syn frucht möcht mehren / so hat sie angefangen zu bitten für eyn person / die sie erst [118r] kürtzlich betrüpt hett. Sie hat yhr auch fürgesetzt / den grossen schmertzen gern wyder zu lyden / den sie erst erlitten hett / uff daz / so sie also betrüpt wer / sie dester rylicher [reichlich] die gnad gottes möcht entpfohen.

Sie hat auch zu handt gesehen in der höhi dyeßes baums eyn blust der aller schönsten farben und hat darby erkant / daz die blüwet würt zyttigen zu eyner schonen frucht / ob sie yren guthen willen in dass werck brecht. Dan durch dyssen baum würt nüth anderst bedüth dan die liebe / welche nitt alleyn soll überflüssig syn an den früchten der guthen werck / sunder sie soll auch haben die blust dess guthen willens und die schynenden bletter der süßen begird und guthwilligkeit. Und so der mensch sich flüßt [befleißt] noch allem seynem vermögen / mittlyden zu haben mit den dürfftigkeiten seynes nechsten menschen und ym die helffen zu tragen / [118v] wo es ym müglich ist / dan so hat er eynen schönen baum.

[36] Vgl. Lk 1,78.

An dem selben tag zu non zeith [Chorzeit zur neunten Stunde] ist der herr Jesus erschynen syner geliebten gemahel in der gestalt eynes schönen junglins und hat von yr begert / daz sie solt nuss brechen von dem vorgesagten baum und solt sie ym geben. Aber daz sie die nuss kunt brechen oder erreichen / hat er sie uffgehaben von der erden und hat sie gesetzt uff eynen ast desz selben baums. Zu dyssem jungling hat die heilige sant Gertrud gesprochen: 'O du aller süsster jungling / warum begerstu solchs von mir / die wyl ich / eyn zarte jungfrauw / nit also starck byn als du / derhalben dir vil bass gezem [dir viel besser geziemt] / daz du mir die nüss brechest?' 'Nein' / sprach der jungling zu yr / 'sunder als eyn gesponssin / die do ist in yrem eygenen hauss by yren eltern / vil keglicher darff thun [*fiducialius agere potest*] / waz [119r] sie will / dan der schamhafftig gespons / der etwan zu yr kumbt / daz er syn gesponssin heimsuch. Aber doch so die gesponssin volgt dem gesponssen / waz er yr rath oder an sie begert / ohn zwyffel / so sie dan zu ym kumbt in synen gewalt / würt er nit underlassen / yr daz alles mitt danck zu widerlegen.'

Durch dysse red lert sie der herr Jesus / daz es eyn ungeschickte / unvernüfftige entschuldigung oder verantwürtung ist / daz ettliche sprechen: 'Hett gott gewölt / daz ich daz oder dass thet / so hett er mir wol syn gnad darzu geben.' So es doch billich und recht ist / daz in dysser zeith eyn yeglich mensch syn sinn und willen brech und ym selber gewalt an thue umb gottes willen und in kheynen sachen gehell [zustimme] synem eygenen willen und wolgefallen. [119v] Welcher dan daz thutt in dysser zeith / der würt ohn zwyffel in jener zeith eyn rüliche widergeltung entpfohen.

Da aber nun dysse heilige jungfrauw die nuss wolt brechen / da ist der jüngling zu yr uff den baum gestigen und zu yr sitzend hat er zu yr gesagt: 'Thun mir die nuss uff / schell [schäle] sie und bereith sie mir zu essen!' Mitt dysser red hat er sie gelernt / daz nit gnug ist / daz der mensch sich überbrech und seynem fyndt gutz thue / sunder er soll auch ursach suchen / wo er kan und mag / daz er seynem fyndt gutz thue. Und daz würt unss angezeigt durch daz / daz wir die nuss sollent schelen und bereythen. Und uff daz wir lernten / denen gutz zu bewyssen / die unss durchechten [*benefaceret se persequentibus*] / so hat der herr auch die nuss wöllen zeigen an [120r] dem apffel baum / welche dan herte und bittere schalen habent. Aber die liebe zu unßeren fynden soll vermüst [vermischt] syn mit der süßigkeit der liebe gottes / daz unss nüth zu bitter oder zu hert sy / waz wir umb syner liebe willen sollent thun oder lyden / ja wan wir schon solltent den dott lyden.

Daz xvi capitel zeigt an / wie sant Gertrud sampt yrem convent unschuldiglich sint verbant worden[37] / wie sie der herr Jesus getröst hatt und sie geistlich mitt seynem heiligen lychnam versehen oder berycht hat

Da der convent an eynem tag sang die mess *salve sancta* zu eren der mutter gottes und von dem tag an mußtent sie fürthyn die göttliche ämpter underlassen / dan sie unschuldiger wyss verbandet wurden. Da hat dysse heilige jungfrauw sant [120v] Gertrud in dysser lesten mess under andern worten dess gebets zu dem herren Jesus gesprochen: 'O du aller gütigster gott / wie wilt du unss nun trösten in dysser gegen wertigen betrüptnüss?' Über dysse frag hat yhr der Jesus geantwurt: 'Ich will myne wolustbarkeiten hüffen [vermehren] in euch / dan als eyn gespons lieber syn kurtzwyl hat mit seyner gesponßin in dem huss / dan an der gassen / also werdent auch euwere innerliche sufftzen und trostlassigkeiten meyne sunderliche wolustbarkeit und ergetzlicheit. Aber in euch soll die volkummenheit myner liebe gemerth werden / als eyn veschlossen verdumfft füwer darnach dester höher uff flackert [wie ein eingeschlossenes gedämpftes Feuer hernach umso höher aufflackert] / und als eyn verstelt vermacht wasser / darnach [121r] dester ungestümiglicher ussbrycht [wie ein angestautes Wasser umso stärker ausbricht]. Als dysse beyden sich meren noch der verschlüßung und vermachung oder verhynderung / also sollent auch yhr die zeith der verhynderung und beraubung der gottlichen ämpter von wegen dess bands [wegen des Bannes] dester hefftiger ussbrechen und sich meren meyne wolustbarkeiten in euch und euwer liebe in mir.'

Zu dysser red hat yn sant Gertrud wyther gefragt und gesprochen: 'Wie lang würt aber dysse verhynderung und beraubung der gottlichen ämpter werden?' Zu dysser frag hat yhr der herr kheyn andere antwurt geben dan dysse: 'So lang der bandt würt woren [andauern] / so lang werdent auch dyße obgesagten meyne tröstungen [121v] wehren in euch.' Zu dyßer antwurt hat sie zu dem herren gesprochen: 'Die großen fürsten und herrn hant für eyn schmocheit [Schmach] / so eyn nydere unachtsame person solt beruefft werden zu yhren heimlichen rethen [Räten] und sachen. Also auch zu glicher wyss will es dir / dem künig aller künig / nitt bequem noch zimlich syn [geziemend sein] / daz du mir / aller unachtbarste aller creaturen / offenbarest die heimlicheiten deyner göttlichen schickung und ordnung. Und also glaub ich / daz du mir umb der jetzt gemelten ursach willen kheyn endtliche gewysse antwurt wollest geben / wie wol dir vor dem anfang daz end aller sachen kunt und offenbar ist.' Über dysse redt hat der herr seyner geliebten Gertruden geantwurt mitt also: 'O du [122r] mein geliebte / sunder ich thun uss sunderlicher schickung und fürordnung zu dynem

[37] Laut WEISSBRODT war während einer Vakanz des bischöflichen Stuhles von Halberstadt wegen Streitigkeiten das Interdikt über das Gebiet, zu dem auch Helfta gehörte, verhängt worden.

nutz und heyl / waz ich mit dir würck / dan wiewol ich etwan dir offenbar durch die beschauwung meine heimlicheiten / so verhalt ich sie auch etwan vor dir / uff daz du in der demütigkeit blybest und also lernest / waz du für gnaden entpfahest von mir / und wan dir die entzogen würt / wißest / waz du hast uss dir selber.'

Da aber nun in der selben mess gesungen wart daz offertorium *recordare* / welches dan also luthet zu dysch [Deutsch]: 'Gedenck / o du jungfrauw und mutter / daz du für unß redest gute wort oder unßer trüwe fürsprecherin seyest.' Zu dyßen worten hat sich die heilige jungfrauw mit gantzer andacht gewent [gewendet] zu der mutter aller gnaden. Da hat der herr sich gegen syner geliebten gemahel gekert mitt [122v] dyßen worten: 'Wan schon jetzundt niemantz nüth gutz für euch redt / so byn ich doch jetzundt für mich selber gantz gütig und guthwillig gegen euch.' Da dyß die heilige jungfrauw hort / da hat sie hynderdocht die vilfaltigen gebresten / als wol der andern als yhre eygene / und hat also gezwyfelt / wie doch der herr möcht sagen / daz er so gantz guthwillig gegen ynen were. Über solche gedenck hat yhr geantwurt der milt Jesus also: 'Meyn natürliche gütigkeit bewegt mich dahyn / daz ych den beßern theil ansieh / und die selb mein gütigkeit zwingt mich auch mitt meiner gottheit / daz ich die unvolkumene mit den volkumenen entweg nym.[38] Da hat sie zu dem herren gesprochen: 'O du aller liebster und rylichster herr Jesu / wie hastu mir / eyner so unwirdigen und unbereithen / jetzundt so vil und [123r] so große tröstliche gaben mögen mittheilen.' Der herr hat yhr geantwurt: 'Mein liebe zwingt mich.' Sie hat ym geantwurt: 'Wo sint dan die mackeln / mitt denen ich mich vermackelt von wegen der großen ungedult meynes hertzen / und hab solche ungedult etlicher massen von ussen mit worten auch erzeigt?' Der herr hat yhr geantwurt: 'Daz füwer meiner gottheit hat sie gar verzert / und daz thun ych in eyner jeglichen selen / zu deren ich mich neig von wegen meiner gütigkeit / daz ich verzer und verschwend alle yhre mackeln und ungestalt.' Über dyße red hat sie den herren wyther gefragt also sprechend: 'Du aller gnedigster gott. Die wyl dyn gnad so dick zu [123v] hylff kumbt meyner unwirdigkeit / so wolt ich auch gern wissen / ob ich solche sünden / als da ist die vorgesagte ungeduldt und andere derglichen / müßt büßen noch dem dott in dem fegfüwer.' Zu dyßer frag hat yhr der herr keyn antwurt geben. Da von so hat sie zu ym gesagt: 'Worlich / o mein herr / ob es dyn gerechtigkeit erfordert wolt / ich williglich und gern auch gen in die hell / uff daz ich dir dester wirdiglicher möcht gegnugthun / diewyl aber merh größt dyn natürliche gütigkeit und barmhertzigkeit / daz du mit deyner liebe alle meyne sünden und mackeln verzerest / uff daz ich von allen sünden mög fryh syn / so bitt ich dich / daz dyn liebe die do gnügsamer und beßer ist dan alle buß / [124r] wöll

[38] BREDENBACH, 216: *Mea naturalis bonitas inflectit me, quod meliorem partem respicio. Et eam tota divinitate mea complector, imperfectiores perfectioribus subducens.*

reynigen alle mackeln an meiner selen.' Dyße bitt hat der herr noch der überflyßigkeit syner gütigen miltigkeit früntlich von yhr angenumen.

An dem nochfolgenden tag / da die mess by den bürgern in der pfarrkyrchen begangen wardt / und da die zeith kam / daz man comunicieren solt / hat sie zu dem herren gesprochen: 'O du aller gnedigster vatter / erbarmt dich nitt / daz wir jetzundt nitt alleyn beraubt werdent so viler güter / die do gehörent zu dynem dynst / sunder wir mußent auch beraubt syn deß aller costbarlichsten gutz dynß lybs und bluts?' Über dyße klag hat yhr der herr geantwurt: 'Wie möcht mich vast großlich erbarmen / so ich myn gesponßin wolt füren zu eyner schonen lusti[124v]gen stat / da würtschafft zu haben / und ob ich vor dem yngang der wirtschafft seh / daz sie ungezierte cleider an hett / ist es nitt also / ych nem sie an eyn ort und legt yhr ab mitt mynen eygenen henden die unzierliche cleider / uff daz ich sie dester schöner mocht zu der wirtschafft brüngen?' Da hat sie aber zu dem herren gesagt: 'Wie mögent doch die in dyner gnaden syn / die unß in dyß groß lyden / nemlich in den bandt hant brocht?' Über dyße red hat yhr der herr gesagt: 'Daz laß ynen heim / ych will wol selber darvon mit ynen handeln.'

Da aber jetzundt die zeit waz der opfferung der heilboren hostien [*hostia salutaris*] / da hat sie die selbige hostia geopffert gott / dem herren / zu eynem [125r] ewygen lob und zu eynem heyl dem gantzen convent. Da hat der herr die selbe hostia in sich selber entpfangen und uß synen innerlichen adern hat er ußgebloßen eyn lebendigmachende süßigkeit / also sprechend: 'Mitt dyßer anwehung will ich meschsten [sättigen] meinen convent mitt götlicher spyß.' Da hat sant Gertrud zu dem herren gesagt: 'Wiltu den gantzen convent also spyßen?' 'Nein' / sprach der herr / 'sunder allein die / die do begird darzu handt / und auch die jenigen / die do gern die begird wolten haben. Aber die andern / die do auch zu dem convent gehörent / die werdent so vil nütz dar von entpfahen / daz ynen auch darnoch eyn guthe begirdt würt verluhen werden / und ynen würt geschehen als eynem / den do nit [125v] ser hungert. So er aber die lenge nitt yßt und darnoch den sußen geschmack befyndt / facht er an / mitt lust und begirden zu essen / also geschicht dyßen personen.'

Hernoch an dem tag *Assumpcionis Marie* [Mariae Himmelfahrt] hat sant Gertrud zu der uffhebung der hostien den herren gehört zu yhr sprechen: 'Ych kumm / daz ich mich gott dem vatter opffer für alle myne glyder.'[39] Da hat sie zu dem herren gesprochen: 'O mein aller liebster herr / wie laßest du nun unß / dyne glyder / von dir abgeschnitten werden durch den bandt [durch den Bann] und truwen unß darzu [und drohen uns dazu] / sie wöllent sich understen / alle unßere güter von unß hynzunemen.' Über dyße klag hat yhr der herr geantwurt: 'Ob eyner mag anrüren daz marck meiner innerkeit / durch daz yhr mir [126r] yngelybt sint / so würt er euch mir auch mögen abschnyden.' Und der milt herr

[39] Vgl. Mt 20,28; Jo 3,16.

hat wyther zu yhr gesagt: 'Umb der sach willen euch der bandt uffgelegt ist / wurt er euch nitt merh schaden / dan so eyner sich understündt / mitt eynem hültzenem messer etwaz abzuschnyden / so möcht er es doch gentzlich nitt durchschnyden / sunder er ließ eben eyn kleyns zeichen da / daz er etwaz hett wollen abschnyden.' Da hat sie wider zu dem herren gesagt: 'O mein herr und gott / der du bist die ungefelschte worheit / wie wol du mir aller unwirdigsten hast angezeit / daz du dir habest für gesetzt / dyne wollustbarkeiten in unß zu merhen / wie kumbt es dan / daz ettliche sich beklagent / daz sie vil merh seyent [126v] erkaltet in dyner liebe?' Zu dyßer redt hat yhr der herr geantwurt: 'Ich bin der / der do alles guth in ym hat. Darum gyb ych eynem jeglichen zu seyner zeith den theyl / der ym zu gehört oder verdynt hat.'

Daz sybent zehent capitel zeigt an / wie der herr Jesus synen geliebten geistlich gybt daz sacrament / auch denen / so nitt zu gegen sint / auch syn gottliche gnad verlücht

An eynem suntag gefiel daz fest santi Laurencii und auch der tag der kyrchwy in yhrer cappellen.[40] Da batt dyße heilige jungfrauw under der ersten mess für ettliche / die sich sunderlich andechtiglich in yhr gebett befolen hetten. Da sah sie zu hant von dem tron gottes gon biß zu der erden eynen grunenden rebstock / der hett so dicke geschoss und bletter / daz man als an eyner [127r] leytern kunt uff stygen von der nydere in die höhi. Aber dyße uffstygung bethüt nüht anderst dan der glaub / durch den die usserwelten uffstygen zu dem hymel. Also nun dyße heilige jungfrauw auch hynuff kam / da sah sie zu der lincken syten dyßes stocks ston vil von yhrem convent und auch den sun gottes ston by seynem hymelschen vatter mitt großer reverentz. Da aber nun die zeith kam / zu deren der convent comuniciert hette / ob es ynen der bandt nitt verhyndert hett / da hat dyße andechtige jungfrauw den herren gebetten / daz er als wol die andern yhres convents als sie selber wolt uss syner götlichen gnedigkeit geistlich spyßen mitt dem lebendig machenden sacrament / welchem da kheyn menschlicher gewalt möcht widerston. Da von hat sie gesehen den herren Jesum haben in syner handt eyn hostia / die stieß er [127v] in daz hertz synes hymelschen vatters und da er sie wyder heruss zoh / da waz sie als roth / als wer sie mitt blutt geferbt. Da dyß sant Gertrudt sah / da gedacht sie in yhr selber / waz daz möcht bethüten / so doch die roth farb lyden bethüt und gott der vatter nümmer möcht bey der rothen farb bedüth werden.

[40] Laut WEISSBRODT handelt es sich hier um die an die Klosterkirche angebaute Kapelle des heiligen Johannes.

Da sie nun also mitt dyßen gedencken bekümert waz / da hat sie versumpt / daz sie nit war hat genummen / ob sie yhrer vorgesprochenen bitt gewert sy worden. Da dyße aber nun volbrocht woren noch eyner kleynen wyl / hat sie den herren Jesum gesehen in den hertzen aller deren / die sie dar vor hett gesehen oben an dem stock ston. Aber wie daz zugangen waz / daz wüßt sie nitt.

Aber under deß ist die getruwe mutter yngedenck geweßt eyner personen / die sich vor der mess andechtiglich und demütiglich befolen hett in yhr gebett / und hat also den herren gebetten / daz er [128r] sie auch wolt theylhafftig machen der gnaden / die er yhr und den andern des convents / so by yhr warent / verlühen hett. Über dyße bitt hat sie eyn solche antwurt entpfangen von dem herren: 'Durch die vorgezeigte uffstygung deß glaubens mag niemants khummen / er hab dan eyn guth vertruwen zu mir. Daz hat nun dyße person nitt / für die du bittest.' Die liebe getruwe mutter antwurt dem herren und versprach [empfahl] yhr dochter mitt dyßen worten also: 'Ach mein herr / yhr große demütigkeit myndert yhr daz vertruwen / aber du meyn herr hast doch in der gewonheit / den demütigen dyn gnad zu geben. Die wöllestu dyßer personen auch verlühen.' Dyße bitt der getruwen mutter hat yhr der mylt Jesus nitt künen abschlahen / sunder yhr geantwurt: 'Ich will abstygen also wol zu den andern als zu yhr / die noch da nyden sitzen in dem thal und will ynen mittheylen myne gaben.' [128v] Und also hat sie den herren Jesum gesehen abstygen als durch eyn rothe leyter.

Und noch eyner kleynen wyl ist yhr der herr erschynen mittel uff dem altar in der vorgesprochenen cappellen / darynen dan kyrchwy waz / und waz angelegt mitt bischofflicher geziert und hielt in syner handt eyn büchßlin / als man dan pfligt [pflegt] in den kyrchen zu haben / daz heilig sacrament daryn zu behalten. Und durch die gantze mess hat er sich gegen dem priester gekert / biß zu der prefatz [Praefation] ist er blyben sitzen. Aber ym zu dienen waz da eyn so große menge der engeln / daz sie beducht / die gantze cappel wer erfült / nemlich uff der rechten syten deß herren gegen mitternacht. Und die selben erzeigten eyn solche große freudt umb deß willen / daz sie also mitt so großer begirden umgingen die selbe statt / da ynen an[129r]dechtige gebett dar brocht oder geoffert wurden von yhren mittburgern / nemlich von dem convent.

Aber zu der lincken syten / nemlich gegen mittemtag [Süden] / stund alleyn eyn korh [Chor] der heiligen englen / denen folgt noch der kor der aposteln / darnoch der kor der merther / darnoch der kor der confessor / darnoch stundt auch der kor der jungfrauwen. Da nun dyß alles die heilige jungfrauw sah / da verwundert sie sich und gedocht / wie geschriben stot / daz die unzerstörung [*incorruptio*] mach gott nah syn.[41] Da von hat sie gesehen / daz zwischent dem herren und den seligen jungfrauwen waz schynen eyn solcher schöner glantz / mitt

[41] Vgl. Weish 6,19.

welchem der herr zu ym zog [129v] die heiligen jungfrauwen für alle andere heiligen mitt so großer süßigkeit und wunderbarer früntlicheit.

Sie sah auch / daz ettliche stremen deß vorgesagten glantz sich auch streckten zu ettlichen personen deß convents also / daz zwischent dem herren und ynen kheyn hündernuß waz / wie wol vil materlicher wendt [feste Mauern] warent zwischent dem herren und dyßen personen.

Da nun dyße andechtige gesponß Christi ser ergetzt und erfreuwt wardt in den obgeschribenen gesichten / da waz sie als eyn getruwe mutter abermals sorgfeltig für yhr lieben convent. Davon sprach sie zu dem herren: 'O herr / die wyl du mich mitt dyner überflyßigen gütigkeit also rühlich und süßigklich begabt hast / so wolt ich auch gern wissen / waz du denen wollest geben / die do oblygen den üsserlichen ge[130r]schefften und also vileicht dardurch verhündert werden an dyßen gaben?' Zu dyßer frag hat yhr der herr geantwurt: 'Ych durchsalb sie mitt balsam / wie wol als ob sie darzu schlieffent.' Da diß dyße heilige jungfrauw hort / da verwundert sie sich ab der großen gnad und dugent deß herren / und wart gantz behertzigt darüber / daz die jenigen / so sich in geistlichen sachen übten / solten gliche frucht haben mit denen / so sich der üsserlichen geschefft bekümmerten. Dan so die lyb oder corper mitt balsam gesalbt werden / so verweßen sie nit / man salb sie schlaffent oder wachent. Über dyße verwunderung der heiligen Gertrudis hat yhr der herr eyn verstentlichere glychnuß oder exempel geben: 'Nemlich daz so eyn mensch yßt / wie wol der [130v] gantz lyb und alle glyder darvon gesterckt werden / so würt doch alleyn der mundt erlustig in dem geschmack der spyß. Also ist es auch mitt mynen ußerwelten. Den würt verluhen eyn sunderliche gnad darnoch uss der unußsprechlichen gütigkeit gottes allen glydern / sunderlich denen / so da gehörent zu dyßem convent / es sy dan / daz sie sich deren selber beraubent durch nyd oder durch eynen bößen willen. Dan wiewol die jenigen / so sich der innern beschauwlicheit bekümmern / der süßigkeit befünden / so werdent doch die andern auch dar von gesterckt / die do den üßerlichen geschefften oblygent.'

Da aber noch dyßem allem nun angefangen wardt daz *gloria in excelsis* / da hat der herr Jesus / der oberst bischoff / uß gebloßen eynen götlichen athem [131r] glich als eyn fürige flamm zu lob synem hymelschen vatter. Und zu dem wort *et in terra pax* hat er den selben athem oder anwehung auch gesant zu allen denen / die do zu gegen warent. Darnoch / da gesungen wart *sursum corda* / da ist der sun gottes uffgestanden und hat also durch eyn mechtigen krefftigen zug in sich gezogen die gute begirden aller deren / so zu gegen warent. Darnoch hat sich der süß Jesus gekert gegen orient und ist umgeben geweßt mit eyner unzalbarlicher schar der engel / die ym dyenten / und ist also mit ufferhabenen henden gestanden und hat durch die wort der prefatz [Praefation] gott / dem vatter / geoffert die andocht aller gleubigen. Da aber noch dyßem allen angefangen wart daz *agnus dei* / da hat sich der herr ufferhaben uff dem altar mitt syner

eygenen krafft. [131v] Zu dem andern *agnus dei* hat er mit syner unerforschlichen wyßheit in sich gezogen die innerliche begirden aller deren / so zu gegen warent. Aber zu dem driten *agnus dei* hat zu ym versamelt die andocht und gute begird aller gleubigen und hat sie synem vatter geoffert. Und also uss der überflyßigen süßigkeit hat er allen heiligen / die do zu gegen warent / den fryden kuß geben mitt synem gebenedyten mundt. Aber für alle andere heiligen hat er der schar der heiligen jungfrauwen geben eyn sunderliche fryheit / dan er noch dem kuß des munds sie auch geküßt hat früntlich für yhre hertzen. Und noch dyßem allem ist der herr so gar hunigflyßig geweßt von wegen syner göttlichen liebe / daz er sich selber dem convent gab mitt dyßen worten: 'Ych byn gantz euwer eygen. Euwer [132r] jegliche nüß [nütze] mich noch yhrer begirdt.' Da sprach dyße heilige jungfrauw zu dem herren: 'O mein geliebter herr / wie wol ich jetzundt byn ersettig mit ungleublicher sußigkeit / so ist mir doch / diewyl du uff dem altar sitzest / du syest zu ferr [fern] von mir. Da von bitt ich dich / daz du mir für den segen dyßer mess wöllest geben eyn solchen nutz und eyn solche wolthat in mir würcken / daz mein sel befündt / daz sie mitt dir vereyniget sy.' Dyßer bitt hat sie der herr dermaßen gewert [gewährt] / daz sie wol hat befunden / daz sie durch die umfeng [Umarmung] des herren als wol sußiglich als stercklich ist getrückt worden an die brust des herren durch die götliche vereynigung.

Daz xviii capitel lernt / wie man sich andechtiglich soll schicken zu dem heiligen sacrament. Man fündt auch in den nochfolgen stücklin vil gottseliger übung / mit denen man sich bereithen soll zu [132v] dem aller wirdigsten sacrament

Als eynem tag sie wolt zu dem heiligen sacrament gon / da wart gesungen die antiff [Antiphon] *gaude et letare* und als die dry *sanctus* daryn gesungen wurden / da fiel dyße andechtige gespons nyder uff die erden mit eynem demütigen hertzen und batt den herren / daz er sich wolt gewürdigen / sie zu bereythen / daz sie möcht wirdigklichen entpfahen und theyl halfftig werden der hymelschen spyß / ym zu lob und der chrystenheit zu trost. Zu dyßer bitt hat sich der sun gottes geneigt zu syner gemahel als eyn süßer früntlicher liebhaber und hat zu yhr gesprochen: 'Sieh / ych byn schnelliglich hie' / und hat yhrer selen eynen früntlichen kuß geben. Da aber daz ander *sanctus* gesungen wart / da sprach er: 'Nymwar mitt dyßem kuß und mitt dyßem andern *sanctus* / daz do meiner personen würt zu gerechnet / gyb ich dir alle [133r] die heiligkeit als wol meiner gottheit als meiner menscheit / uff daz du / gnugsam bereith / mögest wirdiglich comunicieren.' Aber an dem nechsten suntag darnoch / als sie gott / dem herren / dancksagt um die jetzt gesagten gaben / nement war / da ist der sun gottes yhr früntlich erschynen / der do ist der schönst über alle engel / und hat sie

entpfangen in syne arm und / also mit yhr glorigierende / hat er sie frölich brocht gott / synem hymelschen vatter / in der folkumenheit syner heiligkeit / die er yhr dar vor uß syner personen geschenckt hett. Davon hat auch gott / der vatter / durch den verdienst syns eyngebornen suns eyn so groß wolgefallen gehabt an yhrer selen / daz er sich auch nit hat mögen enthalten / sunder er hat yhr mit dem *sanctus* / so ym zu gehört hat / verlühen volkumenen segen / zu erwerben alle heiligkeit / und [133v] der heilig geist hat yhr mitt synem *sanctus* verlühen syn göttliche wyßheit und gütigkeit.

An eynem andern tag / als dyße heilige jungfrauw wolt zu dem sacrament gon / da sah sie / daz so vil / von beweglichen ursachen wegen / das communicieren mußten underlaßen. Davon sprach sie frolich mitt innerlicher begird yhres hertzen zu dem herren: 'O mein gott / du aller süßster liebhaber / ich danck dir / daz du mich zu eynem solchen sthat [Stand] beruefft hast / daz mich weder meyne eltern noch andere ursachen mögent verhündern an der aller wunsamsten wirtschafft [*convivii participatione*] dynes heiligen lybs.' Zu dyßem hat yhr der herr geantwurt noch syner gewonlichen gütigkeit und also zu yhr gesprochen: 'Als du sagst / daz dich nüth soll verhündern von mir / so soltu auch wissen / daz gentzlich nüth mag syn / weder im hymel noch uff erden / daz mich mag hündern an dyßem / [134r] daz ich dir nitt gutz thue noch dem hochsten wolgefallen mynes hertzen.'

Da sie zu eynem andern mal auch wolt zu dem sacrament gon / da batt sie den herren / daz er sie wolt wirdiglich bereithen. Da redt yhr der mylt herr zu mit dyßen früntlichen worten / also sprechend: 'Nymwar / ych will dich der massen anlegen oder zieren / daz ich mög mein zarte handt unverletzt ussstrecken under die herten sünder / ynen mein gnad zu verlühen / und will dich kleyden mitt mir selber dermaßen / daz alle die / die du in dyner gedechtnüß oder gebett fürest / zu myner gegenwertigkeit / ja auch alle die / die dir glich sint an der natur / die will ich / daz du sie ziehest zu der wirdigkeit / daz ich ynen mög oder künn gutz thun noch myner küniglichen wolmüglicheit.'

Hie würt angezeigt / wie der herr [134v] syn gesponßin zu eynem andern mal geziert hat / als sie solt zu dem sacrament gon.

An eynem andern tag / als sie auch wolt zu dem sacrament gon / da hynderdocht sie die guthaten gottes / die er yhr bewyßen hett / und waz sunderlich yngedenck des spruchs / der da in der kynig buch steth geschriben: 'Wer byn ich oder waz ist daz hauß meines vatters?'[42] Davon veracht oder warff sie uß yhrer gedechtnuß daz hauß yhres vatters / nemlich die menschen / die zu yhrer zeit lebten / und betrachtet sich selber / daz sie wer als eyn kleyns zwiglin [Zweig-

[42] Vgl. 1 Sm 18,18.

lein] / welches da die guthaten entpfing uß der früntschaff deß unerlöschlichen fürws deß göttlichen hertzen / uß dem sie etwan entzündet würt in yhr selber / aber uß yhrer schuld und versümnüß wegen nem sie also von tag zu tag ab / also daz sie jetzundt gar by zu eschen [Asche] [135r] wer worden. Es dünckt sie auch / sie wer jetzundt gar zu nüth worden und wer jetzundt wie eyn ußgelöschtes kölin [Stück Kohle].

Da von kert sie sich mit andocht zu dem aller gütigsten versöner / nemlich zu dem herren Jesu / und bat yn / daz er sie wyder wolt versönen gegen synen hymelschen vatter.[43] Aber der aller liebst Jesus zog sie zu ym durch den rauch syner liebe und sins verwunten hertzen und wusch sie also mitt dem wasser / daz uß synem göttlichen hertzen floss. Darnoch macht er sie fücht [feucht] in dem lebendigmachenden blut synes hertzen und sterckt sie also mitt dyßem / daz uß dem kleynen kölin wuchs eyn schöner grunerder baum. Aber die zwig theilten sich in dry nest [*tres partes*] zu glicher wyß / als die wyßen gilgen [Lilien] dry stengel habent. Also nam der sun gottes den selben [135v] baum und brocht yn der heiligen tryfaltigkeit. Da nun also dyßer baum der heiligen dryfaltigkeit brocht wart / da henckt gott vatter uff den obersten zwyg alle die frucht / die die sel hett mögen fürbrüngen / ob sie sich het geschickt gemacht zu der gottlichen gnaden. Zu glicherwyß henckent der sun gottes und der heilig geist auch uff die andern zwen nest yhre frucht der wyßheit und gütigkeit.

Da nun dyße alle vollentbrocht worent und sie den lyb Christi / als da oben gesagt ist / entpfangen hett / da sah sie yhr sel in der glichnüß deß vorgesagten baums und sah auch / daz durch die selbe wund als durch eyn wurtzel von der krafft der menscheit und der gottheit alle zwyg oder nest / alle frücht und bletter durchtrungen [136r] wurden mitt eynem nüwen wunderbarlichen schyn. Dan alle frücht und dugent synes heiligen wandels gaben eynen nüwen schyn und lüchtent durch dyße heilige jungfrauw / als da lüchtet daz gold durch den crystal. Davon nitt alleyn die heilige tryfaltigkeit / sunder auch alle heiligen entpfingen große freudt und frolockung. Und also zu eren dem sun gottes stunden sie alle uff und bogent yhre kny und offerten alle yhre verdynst in der gestalt schöner kronen. Die selben henckten sie auch an die nest des vorgesprochenen baums zu lob und zu ehr dem / der sie also durch syn liebe gemahel erfreudt het mitt dem nüwen schyn und süßer erlustigung.

Aber dyße andechtige gespons batt yhren geliebten / daz er allen denen / die do werent in dem hymel und uff erden / die do billich auch sollten eyn [136v] frucht und nutz gehabt haben von yhrem verdynst und guthen wercken / ob sie uß versümlicheit und yhrer schuld wegen die selben nitt underlaßet het zu wircken. Den selben allen solt er jetzundt doch geben eyn sunderlichen nutz uß den früchten der guthen werck / die er yhr uß syner großen gütigkeit verluhen

[43] Vgl. Röm 5,10; 2 Kor 5,18.

hett. Zu hant fyngent an zu flyßen alle frücht des jetzt off gemelten baums. Eyn theyl floß in den hymel zu meren die freudt deren / die do warent in dem hymel. Der ander theyl floß in daz fegfürw und myltert denen yhr pyn / die da in dem fegfürw warent. Aber der drit theyl dyßes fluß floß uff daz erdreich und mereth die süßigkeit der gnaden den gerechten / aber den sündern die bitterkeit des ruwen [des Bereuens].

Hie wurt angezeigt / wie große frucht und nutz es dem menschen brüngt / wan er andechtiglich die mess hert.

[137r] Als sie uff eyn zeit mess hort und man jetzundt daz heilig sacrament uffhub / da hat dyße andechtige gesponß gott / dem vatter / uff geopffert daz selb aller heiligst opffer zu eyner gnugsamen beßerung und gnugthuung aller yhrer sünden und zu eyner erfüllung aller yhrer versümnüß. Zu hant hat sie gesehen / daz yhr darbrocht wardt dem göttlichen anschauwen in dem wolgefallen / in dem Jesus Christus / der schyn und daz byld der vetterlichen ehren[44] / daz lemplin [Lamm] gottes ohn mackel[45] / sich selbs zu der selber stunden gott dem vatter opffert uff dem altar umb daz heyl der gantzen chrystenheit.[46] Dan durch die aller unschuldigste menscheit Jesu Christi schauwet sie gott der vatter als eyn reyne unvermackelte von allen synden / und durch die aller überschwenlichste gottheit Jesu [137v] ward sie gerycht und gezyert mitt allen dugenden / dan die aller erlichste [erhabenste] gottheit Jesu Christi blüwet durch syn aller heiligste menscheit. Da sie aber nun gott hett danckgesagt umb die so große gaben syner göttlichen myltigkeit / damit er sie so großlich begabt und erfreuwet hett / da hat sie der herr gelernt und yhr angezeigt / so dick eyner mitt andocht by der mess sy und betracht / wie er sich selber seynem hymelschen vatter uffopffert in dem sacrament umb unßer aller heyl und seligkeit willen / der werd worhafftiglich gütig angeschauwt von gott / dem vatter / und werd schnelliglich erlücht als eyner / der da uss der fünsternüß geth in die klare sun.

Über dyße red hat sie den herren gefragt / also sprechend: 'O mein getrüwer herr / wan eyner aber wi[138r]der in sündt fellt / verlürt auch so schnelliglich dyße seligkeit als der / der do uss der sunen schyn widergeth in die fünsternüß / verlürt die vorige klorheit deß liechts.' 'Nein' / sprach der herr zu yhr / 'dan wie wol so eyner sündiget / ym selber etwaz verdunckelt daz liecht deß göttlichen wolgefallens. Doch so behelt allewegen myn gütige myltigkeit daz liecht deß göttlichen wolgefallens in dem selben menschen / den pfad der seligkeit zu dem ewygen leben. Und so offter eyner by der mess oder andern sacramenten mit andocht ist / so vil hüfft und merth er synen verdynst in jener welt.

---

[44] Vgl. Hebr 1,3; 2 Kor 4,4; Kol 1,15.
[45] Vgl. 1 Petr 1,19.
[46] Vgl. Hebr 9,14.

Wie die unnütze und nochredende wort hyndern die frucht und nutz deß heiligen sacraments.

Als sie an eynem tag daz heilig sacrament entpfanget hett / da gedacht [138v] sie / wie mitt großem flyß der mundt eynes jeden mensch solt fürsichtiglicher vor sunden verhüthet werden / diewyl er under andern glydern wer eyn sünderliche behaltnüß der aller kostbarlichsten heimlicheit Christi. Über dyßen gedanck hat yhr der herr angezeigt / so dick [oft] eyner nitt flyßig synen mundt verhüet vor unnützen / falschen / schneden / nochredenden und anderen derglichen worten und also ungeruwt gang zu dem heiligen sacrament syns lybs und bluts / der entpfoh dasselbig / so vil an ym sy / als eyner / der eynen gast in dem yngang deß hauß mitt steynen würff / die er davor by der schwellen gesamelt hett oder aber yn mitt eyner yßerin stangen zu synem haupt schlieg [schlägt].

Welcher mensch dyß lyßt / der mag wol dieff ersüfftzen und bedencken / wie übel sich zu samen rümt die [139r] so große grimickeit gegen eyner so großen gütigkeit / daz der / der mitt so großer senffmütigkeit kumbt zu unßerem nutz und heyl / soll so grüwlich durchechtet [geschmäht] werden von denen / die er begert / selig zu machen. Dyß sollent wir billich zu hertzen fassen und unß so vilmüglich vor sünden hüethen / vorab so wir zu dem heiligen sacrament ghon / da mitt daz wir unßern senffmütigen künig früntlich entpfohent.

Wie zierlich der herr Jesus syn liebe gesponßin gekleydt hat / als sie solt zu dem heiligen sacrament gon.

Als sie uff eyn zeith wolt zu dem heiligen sacrament gon / als sie nun in sich selber ging und bedocht / daz sie also unbereith waz und jetzundt die zeith vorhanden waz / daz sie solt glich zu gon / da redt sie zu yhrer selen also sprechend: 'Nym war / dyn sponß kumb / dir [139v] zu ym ruffend [dich zu ihm rufend] / wie wiltu ym nun entgegen gon / als es sich wolgezem eynem solchen künig / die wyl du dich mitt kheynen sunderlichen dugentden gezeiert [geziert] hast?' Und fyng also an / je lenger je merh / yhr unwirdigkeit zu erwegen / also daz sie gar by kleynmutig in yhr selber wer worden / doch erholt sie sich wyder und setzt yhr hoffnung in die gottliche myltigkeit / also in yhr selbs sprechend: 'Waß mag dich hynderziehen / dan wan du schon dußent jar zyl [*studio* im Sinne von Eifer] hettest oder dir zugelassen würt / dich noch allem flyß zu bereythen / so möchtest du dich dannocht mitt nichten wirdiglich bereythen / die wyl du doch gentzlich nüth uss dir selber vermagst zu eynem so großen herrlichen sacrament. Ich will aber mitt eynem demütigen und guthen vertruwen meynem herren entgegen gon / und so mich dan meyn geliebter [140r] von ferren [von fern] würt sehen / so würt er dan von eygener liebe / so er zu mir hat / sich über mich erbar-

men / wan er ist wol möchtig / daz er mir entgegen sendt gezierden / mitt denen ich ym dester wirdiglichen mög fürbrocht werden.'

Und also mitt dyßer guthen begird und andechtigem guthen vertruwen ist sie hyn für gezohen und hat also yhre augen gehabt uff yhr große unwirdigkeit und ungeziert. Und da sie nun also eyn wenig fürgangen waz / da ist yhr der geliebt gesponß begegnet und hat sie angeschauwt mit dem anschauwen syner erbarmung / jo / syner grösten liebe / und hat yhr zu hant engegen [entgegen] gesant / uff daz sie sich zierlich mocht bereythen / syn heilige unschuldt / uff daz sie sich also mit der selben kleydet für eyn schöne / wyße / weiche lynwath oder hemmeth [Linnen oder Hemd]. Zu dem [140v] andern hat er yhr für eynen schonen vielfarben rock entgegen gesant syn große demütigkeit / mit der er sich gewirdiget hat / menschlich natur an sich zu nemen und sich also den unwirdigen zu gesellet hat. Zu dem drytten hat er sie gezeirt als mitt eynem schönen grünen kleidt / daz ist geweßt syn gettliche hoffnung / mitt deren er begyrig und hitzig ist geweßt / die sel zu umfahen. Zu dem vierten hat er sie geziert mitt eynem goldgelen kleidt / daz ist geweßt syn große liebe / die er zu yhrer selen hat gehabt. Zu dem fünfften hat er yhr uffgeßetzt eyn schöne kron von kostbarlichen steynen / daz ist geweßt syn große freudt / die er hat gehabt / so er in yhrer selen ist erlustigt worden. Zu dem lesten hat er yhr auch schuw geben an yhre füß / [141r] die sint geweßt syn gut vertruwen / daz ist / daz er sich gewirdiget hat / also sich zu vereynigen mitt dem schwachen gefess der menschlichen gebrechstlicheit / daz er ym hat fürgenumen / syn wollust zu haben mitt den kyndern der menschen.[47] Und also mit dyßen gezierden hat der geliebt syn gesponßin geziert und ist also geneigt und willig / eyn jede sel zu zieren / die es mitt rechter begirdt und andocht von ym begert und yn darum bittet / daz wir doch billich nitt sollent underlassen / uff daz wir auch / so vil müglich / unßerem gesponßen mögent also geziert entgegen gen.

Wie mit großer begird und liebe sich selber unß gybt in dem heiligen sacrament unßer geliebter gesponß.

Als dyße andechtige gesponß Christi uff eynen tag / daß heilig sacrament entpfangen [141v] het / da sie sich nun gantz yngekert hett / da ist der herr Jesus erschynen in der gestalt / als man eynen pellican malet / der do syn hertz uff küpt [aufpickt] mit synem eygenen schnabel. Da sie dyß sah / da verwundert sich dyße heilige jungfrauw / waz dyße gesicht bethüt / und sprach also zu dem herren: 'O mein herr / waz wiltdu mir zu verston geben oder leren mitt dyßer gesicht?' Da sprach der herr zu yhr: 'Daz du erkennest und betrachtest / wie mitt unußschetzbarlichen begirden der liebe ych bin gezwungen worden / dyße edele gab

[47] Vgl. Spr 8,31.

meinen geliebten zu geben und zu reichen. Dan wan es zimlich wer zu sagen / so ist mein liebe und begirdt also groß geweßt / daz ich / noch dem ich dyß sacrament uffgesetzt hab gehabt / ehe wolt dott blyben syn / dan daß ich dyße kostbare spyß eyner [142r] liebhabenden selen solt entzogen haben. Zu dem andern byn ich dir darum in eynes pellicans glichnüß erschynen / der do also getruw ist synen jungen / daz er syn eygen hertz uff küppt / uff daz der jung pellican lebendig werd uß seynem hertz blutt. Und by der glichnüß dyßes pellicans sollestu betrachten und erkennen / wie mitt un ußsprechbarlicher wyß dyn sel / noch dem sie dyß heilig sacrament entpfangen hat / würt wider lebendig gemacht / als der pellican uß dem blut deß hertzen synes vatter. Und dan würt die sel ewiglichen lebendig blyben in dem ewigen leben von der ser großen gütigkeit und miltigkeit / die do ist in dyßem heiligen sacrament.

Als an eynem tag dyße geliebte jungfrauw hort an eyner [142v] predig noch der lenge von der göttlichen gerechtigkeit / da gedacht sie deren der maßen noch / daz sie gantz erschlahen und erschrocken zitternd ging zu dem heiligen sacrament. Da daß yhr geliebter sah / da tröst er sie gütiglich und macht sie gehertzt und sprach also zu yhr: 'Bystu varleßig oder sümig / mitt den innerlichen augen anzusehen mein gütigkeit / die ich dir in so mangerley wyß erzeigt hab / so sieh doch die selbe an mit den lyblichen augen und schauw also / wie ich / in eynem so kleynen büchßlin beschloßen / dir entgegen gang / und wiß daz fürwar / daz die strenge myner gerechtigkeit auch also gantz umgeben und beschloßen ist mitt der senffmutigkeit myner barmhertzigkeit / wie ych dan dem menschlichen geschlecht gnugsam erzeigt mit dem / daz ych yn [ihm] dyße so große kostbarlichste gab [143r] verluhen hab.

Zu eyner andern zeit hat der herr durch syn göttliche myltigkeit aber herzuher gelockt [hergelockt] dyßer syner geliebten / uff daz sie versucht die süßigkeit syner früntlichen trüw und liebe / und also zu yhr gesagt: 'Nymwar / wie kleyn die form deß brots ist / in deren ich dir und allen gleubigen gyb myn gantze gottheit und menscheit / und erwyg [erwäge] also die größi mynes lybs by der größi deß menschlichen lyps und bedenck darby / wie groß da sy die barmhertzigkeit / gnedigkeit und hitzige begird und liebe / uß deren ich mich under der kleynen hostien zu nüßen [genießen] gyb. Dan also der menschlich lyb übertrüfft mynen lyb an der große / daz ist die großi der hostigen [Hostie] / in deren mein lyb ist / also zücht [zieht] [143v] mich mein barmhertzigkeit und liebe in dyßem sacrament / daz ich eyn liebhabende sel laß ettlicher massen mein möchtig syn.'

An eynem andern tag / als yhr daz heilig sacrament gereicht ward / da ist yhr der süß Jesus aber erschynen und hat sie ermant und yhr angezeigt syn große barmhertzigkeit mitt dyßen worten / also sprechend: 'Siehst du die gezyert [Paramente] / die der priester an ym treit [trägt] / der dir daz sacrament geben hat / welche geziert er dan dem heiligen sacrament zu ehren dreit / die wyl er daz sel-

big anrüren muss? Aber die gezyert geth ym nit wyther dan biß dafornen an die arm / dan er rürt mynen lyb mitt bloßen henden an. Uss dyßem lern und verstandt / wie wol daz bil[144r]lich ist / daz die mich wollent entpfahen / sich übent in dugentden mir zu ehren / ich nym solches auch gnediglich an / als nemlich / so sich übent mitt fasten / wachen / betten und anderem derglichen dugenden / welche dugenden nitt kleyn sollent von den verstendigen geachtet werden und auch nitt kleyn sint. Doch so kumm ich mitt so vil größerer begird / liebe und mittlyden zu meinen usserwelten / die da umgetrüben / geveriert [fern gehalten] und angefochten werden mitt mangerley bößen begirden und menschlichen gebrestlichkeiten und doch flyehent zu myner barmhertzigkeit / so vil du hie siehst die bloße handt deß priesters / dem sacrament neher syn dan die geziert / so er an ym dreitt. O *mira clemencia.*[48]

[144v] Hie würt angezeigt / daz die demütigkeit gott etwan baß [besser] gefelt dan die andocht.

Als zu eynem mal die glock gelyth ward und der gesang angefangen ward und dyße andechtige gesponß solt zu dem heiligen sacrament ghon und sah / daz sie also gar nitt bereyth waz / da sprach sie zu dem herren also: 'O mein herr / nymwar / jetzundt kumbst du zu mir und warum hastu mir nitt gezierten vorhyn gesant / als du wol hettest mögen thun / mitt denen ich mich hett mögen bereythen / uff daz ich dir dester zierlicher hett mögen entgegen gon?' Darüber hat yhr der mylt herr geantwurt: 'Der gesponß würt etwan merh erlustigt und siecht [sieht] vil lieber den schönen wyßen halß syner gesponßin / dan so sie den halß bedeckt hatt mit eynem schönen halß bandt / er siecht auch lieber die [145r] schönen süberliche hendt / dan so sie mit schönen hendschuwchen bedeckt werent. Also würdt ich auch etwan merh erlustig und sieh lieber die dugent der demütigkeit / dan die gnad der andocht.

Uff eyn andere zeit / als vil uss dem convent verhündert wurden und sich enthülten [enthielten] von dem heiligen sacrament / aber dyße heilige jungfrauw entpfing daz heilig sacrament / und da sie noch der entpfohung gott dem herren dancksagt / da sprach sie under andern worten also zu yhrem geliebten: 'O herr / diewyl du mich geladen hast zu dyner wirtschafft [Gastmahl] / so byn ich mitt großem danck zu dir kumen.' Darüber antwurt yhr der herr mit den aller süßsten fründlichsten worten / die da süßer warent dan alles hunig[49] / also sprechend: 'Ey / so soltu auch wissen / daz ich dyn uß gantzem meinem hertzen begert hab.' 'Waz hastu / o mein herr' / [145v] sprach sie zu ym / 'für eyn ehr darvon oder waz hat doch dyn gottheit für eyn lust darab / daß ich dyn

[48] Hinzufügung der Schreiberin.
[49] Vgl. Ps 19 (18),11; 119 (118),103.

unbefleckten lyb nüß [genieße] in meinem sündigen mundt?' Da antwurt yhr der herr: 'Die liebe deß eygenen hertzen macht die wort deß früntts süß und lieblich. Also hab ich auch uß meiner eygenen liebe / daz ich erlustig würt vilmal in den dingen / die etwan meine ußerwelten wenig verston.'

Daz die süßigkeit deß lybs Christi nit sehend aber nüßend [nicht anschauend, sondern kostend] entpfangen würt.

Da zu eynem mal vil personen zu dem heiligen sacrament gingent / da begert sie / daz heilig sacrament auch zu sehen / aber es möcht yhr von dem empßigen zugen [Hinzugehen] nit zu sehen werden. Da daß yhr geliebter sah / da lud er sie früntlich zu ym / sprechend: 'Die heimliche süßigkeit / die zwischent unß ist / sollent die nit wissen / die sich von mir ferren [fernhalten] und mich [146r] nit entpfohen. Aber ob du begerst erlustig zu werden / so gang her zu mir und nüß mich und lern also / daz die süßigkeit meines lybs erfarn und befunden würt merh in dem nüßen dan in dem sehen. Dan der daß verborgen hymelbrott entpfocht / der weißt / wie es schmackt.

Hie würt angezeigt / daz es auch nit böß ist / daß man sich etwan enthelt von dem heiligen sacrament umb erwirdigkeit und forcht willen.

Uff eyn zeit sah sant Gertrud eyne uß yhren schwestern gar ser zitternd und erschrocken / daz lebendigmachende sacrament zu entpfohen / also hyn für sie gon. Da sie sant Gertrud ansah / da het sie eyn verdruss darab und kert also yhr antlitt etwaz unwürschlich von yhr. Dyß sah der mylt herr und straff [tadelte] sie gütiglich darum mitt dyßen worten: 'Weistu nitt / o mein geliebte Gertrud / daz mir als wol eher [Ehre] er[146v]botten würt mitt fortsamer erenbütung [furchtsamer Ehrerbietung] als mit süßer liebe / diewyl aber die menschliche blödigkeit [Schwäche] sie beide nitt mag mitt eyner begird volbrüngen / so sollent yhr undereynander leben / als glyder schuldig sint[50] zu thun. Also / waz eyne mynder dugent hat / die soll sie durch eyn andere über kummen / also daz sich je eyne der andern dugent freuw und sie bitt / daz sie yhr von dem / der sie yhr verluhen hat / auch erwerb die tröstung der gottlichen gnaden und eyn dugentrych leben.'

Waz da sy / gott dienen mit eygenem flyß und arbeit.

Zu eyner andern zeit sah sie abermals eyne also erschrocken und fortsam / da batt sie gott trüwlich für sie. Da sprach der herr zu yhr: 'Ych will nitt / daz mich

[50] Vgl. Eph 4,25.

myne ußerwelten so für unmylt halten / sunder sie sollent mir glauben und vertruwen / daß ich für groß gut an nymb / ja für daz aller best und gröst / ob eyner mit synem eygenen flyß / mühe und arbeit mir etwaz dynst[147r]barkeit bewyßt. Daz soltu also verston / wan eyner gott eyn opffer uß synem eygenen flyß und willen volbrüngt / daz ist wan er schon keyn süßigkeit hat oder auch keyn sunderen lust / begird oder liebe der andocht hat / so last er doch darum nüth gutz underwegen / sunder er dient mir eyn weg wie den andern mitt gebett / mit bügung der kny und anderen der glichen guten wercken / und über dyße alle getruwt [vertraut] er myner göttlichen myltigkeit. Wer mir also dient / der ist mir ser angenem.

Warum eynem etwan zu der zeit / so eyns zu dem heiligen sacrament soll gon / die gnad der andocht entzogen würt.

Uff eyn zeith batt sie für eyn person / die hett yhr geklagt / daz sie allewegen weniger gnaden der andocht hett / wan sie solt zu dem heiligen sacrament gon dan sunst zu anderen zeithen. Darüber gab yhr der herr zu antwurt: 'Daz geschicht ynen nitt zu schaden / wem es geschicht / [147v] sunder zu yhrem heyl. Dan ich verlüh ynen etwan die gnad der andocht an den wercktagen und sunst auch zu unfürschenlichen [ungewöhnlichen] zeithen / und daz thun ich mit flyß darum / daz ich die hertzen der menschen zu mir uff zieh und uff erheb / die dan filicht sunst zu der zeit werent in yhrer drockeit blyben ligen. So ich aber an den hochzittlichen tagen oder zu der zeith deß comunicierens ynen mein gnad entzüh / daz ynen yhr andocht nitt noch yhren sinn und willen geth / dan werden die hertzen myner ußerwelten dester baß geybt und bewert [geübt und bewährt] durch den guthen willen und die demütigkeit. Und dan eyn solcher flyß und ernst / die andocht zu überkummen [erlangen] / und darnoch die betrüptnüß / die sie habent umb die entzogene gnad der andocht / merht ynen vilmerh yren verdynst in dem ewigen leben dan die gnaden der andocht.'

Daz gott etwan laßt eynen menschen in kleyne [148r] lüchte schuld fallen / daz er dester demütiger werd.

Zu eyner zeit batt sie für eyn person / die umb eyner lüchten ursach willen daz sacrament underließ / uff daz sie niemants ergert. Über dyße person gab der herr syner geliebten Gertruden eyn solche antwurt durch dyße glychnüß: 'So eyn mensch eyn großen flecken oder unsuberkeit siecht an synen henden / so geth er zu hant hyn und wescht syne hendt. Aber noch dem er sie geweschen hat / so ist nitt alleyn der flecken abgangen / sunder die hendt sint überal dester süberlicher. Also begübt es sich auch etwan mit mynen ußerwelten / daz sie etwan fallen in eyn lüchte schuld. Und so sie dan ruwen und leid darum habent /

so gefallent sie mir uß yhrer demütigkeit ser wol und werdent mir dester angenemer. Aber es sint etliche für eyn so große guthat mir nitt danckbar sunder wider mich / so sie verschmohen und verachten die innerliche schöne / [148v] die ich yhn noch dem ruwen und buß geben hab. Und habent vil größere sorg / daz sie sich hüeten vor dem urteil der menschen / dan sie sorgen / daz sie verlüren mein gnad / die sie hetten mögen erlangen / so sie mynen heiligen lychnam entpfangen hetten. Und uff daz sie nitt by den menschen verlümt [verleumdet] werden / als ob sie sich nitt gnugsam noch yrem vermügen bereyth habent / so lassent sie darum mich zu entpfahen underwegen.'

Wie der herr syn aller liebste gesponßin sant Gertrud geziert hat.

Als sie an eynem tag wolt zu dem heiligen sacrament ghon / da ist sie aber von yhrem geliebten geladen worden zu götlicher beschauwung und sah sich selber also / ob sie solt syn in dem hymelschen palast by gott dem vatter / in dem rych syner glori / und solt by synem disch mitt ym essen. Aber da sie sah / daz sie so gar nitt gezeirt noch [149r] bereyth waz zu eyner so großen herrlicheit / da ist yhr angst worden und understundt sich von dannen zu ghon. Zu handt ist yhr entgegen gangen der sun gottes und hat sie zu zieren gefürt an eyn heimliche statt und hat yhr zu dem ersten die hend geweschen und yhr geben verzühung aller yhrer sünden durch die reynigung und gnugthuung synes lydens. Darnoch hat er abgezogen alle syne gezierten und hat sie yhr geben als nemlich halßbant / arm ryng und fynger ring. Und noch dem er sie geziert hat gehabt / also mitt dyßen gezeirden / hat er sie underwyßen / wie sie züchtiglich solt gon und geboren [gehen und sich gebärden] in dyßen gezierden und solt nitt thun wie ein thörin / die do nitt wißt / sich züchtiglich und ersamglich zu halten / und also merh sich selber [149v] zu eynem gespött mecht [macht] / dan daß sie ehr und wirdigkeit da von erlangt. Und dyße glichnüß hat yhr der herr also ußgelegt / daß die dörechten [Törichten] syent die jenigen / die do tragent syn göttliche geziert / daz ist so sie mercken yhr unfolkummenheit / so bitten sie yhn / daz er die selbe wöll erfullen und erstatten mitt synem verdynst. So sie aber syne gutthaten yhrem begeren noch entpfangen haben / so blyben sie dan noch forchtsam wie vor hyn auch / daz mach / daz sie kheyn recht guth vertruwen haben an syn über aller rylichste und gnugsamste erfüllung.

Wie die gnad gottes verluhen würt allen gleubigen durch eyn wirdige entpfahung deß lyps Christi.

Als sie an eynem tag waz zu dem sacrament gangen / da opffert sie die selbige hostien deß lyps Chrysti für die [150r] selen in dem fegfüwer. Zu handt hat sie gesehen / daz die selen in dem fegfürw eyn große erlüchterung und erquickung

davon hetten. Daz verwundert dyße heilige jungfrauw. Da von sprach sie zu dem herren: 'O mein aller gütigster Jesu / wie wol ich daz muss sagen / daz du uss dyner gnaden / wie wol ich leider deren nitt wirdig byn / mich allewegen heimsuchest / ja auch in mir wonest / wie kumbt es dan / daz du nitt allewegen eyn solchen nutz durch mich würckest / wie ich jetzundt erfaren hab noch der entpfohung dynes aller heiligsten lybs?' Über dyße frag hat yhr der herr geantwurt / also sprechend: 'So eyn künig wonth in synem palast / so würt nitt so lüchtiglich eynem jeden der yngang zugelassen / aber so er mit syner kyngin geth in die statt / dan so werden alle bürger [150v] und ynwoner der selber statt erfreuwet und werdent begabt von syner küniglichen großmechtigkeit. Also auch ich / so ich uberwunden würt von der gütigkeit und süßigkeit mynes hertzen und mich gyb eynem gleubigen in dem heiligen sacrament / der ohn dottsündt ist / dan merh ich mitt unschetzbarlicher guthat den verdynst aller deren / die da in dem hymel / uff erden und in dem fegfüwer sintt.'

Hie würt angezeigt / daz von der entpfohung deß heiligen sacraments vil selen uss dem fegfüwr erlößt werden.

Als an eynem tag dyße heilige jungfrauw wolt zu dem heiligen sacrament ghon / da kam sie in so große begird / daz sie sich gern hett gesenckt in die aller dyffste demütigkeit und hett sich gern also in der selben verborgen zu ehren der großen demütigung und gnedigen erbarmung / daz er also syn aller kostbarlichsten lyb und blut synen ußerwelten gybt [151r] zu nüssen. Sie hat yhr auch fürgenummen / zu bedencken die aller dieffste demütigung / in deren der sun gottes ist abgestygen zu der vorhellen / uff daz er die gefangenen daruß erlößt. Und in der vereinigung der selben aller dieffsten demütigung / beflyß sie sich / abzustygen zu der dieffe des fegfürws / als wyth sie mocht. Und da sie sich also nydertrückt / da hat sie gehört yhren geliebten zu yhr sprechen also: 'In der entpfahung meines lybs will ich dich also in mich ziehen / daz du magst mitt dir ziehen alle die / zu denen do kumbt der geruch dyner begirdt / der da unermesslich groß ist in dynen kleydern.' Aber noch dyßer verheißung / als sie daz heilig sacrament entpfing / da batt sie yhrn gesponßen / daz er so vil selen wolt erlößen uss dem fegfürw / also in vil theil sich die hostia theilt in yhrem mundt / und befliß also mitt flyß / die selbe hostia in vil theyl zu [151v] theylen. Da sprach der herr zu yhr: 'Uff daz du verstandest / daz meine erbarmungen sint über alle meine werck[51] / und daz da nieman ist / der möge erschöpffen der abgründt myner myltigkeit / so nymwar / ych byn hie / daz du durch den aller kostbarsten schatz deß lebendig machendens sacramentz vil merh entpfohest / dan du darffst bitten oder begeren.'

[51] Vgl. Ps 145 (144),9.

Als sie an eynem anderen tag wolt zu dem heiligen sacrament ghon und als sie noch yhrem gewonlichen sitten / als sie empßiglich pflegt zu thun / betracht yhr große unwirdigkeit und dürfftigkeit / da batt sie den herren / daz er für sie die selbe hostia in syner person entpfing / und sie ym selbs vereynnigt / und darnoch uss der selben edelen heimlichen würckung wolt alle zeith anwehen mitt synem aller süßsten athem yhr schwacheit und wolt mit der selben zu hylff kummen yhrer armdürfftigkeit / so vil er bekent und wyßt / yhr von nö[152r]ten syn. Und da sie nun eyn zeit lang gerugt hett in der schoss deß herren under dem schatten syner arm und also yhr lyncke syt geneygt waz uff die rechte syth yhres aller liebsten gesponßen / da hat sie sich wider uffgericht und hat gesehen / daz sie uss der lieblichen wunden der aller heiligsten syten deß herren entpfangen hett eyn roth wunden mal. Aber als sie noch dyßem allem hynging / daz heilig sacrament zu entpfahen / da sah sie / daz der herr selber mit synem vergotteten mundt entpfing die selbe aller heiligste hostia. Und die selbe hostia durchging syn innerkeit und ging also für von syner aller heiligsten syten / und als eyn plaster leg sie sich uff syn göttliche wundt. Davon sprach der herr zu yhr: 'Nymwar / dyße hostia fügt dich zu mir mitt dyßer wyß / also daz sie eyns teyls bedeckt dyn wundenzeichen und eyns theyls auch myn wundt / [152v] und würt also unß beiden eyn plaster / welches du alle tag trückelnde anderen solst / daz ist / du solt mitt andocht sprechen den hymnum[52] *Jesu mira redemcio amor et desiderium.* Und also für eyn merung und zunemung yhrer liebe / andocht und guthen begirdt solt sie alle tag also yhr andocht merhen / und uff den tag / so sie zuging / den vorgesprochene hymnum eyn mal sprechen und uff den andern tag zweymal / uff den dritten tag dry mal und also für und für / biß daz sie wider zugang. Dyße andocht mag eyn jegliche gesponß Christi auch üben.

Daz xix capitel zeigt an / wie dyße heilige jungfrauw so andechtiglich gebett hab / zu der mutter gottes und wie schnel sie yhrer fürbitt sy gewar worden

Als dyße andechtige gesponß Christi zu eyner zeith bett / da erschein yhr der süß Jesus. Do sprach sie also zu ym: 'Waz gefelt dir jetzundt zu dem basten oder [153r] waz wiltu / daz ich dyße stundt für mich nemmen soll?' / 'Du solt ston zu meiner mutter / die da an meiner syten sitzt und sollest sie flyßiglichen loben.' Zu hant grüßt sie die hymelsche kyngin mitt dyßen vers / du paradyß der hymelschen wollustbarkeit / und ermant sie darmit / daz sie geweßen ist die aller wollustbarlichste wonung / welche die aller unerforschliste wyßheit gottes (der alle creaturen bekannt sind) in den vetterlichen wollustbarkeiten ußerwelt hat /

[52] BREDENBACH, 245: *Quod tu singulis diebus quasi tergendo commutes cum devotione revolvendo hymnum:...*

in yr zu wonen / und rüfft sie an / daz sie yhr wolt erwerben / daz yhr hertz auch also schön und lustig gezyert würdt / daz yhr liebes kyndt auch gelust / in yhr zu wonen. Zu handt sah sie / daz sich die selige mutter zu yhr neygt / die da niemantz nüth versagen khan / und pflantz in yhr hertz mangerley schöne blumen / als nemlich die roßen der liebe / die wyßen gylgen [Lilien] der küscheit / die bru[153v]ne violin [Veilchen] der demütigkeit / die blowe wegwarten der gehorsamkeit. Und also hat die selige jungfrauw Maria yhr angezeigt / wie schnel und bereith sie sy / alle die zu erhören / die sie anrüffen / daz sie auch in unßere hertzen wolle pflantzen so schöne blumen der dugentden.

Zu dem andern hat dyße andechtige gesponß die selige muter gottes gelobt und ermant / daz sie über alle menschen mitt so großem flyß geregiert hat yhr hußgesindt / daz ist / daz sie alle yhr begyrdt / liebe / anmuth und alle yhre ußerliche und innerliche sinn und bewegungen dem herren hat dargereicht und ym zu gefügt / uff daz sie in yhr dem herren als yhrem aller liebsten gast in yhrer herberg alle früntschafft und dienstbarkeiten erzeigten / dan sie nie mitt keynem wort / werck oder gedanck etwaz unzimlichs oder unbequems begangen hat / damit sie die herberg [154r] deß herren entreynt hett. Dyß alles hat dyße heilige jungfrauw die mutter gottes ermant und hat sie gebetten / daz sie yhr auch solches von yhrem lieben sun wolt erwerben.

Zu handt hat sie gesehen / daz die süße mutter gottes alle yhre begirden / liebe und andere tugent ussendt in der gestalt der aller schönsten döchter und hat ynen gebotten / daz eyn jegliche mitt sunderlicher guthwilligkeit sich solt zu dyßer jungfrauwen fügen und solten sie trüben [antreiben] und manen / daz sie mit ynen dem herren dient / und waz sie dan versumpt oder nitt gnugsam erfült / daz solten sie volbrüngen.

Da aber nun dyße alle vollentbracht wurden / da sprach sant Gertrud zu dem herren: 'O mein geliebter herr / die wyl du darum bist mensch und mein bruder worden / so bitt ich dich / du wöllest alle menschliche gebresten für mich erfüllen und wollest dich auch gewir[154v]digen / für mich gegen dyner lieben muter zu erstatten / waz ich zu wenig in yhrem lob vollentbrocht und vergolten hab.' Uff dyße bitt ist der sun gottes erwirdiglich uffgestanden und hat syne erwirdige kny gebogen vor syner muter und mit bewegung syns göttlichen haupts sie früntlich und lieblich gegrüßt. Welcher gruß dan ohn zwyffel yhr eyn angenemer dienst ist geweßt und eyn aller rülichste [allerreichste] erfüllung von yhrem aller liebsten sun für alle unfolkummene dienst dyßer heiligen sant Gertruden.

Daz die selige jungfrauw Maria etwan eyn wyße gylg genent würt.

An dem nochfolgenden tag / da sie bettet / da ist die jungfreuwliche mutter yhr erschynen / die da allewegen ist in der gegenwertigkeit der heiligen tryfaltigkeit und hat sie gesehen in der gestalt eyner wyßen gylgen mit tryen blet-

tern / daz eyn blatt [155r] richt sich uff / aber die anderen zwey bletter hingent undersich. Durch dyße gesicht zeigt yhr die gottes gebererin an / daz sie billich eyn wyße gylg genent würt / dan sie über alle creaturen in sich entpfangen hett aller rülichst die dugentden der heiligen tryfaltigkeit / welche sie da nie joch [nicht einmal] mit dem kleynsten gestüblin befleckt hett. Und davon so würdt sie billich genent / eyn wyße gylg der heiligen tryfaltigkeit.

Und also legt yhr die selige jungfrauw Maria uss die bethütung der tryer bletter / nemlich daz uffgericht blatt bethüt den vetterlichen gewalt. Aber by den zweien die undersich hingent / wart bezeichnet die wyßheit deß suns und die gütigkeit deß heiligen geists. Und da von so hat sie die selige jungfrauw geheißen / wan sie yhr wol zu sprechen und früntlich grüßen wolt / so sol sie also zu yhr sprechen / du wyße gylg der heiligen tryfaltigkeit und [155v] du zierliche ross der hymelschen wollustbarkeit. / Dan in dyßem gruß würt angezeigt der gewalt dess vatters / die wyßheit dess suns / daz er also hat eynen schmertzlichen weg erfunden / daz menschlich geschlecht zu erlößen / welcher rath gefloßen ist uss den adern syner gütigkeit und barmhertzigkeit. Bey dyßem gruß mag man auch erkenen die gütigkeit dess heiligen geists. Die selige jungfrauw hat auch wyther zu dyßer andechtigen gesponßin Christi gesprochen: 'Wer mich also grüßet mit dyßem grüßlin / dem will ich erschynen an synem lesten endt in so großer geziert und klarheit / daz er wunderbarlich davon getröst würdt werden / und will ym helffen zu der hymelschen freudt und wollustbarkeit.' Davon hat sie die selige jungfrauw Maria gelert / wan sie für yhr byldtnüß gang / so soll sie sie also grüßen mitt dyßem nochfolgenden grüßlin: 'Byss gegrußet / du wysse gylg der schynenden ewygen tryfaltig[156r]keit / byß grüßt du zierliche ross der hymelschen freudt und wollustbarkeit. Gegrüßet syestu / von welcher da hat wollen geborn und von dyner milch gespyßt werden der kynig der engel. O selige jungfreuwliche mutter / wir bitten dich / spyß unßere selen mit den ynflüßen der gottlichen gnaden. Amen.'

Daz zwentzigst lernt / wie wir mit sunderlicher begyrd / liebe und andocht sollent grüßen die byldnüß gottes und syner mutter

Zu glicher wyß als es sitt an den weltlichen liebhabern / waz sie hörent oder yhn wolgefelt / daz ziehent sie alles uff yhre liebhaber / also waz dyßer gesponß Christi auch dan alles / daz sie hort leßen oder syngen zu lob der mutter gottes oder der andern heiligen / daz ließ sie yhr alles dienen / daz sie dester mitt größerer liebe und begirdt yhr gemüth uff richt zu gott / dem kynig aller kynig / der dan / als es auch billich waz / yhr eyniger aller liebster waz. [156v] Und dyße andocht hett sie alle fest der heiligen.

Da von begab es sich / als uff eyn zeith daz hochzyth dess engelschen gruss [Hochfest Mariae Verkündigung] begangen wart und in der predig ward die se-

lige jungfrauw Maria ser großlich gelobt und gebryßen / aber dess wercks der aller heilbarsten menschwerdung wart nitt gedocht / da von ward sant Gertrudt ser betrüpt. Und als sie noch der predig ging für den altar der seligen jungfrauw Marie und sie noch yhrer gewonheit grüßt / da hett sie nit also große begird und liebe zu der muttes gottes als sunst / sunder sie grüßt vil früntlicher und begirlicher Jesum / die gesegnete frucht yhres jungfreuwlichen lybs. Da sie dass an yhr selber merckt / da wardt sie forchtsam und besorgt / daz sie mit dyßem etwan die so möchtige kyngyn möcht erzürnen. Da yhr geliebter sah die forcht syner aller liebsten gemahel / der dan ist eyn tröster aller betrüpten hertzen / da tröst er [157r] sie früntlich also sprechend: 'Nitt förcht dir / o du mein aller liebste / daz du in dyßem gruß mich begirlicher hast gegrüßt weder [als] mein unbefleckte mutter / dan es gefelt yhr gar wol. Aber die wyl dich dyn concientz [Gewissen] darum strafft / so beflyß dich fürbaß hyn / daz du vor der byldnuß myner aller liebsten mutter sie andechtiglicher grüßest. Doch soltu auch nit underlaßen / mich zu grüßen / so du für mein byldnüß gesth.' Zu dyßem antwurt sie: 'Daz sy ferr [fern] von mir / daz ich dich / mynen eynigen aller getrüwsten / ja auch myn aller bestes guth / an dem do alles meyn heyl ist und daz leben myner selen immer verloß / daz ich dich nit grüß mit der aller höchsten und grösten begird / als ich khan und vermag.

Daz xxi capitel zeigt an / wie unßer süßer gesponß von eyner liebhabenden will geweckt werden

An dem ersten suntag noch dem fest der heiligen tryfaltigkeit ist der herr Jesus [157v] erschynen dyßer andechtigen personen in eynem blüwenden / schönen / lustbarlichen grunenden garthen. Und als ob er rugt in dem mittentag / ist er gesessen uff eynem kyniglichen stul / als ob er gantz truncken war von dem wyn / dan er waz truncken von liebe / und also süßiglich entschlaffen wer. Da dyß syn geliebte Gertrud sah / da fiel sie nyder für syne füß und küßt sie im gar früntlich / als dan yhr gewonheit waz. Sie bewyß und erzeigt yhrem geliebten mange früntlicheit und daz trüb sie dry tag lang / aber sie mocht kheyn sundere ergetzlicheit erwerben / dan der herr erzeigt sich noch / als ob er süßiglichen schlüff [schlief]. Da aber der fierd tag kham / do mocht und kunt dyße andechtige gesponß nit merh lyden / daz yhr geliebter also lang schlüff. Davon stundt sie uff von synen füssen und fiel [158r] mit großer hitziger liebe und begird an die brust yhres geliebten und beflyß sich / yn also mit dem gewalt der großen liebe zu erwecken. Da nun der mylt Jesus sach yhr große liebe und begirdt / da thet er / als ob sie yn erweckt / und mit beiden armen umfing er sie und sprach also: 'Nymwar / waz ich begert hab / daz hab ich jetzundt. Dan zu glicher wyß / als der fux / so er gern die fögel wolt fahen [fangen] / sich uff die erdt legt / als ob er

dott wer / da mit die fögel zu im fliegent und sie dester baß fahen künn / also byn ich auch hitzig und begyrig / daz ich dich fah / und also von großer liebe erzeig ich mich auch als der fux / uff daz ich dich fah und dich gantz in mich zieh und dich alleyn hab.'

Daz xxii capitel zeigt an / daz die kranckheit erfült und erstattet / waz wir ordens halben schuldig sint / und daz nitt vermögen von wegen der kranckheit

[158v] Da dyße andechtige gesponß Christi uff eyn zeith von kranckheit wegen verhyndert wardt / daz sie nit mocht vollentbrüngen / daz sie ordens halben schuldig waz / und also nyder gesessen waz die vesper zu hören / da sprach sie also uß großer begirdt und auch uß trurigkeit zu dem herren: 'O mein herr / wer dir nit vil liblicher / daz ich jetzundt uff dem chor bey dem convent wer und mich müßig [bemühte] zu dem gebett und zu anderen gottseligen übungen / die ich der regel und ordenshalben schuldig bin zu thun / dan daz ich also / uß krankkheit verhündert / die zeyth also unnützlich verzer?' Über dyß antwurt yhr der suß Jesus also: 'Weistu nit' / sprach er / 'o du mein liebe gesponßin / daz der gesponß vil merh freudt und ergetzlicheit hat mit syner gesponßin / so er früntlich mit yhr wandelt do heim in synem huß / dan so er sie geziert fürt für daz folck / daz sie angeschauwt werdt. Also ist mir auch [159r] mitt mynen geliebten. Dan wan sie mitt kranckheit beschwert sint und nit kunnen volbrüngen / daz sie schuldig sint und auch gern mitt flyß wolten volbrüngen / dan sollent sie by mir yhrem gesponßen beschlossen rugen. Und so sie also der glyder beraubt sint und nitt sie mögen bruchen noch yhrem willen / dan sollent sie sich gantz mynem göttlichen willen lassen / dan so hab ich so vil merh größere kurtzwyl und ergetzlicheit mitt ynen / so vil sie weniger in yn selbs mögent fynden / da von sie mochten erfreuwt oder ergetzung haben.'

Wie wir zu dem *kyrieleison* under der mess sollent den segen bitten von der heiligen tryfaltigkeit / xxiii capitel

Als sie an eynem tag andechtiglich mess hort und die mess biß zu dem *kyrieleison* vollentbracht wardt / da sah sie / daz sie yhr engel / der yhr von got zu eynem hüter [159v] geben waz / nam uff syne arm als eyn kleynes kyndlin und bracht sie gott dem vatter / daz er sie gesegnet / und sprach also: 'O hymelscher vatter / sprich den segen dyßem dynem döchterlin.' Aber gott / der vatter schwyg eyn wyl und thet glich / als er eyn verdruß hette / eyn solchs kleyns döchterlin zu benedygen. Da sie daz sah / da ging sie in sich selber / und mitt großer scham fing sie an / yhr schnödigkeit und unwirdigkeit zu bedencken. Da

daz yhr süßer gesponß sah / da stundt er uff und gab yhr den gantzen wandel und verdynst synes aller heiligsten lebens. Zu hant wart sie gar schön und als sie nun also mit schönen kleidern gezeirt waz / da wuchs sie / daz sie kham in den volkhumenen alter Jesu Christi.[53] Da daz der hymelsch vatter sah / da neigt er sich gar gütiglich und früntlich zu yhr und gab yhr eynen dryfaltigen segen [160r] mit eyner dryfaltigen verzyhung aller yhrer sünden / mit den sie dan wider syn almechtigkeit gesündt hett / nemlich mitt gedencken / worten und wercken. Da hat sie zu danckbarkeit deß segens gott / dem vatter / uffgeopffert den aller heiligsten wandel syns eyngebornen suns. Daz hat gott vatter gern gehört / dan ym nüth liebers mag geopffert werden / dan der aller heiligst wandel syns allerliebsten suns. Darnoch hat sie yhr engel mit dyßer wyß brocht dem sun gottes also sprechend: 'O du sun des kynigs / gebenedy dyße schwester.' Zu hant hat sie auch von ym entpfangen eynen dryfaltigen segen zu verzyhung aller der sünden / die sie wider syn ewige wyßheit begangen hett. Zu dem lesten hat sie yhr engel gott / dem heiligen geist / brocht mitt dyßen worten. 'O du liebhaber der menschen / sprich auch den [160v] segen dyßer dyner vermehelten.' Da ist yhr auch von jm verluhen worden nochlassung aller yhrer sünden / die sie wyder syn gütigkeit begangen hat. Dyße gebenedygung mag eyn jeglich mensch begeren von der heiligen dryfaltigkeit zu den ix *kyrieleison* / so man zu der mess singt. Der daz dan mit andocht thut / der würt eyn segen entpfohen / deß er sich ewiglichen freuwen würdt.

Wie angenem es gott ist und synen heiligen / so wir mitt andocht die vii zeiten [Chorzeiten] singen / daz xxiiii capitel

Dyße andechtige gesponß Chrysti hatt in gewonheit / daz sie die fest der heiligen ehrt mit andechtiger betrachtung und uffmerckung der vii zeith. Und da sie also auch uff eyn fest eyns heiligen sich beflüß andechtiglich yhre zeithen zu singen gott und den heiligen zu lob / da wart sie verzügt und sach [verzückt und sah] / daz alle wort / die sie sang / gingent zu dem göttlichen hertzen Jesu [161r] in der gestalt scharffer glenen [Lanzen] und durch trungen syn innerkeit mit unußschetzbarlicher süßigkeit. Aber von dem oberntheil der selben glenen sach sie vil schöner stremen [Strahlen] gon / die da lüchten und zwitzernten [glitzerten] als die sternen und streckten sich uß zu allen heiligen. Die wurdent alle da von geziert mitt nüwer glory und freuden / aber doch schein [schien vorzugsweise] der heilig / deß fest begangen wart / gar frölich und gar schön geziert. Aber uff dem undern theil der selben glenen sach sie / daz allen lebendigen da von eyn sünderliche merhung der gnaden verluhen wart. Deßglichen auch wart den ar-

[53] Vgl. Eph 4,13.

men selen in dem fegfürw eyn sunderliche hylff und erkülung da von yhrer andocht verlühen / dan von der vorgesprochenen glenen flüßent schnelliglich vil tropffen / die do rülich über die lieben selen flüssent und sie erkülten. Dyße gesicht hat gott / der [161v] herr / darum syner ußerwelten gesponßin gezeigt / daz wir dar by sollent verston / waz großes nutzes daruß kumbt / so wir unßere vii zeit mitt andocht sprechent. Dan wir habent nitt alleyn verdynst dar von / sunder auch die in dem hymel habent freudt dar von / die uff erden merung der gnaden und die in dem fegfürwer trost und erkülung.

In dyßem xxv capitel würt angezeit / wie guthwillig der getrüw Jesus mit synem götlichen hertzen für unß erfült unßere menschliche gebresten / so unß etwan in dem dynst widerfaren

Es begab sich uff eyn zeith / daz dyße andechtige gottes dienerin yhr fürsetzt / alle wörter / ja auch alle silben in den vii zheiten / mitt andocht und uffmerckung zu syngen. Aber uss menschlicher blödigkeit wart sie dick [oft] an dyßem gehyndert. Da von sprach sie truriglich in yhr selber: 'Also waz hab ich für eyn nutz dar von / daz ich so grossen flyß anleg / mitt andocht [162r] die vii zheiten zu singen / die wyl ich doch so dick dar von abfall?' Da yhr geliebter gesponß / der do ist eyn tröster aller trurigen hertzen / sah yhr trurigkeit / da mocht er sie nit ungetröst lassen / sunder er gab yhr syn göttlich hertz mitt synen eygenen henden in der gestalt eyner brennenden ampeln und sprach also zu yhr: 'Nymwar / den augen dynes gemütz streck ich dar und erzeig myn aller süßstes hertz / eyn orgel der heiligen tryfaltigkeit / dir myner aller liebsten / uff daz du gnugsamlich daruss erfüllest alles daz / das du nitt gnugsamklich volbrüngst. Und dem selben soltu getrüwlich mitt eym guthen vertruwen alle dyne sachen bevelen / dan so werdent sie vor mynen augen gantz volkummen erschynen. Dan zu glicher wyß als eyn getruwer diener / der do allewegen ist bereith / alles daz zu volbrüngen / [162v] daz synem herren gefellig ist / also soll auch fürthyn myn hertz by dir syn / daz alle stunden für dich mög erfüllen / waz du versumpst.'

Da die liebe sant Gertrud hort die unerhörte myltigkeit und barmhertzigkeit gottes / da erschrack sie ser und verwundert sich und gedacht by yhr selber / daz es gar nit zimlich wer / daz das aller wirdigst hertz yhres eynigen aller liebsten herren / ja die schatzkamer und beheltnüß alles guthen / yhr / so eyner kleynen personen / solt zu gegen syn und als [wie] eyn treuwer diener by synem herren by yhr solt sten / alle yhre versümnus für sie zu erfüllen. Da [der] Herr yhr kleynmütigkeit sah / da tröst er sie gütiglichen und sagt yhr dyße nochfolgende glüchnüß / sie damit gehertzt zu machen. 'Wan du' / sprach er / 'eyn gute lüchte sußthönende stym [Stimme] hettest und stündt neben dir eyne / die eyn

schwere mißthönende stym hett [163r] und darzu mit größer arbeit kum syngen künt / ist es nitt also / du zürnst yhr / daz sie dir nit befülht / für sie zu syngen / diewyl du gern sengest und daz selbig auch wol küntest und yhr aber so sur [sauer] würdt / also ist mynem gottlichen hertzen auch / dass do ohn zwyffel wol erkennt die menschliche gebrestlichkeit und unbestendigkeit. Da von wartet und wünscht es mit unusssprechbarlicher begird so lang / biß daz doch der mensch mit zu samen legen der hendt oder mit eynem guthen blick / so er uff zu mir thut / wo er dass nitt mitt worthen thut / mir doch befelh / für yn zu volbrüngen und zu erfullen / waz er durch sich selbs nit volbrüngen khan. Aber daz alles vermag myn göttlich getrüw hertz gar wol uß syner almechtigen krafft und uß syner unerforschlichen weyßheit / weisst es zum aller basten und uß syner unußsprechlichen [163v] barmhertzigkeit und gutwilligkeit begert es / alles daz zu volbrüngen / daz der mensch von jm begert.'

Daz xxvi capitel zeigt an die rylichen gaben / die dyße sel hat entpfangen uss dem hertzen gottes

Als dyße heilige und ser geliebte gesponß Christi an dem nochfolgenden tag by yhr selber bedocht die so große und wunderbare gab gottes / die yhr uff den gesterigen tag worent verluhen worden / da fragt sie mit großer begird den herren / wie lang er yhr die selbigen gaben wolt lassen. Da antwurt yhr der herr: 'So lang du yhr begerst / darffstu keyn sorg haben / daz ich dir sie nem.' Da fragt sie yn aber wyter und sprach: 'Wie mag dass geschehen / o gott / der du byst eyn volbrünger aller wunderbarlichen werck / daz dyn göttlich hertz hang in dem mittel mynes hertzen in der gestalt eyner ampeln / die wyl ich doch / wie wol als [164r] eyn unwirdige / ettwan von der hylff dyner gnaden mich beflyß / mich zu dir zu nehern und mich mit dir alleyn zu bekümern / so befyndt ich dan / daz dyn göttlich hertz in dir mir gybt eyn rüliche große freudt aller wollustbarkeit?' Über dyße frag antwurt yhr der süß Jesus also: 'Nymwar' / sprach er / 'wan du wilt etwaz reichen oder zu dir zühen / so strekst du uss dyn handt / und so du dan in die handt genummen hast / waz du gewölt hast / so zühestu sie dan wider zu dir. Siehestu / myn geliebte / also thun ich auch mit dir / dan ich byn also hitzig und begirig von liebe zu dir / so ich dan sieh / daz du dich kerest zu den üßerlichen [Äußerlichkeiten] / so streck ich dan uss in dich myn hertz / dich wider zu mir zu ziehen. Und so du mir dan folgest und dich wider versamelst und dich widerum zu [164v] dyner innerkeit kerest / dan so zyh ich widerum myn hertz mitt dir in mich und gyb dir dan uss meinem hertzen alle freudt und erlustigung.'

Da nun dyße geliebte gesponß Christi mit ser großer verwunderung und danckbarkeit bedacht die große gütigkeit und barmhertzigkeit gottes gegen yhr / die er yhr bewyß / da betracht sie auch yhr vilfaltige schnedigkeit und ge-

bresten und also mit der höchsten demütigung senckt sie sich in daz aller dieffst thal der demütigkeit und eygener bekantnüß und acht sich also die aller unwirdigste zu allen gaben gottes. Da sie sich nun also eyn zeit in dyßer demütigkeit hielt / da hat der mylt herr / der wie wol er wont in dem hohen hymel[54] / doch eyn lust hat / den demütigen syn gnad überflüßglich mittzutheilen / eyn güldens rörlin abgeloßen von synem götlichen hertzen in der gestalt der [165r] vorgesprochenen ampeln über dyße andechtige sel / die sich also demütigt / und hat yhr also yngossen mitt wunderbarer wyß die überflüßigkeit aller tugent. Dan do sie yhre gebresten betracht / da wardt sie gedemütig / zu hant erbarmt sich yhr der mylt Jesus und ließ in sie fließen von synem aller seligsten und getrüwsten hertzen die blüwende / schöne aller richtum und dugent / welche alle yhre gebresten verdilckten [vertilgten] / daz sie nitt merh gesehen wurden vor den augen syner göttlichen myltigkeit / und alles daz / dass sie begert von gott / daz floß zu handt in sie durch daz vorgesprochen rörlin.

Da sie nun also eyn zeitlang in so großen wolustbarkeiten süßiglichen erfreuwt und ergetzt wardt / und auch von mitwürckung der gnaden gottes mitt allen dugenden / aber nitt mitt den yhren / sunder yhres geliebten / also geziert und schön waz / da hort [165v] sie mit yhren innerlichen oren eyn aller süßste stym eyns harffenschlehers / der da mit der sußsten melody harffet uff syner harpffen dyße wort: 'O du meine / kum zu mir. O du mein / gang yn in mich. O du mein / blyb in mir.' Aber die ußlegung dyßes gedichts oder harpffens hat yhr der herr mitt hunigflüßigen worten ußgelegt also: 'Kum mein geliebte zu mir / dan ich hab dich lieb und beger / daz du by mir seyest als eyn allerliebste gesponßin / dan ich hab mein wollustbarkeit in dir. Gang yn in mich / daz beger ich / als die jugent begert / daz yhr freudt und erlustigung yhres hertzens volkummen sy. Ich beger auch / daz du blybest in mir / dan ich / gott und die liebe / hab dich ußerwelt / daz du mitt unufflößiger liebe und vereynigung by mir blybest / dan ich dich als ungern wolt verlaßen als eyn mensch synen geist / on den er doch keyn stundt mag [166r] leben.' Under dyßem hat sie befunden die aller süßste freudt / die mitt wunderbarer wyß in sie floß uss dem göttlichen hertzen durch das vorgesagt rörlin. Und also hatt sie befunden / daz sie seliglichen waz in den heimlicheiten yhres gesponßen. Aber waz sie da hat befunden / waz sie hat gesehen / waz sie gehört hat / waz sie versucht hat oder waz sie verheißung da entpfangen hat von dem wort dess lebens / daz ist yhr und dem alleyn wissent / der sich alsus gewirdigt hat / sie also zu füren zu syner hohen vereynnigung / Jesus Christus / der getrüw gesponß eyner jeden liebhabenden selen / der do ist got / gebenedygt durch alle welt.[55] Amen.

---

[54] Vgl. Sir 24, 4.
[55] Vgl. 2 Kor 11,31.

Das xxvii capitel sagt / wie dyse heilge jungfrauw begert hat / das der herr in yrer selen begraben würd

An eynem karfrytag batt dyße heilige jungfrauw sant Gertrudt unßern herren / noch dem daz dass ampt vollbracht waz und jetzundt [166v] die göttliche begrebtnuß begangen wart / daz er sich auch wolt gewirdigen / in yhrer selen begraben zu werden und da ewiglich wolt blyben. Da wanck [winkte] yhr der herr gütiglich und sprach: 'Ych würdt eyn felß genent[56] / darum wil ich eyn steyn syn by den thoren aller dyner synn und für die hüether will ich dir auch ritter darsetzen / nemlich alle myne guthe begirden und liebe. Die sollent fürthyn dyn hertz bewaren vor aller bößer liebe und begirdt und sollent würcken in dir noch mynem wolgefallen mir zu eynem ewigen lob.'

Aber an dem selben tag begab es sich / daz sie etwaz sah von eyner personen / dass urtheil sie hertiglich / also daz sie förcht / sie hett sich darmit verschuldt. Darum sprach sie mit ruwen und schmertzen zu dem herren: 'O herr / du hast daz grab mynes hertzens verwart mit den rittern / aber ich besorg leider / sie syent [167r] entweg und sy daz grab lerh / die wyl ich die gethat mynes nechsten so hertiglichen geurtheilt hab.' Da sprach der herr zu yhr: 'Wie magst du sprechen / daz dass grab lerh sy und die ritter entweg / die wyl du in dyßem werck befündst yhr krafft und stercke. Dan wer mir wil anhangen / waz mir dan missfelt / daz soll ym billich auch nit gefallen.'

Daz xxviii capitel zeigt an / wie der herr sant Gertrudt gelernt hat / wie sie eyn closter der selen soll buwen in synem göttlichen lyb

Als man sang *vidi aquam egredientem*[57] / da sprach der herr: 'Du mein geliebte / sieh an myn hertz / daz soll fürthyn syn dyn tempel / und such durch dir uss andere glyder myns lybs und erwel sie dir für die andere ampthüßer [Konventsgebäude] / in denen du regelich [der Regel gemäß] mögest leben. Dan mein lyb soll dir fürbaß eyn closter syn.' Da antwurt ym sant Gertrudt und sprach: 'O mein aller getrüwster herr / ich weiß nitt merh zu suchen [167v] noch zu erwelen / die wyl ich so vil überflyßer gnaden und tröstung hab funden in dynem aller süßsten hertzen / welches du uss großer gnad und demütigkeit nennest mynen tempel. So mag ich keyn dormenter [Dormitorium] noch refenthal [Refektorium] haben / wie wol es zwey notthwendige gemach sint in eynem closter.' Da antwurt yhr der herr: 'So es dir gefelt / so magst du sie wol beide haben in mynem hertzen / dan du hast es doch von anderen geleßen / daß sie nitt wi-

[56] Vgl. 2 Sm 22,2; Ps 18 (17),3; 1 Kor 10,4.
[57] Vgl. Ez 47,1.

chen uss dem tempel / sunder auch darin assent und schlieffent [aßen und schliefen] als sant Dominicus und andere merh. Aber erwel du dir andere amptheußer merh / welche da gehörent zu eynem closter.' Zu hant / da es yhr der herr gebott / da erwel sie die füß des herren Jesu für den crutzgang oder daz weschhuss [Kreuzgang und Waschhaus]. Die hend Jesu nam sie für daz werckhuss [Werkstätte] / aber synen göttlichen mundt nam sie für daz capitel huss [Kapitelsaal]. Syne heiligen augen für die schulen / darinnen [168r] man lyßt und lernt. Aber syne heiligen oren nam und erwelt sie für daz biechtfenster [Beichtfenster] / da lernt sie yhr geliebter / wie sie allewegen / noch dem sie in sünden gefallen wer / solt wider uffstygen durch dyße fünff gredt [Stufen] der demütigung / welche da durch dyße fünff wörtlin angezeigt werden: 'Ich schnede / arme / bösse / unwirdige sünderin kum zu dir / dem überflyßigen abgrund aller miltigkeit und gütigkeit / und bitt dich / daz du mich weschest von allen mackeln und mich reinigest von allen sünden. Amen.'

Daz xxix capitel zeigt an und lernt /
wie wir sollent gott anhangen und yn grüßen

Eyns mals betracht dyße heilige jungfrauw / daz es eyn so unbestendig leben uff erden were. Davon so kert sie sich zu dem herren und sprach: 'O mein geliebter / dir alleyn an zu hangen ist mir daz best und nützlichst.'[58] Zu hant neygt sich der herr [168v] zu yhr und umfyng sie also sprechend: 'Und mir ist daz süßest / allewegen by dir zu blyben / o du mein geliebte.' So bald er daz gesprach / zu hant stunden alle heiligen uff und opfferten alle yhre verdynst für den thron gottes / gott / dem herren / zu eren / daz er dyßer selen dar von mittheilt / uff daz dester zirrlicher [*dignior*] yhr wonung würdt / diewyl er in yhr wonen wolt. Da mitt hat yhr der herr angezeigt / wie gern er kumbt zu der selen / die syn begert / und wie gern die scharen der heiligen ym darzu helffent und dienent / uff daz also die unwirdigkeit und mangel der selen uss yhren verdynsten erfülit werd.

Uff eyn andere zeith sprach dyße heilige jungfrauw zu yhrem geliebten uss hertzlicher begird also: 'Ich schnedes menschlin grüß dich / o du aller hertzliebster Jesu.' Zu hant hat er mit der aller süßsten gütigkeit yhr widerum geantwurt: 'Eya / so grüß ich dich [169r] widerum / o mein aller liebste.' Und hat also wyther zu yhr gesagt: 'So dick [oft] eyn mensch mitt andocht und uffmerckung zu mir sagt mein geliebter oder allersüßster oder aller früntlichster / waz dan derglichen lieblicher und früntlicher wörter sint / so dick entpfocht er eyn solche antwurt wider [wieder] dargegen von mir / von deren er würt haben eyn sunderli-

[58] Vgl. Ps 73 (72),28.

che fryheit und gnad in dem hymel / als sant Johanes der Ewangelichst hat eyn sunderliche ere uff erden von desswegen / daz er genant würdt der junger / den Jesus liebhett.'[59]

Daz xxx capitel mit ettlichen noch folgenden underscheidung zeigent an / waz nutz es brüngt / so eyns eyn guthen willen hat und alle syne sachen gott befylht. Man fündt auch gar schöne nützliche leren und usslegungen über ettliche vers / so man in dem dynst gottes syngt / die do genumen sint uss dem psalter und den andern propheten. Ser tröstlich zu leßen

[169v] Als an eynem tag vor wyennachten gesungen wart die mess *veni et ostende domine*[60] / da erscheyn der herr Jesus dyßer syner geliebten sant Gertrud und waz gantz hunigflyßig von der süße syner gottlichen gnaden und gab eynen lebendigmachenden götlichen athem von ym und sendt ab von dem hohen stul syner keißerlichen majestat eynen sunderlichen ynfluß der göttlichen myltigkeit. Und daz thet er umb dess fest willen syner hunigflyßigen geburt. Da dyß die heilige sant Gertrud sah / da batt sie für sich und alle / die yhr befolen warent / daz sie der herr wolt mitt eyner fürtrefflicher gnaden begaben.

Zu hant hat sie der herr erhört und zu yhr gesprochen: 'Ich will jeglicher schenken eyns güldens ror oder kannelin [Saugröhrchen] / uff daz eyn jegliche mag durch daz selb in sich ziehen uss dem innersten myns göttlichen hertzens / waz sie begert.' Und hat yhr also ußgelegt / waz der kannel oder rorh [170r] bedüth / nemlich den guthen willen / durch welchen der mensch ym mag alle güther an sich kauffen / als wen sie syn eygen werent. Dess nymm eyn glüchnüß. So eyn mensch also hitzig und begyrig wer / daz er gern wolt / wan es ym müglich were / gott so vil lob und dancksagung und dynstbarkeit bewyßen / als ym immer eyn heilig bewyßen hat / und dan ist dyßer guthwill der ungemessenen gütigkeit gottes als angenem / als ob der mensch solchs mit dem werck schon volbracht hett. Der herr hat yhr auch wyther angezeigt / daz er darum die ror also mitt dem gold geziert hat / daz der mensch ym soll dancksagen / den er also mitt eynem guthen willen begabt hat / mitt welchem guthen willen der mensch unzal merh mag gewynen / dan die gantze welt mitt allen yheren krefften möcht vollentbrüngen.

Fürbaß zeigt der herr syner geliebten sant Gertrud alle die personen / die von der samlung by ym stunden. Da sah sie / daz ettliche durch die vorgesag[170v]te ror noch allem yrem vermögen in sich zugent [zogen] die göttliche gnad. Die ander zogent schlechlich [unmittelbar] die göttlich gnad in sich uss den innerkeiten

[59] Vgl. Jo 21,7.
[60] Introitus der Messe des Quatember-Samstags im Advent, vgl. Ps 80 (79),4.

des götlichen hertzen. Aber den andern wardt solches geben durch die hend dess herren / waz sie begerten. So vil sich aber eyn jegliche beflyß / neher uss dem göttlichen hertzen zu ziehen / so vil süßigklicher und überflyßiger waz sie die gaben und gnaden erlangen und schöpffen. Davon die do ferrer von dem göttlichen hertzen / die sie begerten / wolten ziehen / so vil mochten sie es kümerlicher erwerben.

Waz aber dyß alles bedüth / daz legt der mylt Jesus syner geliebten gesponßin gar schön uss / nemlich also: 'Die jenigen / die do schlechlich und gar noh uss dem göttlichen hertzen schöpfften / daz werent die menschen / die do sich in allen dingen synem göttlichen willen glichförmig möchten und sich ym gantz underwürffent und über alle dyng [171r] begerten / daz syn aller löblichster will an ynen vollentbracht würt / als wol in den geistlichen als in den lyblichen sachen. Und dyße menschen bewegten so vil mechtiger und inniglicher syn göttlich hertz gegen ynen / also daz er zu der zeit / die er ynen geordnet und fürsehen hett / müßt so vil rülicher und überflüßiger in sie gießen daz ruschent wasser syner göttlichen süßigkeit / so vil sie sich gantz und gar synem gottlichen willen hetten befolen. Aber die jenigen / die sich beflyßent / syne gaben durch syne andere glyder in sich zu ziehen / daz bedüth die menschen / die sich understünden / zu erlangen eyn jegliche gab oder gnad noch dem fürnemen yhres eygenen willens / und dyße arbeiten so vil schwerlicher umb die gaben / so sie begerent / so vil sie sich merh beflyßent / zu beharren uff yhrem eygenen willen / und sich dester mynder befülent oder ließent [befahlen oder überließen] synem göttlichen willen.'

[171v] Wie dyße heilige jungfrauw yhr hertz gott opffert.

Uff eyn zeit opffert dyße andechtige gesponß yhr hertz yhrem geliebten mitt dyßen worten: 'Nymwar / o mein herr / ych opffer dir myn hertz mitt gantzem willen / daz da abgezogen ist von allen creaturen / und bitt dich / daz du dass weschest in dem aller krefftigsten wasser dyner aller heiligsten syten / und daz uff dass schönst zierest mitt dem aller kostbarsten blut dynes aller süßsten hertzens / und daßselbig dir auch uff daz bequemlichst zufügest in dem aromatischen geruch dyner götlichen liebe. Zu handt ist ir der herr Jesus erschynen und hat syn hertz / vereynigt mit dem hertzen dyßer heiligen jungfrauwen / gott / synem hymelschen vatter / geopffert in der gestalt eynes kelchs / der do zu beiden sythen mitt wachs zusamen gebücht [gefügt] waz.

Da dyß sant Gertrud sah / da sprach sie mit flelicher andocht zu dem herren also: 'O aller liebster Jesu / verlüh [172r] mir / daz mein hertz allewegen by dir sy in der gestalt eyner fleschen [Flasche] / die do getragen würt zu dem disch der herren / uff daz allewegen du daßselbig mögest reyn haben / yn und uss zu giessen noch dynem wolgefallen alle stundt / waz du wilt und wan du wilt und dir gefelt.' Dyße bittung hat yhr geliebter gesponß früntlich von yhr angenumen

und zu synem vatter gesprochen: 'O heiliger vatter / güss uß in daz hertz / welches mein hertz heilsamglich in ym gehalten hat in myner menscheit [Was mein Hertz in meiner Menschheit heilbringend in sich barg].' Darnoch hat sie dick mit den vorgesprochenen worten yhr hertz gott geopffert. So sah sie dan / daz [das] selb etwan also erfült wardt / daz es nitt alleyn reicht syn ussgiessung zu dem lob gottes / sunder auch allen hymelschen zu merhung yhrer freudt und zu eynem nutz denen uff erden / als man dan in dyßem buch offt fündt / dan der herr hat es gewolt und hat ym auch also gefallen / daz [172v] solches beschriben würt zu nutz vilen menschen.

Wie groß die barmhertzigkeit gottes ist.

In dem advent / da geleßen wardt der responß *ecce dominus* / der zu dysch [Deutsch] also luthet 'nement war / der herr / unßer beschymer / würt kummen' / da erscheyn der herr Jesus dyßer heiligen jungfrauwen und sprach also: 'Du solt wissen / wan eyner mitt gantzem willen in synem hertzen ym fürnymbt und begert / daz syn gantz leben / als wol in glücklichen als in den widerwertigen sachen / gericht werd noch dem wolgefeligsten willen gottes / dan mitt eynem solchen gedanck / den er doch von der gnaden gottes hatt / bewyßt er gott so vil ehren / als der dem keyßer erzeigt / der ym die kron deß rychs uff syn haupt setzt.'

Waz eyn mensch erlangt / der sich gantz dem götlichen willen befülht.

Als uff eyn zeit geleßen wardt der vers Ysaie: 'Erheb dich / erheb dich / standt uff Jerusalem'[61] / do ist der herr erschynen dyßer heiligen jungfrauwen / und yhr erschynend / hat er yhr [173r] auch angezeigt / waz die andocht der ußerwelten für eyn nutz brüngt der strytbaren kyrchen / und hat also zu yhr gesprochen: 'Wan eyn liebhabende sel mit gantzem hertzen und willen sich zu mir kert / also wan es yhr müglich were / so wolt sie mir gern vergelten und widerlegen allen den schaden / so mir geschicht wider mein eher [Ehre] / und also gantz hitzig von liebe yn dem gebet mir also früntlich zu spricht. Die selbe liebhabende sel macht mich dan also gnedig und gefelt mir so wol / daz ich etwan also wider versönt würt und der gantzen welt schon [schont] und übersieh [übersieht]. Und daz ist / das Davit spricht in dem psalter in dem lxxiiii psalmen: 'Du hast getruncken biß zu der dieffe des kelchs.'[62] Dan durch eynen so andechtigen menschen würt volkummentlich verwandelt der grym und strenge der gerechtigkeit in die heitere / gnedige barmhertzigkeit. Aber daz wyther in dem psalmen [173v]

[61] Js 51,17.
[62] Ebd; Ps 75 (74),9.

hernoch folgt / du hast getruncken byß zu der heff[63] / daz würt verstanden uff die verdamten / denen do geben würt die heff der gerechtigkeit / denen mag keyn erlößung werden.'

Waz der mensch von gott erlangt / der sich enthelt von unnützen worten und wercken.

Uff eyn zeith / als geleßen wart in dem Ysaia: 'Du würst erlich gemacht werden / so du nit thust dynen willen'[64] / da hat der herr dyßer jungfrauwen geoffenbart / wan eyn mensch vorbedenckt und orderet syne wort und werckt [werk] / und so er merckt / daz keyn nutz in den selben ist / und sich von den selben enthelt / die yn gelüsten / der erlangt eyn tryfaltige belonung darvon. Zum ersten / daz er dester süßiglicher erlustig mag werden in gott als geschriben ist: 'Du würst erlustig werden in dem herren und er würt dir geben die bittungen dyns hertzen'[65]. Der ander nutz ist / daz die schedlichen gedenck dester weniger möch[174r]tig über yn werden / als anderwerb geschriben sthott: 'Ych will dich erheben über die höhi der erden'[66]. Der dritt nutz ist / daz der sun gottes in dem ewygen leben dem menschen für andere mittheil die frucht synes aller heiligsten wandels / mitt welcher frucht er dan also mitt eynem edelen gesygt [*nobili victoria*] / aller anfechtung widerston und erlich gesygen mag / als dan von eynem solchen menschen geschriben ist: 'Ych will dich spyßen mitt der erbschafft Jacob / dyns vatters.'[67]

Zu eyner anderen zeitt / als gesungen wardt: 'Die lön des herren sint mitt yhm'[68] / da wart dyßer sant Gertrudt geoffenbart / daz der herr in syner liebe ist eyn lon synen ußerwelten. Denen güßt er sich so süßiglichen yhn [ein] / daz dass gemüth des liebhabenden worhafftig mag sprechen / es sy gnugsamglich begabt / ferr [weit] über allen synen verdynst / und daz werck ist vor gott. Daz ist / so der mensch sich gantz befülht [174v] der göttlichen fürsichtigkeit und begert / daz der will gottes volbrocht werd in allen synen wercken / dan so schynt er jetzt durch die gnad gottes volkummen vor gott.

Wie schnelliglich der erlößt würt von synen sünden / der do worhafftiglichen ruwen hat.

---

[63] Ebd.
[64] Vgl. Js 58,13.
[65] Vgl. Js 58,14.
[66] Ebd.
[67] Ebd.
[68] Js 40,10; 62,11.

Uff eyn andere zeit hat yhr der herr geoffenbort über daz wort: 'Werdent geheiligt / yhr kynder Ysrahel.'[69] Wan eyn mensch schnelliglichen ruwen hab über syne sünden / die er vollentbrocht hab / und truret umb daz guth / daz er underlassen hab / und sich mitt gantzem hertzen kert zu der gehorsami der gebott gottes / der werd so worhafftiglich geheiliget und reyn erfunden vor gott als der unreyn / der do gereynigt ward / zu dem der herr sprach: 'Ych will / biß reyn!'[70]

Über den vers *cantate domino* / syngent dem herren eynen nuwen gesang[71] / hat yhr der herr angezeigt / waz eyn nuwer gesang sy / und gesprochen / daz eyn jeder mensch / der do sich flyß / mit andocht und uffmerckung [175r] zu syngen / syng yhm eynen nuwen gesang. Dan uss dem / daz er von gott entpfocht die gnad / daz er yhm khan uffmercken / so würt es jetzt eyn nuw und angenem werck vor gott.

Daz gott dem menschen etwan betrüptnüß zu schickt / uff daz er yn mög gesundt machen an der selen.

Über daz wort des propheten: 'Der geist des herren ist über mich' / und wyther / 'uff daz er gesundt mach die jenigen / die do sint eyns betrüpten zerknüchsten [zerknirschten] hertzens'[72] / hat der herr geoffenbort sant Gertrudt / daz er selbs / nemlich der sun gottes / sy gesandt worden von dem vatter / daz er soll gesundt machen die zerknüchsten hertzen. Und da von so betrüb und zerknüsch er auch etwan die hertzen syner usserwelten mit betrüptnüß / jo / auch etwan mit kleynen usserlichen sachen / uff daz er ursach hab / sie an yhren selen gesundt zu machen. Aber so er umb dyßer ursach willen sich ker zu der selen / daz ist / daz er yhr lyden zu schickt und [175v] daz selb lyden / mitt dem daz hertz beschwert und getruckt ist / die sel nitt gesundt macht / so ist es eyn zeichen / daz sie nüth fast schedlichs an yhr hat. Aber waz er schedlich an der selben fündt / daz mach er gewisslich gesundt.[73]

Zu eynem andern mal über daß wort in *splendoribus sanctorum* / daz ist 'In den schynen der heiligen'[74] / hat yhr der herr geoffenbort / daß so groß und so unbegrüfflich sy daz liecht der gottheit / wan jeder heilig / von Adam biß zu dem lesten menschen / yhr jeglicher entpfing eyn sunderliche erkantnuß der gottheit und die selbe erkantnuß so wyth / so hoch und so klar wer / als sie eyn creatur möcht begryffen / und dannocht keyn creatur theil hett mitt der andern in yhrer

[69] Aus einem Responsorium der Matutin von der Vigil von Weihnachten.
[70] Mt 8,3.
[71] Ps 149, 1; Js 42,10, u. a.
[72] Js 61,1; Lk 4,18.
[73] SINTZEL, 323: „Wenn er aber bei solcher Gelegenheit in eine Seele eingegangen ist, so befreit er sie manchmal nicht von der Widerwärtigkeit, welche sie betrübt hat, weil sie ihr nicht schädlich ist, sondern heilt sie vornehmlich von allem, was er Gefährliches und seinem Vorhaben Widerstrebendes darin findet."
[74] Ps 110 (109),3, nach der Vulgata.

erkantnuß. Und wan schon die schar der heiligen vil dußent mal größer wer / so blyb dannocht / unergründt über allen verstandt / die gottheit unerschöpfft und daz [176r] ist die ursach / daz der prophet nit sagt: 'In dem schyn der heiligen' / sunder er spricht: 'In den schynen der heiligen ich hab dich geborn uß dem lyb vor dem morgen sternen'.

Wie wir daz crütz dem herren Jesu sollent noch tragen.

Als zu eyner zeit die antiff [Antiphon] gesungen wart von eynem merther [Martyrer] *qui vult venire* / daz luthet also: 'Wer mir will nochkummen / der nem syn crütz uff sich und folg mir noch'[75] / da sach dyße heilige jungfrauw sant Gertrudt den herren Jesum gon eynen schönen weg / der ser lustig waz von blumen und grass / aber er waz ser eng und dick vol scharffer dornen. Sie sah auch yhn also fürgon und daz crütz tragen und theilt die dornen von eynander und macht also den weg etwaz lüchter und wyther. Und mit eynem gütigen angesicht sah er hynder sich und ladet die synen / daz sie yhm sollten nochfolgen / also sprechend: 'Wer mir will nochkummen / der verleuckel [verleugne] [176v] sich selbs / nem syn crütz uff sich und folg mir noch.'[76] Uß dyßem hat sie verstanden / daz eyns jeden menschen anfechtung ist syn crütz / daz er dem herren soll nochtragen. Als nym eyn glichnüß / ettlichen ist eyn crütz / daz sie durch daz gebott der gehorsam werdent gezwungen zu solchen dingen / die yhnen zu wider sint. Den andern ist eyn crütz / daz sie durch die beschwertnuß der krankkheit nitt mögent volbrüngen / daz sie gern wolten. Und also hat eyn jedes eyn crütz / eyns daz / der ander eynanders. Aber eyn jedes soll syn crütz also tragen / daz er gern synen willen da hyn richt / daz er gern wöll lyden / waz yme zu wider ist. Doch soll er / so vil er mag / alles daz folbrüngen / daz er nüth versum deren ding / die gott auch löblich sint.

Wan eynes herter gestrafft würt / dan die schuld erheist [erheischt] / waz es eym für eyn nutz brüngt.

Als eynes mals in dem lxiv psalmen ge[177r]sungen wart dyßer vers: 'Die wort der bößen sint möchtig wider unß geweßt'[77] / hat der herr dyßer heiligen jungfrauwen geoffenbort / wan eyn mensch sich verschuldt und umb syn schuldt gestrafft werd / waz ym dan merh herte oder straffbare wort zu gereth werden / dan er verschuldt hat / dieselben wort reitzent gott zu barmhertzigkeit und

[75] Lk 9,23.
[76] Ebd.
[77] Vgl. Ps 65 (64),4, nach der Vulgata.

khumment dan dem menschen / daz gestrafft ist worden / zu merhung syns ewigen verdynst.

Daz der mit barmhertzigkeit würt angesehen / der gekestigt würt mitt kranckheit.

Als uff eyn zeit in dem *salve* gesungen wart: 'Dyne barmhertzigen augen ker zu unß' / da wünchst yhr [wünscht sich] dyße heilige jungfrauw / daz yhr gesundheit yhres lybs verlühen würt. Da erscheyn yhr yhr geliebter gar früntlich und sprach also: 'Weistu nit / daz ich dich mit mynem aller barmhertzigsten anschauwen an sieh / wan du gekestiget würst an dem lyb oder betrüpt byst in [177v] dynem gemüth?'

An eynem tag / als daz fest ettlicher merther [Martyrer] begangen wart und von yhnen also gesungen: 'Yhr erlich [glorreiches] blut hant sie vergossen'[78] / da wart yhr geoffenbort / recht [zurecht] als daz blut / daz do sunst an ym selbs schuwlich [schauerlich] ist / aber umb deß willen / daz es umb Christus willen vergossen wirt / so würt es in der geschrifft gelobt. Also ist es auch mit der versümptnüß der geistlichen personen / die sich etwan zu treigt [zuträgt] von wegen der brüderlichen liebe oder umb der gehorme [des Gehorsams] willen. Dan wan eyns etwaz versumpt / daz es synem nesten etwaz liebe bewyßt / oder aber daz ym eyn anders von syner oberkeit gebotten würt / daz selb gefelt dan gott so größlich / daz es billich mag erlich [*quod digne appellari potest gloriosa*] genent werden.

Wie gut es ist / daz sich eyn mensch allezeit gott befilht.

Über daz wort / daz von sant Johanne dem Ewangelisten gesungen würt: 'Er hat daz gyfft getruncken und hat ym nitt [178r] geschadt' hat yhr der herr geoffenbort / daz recht als die krafft des glaubens sant Johannes behalten hat / daz yhm daz gyfft nitt geschadt hat / also auch ist es mitt dem menschen / der do nit verwilligt in die sünd und in synem willen nitt begert zu sünden / der behelt syn sel unbefleckt.

Wie gyfftig ioch [sogar] daz ist / daz synem hertzen wider synen willen yngetragen oder yngeben ist worden.

Über den vers so in dem *te deum laudamus* gesungen würt *dignare domine* / daz ist: 'O herr / gewirdig dich / unß dyßen tag ohn sünd zu behüten' / hat der [Herr] yhr geoffenbart / daz eyn jeglicher mensch / der sich gott befülht und yn

[78] Vgl. Responsorium *Viri sancti* aus dem Offizium mehrerer Martyrer.

bitt / daz er yn behüt von sünden / wan dan schon der selb mensch in sünden fal und sich schwerlich verschuldt / so uffenhelt [stützt] yn donnocht die gnad gottes als mitt eynem stab[79] / daz er dester ehe widerkumbt zum ruwen.

Wie mir [wir] gott sollent gebenedyen.

Als uff eyn zeith gesungen wart der respons *benedicens*[80] / da ist dyße heilige Gertrud für den herren gestanden in der gestalt Noe und hat von ym die gebenedigung geheischen. Und da sie nun den segen erlangt hett / da hat sich der herr zu yhr gekert und gesprochen / sie solt yn auch gebenedyen / und hat sie da gelernt / wan eyn mensch yn gebenedy / nemlich / wan eyn mensch in synem hertzen gedenck / daz es ym leidt sy / daz es synen schöpffer je erzürnt hab / und syn hülff anrüfft / daz er sich fürbaß for sünden hüthen mög. Zu eyner solchen gebenedygung neig sich der herr der hymel so danckbarlich und erzeig sich / daz es yhm so größlich angenem sy / als ob syn gantz heil an dyßer gebenedygung gelegen wer.

Über daz wort uß der bibeln: 'Who ist dyn bruder Abel?'[81] hat yhr der herr angezeigt / daz er also von eynem jeglichen geistlichen menschen erforsch eyn jedes werck / daz do wider die [179r] geistlicheit geschicht / welches er mit syner sorg ettlicher mass hett mögen fürkhumen [verhindern] / so er synen nesten menschen gemant hett oder synen prelaten gerhaten hett zu thun / und die entschuldigung als etliche sprechen: 'Es ist mir nitt befolen andere zu straffen / ych byn selber bößer / dan sie ist' / die sy als wenig nütz by gott / als Cayn waz / daz er sprach: 'Byn ich eyn hüter mynes bruders?'[82] Dan eyn jeglicher ist schuldig for gott / synen bruder von dem bößen abzuwyßen und zu dem guthen zu fürdern. Und eyn jeder / der daz wider syn conciens [Gewissen] versumpt / der verschuldt sich vor gott. Yhm mag auch nitt nütz syn / daz er fürwent [vorbringt] / es sy yhm nitt befolen / dan es yhm worhafftiglich von gott befolen ist / als yhm syn conciens daz selber anzeigt. Versumpt er aber solchs / so würt gott daz erfordern von syner selen / etwan [179v] merh dan von der selen eyner oberkeit / die nit allewegen zu gegen ist oder aber / so sie schon zu gegen ist / nit warnymbt. Davon trauwt [droht] die geschrifft und spricht also: 'We dem / der die sünd thut / we / we aber dem auch / der do mitthylt.'[83] Dan der mitthylt [mithält] / felt in sünden / wan er schwigt / daß er solt geoffenbart haben / und damitt daz lob gotts woll hett mögen fürdern.

---

[79] Vgl. Ps 23 (22),4.
[80] Responsorium am Sonntag Sexagesima, vgl. Gen 9,1.
[81] Gen 4,9.
[82] Ebd.
[83] Vgl. Röm 1,32.

Wie gott den menschen kleidet / der strytt umb der gerechtigkeit willen.

Als uff eyn zeith gesungen wart der respons: 'Der herr hat mich angethun mitt dem kleidt des heils'[84] / da ist der herr dyßer heiligen jungfrauwen erschynen und hat yhr geoffenbort / daz eyn jeglicher / der do arbeit / es sy mitt worten oder wercken / daz er die geistlicheit befürder / der bekleidt den herren mitt dem kleidt des heils und zier yhn auch gar schön. Aber in dem ewigen leben will der herr den selben menschen wider begoben mich [beschenken mit] der frygebigkeit [180r] syner kyniglichen großmechtigkeit und wöll yhn anthun mitt den kleidern der frölicheit [*vestimentis laetitiae*]. Und zu merhung synes verdynsts wöll er yn zieren mitt der kronen syner glory. Der herr hat auch wyter zu yhr gesagt / daz der mensch / der do befürder die guten werck oder die geistlicheit / etwaz widerwertigkeit darum muß lyden / daz selb sy gott so vil angenemer / so vil eynem armen menschen lieber ist eyn kleidt / daz es bedeckt und ym auch darzu warm gybt. Und wan schon der mensch kheyn nutz khan schaffen / der sich flyßt / die geistlicheit zu befürdern / und von den andern gehyndert würt / so hat er dannocht synen vollon [vollen Lohn] vor gott.

Als uff eyn zeyt gesungen wart der responß *vocavit angelus domini*[85] / 'der engel des herren ruefft Abraham' / da wart dyßer heiligen sant Gertrud geoffent / wie die scharen [180v] der engel / deren hylff unß mögen gnug syn / umbgebent die ußerwelten / sie zu beschirmen. Aber der herr züh etwan zu zeyten uss vetterlicher fürsichtigkeit die selbe beschirmung von ynen und laß also syne usserwelten etwan angefochten werden / uff daz er sie darnoch dester erlicher [herrlicher] künn begaben in dem ewigen leben / wie vil er ynen die engelsche hut und syn götliche gnad merh entzogen hat und sie also mitt yhrer krafft hat laßen überwynden.

Wie groß sy der verdynst der gehorsam.

Zu eyner andern zeit / als abermals dyßer responß gesungen wart: 'Der engel des herren ruefft Abraham' / da offenbort yhr der herr / die wyl Abraham usstreckt syn arm / die gehorsame zu volbrüngen / so verdynt er / daz yhm von dem engel geruefft wart. Also gesche auch den usserwelten / wan eyner synen synn dahyn [181r] neig / daz er mitt gantzem willen woll volbrüngen daz werck / daz yhm beschwerlich ist. Dan so verdynt er / daz er zu hant getröst würt von der süßen früntlicheit der götlichen gnaden und von der gezügnüß der eygenen conciens. Und darnoch ist er wertig [würdig] der begabung / mitt deren yhn [ihm] die aller rylichste frygebigkeit gottes würt fürkummen mit dem ewi-

[84] Responsorium aus dem Commune Virginum, vgl. Js 61,10.
[85] Vgl. Gn 22,15, im monastischen Brevier am Sonntag Quinquagesima.

gen lon / als geschriben stett / daz 'eyn jeglicher würt entpfahen / noch dem er gearbeit hat / synen eygenen lon.'[86]

Zu eynem andern mal / als dyße gesponß Christi in yhr selbs bedacht / waz sie für widerwertigkeit in vergangenen zythen erlitten hett / da fragt sie den herren / warum er hett zu gelassen / daz sie von etlichen personen also gedruckt und beschwert wer worden. Da hat yhr der herr geantwurt: [181v] 'So die vetterliche handt will den sun straffen / so mag er der ruthen nitt widerston. Davon / so will ich / daz myne usserwelten denen nümmer verwyßen / durch die sie gefegt werden / sunder sie sollent ansehen myn vetterliche liebe und begird / die do nymer gestattet / daz sie der aller [irgendein] wynth zart oder wenigst anwehet / wan myn liebe nitt anschauwet yhr ewigs heil und waz sie für eyn großen lon werdent entpfahen in der widergeltung. Da von so sollent sie mittlyden haben mitt den menschen / durch die [sie] also etwan gefegt werden.

Wie wir gott / dem vatter / unßere werck sollent opffern.

Als dyße heilige jungfrauw uff eyn zeit eyn schwer werck / daz sie nit gern thet / volbrüngen solt / do opffert sie es gott uff und sprach also: 'O herr und heiliger vatter / ych opffer dir uff daz werck durch dynen eynigen sun in [182r] der krafft des heiligen geists zu eynem ewygen lob.' Do ist yhr kuntgethun worden / wie große krafft hab dyße uffopfferung / nemlich daz eyn solch werck / daz gott also geopffert werd / daz werd geadelt über allen menschlichen verstandt und sy gott / dem vatter / alles daz ser angenem / waz yhm also durch synen sun uffgeopffert wurdt. Und zu glicher wyß / als alles daz grün schynt / daz durch eyn grün glaß oder sunst durch grüne farb gesehen wurt / oder aber roth schynt / daz durch rothe farb gesehen würt / deßglichen auch mit anderen farben / also ist auch gott / dem vatter / alles daz zu dem aller angenemsten und aller wolgefelligsten / daz yhm durch synen geliebten sun geopffert würdt.

Von dem / daz unßer begirdt nit allewegen erhört würt in unßerem gebet und unß doch [182v] nützer ist / dan so es unß noch unßerem willen gyng.

Uff eyn zeit fragt dyße heilige jungfrauw unßern herren von yhrem gebett also: 'O herr / waz ist es mynen fründen nütz / daz ich also offt für sie bitt / die wyl ich doch so gar kheyn nutz des gebets an ynen sehen kan?' Über dyße frag hat sie der herr underwyßen mit dyßer glychnüß: 'Wan eyn keyßer eynem kyndt lehen und andere rychtumen schenckt und verlücht / und daz kyndt von yhm wider entweg geth / so weiß nitt eyn jeder / der daz kyndt ansicht / waz es für eynen nutz hat von der schencki / so ym von dem keyßer ist geben worden. Aber den gezygen / die do darby sint geweßt / denen ist es nit verborgen / die wissent / waz künfftig dem kyndt für eyn großer nutz uss dyßen richtumen

[86] Vgl. 1 Kor 3,8.

kummen würt. Also ist es auch mitt dynem gebett. Darum solt du dich nitt wun[183r]dern / daz du nit mit dynen lyblichen augen kanst sehen die frucht dynes gebetz / welches ich doch usstheil noch myner ewigen wyßheit zu eynem größeren nutz. Aber daz soltu wissen / je merh du für eyn person bittest / je merh sie begabt würt / dan keyn gebett eynes gleubigen mag ohn frucht syn / wie wol es den menschen etwan unwissent ist.

Wie die guten gedenck die sel zieren.

Eynes moles begert dyße gottes liebhaberin zu wissen / waz eyns für eyn nutz oder frucht darvon erlangt / daz es sich beflüß / die gedenck uff zu richten zu gott. Zu hant ist sie underwyßen worden von yhrem geliebten. Wan eyn mensch betracht oder sunst eyn gute uffmerckung oder meinung vor ym hab / und also syne gedenck richt in gott / so brüng und opffer er für den thron der göttlichen glory eynen schönen kloren spygel / in dem dan der herr wunsamlich beschauwt syn selbs bildnüß / dan [183v] er ist selber der yngeber und regierer aller guthen werck. So aber eyn mensch etwan muss schwerlich arbeiten und ym sur würt von wegen vilerley hündernüß / so ym widerfaren / daz es an dem guthen gehyndert würt / so vil er dan größere arbeit hat / so vil würt dester schöner und lustbarlicher der spygel erschynen in dem angesicht der heiligen dryfaltigkeit und aller heiligen. Und dyßer spygel würt ewiglichen blyben zu der glory gottes und der selen dyßes menschen zu eyner ewigen freudt.

Warum unß etwan hündernüß widerfaren an den hochzittlichen festen.

Dyße heilige jungfrauw waz eyns mols also kranck in yhrem haupt / daz sie nit mocht zu chor gon. Nun waz es aber eyn hochzittlicher tag [Hochfest] / der halben sie ser bekümmert waz. Deshalben klagt sie es dem herren und fragt yn / warum er zu ließ / daz es yhr also offt widerfur an den hochzittlichen festen / [184r] daz sie nitt kunt zu chor gon. Do antwurt yhr der herr und sprach: 'Darum geschicht es / daz du nitt vilicht erhebt durch die erlustigung des gesangs oder der melody und dester weniger geschickt erfunden werdest zu myner gnaden.' Da antwurt sie und sprach: 'O herr / dyn gnad möcht solches wol fürkummen.' Da antwurt yhr der herr und sprach: 'Es geschicht dem menschen zu eynem beßeren nutz / daz ym die ursach durch demütigung und beschwertnüß genumen wirt. Dan do von gewynt er eynen zwyfaltigen lon von wegen der geduldt und der demütigkeit.'

Waz eyn guter wil vor gott vermag.

Dyße andechtige gesponß Christi waz uff eyn zeit so voll göttlicher liebe und begirden / daz sie sprach zu dem herren also: 'O herr / ich wolt / daz ich eyn so

groß fürw [Feuer] hett / daz ich mein sel als eyn weiche substantz darinen möcht weichen oder zerlassen / uff ich sie dir gantz und gar dester scherffer möcht yn güssen.' Da antwurt yhr yhr geliebter also: 'Dyn guter will ist dir [184v] eyn solch fürwer.' Und hat sie also mitt dyßen worten gelert / daz eyn mensch mit eynem guthen willen und begird alles daz mag volbrüngen und ußrichten / waz er mit den wercken nitt erstatten mag. Dan der gütig gott nymbt den guthen willen für dass werck.

Daz niemant ohn die liebe gottes mag behalten [erlöst] werden.

Dyße heilige jungfrauw hört eynes mals an eyner predig / daz niemant ohn die liebe gottes möcht behalten werden / er müßt doch etwaz von der selben haben / uff dass er sich also umb gottes liebe willen enthült [enthält] von sünden und ruwen hett über die volbrochten. Dyße wort nam die selige jungfrauw wol zu hertzen und gedacht / daz so vil menschen von dyßer welt scheident / die do merh von forcht der ewigen pyn / dan umb der liebe gottes willen ruwen und leidt hetten über yhre sünden. [185r] Über dyßen gedanck antwurt yhr der süß Jesus also: 'So ich sie [sehe] die hynziehen / die je myn hertzlich gedacht hant oder etwaz verdynstlicher werck volbrocht hant / so erzeig ich mich so lieblich mitt so großer gütigkeit gegen ynen in yhrem endt / daß sie uß yhren innerlichen hertzadern ruwet / daz sie mich je erzürnt handt / und dan durch eyn solchen ruwen werdent sie behalten. Aber ich will / daß umb dyße große gütigkeit und barmhertzigkeit mich lobent myne ußerwelten / und wan sie mir danckent umb alle myne guthaten / so sollent sie mir auch umb dyße dancken.'

Daz die liebe gott alle ding wolgefellig macht.

Die selige Gertrud betracht uff eyn zeit yhr leben und fing also an zu bekennen yhr innerliche ungestalt. Und in der selben erkantnuß het sie eyn so groß missvallen an yhr selbs / daz sie glich von engsten [Ängsten] er[185v]züttert und gedacht / wie sie immer gott möcht gefallen / der so vil mackeln an yhr seh / dan wo sie eyne an yhr erkennt / da seh daz durchtringent aug der gottheit ohn zal vil. Über dyße trurigkeit tröst sie yhr geliebter gesponß mit dyßen worten also: 'Die liebe macht alle ding wolgefellig und angenem.' Und gab yhr also eyn glüchnüß: 'Die wyl doch die liebe in den irdischen menschen so vil vermag / daz etwan die ungestalten menschen umb der liebe willen denen wolgefallent / von denen sie geliebt werden / ja auch zu zythen hant sie eyn so groß wolgefallen an ynen / daz sie begerent / ynen glich zu syn. Eya / wer wolt dan eyn mißtruwen haben an mir / der ich doch byn got und die liebe / daz nit die selbe krafft der liebe mir solt auch wolgefellig und angenem machen die jenigen / so ich liebhab?'

[186r] Waz der verdynt / der do begert / umb Christus willen von dyßem lyb uff gelößt zu werden.

Uff eyn zyth begert dyße heilige jungfrauw noch dem spruch dess apostels / daz sie möcht uff gelößt werden von dyßem döttlichen lyb / uff daz sie möcht by Christo syn[87] / und umb deß willen ließ sie vil düffer süfftzen uff zu gott. Da tröst sie der herr uff eyn zeit also mit dyßen worten / wan eyn mensch mit gantzem hertzen syn begird uff sendt zu gott umb dess willen / daz er gern wolt uff gelößt werden von dem kercker dyßes dotz [Todes][88] / und doch darby synen willen so gar setzt in den willen gottes / daz er gern wöll blyben in dyßer zeit / so lang es gott gefall / so dick [oft] dan der mensch daz thue / so dick leg der sun gottes synen aller heiligsten wandel und verdynst zu dem wandel dess selben menschen. [186v] So schyn er dan mitt wunderbarer wyß volkummen in dem angesicht gott / des vatters.

Wie angenem es gott ist / daz eyn mensch gern eyn gute begird hett.

Dyße heilige jungfrauw betrüwrt [beklagt] in yhrem hertzen / daz sie nit eyn so große begird möcht haben in yhrem hertzen zu gott / so vil yhr dan nutz wer oder bedörfft zu dem lob gottes. Da von ist sie underwyßen worden von gott / daz ym zu dem aller basten vernüg [zufriedenstellt] an dem menschen / daz er mitt gantzem hertzen und willen beger / eyn große begird zu gott zu haben / und als groß er sie dan beger zu haben / als groß hab er sie dan vor gott. Und wan dan daz hertz eyn solche begird hat / daz ist / wan dass menschen hertz eyn willen hat / eyn solche große begird zu haben / so hat gott merh lust in eynem solchen hertzen zu wonen / dan immer eyn mensch mag haben in eynem [187r] schönen lustbarlichen garten.

Uff eyn zyth waz dyße heilige jungfrauw ser kranck / davon so wart sie gehyndert / daz sie gott etwaz langsamer und hynlößiger uff merckt. Aber als bald sie zu yhr selber kam / da wart sie beschwert in yhrer concientz [Gewissen] / davon beflyß sie sich mit demütiger andocht / yhr versümptnüß dem herren zu verjehen [bekennen]. Sie forcht aber / sie würt lang müssen arbeit haben / ehe dan sie wider möcht über kummen die süßigkeit der göttlichen gnaden. Aber der gütig gott neygt sich zu hant lieblich zu yhr durch eynen früntlichen umfang und sprach also: 'O du meyn dochter / du solt allewegen by mir syn und alle die myne sollent dyn syn.'[89] Und lernt sie wyter mitt dyßen worten: 'Wie wol etwan eyn mensch uss menschlicher gebrestlicheit versumpt / syn meinung und uffmerckung in gott zu richten / so versump oder [187v] underloß darum die myl-

[87] Vgl. Phil 1,23.
[88] Vgl. Röm 7,24.
[89] Vgl. Lk 15,31.

te barmhertigkeit gottes nitt / alle syne werck / als ob sie es wirdig werent / zu schetzen oder achten zu der ewigen widerbelonung. Alleyn seh der mensch / daz er synen willen nitt abwend von gott und daz er emßiglichen ruwen und leidt hab über alles dass / darum yn dan syn concientz strafft.'

Dyße selige Gertrudt waz eyns mols also kranck vor eynem hochzyttlichen fest / daz sie nüth mocht. Da von batt sie unßern herren / er solt sie laßen gesundt syn byß noch dem fest oder aber solt yhr kranckheit doch also myltern / daz sie nitt gehyndert würt / an der begengnüß deß selben fest. Doch befalh sie sich gantz dem götlichen willen. Über solches yhr begeren antwurt yhr der herr also: 'Durch daß / daz du von mir begerst und mich bittest und dass alles dannocht mynem göttlichen willen [188r] befülhst und heimsetzest / so fürstu mich zu eynem schönen wolustbarlichen garthen / der do voll blumen und roßen ist. Aber du solt wissen / wan ich dich erhör in dem / daz du dyß fest nitt kranck byst und also nitt gehyndert würst an mynem dynst / daz ich dir nochfolg zu dem schönen garthen / in dem du dan merh lust hast. Erhör ich dich aber nitt und blyst [bleibst] du verharrent in der geduldt / so folgst du mir noch zu dem schönen garthen / in dem hab ich dan merh lust. Dan mir ist vil wolustbarlicher / wan ich in dir fyndt / daz du hast eyn begird / mir zu dienen und doch darby beschwert byst mit kranckheit / dan hettestu die andocht mitt der erlustigung der gesundheit.'

Daz die üsserliche erlustigung und ergetzlicheit vertrübt die göttliche.

Dyße heilige jungfrauw betracht uff [188v] eyn zyth / daz etliche mit so großer andocht überflyßig werent in dem dynst gottes und aber die anderen so durr [trocken] blybent. Über dyßen yhren gedanck entpfing sie eyn solche antwurt von dem herren: 'Dass hertz dess menschen ist dar zu von got erschaffen / daz es in ym haben soll die erlustigung als eyn fass / daz do gemacht ist / daz es wasser in ym halten soll. Aber als eyn fass / daz wasser verlürt / so es nur eyn kleyns löchlin hat / dar durch es rynt / und kumbt zu dem lesten darzu / dass es also ler lyt [leer liegt] / daz es gantz drucken würt. Also ist es auch mitt dem hertzen eynes menschen / so es die erlustigung / die in gott solten gehabt werden / uss laßt rynnen durch die üsserliche synn / als nemlich durch sehen oder hören oder auch durch andere glyder dess lybs volbrüngt / waz [189r] yn gelust / so mag es so größlich lerh werden / daz es gantz drucken und ungeschickt würt / sich in gott zu erlustigen / als dan eyn jeglicher wol an ym selbs erfaren mag / der syn selber warnymbt.

Dan so eyns etwaz gelust zu sehen oder eyn wort zu reden / an dem kleyner oder aber gar keyn nutz ist / und daz zu hant volbrüngt / so darff er nitt anderst gedencken / dan daz die erlustigung und der wollust / den er mit gott solt haben / flyßt von synem hertzen. Wan aber der mensch ym fürnymbt / sich umb

gottes willen von solchen üsserlichen gelüsten sich zu enthalten / so wechßt dan in dem hertzen der innerlich wollust so größlich / daz er yn kum darin mag behalten. Dan so lernt dan der mensch / sich selbs in solchen dingen zu überwynden / und brüngt dan in eyn gewonheit / syn wollust in gott zu haben / und so vil ym dan großere [189v] arbeit daruff geth / biß er gewont / sich also innerlichen zu halten / so vil facht er dester fruchtbarlicher an / syn wollust und erlustigung in gott zu haben.'

Uff eyn zeit waz dyße geliebte sant Gertrud umb eyner kleynen sachen willen gar betrüpt / do von so opffert sie gott / dem herren / yhr traurigkeit uff zu eynem ewigen lob / als man daz heilig sacrament in der mess uff hub. Zu hant sah sie / daz der herr yhr sel zu ym zog durch die selbe hostia als durch eyn getter und neigt sie süßiglich uff syn göttliche brust und tröst sie früntlich mitt dyßen worten: 'Nymwar / an dyßer rug statt [Ruhestätte] mynes göttlichen hertzen würst du dich erholen und wider ergetzen aller dyner trurigkeit / aber so dick du dich dar von abkerest / so würst du wider kummen in die bitterkeit dynes hertzen / dan so würst du wider heylbare artzeny fünden in mynem gottlichen hertzen.'

[190r] Wie sich der herr früntlich gegen der selen erzeigt.

Uff eyn zyth waz dyße andechtige gesponß Christi ser schwach und krafft laß. Davon so sprach sie zu yhrem geliebten also: 'O mein herr / wie soll es mir ergon oder waz hastu doch dir fürgenummen / daz du mit mir wollest thun?' Da antwurt yhr der süß Jesus also: 'Ych will dich trösten / als eyn muter tröst yhre kynder.' Und sprach also wyter zu yhr: 'Hast du nie gesehen / wie eyn muter sich früntlich erzeigt gegen yhrem kyndt?' Zu dyßer frag schweig [schwieg] sie / dan es yhr nit yngedenck waz. Zu hant brocht yhr der herr zu sinn / wie sie gar by vor eynem halben jar eyn muter hett gesehen / die so gar früntlich gegen yrem kyndt gethun hett / und ermant sie also tryer stück / die sie dazu mal an der muter gesehen het / wie wol sie zu der zyth syn nit hett wargenummen.

Zu dem ersten / so hett [190v] die muter dick eynen kuß von dem kyndt geheischen / so hat sich dan daz kyndt understanden / uff zu stön / es hat es aber nit gekünt von wegen syner zarten glyder. 'Also soltu auch' / sprach der herr zu yhr / 'dich flyßen und arbeiten / daz du auch mögest ufferhebt werden durch die beschauwung zu der nuessung myner aller süßsten liebe.

Zu dem andern / so hat die muter den willen deß kynds versucht und also zu yhm gesprochen / wiltu daz oder dass. Und hat ym doch deren kheyns gethun. Also siehestu / myn geliebte / versuch ich auch etwan eyn menschen / laß yhm also ynbilden lyden und beschwertnüß / die yhm werdent widerfaren / deren yhm kheyns nümmer darff begegnen. So aber der mensch sich williglich daryn ergybt / solches zu lyden / so gefelt es mir gar wol und gyb ym dan darum den ewigen lon / als ob er [191r] daz lyden alles erlitten hett.

Zu dem dritten / so hast du wol gesehen / daz niemantz / der do zu gegen ist geweßt / hat kunnen verston / waz daz kyndt gedalt [gelallt] hat / dan alleyn syn mutter. Also auch verstandt ich alleyn die meinung deß menschen und noch der selben urteil ich yhn ferr [weit] anderst / dan die menschen urteilen / die do alleyn die üsserlichen sehent.'

Uff eyn zeit bedocht dyße andechtige gottes liebhaberin yhre volbrachten sünden und demütig sich so gar / daz sie sich begert zu verbergen. Da neigt sich der herr zu yhr und sprach also: 'Die liebe mynes göttlichen hertzen zwingt mich / daz ich mich muss neigen zu eynem demütigen ruwigen hertzen.'

Wie wir sollent geduldt leren.

Eyn mols fragt dyße andechtige gesponß Christi yhren geliebten / waz sie zu der selbigen stunden solt thun / daz yhm gefellig wer. Da sprach er zu yhr: 'Ych will / daz du geduldt lernest.' Dan sie waz da zu mal ser betrüpt [191v] umb etlicher ursachen willen. Da antwurt sie yhm und sprach: 'O mein getrüwer liebhaber / wie oder durch waz mittel mag ich solches leren?' Da nam sie der süß mylt Jesus zu yhm / als eyn gütiger meister synen zarten jungen schüler in syn schoß / und gab yhr da für try buchstaben und lernt sie also try ding / die sie sollten zu der geduldt bewegen.

'Zu dem ersten' / sprach er / 'bedenck wie mit so großer früntschafft der von dem kynig fürgetragen und gelobt würt / der yhm in allen dingen für die andern [mehr als die anderen] alle zu dem aller glichsten [am ähnlichsten] wer / und erwyg dar by / wie myn liebe und begird so groß ist gegen dir dan umb dess willen / daz du mir möchtest glich syn / so send ich dir zu schmocheit und lyden.

Zu dem andern / so betracht du / mein geliebte / waz der aller best frünt dess kynigs und der yhm zu dem aller früntlichsten und glichsten [192r] wer / in allen dingen für große ere und wirdigkeit erlangt von allem hoffgesynd und bedenck darby / waz dir für glori und freudt in dem hymel bereit ist für alles dass / daz du hie mit geduldt lydest.

Zum dritten / so betracht auch / waz eynem frünt für nutz brüngt und wie anmütig yhm ist daz früntlich lieblich mittlyden und trösten synes aller getrüwsten gesellens und erwyg und schetz dar by / wie mit so großer überschwencklicher süßigkeit und früntlicheit ych dich will trösten und dynes lydens alles widerergetzen in dem hymel. Ja / auch dir und eynem jeden / der mich liebhat / will ich belonen eynen jeden gedenck / der yhn betrüpt / wie kleyn er auch ist.'

Wie gott / der vatter / eyn wolgefallen hat gehabt an dem bild dess crützes / als sie eyn process [Prozession] hielten / daz xxxi capitel

Uff eyn zeith waz eyn so große noth dess wetters halben / daz dyßer heiligen sammlung [192v] uffgesetzt wart eyn process oder crütz gang[90] zu volbrüngen. Und als sie die nun volbrocht hetten und widergingent in den chor und ynen daz crütz vorgetragen wart / da hort dyße heilige jungfrauw den herren Jesum uss dem selben byld also sprechen: 'Nement war / ich kumm mitt mynem hör [Heer] / daz ich dir / mynem vatter / fleh und dich versön in der form dess crützes / in deren ich dir auch daz gantz menschlich geschlecht wider versönt hab.'[91] Zu dyßen worten sah sie den vatter gar gütig und so gar wol versönt. Wan schon die menschliche schuld noch hundert mal größer wer geweßt / so hett yhm über gnugsam wol vernügt / und wer gnugsam bezalt geweßt durch synen aller liebsten sun. Und dess zu eym zeichen / so hub gott / der vatter / dass vorgesprochen byld deß crützes uff biß an die wolken dess hymels mit [193r] dyßen worten: 'Dyss ist eyn zeichen der gelübt und verbüntnüß zwischent mir und der erden.'[92]

Uff eyn andere zeit begab es sich aber mol / daz dass folck schier verdarb von ser großer hitz des wetters. Davon so ruefft die liebe sant Gertrudt offt die barmhertzigkeit gottes an sampt anderen personen auch. Da sie aber nun kheyn frucht deß gebetz kunten befünden / da sprach sie zum lesten zu yhrem geliebten also: 'Eya / du aller gütigster liebhaber / wie magstu doch so lang uff ziehen [hinausziehen] die gebett und begirden so viler hertzen / so ich doch / wie wol als eyn unwirdige / so groß getruwen hab zu dyner mylten barmhertzigkeit / daz ich die alleyn wolt und möcht bewegen zu vil größeren sachen.' Darüber gab yhr der mylt herr antwurt also sprechend: 'Wer es sich auch darab [darüber] zu verwundern / daz eyn vatter synem sun [193v] zu ließ / daz er yn umb eyn pfennig bett / so ym der vatter doch wol hundert marck zu geben hett. Also solt du dich auch nit wundern / daz ich verzieh / euch in dyßer sachen zu erhören / dan so dick yhr mich umb dyßer sach willen anruffen / ja auch mitt dem wenigsten wort oder gedanck / so offt gyb ich euch von den ewigen gütern ferr beßer [weit mehr] dan dußent marck.'

[90] Gemeint ist eine Prozession durch den Kreuzgang, bei dem ein Prozessionskreuz vorangetragen wird.
[91] Vgl. Röm 5,11; 2 Kor 5,18.
[92] Gn 9,13.

Wie mir [wir] eyn empßige gute begird sollent haben und warum wir etwan schwere treum habent / daz xxxii capitel

Als uff eyn zyth in eyner mess für die dotten gesungen wart der tract [Tractus] sicut cervus / der also luth: 'Als der hirtz [Hirsch] begert zu dem brunnen / also begert mein sel zu dir.'[93] / da nam dyße andechtige jungfrauw der wort eben war und entschütt sich von aller lowigkeit und trockeit [Lauheit und Trockenheit] und sprach also zu dem herren: 'Eya / du mein geliebter herr / wie sint [194r] leider myne begirden so lass und treg [lässig und träge] zu dir / dem obersten gut / zu khummen / da von so kan ich selten sprechen / mein sel dürst noch dir.' Da antwurt yhr der herr und sprach: 'Nitt selten / mein geliebte / sunder offt sagstu zu mir / daz dyn sel dürstig sy noch mir / dan myn mylte liebe / mit deren ich dass menschlich geschlecht lieb / die zwingt mich / daz ich alle die güter / die meine ußerwelten begeren / yhnen allewegen zu acht und dar für hab / als hetten sie mein begert / die wyl in mir verborgen ist und auch uss mir flüßt alles guth.' Und dass es dester baß [besser] von unß möcht verstanden werden / so hat yhr der herr wyther gesagt: 'Nym war' / sprach er / 'wan eyner begert gesundheit / frydsamkeit / wyßheit / glyck oder andere derglichen gaben und güeter / uff dass ich dan künn huffen und mehren synen verdynst / so rechen oder acht ich es dem menschen dafür / als ob es mein begert hett / ussgenummen [194v] / so sich der mensch wolbedechlich von mir wolt abwenden / als ob er darum wyßheit begert / daz er künt hoffertig syn / oder aber gesunheit begert / daz er möcht dass böß volbrüngen. Darum' / sprach der herr wyther zu syner geliebten Gertruden / 'hab ich in gewonheit / daz ich etwan myne sunderliche frünt beschwer mit großer sunderlicher kranckheit dess lybs oder aber mit schwermuth und innerlicher trurigkeit / uff daz so sie dargegen begerent gesundheit oder trost / dass yhnen dan die brennede liebe mynes hertzen noch mynem wolgefallen mög überflüßigen geben die ewige belonung.'

Zu glicher wyß hat der herr uff eyn andere zyth syner geliebten Gertruden auch geoffenbart / die wyl syne wollust syent by den kyndern der menschen[94] und er aber zu zythen keyn statt in dem menschen künn fünden / daz er mög by yhm wonen[95] / so schick er yhm etwan betrüptnüß und besch[195r]wertnüß zu / uff daz er dar durch künn eyn statt überkummen / by yhm zu blyben / dan die warhafftige geschrifft [Heilige Schrift] selbs bezügt / dass er noh sy denen / die do syent eyns betrüpten hertzen.[96] So spricht er auch selber durch den propheten in dem psalter: 'Mitt yhm byn ich in betrüptnüß.'[97] Da nun dyße heilige jung-

[93] Ps 42 (41),2.
[94] Vgl. Spr 8,31.
[95] Vgl. Oration zum Fest der heiligen Gertrud, die mit folgenden Worten beginnt: „Deus, qui in purissimo corde beatae Gertrudis Virginis tuae jucundam tibi habitationem praeparasti."
[96] Vgl. Ps 34 (33),19.
[97] Ps 91 (90),15.

frauw dyß und noch vil der glichen von yhrem geliebten gehört hett und solches by yhr selber betracht / da sagt sie gott lob und danck mitt gantzem flyß. Und also von großer liebe und begird ward sie gezwungen zu sagen / als der apostel Paulus sagt: 'O du höhi der richtum / der wyßheit und der wissenheit gottes / wie unbegrifflich sint syne urteil und so unerforschlich syne weg[98] / welche er erfunden hat umb dess menschlichen heils willen.'

An eyner nacht hat sich dyße heilige jungfrauw nydergelegt an yhr rug. Zu hant hat sie der herr so süßiglichen heimgesucht durch [195v] eynen traum / daz sie bedacht / sie wer von der gegenwertigkeit dess herren als wol gesterckt als von kostbaren spyßen. Da von so danckt sie gott / als sie erwacht / und sprach also: 'O mein herr und gott / wie hab ich daß für andere [mehr als andere] verdynt / die wyl doch yhr ettliche dermassen zu zythen beschwert werden mit so schweren treumen / daz sie auch etwan in dem schloff schryent / daz sie den andern / so es hörent / auch eyn schrecken und forcht machent?' Da antwurt yhr der herr und sprach: 'Es sint ettliche menschen / die myn göttliche fürsichtigkeit verordnet hat / durch lyden und geduldt sie heilig zu machen. Die wyl sie aber / wan sie wachent / sich merh flyßent / yhrem lyb synen nutz zu schaffen / und sich dan mitt solchen unfolkummenheiten berauben yhres verdynsts / so lass ich dan solche schwere treum widerfaren und thun yhnen daz uß sunderlicher liebe und myltigkeit / [196r] uff daz sie doch etwaz mögent verdienen.'

Da sprach sant Gertrud: 'O mein herr / waz mögent sie vil darmit verdienen / die wil sie doch also lydent dyße schwere treum ohn eyn sunderliche uffmerckung und dar zu wider yhren willen?' Da antwurt yhr der herr also: 'Mein gütigkeit erfült alle ding / dan als man by den weltlichen sicht [sieht] / daz sich ettliche zieren mit übersilberten oder über güldtem kupffer und schynent dannocht zierlich / waz sie tragent / es ist aber nit so köstlich / als die gezierden deren / die sich mitt gutem gold und schönem edelem gesteyn zierent. Also ist es in dyßer sachen auch / dan waz mitt uffmercken und guthem willen gelitten würt / daz ist vil köstlicher und verdynstlicher / dan waz also ohn sunderliche uffmerckung und zum theyl widerwillen gelitten wurt.'

Wie die bößen geist uff unß logen und lustern [schauen und gelüsten] / so wir unßere vii [Chorzeiten][196v] vergelten oder etwaz verwarloßen [nachlässig verrichten].

Dyße heilige jungfrauw sprach eyns mals yhre vii zythen nit als andechtig / als sie sunst gewonheit hett zu thun. Zu hant erkant sie / daz der alt fyndt dess menschlichen geschletz [Geschlechts] by yhr waz / und der erfolgt [leierte] yhr / schmelich spottend / daz überig deß selben psalmen / nemlich *mirabilia te-*

[98] Röm 11,33.

stimonia.[99] Und als er den nun ylendts und die wort verkürtzend gesprochen hett / da sprach der übel geist zu yhr also: 'Ey / wie vergylstu dynem schopffer / erlößer und liebhaber so wol / daz er dir eyn so unverhynderte red geben hat / und daz du so wol lieblich und recht reden kanst / nuwan [vor allem] waz und wie du wilt / und du brichst also die wort ab / wan du mit ym redst. Dan wan der mensch bett / so redt er mitt gott. Wie vil hastu nun in dyßen psalmen buchstaben / sylben und wörter abgebrochen und un[197r]derzogen.' Da verstundt dyße heilige jungfrauw / wie der lüstig [listig] fyndt yhr in dyßen psalmen so gnoh [genau] gezelt hett alle buchstaben / sylben und wörter / uff daz er noch dem dott dester größere anklag wider sie möcht haben / daz sie also ylends und ohn uffmerckung yhre syben zyth vergolten hett.

Zu eyner anderen zyth spann dyße heilige jungfrauw gar eylendts und warff die kleyne löcklin uss der wollen hyn weg. Doch under dess sie also spann / befalh sie yhr werck gott mit andocht. Also waz der böß fyndt abermals da und lass [las] yhr die wollen löcklin zu samen zu eyner gezügnüß yhrer varloßigkeit [Fahrlässigkeit]. Da dyß sant Gertrudt sah / da ruefft sie den herren Jesum an. Zu hant waz er do und vertrüb den bößen geist und straff [schalt] yhn / daz er etwaz dörfft yntragen in eyn werck / daz yhm in dem anfang befolen [anempfohlen] wer worden.

[197v] Wie getrüwlich gott unßer gebett erhört / xxxiii capitel

Dyße andechtige gottes dienerin waz uff eyn zyth so voll brennender liebe und begird / davon so sprach sie zu dem herren allso: 'Eya / myn allerliebster herr / waz soll ich dich bitten?' Da antwurt yhr der allergügtigst herr gar früntlich und sprach also: 'Frauw kyngin / du magst von mir erwerben / waz du wilt / und ich will bereit syn / dyn begird und dynen willen zu erfullen / und will by dir syn als eyn treuwer diener by syner frauwen.' Über eyn solchs früntlich erbüten antwurt sie also: 'O du aller gütigster gott / daz ist eyn große myltigkeit. Aber doch so muss ich wyter fragen / die wyl du dich mir unwirdige also gnedig bewyßest / warum du dan so offt myn gebett nitt erhörest?' Da antwurt yr der herr: 'Wan eyn kyngin sagt zu yhrem diener / reich mir den faden / der mir über myn lincke schulter abhangt / [198r] nitt anderst weißt sie / die wyl sie nit hyndersich sehen kan. Aber der diener / der yr den faden reichen soll / der sicht [sieht] wol / daz er nitt über die lincke / sunder über die rechte schultern abhangt. Darum nymbt er yn und reicht den syner frauwen und schetzt beßer syn / daz er den faden uff der rechten schultern nem / da er hangt / dan daz er yn uff der lincken schultern wolt nemen und also erst eynen müßt uss dem rock [Spinn-

[99] Ps 119 (118),129, erster Psalmvers der Sext am Montag im monastischen Brevier.

rocken] ziehen / die wyl er doch baß sicht / who der faden hangt / dan die kyngin / die yn hat geheissen yhr reichen. Also thun ich dir auch / myn geliebte / wan ich byn die unerforschliche wyßheit / so ich dan nitt allewegen erhör dyne gebett noch dyner begirden / so gyb ich dir gewißlich nützers dar für. Dan die wyl du noch in dem menschlichen lyb byst / so würstu gehyndert / daz du nitt magst underscheiden oder wißen / waz dir zum besten und nützsten ist.'

[198v] Wie wir den herren Jesum und die lieben heiligen sollent anruffen / daz sie unß zieren und bereiten zu dem heiligen sacrament / daz xxxiiii capitel

Als dyße heilige gesponß Christi uff eyn zyth wolt zu dem heiligen sacrament gon / so truret sie hertzlich / daz sie so gar unbereit wer. Da von so batt sie die jungfreuwliche mutter gottes und alle heiligen / daz eyn jeglicher dem herren für sie wolt opffern alle syn wirdigkeit / mit deren er bereith wer geweßt / alle gaben gottes zu entpfohen. Darnoch batt sie yhren getrüwen gesponßen Jesum Christum / daz er sich auch wolt gewirdigen / für sie uff zu opffern die volkummenheit / in deren er zu der stundt syner uffart [Himmelfahrt] ist gestanden by synem hymelschen vatter / die glorifycierung zu entpfohen. Und also noch dyßem gebett begert [199r] sie zu wissen / waz sie erworben hett. Da kam yhr geliebter zu yhr und sprach: 'Du mein usserwelte / daz hastu erlangt und erworben / daz du jetzundt worlich vor allen yn wonern dess hymelrichs erschynest in der gezyrt / umb die du gebetten hast.' Und der herr sprach wyther zu syner geliebten: 'Warum woltest du eyn misstruwen an mir haben / die wyl ich doch byn der aller mechtigst und gütigst gott? Und doch daz by den menschen uff erden geschicht / wan eyner eyn schön kleidt oder sunst gezierden hat / so lühet er sie etwan synem fründt / uff daz er auch in der gezierd erschyn / mit deren er sich auch gezierd hat gehabt. Also lühen wir auch in dem hymel unßere verdynsten denen uff erden / so sie unß darum bitten / uff dass sie dester gezierdter erschynent.'

Wan eyn mensch für daz ander communiciert / waz es yhm für nutz bringt.

[199v] Darnoch wart dyße andechtige gott geliebte sant Gertrudt yngedenck / daz sie ettlichen personen verheißen hett / daz sie für sie an dem selben tag wolt zu dem heiligen sacrament gon. Da von batt sie andechtiglichen den herren / daz er ynen auch wolt die gnad mitheilen und sie also zieren. Darüber antwurt yhr der herr: 'Ich will es yhrem fryhen willen befelen und ynen verlühen / daz sie sich zieren / wie sie wöllent.' Da fragt sie den herren und sprach: 'Wie wilt du aber / daz sie sich zieren?' 'Ych will' sprach er / 'daz sie fürthyn alle stunden habent eyn reyn hertz und eynen rechten willen und begird zu mir und sich

schickent zu myner gnaden. Und so sie mich dan anruffen / auch mitt dem aller wenigsten wort oder süfftzen / zu hant werdent sie mir erschynen in der gezierdt / die du yhnen in dynem gebett hast erworben.'

Von der großen krafft dess heiligen sacraments / daß xxxv capitel

[200r] Dyße heilige jungfrauw batt eyns mals den herren / daz er yhr wolt verlühen / daz zu der zyth yhres dots syn heiliger lychnam yhr letste spyß wer. Da antwurt yhr der herr: 'Du hast nitt so gar eyn nottwendige bitt an mich gethun / dan die krafft dess sacraments mag von keyner lyblichen spyß gemindert werden / noch vil weniger von der spyß / die eyn krancker in so großer noth ohn allen lust alleyn nymbt zu uffenthaltung synes lebens noch dem willen und lob gottes. Dan so eyn mensch daz sacrament entpfocht / so würt er also durch die selbe entpfengnüß vereyniget mitt gott / dass darnoch alle syne gute werck geadelt werden / und daz geschicht dem menschen vil merh / der daz sacrament entpfocht zu der zyth dess todts. Dan alle ding / die er noch der entpfengnüß thut mit eyner guten meinung / die werdent yhm verdynstlich / als da ist gedult / spyß oder tranck oder andere derglichen notturfft. Dyße alle [200v] mindern nitt die krafft dess heiligen sacramentz / sunder durch die vereynigung dess lybs Christi reichent sie dem menschen zu synem verdynst.'

Von dem nutz / den der mensch entpfocht / der offt zu dem heiligen sacrament geth [Kapitel 36]

Als dyße andechtige gottes liebhaberin eyns mals solt zu dem heiligen sacrament gon / da sprach sie zu dem herren: 'O mein geliebter / waz wiltu mir jetzundt geben?' Da antwurt yhr der herr alsus: 'Ych will mich dir gantz geben mitt der krafft myner gottheit / als mich myn jungfreuwliche muter entpfangen hat.' Da fragt sie yhn aber: 'Waz würdt aber ich merh entpfohen weder die [gegenüber denen] / die dich gestern mitt mir entpfangen hant und dass hüt underlassen / die wyl du dich doch allewegen gantz gybst in dem sacrament?' Zu dyßer frag antwurt yhr der herr alsus: 'Die wyl es by den weltlichen also gehalten würt / dass der / der do zwey mal eyn ampt entpfocht / daz er an eren dem fürgetragen [201r] und höher geschetzt würt / dan der numen eyn mal eyns entpfangen hat / wie möcht dan der auch nitt mitt größerer ere und glori in daz ewig leben entpfangen werden / der mich hie dick uff erden entpfocht?' Da sie dyß hort / da ersufftzt sie und sprach: 'O wie mitt so großer glori werdent mich die priester fürtreffen / die ampts halben deglich communicieren.' Da antwurt yhr

der herr: 'Ja fürwar / sie werdent mit großer glori schynen / die mich wirdiglichen nyessen. Aber doch werdent sie nit alle glichen lon darvon haben / dan die mich uss sunderlicher liebe und begird entpfohent / die werdent auch eynen sunderlichen lon dar von haben. Die andern / die mich mit forcht und reverentz nyessent / die werdent auch yhr belonung entpfohen. Die jenigen aber / die sich mit flyß und guten wercken bereithen / so sie mich wöllent entpfohen / die werdent auch yhren [201v] sundern lon darum entpfohen. Aber deren lön würt keyner entpfohen / der alleyn uss gewonheit communiciert.'

Wie der herr beßert und erstattet unßer versumpnüß / daz xxxvii capitel

An eynem fest der seligen jungfrauw Marie / als sie wunderbore große gaben entpfangen hett und noch dem wider in sich selbs gangen waz / da bedocht sie yhr undanckbarkeit und versümptnüß mitt großer demütigkeit / daz sie der mutter gottes so kleyne ere erbotten hett. Dessglichen auch den andern heiligen / die sie do billich an dem selbigen tag merh solt geert haben. Da nun yhr geliebter sie trurig sah / do tröst er sie noch syner gewonlichen gütigkeit. Darnoch sprach er zu syner aller liebsten mutter und auch zu den andern heiligen: 'Würt euch nitt vernügen [genügen] für die versümptnüß myner Gertruden / so ich selbs für sie erfüll [202r] yhre versumpnußen?' Sie antwurten alle dem herren / daz sie gar wol vernügen würt. Zu hant ker [kehrt] sich der herr früntlich zu dyßer selen / also sprechend: 'Vernügt dir nitt auch an dyßer beßerung?' / 'Ja gar wol / wan mir nur eyns nitt felt / daz ist / dass ych besorg / wan du beßerst die vergangenen versümptnüß / so werd ich zu hant wider in die künfftigen fallen / dan ich so schnell in die sünd fall / daz ich es nitt weiß.' Darüber antwurt yhr der herr: 'Ich will mich jetzundt dir in eyner solchen wyß geben / daz dich ich [daß ich] nit alleyn will beßern für dich die vergangenen sünden und auch [sondern auch] die künfftigen versümptnüßen. Aber so ferr / daz du dich flyßest / wan du myn fronlichnam entpfangen hast / daz du dich nitt glich mitt sünden befleckest.' Sie antwurt yhm: 'Ach herr / ich förcht / daz ich dass nitt werd kunnen / als es sich gezimt. Da von / so bitt ich dich / o du [202v] aller gütigster meister / daz du mich lerest / wie ich die mackeln soll wider abweschen / so ich mich wider bemossig [wieder beflecke].' Da antwurt yhr der herr: 'Lass sie nümmer an dir verharren / sunder zum ersten / so bald du sie erkenst / so sprich zu hant mit andechtigem hertzen dyßen vers *miserere* / o gott / erbarm dich mein.[100] O du mein eynigs heil / Jesu Christe / verlüh mir durch dynen heilberen tod / daz alle myne missethaten gedilckt werden.'

[100] Vgl. Ps 51 (50),3.

Da nun dyße gesponß Christi daz heilig sacrament entpfangen hett / da sah sie yhr sel schynen wie eyn crystall und lüchtet in yhr die göttliche würckung wunderbarlich mehr / dan do mag geschriben werden / welche würckung der heiligen tryfaltigkeit und auch allen heiligen eyn große wunn und wollustbarkeit gab. An dyßer [203r] götlichen würckung / die yhr verlühen wart durch die entpfengnüß dess heiligen sacraments zu eyner besserung yhrer versümptnüß / lernt sie verston die geschrifft / die do sagt / daz eyn jegliche geistliche verderbnuß mag widerbrocht werden durch eyn andechtige entpfohung dess heiligen sacramentz. Dan die göttliche würckung / die in dyßer selen gewürckt ward / die waz so wunsam / daz alles hymelsch hör [Heer] bezügt / daz yhnen eyn wollust wer / an zu schauwen eyn solche sel / in deren daz heilig sacrament eyn solche gottliche würckung het. Daz aber da oben geschriben stett / der herr hab yhr verheißen / er woll yhre künfftige versümptnüß beßern / daß soll man also verston / dan als dyße andechtige sel daz sacrament entpfangen het / da lüchtet durch die sel als durch eyn crystall der lyb Christi als daz zeirlich [zierlich] gold. Dan als durch eyn crystall zu beiden theilen gesehen würt / waz daryn beschlossen ist / also erscheyn [203v] durch dyße sel die gottliche wurckung als wol die / die sie uss menschlicher gebrestlicheit nitt so flyßig volbrocht / als die sie mitt flyßiger uffmerckung deth. Das mag aber nitt geschehen by dem menschen / der mit dem nebel der sünden bedeckt oder verdunckelt würt / dan daz verhyndert die heylbare göttliche würckung in der selen.

Waz unß die anschauwung gottes für nutz brüngt und wir geistlich sollent zugon [hinzutreten] / daz xxxviii capitel

Dyße andechtige gesponß Christi hatt dyße gewonheit an yhr / daz sie emßiglichen mitt großer begird und andocht begert / den lyb Christi zu entpfohen. Und do sie sich nun an eynem tag andechtiglicher dan an den vorgenden [vorhergehenden] tagen zu dem heiligen sacrament bereith hett / und an dem selben suntag in der nacht ward sie so schwach / daz sie beducht / sie würt nitt künnen communicieren. Do von fragt sie den herren noch yhrem gewonlichen sitten / waz sie thun solt / daz yhm zu dem gefelligsten [204r] wer. Da antwurt yhr der herr gütiglich und sprach: 'Als eyn gesponß / der mitt vilerlei spyßen gesettigt ist / merh begert / daz er mitt syner gesponßin in die rug gang / dan dass er mit yhr zu disch sitz / also ist mir uff dyß mol anmütiger / daz du dass communiciern underlassest / dan daz du zugangest.' Da antwurt sie yhm und sprach: 'So sag mir / o du mein aller liebster herr / warmit [womit] du jetzt gesettigt syest.' / 'Daß will ich dir sagen / mein geliebte. Du solt wissen / daz ich jetzundt gesettig byn mitt allen worten / wercken / willen und begirden und allen bewegungen dyner sinn / die du dir selber hast abgebrochen und von den selben ent-

halten. Dessglichen auch byn ich ersettigt mit allen dynen guten begirden / gebetten und mitt allen dynen guten willen und guten übungen / mitt denen du dich geflyßen hast / zu bereithen uff mynen kostbaren lyb und blutt. Siehest du / mein geliebte / mitt dyßem allem byn ich gesettigt als mitt [204v] den aller kostbarlichsten spyßen.'

Da aber nun die zyth kam / dass man die mess solt halten und sant Gertrudt also gar blöd waz / daz sie nitt kunt communicieren / da begert sie doch / daß selbig geistlich zu volbrüngen. Und also begab es sich / daz der priester widerkam von dem dorff / do er dem krancken daz sacrament hynbracht hett / da sie nun hort den thon der schellen und an dem selben vermerckt / daz der lyb Christi kam / da sprach sie uss hitziger liebe und begird also zu dem herren: 'O du leben myner selen / wie gern wolt ich dich doch geistlich entpfohen / wan ich zyth hett / mich zu bereithen.' Da antwurt yhr der herr: 'Daz anschauwen myner göttlichen myltigkeit würt dich zierlich bereithen.' Da dass der herr gereth / da richt er syn göttlich anschauwen in yhr sel als die sunnen stremen [Sonnenstrahlen] und sprach also zu yhr: 'Ych will über dich befestigen myne augen.'[101] Darnoch lernt er sie eyn dryfaltige krafft / die daz gottlich an[205r]schauwen würckt in der selen / und gab yhr also eyn glichnüß by der natürlichen sunnen.

Zum ersten / so mach daz anschauwen der gottlichen myltigkeit die sel luter und reynig sie von allen mackeln / daz sie wysser [weißer] werd dan der schne zu glicher wyß / als der natürliche sunnen schyn auch wyß macht / waz daran gelegt würt. Aber dyße krafft dess gottlichen anschauwens müß erlangt werden durch eyn demütige erkantnuß syner eygenen gebresten.

Zum andern / so mach daz anschauchen der gottlichen myltigkeit die sel weich und geschickt / die geistliche gaben zu entpfohen / als auch die hitz der sunnen daz wachs weich und geschickt macht / dass man khan eynen sygil darin drücken. Aber dyße würckung dess gottlichen anschauwens müß die sel erwerben durch eynen andechtigen flyß und begirdt zu gott.

Zum dritten / so zeigt yhr der herr an / dass daz anschauwen der gottlichen myltigkeit die sel fruchtbar mach / daz sie darnoch brüng manger[205v]ley blumen und frücht der dugentden / als auch der natürlich sunnen schyn die erdt fruchtbar macht / daz sie fürbrüngt vilerley früchten und blumen. Aber dyße würckung dess gottlichen anschauwens müss die sel erwerben durch eyn guth vertruwen / mit dem sich die sel gantz gott befelh und yhm getrüwlich vertruw / daz er uss syner überflyßigen myltigkeit yhm alle ding / als wol die widerwertigen als die glicksamen / im besten mitt ym würck.

Als aber jetzundt zu beiden messen etliche dess convents communicierten / da erzeigt sich der herr mitt so großer früntlicher gütigkeit gegen yhnen / daz

[101] Ps 32 (31),8.

dyße heilige jungfrauw beducht / er geb eyner jeden mitt syner erwirdigen handt die heilbare hostia / doch bezeichnet sie der priester mitt dem zeichen dess heiligen crützes als sie bedunckt. Sie sah auch / daz der herr Jesus zu eyner jeden hostia / die er yhnen reicht / eyner jeglichen gab eynen zu mol lieblichen [206r] und fruntlichen segen. Da daz sant Gertrudt sah / da verwundert sie sich ser und sprach zu yhrem geliebten also: 'O myn herr / hant dyße / die dich sacramentlich hant entpfangen / eyn größeren nutz und fruchtbarkeit dar von oder ich / die wyl ich mitt so vil gnaden und gebenedygung auch von dir byn / vergebene on myn verdynst / fürkummen und begabt [bevorzugt und beschenkt] worden?' Da antwurt yhr der herr: 'Sag du mir auch / myn geliebte / würt der richer geachtet / der mitt edelen gesteynen und fürspangen geziert würt / oder der do vil kostbars gold in verborgenem behelt?' Und also mitt dyßen worten gab er yhr zu verston / daz der / der yhn sacramentlich entpfing / daz er erlangt eyn großen nutz dess ewigen heils / als wol an dem lyb als an der selen / und daz werent die / die do mit edelen gesteynen und fürspangen geziert werent. Aber die do luterlich umb syns göttlichen lobs willen und auch umb der du[206v]gent der gehorsam und bescheidenheit willen underliessent yhn sacramentlich zu entpfohen und mit hitziger liebe und begirden yhn geistlich entpfingent / die verdynten eynen solchen segen zu entpfohen / als sie jetzundt entpfangen het. Dan als offt der herr Jesus eyner jeden die hostia reicht mitt syner gebenydyten handt / so dick gab er auch dyßer syner geliebten Gertruden eyn ser liebliche und früntliche gebenedigung. 'Mitt eyner solchen gebenedygung myner göttlichen myltigkeit' / sprach er / 'will ich gebenedygen alle die / die mich also geistlich entpfohent. Da von sollent sie dan erlangen eyn vil großeren nutz by gott / wie wol daz dem menschlichen verstand verborgen ist.'

Wie nütz es sy / daz man daz lyden Christi betracht / daz xxxix capitel

Dyße usserwelte gottes gesponßin lag eynes moles kranck. Da hynderdocht sie yhr unwirdigkeit und daz sie also wenig [207r] zu nem an dugenden in dem weg gottes. Zu handt als der herr yhr trurigkeit sah / do tröst er sie mitt der aller grössten myltigkeit und neigt sich zu yhr mitt dyßen worten: 'Uss der pflicht der elichen trüw ist es billich / wo die kyngin kranck lyth / daz der kynig yl / sie heimzusuchen.' Und also zeigt er yhr an / daz er uss syner myltigkeit eyner jeden personen / die do empsiglich noch yhrem vermögen mitt andocht betracht syn lyden / so vil trüw wolt erzeigen / als eyn kynig schuldig sy / syner vermehelten kyngin zu bewißen. Und der herr sagt yhr wyter: 'Du / mein geliebte / hast dar mit dyße früntliche heimsuchung verdynt / daz du in dem vergangenen frytag dich geflyßen hast / mein lyden mit andocht zu eren / und du solt auch wissen / wan eyn mensch etwan low und treg [lau und träge] würt in der

andocht / so würt er doch allewegen wider von mir angeschauwt [207v] vil gnediglicher / wan er nit underlaßt / myn lyden zu eren.

Wie der sun gottes synen vatter versönt / daz xl capitel

Dyße hitzige liebhaberin gottes begert eyns mals zu wissen / waz sie uss allen gaben / die yhr der herr uss syner rulichen myltigkeit verluhen hett / solt offenbaren den menschen / daz yhnen möcht den grösten nutz brüngen und yhnen zu dem heilbarsten wer. Uff dyß yhr begeren antwurt yhr der herr also: 'Für war / es wer gar nützlich / daz es den menschen kunt gethon würt. Es wer aber yhnen zum aller nützlichsten / daz sie allewegen daran gedechten / nemlich / daz ich / der sun der jungfrauwen umb dess menschlichen heils willen / alle zyth stand vor mynem vatter / und wan sie sich etwan verschulden uss menschlicher gebrestlicheit mitt yhren hertzen / so opffer ych dan myn unbefleckt hertz mynem vatter für sie zu eyner beßerung. Verschuldent sie sich dan mitt bößen wercken / [208r] so zeig ich ym dan myne durchgrabene hend / also thun ych yhnen mitt andern glydern auch / mitt denen sie sich verschulden / so dan myn vatter sicht [sieht] myn unschuldt / so würt er zu hant versönt und so gnedig / wan sie ruwen darüber habent / dass sie allewegen mögent verzyhung erwerben. Davon will ich / daz myne ußerwelten / so offt sie umb verzyhung yhrer sünden bitten / mir allewegen dancksagent für daz / dass ych ynen hab erworben / daz sie so lüchtiglich mögent verzyhung erlangen.'

Wie nützlich es ist / wan der mensch eyn crucifyx mitt andocht ansicht / daz xli capitel

An eynem frytag / als sich der tag nun verloffen hett biß uff den abent / da sah sant Gertrud eyn crucifix an mit süfftzen und sprach also: 'Eya / du myn aller sußster schöpffer und liebhaber / wie vil und wie große ding hast du uff den hütigen tag umb mynes heils willen gelitten / daz ich aller ungetrüw[208v]ste leider dyßen tag wenig bedocht hab und hab yn also bekummert mitt anderen geschefften lassen fürgon / daz ich den gantzen tag nie mit andocht an dyn lyden gedocht / daz du ewigs heil alle stund für mich gelitten hast / und daz du ewigs leben / der do alle ding lebendigmachest / uss liebe hüt für mich gestorben byst.' Zu dyßem antwurt yhr der herr von dem crütz also: 'Mein geliebte / waz du versumpt hast / daz hab ich für dich erfült / dan ich hab alle stunden versammelt inn myn hertz / dass du in dynem hertzen soltest bedocht haben / do von so ist mir myn hertz von so großer fölle so ser uffgeschwollen geweßt / daz ich mit großer begird gewartet hab uff dyße stund / daz mir eyn solche innerliche uffmerckun

von dir gesche und jetzundt will ich mitt dyner flyßigen uffmerckung mynem vatter uff opffern alles dass / daz ich den gantzen tag für dich erfült hab / daz [209r] do on [ohne] dyße dyn hertzliche uffmerckung dir nitt so heilbar hett mögen syn.' Darum so soll eyn jeglich mensch bedencken die aller getrüwste liebe / die der süß Jesus gegen unß armen menschen treig [trägt] / und wie groß die selbe sy / daz er alleyn umb eyns innerlichen gedancks willen / daz er gedenckt / daz ym leidt sy / waz er versumpt hab / will er synem vatter für den selbigen menschen beßern und erfüllen allen synen gebresten und versumptnuß / umb welche hohe gab und myltigkeit yhn billich soll loben uff daz aller andechtigst eyn jeglich mensch.

Zu eyner andern zyth sah dyße heilige Gertrud auch eyn crucifix mit andocht an. Da offenbort yhr der herr / so dick eyn mensch mit andechtiger begird und uff merckung daz byld dess crützes anschauwt / so dick seh er den menschen wider an mitt so großer gütigkeit und barmhertzigkeit / daz die sel dess selben menschen in sich [209v] entpfing eynen so schönen liechten spygel und uss der gottlicher liebe eyn so schöne lustbarliche bildtnuß / daz dass gantz hymelchs hör darin erlustig würt / und so vil merh werd dem selben menschen ere in dem hymel bewyßen werden / so vil er merh uff ertrich daz crütz Christi geert hatt.

Wie mir die bildtnuß Christi sollent mit andocht anschauwen.

Zu eynem andern mal hat der herr Jesus dyßer syner andechtigen dienerin aber mol angezeigt wie sich eyn mensch / der yhm begert zu gefallen / sich der gegen syner bildnuß halten soll / nemlich also / er soll eyn crucifix mit andocht ansehen und yhm lassen syn in synem hertzen. Er hör mich mitt eyner früntlichen stymmen zu yhm also sprechen: 'Nymwar / wie ich umb dyner liebe willen hang nackent und verschmecht an dem crütz und myn gantzer lyb verwunt ist / darzu auch alle myne glyder von eynander gedönt [gedehnt] und [210r] jetzundt ist myn hertz mitt so großer süßer liebe so gar hitzig und begirig gegen dir / wan es dir nütz wer zu dynem heil und du sunst in keyn weg möchtest behalten [erlöst] werden / so wolt ich jetzt für dich alleyn alles dass wider lyden / daz immer mag gedocht werden / daz ich für die gantze welt gelitten hab. Und durch eyn solche betrachtung (sprach der herr wyther zu yhr) soll eyn mensch syn hertz ufferwecken zu danckbarkeit / dan es worhafftiglich sich nümmer ohn die sundere fürsichkeit gottes zu trag / wan eyn mensch eyn crucifix an schauw. Darum mag es nitt ohn große sünd syn / daz die christen so undanckbar sint und so gar nitt achten den kostbaren schatz yhres heyls / mitt dem sie erlößt sint / dan es doch nümmer ohn frucht und dem menschen ohn nutz syn mög / wann er mitt andocht die byldnüß mynes crützes ansicht.'

Uff [210v] eyn andere zyth / als dyße andechtige gottes liebhaberin aber ser in yhrem hertzen und gemüth bekümmert waz mitt dem lyden Christi / da er-

scheyn yhr der herr und zeigt yhr an / daz eyn jeglicher mensch / der ettliche gebett oder letzen [Lesungen] bettet / oder in synem hertzen hett von synem göttlichen lyden / dass selb wer eyn vil größere und merhere dugent dan alle andere übungen / dan als unmüglich es wer / wan eyns syne hend in mel stiess oder sunst etwaz anderst / daz er es nitt melbig wider usserzieg [herauszieht]. Also unmüglich ist [sei] es auch / sprach der herr zu syner geliebten / wan eyn mensch mitt andocht / wie joch [wie auch] daz sy / mit betten oder betrachten ere syn lyden / als lützel als es syn mög [so wenig es sein möge] / daß er nitt eynen sunderlichen großen nutz dar von hab. 'Und auch so eyner etwaz lyßt von mynem lyden / wie wenig es auch ist / so macht es dannocht den menschen [211r] geschickt / so vil frucht darvon zu entpfohen / daz er darnoch dester fruchtbarlicher und innerlicher khan daz lyden / so ich für yhn gelitten hab / betrachten. Und dan eyn solche empsige gedechnüß mynes lydens ist dem menschen vil nützlicher / dan hett er sunst vil übungen / und underliess myn göttlich lyden zu eren.'

Wie unßer süßer gesponß Jesus unß soll syn eyn mirren büschelin / daz xlii capitel

Dyße usserwelte gottes liebhaberin hett eynes mols in eyner nacht eyn crucifix by yhrem beth hangen / daz neig sich zu yhr / als ob es fallen wolt. Da richt sie es wider uff und redt yhm also früntlich zu mit dyßen worten: 'O du mein aller süßster und liebster Jesus / warum neigst du dich also zu mir?' Da antwurt yhr der herr: 'Die liebe mynes gottlichen hertzen zücht mich zu dir.' Zu handt nam sie daz byld und legt es uff yhr hertz und umfing und küßts früntlich und sprach: 'Mein geliebter ist mir eyn mir[211v]ren büschelin.'[102] Zu hant sagt der herr daz überig dyßes verss uss / als ob er es uss yhrem mundt nem / als geschriben ist in der liebhabenden selen buoch: 'Er würt wonen zwischent mynen brüsten.'[103] Darnoch offenbart yhr der herr wyter / wie eyn jeglich mensch alle syne widerwertigkeiten und beschwertnüßen / allso wol dess hertzens alls dess lybs / soll flyßiglichen binden und yn wickeln in syn heiligs lyden / recht als mal man eyn stecken oder pfoll an eyn büschelin bindt / daz man es dar by heben und tragen khan.

Und dess gab er yhr eyn exempel / da mit es dester baß möcht verstanden werden. Wan eyn mensch angefochten würt mitt ungeduldt von wegen der widerwertigkeit / so yhm widerfert / zu hant soll er gedencken an die wunderbare gedult gottes / der als eyn senffmütigs lemmlin umb unßers heils willen gefürt

[102] Hl 1,13.
[103] Ebd.

ward / für unß geopffert zu werden / und deth nie uff synen mundt / [212r] daz er eyn eynigs ungeduldtigs wort gereth hett.[104] So es sich aber zu trag / daz der selb mensch syn widerwertigkeit oder schmoh / so yhm begegnet ist / wol möcht rechen [rächen] mitt worten oder mitt wercken / so soll er sich von dem selben abziehen und sich selber überwinden und dargegen bedencken / wie mit so großer süßigkeit dess hertzens syn liebhaber nie kheyn böss wider mitt bößem vergolten hab oder sich mitt kheynem wort nie gerochen [gerächt] / sunder alle ding / die er gelitten hat / hat er mitt gutem wider vergolten. Dan die / die yn durchechtet [verfolgt] hant biß zu dem dott / für die selben hat er gebetten und sie mitt synem lyden und tod erlößt.

Ithem würt eyn mensch entzünt mit hass wider die jenigen / so yhm schaden zu gefügt hant / so soll er yngedenck syn der überschwencklichen süßigkeit / uss deren der sun gottes under den pynen und schmertzen des dotz für die / die [212v] yhn crützigten / hat gebetten und gesprochen: 'Vatter verzyh yhnen dan sie wissent nitt waz sie thundt.'[105] Und in der vereynigung der selben liebe soll er bitten für syne widersacher. Der herr hat auch wyther syner geliebten Gertruden geoffenbort und zu yhr gesprochen: 'Du solt wissen / daz alle die / die yhre beschwertnüßen und widerwertigkeiten binden und hefften an daz büschelin mynes lydens und sich flyßent / mir noch zu folgen / und sich also mit den exempeln mynes lebens und lydens umstecken / die sint worlich die jenigen / die zwischent mynen brüsten wohnen werden / und uss sunderlicher liebe und begird wil ich ynen alles daz schencken zu merhung yhres verdynsts / daz ich durch gedult und andere dugenden verdynt hab.'

Da frag yhn syn innige liebgehabte Gertrudt und sprach: 'O mein herr / sag mir / wie wol dir gefallen würt / wan eyner daz bild dess crützes zieren würt uss liebe und andocht?' 'Ych will daz danckbarlichen an nemen. Aber [213r] doch soltu wissen / daz die / die do also myn bildnüss zieren und große liebe und begird zu dem selben haben und sich darnebent nitt flyßent [befleißigen] / mynen exempeln noch zu folgen / daz sie sich auch mitt dugenden zieren / von denen nym ich es an als eyn junge dochter von yhrer mutter an nem / wan sie die dochter zieret mitt mangerley kleydern / aber noch yhrem wolgefallen und daz es yhr eyn ehr brecht und nit / wie es die dochter zum liebsten hett / und yhr darzu dass selb auch etwan mit herten worten abschlieg [abschlägt]. So lang dan die mutter verzüg zu thun / waz die dochter begert / und yhr gezierden geb / die yhr nitt angenem werent / so gedocht die dochter nüth anderst / dan die muter setzt oder legt yhr die gezierden / die yhr gefielent / umb schmeichlery und eygenen lobs willen an und nitt uss liebe und guthem anmuth / den sie zu yhr hett. Siechstu / myn usserwelte Gertrudt / also ist mir auch dan alle die begird / ere und reve-

[104] Vgl. Js 53,7.
[105] Lk 23,34.

rentz / so der bildnüß mynes crützes [213v] bewyßen würt / mag mir nümmer gantz folkhumentlichen anmütig und begirlich syn / so lang sich der mensch nitt flyßet mynen exempeln noch zu folgen.'

Wie mir die bildnuß dess crützes sollent eren / daz xliii capitel

Dyße andechtige gesponß Christi waz eyns vast [sehr] sorgfeltig / wie sie möcht eyn bild dess crutzes überkummen / dem sie stettiglich mocht ere und reverentz bewyßen von liebe wegen yhres gemahels. Doch wert yhr daz yhr concientz / dan sie forcht / wan sie sich also mitt dem crütz würt bekümmern / so würt sie sich etwan darmitt verhyndern an der niessung der innerlichen güthert. Über dyßen yhren sorgfeltigen gedanck gab yhr der herr eyn solche antwurt: 'O du myn aller liebste / du darfft in dyßer sachen keyn sorg haben / daz sie dich werd hyndern an den geistlichen gaben / die wyl ich doch byn alleyn die ursach / darum du gern eyn crucifix hettest / und du solt [214r] auch wissen / daz ich nitt zu eynem kleynen danck an nym / daz du also große liebe und begird hast zu myner bildnüß / und uff daz ich dich tröst in dyner sorgfeltigkeit / so will ich dir eyn glychnüß geben. So eyn kynig hett eyn zarte edele gesponsin / die yhm ser lieb wer / die wyl er aber nit empßiglichen künt geschefft halben by yhr blyben / und er aber eynen lieben fründt hett / der yhm verwant wer / und den selben by yhr liess an syn statt und yhm also sagt / waz du myner gesponßin früntschafft und treuw erzeigen würst / daz will ich dir vergelten / als ob du mir es hettest bewyßen. Dan so würt die kyngin wol wissen / daz der kynig nitt uss eyner argen unzimlichen früntschafft sie dyßem frünt befolen hett / sunder daz er es mitt küschen yffer und sorg umb yhrer liebe willen gethon hett. Also / myn geliebte / würd ich auch erlustig / [214v] so man der bildnüß mynes crützes ehr bewyßt / welche ere mir alleyn uss liebe erbotten würt. Dan so der mensch alleyn erlustigt würt / daz er dass bild haben solt / und sich nitt flyß / darby zu bedencken myn liebe und trüw / mitt deren ich mich in daz bitter lyden williglich geben hab / und also merh nochgedecht synem eygenen lust / dann daz er sich beflyß / myn lyden zu ehren und mynen exempeln noch zu folgen / so wer es mir nitt anmütig und yhm auch nitt verdynstlich.'

Wie die gottliche süßigkeit die sel zu yhr zücht / daz xliiii capitel

An eyner nacht betrachtet dyße andechtige gottes liebhaberin daz lyden Christi so andechtiglichen / daz sie gantz dar von erhitzigt wardt. Und also vor yh-

[106] Vgl. Dn 13,42.

rer hitzigen begird ward yhr leber auch gar hitzig. Davon sprach sie zu dem herren: 'O mein aller süßster liebhaber / wan jetzundt die menschen [215r] wißten / waz ich lyd von der großen hitz / so würdent sie zu mir sprechen / ych solt mich von deren enthalten umb der gesundheit willen mynes lybs. So weist aber du / der do byst eyn erkenner aller myner heimlicheit[106] / daz mir jetzundt nitt müglich wer geweßen / daz ich mich hett mögen enthalten von der durchtringlichen bewegung dyner süßigkeit.' Zu dyßer red antwurt yhr der herr alsus: 'Wer daz nitt weist / der ist syner sinn beraubt / dass die unussprechbarliche süßigkeit myner gotheit unerforschlich wyth und ferr übertrifft alle menschliche und fleischliche wollustbarkeit. Dan so alle lybliche süßigkeit mitteynander solt myner götlichen süßigkeit zugeglicht [verglichen] werden / so wer sie eben gegen myner süßigkeit wie eyn kleyns tröfflin meiendauw [Maientau] gegen dem merh [Meer] wer. Die wyl es aber offt by den menschen geschicht / daz sie so hefftig werden gezogen von der menschlichen begird und erlustigung / [215v] daz sie sich etwan nitt mögent von den selben enthalten / wie wol sie wissen / daz sie darum in sorglicheit lybs und auch etwan der selen ewiglichen kummen / wie vil weniger mag dan eyn sel / die do durchgossen ist von der süßigkeit myner gottheit / sich enthalten von myner liebe / da von sie doch weiß / daz yhr die ewige seligkeit kummt?' Sie antwurt yhm widerum: 'Ja myn herr / die menschen würden sprechen / ych wer in eynem klösterlichen orden / daryn ich dan auch profess hett gethun / darum wer ich auch schuldig zu messigen die hitz der andocht / da mit daz ich möcht erstatten und volbrüngen / waz ich der regel und dem orden noch schuldig wer.' Der gütig mylt Jesus gab yhr wider antwurt und lernt sie also durch eyn glichnüß / wie sie sich halten solt: 'Weist du nit ' / sprach er / 'daz eyn kynig vil diener hat / aber etliche uss yhnen werden verordnet / daz sie dem kynig zu ehren sollent vor synem disch stend und dess disches warten. So es sich aber [216r] begeb / daz der kynig von alter oder schweicheit [Schwachheit] eynem deren / die do umb den disch stend / ruefft und wolt sich an yhn leinen [lehnen] biß er eyn wenig rugt / und der diener / den der kynig uss erwelt hett / an yhm zu rugen / der stiess yhn von yhm und liess yhn fallen und wolt es nitt thun umb dess willen / daz er vor hyn verordnet wer geweßt / uff dess kynigs disch zu warten. Sieh / myn geliebte / wer dyß nitt eyn großer unverstandt an dyßem diener? Also auch zu glicher wyß soll keyner verschmochen [verschmähen] die gnad der beschauwlicheit / wan sie yhm von mir verlühen würt / dan ich / eyn schöpffer aller ding / hab merh lust an eyner liebhabenden selen / dan an aller üsserlicher arbeit und lyblichen übungen / die do volbracht werden ohn liebe und lutere meinung.'

Und der herr hat wyther zu yhr gesagt: 'Der do sich aber wolt geben zu der beschauwung und umb dess willen syn orden nit hilt [seine Ordensobservanz nicht hält] / der deth eben also als eyn diener dess kynigs / der do solt dess disch warten / und setzt er sich zu [216v] dem kynig über den disch. Dan eyn jeg-

licher / der versumpt / synen orden zu volbringen umb dess willen / daz er mocht erlangen die nyessung der beschauwlicheit / welche do keyn mensch mag haben ohn myn sunderliche gab / dem selben menschen dürfft merh schaden dan nutz daruss entsprüngen / so er die beschauwlicheit nitt möcht erlangen und doch lass und treg [lau und träge] wer zu dem / daz er schuldig ist. Welcher mensch aber umb synes lybs nutz willen (so es ym keyn notturfft ist) etwaz versumpt an synem orden oder an syner regel und sucht üsserliche erlustigung / der selb deth eben wie eyn diener / der do verordnet wer / dem kynig zu dienen zu synem disch / und er ging hyn und reynigt den pferdt stall.'

Wie wol es dem herren gefelt / wan wir eyn [einem] crucifix eher [Ehre] bewyßen [Kapitel 45]

Eyns moles / an eynem frytag / hett dyße heilige jungfrauw die gantze nacht verzert [217r] ungeschloffen [schlaflos verbracht] und bekümert sich nur mitt heiligen betrachtungen und andechtigen begirden. Und also von großer liebe zog sie die yßene negl uss dem crucifix / daz sie dan allewegen noh by yhr hett / und steck wolrichende negelin daryn und sprach also zu yhrem geliebten: 'O mein aller süßster liebhaber / wie gefelt es dir / daz ich die yßene negel uss den wunden dyner hend und füss gezogen hab und also an der selben statt wolrichende wurtz negelin daryn gesteckt hab dyr zu ehren? Nun sag mir / myn geliebter / wie es dir gefall.' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Dyße dyn liebe und begird gefelt mir so wol / daz ich darfür in alle dyne wunden dyner sünden will giessen den aller edelsten balsam myner gottheit / da von werdent dan alle heiligen ser erlustigt werden von der yn güssung der edelen salben.' Sie fragt den herren aber und sprach: 'Wiltu allen denen zu glicher wyß mit mir lonen / die dyner byldnüß dyße ere [217v] bewyßen?' Der herr antwurt yhr: 'Nein / nitt ynen allen / aber denen / die es mitt so großer begird thunt wie du / den selben will ich auch lonen wie dir. Die es aber noch dynem exempel mitt der hochsten andocht thun / mitt dem höchsten flyß / den selbigen will ich es auch zwifach gnungsamglich wider belonen.'

Über eyn wyl nam dyße andechtige gesponß Christi yhr crucifix wider zu yhr und erzeigt ym vilerley früntlicheit mitt küssen und umfahen. Da sie aber nun eyn zeit lang also mit dem crucifix verzert [verbracht] hett / da wolt yhr krafft gebresten von wegen dess langen wachen. Da legt sie daz crucifix nyder und sprach: 'Vale / mein geliebter / hab eyn guthe nacht und laß mich schlaffen / uff daz ich wider zu krefften mög kummen / die ych in betrachtung schier gar mit dir verzert [verausgabt] hab.' Und als sie dyß gesagt hett / kert sie sich von dem crütz und wolt schlaffen. Und als sie sich nun zu der rug geschickt hett / da strekkt der [218r] herr uss syn rechten arm von dem crütz über yhren halß und um-

fing sie und synen rothen mundt hub er zu yhrem or und sagt yhr früntlich: 'Hör mich / myn geliebte / dan ich will dir jetzundt eyn gesang der liebe singen.' Und fing also an und sang yhr mitt sußer stimmen die melody *rex Christe.* Er behilt aber nitt die wort dyßes imnut [Hymnus] / sunder er sang alleyn die selbe wyß über dyßen vers / *amor mens continuus* / daz luteth zu dyschem also: 'Myn empßige liebe ist dir eyn stetter sichtum und dyn aller süßste liebe ist mir der aller angenemst geruch.' Und als man aber uff dyßen hymnum *rex Christe* muss eyn *kyrieleison* singen uff jeden vers / so hiess sie der herr / sie solt es auch singen / und sprach also zu yhr: 'Myn geliebte / jetzundt bitt / waz du wilt / und es soll dir geben werden.' Da batt sie den herren umb etliche sachen und sie ist gütiglichen erhort worden. Und also noch dyßer yhrer bitt hat [218^{v}] der herr wider angefangen zu singen. Und als er uss gesungen hat gehabt / hat er sie abermols geheißen / sie solt für daz kyrieleison bitten / waz sie begert. Und daz hat er eyn lange zyth mitt yhr angetrüben also / daz sie vor yhm [seinetwegen] nitt hat kunnen schlaffen / derhalben sie schier gar von krefften kam also / daz es bedörfft hett / daz man sie erlabt hett. Aber als sie noch dyßem allem eyn wenig vor dem uffgang dess tags entschlieff / nument war [siehe, da war] der getrüw mylt Jesus / der do nümmer die synen laßt / sunder er ist allewegen by allen denen / die yhn liebhaben. Der erscheyn auch dyßer syner geliebten dienerin in dem schlaff und erquickt sie gar früntlich uff synem hertzen. Und in syner hunigflyßen wunden syner gebenedyten sythen bereith er yhr eyn wolschmeckende spyß und mitt wunderbarer früntlicheit gab er yhr mit syner aller lustbarlichsten [219^{r}] handt alle mundfoll in yhren mundt und sie ward also in dyßem schlafft dermossen gesterckt / da sie erwacht / daz sie gantz wider zu krefften kummen waz. Dess danckett sie dem herren gar früntlich.

Wie mir zu den vii zychten [Chorzeiten] gott und syn liebe mutter eren sollent / daz xlvi capitel

Dyße usserwelte gemahel Jesu Christi durchwacht eyns mals gar by eyn gantze nacht in beschauwung und betrachtung dess lydens Christi. Und da sie gantz müth [müde] waz worden und die mettin [Matutin] noch nitt gesprochen hett und befand / daz yhr krafft gebresten wolt / da sprach sie zu dem herren: 'Eya / myn herr / du weist / daz ich jetzundt uss menschlicher blödigkeit der rug nitt mag entberen. Darum so bitt ich dich / daz du mich wollest leren / waz ich dyner aller liebsten mutter für ere und dinstbarkeit soll bewyßen / die wyl ich jetzundt zu dyßer stundt nitt glich vergelten mag yhr curss [Reihe vorgeschriebener Gebete] / so ich sunst jetzt sprech / [219^{v}] wan ich stercker wer.' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Mein liebe Gertrudt / ych wil dich leren / wie du mich und meyn liebe muter eren sollest zu den vii zythen.

Zum ersten / so lob mich durch myn aller süßthönest hertz in der unschuldt der unzerstörlichen jungfreuwlicheit myner aller süßsten mutter / in deren sie mich [als] eyn jungfrauw hat entpfangen / [als] eyn jungfrauw geboren und noch der geburt ein jungfrauw blyben ist. Und mit dyßer unschuld ist sie nochgefolgt myner unschuld / für die du mich dan auch loben sollest. Dan ich auch uss unschuldt zu metten zyth [Chorzeit Matutin] umb die erlößung dess menschlichen geschletz [Geschlechtes] byn gefangen und gebunden worden mitt backenstreichen und halßschlegen mitt füsten [Fäusten] übel geschlagen worden und sunst mitt vil schmocheiten und lesterungen erbermlich und [220r] unbarmhertzigklichen gepynigt worden.' Zu hant fing sant Gertrudt an und lobt den herren und syn liebe mutter / als er sie gelert hett. Da sah sie / daz der herr Jesus syn göttlich hertz in der gestalt eyns guldenen trünckgeschirs syner lieben mutter both / daz sie solt daruss trüncken. Und als die selige mutter getruncken hett den hunigflyßigen trunck uss dem götlichen hertzen / da wardt sie ser wol dar von getrenckt und ward gar frölich und wunsam. Da von fing dyße yhr liebhaberin sant Gertrudt auch an und lobt sie / also sprechend: 'Ych lob und grüß dich / du jungfreuwliche mutter gottes / du aller seligster und wirdigster schryn dess heiligen geists / ych lob und grüß dich durch daz aller süßst hertz Jesu Christi / gott dess vatters und dyns aller liebsten Kyndts / und bitt dich / daz du unß in allen dürfftigkeiten und sunderlichen in der stunden unßers [Todes] unß wollest zu hylff kummen. Amen.' Darnoch hat sie der herr witer gelert / nemlich [220v] wan sie yhn lobt / so solt sie allewegen syn liebe muter auch grüßen mitt dem obgeschribenen grüßlin und solches solt sie ander lüth auch leren. Dan so dick sie also gegrüßt würt / so offt thuth yhr lieber sun ir syn hertz / daz sie daruss solt drünkken / und daz ist dan myner kyniglichen muter eyn so angenemer gruß / daz sie yhn eynem jeglichen / der sie dar mit grüßt / wol widerlegen [vergelten] will noch yhrer müterlichen gütigkeit.'

Noch dyßem lert der herr syn usserwelte gemahel wither und sprach: 'Zu prim zyth [Chorzeit Prim] / so lob mich durch myn aller süßstes hertz in der aller wolgefelligsten demütigkeit / mitt deren myn aller unbefleckste mutter sich je merh und merh geschick und bereith hat gemacht / mich in yhr reynen lyb zu entpfahen. Und mitt dyßer demütigkeit ist sie mir auch noch gefolgt. Dan ich / eyn richter der lebendigen und der dotten / byn zu prim zyth demütiglichen gestanden umb dess menschlichen heils willen vor [221r] eynem heidischen [heidnischen] richter / von ym verurtheilt zu werden.

Zu tertz [Chorzeit Terz] / so lob mich in der aller hitzigsten begird / mit welcher mich myn liebe muter / den sun gottes / uss der schoss dess vatters hat gezogen in yhren jungfreuwlichen lyb / und mitt dyßer hitzigen begirden ist sie mir auch glich worden / dann ich auch uss großer begird / mit deren ich daz menschlich heil begert hab / byn hertiglich gegeißelt worden / mitt scharffen dornen gekrönt worden. Und zu tertz zyth hab ich daz aller schwerst crütz uff mynen ver-

müdigten / verwunten und gepynigten schultern mitt der hochsten geduldt und senffmütigkeit getragen.

Zu der sext [Chorzeit Sext] / so lob mich in der aller sichersten hoffnung / mit welcher die hymelsche jungfrauw durch den guten willen und heilige begird und flyßige uff merckung allewegen halff zu mynem lob. Und in dyßer tugent ist sie mir auch noch gefolgt / dan do ich uffgehenckt byn geweßt an den hohen baum dess crützes / [221v] da begert ich under den selben aller scherpffsten schmertzen und pynen mitt gantzem hertzen die erlößung des menschlichen geschlechts / da von so ruefft ich / mich dürst / dan ich waz so durstig und begirig noch dem heil der selen / wan es von nöthen wer geweßt / so wolt ich noch dan vil hertere und großere bittere pynen gelitten haben. Ja / ich wer auch bereith und willig geweßt / alle pynen und alles / daz do mag von pynen erdocht werden / zu lyden / uff daz ich nur mocht eynen menschen erlößen.

Zu der non zyth [Chorzeit Non] lob mich in der aller hitzigsten liebe / die zu eynander gehabt habt daz götlich hertz und daz hertz der unzersterten [unbefleckten] jungfrauwen / welche liebe auch die aller übertrefflichste gottheit gefügt hat zu der aller zarsten [zartesten] menschheit und sie also unabsunderlich vereynt hat mit der selben [222r] in dem jungfreuwlichen lyb und mitt dyßer dugent hat sie mir auch nochgefolgt / dan ich daz leben aller lebendigen zu non zyth an dem crütz for großer liebe byn gestorben umb die menschliche erlößung willen.

Zu vesper zyth [Chorzeit Vesper] lob mich in dem aller standhafftigsten glauben / in welchem myn aller seligste muter zu der zyht mynes dotz / da alle aposteln von mir abschieden und jederman an mir verzwiffelt / da unbeweglich by mir blyb ston under dem crütz. Und mitt dyßem glauben und rechter trüw hat sie mir noch gefolgt / dan ich jetzundt schon dott waz und von dem crutz abgelößt / noch sucht ich den menschen / jo / ich folg yhm auch noch biß in die vorhel / da von erlößt ych yhn mitt der gewaltigen handt myner barmhertzigkeit und fürt yhn zu den freuden dess paradyß.

Zu der complet zyth [Chorzeit Komplet] lob mich in der aller löblisten verharrung / mit welch[222v]er myn aller süßste mutter in allen guthen und in allen dugenden volhart [verharrt] ist biß in daß endt. Und mitt dyßer ist sie mir auch nochgefolgt / dan do ich mitt so großem flyß und liebe daz werck der menschlichen erlößung volbrocht hett und jetzundt durch mynen aller bittersten dott dem menschen die wore fryheit erworben hett und jetzt gar erlößt waz / noch dan kunt ich nitt underloßen / sunder ich gab mynen lyb / der also reyn und unfalbar [unverweslich] war noch menschlichem sitten zu der begrebt [Beerdigung] / uff daz ich da mitt dem menschen erzeigt / daz nüth so schnöd noch so veracht wer / dess ich mich widert / für yhn zu lyden / uff dass ich yhn behalten [erlöst] mocht machen.'

Wie es dem herren so wol gefelt / wan wir die geselschafft der menschen fliehent und unß zu yhm kerent / daz xlvii capitel

Also allen denen / die do gott liebhabent / [223r] eyn untröstlicher schmertz ist alles dass / daz wider yhn volbracht würt / also hett auch dyße syn geliebte Gertrudt eynen so großen vertruss ab der geselschafft der menschen / daz sie dick ylents uff stundt von den luthen [Leuten] und suecht eyn ort oder statt / an deren sie sich zu yhrem geliebten kunt keren / und sprach dan also zu yhm: 'Nymwar / myn herr / ych hab jetzundt eyn vertruss ab allen creaturen und gelust mich / alleyn mit dir zu reden und eyn früntliche geselschafft mit dir zu haben. Darum sag ich ab allen creaturen und ker mich zu dir / myner eynigen aller besten freudt mynes hertzen und myner selen.' Und darnoch küßt sie etwan dem herren Jesu syne funff roßenfarben wunden und bett dan zu eynem jeden kuss dyß grüßlin: 'Byß gegrüßet / du blieender [blühender] gesponß Jesu / mit der erlustigung und süßigkeit dyner gottheit. Ych grüß und [223v] umfah dich uss der liebe und begird aller menschen und in dyße wund dyner liebe küss ich dich.' Und also mitt dyßem grüßen der wunden Christi vertrübt [vertreibt] sie allen vertruss und erholt sich wider durch die erlustigung der andocht. Und als sie dyß offt thet / da fragt sie eyns mols den herren / wie wol es yhm gefiel / diewil [derweil] sie doch etwan so eyn kurz wyl zu dem sich schickt [sich dazu anschickt]. Da gab yhr der herr antwurt und sprach: 'So du dich also mitt andocht zu mir kerst / so nymm ich es an von dir als eyn fründt von synem frünt an nem / daz er yhn eyn gantzen taglang herberg und yhm alle fruntschafft erzeigt mitt worten / mitt wercken und mit exempeln. Und bewyß yhm alle die früntschafft / so er künt und mocht mitt eynem frolichen hertzen / und als under so vil früntschafft der gast ohn zwyffel würt gedencken / wie er solchs widerum gegen synen [224r] fründt vergelten wolt / so es sich etwan zu trieg [zuträgt] / daz er auch yhn zu gast solt haben. Also / myn getruwe flyßige dienerin / gedenck ich alle zyth in mynem götlichen hertzen und ordynier es flyßiglich / wie ich dir in dem ewigen leben für eyn jedes mol / also du mir so früntlich uff erden zu sprichst / vergelten und bezalen will. Dan noch myner kyniglichen frygebigkeit mynes gewalts / wyßheit und gütigkeit will ich hundertfeltiglichen / ja wol dußentfaltiglichen dir mitt aller früntlichen und lieblichen gütigkeit alles bezalen.'

Wie krefftig daz gebet ist / daz in betrüptnüß gesprochen würt / daz xlviii capitel

Uff eyn zyth waz dyßer geliebter andechtiger convent in großer betrüptnüß / dan yhnen war angezeigt / daz gewöffente fynd [bewaffnete Feinde] daz closter

solten überfallen.[107] Darum umb dyß anlygen vergalten sie in gemeyn eyn psalter mitteynader / der waz under[224v]scheiden mitt dyßem vers / *o lux beatissima* und der antiffen [Antiphon] *veni sancte*. Und do dyße heilige sant Gertrudt mitt den andern andechtiglichen uff daz gebett merckt und mit flyß bezalt / da sah sie in eyner gesicht / daz der herr durch dyß gebett stufft oder rürt mit syner gottlichen gnaden und mit würckung dess heiligen geistes die hertzen etlicher uss der sammlung [Gemeinschaft] also / daz sie anfingen / zu bekennen yhre versumptnüßen und setzten yhnen für / mitt eynem schmertzlichen ruwen und guthen willen / sich zu beßern und sich fürbasshyn noch allem yhrem vermögen vor sünden und versümptnüßen zu hüten. Und do sie also ruwen hetten / do ging eyn großer dunst uss den selbigen ruwigen hertzen / der umbgab daz gantz closter und die gantze gegene [Gegend] darum und vertrüb alle widersecher und fyndt ferr von yhnen. Und noch dem eynen größern ruwen und guethen [225r] willen hett [je nach dem ob eine mehr Reue und guten Willen hat] / sich zu beßern / so vil schlug eyn sterckerer flamenderer dunst und rauch uss yhrem hertzen und verjagt dester ferrer den widerwertigen gewalt der fyndt. Durch dyße gesicht offenbart yhr der herr / wie er sich beflüß / aller meinst durch forcht / betrüptnuß und beschwertnußen die hertzen syner usserwelten sammlung zu yhm zu ziehen / uff daz / wan er sie also quedst [bedrängt] durch betrüptnuß / daz sie gereyniget würden von yhren versümplicheiten / und dan also fliehent zu syner vetterlichen beschirmung und dan dester fruchtbarlichen künten fynden die hilff syner gottlichen tröstung. Da nun dyße heilige Gertrudis die usslegung dyßer gesicht vernummen hett / da fragt sie den herren wyther und sprach: 'Ach / myn aller liebster herr / nun sag mir auch / wie es kumbt / wan du mir etwaz offenbarest / [225v] daz du den andern auch offenbarest / so offenbarest du yhnen dan solches anderst mit andern glichnüßen dan mir?' 'Weistu nitt / wan eyn meister von vil lüthen gefragt würt und mangerley sprochen under yhnen sind / so antwurt er jeglichem noch syner sproch / dem welschen in welscher sprach / dem krychischen [Griechen] in syner sproch / dem dyschen [Deutschen] auch wider in dyschem. Dan so würt syn wyßheit und kunst dester zierlicher und baß gelobt / wan er eynem jeden in syner sproch antwurt khan geben. Also thun ich auch. Ich theyl mynen gaben nit glich uss / sunder noch der unerforschlichen wyßheit myner gottheit / dan den eynfaltigen zeig ich myne verborgenheiten an durch lybliche glychnüßen / aber den gelürnigern [Gelehrteren] leg ich sie mitt eynem verborgen verstandt für.'

[107] Wahrscheinlich ist das Heer von König Adolf gemeint, das 1294 bei den Auseinandersetzungen mit den Söhnen Albrechts von Thüringen die Gegend von Eisleben besetzt hielt.

Eyn kurtz gebett / daz dem herren ser wolgefelt / daz xlix capitel

[226r] Uff eyn andere zyth bettet aber mol der convent für daz anlygen und widerwertigkeit / so vor gemelt ist / den psalmen *benedicite omnia opera*[108]. Und uff eynen jeden verss betten sie eyn gebettlin / dass dan darzu gehort. Da wass dyße heilige sant Gertrudt aber mol zu gegen und bettet andechtiglicher dan die andern. Zu hant erscheyn yhr der herr und waz gantz bliewent [blühend] und schön. Und als der convent uff eynen jeden verss venyam [Verbeugung] nam uff der erden / so offt hub der herr Jesus syn geliebte Gertrudt uff mitt synem lincken arm und both yhr also die aller heiligste wund syner sythen zu küssen. Da sie nun die selbe heilige wundt offt geküßt hett / da zeigt yhr der herr an / dass es yhm ser anmütig wer. Da sie dyß sah / da sprach sie zu dem herren: 'Die wyl ich sieh / daz diß dir / mynem aller liebsten herren / so begirlich ist / so bitt ich dich / daz du mich [226v] eyn kurtz gebett lerest / welches dyner myltigkeit eben als angenem sy von eynem jeden menschen / der es mit andocht spricht.' Zu hant hat sie der herr gelert / daz eyn jeglicher mensch mitt andocht mög sprechen fünff mol dyße nochfolgende fünff vers: 'O Jesu / eyn behalter [Erlöser] der welt / erhör unß / dan dir ist doch nüth unmüglich / dann alleyn / daz du dich nit mögest erbarmen über die arbeitseligen. O Jesu / byß gegrüßet du hunigflyßiger gesponß mit der wunsamkeit dyner gottheit. Ych grüß und umfah dich uss der innerlichen begird und anmuht aller menschen und also küß ich dich mit hertzlicher liebe in dyße dyn süße liebliche wundt. Der herr ist myn stercke und myn lob und er ist mir worden in eyn heyl.[109] O du süßer Jesu / der für mich uss großer liebe dyße wundt entpfagen hast / heil die wunden myner armen [227r] selen und zeyg dynem hymelschen vatter dyße dyne versön zeichen / uff daz er sich unßer erbarm. Es mag auch eyn mensch' / sprach der herr wyther / 'in der ehr myner wunden die selbe andechtiglichen küssen und mag sunst auch für gebett und grüßlin darzu sprechen / waz er will / und dan daz dem göttlichen hertzen befelen und uffopffern / daz do ist eyn orgel der heiligen tryfaltigkeit / daz ist mir dan anmütiger und gefelliger dan andere gebett / die der mensch glich mitt großer arbeit volbrüngt.'

Zu eynem andern mal / als aber mols der psalm *benedicite* gebett wardt / do erscheyn yhr abermals der herr Jesus und sach / daz er von synen wunden an dem crütz / daz allewegen dem convent vorgetragen wart / brennende flammen uss sendt zu synem vatter für den convent. Damit zeigt er an syn überschwenckliche brynende / hitzige liebe und [227v] begirdt / mit deren er empßiglichen synen vatter begirdlich und gnedig mocht gegen dem convent.

---

[108] Nach dem lateinischen Text ist Ps 103 (102),1 oder 104 (103),1 gemeint: *Benedic, anima mea, Domino.* Vgl. DOYÈRE, 216.

[109] Ps 118 (117),14.

Wie sich gott erlustigt in eyner andechtigen selen / daz l. capitel

Dyße andechtige gemahel Jesu Christi waz eyns tags / als sie solt zum sacrament gon / also ser kranck / daz sie keyn andocht kunt haben. Da von sprach sie zu dem herren: 'O du süßigkeit myner selen / die wyl ich dich nitt mag entpfochen / so hab ich auch sunst keyn trost. Dan von uff gang der sunnen biß zum nydergang und von mittentag biß zu mitternacht weiß ich gentzlich nüchtz / daz mich trösten und erquicken mag / alls wol an lyb als an sel / dan dich alleyn. Darum hitzig und durstig lauff ich in dem durst myner begird und kumm zu dir / dem lebendigen brunnen.'[110] Dyße gute begird nam der herr früntlich von yhr an und sprach yhr dargegen auch lieblich [228r] zu mitt dyßen worthen: 'Also du für gewiss bezügst / daz du in keyner creaturen mogest weder lust noch freudt haben / ohn alleyn in mir / also befestig ich auch mitt myner götlichen krafft / daz ich in keyner creaturen will ohn dich erlustigt werden.' Aber dyße heilige jungfrauw bedocht in yhrem hertzen die wort / die der herr uss syner großen gütigkeit gereht hett / nemlich daz er ohn sie in keyner creaturen wolt erlustigt werden / ob er etwan auch synen willen und fürnemen andern [Vorhaben ändern] würt.

Da aber der herr Jesus yhre gedancken sah / da gab er yhr über dieselbigen dyße antwurt: 'Weistu du nitt / waz ich will / daz ich dass auch vermag und dargegen auch / waz ich mag / daz ich dassselb auch will?' Sie antwurt yhm und sprach: 'O du meyn aller gütigster liebhaber / wie magst oder kanst du etwaz in mir aller schnedsten menschen etwaz fynden / in dem du dich künst erlustigen?' [228v] Der mylt herr antwurt yhr: 'Daz will ich sir sagen.

Zum ersten so würt myn götliche gesicht erlustigt / so ich anschauw / wie ich dich erschaffen hab / daz du also danckbarlich alle ding von mir an nymbst / als wol die widerwertigkeit als glich die andern großen gaben. Mich erfreuwt auch / daz ich so vil gaben an dich gelegt hab.

Zum andern würt myn gehört [Gehör] erlustigt und begirlich / als ab den aller besten seythen spylen / uss allen und in allen worten / die do uss dynem mundt gon. Es syent glich früntliche wort / die du zu mir redst oder so du für die sünder bittst oder fur die armen selen in dem fegfürwer oder so du jemantz stroffst oder underwyßest / und in summa [alles in allem] / ych würt erlustigt in eynem jeden wort / daz du mir zu mynem lob oder in myner liebe uss sprichst. Und wie wol etwan kleyner nutz by ettlichen menschen uss dynen worten kummen und du doch die selbigen mitt guethem [229r] willen und mitt eyner gerechten meinug [Meinung] uss sprichst / so thönen sie so wol in mynen oren / daz sie hertzlich bewegent alle myne innerliche hertz adern.

[110] Vgl. Jo 4,14; 7,37.

Zum dritten / so gyb auch dyn hoffnung / mitt deren du empßiglichen noch mir stelst [mir nachstellst] und eyn begird zu mir hast / eynen solchen edelen süßen geruch / ja / auch alle dyne süfftzen und begirden schmackent mir so sußiglichen und lieblichen wol ferr über allen aromaten und kostbaren geruch.[111] Und in eynem solchen geruch würt myn geschmack ser erlustigt.

Zum vierden / so ist mir dyn liebe eyn süßer lieblicher umfang / da von ich große lust hab.'

Da nun sant Gertrudt hört / wie anmutig sie dem herren waz / da fing sie an zu begeren / daz yhr der herr wider zu yhrer vorigen gesundheit hylff / uff daz sie doch auch möcht yhrn orden [Ordenspflichten] volbrüngen. Über dyß yhr begeren antwurt yhr [229v] der herr gütiglich: 'Warum' / sprach er / 'wolt myn gesponßin etwaz begeren / daz mir leidsam wer und darzu wider mynen willen?' Sie antwurt dem herren und sprach: 'Urteilst du / o mein herr / daz dyße myn begird wider dynen willen sy / so doch mich bedunckt / ich such alleyn in dyßem begeren dyn lob.' Der herr gab yhr eynen bericht darüber und sprach also: 'Wan eyn mensch gesundheit begert alleyn darum / daz er mir dienen mög / der thut wol und recht. Aber doch / so soltu wissen / daz der mensch vil folkummener ist / der sich gantz befülht [befiehlt] mynem göttlichen willen und vertrüwt mir wol / waz ich mit yhme würck / als daz widerwertigs als daz glicksams / daz yhm daßselb zum aller heylbarsten und nützlichsten sy.'

Von den pulsen / die do stettiglichen schlahent [schlagen] in dem gottlichen hertzen Jesu / daz eyn und funffzigst capitel

Dyße gott geliebte sant Gertrudt sah [230r] eyns mals / daz die andern so ser ylten / predig zu hören. Da von sprach mitt trürigem hertzen dyße geliebte sant Gertrudt zu dem herren also: 'O du alle liebster herr / du weist / wie gern ich jetzundt auch predig wolt hören / wan mich myn kranckheit nitt daran hyndert.' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Myne aller liebste / wiltu / so will ich dir predigen.' Sie sprach: 'Von hertzen gern.' Zu hant neygt sie der herr uff syn göttlichs hertz also / daz daß hertz der selen dem gottlichen hertzen gantz noh zu gefügt waz. Da aber nun die sel also eyn zyth lang uff dem gottlichen hertzen gerugt hett / da befandt sie / daz er in synem hertzen hett zwen wunderbare / aber doch gar senffte pulssen. Da sprach der herr zu yhr: 'Eyn jeglicher pulss under dyßen zweien pulsen würckt in dryerley weg daz mens[230v]chlich heyl. Der erst pulss würckt daz heyl der sünder / der andern pulss würckt dass heyl der gerechten. Durch den ersten pulss red ich ohn underlaß zu gott / dem vatter / und mach yhn gnedig über die sünder und neyg yhn zu barmhertzigkeit. Zu dem andern red ich

[111] Vgl. Hl 4,10.

auch durch den ersten pulss zu allen mynen heiligen und entschuldig die sünder vor yhnen uss brüderlicher liebe und trüb und man [treibe und mahne] sie / daz sie auch für die sünder bitten. Zu dem dritten / so red ich auch durch den ersten pulss zu dem sünder selbs und rueff yhm barmhertziglichen / daz er wider sich zu mir ker und buss würck / und mit un uss sprechbarlicher begird ward [warte] ich uff syn bekerung.

Der ander pulss hat auch tryerley würckung. Zum ersten / so red ich dardurch zu gott / dem vatter / und sag yhm / daz er sich mitt mir freuw umb dess willen / [231r] daz ich myn kostbar blut so nützlich uss gossen hab umb die erlößung der gerechten / in deren hertzen ich jetzundt so großen lust hab zu wonen. Zum andern / so red ich zu der gantzen hymelschen ritterschafft und erman sie / daz sie loben den löblichen wandel der gerechten und mir dancksagen für alle guthaten / so ich yhnen gereicht hab und noch ynen noch deglich reich. Zum dritten / so red ich auch selbs zu den gerechten in vilerley weg / dan ich red yhnen früntlich zu und man [mahne] sie trüwlich / daz sie sich von tag zu tag je merh bessern. Und siestu / myn geliebte / als wenig der pulss / der in deß menschen hertzen ist / verhyndert würt uss der gesicht oder gehört oder waz joch [immer] der mensch auch mitt syner handt würckt / als wenig der menschlich pulss dar von verhyndert würt / daz er nitt syn schlahen [231v] und bewegen für hat [einstellt] / also mag auch vil weniger weder hymel noch erdt / ja / auch keyn ordnug [Ordnung] oder schickung aller ding dyße myne zwen pülss in mynem hertzen biß in daz endt der welt nümmer gestillen oder etwaß myndern.'

Wie wir unßeren herren sollent bitten / daz er unß den schlaff verlüh / daz wir ym mögent dienen / lii capitel

Dyße heilige jungfrauw sant Gertrudt waz eyns mals gar by eyn gantze nacht ungeschlaffen / da wardt sie so blödt / daz sie gar von krefften kam. Da klagt sie noch yhrem gewonlichen sitten yhr kranckheit dem herren und opffert sie dem herren zu eynem ewigen lob und zu dem heyl aller menschen. Dyße uffopfferung nam der herr gütiglich von yhr an und hett eyn mittlyden mitt yhr und lernt sie / wie sie yhn umb die rug und schlaff bitten solt / nemlich also mitt dyßen worten: 'Durch die aller stillrüwigste süßigkeit / mit deren [232r] du von ewigkeit gerugt hast in der schoss dess vatters / und durch die lustbarlichste rug / mitt welcher du nün monath gerugt hast in dem jungfreuwlichen lyb / und durch die aller wunsamste erlustigung / die du hast in eyner jeden liebhabenden selen / in deren du dich gewirdigest / erlustigt zu werden / bitt ich dich / o barmhertziger gott / daz du dich gewirdigest / mir eyn kleyne rug zu verlühen / nitt zu mynem nutz / sunder alleyn zu dynem lob / uff daß ich myne vermüdigte glyder wider mög bruchen zu dynem gottlichen lob.' Da nun sant Gertrudt dyße wort ge-

sprochen het / die sie der herr gelernt / da sah sie / daz sie durch die selbe wort uff steig / als wann sie eyn steg uff ging und sich alsus zu dem herren nehert. Da sie aber zu yhm kummen waz / da hett yhr der herr eynen schönen sitz oder rug statt bereith und sprach alsus zu yhr: [232v] 'Kumm / myn usserwelte / und rug uff mynem hertzen und probrier / ob dich myn unruewige liebe würt rugen lassen.' Da sie sich nun also geneygt hett uff daz hunigflüßig hertz Jesu Christi und befandt / daz yhm syn aller süßster pulss so hefftiglich schlug / da sprach sie zu dem herren: 'O du aller süßster liebhaber / waz redent jetzundt dyße dyne pulss mitt mir?' Der herr gab yhr antwurt: 'Daß sag ich dir / daz eyn jeder / der durch daz wachen also vermüdigt und krafftloß worden ist und mich bitt durch dyße dry ermanungen / als ich dich gelernt hab / daz ich yhm rug verlüh / daz er dar durch wider mög zu krefften khummen. Und ych yhn nit erhör und er aber gedultiglich und demütiglich syn kranckheit treig [trägt] / die selbe gedult nymbt dan myn götliche süßigkeit so früntlich an von dem selben menschen / als eyn fründt von synem lieben fründt an nem / daz er yhm zu ge[233r]fallen von eynem süßen schlaff uffstyndt / uff daz er ym möcht zu willen werden und also mitt frölichem guthwilligen hertzen noch syns fründts lust und begeren die gantze nacht yhm zu lieb wacht und also früntlich mitt yhm schwetzt. Dan es ist mir vil anmüthiger / wan eyner in syner kranckheit durch daz wachen syne krefft verlürt und die selbe syn schwacheit demütiglich und geduldtiglich lydt und mir daß selb uff opffert / dan so eyner / der do gesundt ist / die gantze nacht in dem gebett durch wacht / so er gesundt ist und wol wachen mag.'

Wie wir unßern willen gantz sollent richten in den willen gottes / liii capitel

Dyße heilige jungfrauw waz eyns mals also gar kranck an dem feber / daz sie etwan gar von krefften kam. Und da sie also an eyner nacht in der hitz und schweiß gantz schwach lag / da fing sie an / angsthafftiglichen zu gedencken / ob sich yhr kranckheit mitt der gesundheit [233v] oder mitt dem dott enden würt / oder ob sie sich in eyn beßers [Böseres im Sinn von: Schlechteres] oder in eyn beßers würt wandeln. Zu hant erscheyn yhr der herr gar schön und blüwent und trug in der gestalt eyner blumen in syner rechten handt die gesundheit und in der lincken die kranckheit und both yhr also beide hend / daz sie erwelt / waz sie wolt. Aber die wolt keyne nemen / sunder sie ylt [eilt] in hitziger begird zu synem aller süßsten hertzen / in dem sie wußt verborgen die rüliche überflüßigkeit alles guten. Do wolt sie erforschen / waz syn löblichster will wer. Zu hant entpfing sie der herr gar lieblich und umfing sie früntlich und neygt sie an syn gottlich hertz / daz sie da rugt. Aber sie kert yhr antlitt [Antlitz] von dem herren und legt daz hynderst yhres haupts uff die brust deß herren und sprach also zu dem [234r] herren: 'Nym war / o herr / jetzundt ker ich myn anttlitt von dir und be-

ger mit gantzem hertzen / daz du mynen willen nitt ansehest / sunder in allen dingen mit mir handelst noch dynem aller liebsten willen und wolgefallen.'

Von dyßer heiligen jungfrauwen soll eyn jegliche gleubige sel leren / daz sie mitt eym sicheren vertruwen sich selbs und auch alle yhre sachen soll befelen syner götlichen ordnung und soll sich auch so gar gott lassen / daz sie auch nitt begeren soll zu wissen / waz der herr mit yhr würckt / uff daz der herr dester baß syn gottlich wolgefallen mit yhr künn volbrüngen.

Nun wollent wir wyther hörent / waz der herr mit syner usserwelten Gertruden gehandlet hat / als sie sich nun also gar in den willen gottes geben hat. Zu hant deth der herr uff syn gottlich hertz und ließ zu beiden sythen uss flüßen zwen große flüß und [234v] sprach zu yhr: 'Die wyl du so gentzlich dynem eygenen willen hast abgesagt / so will ich auch alle süßigkeit und erlustigung myns gottlichen hertzen uss senden und richten in dich.' Da sie dyß vernam von dem herrn / da sprach sie zu yhm: 'O du myn aller süßster liebhaber / die wyl du mir so dick und in so mangerley wyß dyn gottlich hertz geschenckt hast / so wolt ich gern wissen / waz ich jetzundt für eyn frucht oder nutzen dar von hett / die wyl du mir es widerum so gern und so fry wider geben hast.' Der herr antwurt yhr uff dyße frag also: 'Vermag nit daz der chrystenlich glaub / wer eyn mol zu dem sacrament geth / dem gyb ich mich selbs zu synem heil mitt allen gütern / die do sint in den schetzkamern myner gottheit und myner menscheit. Aber doch nüchtz dest weniger werdent die ver[235r]dynst deß menschen so vil dester merh gehuffet [vermehrt] / do vil er offter zu dem sacrament geth. Also ist es auch mitt dir. So offt ych dir merh myn göttlich hertz gyb / so vil ist auch dyn lon und verdynst dester großer in dem ewigen leben.'

Wie mir auch etwan mitt üsserlichen dingen unß mögent in gott erlustigen / daz liiii capitel

Dyßer heiligen jungfrauwen ward von vilen menschen gerathen / sie solt sich eyn zyth lang entzühen von der beschauwung / byß daz sie wider gesunder würt. Zu hant thet sie noch yhrer gewonheit / dan sie alle wegen eynes andern sinn und rath baß glaubt [für besser hält] und merh folgt / dan yhrem eygenen sinn und fürnemen. Also folgt sie auch in dyßer sache und nam yhr für [nahm sich vor] / sie wolt yhr selbs etwaz üsserlicher zurwyl zu lassen [sich ein wenig äußerlicher Kurzweil überlassen] und wolt daz crucifix zieren / um sich also eyn wyl enthalten von der innerlichen beschauwungen und also üsserlichen mit der byldnuß deß crützes umb [235v] gon / da mit sie dannocht eyn empßige gedechtnüß yhres liebhabers möcht haben. Darum / in eyner nacht lag sie und gedocht / wie sie yhrem crucifix eyn schön grab wolt zurichten und bereithen mit der pallen [Altartuch] / die man uff den frytag

dar vor zu vesper zyth in der gedechtnuß dess lydens Christi von dem altar genummen hett.

Zu hant erscheyn yhr der herr / der do merh ansicht [ansieht] die meinung und die begird dess menschen / der yhn liebhat / dan daß werck an ym selber / und sprach früntlich zu yhr: 'Myn aller liebste dochter / erlustig dich in mir / dynem herren / und ich will dir geben die bittungen [Wünsche] dynes hertzen.'[112] Und zeigt yhr do wyther an / wan eyner umb gotz willen sucht solche geistliche erlustigung und usserliche andocht / wan er kranckheit halben nitt betten und betrachten möcht / dan so würt erlustig in dess selben menschen hertzen / wie eyn huss vatter erlustigt [236r] würt / so er eynen geschickten spyl mann hatt / der mitt synem spyl die lüth frölich macht in der wirtschafft. Und daz ist die bitt dess hertzen / die er dem menschen geben würt / der also umb gottes willen unschuldiglich sich also in solchen usserlichen andechtigen dingen sich erlustig / dan daz ist natürlich dess menschlichen hertzen bitt und begeren / daz gott syn lust hab in yhm. Sant Gertrudt fragt den herren aber und sprach: 'Nun sag mir / o meyn allerliebster herr / waz magst du vil dar von für lust oder ergetzlicheit haben / die wyl doch da mit merh der sinnlicheit dan dem geist gedynt würt?' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Weist du nitt / wie ein gyttiger [richtiger] wucherer so ungern etwaz versumpt / da mit er kum mag eyn pfennig gewinen? Also thun ich auch / der ich myn wollust hab in dir / dan ich wolt ungern zulassen / daz ich dir eyn gedanck oder eyn bewegung dyns kleynsten fyngerlins solt lassen verderben / so du [236v] umb myn willen bewegt hest / daz ich dir nit daz selb kert zu mynem ewigen lob und zu dynem ewigen heyl.'

Sant Gertrudt fragt den herren wyther und sprach: 'O mein herr / ist dyn süßigkeit so größlich in dyßem kleynen erlustig [in dieser kleinen Freude] / wie großen lust hast du dan gehabt in dem gedicht / daz ich uss den sprüchen der heiligen zu samen gesetzt hab zu dynem lob / in dem dyn gantz lyden geerth würt?' Der herr gab yhr antwurt und sprach: 'Ych hab vil merh lust dar von / dan eyner lust und freudt darvon hett / daz yhn syn fründt an synem arm früntlich fürt in eynen lustbarlichen garten / da yhn anwegt [anweht] der süß geroch dess senfften osterwyndts [Ostwinds] und wunderbarlich erlustigt würt in dem schyn so vilerley blumen und so süßiglich ym herzuher gelockt würt [er herbeigelockt würde] von dem übersüßen thon der wolluthenden harffen / und auch dar zu gespyßt würt von der aller besten frucht und von dem selben auch wol erquickt würt / von wegen dess [237r] edelen geschmacks. Siest du / meyn geliebte / dyßen lust / den ich also von dyßem gedicht hab / will ich dir ohn zwyffel wol vergelten und auch eynem jeden / der dyß gedicht mitt andocht empßig spricht / will ich zu hylff kummen in dem engen weg / der do fürt zu dem ewygen leben.'[113]

---

[112] Vgl. Ps 37 (36),4.
[113] Vgl. Mt 7,14.

Wie mir von liebe unßers gesponßen sollent siech syn / daz lv. capitel

Als sant Gertrudt eyn kleyne zyth gesundt waz / da legt sie sich wider zu dem sybenden mal wider zu beth. Und als sie aber also in eyner nacht lagt und hertz und gemüth uff zu gott gericht hett / da kam der süß Jesus mitt der aller größten früntlicheit zu yhr und neig sich gegen yhr mitt dyßen worten: 'Myn fründin / sag zu mir / du syest siech von myner liebe.'[114] Sie antwurt dem herren: 'O myn herr / wie dörfft ich unwirdige sprechen / daz ich von dyner liebe wegen siech wer?' Der mylt herr antwurt yhr: 'O myn [237v] liebe dochter / du solt wissen / daz eyn jeglicher mensch / der mir uff opffert synen willen / also daz er williglich umb mynent willen wöll lyden / waz ych yhm für lyden / beschwertnüß und kranckheit zu sendt / der mag sich worhafftiglichen beruemen [sich rühmen] und verkynden / daz er umb myner liebe willen siech sy / dan er ist gewisslich von myner liebe siech / so er geduldtiglichen lydt syn widerwertigkeit und also mit liebe und guther begird an mir verhart.' Da sant Gertrud dyß hört / da fragt sie den herren wyther und sprach: 'O du aller liebster herr / nun sag mir auch / waz dir eyn solche bottschafft nutzt oder waz du für eyn gewyn dar von habest.' Der herr antwurt yhr: 'Daz will ich dir anzeigen / myn geliebte. Du solt für war wissen / daz eyn solcher botth ist eyn erlustigung myner gottheit / er ist eyn ehr myner menscheit / eyn wollustbarkeit myner augen und eyn lob mynen oren.' Und der [238r] herr sprach wyther zu syner geliebten Gertruden: 'Eyn jeglicher mensch / der eyn solcher bott ist / daz ist / der also umb mynent willen kranckheit und andere widerwertigkeit mitt geduldt lydt / der selb würt entpfohen eyn rüliche überflüßige tröstung. Und mitt dyßer bottschafft wurt er myn liebe so mechtiglichen bewegen / daz ich gezwungen würt / daz ich gesundt muss machen die jenigen / die do eyns betrüpten zerknüsten [zerknirschten] hertzens sint. Daz ist / daz ich muss denen / die do gnad begeren / verkynden die verzyhung den gefangenen / daz sint die sünder / und den verschlossenen muss ich verkynden die erlößung / daz sint die selen in dem fegfürwer.'[115]

Noch dyßem allem sprach sant Gertrud zu dem herren: 'O vatter der barmhertzigkeit[116] / wilt du mich doch auch wider gesundt machen / die wyl jetzundt schon zu dem sybenden also kranck lyg.' Der herr antwurt yhr: 'Hett ich dir in der ersten kranckheit [238v] angezeigt / daz du noch syben mal müßtest zu beth lygen und also gar kranck syn / so werest du vilicht uss menschlicher blödigkeit erschrocken und in ungeduldt gefallen / solt ich dir dan jetzundt verkynden / daz du jetzundt dyner kranckheit bald soltest abkummen / so würst du gewißlich mitt großer freudt und begirden uff daz endt warten. Da von würt dir dan dyn verdynst gemündert / da von so hat die vetterliche fürsichtigkeit myner uner-

[114] Vgl. Hl 5,8.
[115] Vgl. Js 61,1; Lk 4,18.
[116] Vgl. 2 Kor 1,3.

schaffenen wyßheit fürsehen und nützlich verordnet / daz du nit wissent sollest / ob dyn kranckeit sich beßern oder bößern soll / da mit daz du gezwungen werdest / daz du mitt gantzem hertzen / begird und anmuth alleyn dich zu mir wendest und alleyn alle dyne usserliche und innere beschwertnüß mitt allem vertruwen mir befelest. Und ych will dich ansehen mit so großer liebe und trüw und also sorgfeltig syn für dich / daz ich in keyn weg dich will [239r] lassen beschwert werden über daz / dass du erlyden magst / dan ich doch selber wol weiß dyn zarte geduldt / und daz kanst du doch by dir selber lichtigliche erwegen / die wyl du noch der ersten kranckheit gar eyn größere schwacheit hast erlitten / dan du jetzundt in dyßer sybenden krancheit hast befunden / wiewol daz die menschliche vernunfft unmüglich schetzt / so vermag aber doch myn göttlicher gewalt alle ding.'

Wie der mensch mit geduldt syn kranckheit soll lyden und nitt begeren soll zu wissen / ob sie sich zu dem dott oder zum leben schicken werd / daz lvi capitel

Da dyße andechtige gesponß Christi verzert eyns mals die ganze nacht mitt eynem früntlichen gesprech mit yhrem geliebten / da hat sie yhn under anderem gefragt und zu yhm gesagt: 'O meyn herr / wie kumbt es / daz ich jetzundt so lang byn siech geweßt und hab dannocht nie begert zu wissen / [239v] ob sich myn kranckheit mit dem dott oder mit der gesundheit soll enden?' Der herr gab yhr antwurt und sprach: 'Wan eyn gesponß syn gesponßin mit yhm fürt zu eynem roßen garten / daz sie da blumen brech zu eynem meielin / dan so würt die gesponßin so ser erlustigt in dem süßen gesprech yhres gesponßen / daz sie yhn nitt fragt / waz er für blumen brechen will / sunder so sie zu dem roßen garten kumment / waz dan der gesponß für blumen abbricht und sie syner gesponßin reicht / sie an daz meyelin [Maienstrauß] zu binden / die selben blumen bündt sie frölich schnel ohn alle wyderung und erfragen zu sammen. Zu glicher wyß soll thun die andechtige sel. Dan daz myn wil vollenbracht werdt in yhr / daz soll yhr höchste wunn und freudt syn und soll also yhr höchster lust syn / als ob ich sie in eynen roßen garten fürt / so sie kranck ist / und soll mir yhr kranckheit befelen. Ob ich sie wider lass gesundt werden [240r] oder krencker werden oder aber sie laß sterben / daß soll sie alles heimsetzen myner vetterliche trüw und sich mir gantz befelen.'

Wie der böß fyndt uff unß lort und lustert [lauert und nach uns gelüstet] / wan mir vor der gesetzten zyth essent / daz lvii capitel

An eyner andern nacht / als dyße andechtige gemahel Jesu Christi abermals vilfaltigt getröst wardt von der gewertigkeit und süßen gesprech yhres geliebten

und sie also noch langer andechtiger und geistlicher übung gantz schwach und krafftlaß wart / da nam sie von eynem druben [von einer Traube] / sich darmit zu erlaben / mitt eyner solchen meinung / daz sie den herren Jesum in yhr selbs wolt erquicken / daz ist / sie nam die druben börlin darum / daz sie yhn möcht loben. Daß nam der herr danckbarlich von yhr an und sprach also zu yhr: 'Ych sag dir / daz du jetzundt mir vergolten hast die bitterkeit / die ych umb dyner liebe willen an dem crütz von [240v] dem schwamm versucht hab. Dan für die selbe bitterkeit sug [trinke] ich jetzundt von dynem hertzen eyn un ußsprechbarliche süßigkeit und so vil du merh dynen lyb erquickst mitt bescheidenheit / daz du mich mögest loben / so vil würdt ich dester süßiglicher gespyßt in dyner selen.' Aber als sie nun die trüben börlin aß / da warff sie die hütlin und die trubensteynlin entweg. Zu hant waz der böß Sathan da / der dan ist eyn benyder und durchechter [Beneider und Verfolger] alles guthen / und versamelt alle die selben hütlin und trubenbörlin / die sie entweg hett geworfen / uff daz er von der krancken möcht zügnüß sagen / daz sie vor der mettin gegessen hett / daz da wer wider daz gebott der regeln. Da aber der böß uffsetzig fyndt noch kum eyn hütlin angerürt hett uff zu leßen / zu hant ward er also unlydlich gepynigt und mitt so grusamer hitz gebrent / daz er eyn er[241r]schröcklich geschrey furt und bald von dem huss floh. Er huet sich auch darnoch flyßiglich / daß er die selbe statt mitt keym fuss merh an rürt / an deren er eyn so große unlydliche pyn befunden hett.

Wie sich eyn mensch beflyßen soll / den namen gottes nit so unnützlich zu nennen / daz lviii capitel

Dyße gottgeliebte sant Gertrudt ersucht und erforst eyns mals by nacht zytt yhr hertz und gewyßne [Gewissen] und fand also in yhr dyßen gebresten / daz sie dick nummen [blos] uss gewonheit und nitt uss andocht oder uss nothwendigkeit nennt den namen gottes. Dan waz sie redt / so hett sie in der gewonheit / daz sie sprach: 'Gott weißt.' Davon so strieff [tadelte] sie sich selber umb dyßer gewonheit willen und begert von unßerem herren / daz er yhr wolt helffen / daz sie dyße gewonheit gentzlich möcht beßern und abstellen und yhr die gnad wolt verlühen / daz sie synen hunigflüßigen namen nit so un[241v]nützlich nennt.[117] Da daz der gütig herr sah / do sprach er früntlich zu yhr: 'Eya / myn geliebte / warum woltest du mich der eren berauben und woltest dich selber umb den großen lon brüngen / den du damit gewünst [gewünscht] und überkumbst / daz du dyßen und andere gebresten an dir selber erkenst und dir fürsetzest / dich

[117] Vgl. Ex 20,7.

fürbaß vor solchem zu hueten. Dan so dick eyn mensch syne gebresten erkent und mich umb gnad bitt / daz er mög von solchem abston und eyn guthen willen hat / sich fürbaß vor solchem zu hieten / so offt bewyßt er mir dar mit große ehr und wuchert ym selber eyn großen lon in dem hymel. Und du / myn usserwelte / solt auch wissen / wan sich eyn mensch beflyßt / umb myner liebe willen syne gebresten zu überwynden / daz der selb mensch mir so vil ehr und trüw bewyßt und erzeigt / als eyn trüwer ritter synen herren bewyßt / der do mannlich und daffer [tapfer] sich gegen synen fynden stelt [242r] und sie alle stercklich mitt starcker hand bestryth und sie dar nyder schlecht [niederschlägt].'

Noch dyßem allem / als sich die zyth nun verlengert hett / da befandt die liebe sant Gertrudt / daz sie gantz schwach waz. Da von sprach sie zu dem herren: 'O mein aller liebster herr / ych opffer dir myn schwach hertz mitt allen mynen guthen begirden und willen / daz du dich darin erlustigest noch allem dynem wolgefallen.' Der herr gab yhr eyn solche antwurt: 'Dyn schwach hertz / daz du mir mitt so großer liebe und begird geopffert hast / ist mir so vil lieber und anmütiger / dan so mir sunst eyn starck gesundt hertz wer geopffert worden / wie wyl eynem menschen angenemer ist / wan ym willbreth würt geschenckt / dan so yhm sunst fleisch geschenckt würt / dann daz wyllbreth ist zerter [zarter] und süßer zu essen dan daz ander fleisch. Also ist mir dyn kranck hertz auch süßer und lieber dan eyn starck gesundt hertz.'

[242v] Wie mir sollent die kranckheit mit geduldt lyden und unß bescheidelich in der selben halten / daz lix capitel

Dyße andechtige gottes dienerin waz so eyn gar eyn blöd [schwacher] mensch / daz sie den chor nitt allewegen vermocht. Do von so gieng sie dick uff den chor / damit sie doch die vii zythen hört und also auch yhren lyb übt in dem dynst gottes. Aber es beducht sie immer mer / sie künt nit so andechtiglich alle yhr begird / meinung und uffmerckung in den herren richten / als sie begert zu thun. Da von klagt sie es stetiglichen dem herren mitt großer demütigkeit und sprach dan also zu yhm: 'O mein aller liebster herr / waz hast du doch für ehren dar von / daz ich also hie versümlich und unnützlich sitz und alle mal kum [kaum] in zweien oder tryen nothen und wörter dir uffmerck.' Da sie nun daz dem herren offt geklagt hett / da gab er [243r] yhr eyns mols antwurt und sprach zu yhr also: 'Sag mir auch an / mein geliebten / waz du für frucht oder nutz dar von hettest / wan dir dyn lieber guter frünt eyn kostlichen süßen tranck eyn mal oder zwei reicht / da von du hofftest gar wol gesterckt zu werden. Also soltu auch wissen / daz ich vil eyn großeren lust dar von hab / wan du mir nun mitt zweien worten oder / so man nur zwen nothen syngt / die wyl uff merckt [aufmerkst] mir zu lob.

Aber under der mess / als man daz ewangelium sang / die wyl sie so schwach waz / da stundt sie nitt uff / aber darnoch strieff [tadelte] sie sich selber darum und vermeint / sie hett keyne nutz dar von / daz sie uss bescheidenheit underlassen hett uff zu ston / die wyl sie doch keyn hoffnung möcht haben / daz sie wider gesundt würt. Da von so fragt sie noch yhrem gewonlichen sitten den herren / waz yhm zum löblichsten wer / die bescheidenheit oder aber / daz sie mit so gro[243v]ßer arbeit sich selber überbrech und uffstündt. Über dyße yhr frag antwurt yhr der herr also: 'Myn dochter / wan du etwaz mit großer mühe und arbeit mir zu lob volbrüngst über daz / dass du wol vermagst / so nymb ych es von dir an / als ob ich es nottwendig wer geweßt [als ob es für mich notwendig gewesen wäre] / und hettest es also mir zu eren umb myns nutzes willen solche arbeit gehabt. Wan du aber etwaz underlaßst und dynen lyb etwaz / daz ym mag bequemlich syn / mit guter meinung zu last [zulässt] / daz ist / daz du es darum thust / daz du mich mögest loben / so nym ich es an / als ob ich kranck wer geweßt und solcher notturfft nit het mögen entberen und du mir zu lieb solche notturfft oder nutzbarkeit dynem lyb zu hettest gelassen und also ich es in beiderley weg dem menschen vergelten und belonen / er arbeit oder lydt etwaz umb mynent willent / oder aber / so er mir [244r] zu eren etwaz bequemlicher notturfft synem lyb zu laßt.'

Wie der herr will selber die sacrament in der selen ernuwern / so eyns keyn priester mag bekummen / daz lx capitel

Dyße andechtige gottes ylferin erforst und ersucht uff eyn zeit yhr hertz und conciens und fandt daryn etliche gebresten / derhalben sie gern gebeicht hett / aber sie mocht zu der selben zeit den beichtvatter nit haben. Darum nam sie noch yhrer gewonheit yhr trost und rath von dem götlichen hertzen und klagt yhm also yhr betrübtnüß und verhynderung yhrer beicht. Da tröst sie yhr eyniger liebhaber mitt dyßen worten: 'Warum bystu betrüpt / mein geliebte? Du solt fürwar wissen / so dick du von mir begerst / der ich byn der oberst priester und der war [wahre] bischoff / daz ich by dir sy / so offt will ich by dir syn / und so du keyn priester magst haben / so wil ich selber in dir ernuwern die [244v] vii sacrament so krefftiglichen in dyner selen / merh dan keyn priester oder bischoff zu vii malen möcht volbrüngen. Dan zum ersten will ich dich in mynem kostbaren blut deuffen [taufen]. Zum andern will ich dich in der krafft mynes gesygs [Sieges] und überwündung firmen. Zum dritten will ich dich mir vermeheln in der trüw myner liebe. Zum vierden wil ich dich wyhen und segnen in der volkummenheit mynes aller heiligsten wandels. Zum fünfften will ich dich absolwieren von allen banden dyner synden in der myltigkeit myner barmhertzigkeit. Zum sexten will ich dich spyßen mit mir selber in der überflüßigkeit myner liebe und dich nüssend / würt ich

ersettig werden [118]. Zum sybenden will ich dich durchgiessen durch alle dyne innerkeyten mit der süßigkeit mynes geistes mit eynem so krefftigen öle / daß durch alle [245r] glyder und alle dyne sinn würt uss troffen [treufeln] die feißtigkeit [Fülle] der andocht / und würst du ohn underlaß dester geschickter werden zu der gnaden mynes geists und darnoch kummen in daz ewig leben.'

Wie angenem dem herren Jesus ist / waz wir in schwesterlicher liebe eynander erzeigent / daz lxi capitel

Uff eyn andere zyth waz dyße heilige jungfrauw aber gar kranck / doch stundt sie zu der mettin [Matutin] uff und als sie eyn nocturn gebett hett / da kam eyn andere krancke schwester zu yhr. Da fing sie uss liebe die mettin wider mitt yhr an und bettet also die gantze mettin mit yhr andechtiglichen. Da aber nun die mess zyth kam / da hett sie yhr begirdt und andocht uffgericht zu gott. Zu hant sah sie yhr sel so schön geziert und so ser schynent und glentzen von edelem gesteyn und über alle massen so herlich gezierdt / daß sie [245v] sich darab verwundert. Da zeigt yhr der herr an / daz sie dyße gezierdt damit verdynt hett / daz sie uss liebe so demütiglichen mit eyner / die do jünger waz weder sie [als sie] / widerum eyn theil der mettin wider geleßen hett / daz sie doch dar vor auch geleßen het / und darum so trug sie an yhr als mange gezierdt / als manig wort sie wider mitt dyßer krancken geleßen hett.

Aber noch dyßem allem ward die selige sant Gertrudt yngedenck ettlicher versümptnüß / welche sie gern gebeicht hett / wan sie eyn beichtvatter hett gehabt / dan er abermals nit zu gegen waz / da von so legt sie dem herren / yhrem getrüwen helffer / yhr klag für. Zu hant tröst er sie und sprach: 'Waz klagst du dich von wegen dyner versümlicheiten / die du mit dem kleidt der liebe doch so herrlich bedeck hast. [246r] Weist du nitt / daz die liebe bedeckt die menge der sünden?'[119] Sie antwurt yhm und sprach: 'Ach mein herr / wie mag ich mitt dyßem getröst werden / daß die liebe bedeck myne schulden / die wyl ich doch erkenn und weiß / daz ich mich mit den selben befleckt hab?' Der herr antwurt yhr: 'Die liebe' / sprach er / 'bedeckt nitt alleyn die sünden / sunder als der sunnenschyn ufftrückelt [auftrocknet] / also verschwent und trückelt sie auch uff alle versümplicheiten und gebresten der deglichen sünden und dar zu huffet und merht sie auch dem menschen synen verdynst.'

[118] BREDENBACH, 352: *...in supereffluentia charitatis meae te meipso cibabo, teque fruendo satiabor.*
[119] Vgl. Spr 10,12; 1 Petr 4,8.

Wie man in brüderlicher liebe soll straffen / und die straff mit geduldt an nemen / daz lxii capitel

Die heilige sant Gertrudt sah etwan zu zythen eyn person / die do versümglich [nachlässig] hielt die observantzen und gebott der regeln. So forcht sie dann / sie verschuldt [246v] sich / wan sie also die versümptnüß sah und dar zu schwyg / so sie sunst etwan / so sie es von yhr offenbart / sie möcht befürdern / daz sie solches beßert. Solt sie es von eyner solchen personen dan anzeigen oder sie darum straffen [tadeln] / so het sie dan auch eyn menschliche forcht / daz sie besorgt / die andern menschen würden sich etwan darab ergern und also von yhr sagen / sie bekümert sich merh / dan von nöthen wer / und het zu vil sorg umb solche kleyne gebresten. Da nun die liebe sant Gertrudt manig mal also in zwyffel stundt / so sie etwan eyn übertrettung sah von eyner personen / da fragt sie eyns mals den herren Jesum / waz yhm zu loblichsten wer / daz er yhr daß selb wolt anzeigen. Darüber gab er yhr dyße antwurt und sprach also: 'So dick also eyn solchs oder der glichen [247r] wort umb myner liebe willen vertreist [erträgst] mitt geduldt / so offt will ich dich stercklich umgeben und will dich allenthalben umlegern / uff daz du von allen bekümmernüßen und anstössen verhütet werdest / uff daz du auch darzu an keyner sach verhyndert werdest / die do mir zu gehört. Und zu glicher wyß / als eyn statt bewarnt [bewacht] würdt mitt bollwerck und starcken muren / also will ich auch zu merung dynes verdynst allen den verdynst und die belonung dir geben / den du gehabt hest / wan dir dyne underthonen dir gefolgt hetten und mit andechtigem flyß dyner red werent nochkummen.'

Wie alleyn in gott alle trüw ist zu suchen und von der frucht der geduldt / daz dry und sechzigst capitel

Als es der gemeyn bruch ist by allen menschen / daz ym würscher thut [dass es ihn verletzt] / wan [247v] yhm etwaz leidts wyderfert [widerfährt] von synem fründt dan von synem fyndt. Und daz bezügt auch der psalmist an dem liiii psalmen / da er also spricht: 'Hett es mir myn fynd übel geredt / so hett ich es ohn zwyffel gelitten.'[120]

Also waz dyßer geliebten sant Gertruden auch / dan sie hett eyn person by yhr / an die sie merh trüw und liebe gelegt hatt und große noth hett gehabt umb daz heyl yhrer selen. Aber die selbe person begegnet yhr nitt widerum mit trüwen und billicher danckbarkeit / sunder auch etlichs / daz sie dar vor von sant Gertrudt entpfangen hett / daz verbarg sie und behielt es heimlich / als ob sie daz

[120] Ps 55 (54),13.

zu spöt [zum Spott] oder uss verachtung thet. Daz bekümmert sant Gertrudt gar hoch. Der halben nam sie yhr zuflucht zu gott und klagt yhm daz hertzlich. Zu hant erscheyn yhr der süß mylt Jesus [248r] und tröst sie gar früntlich und sprach also zu yhr: 'Mein liebe dochter / du solt nit betrüpt syn / dan dyße betrüptnüß / so du erlitten hast / soll dyn großer nutz und ewigs heyl syn. Dan ich hab eyn so großen lust von dyner empßigen geselschafft und wan du also in dynem hertzen und mitt dyner liebe und begird also mit mir wandelst und uff daz ich dich stets mög by mir haben und also mich in dir ergetzen / so thun ich als eyn mutter / die eyn liebs zartz kynd hat / daz sie gern allewegen by yhr hat. So dan daz kyndt will mitt anderen kynden lauffen und spylen / so setzt ym dan in die nöhe eyn butzen antlitt [Fratzengesicht] oder sunst etwaz / daz erschrockenlichen sicht [erschreckend aussieht]. So dan daz kyndt daßselb schyßel [Scheusal] sicht / so lauft es bald widerum in der mutter schoss. Syest du / myn [248v] usserwelte liebgehabte dochter / also ist mir mitt dir auch. Dan myn begird ist / daz du von myner sythen nümmer sollest kummen / und da von so laß ich dir etwan widerfaren / daz dich dyne fründt betrüben und also in etlichen sachen wider dich sint / da mit / daz du erfarest / daz in keyner creaturen keyn volkummene trüw erfunden würt / und darby auch lernst erkennen / daz by mir alleyn ist alle überflüßigkeit und stettigkeit aller rechten trüw / liebe und ergetzlicheit.' Dar noch hat sie der herr Jesus genummen uff syn schoss als eyn kyndt und hat sich in mangerley wyß gar früntlich gegen yhr erzeigt und sunderlichen hat er synen götlichen mundt gehebt an yhr ohr und also zu yhr gesprochen: 'Als eyn früntliche mutter yhrem zarten kyndt etwan mylter syn kummer mit yhren [249r] fruntlichen küssen / also beger ich auch dir / mynem lieben kyndt / mitt mynen früntlichen / lieblichen und tröstlichen worten zu myltern allen dynen schmertzen und betrüptnüßen.'

Da sie aber nun eyn lange zeit also uff der schoss deß herren unzalbare tröstungen und früntlicheit entpfangen hett / da vernügt yhren geliebten noch nitt / sunder er nam auch syn gottlich hertz und gab es yhr also sprechend: 'Durch schauw / myn geliebte / alle innerkeiten mynes hertzen und erwig [erwäge] und bedenck flyßiglichen / wie getrüwlich ich alle ding / die du mir je hast uffgeopffert und in myner liebe volbracht / so wol geordnet und zu bereith hab zu dem aller heylbarsten und nützlichsten dyner selen. Und erinner dich auch / ob du eyn eynigs wörtlin künst wider mich klagen / daz ich dir etwar in un[249v]trüw erzeigt hab.' Da sie nun yhren geliebten wol beschauwt / da sah sie / daz er mitt der vorgesagten yhrer betrüptnüß so schön als mit güldenen blumen wunderbarlich schynend gezierdt waz. Zu hant waz sie yngedenck ettlicher personen / die sie auch getrückt und bekümmert wußt. Da von so sprach sie also zu dem herren: 'O du vatter der barmhertzigkeit / wie werdent dyße mit so vil größeren lönen begabt werdent und darzu mit vil kostbarlichern gezierdten schynen / welches du alles von dyner myltigkeit yhnen würst verluhen. Dan sie

tragent yhre betrüptnußen gar schwerlicher dan ich / die wyl sie mitt keynen solchen tröstungen ergetzt werden wie ich / und wie wol ich leider als eyn unwirdige ohn myn verdienen offt getröst würt / so lyd ich dan[250r]nocht nitt mitt geduldt / waz mir für widerwertigkeit begegnet.' Uff dyße yhre wort gab yhr der herr dyße antwurt: 'Myn usserwelte / in dyßer sachen und in den andern allen halt ich mich gegen dir mit trüwer sorg wie gegen eyner zarten dochter. Dan zu glicher wyß / wie eyn mutter hat eyn zarts liebs kyndt / daz sie gern wolt zieren mit gold und sylber / die wyl aber daz liebt kyndt nit mag von syner zerti [Zartheit] wegen schwere gezierden tragen und es die mutter doch gern gezierdt hett / so thutt sie eyns und laßt yhm schöne lüchte gezierden machen / da mit es keyn beschwert von der schwere der gezierden hab und doch dannocht wol und herlich und schön gezierdt sy. Syest du [siehst du] / mein zarte liebe dochter / also handel ich auch mit [250v] dir / dan ich meßig [mäßige] dir dynen schmertzen und betrüptnüß / uff daz du nit von yhrer schwere gar erligst / und erlass dich doch nitt gar der betrüptnüß / uff daz du nit mangelst deß verdynsts der geduldt.' Da nun die selige Gertrudt dyß alles von dem herren gehört het / da verwundert sie sich ab syner großen myltigkeit und barmhertzigkeit / die er hett zu dem menschlichen geschlecht / und sagt also dem herren andechtigen großen danck. Zu hant sach [sah] sie / daz die gezierden / die der herr vor getragen hett von wegen yhres kummers und betrüptnüß / die warent jetzundt vil großer und schöner. Und daz waz darum / daz sie gott lobt und yhm dancksagt in yhrer widertigkeit [Widerwertigkeit]. Und der herr offenbart yhr auch wyter: 'Wan mir' / sprach er / [251r] 'eyn mensch dancksagt und mich lobt / wan er in lyden ist / so ist daz selb lob so vil kostlicher und mir angenemer / so vil eynem menschen lieber und angenemer ist eyn gezeirdt [Gezierd] / die ytel klar guth gold ist / dan so sie nummen silberin überguldt [nur übergoldetes Silber] ist.' Und also mitt dyßer glichnüß hat er yhr angezeigt / daz yhm zwifach anmütiger ist / so man yhn in lyden lobt und yhm dancksagt / dan sunst zu anderen zeythen / so man nitt in lyden ist.

Waz eynem menschen eyn guter will für nutz brüngt / daz lxiiii capitel

Eyns mals kam von der ordung und schickung gottes eyn bottschafft in den convent / darin sant Gertrudt waz / daz ettliche personen uß der selben samlung solten in eyn ander closter gesandt werden / daz selbig closter wyder zu reformieren und die geistlicheit daryn wider [251v] an zuheben. Als nun dyße bottschafft auch für sant Gertrudt kam / da thet sie noch yhrer gewonheit / dan sie allewegen eynen schnellen und guthen willen hett / alles daz / dass gott wolgefiel / zu volbrüngen. Und wie wol sie ser kranck an dem lyb waz / so hett sie doch eynen so großen yffer / liebe und begird / daz lob gottes zu befürdern / daz sie

also uß großer hitz des geistes knüwet [kniete] für eyn crucifix und opffert gott yhr hertz zu eynem ewygen lob / und daz er mitt yhrer selen und mitt yhrem lyb alles daz wolt follentbrüng [vollbringen] / daz yhm wolgefiel. Dyße uffopfferung gefiel dem herren gar wol. Er wardt auch so hertzlich darvon bewegt / daz er sich mitt großen freuden und mitt der aller lieblichsten früntlicheit sich abliess von dem crütz und entpfing sie in syne aller süßste umfeng und wart [252r] also frölich frolockend zu glicher wyß / wie eyn krancker / dem gar by alle hoffnung entpfallen ist / so hoch erfreuwt würt / wan man yhm brüngt eyn artzeny / die er lang begert und gewünscht hat / dar von er auch hoffnug [Hoffnung] hat / wider gesundt zu werden. Also begirlich entpfing der herr dyße syn gesponßin und neygt sie uff die wund syner aller heiligsten sythen / also zu yhr sprechend: 'Du kumbst mir wol / o du mein aller liebste / dan du byst eyn senfftes plaster myner wunden und byst eyn aller süßste mylterung aller myner schmertzen.'

Darnoch sprach er wyter zu yhr: 'Du solt wissen / wan mir eyner opffert synen gantzen willen / daz ych mit yhm soll handeln noch mynem wolgefallen / und begert also zu volbrüngen / waz mir gefelt / und wan yhm schon etwaz widerwertig[252v]keit darob solt begegnen / so nymb ich es an von dem selben menschen / als ob er zu der zyth myns lydens mir über alle myne wunden hett eyn senffte salb gestrichen.' Noch dyßem allem verhart sie in yhrem gebett und nam yhr vil gutz für / daz sie wolt folbrüngen / und gedacht also in yhrem hertzen / wan sie in daz closter geschickt würt / wie sie die sachen wolt anfahen und sich beflyßen noch allem yhrem vermögen / daz sie sich selbs und auch die andern / die by yhr werent / da hyn wolt vermanen und befürdern / daz sie alle sachen also ordneten / daz sie dyenten zu dem lob gottes und zu merung der geistlicheit. Da nun vil solcher gedenck yhr in yhr hertz fielent / und sie den selbigen also zyth und statt [Zeit und Raum] gab / da kam sie zu dem lesten noch vilen gedencken wider zu yhr selber und strieff [ermahnte] sich selbs darum / daz [253r] sie so vil zyth verzert hett mit solchen gedencken / die wyl doch vilicht nümmer keyn nutz kummen möcht uss solchen yhren gedencken und yhrem fürnemen / die wyl sie so gar blöd [schwach] waz / also / wer sie gesehen hett / merh solt gedocht haben [eher dachte] / daß sie sterben würt / dan daz sie fast ferr wandeln [sehr weit reisen] solt.

Und über daz alles / wan sie dan schon solt in daz closter verschickt werden / so hett sie dannocht noch zyth gegnug [genug] / by yhr selbs zu ordnen und zu bedencken / wie sie alle sachen anfahen solt. Da sie nun also noch in solcher stroffung [Kritik] by yhr selber waz / zu hant erscheyn yhr der herr Jesus in großer glory und waz schön geziert mitt roßen und lyligen [Rosen und Lilien] und sprach also zu yhr: 'Schauw mich an / wie ych gezyert byn mitt dynem guthen willen und fürnemen / dan mit dem selben dynem guten willen und fürsatz hast du mich erelich und zierlich zu bereith / als dan mich auch [253v] myn geliebter jünger Johannes in syner heimlichen offenborung gesehen hat. Dan er

sah mich mitten under den güldenen liechtstöcken [Leuchtern] und daz ich hett vii sternen[121] zu myner gerechten [in meiner Rechten]. Mitt solchen schynenden zwitzernden [glitzernden] sternen und güldenen liechtstöcken hast du mich / myn geliebte / auch geziert / diewyl du eynen so guthen willen und fürsatz hast gehabt. Aber mitt den andern dynen guten gedencken hast du mynen lyb geziert mit roßen und lylien / da von ich dan auch eyn großen wollust hab von yhrem guten sußen geruch.'

Da dyß sant Gertrudt sah und hort / da sprach sie zu dem herren also: 'Eya / du süßer gott mynes hertzen / wie verwickelst du myn gemüth mit so vil und mangerley gutem willen / uss denen doch wol nummer nüchs darff werden / dan in kurtz verschynenen tagen hast du mir in myn gemüth geben und myn begirdt da hyn bewegt / daz [254r] ich begert daz heilig sacrament der ölung zu entpfohen. Und da ich nun in mangerley weg bekümmert oder sorgsam waz / daz selbig zu entpfohen / da tröst du mich widerum und erfreuwtest mich mit manger ergetzung / und jetzt dargegen widerum so gybst du mir in mynen sinn und gemüth / daz ich gern wolt mit großer begird die geistlicheit wider uffbrüngen in eynem anderen closter / und byn dannocht noch so schwach und kranck / daz ich kum mag uff ebener erden gon / da ich uss großer nott hyn gon muss. ' Der herr gab yhr antwurt: 'Daz geschicht da von' / sprach er / 'dan ich dir in dem anfang dyßes buochs von dir gesagt hab / ych wöll dich setzen zu eynem liecht der heiden[122] / daz ist / ych wöll dich setzen zu eyner erlüchtung und underwyßung allen menschen / uff daz / daß alle die / die do kummen über dyß buoch / daz sie mögent [254v] fynden underwyßung und tröstung in allem yhrem anligen.

Daz ich aber dir so vil gutz willens in trag / daz geschicht darum / myn geliebte / daz mir ist mitt dir / als eynem guten fründt ist / der eyn lust hat / mit synem fründt von vil sachen zu reden / deren keyne doch nümmer darff in daz werck kummen. Ych bewer auch mitt solcher guter yngebung und begird dyn trüw und liebe / die du zu mir hast / da mit ich auch dyn guthwilligkeit mög sehen zu glicher wyß / als auch etwan eyn frünt synem frünt von vil schweren hendlen [Händeln] sagt / damit er mög die trüw und liebe syns fründts / so er zu yhm hat / probiern / wie wol er in synem gemüth nit hat / yhm solchs zu zu muthen. Dan in summa myn höchster lust ist / daz ich mitt mynen ußerwelten etwan handel von sachen / die ich ynen in yhr hertz und gemüth [255r] yngyb / also daz sie ynen fürsetzen [sich vornehmen] / solches mit guthem willen zu volbrüngen / und wan sie dan daß selbig schon nümmer mitt dem wercken erstatten / so belon ich yhnen den guten willen und begird / als ob sie es alles mitt den wercken volbrocht hetten / dan ich nym yhren guthen willen an für die werck. Und also hab ich dir uff dyß mal auch gethun / dan ich hab dich durch myn geg-

[121] Vgl. Apk 1,13 ff.
[122] Vgl. Js 49,6; Lk 2,32.

nad [Gnade] dahyn bewegt / daz du eyn begird hast überkummen in dynem hertzen / dich mit guthem willen in den tod zu geben / und da von hast du geylt / daz heilig öle zu entpfohen. Du solt aber wissen / daz ich dir in dem innersten mynes göttlichen hertzen dir zu eynem ewigen heyl behalt alle die andocht / die als wol mitt dem willen als mitt den wercken vollenbrocht hast / da mitt du dich dan zu dem heiligen öle und zu dem tod bereit [255v] hast. Da von würt gesprochen durch den wyßen in dem buch der wyßheit an dem vierden capitel: 'So der gerecht schon fürkummen würt mit dem tod / so würt er dannoch syn in der erkülung [Erquickung].'[123] Und daz soltu / mein geliebte / also verston / wan es sich schon etwan begibt / daz eyn mensch schnel mitt dem tod überfallen würt und also der sacrament beraubt würt oder aber ohn allen verstandt oder vernufft daz sacrament der heiligen ölung entpfaht / als dan offt und dick mynen allerliebsten fründen widerfert / so soltu wissen / daz myne ußerwelte liebe kynder keynen schaden da von haben / dan alles daz gebett und andocht / daß sie volbracht hant vor vil jaren / da mitt sie sich dan begert haben / uff den dott zu rüsten / daz behalt ich yn allen in myner immer werenden ewygen gotheit. Das würt dan auß der kraft [256r] myner götlichen würckung grunen und blügen und bryngt in die frucht des ewigen heyls.'

Von den tugenden / mit denen wir mögen erwerben / das wir deylhafftig werden der verdienst anderer menschen / daz lxv capitel

Dyße heilige jungfrauw sant Gertrudt wart eyns mals von eyner personen gebetten / daz sie wolt got für sie bitten. Daz thet dyße gottes liebhaberin und opffert also dem herren für sie alles daz gut / daz er uß syner götlichen myltigkeit durch sie gewirckt het / und bat yhn / daz er dyß alles wolt lassen dyßer personen zu yhrem heyl reichen. Zu hant sah sie dyße person / für die sie dan batt / stende vor dem herren. Aber der herr Jesus saß uff dem tron syner glori und hett eyn schön kleidt / daz do wunder[256v]barlich gezeirt [geziert] waz uff syner schoß. Daßselbig kleidt hyelt er vor dyßer personen / für die sant Gertrudt gebetten hett. Da dyß sant Gertrudt sah / da verwundert sie sich / warum der herr dyßer personen daz nit anthet. Da von so sprach sie zu dem herren also: 'O mein herr / wie kumbt es / daz du mich nit erhörest und dyß kleidt dyßer personen nit anthust und sie nit dar mit zierest / die wyl sie es doch so hertzlich begert? Wiltu mich dan mit dyßer personen nit erhören und hast mich doch so vor wenig tagen erhört / da ich dich gebetten mit dyßer uffopfferung / wie ich dan jetzundt für dyße person auch gethun hab / für die sel eynes armen. Dan so bald ich bett / da gewerst du mich [gewährtest du es mir] und fürtest die sel zu den [257r]

[123] Weish 4,7.

ewigen freuden.' Über dyße frag antwurt der herr syner geliebten also: 'Du solt wissen / myn ußerwelte / wan mir etwaz in liebe geopffert würt für die selen / so kan ich uss großer myltigkeit nit verziehen [hinausziehen]. Und diewyl myn eygen ist / daz ich mich allewegen erbarm und schon / da von so erbarmt mich yhr dürfftigkeit und so bald dan etwaz für sie geopffert würt / zu hant gyb ich es ynen / eyntwederst ich erlöß sie oder erlücht und mylter yhnen yhr pyn oder aber laß yhnen die dienen zu merung yhrer freudt und seligkeit. Und noch dem verdynst und stath eynes jeglichen handel ich auch mit yhnen.

Mit den lebendigen aber halt ich es gar anderst / daz will dir / myner geliebten / auch anzeigen. Du solt wissen / wan mir etwaz geopffert würt / oder ich für eynen menschen / der noch [257v] in dyßer zeit ist / gebetten würt / so laß ich ym daz selbig auch zu nutz kummen / aber anderst dan den armen selen in dem fegfürwer. Dan die wyl sie yhnen noch selber künen und mögen yhr eygen heyl meren als mit guten wercken / mit guter begird und guthem willen und anderen derglichen dugenden / so ist es billich / daz sie sich flyßent auch mit yhrer eygenen arbeit zu verdienen die dugenden und alles dass / daz sie dan begeren zu erlangen durch die fürbitt und den verdynst der andern. Da von / ob dieße person / für die du dan jetzundt bittest / begert / daz sie geziert werd mitt dem kleidt der gaben und gutthaten / die dir von mir verluhen sint / so soll sie sich sünderlich tryer geistlicher stücklin beflyßen. Zum ersten / so soll sie sich neygen mitt demütigkeit [258r] und danckbarkeit / dyß kleydt zu entpfohen / daz ist / sie soll demütiglichen sagen / daz sie bedörff der verdynst der andern. Sie soll mir auch dancksagen mitt großer liebe und begyrd umb deß willen / daz ich also gnediglich erfüll und erstatt yhrn mangel und gebresten durch die überflüßigen verdynst und gnaden der andern. Zu dem andern / so soll sie daz kleidt uffheben mit gantzer hoffnung und guthem vertruwen / daz ist / sie soll eyn guth vertruwen zu mir haben / daz sie in yhrer selen da von werd erlangen eynen großen nutz. Zu dem dritten / so soll sie daz kleidt in liebe an thun / daz ist / sie soll sich beflyßen / zu üben in der liebe und in allen andern dugenden. Siehstu / myn geliebte / also soll sich eyn jeglicher halten / der do begert / teylhafft zu werden der gnaden / dugent [258v] und verdynst der andern menschen / dan so würt er mögen eynen nutz darvon erlangen.'

In dem lxvi capitel fündt man eyn schön gebet / mit dem dyße andechtige gesponß yhren gesponßen gelobt hat / welches gebett dem herren ser wolgefellig ist

Die heilige jungfrauw sant Gertrudt waz eyns mals eyn aderlößerin und waz also vor der fasten. Aber als andere in yhrer aderlößi [während der Zeit ihres Aderlasses] suchent freudt und kurtzwyl / also begert dyße andechtige gespon-

ßin / yhr freudt alleyn mitt gott zu haben und mit yhm yhr zeith zu vertrüben. Aber sie wardt so offt gar daran verhyndert von wegen der andern reden und geschwetz / daz sie yhr gebett nitt kunt volbrüngen. Da von so ging sie an eyn sunderliche statt / damit sie unverhyndert werd und sprach da yhrem gesponßen zu also mitt dyßen worten: 'O du [259r] aller höchster künig über alle künig[124] / o du aller durchluchtister fürst' / und andere der glichen vil früntlicher wort redt sie da mitt yhrem gesponßen. Und da sie nun solches volbracht hett / sprach sie zu dem herren also: 'O mein aller liebster / wie angenem sint dir dyße red oder waz wyltu daruss machen?' Zu hant zeigt yhr der herr eyn schön gülden kleynott [Kleinod] / daz waz uß vier stücken zu samen gesetzt. Da sie daz sah / da verwundert sie sich und gedocht / waz daz do mecht bethüten / daz es also uß vier stücken zu samen gesetzt wer. Als aber der herr yhr verwunderung sah / da legt er yhr uß / waz die vier theyl bethüten. Nemlich daz erst theyl bethüt syn gottheit / daz ander theyl syn götliche sel / daz dritt die sel eynes jeglichen gleubigen / welche er mitt synem eygenen blut yhm [259v] vemehelt hett. Aber daz vierdt theyl betüth synen heyligen unbefleckten lyb / dan durch synen aller heiligsten lybt vereynigt er in der entpfahung deß heiligen sacramentz die gleubige sel mit unufflößiger zusamenfügung der liebe mitt synem heiligen lyb und syner selen.

Da die andechtige gesponß Christi sah daz so zierlich kleynott und hort die schöne ußlegung und syn bethütung / da wurden alle yhre adern mitt hitziger liebe und begirden durch gossen und sprach also dyße lobung: 'O du leben myner selen / die begird mynes hertzen sy mit dir vereynigt und die krafft der hitzigen brenenden liebe füg mich zu dir. Und die selbe dyn liebe trüb von mir hynweg alles dass / daz du nit byst. Dan du byst die wollustbarkeit und freudt aller hymel / du byst der aller [260r] süßst geruch und lustbarlichste versuchung [Anziehungskraft] über alle liebliche und wollustige versuchungen. Du byst der aller wolriechenst geschmack über alle gute geschmack und wolrichende ding. Du byst der aller best wolluthender thon über alle seyten spyl. Du byst die süße wollustbarkeit aller innerlicher umfeng [Umarmungen] / in dir ist aller wollust und rychtum / uß dir flüßt alle rylicheit und überflüße gnad und barmhertzigkeit. By dir fyndt man alle wolustbarkeit / und ladest zu dir alle hertzen mit der höchsten früntlicheit und durch dich güßstu yhn [gießest du ein] denen / die dich suchen / alle überflußige gnad / begird und liebe. Und waz sie begeren und dörffen / daz gybstu yhn [ihnen] / dan du byst der unergründlichst abgrundt der gottheit / o du aller würdigster künig über alle kynig / o du aller gewaltigster kay[260v]ßer über alle kayßer / o du aller durchlüchtigster fürst / o du aller myltster und gnedigster regierer / o du aller mechtigster beschirmer und helffer. Du byst daz aller kostbarlichst edelst gesteyn und machest alle ding lebendig mit dy-

[124] Vgl. Apk 17,14; 19,16.

ner edelen menscheit. Du byst der aller kunstlichst [kunstfertigste] werckmeister / der aller senffmütigst underwyßer und lerer / der aller wyßest rathgeber. Du byst auch der aller gutwilligst helffer in allen nöthen und der aller getrüwst fründt. Du byst die aller lieblichste vereynigung der innerlichen sußigkeit. Du byst der aller früntlichst zusprecher. O du byst auch der aller begirlichst / senffmütigster und hitzigster und beharrligster liebhaber. O du aller süßster gesponß und aller küschster liebhaber und [261r] aller reynster yfferer. Du byst die aller schönste wolrichende blum. O du myn aller liebster und fruntlichster bruder / du byst der aller schönst und zeirlichst jungling / der aller wunsamst und frölichster gast. Du byst auch der aller frygebist würt [Gastwirt] und der aller sorgfeltigst diener. Darum hab ich dich erwelt für alle creaturen und umb dynent willen will ich absagen aller zyttlicher freudt und erlustigungen. Und umb dyner liebe will ich gern alle widerwertigkeit lyden und in dyßen dingen allen will ich dich alleyn suchen und dir alles lob zu schreiben und will mitt hertzen und mit mundt verjehen [bekennen] / daz du alle güter übertreffst und alles guth alleyn von dir kumm. Aber in der krafft dyner liebe will ich ynsencken myn innerliche meinung / gebett und begird in dyn krefftig andechtig gebett / [261v] uff daz ich durch die gantze gottliche vereynigung / so mein gebet also in daz dyn vermist [mit deinem vereinigt] wurt / mög gefürt werden zu dem gyffel [Gipfel] der hochsten volkummenheit und also an mir verschwendt werden alle böße bewegungen / die dar wyder stryten. Amen.'

Da sie nun dyß gebett gendet hett / da sah sie / daz underscheidlich alle wort als edele gesteyn mitt klarem gold in daz vorgesagt kleynoth gesetzt wurden. Da aber an dem nechsten suntag darnoch dyße andechtige gottes liebhaberin wolt zu dem heiligen sacrament gon / da sprach sie under der mess dyß jetzt geschriben gebett mitt großer andocht. Da sah sie / daz der herr dyß gebett also gern hort / da von so sprach sie zu yhm also: 'O du aller liebster Jesus / ych sich [sieh] daz du eyn lust hast in dyßem gebet. Da von will ich allen denen rathen / zu [262r] denen ich kummen khan / daz sie dir dyß gebett auch sprechen und dir es für eyn schön kleynotth uff opffern.' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Wie wol mir niemantz geben mag / daz vorhyn myn ist / so soltu dannocht wissen / daz ich in eynem jeglichen / der mir dyß gebet andechtiglichen spricht / wil meren die gnad myner erkantnüß. Von der selben würt er dan entpfahen den schyn myner gottheit / welcher schyn dan in der selen würt eyn widerschyn und klaren glantz geben / als eyn klarer sunnen schyn in eynem klaren gold eyn schönen widerglantz gybt. Daz würt der mensch erlangen durch die krafft dyßes gebetz.' Da aber nun dyße andechtige gesponß daz gebet volbracht hett / zu hant sah sie / daz yhr sel so schön erlücht waz mit dem schyn des gottlichen liechts und der [262v] göttlichen erkanntnüß / als dan der herr verheißen hett eyner jeden person zu thun / die dyß vor geschriben gebett mit andocht spricht. Die wyl es dan dem herren also eyn angenem gebett ist / so sollent wir daz auch nitt un-

derlassen / zu sprechen mitt uffmerckung / sunderlich / so wir zu dem heiligen sacrament gon.

In dyßen nochfolgenden capiteln fündt [man] schöne nutzbarliche stücklin / waz yhr gott geoffenbart hat von vil personen / für dyße dan die heilige jungfrauw gebeten hat / und wie der herr durch sie in vil menschen yngossen hat die flüß [Ströme] syner göttlichen gnaden / daz lxvii capitel

Uff eyn zyth erscheyn der herr Jesus syner geliebten und sprach zu yhr: 'Meyn geliebte / gyb mir dyn hertz!'[125] Daz thet sie gern. Da sah sie / daz der herr yhr hertz fügt zu synem göttlichen hertzen und sprach [263r] da zu yhr: 'Ich hab eyn lust / daz ich dyn hertz mach als eynen kannel [eine Röhre] und also dar durch güß die rülichen [reichlich] flüß myner myltigkeit in die hertzen aller deren / die sich beflyßen / sich geschickt zu machen zu myner gnad / als nemlich die jenigen thun / die do mitt demütigkeit und eynem guten vertruwen rath by dir suchen. In die selbe alle will ich güssen die rülichen flüß myner götlichen trostung und will sie trencken von dem ruschenden bach mynes hunigflußigen hertzen.' Solche verheißung hat der herr syner geliebten vilfaltiglichen mit der that erzeigt / als dan eyn theils in den nochfolgenden capiteln angezeigt würt.

Wie wir unß sollent demütigen / so unß gott mitt lyden heimsucht / und gott für die bitten / die unß betrüben / daz lxviii capitel

An eynem tag bett sie eyn mals für ettliche / die daz closter beraupten und sunst [263v] auch durchechten [unterdrückten] und ser beschwerten. Zu hant erscheyn yhr der mylt und barmhertzig herr in eyner solchen gestalt / als ob ym syn eyn arm also größlich hyndersich gebogen wer / daz sie beducht / er wer ym gantz uß der stat gezogen [ausgerenkt] / und sprach zu yhr: 'Gedenck und erwyg by dir selber / wie wee mir gescheh / wan mich jetzundt eyner mitt füßen uff mynen arm schlüg. Also würt ich zu glycher wyß beschwert von den menschen / die do keyn mitlyden haben mitt denen / die also großen schaden yhren selen zu fügen mit dem / daz sie euch also durchechten. Wan so sie also offt sagen von yhren gebresten / so beschweren sie mich / daz solten sie nitt thun / sunder sie solten gedencken / daz sie myne glyder sint.[126] Aber alle die / die do uß mittlyden über sie bewegt werden und myn gnedigkeit anrueffen / daß ich sie barmhertzigklichen beker von yhrer irrung zu eynem beßeren leben / die [264r]

[125] Vgl. Spr 23,26.
[126] Vgl. Eph 5,30.

selben salben mir mynen arm mit der aller senffsten salben.[127] Aber die jenigen / die sie mit guten rethen und vermanungen begeren / sie zu der beßerung zu brüngen / die selben rychten mir mynem arm wider in syn rechte statt.'

Da nun dyße heilige jungfrauw hort dyße unußsprechliche gütigkeit gottes / da verwundert sie sich größlich und sprach also zu dem herren: 'Eya / du aller mylster gott. Wie mogent dyße unwirdige menschen dyn arm genent werden?' Der herr antwurt yhr: 'Die wyl sie glyder der kyrchen sint / welcher glider heupt [Haupt] ich mich berüm zu syn[128] / darum nenn ich sie myne glyder.' Sie antwurt yhm und sprach: 'Nymwar / myn herr / daz sie jetzundt abgesundert sint von dem lyb der kyrchen / die wyl sie verbandt [im Banne] sint. Dan umb deß willen / daz sie unßerem closter also vil leids bewyßent / so sint sie offentlich [264v] in den bandt verkündt worden.' Über dyß antwurt yhr der herr und sprach: 'Wie wol dem also ist / die wyl sie aber noch mögent durch die absolutz [Absolution] wider versönt werden mitt der kyrchen / so wurt ich uß eygener myltigkeit gezwungen / daz ich sorg für sie muss haben. Und mitt unußsprechbarlicher begird wünsch und beger ich / daz sie sich durch die buß wider zu mir kerent.' Noch dyßem allem batt sant Gertrudt abermols den herren / daz er die sammlung wolt bewaren mitt syner vetterlichen beschirmung vor den logungen [Anfällen] dyßer verkerten menschen. Über dyße bittung gab yhr der herr eyn solche antwurt: 'Wan yhr uch [euch] werden demütigen under myn gewaltige handt[129] und werden verjehen und bekennen vor mir in euweren hertzen / daz euwere versümptnüß erheischen / daz yhr billich gestrafft werden / so würdt euch myn vetterliche barmhertzigkeit unverletzt [265r] behalten vor allem anlauff euwerer fyndt. Wan yhr aber durch die hoffart euch bößlich erhebent wider die / die euch beschwerent / und wünschent und begerent ynen böß umb böß[130] / dan so würt myn gerechtigkeit mit eym billichen urteil über euch verhengen und zu lassen / daz euwere fyndt wyder euch möchtig werden und in vil dingen werdent sie euch schaden und beschweren.'

Daz lxix capitel zeigt an / wie angenem gott die üßerliche arbeit ist

An eynem jar begab es sich / daz die sammlung fast [sehr] mitt schulden beladen waz. Da von batt die heilige jungfrauw sant Gertrud den herren / daz er

[127] Vgl. SINTZEL, 285: „...und denke dir, daß ich auf diese Art von allen denen beleidigt werde, welche, ohne Mitleiden mit dem Verluste der Seelen deiner Verfolger, nichts anderes zu tun wissen, als ihre Verbrechen und die von ihnen erlittenen Unbilden zu erzählen, ohne zu bedenken, daß diese Unglücklichen meine Glieder sind, während dagegen alle die, welche voll Mitleiden meine Barmherzigkeit für dieselben anflehen, damit ich sie von ihrer Entartung abbring und zu einem besseren Leben bewege, hinsichtlich meiner das nämliche tun, als wenn sie die Schmerzen meines Armes mit vortrefflichen Salben linderten."

[128] Vgl. Eph 1,22f; 5,23; Kol 1,18.

[129] Vgl. 1 Petr 5,6.

[130] Vgl. Röm 12,17; 1 Thess 5,15.

mitt syner großen myltigkeit den schaffnern deß closters wollt helffen / daz sie möchten die schulden bezalen. Über dyße yhr bittung antwurt yhr der herr früntlich und sprach also: 'Myn geliebte / sag mir an / waz hab [265v] ich für eynen nutzen oder gewinn darvon / wan ich ynen hülff?' Sie antwurt ym sprechend: 'Mein herr / so vil / daz wir unß darnach dester andechtiger und flyßiger künent müssigen zu den geistlichen übungen.' Der herr fragt sie aber mals und sprach: 'Waz hab ich für frucht von euwer geistlichen übungen und betrachtungen / die wyl ich euwer güter nit bedarff / oder meinstu / daz ich eyn underscheidt daran hab / ob yhr euch der geistlichen oder üsserlichen arbeit bekümmern / die wyl ich doch alleyn warnym / mitt waz gutem willen / meinung und begird eyn jedes werck volbracht würdt oder mir uff geopffert würt?

Dan so ich alleyn eyn lust oder gefallen hett an den geistlichen übungen / so hett ich wol die menschliche natur / nach dem ich sie wider reformiert hab / als sie gefallen waz / also widerum dahyn verordnet / daz die menscheit weder spyß noch kleydung oder andere [266r] nottwendige ding bedörfft hett / umb die dan der mensch sorg müss haben / daz er sie überkumm zu uffenthaltung des lebens. Aber es ist mir als eynem möchtigen keyßer / der hat nitt alleyn eyn lust / daz er hab in synem palast schöne / zarte döchter / sunder er überkumbt auch fürsten / graven und rittern und sunst noch andere vil geschickter dyner / uff daz er zu allen wercken und geschefften sie allewegen bereyt by ym in synem palast mög haben. Also ist mir myn geliebte auch / dan ich hab nitt alleyn eyn lust in den menschen / die sich übent in den innerlichen wollustbarkeiten und beschauwungen / sunder ich hab auch eyn wolgefallen an denen / die do mitt mangerley nutzbarlichen geschefften bekümmert sint / so sie solche geschefft volbrüngen mir zu lob und ere / so ziehent sie mich zu ynen / daz ich by ynen muss wonen und lustbarlichen würtschafft [266v] mitt ynen haben [Mahl mit ihnen halten] als by den kyndern der menschen. Dan in solchen üsserlichen arbeiten werdent etwan mer die dugenden geübt / als do ist die dugent der liebe / der gedult und der demütigkeit und andere noch vil merh dugenden.'

Aber noch dyßem allem sah die heilige Gertrud den schaffner / uff dem dan die größte sorg lag / vor dem herren sitzen und stürt [stützt] sich also uff syne lyncke syth und richt sich offt uff und both dem herren mitt syner lyncken handt / uff deren er dan rugt / eyn gülden kleynoth / in dem eyn kostlicher steyn waz. Davon sprach der herr zu syner geliebten Gertrudt also: 'Nymwar / wan ich dyße beschwertnüß dyßem schaffner / für den du dan bittest / abnem oder yhm erlüchter / so müßt ich mangeln dyß so edelen gesteyns / der mir gar wolgefelt / und würt er darzu auch beraupt des lons / wan so er die betrüptnüß nitt hett / so reicht er mir mit [267r] syner rechten handt eyn kleynoth ohn eyn so kostbar gesteyn. Dan eyn jeder mensch / der syne werck in den willen gottes richt und gott vor augen hat und doch keyn sunderliche widerwertigkeit hat / der opffert mir eyn vergült kleynott / doch ohn eyn edel gesteyn. Aber der / der

in allen synen wercken widerwertigkeiten lydt [erleidet] / und sich dann noch in den willen gottes gybt / der selbig opffert mir eyn schön kleynott mit eym aller kostbarlichsten steyn.'

Da aber nun die getruwe Gertrudis noch nitt wollt ablassen / sunder den herren noch vil flyßiglicher batt / dass er den schaffnern dess closters yhr vorgesagte beschwertnuß erlüchtert / da gab yhr der herr dyße antwurt: 'Warum' / sprach er / 'würt dir für hert angesehen [siehst du für hart an] / wan eyner etwaz betrüptnüß umb mynent willen lydt / so ich doch byn der war getruw fründt / in dem doch keyn trüw abnymbt. Dan es ist auch by den menschen / wan eyn mensch [267v] kranck würt und kumbt an syne leste nott und jetzundt verlassen ist von allem menschlichem trost und hylff / wan dan eyner yngedenck würt an ettliche trüw und fruntschafft / die yhm von dem menschen bewyßen worden / so gedenckt er nitt ohn schmertzen daran. Aber mitt mir ist es eyn anderst / der ich alleyn der recht / war / eynig [rechte, wahre, einzige] fründt byn. Dan so die sel verlassen ist in yhrer lesten angst und nott / so kumb ich zu yhr mitt eym so schönen glantz aller der guten werck / die der mensch je geübt hatt in dyßem leben / es sy mit gedencken / worten oder wercken / welche da alle blüwent als die schönen roßen und lylien in mynen kleydern. Und uss der selben so krefftigen schöne myner götlichen gegenwertigkeit / so erholt sich die sel und überkumbt die hoffnung deß ewigen lebens und erkent dann / daz sie zu dem selben soll geladen werden und für alle yhre werck[131] / ja / für den [268r] wenigsten guten willen oder gedanck soll hoch begabt werden.

Dan so entpfach die sel durch die götliche süßigkeit und tröstung eyn freudt / daz sie von dem fleisch soll uff gelößt und erledigt werden und jetzundt mag entpfahen die ewige seligkeit / dann so mag sie frölich und warhafftigklichen sprechen / als Isaak sprach zu synem sun / genesis am xxvii capitel / nymwar der geroch mynes geliebten ist als der geroch des vollen ackers.[132] Dan zu glicher wyß / als der lyb zu sammen gesetzt ist mit mangerley glydern / also hat auch die sel yhr wessen uss den affecten und begirdlicheiten / welche sint die forcht / schmertz / freudt / liebe / hoffnung / hass und scham. So vil sich dann der mensch übt in den allen zu mynem lob / so vil er dester merh in mir fynden würt die süßigkeit und tröstung der un uss sprechbarlichen unerschetzlichen wunsamkeit und [268v] frölicheit / da von er dan / also bereit / würt gefürt in die ewige seligkeit. Dan in der künfftigen ufferstentnüß [Auferstehung] / wan der dötlich lyb würt anthun die unzerstörlicheit [Unverweslichkeit][133] / dann so werden alle menschliche glyder entpfohen eyn sunderlichen lon und verdynst für alle arbeit

[131] SINTZEL, 287: „Und der liebliche Anblick meiner göttlichen Gegenwart macht diese Seele wiederaufleben in der Hoffnung des ewigen Lebens, zu welchem sie sich zur Belohnung ihrer guten Werke eingeladen sieht."

[132] Vgl. Gn 27,27.

[133] Vgl. 1 Kor 15,53.

und übungen / die sie in mynem namen und in myner liebe volbracht hant. Aber die sel würt fyl [vornehmlich aber wird die Seele] eyn kostbarlichere / wirdigere und unverglichliche adelkeit entpfahen für alle heilige übungen / willen / meinung / liebe und begirden / mitt denen sie immer umb myner liebe willen bewegt oder gestufft [erregt und zerknirscht] ist worden oder den lyb auch darzu getrüben hat.'

Uff eyn andere zeit het sant Gertrudt aber mal mittlyden mitt dyßem schaffner des closters. Da von so batt sie den herren / daz er ym wolt myltiglichen vergelten die schwere arbeit / so er offt gehabt hett in den geschefften [269r] deß closters. Da gab yhr der herr antwurt und sprach also: 'Der lyb / der so dick mitt so großer arbeit ist vermüdigt worden / der ist mir also eyn schatzkammer / in dem ich behalt vil sylbere pfennig. Dan so offt er eyn glyd bewegt / die notturfft zu überkummen denen / die yhm befolen sint / so dick ist syn hertz mir eyn arch / in deren ich mich freuwend behalt so vil güldener pfennig / wie vil er von synen gedancken getrüben würt / mir zu lob sorg zu haben für die sammlung.' Da diß sant Gertrudt hort / da sprach sie mit verwunderung zu dem herren also: 'O myn herr / mich bedunckt nitt / daz der mensch also volkummen sy / daz er also alle syne werck luterlich volbrüng zu dynem lob. Aber ich glaub / daz yn auch dick betrübent andere ursachen als der zyttlich wucher oder anderer lyblicher nutz. Wie möcht dan dyn unvermiste [unvermischte] [269v] süßigkeit du / der do gott byst / so großen wollust haben in synem hertzen und lyb?' Über dyße frag gab yhr der herr eyn früntliche antwurt: 'Du solt wissen / myn geliebte / daß er synen willen also gar gericht hat in mynen götlichen willen / daz ich allewegen byn syn fürnemste und höchste ursach in allen synen wercken. Da von so wuchert er ym eyn unschetzbarlichen nutz in allen synen gedencken / worten und wercken / doch so vil luterer und andechtiger syn meinug [Meinung] ist in allen synen geschefften und wercken / so vil werdent sie dester merh geadelt / wie vil daz gold kostlicher ist dan daz sylber / und je merh er sich beflyßt / syn sorg und gedancken mit andechtiger meinung und uffmerckung in mich zu richten / so vil werdent syne werck dester schöner / wie vil eyn schön luter goldt besser ist dan eyn verdunckelt gold.'

Von dem verdynst der [270r] geduldt / daz lxx capitel

Es begab sich uff eyn zeit / daz eyn person sich unfürsichtiglichen letzt [verletzt] oder verwundt an eyner arbeit / da von sie gar großen schmertzen lydt. Da dyß sant Gertrudt erfur / da hett sie groß mittlyden mit yhr. Da von batt sie den herren für sie / daß er nit wolt verhengen / daz yhr etwaz sorglicheit zu dyßem verletzten glyd kem / die wyl es yhr doch an eynem rechten werck wyderfaren were. Über dyße yhr bittung antwurt yhr der herr gütiglichen: 'Mittnicht würt

yhr eyn sorglicheit daruss kummen / sunder sie würt eyn unverglichlichen lon darfür entpfahen / dan alle glyder / die sich bewegent / dyßem glyd zu dienen umb deß willen / daz sie dem schmertzlichen glyd helffent und yhm syn kranckheit erlüchtern / die selben werdent alle darum den ewigen lon erwerben / dan zu glicher wyß / als so man eyn wyß duch yntruckt in [270v] gelbe farb [ein weißes Tuch in gelbe Farbe eintaucht] / waz dan darmit in die farb felt / daz würt auch gelwe. Also ist es mitt dyßem auch / wan eyn glyd lydt[134] und alle glyder die yhm dyenent / die werdent dan auch mitt yhm entpfohen die rüliche belonung in dem ewigen leben.'

Die heilige jungfrauw fragt den herren wyter und sprach: 'O herr myn / wie mögent die glyder / so eynander dienent / so vil verdienen / die wyl sie doch daz nit darum thun / daz daß selb glyd dester merh oder gedultiglicher umb dyner liebe willen lydt / sunder alleyn darum / daz sie dem lydenden glyd synen schmertzen myltern?' Über dyße frag gab der herr syner geliebten eyn unussschetzbarliche tröstliche antwurt und sprach also: 'Daz lyden / daz eyn mensch lydt / noch dem es synem schmertzen artzeny gebrucht hat und es mitt synem flyß synen schmertzen nitt mag senfftern oder hel[271r]fen und es darnach den selben schmertzen umb myner liebe willen geduldtiglichen treigt und lydt / daß selbig lyden hab ich geheiligt in dem wort / daz ich gesprochen hab zu mynem vatter in der zeit myner lesten nott / da ich also sprach / mag es geschehen / so gang dyßer kelch von mir.[135] Und dan durch daß lyden wuchert und gewynt dan der mensch eyn unverglichlichen lon und verdynst.'

Die gott geliebte gesponß fragt yhrn geliebten noch merh und sprach also: 'O mein gott / solt dir nitt merh gefallen / daz eyner gedultiglichen lydt / waz ym begegnet oder widerfert / dan daß er erst geduldtig ist / so er sicht [sieht] / daz er nitt entrünnen kan oder mag?' Der herr gab yhr antwurt und sprach: 'Daz du mich jetzundt fragst / daz ist verborgen in dem abgrundt myner göttlichen urteil und überwigt allen menschlichen verstand / aber doch / daß noch menschlichem [271v] verstand etwaz dar von mög underscheiden werden. So sag ich dir / daz es mitt dyßen zweien stücken ist / in den du mich fragst / als mit zweien schönen lustigen farben / die alle beide so für schön und lustig von den menschen geschetzt und geurteilt werdent / also daz man kumerlichen [kaum] kan urteilen / welche die schönste farb ist.' Da dyß sant Gertrudt hort / da begert sie von dem herren / daz er der personen wolt geben eyn befintliche / krefftige tröstung in dyßen worten / so sie yhr die selben offenbart. Der herr antwurt yhr also: 'Nein / ich will es nitt. Aber du solt wissen / daz ich daß underlaß / daß du mich bittest uss der verborgenen schickung myner götlichen wyßheit / uff daz dyße person dester baß probiert werdt und sunderlichen in tryen stücken gelobt

[134] Vgl. 1 Kor 12,26.
[135] Vgl. Mt 26,39.

werdt / nemlich in der geduldt / in dem glauben und in der demütigkeit. Dan wan dyße person eyn solche würckliche tröstung befinden [272r] solt / wie du jetzundt befyndest / so würt yhr aller yhr schmertz gelindert so großlich / daz yhr auch der verdynst der geduldt würt gemindert. Die wyl yhr aber nitt geschicht wie dir / so hat sie eyn sunderlichen lon von dem glauben also / daz sie eynem andern glaubt / daz sie nitt selber befunden hat / dan der glaub hat keyn verdynst / dem die menschliche vernunft gybt die erfarung.[136] In der demütigkeit würt sie auch gelobt werden / daz sie eyn anderst beßer schetzt dan sich selbs / die wyl eyn anders erkent durch die göttliche yngebung / daz sie nitt verdynt hab zu wissen.'[137]

Wie mir sollent geduldtig syn und gott / dem herren / danckbar umb syne gutthaten / daz lxxi capitel

Die heilige sant Gertrudt bettet eyns mals für eyn person / über die sich erbarmt umb deß willen / daz sie eyn ungeduldtig wort von yhr hett gehört / nemlich daß / warum gott solche wyderwertigkeiten und [272v] betrüptnüß zu schikkt / die yhr gar nit bequem werent. Der herr gab sant Gertrud über yhr fürbitt eyn solche antwurt: 'Gang hyn' / sprach er zu yhr / 'und frag sie / waz yhr für betrüptnüß oder widerkeit gelegen syent / und dar by sag yhr auch / sie wiss wol / daz sie ohn lyden nitt mög überkummen daz hymelrich. Wöll sie nun daz überkummen / so soll sie yhr selber widerwertigkeiten uss erwelen / welche yhr bequem syent. Und so yhr dan solche wyderfaren / so soll sie dan sehen / daz sie auch die geduldt behalt.' Mitt dyßen worten hat yhr der herr angezeigt / wie sorglich daz geschlecht oder laster der ungeduldt ist / wan eyn mensch bedunckt / er wolt in anderen sachen wol geduldtig syn / aber waz ym gott zu schick / daz möge er nitt lyden. Daz solt der mensch billich nitt thun / sunder er solt vil merh unßerem herr gott vertruwen / daz er yhm nüth zu schick / dan daz yhm zu dem [273r] aller nützsten sy / und wan er sich dan übersicht und ungeduldtig würt / so soll er sich demütigen.

Noch dyßem allem kert sich der herr gar früntlich zu dyßer syner geliebten Gertruden und sprach also zu yhr: 'Mein geliebte / wie dunckt dich von dir selber / sendt ich dir auch also unbequeme lyden zu?' Sie antwurt: 'Keyns wegs nitt / o mein herr / sunder ich verjehe [bekenne] daz worlich und will es auch sagen / so lang ich mynen athem kan ziehen / daz du an lyb und sel und in allen sachen / als wol in den glicksamen / als in den widerwertigen / mich also hast mit

[136] Vgl. DOYÈRE, S. 285: GREGOR D. GR., Hom. 26 über die Evangelien.

[137] SINTZEL, 290: „...alle anderen hätten vor ihr den großen Vorteil voraus, dasjenige, was sie nicht zu wissen verdiene, durch göttliche Eingebung zu erkennen."

der aller geschicklichsten und bequemlichsten wyß fürsehen. Derglichen keyn wyßheit / die von anfang der welt geweßt ist oder biss zu endt der welt würt / vermöcht hett. Dan du byst alleyn die unerschaffnene wyßheit / die do reicht von eynem endt biß zu dem andern und ordynert stercklich und sußiglich alle ding[138] / o du myn [273v] herr und gott.' Als dyß sant Gertrudt gesprochen hett / da nam sie der sun gottes gar früntlich und fürt sie zu synem vatter / daz er sie auch fragte / waz sie yhme wolt verjehen. Da sie nun für gott / den vatter / kam / da sprach sie also zu yhm: 'O heiliger vatter / ich sag dir danck / so vil ich vermag / durch den / der do sitzt zu dyner gerechten [Rechten] / daz ich von dyner rülicheit [Freigebigkeit] hab so große gaben entpfangen / welche mir / als ich erkenn und weiß / keyn gewalt hett mögen geben dann alleyn dyn göttlicher gewalt / der alle geschaffene ding regiert mitt syner krafft.' Darnoch fürt sie yhr gesponß zu dem heiligen geist / daz sie syner gütigkeit auch kunt verjehen. Da fing sie an und sprach also: 'O heiliger / tröstbarer geist / ich sag dir danck durch den / der durch dyn mittwürckung ist mensch worden in dem jungfreuwlichen lyb / daz du also süßiglichen mich unwir[274r]dige byst fürkummen [mir Unwürdigen zuvogekommen bist] in den gebenedigungen dyner süßigkeit und byn daz gewiss / daz mir keyn gütigkeit daz gethun hett oder vermöcht hett zu thun / dann alleyn dyn unussprechbarliche süßigkeit / in welcher verborgen ist und von welcher da kumbt und mitt welcher da alles gut mitteynander entpfangen würt.' Da sie dyß alles gesprochen hett / da nam sie der sun gottes / yhr süßer gesponß / uff daz aller früntlichst in syne arm und sie küßend sprach er also zu yhr: 'Nymwar /noch dyßer verjehung will ich dich entpfahen in myn sunderliche sorg über alle creaturen / deren ich doch soll und schuldig byn / sorg für sie zu haben von wegen der schöffung / der erlößung und der sunderlichen liebe.' Darnach hat yhr der herr wyter angezeigt / wan eyn mensch also zu glicher wyß / wie sie gethun hab / syner gütigkeit verjehe und danckbar sy und [274v] sich also befelhe syner göttlichen fürsichtigkeit / so woll er den selben menschen uff nemen in syn sonderliche sorg / zu glicher wyß wie eyn prelatt [Prälat] / der noch der profess synem underthonen großere trüw und sorg schuldig ist zu bewyßen dan dar vor.

Waz nutz es brüngt / wan eyn für daz ander bitt / daz lxxii capitel

Uff eyn andere zyth bettet dyße andechtige gesponß Christi aber mals für ettliche personen / die sich in yhr gebett befolen hetten / aber in sunderheit betett sie mitt größerer begird für eyn person und sprach also: 'O myn aller gütigster herr / erhör mich noch der süßigkeit dyner vetterlichen liebe und begird und er-

[138] Vgl. Weish 8,1.

barm dich über die / für die ich bitt.' Der herr antwurt yhr und sprach: 'Ych erhör dich doch emßiglichen / so offt du für sie bittest.' Sie sprach: 'Die wyl dem also ist / warum ruefft sie mich dan so dick mitt kleg[275r]lichen worten an / als ob sie nümmer keyn tröstung von dir entpfing und ist allewegen ingedenck yhrer schnedigkeit?' Der herr antwurt yhr: 'Du solt wissen / daz dyß die aller anmütigste geberd ist an myner gesponßin / mitt deren sie zu dem aller meinsten [am aller meisten] myn liebe und begird gegen yhr bewegt / und es ist auch die aller schönste geziert / in deren sie mir zu dem aller besten gefelt / daz sie also in yhrem stath eyn missfallen an yhr selbs hat und dyß würt alles so vil an yhr gemerth / wie du merh für sie bittest.'

Wie mir andechtiglichen sollent für eyn ander bitten und sunderlichen / daß mir eynem krancken sollent zwei stück von gott bitten / daz lxxiii capitel

Dyße andechtige gesponß Christi solt eyns mals bitten für vil personen / die yhr mangerley sachen befolen hetten. Da von streckt sie sich andechtiglichen nyder für die füss des herren und mitt hitziger begird [275v] küßt sie uff daz aller andechtigst die heilbern [heilbringenden] wunden und befalh also dem herren die personen und alle sachen / die yhr befolen worent. Da sie nun daz volbracht hett / da sah sie / daz von dem hertzen des suns gottes uss qualt [quoll] eyn brynlin und floss überflüßiglichen in den umkreiß der selben statt. Und also zeigt yhr der herr an mitt dyßem ussfluss allen den nutz und frucht yhrer bittung / die sie by synen füssen volbracht hett. Da sie daz sah / da sprach sie zu dem herren: 'O myn herr / waz ist ynen nütz / daz ich für sie gebetten hab / die wyl sie nit befynden den nutz oder daz usswürcken mynes gebetz / und da von werdent sie es auch nitt glauben / die wyl sie keyn trost da von entpfahen?' Der herr gab yhr antwurt durch dyße glychnüß und sprach also: 'Wan eyn kynig / noch dem der krieg lang gewert hat / den fryden anzeigt / so künnent die do ferr [fern] sind / daz nitt zuhant [276r] wissen / sunder sie müssen warten / biß ynen daz mag zu gelegener zeit verkündt werden. Also ist es mitt dyßen auch / die ferr von mir sint oder sich von mir geferret hant durch misstruwen oder durch andere laster / die mogent nit glich befynden / wan für sie gebetten würt.' Sie antwurt: 'O herr / ich weiß daz von dyner gezügnüß / daz ettliche under dyßen sint / für die ich gebetten hab / die nitt ferr von dir sint.' Der herr sprach: 'Du hast war. Aber doch wan der kynig nitt durch eynen botten / sunder selbs syne gebott und satzungen will offenbaren und kuntmachen / so gebürt es sich / daz man der zeit erwart / die dem künig gelegen ist. Also ist es auch billich / daz die jenigen / für die du dann gebetten hast / erwarten der gelegenen zieth [Zeit] / daz ich ynen selbs kunt mach die krafft dynes gebetz.' Noch dyßem allem batt sie aber mal sunderlich für eyn person / von deren sie dick betrüpt wardt. Da gab yhr der

[276v] herr dyße antwurt: 'Als unmüglich es ist / wan eynem eyn fuss verwunt würt / daz daß hertz deß selben menschen nitt auch müss mit lyden mitt yhm haben / also unmüglich ist es auch / daß die liebe und begird myner vetterlichen myltigkeit den menschen nitt barmhertziglichen anseh / der uss hertzlicher liebe nitt uff hört / umb daz heil syner nechsten menschen zu bitten. Und wan er schon selber mitt übertrettung oder sünden beschwert ist / so ferr [sehr] / daz er erkenn / daz er selbs auch bedarff der artzany [Arznei] der göttlichen verzyhung und nachlassung.'

Dyße gottgeliebte Gertrudis hett auch die gewonheit an yhr / daz sie gar dick für die krancken batt / als dan billich eyn jedes mensch thun soll. Aber wan sie für eyn krancken bitten wolt / so fragt sie allewegen vorhyn den herren / waz sie dem krancken von yhm erwerben solte / daz yhm zu dem gefelligsten wer. Zu dyßer yhrer frag antwurt yhr der herr: 'Du solt alleyn zwei [277r] stück den krancken bitten oder von mir erwerben. Zu dem ersten / so bitt für sie / daz sie mögent die geduldt behalten. Zu dem andern / so bitt ich / ynen woll alle augenblick / die sie lyden / lassen reichen zu mynem größeren lob und zu yhrem höchsten nutz noch dem / als die liebe von ewigkeit verordnet oder fürsehen hat in mynem vetterlichen hertzen umb daz heils willen deß krancken.'[139] Und der herr hat yhr wyther geoffenbart: 'So dick eyner dyße wort spricht für eynen krancken menschen / wie ich dich jetzundt gelernt hab / so offt würt dem krankken und auch dem / der sie für den krancken spricht / syn verdynst gemerth in dem ewigen leben. Und so vil werdent sie beide dester merh glori haben zu glicher wyß / als so eyn maler etwaz malt / so er dan darnoch / daß gemelt fürnüßt [mit Firnis überstreicht] / so würt daz gemelt dester lüchter und die farben dester schöner.'

Waz die meinug oder fürnemen eyns prelaten soll syn.

Die heilige Gertrudt bett offt für die / [277v] die ämpter der oberkeit hedten. Da gab yhr der herr offt dyße antwurt / daz yhm wolgefiel / daz sie sich in yhren ampten / daz ist / in yhrer wirdigkeit hielten / als ob sie die nit hetten / und solten den gewalt der prelatur also bruchen als eyn ding / daz von tag zu tag und von stund zu stund ynen nur verluhen were / und sollten allewegen bereith syn / die selbe wirdigkeit wider uff zu geben. Doch solten sie allezeit sorgfeltig syn / daz sie yhre werck also nützlich anschickten / daz sie die selbe zu dem höchsten lob gottes mögent befürdern und also allewegen sprechen in yhrem hertzen: 'Eya / yl [eile] / daz du nüth versumest / daz do gehört zu dem lob got-

[139] SINTZEL, 294: „Sprich nur zwei Worte für sie mit eifrigem und inbrünstigem Herzen. Erstens verlange, daß ich ihr die Geduld erhalte; zweitens, daß ich alle Augenblicke ihres Leidens zu ihrem Nutzen und meiner eigenen Ehre gereichen lasse, gemäß der Verfügung, welche meine Liebe in mir selbst von Ewigkeit her darüber getroffen hat."

tes / uff daz / so du von der bürdi deß amptz kummest / daz du dan alle ding noch dynem vermögen volbracht habest / als du hast verhofft / daß es gott loblich und dem nechsten nütz sy geweßt.'

Wie nütz es ist / daz eyns daz ander bitt / daz es für yhn bitt.

[278r] Dyße andechtige gesponß Christi ward uff eyn zyt gar offt von eyner personen gebetten / daz sie gott wolt für yhn bitten / und daß trüb dyße person lang an. Etwan entbot er yhr es / etwan batt er sie selber darum und befalh sich yhr ser demütiglich und andechtiglichen. Da sah sie uff eyn zyth / daz sich der herr früntlich gegen yhm neigt und yhn gantz mitt eym schyn des hymelschen liecht umgab und in dem selben liecht goss er yhm gnadenrülich [gnadenreich] yn alle ding / die er gehofft hett / durch yhr fürbitt zu erwerben. Und also lernt sie der herr / wan sich eyns befülht in eynes anderen gebett und eyn gut vertruwen hat / daz er mög durch den verdynst deß selben menschen erwerben die götliche gnad / so thue er wie eyn mylter gütiger herr und geb dem menschen alles gutz noch syner begird und synem guten vertruwen. Und wan schon der mensch vergess oder underlass für den menschen zu bitten / der [278v] yhn darum gebetten hab / so hab dannocht dyßer synen verdynst eyn weg wie den andern.

Hienach fündt man schöne underwyßungen / wie sich eyn jedes mensch in synem stath soll halten und wie es in syner beruffung gott wolgefallen mög und behalten werden / und zu dem ersten / wie sich eyns soll halten noch der glichnüß eyns edelen fogels / lxxiiii capitel

Dyße gottliebhabende jungfrauw batt eyns mals für eyn person / die hett so gern eyn große begird zu gott gehabt. Da gab yhr der herr eyn solche antwurt: 'Sag dyßer personen von mynent wegen / wan sie beger / sich früntlich und lieblich mitt mir zu vereynigen / so soll sie sich flyßen / daz sie sich halt recht als eyn edeler vogel. Zu dem ersten / soll sie yhr selber eyn nestlin machen by mynen füssen uss den zwygen der eygenen verachtung und uss den palmen nestlin myner wirdigkeit. Und sie soll also in dyßem nest[279r]lin rugen / daz ist / sie soll stetes in yhrer gedechtnuß haben yhr eygene schnedigkeit und nüchtigkeit / daz der döttlich mensch allewegen für sich selber schnell ist zu dem bößen[140] und gar treg und langsam zu dem guten / es sy dan / daz er fürkummen werd mitt myner gnaden. Er soll auch stetes myn barmhertzigkeit bedencken und mir dankken / daz ich also bereith byn / vetterlich und gutwilliglichen zu entpfohen alle die / die do ruwen über yhre sünden haben und sich wider zu mir keren. Wan

[140] Vgl. Gn 8,21.

aber dyße person will von dem nestlin zu der weid fliegen / so soll sie ufferkummen [hochkommen] in myn schoss / daz ist / sie sol bedencken und mir darum dancksagen umb die hertzlicheit und liebe / daz ich yhr also mangerley guthaten vergebens hab bewyßen und erzeigt alleyn uss der überflyßigkeit myner myltigkeit.

Wan aber die person [279v] gelustet zu fliegen und yhre federn der begird noch höher zu erschwingen / so soll sie als eyn schneller adler sich erschwingen durch die beschauwung der hymelschen ding / und sie soll / also fliegend / sich keren gegen mynem angesicht und mitt den fliegeln seraphin / daz ist mit der hitz der liebe soll sie uff erhebt syn und soll mitt klaren blicken auch mit ufferhebtem gemüth schauwen den kynig in syner gezierdt. Diewyl aber der mensch in dyßer gegenwertigen zyth nitt lang mag beston in der hohi der beschauwung / ja selten eyn stundt oder kleyne zyth / so soll er syne flygel wider ab lassen in syn vorgesagt nestlin / daz ist / er soll zu hant widerum bedencken syn eygene schnedigkeit und da soll er also eyn wyl rugen so lang byß daz yhn anderwerb [abermals] gelustet / uss zu flichen zu der lustbarlichen weid / [280r] daz ist / er soll gott dancksagen syner gnaden und guthat. Darnoch soll er sich erschwingen in dem ußschwanck [Ausschwenken] synes gemüts zu der höhi der götlichen beschauwung. Und also soll er stettes halten dyße obgeschribene ordnug [Ordnung] / daz ist / er soll yn gon syn nestlin durch die betrachtung syner schnedigkeit und soll dan uss gon durch die dancksagung der gnaden und sich darnach auch uff erschwingen in der beschauwung der hymelschen freuden. So würt er allewegen ohn zwyffel auch die selben fynden / so er sich helt / wie jetzt gesagt ist.'

Eyn andere underwyßung oder ler / die der herr durch syne iii fynger bedytet hatt.

Dyße heilige jungfrauw waz eyns mals yngedenck eyner personen / die sich yhr gar andechtiglichen befolen hett / welche person / noch dem sie den blumen yhrer ersten jugent verzert hett / sich darnach [280v] erst dem herren verglübt [dem Herrn weihte] / under dem kleydt der geistlicheit zu dienen. Als aber nun dyße heilige Gertrudis für dyße person gebetten hett / da kert sie sich zu dem herren und gab ym yhr hertz und begert von yhm / daz er durch die liebe / in der yhr offt von yhm verheißen wer worden / daz er eynem jeglichen / der demütiglichen by yhr sucht die guthaten syner gottlichen tröstung / wolt rülich [reichlich] mitt theilen die selbigen. Da von so batt sie yn / daz er sich jetzundt auch wolt gewirdigen zu synem höchsten lob und zu nutz und trost dyßer obgesagten personen / syne gabe auch also rühlich wolt uffzutheilen und dyßer personen verluhen. Zu handt sah sie dyße person kummen und bog yhre kny ersamglichen vor dem herren. Da streckt der herr gütiglichen syn lyncke gegen yhr uss und sprach also: 'Ych will dyße person entpfahen in mynen unbe[281r]grifflichen

gewalt und in myn unerforchliche [unerforschliche] wyßheit und aller süßste gütigkeit. Und also mitt dyßen worten sah sie / daz der herr und der getrüw gott / der do nieman [niemand] verschmocht / syne heilige iii fynger an der lyncken handt bot dyßer personen. Nemlich den zeiger / den mittel fynger und den hertzfynger. Da legt dyße person yhre iii fynger uff die fynger deß herren.

Darnoch legt der herr sant Gertrudt dyße gesicht uss und waz er gemeint hett mitt dyßen iii fyngern. Nemlich / daz sie sich sollt flyßen / yhren wandel zu zieren mitt tryerley dugenden. Zu dem ersten solt sie sich beflyßen / daz sie alle yhre werck / die sie wolt anfahen / die solt sie gott zu eygnen und mitt demütigem hertzen verjehen [bekennen] / daz sie von yhr [aus sich] nüth sy dan eyn unnützer knecht[141] / und soll darby bedencken / wie sie yhr jugent unnützlich verzert hab / und daz sie gott nie gebetten hab / daz er yhr uss synem göttlichen gewalt krafft und stercke / [281v] gutz zu wircken / verluhen hett. By dem andern fynger soll sie bedencken und daz auch uss der un erforschlichen wyßheit gottes bezygen [bezeugen] / daz sie unwirdig sy / zu entpfahen den ynfluss der gottlichen erkantnüß / die wyl sie von yhrer jugent uff sich nitt geflyßen hab / sich in den göttlichen dingen zu üben / sunder sie sy vil merh nochgegangen üppigen sachen und yteler eren[142] [nichtigen Dingen und eitlen Ehren]. Und also mitt dyßer betrachtung soll sich die person sencken in daz thal der demütigkeit und soll sich also entschlahen [losmachen] von den irdischen dingen und sich alleyn bekümmern der götlichen beschauwlicheit. Zu dem drytten soll dyße person mit höchster danckbarkeit annemen und zu hertzen fassen die zwo ordnung [Weisungen] / dich ich die jetzundt lass wissen / und soll mich bitten / daz ich yhr verlüh uss myner vetterlichen myltigkeit eynen guten willen / durch den sie solches volbrüngen mög.'

Dyße heilige jungfrauw Gertrudis sah auch / daz der herr an synem [282r] hertzfynger hett eynen schlechten ryng / aber er hett eynen kostlichen steyn daryn / der brann wie eyn robyn [Rubin]. Da zeigt yhr der herr an / daz der ryng bethüt den wandel der vorgesagten personen / welchen sie gott geopffert hett / da sie der welt abkündt [entsagt] hett und sich ym zu eynem diener verglübt hett. 'Aber der edel steyn / so in dem ryng waz / betüth die myltigkeit myner göttlichen fryheit / uss deren ich der personen den guthen willen hab yngossen / uff daz alle yhre werck möchten volkummen werden vor mir. Da von soll die stym und die meinug [Gesinnung] dyßer personen nüth anderst syn dann eyn dancksagung umb die so große gab myner göttlichen fryheit.' Der herr [hat] auch wyter sant Gertruden angezeigt / so dick die offtgemelte [obengenannte] person eynen guten willen hab und den selben mitt syner göttlichen mittwürckung volbrüng / so offt zeig er den ryng / den yhm dyße person an syn rechte handt ge-

[141] Vgl. Lk 17,10.
[142] Vgl. Phil 2,3.

steckt hab / und also glorigier [prange] er mitt dem selben [282v] ryng vor aller hymelscher ritterschafft als mitt eyner großen gaben / die er entpfangen hab von syner gesponßin / daz ist von der selen dyßer personen. So dan dyß die hymelschen bürger sehent / so werdent sie mitt so großer liebe und begird bewegt und gehertzt gegen dyßer person / als immer die fürsten künent oder mögent mit früntlicheit bewegt werden gegen der vermehelten kyngin yhres künigs. 'Und alles daz / daß do mag die syghaffte kyrch / die do ist in dem hymel / dyßer stryttbaren kyrchen bewyßen / so lang sie stryth uff erden / daz alles mit eyn ander gebent sie dyßer personen / so offt und dick ich ynen / daz ist mynen hymelschen bürgern / zeigt die gaben / die sie mir gybt. Und derglichen geschicht auch eyner jeden selen / wan sie mir als yhrem gesponßen eyn gab schickt.'

Eyn andere underwyßung / wie mir sollent in die wundt der sythen deß herren Jesu unßer nestlin machen.

Uff eyn andere zeit bett die heilige Ger[283r]trudis andechtiglichen für eyn person. Da offenbart yhr der herr eyn schöne underwyßung / wie sich die person / für sie dan batt / solt halten und wie sie yhren gantzen wandel solt ordnen. Nemlich also / sie solt nüsten in daz hülin der muren [nisten in der Mauerhöhle] / daz ist / sie solt nüsten in daz göttlich hertz und in syner aller heiligsten sythen. Und in dem selben aller dieffsten hülin solt sie rugen und solt sugen daz hunig von dem felßen[143] / daz ist / sie solt sugen die süßigkeit der andocht von dem göttlichen hertzen. Zu dem andern solt sie flyßigklichen uff daz aller flyßigst uss klüben [auflesen] und erwegen uss den heiligen geschrifften den heiligen wandel Christi und solt sich flyßen / in allen dingen nochzufolgen synem exempel / aber sie solt sunderlichen sich üben in tryen stücken / in denen sich der herr Jesus auch geübt hett.

Zum ersten / als er dick eyn gantze nacht durchwacht hett in synem gebett[144] / also sie auch in allen yhren [283v] betrüptnüßen und widerwertigkeit allewegen yhren zuflucht zu dem gebett haben. Zum andern solt sie flyßig warnemen / wie der herr um ist gangen zu predigen in die stett / dörffer und castel [Kastelle].[145] Also soll sich dyße person flyßen / nitt alleyn mit worten / sunder auch in allen yhren wercken / geberden und mitt eyner jeden bewegung yhres lybs / beßerung zu geben yhrem nechsten menschen durch eyn gut exempel. Zum dritten / als Christus alle syne wyderwertigkeiten und alles / daz yhm zu wider geschehen ist / vergolten hat mit guthaten[146] / also solt sie auch mit worten und wercken dem nechsten gutz bewyßen und böß mit guthem vergelten.

[143] Vgl. Ps 81 (80),17.
[144] Vgl. Lk 6,12; Mt 14,23.
[145] Vgl. Mt 9,35.
[146] Vgl. Apg 10,38.

Und alles / daz sie red oder thue / daz soll sie in eyner solchen meinung thun / daz yhr daß alles gebeßert und volkummen werd in der eynigung der aller volkummensten werck des herren / [284r] uff daz er sie regier noch dem aller löblichsten willen und wolgefallen der heiligen tryfaltigkeit und zu dem heyl aller menschen. Und so sie dann yhr werck volbracht hab / so soll sie es widerum dem sun gottes opffern / daz er es woll beßern und darnoch gott / dem vatter / woll wirdigklichen brüngen zu eynem ewygen lob.

Noch dyßem allem hat der herr auch geoffenbart syner geliebten Gertruden / daz sie dyßer obgemelten personen auch solte anzeigen / wan sie von dyßem nestlin / wie da oben gesagt ist / wolt etwan uss gon / so solt sie try stecken mit yhr nemen und die selben also bruchen. Uff den ersten stab oder stecken solt sie sich stüren [stützen] / wan sie gon wolte / den andern solt sie nemen under den rechten arm / den tritten stab under yhren lincken arm. Und uff dyße dry steb solt sie stüren und uffenthalten. Der erst stab betüth eyn andechtige liebe / daz ist / [284v] sie solt noch allem yhrem vermögen begeren / alle menschen in der liebe gottes zu gott zu ziehen / und sie solt sich auch beflyßen / daz sie gern eynem jeden menschen möchte nütz syn zu dem lob gottes in der eynigung der liebe / in deren der herr daz heil gewürckt hat in gemein allem menschlichem geschlecht. Der ander stab / den sie solt bruchen under yhrem rechten arm / der bedüth eyn demütige underwerffung / in deren sie sich demütigen soll umb gottes willen und sich underwerffen allen menschen. Und soll mitt dem höchsten flyß fürkummen / daz sie niemantz erger / weder mitt worten noch mitt werkken / es syent glich oberen oder underthonen. Der dritt stab / uff den sich dyße person soll stüren under yhrer lyncken sythen / der soll syn eyn flyßige hut / daz ist / sie soll sich mit dem höchsten flyß selbs in hut halten / [285r] daz sie sich nümmer befleck / es sy mitt gedencken / worten oder mitt wercken / ja / wie wenig daz sy [so geringfügig es auch sei] / da mit / daz sie gott nit erzürn.

Hie noch folgt eyn andere underwyßung / die der herr sant Gertruden geoffenbart hat durch eynen thron.

Dyße heilige sant Gertrud bettet eyns mals für eyn andere person. Do offenbort yhr der herr Jesus den stat und den wandel dyßer personen in dyßer wyß. Dan sie sah dyße person ston von dem tron gottes und buwet yhr selber eynen edlen thron uss schönen vierecketen steynen. Und als man sunst die steyn mitt mertel oder kalg zu sammen fügt / also fügt sie yhre steyn mit klarem gold zu sammen / und etwan setzt sie sich dan uff den thron / den sie buwt / und rugt [ruht]. Darnoch stundt sie dan widerum uff und beflüß sich dann / den thron noch höher zu buwen.

Da [285v] dyß sant Gertrudt sah / da fragt sie den herren / waz dyße gesicht und offenbarung betüth. Da legt yhr der herr daz also uss: 'Die edele gesteyn be-

thüten die mangerley trübseligkeit / lyden und beschwertnüßen / mitt dyßen dann die gaben gottes behalten und geadelt werden in dyßer selen. Dan ych gyb' / sprach der herr / 'mynen ußerwelten eynen scharffen weg in dyßem leben / uff daz sie keyn lust / freudt oder ergetzlicheit haben in dyßem leben und also dardurch vergessen deren ding / die in dem vatterlandt sint. Aber durch daz gold / mitt dem sie die steyn zu samen fügt / würt bezeichnet die geistliche gnad / die sie hat. Mit welcher gnad sie allewegen alle lyden und betrüptnüßen / also wol die innerlichen als die üsserlichen / soll mitt eynem vollen und sicheren vertruwen zu samen fügen / da mitt sie yhr mögen dienen zu dem [286r] nutz deß ewigen heils. Daz sie aber etwan uff den tron sitzt und rugt / daz bethüt / daz sie sich auch etwan ergetzt / so sie entpfindt und nüßt die göttliche tröstung / die ich yhr sendt. Aber daz sie zu zythen wider uff stet und widerum büwet / daz bezeichnet / daz sie empßiglichen wider nymbt und brucht die übung der guten werck / durch welche empßige übung sie dann von tag zu tag zu nymbt und noch vil höher uff stygt in größere volkummenheit.'

Hie fyndt aber mals eyn schöne offenbarung / die yhr gezeigt ward durch eynen baum.

Uff eyn andere zeit bett dyße andechtige gottes liebhaberin abermals für eyn person. Zu hant offenbart yhr der mylt Jesus den stath oder wandel der selben personen und daz also in dyßer gesicht. Sie sah eynen schönen lustlichen baum vor dem thron der göttlichen majestat / der hett eynen schönen stammen und ser grüne zwyg / aber syne [286v] bletter waren zwitzern [schimmernd] von dem klaren gold. Uff dyßen baum styg dyße person / für die sie dan betten waz / und schnydt also mit eynem instrument ab etliche zwyglin / die jetzundt hetten angefangen zu dorren. Aber so bald sie eyns abgeschnitten hett / zu hant ward yhr von dem thron gottes eyn anderer zwig gereicht / der sah dan den andern zwygen deß baums an der farben gar glich. Den selben zwyg ympfft [pfropft] sie dann an die statt / da sie den andern abgeschnitten hett. Der selb zwyg ward dan zu hant so starck / daz er glich rothe frucht bracht. So nam dan dyße person die selbe frucht und brocht sie dem herren. Der nam dann die frucht mitt großem lust und freuden.

Waz aber dyße jetzt gesagte gesicht bethüt / daz offenbart der herr syner geliebten Gertruden: 'Den baum' /sprach er / 'den du gesehen hast / der bedüth die geistlicheit / in die dann die person ist yngangen / [287r] mir zu dienen / für die du dan gebetten hast. Die güldene bletter bezeichnen die gute werck / die dyße person volbrüngen ist / welche gute werck uss den verdynsten yhres verwandten / der sie in den orden gefürt hatt und mitt andechtigen begirden und innigem gebett dem herren bevolen hett / der massen so vil schöner und kostlicher geacht wurden / wie vil daz gold kostlicher geacht und geschetzt würd dan ander me-

thall. Aber daz instrument / mitt dem sie die durren zwyg abschnitt / daz waz die betrachtung yhrer gebresten. Der zwyg aber / der yhr gereicht ward von mynem thron / den sie soll impffen an die statt deß abgeschnittenen zwygs / der bezeichnet die volkummenheit mynes aller heiligsten wandels / dan von der fürbittung und von den verdynsten yhres vorgemelten fründs byn ich dester bereither und gutwilliger / yhren mangel und gebresten zu erfüllen. Durch [287v] die frucht aber / die sie mir brungt oder reicht zu eynem opffer / die bedüthen den guten willen / den sie hatt / yhre gebresten zu beßern. In der selben frucht würdt ich so vil merh erlustig / wie vil mir der gut will angenemer ist. Dan eyn guter will / der do kumbt uss eynem lutern hertzen / der ist mir vil angenemer dan große werck / die do volbrocht werden ohn eyn reyne / lutere meinung und uff merckung.'

Hie fyndt man aber eyn schone ler und underwyßùng / die der herr eyner gelerten personen durch syn geliebte Gertrud entbotten hat.

Als nun die andechtige und gottliebhabende sant Gertrudt für dyße obgeschribene personen alle gebetten hett und auch uff eyn jedes yhr antwurt entpfangen hett von dem herren / da bett sie darnoch für zwu personen / die sich yhr andechtiglichen bevolen hetten / sie wußt aber nüth von yhr beider statt oder wie sie gegen gott [288r] stunden. Da von so sprach sie also zu dem herren: 'O myn lieber herr und schöpffer / der du erkenst die hertzen aller menschen / ich bitt dich / gewirdig dich / mir unwirdige etwaz zu offenbaren von dem leben oder wandel dyßer zweier personen / uff daz ich doch mög etwaz da von wissen / so vil dir wolgefelt und ynen nütz ist zu yhrem heil.' Der herr sprach gütiglich zu yhr: 'Hab ich dir nitt erst kürtzlich zwu offenbarungen und gesichten ussgelegt von zweien anderen personen / für die du dan auch bettest? Die selbe offenbarung und underwyßung zeig dyßen zweien personen auch an und sag ynen / daz sie sich auch also halten.' Und der herr sprach wyther zu syner geliebten Gertruden: 'Durch dyße fynff offenbarung und underwyßung werdent sie folkummenlichen mögen leren / wie sie sich sollent halten in yhrem stath.'[147] Da aber nun die liebe sant Gertrud nitt wolt nochlassen / [288v] sunder sie batt den herren / daz er yhr auch wolt etwaz sunderlichs offenbaren / daz sie dyßen zweien personen künt anzeigen.

Da erhört sie yhr geliebter und zeigt yhr zum ersten an von der gelerten personen / wie sie sich solt halten / und sprach also: 'Ych hab sie uffgenummen mitt den aposteln uff den berg deß nüwen liechts / uff daz sie noch der usslegung der

[147] SINTZEL, 302: „...indem er [der Herr] hinzufügte, alle Leute jeden Alters, Geschlechtes und Standes könnten in den fünf vorhergehenden und den zwei nachfolgenden Offenbarungen standesgemäße Unterweisungen finden."

namen der dry aposteln / die ich vor mals mitt mir uff den berg genummen hab / sich flyß / yheren wandel zu ordienieren [ordnen]. Dan ich nam mitt mir uff den berg Thabor Petrum / Jacobum und Johannem. Petrus würt ussgelegt eyn erkener. Also soll sich dyße person auch flyßen / daz sie uff geschrifften / die sie ließet oder hört leßen / mit flyßiger merckung und nochdenckung sich selbs lern erkennen. Daz ist also zu verston / lyßt sie etwaz von lastern / so soll sie sich ernstlich ersuchen / ob sie auch in den lastern sich verschuldt hab. Lyßt sie dan [289r] von dugenden / so soll sie aber flyßig warnemen / wie vil sie in den selben dugenden hab zu genummen. Und so sie sich dann also volkummenlicher selbs erkennt / so soll sie sich darnoch halten noch der usslegung des andern namen. Dan Jacob ist als vil gesprochen als eyn undertretter [*supplantator*] / also soll sie auch mannlich die laster undertretten und überwünden und darnebent flyß an keren / daz sie mög die dugenden überkummen / die yhr noch mangeln. Darnoch soll sie auch sehen / daz sie den drytten namen überkumm / daz ist Johannes. Daz luth also vil als gnad oder eyner in der gnad ist. Da von so soll sie sich deglich flyßen / daz sie doch nummen eyn stund / es sy glich in der nacht oder im tag / frieh oder spot [früh oder spät] / oder wan es yhr zu dem bequemlichsten ist / sich entschlah [losmacht] von allen üsserlichen dingen und in sich selber gang und sich mir müssig [mir überlasse] und seh / waz myn götlicher [289v] will sy. Und waz ych yhr dann yngyb / darin soll sie sich mitt höchster andocht üben noch yhrem vermögen. So vil sie dan zyth mag haben / gyb ich yhr yn / daz sie für die dotten bitten soll oder für die sünder oder mir dancksag umb die gaben / die ich yhr und allen menschen verlühen hab. So soll sie daz verrichten noch yhrem besten vermögen.'

Sant Gertrudt sprach zu dem herren: 'Ach myn herr / du hast mir jetzundt angezeigt / waz ich der gelerten personen für eyn antwurt und underwyßung sagen soll. Nun bitt ich dich / daz du mir auch offenbarest / waz ich der andern personen / nemlich der ungelerten / auch für eyn antwurt von dir sagen soll.'

Waz der herr der ungelerten personen für eyn antwurt zu eyner underwyßung entbotten hat.

Die ander person / für die sant Gertrudt batt / die waz nitt gelert / sunder eyn leien schwester [Laienschwester]. Und die selbe waz beschwert [290r] umb deß willen / daz sie beducht / daz sie verhündert würt von dem gebett von wegen vilerlei ämpter / die yhr befolen waren. Darum so bett sant Gertrudt gar ernstlich für sie. Da gab yhr der herr eyn solche antwurt: 'Myn geliebte / sag dyßer personen / ych hab sie nitt usserwelt zu dem / daz sie mir nummen [nur] eyn stundt deß tags dienen soll / sunder ych hab sie vil merh dar zu erwelt / daz sie mir den gantzen tag ohn underlaß dienen soll und by mir syn. Daz ist / sie soll empßigklich alle yhre werck volbrüngen mir zum lob mitt der meinung und mit der lie-

be und begirden / mitt deren sie betten wolt. Und über dyß alles soll sie auch also andechtig syn / daz sie auch in allen yhren wercken / die sie in yhrem ampt volbrüngt / allewegen soll begeren / daz alle die / die do nützen und bruchen yhr arbeit / [290v] nitt alleyn erquick oder gespyßt werden an dem lyb / sunder daz sie auch an dem geist werden gesterckt und zu mir gezogen und auch myn liebe in ynen gemerth werd und sie also erstarcken in allem gutem. Und so dick eyner also syn arbeit volbrüngt mitt dyßer jetzt gesagten meinung / so offt macht er mir syne werck wolschmeckent / als daz saltz die lybliche spyßen wolschmeckent und lieblich macht. Und der herr sprach wyter zu sant Gertrudt: 'Du myn geliebte und usserwelte gesponß / du solt dyße vii offenbarung und schöne underwyßungen allen geistlichen menschen anzeigen / uff daz sie da durch gebeßert werden. Dan es ist keyn geistlicher mensch / er sy welches ordens er wöll / der nitt eyn schöne underwyßung und ler in dyßen obgemelten vii stücklin fündt.' Dyße underwyßungen fündt man alle in dyßem lxxiiii capitel.

[291r] Wie die kyrch bethüt würdt durch die glyder Christi und wie mir die krancken glyder sollent gesundt machen / daz lxxv capitel

Als dyße andechtige gottes liebhaberin uff eyn zyth für eyn person bett / do erschein yhr der künig der glory / der herr Jesus / und er zeigt yhr also in der formen synes lybs den geistlichen lyb der kyrchen / welcher kyrchen haupt[148] und gesponß[149] er sich gewirdigt hat / genent zu werden und zu syn. Sie schauwt yhn an und sah / daz er uff der rechten sythen synes haupts in göttlichen küniglichen gezierden ser schön gezierdt waz / aber uff der lyncken sythen synes lybs / waz er bloß und gantz voller geschwer. Da legt yhr der herr dyße gesicht also uß: 'Die rechte syth mynes lybs' / sprach er / 'die alsus gezierdt ist / die bethüt myne usserwelten / welche da von sunderlichen gnaden und verdynsten der dugenden von mir habent entpfangen die hylff in den gebe[291v]nedygungen der süßigkeit. Durch myn lyncke syth werdent bethüt die unvolkumenen / welche noch arbeiten in den sünden und lastern. Aber die gezierden / die ich uff myner rechten sythen hab / die bezeichnen die dynstbarkeiten und guthaten / welche ettliche personen uss sunderlicher andocht sie beflyßen / denen zu reichen / welche sie wißen / daz sie an sunderlichen gnaden und dugenden fürtrefflicher sint dan die andern. Dan eyn jeglicher / der do gutz thut mynen usserwelten umb der gnaden willen / die ynen von mir verluhen ist worden / der selbig zeirdt myn rechte syth.'

[148] Vgl. Eph 5,23; Kol 1,18.
[149] Vgl. Mt 9,15.

Es sint aber auch ettliche menschen / die den guthen gern gutz thundt / aber die gebresten der bößen und unfolkummenen menschen straffent sie gar hertiglichen. So verwunden sie sich vil merh durch die ungeduldt / dan daz sie sich dar von beßern. Und dyße menschen werden gesehen / daz sie die wunden deß herren grim[292r]miglichen schlahen mitt füsten. Von denen wunden sprüngt dan mit großer ungestümigkeit der ussgetruckt eyter in yhr angesicht / daz ist in daz angesicht deren / die also hertiglichen straffen / und verwüst sie.

Aber der gütig herr / der würt überwunden von syner eygenen myltigkeit und also behertzigt von der liebe syner sunderlichen fründt. Glich als ob er es nitt seh / nymbt er sich dessen nitt an / sunder er sicht uff die gezierden / daz ist uff die guthaten / die synen fründen erzeigt werden / und mitt dem kleidt syner rechten sythen wüst [wischt] er uss dyße mackeln. Daz ist also zu verston / nemlich daß der gütig gott übersicht den bößen umb die verdynst der guten menschen.

Und der herr sprach wyter zu sant Gertrudt: 'Ych wolt / daz etliche doch lernten durch die erzeigung der üsserlichen wunden yhrer fründt / wie sie die wunden mynes lybs / nemlich der kyrche / sollent heylen. Daz ist / wie sie mögent zu [292v] hylff kumen und heylen die gebresten yhrer nechsten. Zum ersten rürt man die wunden senfftiglich und lyß [vorsichtig] an. Also solten sie sich auch flyßen / die gebresten yhrer nechsten mitt senfften ermanungen in der liebe zu straffen. So sie aber mögent sehen und erwegen / daz sie keynen nutz schaffen mit den gütigen vermanungen und sie es jetzundt eyn lange zyth antrüben haben [versucht haben] / dann so sollent sie anfahen / die gebresten etwaz hertiglicher zu straffen / uff daz sie gesundt werden. Es sint auch noch andere menschen / die do nummer keyn sorg habent zu mynen wunden. Daz sint nemlich die / die do erkennen und wissen die gebresten yhrer nechsten / aber sie achten sie kleyn und lücht und straffen sie nitt doch mitt eynem wort / uff daz ynen keyn beschwertnüß da von kumm / und füren also yn eyn falsche unnütze entschuldigung und spre[293r]chent also mit Cain / byn dann ich ytt eyn hüter mynes bruders?[150] Dyße menschen legent uff myne wunden eyn plaster / da von sie nitt heilen / sunder vil merh fulen [faulen] und wachßen die wurm daryn. Dan die wyl sie schwygent / so lassent sie also mitt yhrem schwygen wachßen die gebresten yhrer nechsten / die sie vilicht wol hetten gemocht abstellen / so sie es zu ynen gesagt hetten.

Dar noch sint noch andere menschen / die die gebresten yhrer nechsten anzeigen / daß man sie darum straffen soll. So sie aber sehent / daz man sie nitt zu hant noch yhrem gefallen strafft oder urteilt / so werdent sie glich darüber verbittert und mitt unwürschung setzent sie ynen für in yhrem hertzen / sie wöllent fürbaß nüth merh anzeigen noch sagen / waz zu straffen [tadeln] ist / die wyl sie beducht / daß man nit so flyßig uff yhre wort acht hab. Aber sie underlassen da-

[150] Gn 4,9.

rum nitt / in yhrem hertzen [293v] sie hertiglichen zu straffen und sie auch ettwan zu hynderreden / aber sie zu vermanen oder zu straffen mögent sie nitt eyn wort sagen. Dyße menschen legent mynen wunden auch eyn plaster über / daß bedeckt usswendig die wunden und geschwulst / aber inwendig ryßt und pynigt es myne wunden so schmertzlich / als ob man sie mit eynem füwrigen yßin [mit einem glühenden Eisen] quelt.

Noch fyndt man andere menschen / die mochten wol etwan die laster straffen. Die laßent solches auch so unsorgfeltiglichen für gon / wie wol sie es nitt beßlicher wyß thun / sunder merh uss lüderlicheit. Die selben menschen tretten mir uff myne füß. Die menschen aber / die yhren eygenen willen folbrüngen noch yhrem wolgefallen / und nitt sorg hant / wer von mynen usserwelten geergert oder geletzt würt / sunder er thut alleyn gegnug synem lust und eygenen willen / der selbs mensch durchstich myne hend [294r] hertiglichen mitt füwrigen yßin.

Noch fyndt man andere menschen / die lieben mit luterer reyner liebe und begird die folkumenen und geistlichen prelaten und als es billich ist / so bewyßen sie ynen ere mitt worten und mitt wercken / aber die unfolkummenen prelaten halten sie veracht und alle yhre werck verschmohen sie und mitt ungeduldtigem hertzen urteilen sie die selben schwerlich. Dyße menschen zieren die rechte syth meines haupts mit gesteynen und margaryten [Perlen] / aber die lyncke syth mynes haupts / die verwunt ist / uff welcher ich begert zu rugen und uff sie zu neygen / die werffen sie mir unwürschlich hynum [stoßen sie mir unwirsch zurück] und mitt unmylten streichen fallent sie mich an.

Noch sint etliche menschen / die dargegen den bößen prelaten schmeicheln / uff daz sie alsuß yhr fruntschafft mögen überkummen und sie darnoch ynen zu lassen / daz sie yhrem eygenen willen derffen dester [294v] baß [umso mehr] dienen. Aber fürwar / dyße personen / die solches thun / die ziehent myn haupt schmertzlich hyndersich und schmechlich spotten sie mynes schmertzens und thundt / als ob sie eyne lust darab hetten / daz ich also verwundt wer und myne wunden foller würm.'

Wie mir unß halten gegen gott und auch gegen unßern prelaten.

Die wyl dan nun der herr Jesus / als es dan offenbar ist / durch jetzt erzelte offenbarungen ym selber also die krystenliche kyrch zu eygt / also daz er die guten menschen hat für syn rechte syth und die sünder für syn lyncke syth / so ist es hoch von nötten / daz eyn jeglich chrysten mensch in sich selber gang und seh / waz es Christo für eyn bequemen dynst erzeigt / den krancken oder gesunden glydern Christi. Dan es wer grülich zu sagen / noch vil merh zu thun / daz eyner die wunden synes fründts / der ym gutz het gethun / solt mitt füsten schlahen oder ym eyn [295r] vergyfft plaster daruff legen oder aber syn haupt pynigt hynderwertz und daz hynweg riss / daruff er es geneigt hett.

Zu glicher wyß soll auch eyn jeder mensch sich entsetzen in synem gemüth / wan er merckt / daz er synem schöpffer / synem gott und herren und erlößer / eyn so unmenschliche grülicheit erzeigt und daz er dem zu wider ist / dem er billich dienen solt. Er soll auch alle arbeit und mühe anwenden / daz er syne sitten und alles thun und lassen also temperier und in zucht halt / daz er synem aller getrüwsten widerbegaber [Heiland] merh nütz sy dan schadt. Daz ist also zu verston / er soll den volkummenen menschen alle guthaten und früntschafft bewyßen / die er kan und mag / uff daz also dieselbigen mögent gefürdert werden zu dem lob gottes / aber den unvolkummenen menschen soll er allen flyß und sorg erzeigen / uff daz sie gebessert werden. Darnoch über daß [295v] alles so soll er synen prelaten mit andechtiger liebe und begird underworffen syn und in allen dingen ynen eyn guttwilige gehorsam und dynstbarkeit erzeigen und yhre gebresten soll er gütiglichen vertragen. Doch soll ynen niemantz schmeicheln in unrechten sachen / aber waz er mitt worten nitt darff straffen [kritisieren] / daz soll er mitt empßigen begirden und in merlichen gebetten sich flyßen / gott / dem herren / zu befelen.

Waz nutz es der selen brüngt / wan eins sich theilhafftig des andern guten werck / daz lxxvi capitel

Uff eyn zyth hett sich eyn person gar andechtiglichen befolen in daß gebett dyßer gottgeliebten sant Gertruden. Da that sie noch yhrem gewonlichen sitten und als bald sie zu dem gebett kam / da begert sie zu dem ersten von dem herren zu erwerben / daz er dyße person wolt theilhafftig machen alles deß guthen / [296r] daz er durch sie (wie wol als durch eyn unwirdige) sich gewirdiget durch sie zu wircken / es sy glich fasten / wachen / betten oder andere gottliche dugentriche werck. Der herr antwurt yhr uff yhr bitten und begeren alsus: 'Ych will yhr gewißlich mittheilen alle guthaten / welche die unußsprechliche gnedigkeit myner gottheit in dir gewürckt hatt und noch würcken würt byß in daz endt.' Sant Gertrud antwurt: 'O mein herr / diewyl dyn gantze heilige kyrch theilhafftig ist alleß des guten / daß du in mir und durch mich würckest / als wol als deß guten / daz du durch andere dyne ußerwelten würckst / waz soll dann dyße person sunderlichs entpfahen von dyner myltigkeit von deß wegen / daz ich uss sunderlicher liebe beger / daz sie theilhafftig werd alles deß guten / daz mir von dir verluhen ist?'

Der herr gab yhr antwurt [296v] und sprach: 'Zu glicher wyß als eyn junge edele dochter / die do hett vil perlin und edelgesteyn und künt und wißt daruss zu machen mangerlei gezierden / mitt denen sie als wol yhr schwester als sich selbs ziert. Die selbe dochter erlangt yhren vatter und muter und auch allen hussgenossen rum und ere. Aber doch / die wyl sie sich also selber geziert hett mitt

halßbanden / ryngen und anderen gezierden / so würt sie den großen gunst / lob und ere dar von brüngen. Und ob sie darnach eyn schwester hett / die sie sunderlichen lieb hett und sie auch sunderlichen ziert wie sich selber / und ob sie ihr schon nit so gar kostliche gezierden geb / so hett sie dannoch merh glory und rum dan die andern schwestern / die sie nitt also gezierdt hett. Zu glicher wyß ist es mitt dyßer sachen auch also / o myn geliebte' / sprach der herr zu yhr. 'Dan wie wol es ist / daz die [297r] kyrch eynen jeglichen gleubigen theilhafft macht aller der güter / die yhr geben werden / so hat dannocht sie den grösten nutz dar von / die wyl sie die gaben entpfacht und darnoch der / dem sie uss sunderlicher liebe und begirdt begert / die selben gaben mitt zu theylen / der erlang dann auch eyn größeren nutz und frucht daruß.'

Noch dyßem zeigt sant Gertrudt dem herren an / daz dyße person / für [die] sie dan bettet / gewartet hett der frauw Mechtildis / seliger gedechtnüß / in yhrer kranckheit und klagt mitt großer trurigkeit / daz sie besorgt / sie hett yhr nitt gnugsame dynstbarkeit bewyßen. Und zu dem allem so wer sie auch gar betrüpt / daß sie so wenig mit yhr gereth hett / yhrer selen heil halben / dan sie daß alleyn darum underloßen hett / daß allewegen besorg sie hab / sie yrr [störe] sie an yhrer andocht. Zu dyßem hat yhr der herr geantwurt: 'Mit [297v] dem guten willen / uss dem sie so offt mit eym frolichen / gutwilligen hertzen myner usserwelten gutz gethan hat und gern noch merh gethan hett / mitt dem selben dynt sie mir noch deglich zu disch als eyn durchlüchtiger fürst synem keyßer. Dan ich würd noch erlustig in allen den dingen / mitt welchen dyße person myner usserwelten gedient hat und yhr also durch die dynstbarkeit yhre krefft widerbrocht hat / als nemlich so sie ir gereicht hat spyß / tranck und andere notturfftigkeiten. Ych würt auch noch ergetzt in allen gedencken / worten oder wercken / mitt denen sie immer myn usserwelte vermant und bewegt hat / die nottürfftigkeiten zu entpfahen / aber den mangel / den sie klagt / den will ich yhr selbs erfüllen / nemlich daz sie so selten mitt yhr gereth hab. Darum soll sie nitt merh tru[298r]rig syn / dan ich will sie des leids ergertzen [entschädigen] noch dem sitten eynes früntlichen / lieben gesponßen / der do sicht [sieht] / daz syn gemahel etwaß vast [sehr] begert und eyn verlangen dar noch hat / aber uss großer scham daz nitt darff heischen / so kumbt er dan zu hylff yhrer schamhafftigkeit und schenckt yhr zwey mal merh / dan sie begert.

Siehest du / mein geliebte / also will ich auch den mangel und die begirdt dyßer personen durch mich selbs erfüllen. Darnoch umb die mittfreuwung / mitt deren sie allewegen mitt andechtigem hertzen sich gefreuwt hat mitt myner usserwelten in allen den gaben / die yhr von mir verluhen sint worden / dan von den selben gaben würt sich yhr sel ewiglichen freuwen und würt in dem hymel in sich entpfahen mitt un uss schetzbarlicher wunn und süßigkeit den klaren [298v] widerschyn aller myner gaben / der do kumbt von dyßer selen myner lieben gesponßin / welchen unbegrifflichen schyn in sie richt myn göttliche klarheit.

Dan zu glicher wyß wie die sunn eynen widerschyn gybt an die wandt / wan sie in eyn wasser schynt / also gybt auch die klarheit myner gaben und gnaden eyn widerschyn in die selen deren / welche ich mitt sunderlicher gnaden byn begaben uff der erden. Und darnoch so geben die selben gnaden in den gebenedygungen myner süßigkeit ewiglichen eynen glantz in deren selen / die mitt geistlicher frolockung sich gefreuwt haben mit denen / die also begabt sint worden. Daz geschicht dan so vil underscheidenlicher und klorer / als klarlich eyn byldt in eynem lutern spygel angezeigt und gesehen würt / so es nöher dargegen gehobt würt.'

Daß es unß etwan gut und nütz ist / [299r] daz wir anfechtung haben / daz lxxvii capitel

Die heilige jungfrauw bett eyns mals für eyn angefochtene person. Da erschein yhr der herr Jesus und sprach alsus zu yhr: 'Ych hab dyße anfechtung darum über sie verhengt / daz sie darby eynen solchen gebresten lern erkennen und eynen schmertzen darab hab und sich flyß dann / den selben gebresten und anfechtung zu überwynden. Und so sie daß nit vermag / daz sie dann dardurch gedemütiget werdt und lern dar by / yhre andere gebresten auch zu erkennen / und so sie dan die selben erkent / so werden sie dan uss gedilckt / eyns theils von mynen augen. Dan es geschicht doch by den menschen / wan sie eynen großen flekken oder moßen [Flecken] an den henden haben / so weschent sie die hend zu hant / so bald sie es sehent. So sie dan die hendt weschen / so werdent yhn die hendt überall suber und genth ynen [gehen ihnen] die ander moßen auch entweg / [299v] deren sie sunst nit hetten geacht / hetten sie den großen flecken nitt gesehen.'

Wie an genem [es] gott ist / wan wir offt zu dem sacrament gon / daz lxxviii capitel

Es waz eyn person in sant Gertruden closter / die hett uss dem yffer der gerechtigkeit eyn vertruss ab ettlichen personen / daz sie also dick zu dem heiligen sacrament gingent. Und alßo die selben in yhr selbs urteilend / vermeint sie / sie schickten sich nitt andechtiglichen darzu / und wan sie dan daz offentlich sagt / so macht sie dann ettliche mitt yhren worten kleynmütig und verzagt / zu dem heiligen sacrament zu gon. Da dyß sant Gertrudt sah / da batt sie für dyße person und noch dem gebett fragt sie den herren / wie er doch daß von dyßer personen annem. Der herr gab yhr antwurt und sprach: 'Daz will ich dir sagen / myn geliebte / die wyl myne wollustbarkeiten sint by den kyndern der

menschen[151] [300r] und ich dyß sacrament uss großer liebe und begird uff gesetzt hab / daß selb in myner gedechtnüß offt zu entpfohen und dar zu auch durch dyß sacrament mich verbunden hab / by mynen gleubigen zu blyben byß in daz endt der welt.[152]

Darum / wer eynen hynderzücht mit worten oder sunst mit rathen oder weren [verbietet] eynen menschen / der nitt in tod sünden ist / derselb mensch verhyndert mir myne wollustbarkeit / die ich hett mögen in den selben menschen haben / und thut mir recht / als eyn herter schulmeister des künigs sun thet / wan er yn hynderzücht von der geselschafft und mit reden syner lieben jungen gesellen / die mitt ym ufferzogen und in synem alter weren / und daz darum thett / daz sie nitt edel oder arm werent. Aber deß künigs sun hett mer lust / mit den jungen den ballen zu schyben oder andere kurtz wyl mitt ynen zu haben / [300v] dan daz er sich soll küniglicher erhen gebruchen.' Sant Gertrud sprach: 'O herr / wan aber der mensch ym fürsetzt [*ille proponeret istud*] / daz er fürbaß niemantz merh hyndern wöll / woltestu yhm nitt nochlassen / waz er hie vor in dyßer sach wider dich gethun hett?' Der herr antwurt: 'Ja / gewisslich wolt ich es yhm nitt alleyn nochlassen und verzyhen / sunder ich wolt daz also gern von yhm an nemen / also gern dess künigs sun von synem schulmeister annem / wan er yn mitt eynem gütigen angesicht und früntlichen worten widerum zu synen jungen fürt / mitt ynen zu spylen / welche er vor hyn mitt herten ernstlichen worten von ym vertrüben hett.'

Waz zu eynem rechten yffer gehört / daz lxxix capitel

Sant Gertrudt bett eyns mals für eyn person / die in kummernuß waz umb deß willen / daz sie besorgt / sie hett sich [301r] gegen gott verschuldt / dan sie etwaz unwillig waz gegen ettlichen personen / von welcher exempel sie besorgt / daz die geistlicheit merh geminnert würt / dan daß die geistlicheit und zucht zu nemen würt. Herum / da dyße person also in sorgen waz / da fragt sant Gertrudt yhren aller liebsten und besten meister. Der lernt sie auch zu hant / waz eyn rechter yffer wer / der ym gefellig wer / und sprach also: 'Wan eyn mensch begert / eynen yffer zu haben / der mir eyn aller löblichst opffer sy und syner selen der aller best nutz / so soll er mitt dem höchsten flyß sehen / daz er try stück an yhm hab. Zum ersten / so sol er sehen / daz er der personen / welcher versümnüß yn anficht / erzeig eyn früntlich / gütig angesicht und noch yhrer erforderung / so es die dürfftigkeit erheichst [erheischt] / yhr liebliche wort und die werck der liebe bewyß. [301v] Zum andern / so soll der selb mensch verhieten / daz er an key-

[151] Vgl. Spr 8,31.
[152] Vgl. Mt 28,20.

nem ort sag von den versümnüßen und gebresten synes nechsten / wo er keyn hoffnug mag haben / daz es zu beßerung dien deren personen / die do schuldig ist / oder zu eyner fürsichtigkeit der andern / die daz hören. Zum dritten / so soll die person an yhr haben / die do eynen rechten yffer wyll haben / wan ir yhr conciens etwaz gybt / daz zu straffen ist / daz sie daz umb keyner menschlichen liebe willen verschwyg / sunder sie soll zu dem lob gottes und umb daz heil der selen willen ursach suchen / wie sie die gebresten nützlich und früntlich mög ablegen. Dan so würt yhr gelont werden noch yhrer arbeit / sie hab glich eynen nutz geschafft oder nitt / dan wan sie sich helt / wie do oben erzelt ist / und keynen nutz damit schafft / so würt der schad nitt yhr syn / aber deßen / der yhr nitt folgt oder [302r] sie [ihr] widerspricht.'

Uff eyn andere zyth bettet sant Gertrud für zwo personen / die zanckten mitt eynander. Die eyne / beducht sie / beschirmt die gerechtigkeit / die ander / meint sie / fürdert die liebe des nechsten. Derhalben fragt sant Gertrudt den herren von dyßen zweien personen. Da antwurt yhr der herr alsus: 'Wan eyn gütiger vatter sicht syne kynder vor ym spielen und wan sie dan schon schymfflicher wyß mitt eynander zancken / so nymbt er sich dessen nitt an / wan er aber sicht / daz sie mitt ernst aneynander wöllent / als dan stet er behendiglich uff und strafft sie. Also thun ich auch / der do byn der aller gütigst und barmhertzigst vatter. So lang ich sich / daz sie in guter meinung mit eynander zancken / so nym ich mich dessen nit an / wie wol mir lieber were / daz sie bede [beide] zu fryden werent. Aber wan eyne wider die ander wolt etwaz ernstlich thun / dan so würt sie gewisslich die [302v] ruth der vetterlichen gerechtigkeit straffen / deren sie dan nitt würt entfliehen künnen oder mögen.'

Von dem nutz deß gebetts / daz lxxx capitel

Dyßer heiligen jungfrauwen wart gar offt geklagt von eyner personen / daz sie nümmer keyn nutz oder frucht künt befynden uss dem gebett deren / die für sie betten. Dyße klag legt sant Gertrudt dem herren für und fragt die ursach / wie daß kem. Der herr antwurt yhr und sprach: 'Frag die person / waz sie für daz nützest halt / wan sie eynen bruders sun oder sunst eynen vettern hett und sie begert / daz yhm eyn pfründ [Pfründe] von der kyrchen würt verluhen / ob yhm nützer wer / daz man ym daß gelt uffhüb und zu samen behielt / wyl er noch studiert / oder daz man yhm daz geld under syne hend ließ und geb ym daz in synen gewalt. Ist es nitt also / wan sie noch vernufft reden will / so müss sie [303r] selbs bekennen und kan auch nitt anderst sagen / dan daz dem jungen nützer ist / daz man yhm daz geld zu samen behalt / biß er zu synen verstentlichen jaren kumbt / so mag man dan yhm eyn guth theil zu samen brüngen / sunst wan man es under syne hend ließ / so thet er noch der jugent sitten und

verthet daz selb gut unnützlich / dan so wer er darnach arm und dürfftig wie darvor auch.

Darum so sag dyßer personen / daz sie myner göttlichen myltigkeit und wyßheit vertruw / dan ich sy doch yhr vatter / yhr bruder und yhr liebhaber. Darum so sy ich vil sorgfeltiger und verseh yhr alle sachen und schick alle ding an zu yhrem besten nutz und wolfart noch sel und lyb. Und sie soll auch wissen / daz ich gewisslich allen nutzen und frucht aller gebett / die für sie geschehen / auch aller guten begirden / so umb yhres heils [303v] zu mir gereicht werden / dyße alle will ich yhr mitt der größten trüw behalten / biß zu eyner geschickten / bequemen zyth. Dan will ich yhr dyße güter alle mitt eynander geben / die yhr niemantz hat mögen nemen oder verderben. Und sie soll auch glauben / daz yhr daß vil heilberer [heilbringender] und nützer sy / dan daß ich yhr zu hant / so dick eyn gebett für sie gescheh / sunderliche gnad und süßigkeit yngüss / welche gnaden yhr vilicht die yppige ere hett mögen mindern oder die hoffart ussdorren / oder ob ich yhr schon zittlich glick verluhen hett / so möcht es yhr vilicht eyn ursach syn geweßen zu mangerlei sünden.'

Von dem nutz der gehorsami / daz lxxxi capitel

Da eynes mals die wöchnerin [wöchentliche Vorsängerin im Chor] zu der mettin [Matutin] daz capitel usswendig lass / und sant Gertruden angezeigt ward / daz sie daß thet umb daz gebott der regeln[153] / die da sagt / daz die letz [Lesung] soll usswendig ge[304r]sprochen werden / da sah sie / daz dyße person eynen solchen großen verdynst durch dyß werck der gehorsame erlangt / dan sie sah stend in dem angesicht gottes so vil personen / die für sie batten / wie vil sie wort in der gehorsame sang. Da erkant sant Gertrudt / daz in lesten zygen [in den letzten Zügen] / so der mensch rechnung muss geben / noch der ler unßers heiligen vatters Bernhardi die werck werden sagen zu dem hynziehenden menschen: 'Nymwar / wir sint dyne werck. Du hast unß gewürckt / wir wollent dich nitt verlassen / sunder wir wollent allewegen by dir syn und wollent auch mitt dir gon zu dem richter.'[154] Dan so werden zu dem gnedigen gott kummen alle werck der gehorsami in der gestalt schöner / erlicher personen und werden den menschen trösten und für yhn bitten by gott. Also würt dan eyn jeglich gut werck / daz [304v] in der gehorsame volbracht ist worden mitt rechter meinug / dem menschen erwerben ablaß und verzyhung ettlicher syner versümnüßen. Daß würt dan dem sterbenden menschen eynen großen trost und erlüchterung geben.

---

[153] Vgl. Regel des hl. Benedikt, Kap. 12.

[154] Vgl. *Meditationes piissimae*, 2, 5 (ein dem hl. Bernhard zugeschriebenes Werk).

Eya / darum so lassent unß in der liebe gottes vil werck der gehorsami volbrüngen und alle zyth unßer thun und lassen noch dem gebott der oberkeit richten / so werdent wir auch also vil fürbitter haben vor got und in unßern lesten nötthen / so unß jederman verlaßt / so werdent unß dan trösten unßere werck der liebe und der gehorsame.

Wie sant Gertrudt hat gebetten für die wöchnerin / die da hatt müssen eynen psalter für den convent sprechen / lxxxii capitel

Eyn andere wöchnerin solt uff eyn zyth eyn psalter betten / der yhr uff gesetzt wart für die samlung zu sprechen. Da batt sie sant Gertrudt / daz sie für sie wolt bitten. Daß thet sant Gertrudt. Zu hant sah sie / [305r] daz der sun gottes die wöchnerin mit ym nam für den thron des vatters und batt synen hymelschen vatter / daß er in der meinung syner trüw und liebe / in der er syn vetterlich lob und daz heil deß menschlichen geschlechtz begert hett / wolt der personen hylff geben und erwerbung aller yhrer begirden. Da nun der sun gottes dyß synen vatter gebetten hett / da sah sant Gertrudt / daz der herr dyßer selen eyn kleidt anthet / wie er gekleidt waz. Dar noch stund der sun gottes vor dem vatter / ym zu flehen für die kyrch.[155] Also stund dyße wochnerin auch vor gott / dem vatter / mitt synem sun / yhn zu bitten für die samlung. Zu glicher wyß / als die Hester stund vor dem künig / yhn zu bitten für yhr folck.[156] Da nun die wöchnerin yhr psalter alsuß vergolten hett / da nam der hymelsch vatter alle wort in zweierlei wyß an. Zu dem ersten [305v] nam er die wort an / als eyn herr von synem pfleger oder schaffner an nem / daz er ym vil geld brecht / daz er daß selbig synen aller liebsten fründen uss theilen solt. Zum andern nam der hymelschs vatter alle wort von dyßer wöchnerin uff / als eyn herr von eynem bürgen annem / daz er selbs die schuldt bezalt / für die er dan eyn bürg wer worden. Darnoch sah sant Gertrudt / daz die jetzt offt gemelte wöchnerin überkummen und erlangt hett alleß daz / daß sie begert hett / mitt yhren gebetten der sammlung zu erwerben / und sie sah auch / daz sie stund vor dem herren und reicht den andern von der sammlung alleß daß / daz eyn jede begert / daz yhr von gott erwerben solt.

Von dem nutz der demütigkeit und gehorsam und warum gott etwan zu laßt / daz wir in gebresten fallen / daß lxxxiii capitel

[306r] Dyße heilige jungfrauw sah eynes mals an yhrer oberkeit eynen gebresten. Da von batt sie den herren / daz er daß selb laster wolt an yhm beßern. Da

[155] Vgl. Röm 8,34; Hebr 7,25.
[156] Vgl. Est 5,1f; 7,3.

gab yhr der herr eyn solche antwurt: 'Weist du nitt / daz nitt alleyn die person / sunder auch alle die / die dyßer myner geliebten samlung fürgesetzt sint / auch ettliche gebresten an ynen haben / dan keyn mensch ist in dyßer welt / der gar ohn sunden und gebresten ist. Daß geschicht auch etwan uss myner verhengnüß / dan ich lass etwan solches zu uss der überflyßigkeit myner gottlichen liebe und myltigkeit / in welcher ich die samlung hab uss erwelt / uff daz davon yhr verdynst wunderbarlich gemerth werdt. Dan es ist vil eyn größere und merere dugent / underthenig und gehorsam zu syn eyner bresthafftigen oberkeit / dan eyner / die in allen sachen volkummen ist.' Da dyß sant [306v] Gertrud hort / da sprach sie zu dem herren: 'Wie wol ich mich freuw mitt den verdynsten der underthonen / doch beger ich / daz die prelaten ohn gebresten und sünd syent / welche ynen doch uss menschlicher blödigkeit [Schwachheit] anhangen.' Der herr antwurt yhr: 'Ich erkenn allen yhren gebresten / lass daz also zu / also daz sie etwan uss der manigfaltigkeit der sorg sich vermackeln / dan sunst kement sie vilich nymer zu solcher demütigkeit. Da von soltu wißen / daz die underthonen yhren verdynst dar von haben / sie syent glich der guten oder bößen oberkeit gehorsam. Dargegen aber so merth sich der lon der oberkeit auch / sie haben joch [auch] folkummene oder unfolkummene underthonen.' In dyßen worten hat sie erkant die überflyßigkeit der götlichen myltigkeit / welche da so subtylich und so gno [genau] sucht daz heil der selen.

[307r] Wie unß gott hylfft unßer betrüptnüß tragen /
wie mir mögent von unßern sünden gereynigt werden / daz lxxxiiii capitel

Die heilige sant Gertrudt bett eyns mals für eyn betrüpte person. Da gab yhr eyn solche antwurt yhr aller liebster gesponß und sprach also: 'Du solt keyn misstruwen an mir haben / dan ich lass myne ußerwelten nitt beschwert werden über yhr vermögen / sunder ich byn allewegen by ynen und lüchter ynen yhr bürde und thun ynen zu glicher wyß wie eyn muter yhrem kyndt / daz sie wermen will by dem füwer. So hebt sie stettes die handt zwischent daz füwer und daz kyndt / da mit es dem kyndt nitt zu heiß werdt. Also thun ich mynen ußerwelten auch / wan ich weiß / daz ynen von nöthen ist / daz ich sie reynig durch [307v] betrüptnüß / so thun ich ynen daz nitt zu yhrer verderbnuß / sunder merh darum / daz es ynen soll dienen zu yhrem heil.'

Uff eyn andere zyth bett sie aber mol uß großer begird für eyn person / an deren sie eynen gebresten sah / und under andern worten sprach sie also zu dem herren: 'O herr / wiewol ich die aller mynste [Geringste] byn under allen dynen creaturen / doch so bitt ich dannocht umb dyns lobs willen für dyßen menschen und wyll noch für yn bitten. Die wyl du so möchtig byst und alle ding vermagst / wie kumbt es dann / daz du mich nitt erhörst?' Der herr antwurt yhr:

'Als ich uss mynem gewalt alle ding vermag / also underscheidt und ordynier [ordne] ich auch alle ding mitt myner unerforschlichen wyßheit und thun auch nüth / dan waz sich gezimbt. Und zu glicher wyß / als eyn irdischer [308r] künig allen gewalt hatt / als wol syner krefft als synes willens / doch wan er gern syn huss gereynigt hett / so thut er es nitt mitt synen henden / dan es gezimbt ym auch nitt / also thun ich auch. Dan ich beker keynen von dem bößen und übel / daryn er uss eygenem willen gefallen ist / es sy dan / daß er sich selbs flyß / den bößen willen zu wandeln und ym selber gewalt an thue und erzeigt sich früntlich und lieblich gegen mir. Dan so theil ych myn gnad rülich mitt ym.'

Wie der herr erfült die versumptnüß / daz lxxxv capitel

Dyße heilige jungfrauw sah / daz etwan eyn person den corh umb ging [im Chor herumging] und die andern vermant / daz sie aller ding flyßig warnemen / daz nitt etwan uss vergesslicheit eyn confuss [Durcheinander] oder irrung in dem dynst gottes würt. Da von so fragt sie den herren / wie eyn solcher flyß yhm von eyner [308v] solchen person gefiel. Da antwurt yhr der herr: 'Eyn jeglicher mensch / der do umb myns lobs willen verhiet / daz keyn versümptnüß geschicht in mynem dynst und die andern auch darzu fürdert und vermant / für den selben menschen will ich erfullen / waz er versumpt in andechtiger bezalung und uffmerckung.'

Wie mir es sollent gott uff opffern / wan unß eyn lieber frünt sturbt / daz lxxxvi capitel

Sant Gertrudt bett eynes mals für eyn person / die waz so ser betrüpt umb die kranckheit yhres frünts / dan sie besorgt / er würt sterben. Da sie nun also bettet / da erscheyn yhr [der Herr] und sprach also zu yhr: 'Wan eyn mensch förcht / es verlür eynen lieben fründt oder yhn verloren hatt / an welchem fründt er nitt alleyn hatt liebliche tröstung und ergetzung / sunder auch an ym hatt die vermanung zu dem nutz der selen / und so er dan die selbe be[309r]trüptnüß / die syn hertz darum befyndt / mir opffert mitt gantzem willen / also / wan er schon wol möcht den frundt behalten / so wolt er es nitt thun / sunder er wöll syn gern mangeln umb gottes willen / und will also merh / daz myn will volbracht werd und den fründt verlüren / dan daß syn will volbracht werd und der fründt lebendig blyb.

Syestu / myn liebe gesponßin / wan eyn mensch joch nummen [auch nur] eyn stundt mag also synen willen biegen / so soll er gewyß syn / daß von der stunden an myn gütigkeit allewegen behelt dyße uff gebung und uffopfferung synes

willens in der adelkeit und volkummenheit / als in der selben stunden syn hertz geweßt ist / da er mir synen lieben fründt uff geopffert hat. Und darnoch alle betrüptnüßen und schwermütigkeiten / die er uss menschlichen gebresten lydt / die sollent ym alle dienen zu dem nutz des ewigen heils so großlich / daz alle gedenck / die [309v] syn hertz betrüben / als nemlich / so er gedenck / dyße tröstung und die ergetzlicheit und hylff mochtestu haben / wan du dyßen menschen noch hettest / welches du jetzund alles entberen must. Ych sprich dyß und der glichen gedenck / die eynem menschen uss menschlicher blödigkeit zu fallen und yn beschweren / die werdent alle noch der vorgesprochenen uffopffrung eyn sollich usswircken und krafft haben in der selen / daz sie werdent bereithen eyn statt der göttlichen tröstung.

Dan ich will worhafftiglichen der selen so vil tröstungen ingiessen / wie vil trüriger gedenck sie befyndt in yhr hertz kummen noch der vorgesagten uff gebung yhres willens / und uss eygener gütigkeit würt ich gezwungen / daz ich gewißlich will thun / wie eyn werckmeister mitt synem werck / daz er uss gold oder sylber machen soll. Der selb ist schuldig / daz er wider so vil gesteyn an daß [310r] selb werck mach / wie vil er vor hyn dar von genummen hat. Also würt auch myn gottliche trostung verglicht den edelen gesteynen / dan man sagt / daz die edele gesteyn vil krafft und dugent haben. Also hat auch die götliche tröstung große krafft und dugent / aber der mensch muss sie kauffen mitt lyden und widerwertigkeit / daz doch alles zergenglich ist. Aber doch so hat die widerwertigkeit und alles / daz den menschen betrüpt oder umb mynent laßt [um meinetwillen loslässt] / so große krafft / daz keyn mensch nummer nüth so groß oder so kleyns umb mynent laßt / daz ym myn gottliche tröstung nitt hunderfeltiglich widersetzt [ersetzt] in dyßem leben und dußentfaltiglichen in jener welt.'[157]

Von dem / daz die jungfrauwlicheit gott noh ist / daz lxxxvii capitel

Uff eyn andere zyth bett sant Gertrudt für eyn person / die so ser begert den verdynst der jungfreulicheit zu haben vor dem herren / doch forcht sie / daz sie uß men[310v]schlichem gebresten etwan eynen gebresten oder flecken an yhr hett. Aber als sant Gertrudt bettet / da sah sie dyße person in den umfengen des herren und waz angethun mitt schnewyßen kleydern / welche vol falten woren. Da zeigt yhr der herr an / waz die gesicht bethüt / nemlich daz / wan eyn mensch die jungfreuwlicheit uss menschlicher gebrestlicheit befleckt und aber darnoch kumbt zu warem ruwen / dann so macht myn gütigkeit / daz die selben flecken in der jungfrauwschafft sehen wie die fallten an eynem kleydt. Doch so mag die geschrifft nitt felen / die do sagt / daß die unzerstörung [Jungfräulichkeit] mach

[157] Vgl. Mk 10,30.

gott noh syn[158] / doch so mögent die selben mackeln also groß syn / daß sie zum theil hyndern die sußigkeit der göttlichen liebe und als vil kleydern etwan die gesponßin hyndern an den umfengen deß gesponßen.'

[311r] Wie der eygen will dem menschen eyn hyndernüß ist / daz lxxxviii capitel

Die gott geliebte sant Gertrudt bettet uff eyn zyth für eyn person / die begert zu erlangen die gnad der göttlichen tröstung. Da gab yhr der herr über yhr gebett eyn solche antwurt: 'Dyße person macht yhr selber eyn verhynderung / daz sie nitt mag entpfohen die süßigkeit myner gnaden. Dan wan ich myne ußerwelten zu mir zieh durch den geruch der innern süßigkeit / lieb und guten geschmack / so verstoffen [verstopfen] sie sich mit yhrem eygenen sinn und machent ynen eyn solche verhynderung zu glicher wyß / wie eyner thut / der mitt eynem kleydt [Tuch] syn naßen verstopfft / daz er nitt schmack den süßen aromatischen geruch. Dar gegen aber / wan eyner absagt umb myner liebe willen synem eygenen sinn und folgt eynes andern sinn / der [311v] hüffet so vil merh synen verdynst / wie yhm jener großern schaden thut. Dan wan eyner eynes andern sinn merh folgt dan dem synen / so hat er nitt alleyn die dugent der demütigkeit / sunder auch die dugent der überwyndung / da von spricht der apostel / es werd niemantz gekrönt / er hab dann ritterlich gestritten.'[159]

Daz gott etwan den willen nymbt für daz werck / daz lxxxix capitel

Sant Gertrudt bett eyns mals für eyn person / die waz ser bekümmert von wegen eyner arbeit / die yhr uff gelegt wardt. Da sie nun also für sie bett / da sprach der herr zu yhr: 'Du solt wissen / myn geliebte / wan eyn mensch umb mynent willen wil gon an eyn schwere arbeit / welche er förcht / daz sie yhm werd syn eyn solche verhynderung / daz sie yhm werd schaden an syner andocht / und dannocht hyndersich setzt den nutz syner [312r] selen und volbrüngt mynen willen und ist gehorsam. Dyße gottselige meinung und begird dyßes menschen nymb ich so für groß an / daz ich die selbe eynige meinug uff nym / als hett er daz werck volkumentlich volbrocht / wie wol es nümmer merh dörfft darzu kummen / daz er daß werck anfing / so hat er dannocht vor mir eyn solchen nutz und frucht von dem guten willen und begirden / die er zu vor gehabt hat / als hett er die arbeit gar volbracht und hett nie keyn versumptnüß darin begangen.'

---

[158] Vgl. Weish 6,19.
[159] Vgl. 1 Kor 9,25; 2 Tim 4,7f; Jak 1,12.

Von dem / daz man die ussern güter den innern [nicht] soll für setzen / daz lxxxx capitel

Darnoch bat sie für eyn person / die dick beschwert wardt uss ettlichen üsserlichen geschepfften / die yhr befolen worent. Da gab yhr der herr uff yhr gebett eyn solche antwurt: 'Du solt wissen / daz ich durch dyße beschwertnüßen und widerwertigkeiten sie reynig von der [312v] versümptnüß / daz sie alle mal den ussern nutz dem innern fürtreigt.' Zu dyßer redt antwurt sant Gertrudt: 'O herr / die wyl wir nitt mogent leben ohn die hylff der üssern güter / waß hat dan dyße person doran missgethun oder versumpt / die wyl yhr sunderlich befolen ist / die selben zu fürsehen und zu versorgen?' Der herr antwurt yhr: 'Es ist eyner edelen dochter ere und gezyrdt / daz sie under yhrem kleydt hat gefütert schöne fell von beltzwerck [Pelzwerk] / die kert sie dan ruß ußwendig / daß man sie sehen mög. Aber wan daß beltzwerck jetzundt nitt merh hüpsch ist und nitt dan die bloße fell da sint / dan so würt eyn gespöt und ungeziert daruss / daß deß ersten eyn ere und gezierdt waz. So mag dan die muter der dochter daz gespöt nitt lyden und wan sie nitt beßers kan oder mag / so thut sie [313r] yhr noch eyn kleidt darüber / da mit sie jenes kleidt bedecken kynd [könnte] / uff daz man sie nitt für unsinnig acht / wan sie also in dem ungezierden beltzrock da ging und die fell oder beltz heruss kert hett.

Also hab ich auch myn dochter lieb / für du jetzundt bittest / und bedeck yhr also yhre gebresten durch mangerley beschwertnüßen / welche ich dick durch dyßer ursachen willen laß über sie kummen ohn andere yhr verschuldigung. Darnoch aber zier ich sie mitt eyner sunderlichen gezierd / daz ist / ich zier sie mitt yhrer geduldt / dan du weist wol / myn geliebte / daz ich in dem ewangelio hab gebotten / daß man zu dem ersten soll suchen daz rych gottes und syn gerechtigkeit[160] / daz ist / den nutz deß innern menschen soll man suchen / und darnoch hab ich nitt geheißen die üsserlichen suchen / sunder ich hab verheißen / daz ich die sel[313v]ben zu geben wölle. Die schwere dyßer red soll billich mitt höchstem flyß erwegen eyn jegliche geistliche person / die do begert / zu syn eyn sunderlicher fründt gottes.'

Hie endet sich daz drit buoch

[160] Vgl. Mt 6,33.

Der Jesusknabe als ‚schůlerli' an der Hand seiner Mutter

Von Gertrud Weimar

Für Alfons Weißer, den langjährigen Reichenauer Münsterpfarrer

An der Vorchor-Südwand des Reichenauer Münsters wurde zwischen dem südwestlichen Vierungspfeiler und dem Barockgitter vor gut 35 Jahren ein gerahmtes Wandbild aus dem frühen 14. Jahrhundert freigelegt. Im Unterschied zu den etwa gleichzeitigen Wandbildern weiter westlich, die späterhin mit z. T. veränderter Thematik übermalt wurden, oder zum monumentalen Christophorus an der Nordwand des Vorchores schräg gegenüber hat dieses Bild in der Kunstwissenschaft bislang nur wenig Aufmerksamkeit gefunden. Die Theologie scheint es noch gar nicht wahrgenommen zu haben. Der folgende Beitrag beabsichtigt, das Wandbild ins Gespräch zu bringen. Einführend sind Fragen um seine Situierung skizziert (I). Der Beschreibung des Gesamtbildes (II) folgt ein Abschnitt zur Ikonographie der Mutter-Kind-Gruppe rechts im Bild, die hier besonderes Interesse beansprucht (III) sowie der Versuch einer theologischen Deutung v. a. dieses Bildmotivs (IV). Überlegungen zur zeitlichen Einordnung des Wandbildes sowie zum damaligen Reichenauer Abt und zur Stifterin, die am rechten Bildrand kniet, schließen sich an (V).

I.

Im Vorchor des Reichenauer Münsters, der erst durch die Schließung der beiden östlichen karolingischen Stützenwechselarkaden des Mittelschiffs[1] entstanden ist, findet sich an der Südwand zwischen südwestlichem Vierungspfeiler und Barockgitter ein querrechteckiges Wandbild mit gemaltem Rahmen

[1] Vgl. Emil Reisser, Die frühe Baugeschichte des Münsters zu Reichenau, Berlin 1960, votiert 85.87 bzw. Abb. 290 für Abt Immo (1006–1008) oder alternativ 96 bzw. Abb. 281 und 291 für Abt Diethelm von Krenkingen 1172.

um mehrere nimbierte Heilige (Abb. 1). Rechts außerhalb des Rahmens kniet klein – entsprechend dem im Mittelalter üblichen Bedeutungsmaßstab – eine weibliche Stiftergestalt. Der obere Bildrahmen verläuft nur wenig unter dem das ganze Schiff horizontal begleitenden Gesims bzw. unter der Schwelle der an dieser Stelle das Gesims durchbrechenden Tür, der untere kommt in der Höhe etwa mit der Oberkante des obersten der vier Kragsteine der Pfeilervorlage überein. Ein Grund für die Anbringung des Bildes relativ hoch – im Vergleich zu den teilweise zeitgleichen Fresken weiter westlich – ist nicht leicht auszumachen. Angesichts des fast bis zum Boden reichenden, etwas älteren Christophorus an der Nordwand schräg gegenüber möchte man die Ursache kaum in einem hier aus dem Chorus maior der Vierung in den Vorchor weitergeführten Chorgestühl vermuten (so Emil Reisser 3), zumal nicht für einen kleiner gewordenen Konvent (K. Beyerle [wie Anm. 2] 163). Eher ließe sich ein Grund hierfür in einer Schranke sehen, die den durch die Vermauerung der Arkaden gewonnenen Raum als Chorus minor für die ‚Illiterati' abgegrenzt hat[2]. Doch bleiben Fragen.

Ein Großteil der unteren Bildhälfte ist durch einen gotischen Spitzbogen überzeichnet. Er wird auf einen ehemaligen Lettner zurückgehen, der neben der Abgrenzung des Chors zugleich Zugang zu den Türen der Seitenschiffdachböden (Emil Reisser 31.99) mit einer vermuteten Bodenhöhe von 5,45 m (99) gewähren sollte. Der Lettner war – so Emil Reisser (85) aufgrund der Bodenfunde – nur an die Mauer angelehnt, weswegen das Wandbild trotz starker Verluste im Ganzen erhalten geblieben ist. Weder die Annahme eines schon nach den Bränden von 1235 im 13. Jahrhundert errichteten Lettners (Emil Reisser 31 bzw. 99) noch auch die Annahme, Lettner und Zugangstreppe am nordwestlichen Vierungspfeiler für das 14. Jahrhundert zur Zeit von Abt Diethelms von Castell anzunehmen (Emil Reisser 12.101), läßt sich kaum mit dem Entstehungshorizont des Wandbildes selbst vereinbaren, das aus stilistischen Gründen in die Zeit um 1320 anzusetzen sein wird[3]. Die heute noch sichtbare Befundlage spricht vielmehr für die Annahme, daß der Lettner erst in größerem

[2] Vgl. Albert Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes. Bd. 1. Von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Konstanz/Lindau/Stuttgart 1961, 194.199 in Diskussion mit Emil Reisser [wie Anm. 1] 31.41.85–87. Jürgen Michler, Gotische Wandmalerei am Bodensee, Friedrichshafen 1992, 193 setzt die Erweiterung des Vorchors und seine Ausstattung mit den gotischen Wandmalereien (einschließlich des hier diskutierten Bildes) in die Regierungszeit Diethelms von Castell (1306–1343); ähnlich zuvor schon Konrad Beyerle, Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724–1427), in: Konrad Beyerle (Hrsg.), Die Kultur der Abtei Reichenau. 2 Bde., München 1925, Bd. 1, 55–212, hier 177.

[3] S. u. V. – Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II. Die Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen, bearb. von Dagmar Zimdars u. a., Berlin, 1997, 560: um 1320. Jürgen Michler [wie Anm. 2] 32 f: „1320er/1330er Jahre" bzw. 194: „Ende des ersten Jahrhundertviertels, 1320er Jahre". Alfred Walz, Die mittelalterlichen Wandgemälde der ehemaligen Dominikanerkirche in Konstanz. Ikonographische und stilistische Untersuchungen (Europäische Hochschulschriften 28/63) Frankfurt/M. u. a. 1989, 247 datiert es noch allgemeiner in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

zeitlichen Abstand von der Entstehung des Wandbildes errichtet worden ist und zwar unter Abt Friedrich von Wartenberg im 15. Jahrhundert[4], bei welcher Gelegenheit dann auch das zu diesem Zeitpunkt noch sichtbare, möglicherweise aber auch schon vorher als inzwischen unzeitgemäß übertünchte Wandbild durch die Lettneranlage überbaut worden ist.

Entdeckt und freigelegt wurde das Wandbild erst bei der jüngsten Restaurierung 1964–1970, wie ein Dokumentationsfoto von Alfons Rettich 1969 mit seiner Notiz „Freigelegtes Wandbild"[5] belegt. Folglich konnten es weder Franz Xaver Kraus[6] noch Konrad Gröber[7] oder Joseph Sauer[8] erwähnen, die die sonstigen 1882 aufgedeckten Fresken unterschiedlicher Herkunft und Motivik im Vorchor bzw. am nordöstlichen Vierungspfeiler anführen. Auch Hans Wentzel hätte es in seinem weiten Bogen vergleichbarer Darstellungen sicher nicht übergangen[9]. Noch Albert Knoepfli[10] erwähnt es nicht. Im Zusammenhang mit einem Motiv in der ehemaligen Dominikanerkirche in Konstanz, das dem rechten Teil des Reichenauer Wandbildes parallel geht, findet sich ein Hinweis hierauf bei Alfred Walz[11]. Nur knapp skizzierend führen Jürgen Michler ([wie Anm. 2] 32 und 194) und Georg Dehio ([wie Anm. 3] 560) das Wandbild an; beide erwähnen auch das gleichzeitige einzelne Heiligenbild links daneben. Nur indirekt führt es Bernd Konrad in seiner Auflistung der älteren Wandmalereien im Reichenauer Münster an ([wie Anm. 4] 17 Anm. 25).

---

[4] Vgl. Bernd Konrad, Die Renaissancefresken im spätgotischen Chor des Reichenauer Münsters. Kunsthistorische Einführung, in: Bernd Konrad/Gertrud und Peter Weimar, Die Renaissancefresken im spätgotischen Chor des Reichenauer Münsters, Reichenauer Texte und Bilder 10, Stuttgart 2002, 7–41, hier 13.

[5] Das Originalfoto aus den Unterlagen des Staatl. Vermögens- und Hochbauamts Konstanz zur Restaurierung 1964–1970 wurde freundlicherweise von A. Arnold zur Ansicht vorgelegt und durch N. P. K. Müller als Abzug zur Verfügung gestellt. – Leider liegt von diesen jüngsten Restaurierungsmaßnahmen kein Aufdeckungs- bzw. Restaurierungsbericht vor. Offen ist somit die Frage eventueller Retuschierungen. Auch zur Technik der Wandmalerei ist nichts vermerkt, daher wird in diesem Aufsatz der Begriff ‚Fresko' vermieden, obgleich er angesichts des Erhaltenen möglicherweise zutrifft. Vgl. z. B. Werner Wunderlich, Weibsbilder al fresco. Kulturgeschichtlicher Hintergrund und literarische Tradition der Wandbilder im Konstanzer Haus >Zur Kunkel<, Konstanz 1996, 18.

[6] Franz Xaver Kraus, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. 1. Bd. Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz, Freiburg 1887, 341.

[7] Konrad Gröber, Reichenauer Kunst, Karlsruhe ²1924, 29; Ders., Die Reichenau, Karlsruhe 1938, 30.

[8] Joseph Sauer, Die Monumentalmalerei der Reichenau, in: Konrad Beyerle [wie Anm. 2] Bd. 2, 902–939, hier bes. 933 f.

[9] Hans Wentzel, Das Mutziger Kreuzigungsfenster und verwandte Glasmalereien der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts aus dem Elsaß, der Schweiz und Süddeutschland, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 14, 1953, 159–179. – Keine Erwähnung findet es zuvor auch bei Alfred Stange zur Bodenseemalerei, in: Die deutsche Malerei der Gotik I, Berlin 1934, 44–63, bes. 52f, oder Hans Wentzel, Glasmaler und Maler im Mittelalter, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 3, 1949, 53–62 und Abb. 1–29.

[10] Albert Knoepfli, Die Anfänge der Gotik im Bodenseegebiet, in: Helmut Maurer (Hrsg.), Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur, Sigmaringen 1982, 379–413, hier bes. 404.

[11] Alfred Walz [wie Anm. 3] 247 Anm. 424.

II.

Innerhalb eines farblich zweifach gestuften Rahmens (mit Außenmaßen von gut 140 x 180 cm), der die etwas unterlebensgroßen Figuren eng umschließt und wenig Freiraum läßt, stehen links zwei bärtige männliche Heilige auf einer breiteren Erdscholle (Abb. 2). Ihre Kleidung und Barfüßigkeit (der linke, auffällig nach außen gerichtete Fuß des rechten Heiligen schaut deutlich sichtbar unter dem Gewand hervor) sowie ihre Attribute, jeweils ein Buch, weisen sie als Apostel aus. Individuelle Kennzeichen, die eine Benennung ermöglichen würden, scheinen zu fehlen. Beide sind im Gespräch einander zugekehrt: der linke Apostel hat seine Linke in Redegestus erhoben, der rechte unterstreicht seine Worte mit erhobenem linkem Zeigefinger und weist auf die Bedeutung des in seinem fast demonstrativ vorgewiesenen (Evangelien-)Buch Enthaltenen (Abb. 3)[12].

Den in dialogischer Zugewandtheit zur geschlossenen Zweiergruppe verbundenen Aposteln folgt auf gleicher Höhe noch auf der breiten Erdscholle eine relativ isoliert stehende Heilige, die im linken Arm als Zeichen ihres siegreich bestandenen Martyriums einen stilisierten Palmzweig trägt und mit beiden Händen hält. Ihre Rechte faßt zusätzlich vor ihrem Körper den Faltenbausch ihres Mantels, der so zur Geschlossenheit der Figur beiträgt, zugleich aber an ihrer linken Seite einen schmalen Spalt freigibt. Auf ihrem kräftig gewellten offenen Haar, das sie als Jungfrau ausweist, liegt ein Blütenkranz. Ein weiteres indivi-

[12] „In der christlichen Welt des Mittelalters war das Objekt Buch nicht einfach ein Gebrauchsgegenstand, es hatte als solches Zeichenwert als Zeugnis des Heilsversprechens, hatte Symbolwert kaum minder als das Kreuz... Das Buch war die sinnliche Form der Glaubensquelle, es enthielt nicht nur den Text des Evangeliums, es *war* das Evangelium" – so charakterisiert Otto Pächt, Buchmalerei des Mittelalters, München 1984, 10 f die kaum zu überschätzende Bedeutung des Buches auch als Attribut.

[13] Irrig benennen Jürgen Michler [wie Anm. 2] 32 und 194 bzw. wohl davon abhängig auch Georg Dehio [wie Anm. 3] 560 dagegen die Mutter-Kind-Gruppe im rechten Bildteil als hl. Dorothea mit dem Jesusknaben. – Zumindest anmerkungsweise sei an dieser Stelle die geschwisterlich verwandte, einzeln stehende Heilige mit ähnlich offenem Haar und Blütenreif an der Pfeilervorlage wenig weiter östlich erwähnt (Abb. 8). Sie ist in gleichartiger Rahmung sicher von gleicher Hand zur selben Zeit gemalt, auch wenn starke Verluste insbesondere im unteren Teil Einzelheiten nurmehr vermuten lassen. Aufmerksam blickt sie den unten stehenden Betrachter an. Die auffällige halbrunde Linie um die große freie Stelle vor ihrer Brust zwischen ihrer den Palmzweig haltenden rechten Hand und dem querliegenden erhaltenen Teil ihres linken Unterarms könnte der Rest ihres Radattributs sein, das sie dann als Katharina ansprechen ließe (vgl. die ähnlich gestaltete zeitgleiche Katharina im Heiligkreuztaler Chorfenster [Wentzel, wie Anm. 9, Abb. 15]). – Für dieselbe Stelle an der nördlichen Pfeilervorlage jenseits der Bogenöffnung, wo Spuren auf ein nahezu vergangenes Bild hindeuten, möchte man eigentlich eine entsprechende, gegenläufig gestaltete Heilige, vielleicht eine Barbara, annehmen. Fotographisch vermittelte Bildreste bestätigen zwar dieselbe Malerhand, deuten aber eine verschleierte weibliche Gestalt an, deren Blick sich zudem entgegen der Erwartung nach links unten richtet. An Details sind ferner ihr Nimbus, eine kreuzförmige Agraffe vor der Brust und ein reicher Faltenbausch weiter unten erkennbar (Abb. 9). – Da bei der Aufdeckung bezüglich Restaurierung oder Retuschierung nichts dokumentiert ist, sind insbesondere bei den beiden mehr fragmentarisch erhaltenen Bildern neuzeitliche, verändernde Eingriffe nicht auszuschließen. – Bernd Konrad ([wie Anm. 4] 17f Anm. 25) vermutet in den Malereiresten an beiden Wandvorlagen des Vierungsbogens allerdings eine Verkündigung. Das ist an sich eine treffende Idee – nur erlauben Details der doch recht gut erhaltenen rechten Figur kaum eine Deutung auf Gabriel und schon gar nicht auf eine Maria der Verkündigung.

duelles Kennzeichen ist nicht (mehr?) erkennbar. Durch ihre Körperwendung und Gehrichtung, für den Betrachter nach rechts, bildet sie ungeachtet der trennenden Spalte mit dem folgenden Mutter-Kind-Paar eine Dreiergruppe (Abb. 4). Ihre Zuneigung sowie ihr aufmerksamer Blick auf das Kind links neben ihr erweist sie diesem besonders verbunden. So möchte man an eine Dorothea denken, der infolge der Legende gern das Christuskind beigesellt ist[13].

Den rechten Bildteil besetzt die Gruppe der Mutter mit dem Kind, der im Folgenden die besondere Aufmerksamkeit gilt. Die Mutter schreitet zügig nach rechts, mit Ellbogen und einem Zipfel ihres zeittypisch überlangen Gewands bereits die Bildrahmung geringfügig überschneidend, die die Schwelle aus der jenseitig-himmlischen zur diesseitig-irdischen Sphäre markiert. Ihre linke Schuhspitze schiebt sich nahe an die vordere Kante. Doch ihr Oberkörper beugt sich zurück, ihr Blick gilt dem Kind hinter ihr, das sie und die Heilige in der Bildmitte durch die gegenläufigen Körperbewegungen und ihre Blicke akzentuierend wie mit einem gotischen Bogen umgeben. In zeichenhaftem Ausdruck ihrer hohen Bedeutung nimmt sie auf einem nur noch schmalen Erdstreifen die gesamte Bildhöhe ein und überragt so die drei Heiligen auf der breiten Erdscholle links. Grund genug, sie als Maria anzusprechen. Ihre als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit offenen gewellten Haare sind weitgehend von einem Schleier bedeckt, auf dem eine Lilienkrone ruht, was ihre Würde besonders betont. Eine wohl symbolträchtige kreuzförmige Agraffe schließlich hält ihren Mantel vor ihrer Brust.

Die Rückwärtswendung aufnehmend, greift ihr rechter Arm weit aus, um den Kleinen am linken Oberarm zu fassen und hinter sich herzuziehen; offensichtlich sucht sie ihn zudem durch ihren – im Detail nicht mehr wahrnehmbaren – Blick zum Mitkommen zu überreden. Der wie die anderen Heiligen auf der Erdscholle plazierte barfüßige Knabe aber (Abb. 5), dessen Kreuznimbus ihn eindeutig als Jesus ausweist, sperrt sich vehement und schaut fragend, vielleicht sogar vorwurfsvoll – auch seine Gesichtszüge sind vergangen, doch die Wendung seines Kopfes ist eindeutig – zu seiner Mutter auf. Seine Rechte mit einer Schiefertafel – durch Tragegriff und Eckrest des Rahmens zweifelsfrei – schwenkt nach links aus und unterstreicht so noch das Zurückweichen des kindlichen Körpers (Abb. 6). Die gegenläufige Körperbiegung der beiden eröffnet zudem auffällig einen im Bildganzen ungewöhnlichen Zwischenraum.

Während die Mutter mit dem Kind die in der Mittelgestalt bereits anhebende Bewegung nach rechts hin aufnimmt und durch ihre Körpergröße und die Überschneidung des Bildrahmens intensiviert, erweist sich die dazu anscheinend bezuglose, durch den lebendigen Dialog in sich geschlossene Apostelgruppe des linken Bildfelds im Gesamt des Bildes als ruhender Gegenpart, der die Komposition trotz der die Darstellung bestimmenden Dynamik nach rechts hin im Lot hält. Auf der anderen Seite korrespondiert Maria in ihrer Bewegungsrichtung

über den Rahmen hinaus schon mit der im Rang niedrigeren kleinen Gestalt einer demütig knienden Stifterin in blauem Kleid und heller abgesetztem Mantel, insbesondere mit ihrem aufschauenden Blick und ihren flehend erhobenen Händen, die den Bildrahmen von außen überschneiden und so Kontakt suchen, wobei auf die vielfach übliche Sprechbanderole, die neben der vorgetragenen Bitte mitunter auch den Namen des Bittenden aufweist, hier verzichtet ist. Gleichermaßen berühren sich der in den Rahmen reichende Mantelzipfel der Knienden und die vorgeschobene Schuhspitze mit den darauf stoßenden Gewandfalten der entgegenkommenden Maria. Ihre Bewegungsrichtung nach ‚draußen' wird schließlich aufgefangen in der durch die über die offenen lockigen Haare hochgezogene Kapuze betont geschlossenen Rückenlinie der Beterin (Abb. 7).

III.

Von besonderem Interesse ist nun die trotz ihrer Einbindung in das Figurenensemble relativ isolierte Mutter-Kind-Gruppe im rechten Teil des Reichenauer Wandbilds, auf die sich die folgenden Überlegungen konzentrieren. Denn statt die ruhige Reihung gleichartiger, beieinander stehender und nur geringfügig ausschwingender Gestalten fortzuführen, setzt diese Komposition fast abrupt mit einem Kind ein und bietet durch die schroffen Körperbewegungen von Kind wie Mutter unvermutete Akzente. Die Überraschung reizt, zunächst diesem zwar nicht sonderlich bekannten, aber zahlreich belegten Bildmotiv und seiner Bedeutung nachzuspüren. Wertvolle Anregungen und vor allem reiches Darstellungsmaterial dazu ist Hans Wentzel zu verdanken, der über Jahrzehnte hinweg diesem Bildmotiv nachgegangen ist[14] und es unter dem Notnamen „Maria mit dem Jesusknaben an der Hand" in die Kunstgeschichte eingeführt hat. Nach Hans Wentzel, an den sich das Folgende (ohne Einzelnachweis) vielfach anlehnt, folgt dieses auf die beiden wichtigsten Ausdrucksträger konzentrierte Motiv, das auf erzählerischen Zusammenhang und jede nur ablenkende Situationsangabe verzichtet, einem seit etwa 1200 im ganzen Mittelalter europaweit, insbesondere aber im deutschsprachigen Raum (II 58) zwischen den Niederlanden und Tschechien zahlreich belegten festgeprägten Darstellungstyp (III 224), besonders häufig aber in der Zeit um 1300 (IV 255). Es begegnet in unterschiedlichen Materialien und recht verschiedenen Größenabmessungen. Dabei bestimmen charakteristische Momente dieses nahezu formelhaft wiederkehrende Bildmotiv: Maria schreitet (eilig) für den Betrachter zumeist nach rechts voran, wendet sich aus ihrer Bewegungsrichtung zurück, um mit angewinkeltem Arm das Kind an Handgelenk oder Arm zu fassen und zum Mitgehen zu bewegen bzw. hinter sich herzuziehen. Dabei kann der Knabe auch auffällig höher plaziert sein als die Mutter[15].

Von früh an findet sich das in seiner Herkunft und Bedeutung noch nicht geklärte Motiv (I 211) in gleichartigen, aber stilistisch nicht zusammenhängenden oder voneinander ableitbaren Einzeldarstellungen bzw. zusammenhanglos zwischen anderen selbständigen Darstellungen unterschiedlicher Thematik und Bildformate, die wie Tafelbilder – als Andachtsbilder – aufgehängt erscheinen[16]. Das Motiv begegnet auf sakralen Geräten neben weiteren ebenfalls selbständigen Themen[17], auf Siegeln[18], als Plastik oder Relief und schließlich auch in zyklischen (Wandmalerei-)Darstellungen der Kindheitsgeschichte Jesu. Hier findet es sich – nicht als Textillustration, sondern als ein den Zeitraum der Kindheit aus-

[14] Hans Wentzel (1913–1975) hat seine etwa 1930 ansetzenden Beobachtungen ab 1942 in einer Serie umfangreicher Aufsätze vorgelegt, deren nur vorläufiger Abschluß 1961, 269, Anm. 47 ihm wohl bewußt war: Maria mit dem Jesusknaben an der Hand. Ein seltenes deutsches Bildmotiv, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 9, 1942, 203–250 (I); Über einige Darstellungen des Jesusknaben in der mittelalterlichen Kunst, in: Heilige Kunst (= Jahrbuch des Kunstvereins der Diözese Rottenburg), Stuttgart 1955, 52–63 (II); Die Madonna mit dem Jesusknaben an der Hand aus Welver, in: Westfalen 34, 1956, 217–233 (III); Das Jesuskind an der Hand Mariae auf dem Siegel des Burkard von Winon 1277, in: Ellen J. Beer u. a. (Hrsg.), FS Hans Hahnloser [1959], Stuttgart 1961, 251–270 (1958 bereits abgeschlossen) (IV); Ad Infantiam Christi. Zu der Kindheit unseres Herren, in: Hans Fegers (Hrsg.), Das Werk des Künstlers. FS Hubert Schrade, Stuttgart 1960, 134–160 (V). – Als Kurzverweise werden in diesem Beitrag die vom Autor selbst eingeführten römischen Ziffern I–V mit Seitenzahl genutzt. – Elisabeth Landolt-Wegener, Zum Motiv der „Infantia Christi", in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 21, 1961, 164–170 ergänzte das Thema v.a. durch literarische, aber auch weitere ikonographische Belege. – Hildegard Urner-Astholz widmete dem Motiv in der Johanneskirche auf Burg zu Stein am Rhein mehrere Publikationen: Der Jesusknabe mit der Schiefertafel in der Kirche Burg zu Stein am Rhein, in: Neue Zürcher Zeitung vom 8. Sept. 1954; Zwei seltene Darstellungen aus den apokryphen Evangelien. 1. Der Jesusknabe mit der Schiefertafel, in: Mosaiksteine. Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bern und München 1978, 243–247; Ikonographische Besonderheiten in den Wandmalereien der Kirche auf Burg zu Stein am Rhein, in: Unsere Kunstdenkmäler 39, 1988, 64–77; Die Kirche auf Burg zu Stein am Rhein – ein Juwel mittelalterlicher Malerei. Eine Einordnung in die Kunstgeschichte, Frauenfeld 1999. – Den bislang bekannten Belegen für das Bildmotiv sind etwa noch anzufügen: Hermentingen, St. Gallus (um 1450), in: Bruno Kadauke, Wandmalerei vom 13. Jahrhundert bis um 1500 in den Regionen Neckar-Alb, Ulm-Biberach und Bodensee-Oberschwaben, Reutlingen 1991, 157f und Abb. 70 und Ehenfeld, St. Michael (frühes 14. Jahrhundert), in: Gerald Dobler, Die gotischen Wandmalereien in der Oberpfalz, Regensburg 2002, 213f, 220f und Farbabb. 30.

[15] Hans Wentzel führt als frühe Beispiele dieser Bildtradition an: Westportal in Amiens um 1220, Dominikanersiegel, Nürnberg vor 1295, Initiale Welver um 1300 oder ein heute in Basel befindliches Siegel von 1315. – Die Frage nach dem Sinn dieser auch durch die Reichenauer Wandmalerei belegten Variante ist noch offen. Die von Hans Wentzel (III 225) vermutete Vorbildfunktion einer (verlorenen) Statue für die Bildtradition, das Kind höher zu plazieren als die Mutter, greift als Erklärung des verselbständigten Motivs insbesondere in den Siegeln zu kurz. Könnte, da für alle Belege ein theologisch bestimmtes Umfeld maßgeblich ist, die erhöhte Stellung des Knaben nicht auch christologisch begründet sein, wobei man enge Raumverhältnisse etwa in Siegeln oder vorgegebenem Vierpaß gerne aufnahm, um so die wesensmäßige Andersheit und Hoheit des Kindes anzudeuten? (S. u. zu IV.)

[16] Verwiesen sei hier nur auf das gerahmte Motiv von etwa 1320 in der Konstanzer Dominikanerkirche, das dem Zyklus der Martyrerszenen beigesellt ist; vgl. auch Hans Wentzel. V 134.

[17] Der Wettinger Kelch aus Mehrerau (frühes 14. Jahrhundert) reiht das Motiv zwischen Szenen aus der Kindheitsgeschichte und eine Schutzmantelmadonna (V 138f), und am etwas jüngeren Ziborium in Zürich findet es sich ebenfalls „in einer Reihe mit anderen ‚andachtsbildmäßig' isolierten, fast vollplastischen Figürchen" (V 139f).

[18] Mitunter hat hier ein entsprechendes Patrozinium die Aufnahme der vorgefundenen Bildformel begünstigt, die offenbar geeignet war, diesen Titel bildsprachlich auszudrücken.

drückendes Motiv – vor oder auch nach der Flucht nach Ägypten[19] bzw. um die Szene des Zwölfjährigen im Tempel[20], wobei sich der besondere Aussagegehalt des Motivs dann je nach dem Ort im Zyklus bestimmt. Einige Beispiele knüpfen auch an die in Legenden berichtete Schulszene an. Von hier dürfte das mehrfach beigegebene Tafelattribut bezogen sein. Doch wird es in der gesonderten Zweifigurengruppe dann eher das Alter des Knaben[21], d. h. das Ende der Kindheit und den Beginn eines neuen Lebensabschnitts, anzeigen wollen als seinen ersten Schulgang mit etwa sieben Jahren[22]. Der Alltagserfahrung eines (ersten) Schulgangs allerdings dürfte das Sichsträuben des Knaben und das (ungehaltene) Zureden der Mutter abgelauscht sein, wie es das Reichenauer Wandbild besonders eindrucksvoll darstellt. Die offenbar beliebte Bildformel – das sei hier wenigstens erwähnt – hat sodann auch in verschiedenen Heiligenviten Aufnahme gefunden; insbesondere begegnet sie, durch die Legende nahegelegt, für Dorothea mit dem Christuskind, das seinerseits dann gern ein (Blumen-)Körbchen trägt.

Die vielfältige Verwendung desselben festgeprägten Motivs über Jahrhunderte hin macht die Frage nach seiner Bedeutung nur umso drängender, insbesondere weil die isolierte, auf die beiden Ausdrucksträger verdichtete Gruppe zeitlich bereits vor ihrer zyklischen Verwendung belegt ist, also nicht die Abkürzung einer figurenreichen Szene darstellt (III 224 f, V 145). Man wird „bei derartigen Bildschöpfungen auch mit heute gar nicht mehr bewußten Hintergründen rechnen" müssen, zumal literarische Quellen dazu zu schweigen scheinen (I 227). So vermutet Hans Wentzel hier einen neu entwickelten Madonnentyp (I 231) – neben dem geläufigen der Maria mit dem Kleinkind auf dem Arm also Maria mit

[19] So um 1320 in der Remigiuskirche zu Nagold zwischen der Rückreise aus Ägypten und der Episode des Zwölfjährigen im Tempel.

[20] Vgl. die frühe, geradezu monumentale Darstellung im Chor der Gelnhausener Marienkirche um 1235 oder die des Hochaltars der Braunschweiger Brüdernkirche (Ende 14. Jahrhundert). Wenn Bruno Kadauke [wie Anm. 14] 157 dieselbe Szenenfolge an der Chorsüdwand in Hermentingen (um 1450) als „Der zwölfjährige Jesus im Tempel und seine Abholung nach dem Wiederfinden" deutet, vernachlässigt er nicht nur die übliche Leserichtung der Bildfolge von links nach rechts (vorangeht die Darstellung im Tempel, die Taufe Jesu folgt), sondern übersieht auch, daß der Jesusknabe in der Tempelszene (rechts) anders gekleidet ist und größer, d.h. reifer dargestellt ist als im linken Bild mit dem (für kleinere Kinder typischen) nur knielangen Gewand.

[21] Wie die Antike (Josef Wiesehöfer, Art. Kind, Kindheit, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, hrsg, von Hubert Cancik und Helmut Schneider, Bd. 6, Stuttgart-Weimar 1999, 464–466, bes. 465) sieht auch das Mittelalter die Kindheit (infantia) mit Zahnwechsel und Abschluß der Sprechentwicklung bei etwa sieben Jahren beendet, während sich das Knabenalter (pueritia) bis ungefähr zum 14. Lebensjahr erstreckt (Klaus Arnold, Kindheit im europäischen Mittelalter, in: Jochen Martin – August Nitschke [Hrsg.], Zur Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg-München 1986, 443–467, bes. 446; Ders., Art. Kind I. Westliches Europa, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5, München und Zürich 1991, 1142–1145, hier 1142 f). – Entsprechend wird der Mystiker Heinrich Seuse den Jesusknaben, der ihm in einem Gesicht begegnete, zur ungefähren Altersangabe als *ein zwelfjeriges schůlerli* bezeichnet haben (Karl Bihlmeyer [Hrsg.], Heinrich Seuse, Deutsche Schriften. Stuttgart 1907 = Frankfurt/Main 1961, 31,19). Ich danke Münsterpfarrer Alfons Weißer für diesen Hinweis auf den nahezu zeitgenössischen Beleg, dessen Diminutivform als für den Jesusknaben der Reichenauer Darstellung geeignet in den Titel dieses Beitrags übernommen wurde.

[22] Klaus Schreiner, Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin. München/Wien 1994, 127.

dem größer gewordenen Knaben an der Hand, erwägt aber angesichts der verwickelten ikonographischen Gegebenheiten des so einfach und alltäglich erscheinenden Motivs, ob es „überhaupt in erster Linie der Maria gilt und nicht etwa primär auf den Jesusknaben zu beziehen wäre!" (III 225), wobei er diesen Gedanken offenbar nicht weiterverfolgt hat.

Das 1340 unter dem Doppelpatrozinium „Nativitas domini nostri Jesu Christi et gloriosae matri eius" (Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus und [zu Ehren] seiner glorreichen Mutter) und „Circa Domini nostri infantiam et venerabilis eius genitricem" (Zur Kindheit unseres Herrn und zu seiner verehrungswürdigen Gebärerin) gegründete mährische Benediktinerinnenkloster Pustimer führt unter dem bald gebräuchlichen Titel „Ad infantiam Christi" oder deutsch "Czu der Kintheit unsirs Herren" (V 147) die längst geläufige Bildformel auf seinem Siegel[23]. Ebenso sah Ulrich von Lilienfeld 1351 das vorgefundene Motiv als geeignet an, um ‚puer' bzw. ‚Jesus crescebat puer' bildsprachlich treffend wiederzugeben[24]. Unter dem von Hans Wentzel schließlich statt „Maria mit dem Jesusknaben an der Hand" erwogenen Abstraktbegriff ‚Infantia Christi' zur Kennzeichnung der Bildformel (V 148) bleiben allerdings die recht unterschiedlichen Ausdrucksmomente in den einzelnen Darstellungen der Gruppe, der Mutter wie des Kindes, gänzlich unbeachtet. Doch sind gerade sie es, die dem seit den ersten Belegen bereits fest geprägten Bildtyp, dessen Herkunft noch im Dunkeln liegt (III 224), seine vielfältige Verwendung ermöglichen.

Ein Aufzeigen der Ausdrucksmomente im einzelnen anhand von Belegen ist angesichts der Fülle an dieser Stelle nicht möglich. Die bedeutsamen Verhaltensweisen beider Personen, die je auch – vielleicht durch christologisch-mariologische Überlegungen da und dort bewußt veranlaßt – zu Bildtraditionen führten, seien aber wenigstens knapp skizziert: beim *Jesusknaben* reichen sie vom vehementen Sichsperren z. B. der Reichenauer Darstellung über ein ängstliches, zögerndes Mitgehen bis zum aktiven, entschlossenen Gang, ja in Hermentingen (um 1450) weist der Knabe ganz deutlich der ratlos blickenden Mutter den Weg;

[23] Viktor Kotrba, Infantia Christi, Ein Beitrag zur Ikonologie des Mittelalters, in: Umeni 6, Prag 1958, 244 ff; zitiert nach Gerhard Schmidt, Der Krumauer Bildercodex, in: Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke, Graz 2005, Bd. 1 Malerei der Gotik in Mitteleuropa, 259–303, hier 271, und Hans Wentzel IV Anm. 47, V 146 ff mit Anm. 55.

[24] Stiftsbibliothek Lilienfeld, Concordantia caritatis des Ulrich von Lilienfeld, cod. 151, fol. 257v im Baum der zwölf Lebensalter für ‚puer' = Knabe (nach I 237 mit Abb. 42); für ‚Jesus crescebat puer' = Jesus wuchs zum Knaben heran im Anschluß an Lk 1,80 und 2,40 nach V 159 f (ohne genaue Angabe). – Zum Kodex selbst vgl. zuletzt Martin Roland, Die Lilienfelder Concordantiae caritatis (Stiftsbibliothek Lilienfeld CLi 151), Codices illuminati II. Stifts- und Klosterbibliotheken. Archive. Stiftsbibliothek Lilienfeld, Bd. 2, Graz 2002. – Das Motiv begegnet auch im Graduale von Sankt Katharinenthal (um 1312), Sign. LM 26 117 = Faksimile-Ausgabe, Luzern 1980, fol. 179v – vermutlich durch ‚Tu puer' im Text angeregt – als Marginalie neben der Communio des Festoffiziums für Johannes d. T., so Ellen J. Beer, Die Buchkunst des Graduale von St. Katharinenthal, in: Kommentar zur Faksimile-Ausgabe des Graduale von St. Katharinenthal, Luzern 1983, 103–224, hier 150. – Vgl. auch Anm. 41 und 56.

für die *Mutter* ist das unwirsche Packen und Hinterherziehen des Knaben, ihr vorwurfsvoller Blick ebenso bezeugt wie ihr hilfreicher Griff am Handgelenk[25] und ihr gütig lächelndes Zureden, aber auch ihr fragender Blick, ihr Ausdruck des Nichtverstehens oder ihre tiefernste Traurigkeit wie im Erfurter Marienfenster (um 1390). Auf derartige individuelle Ausdrucksnuancen im Zusammenhang eines vielfach eingesetzten Bildtyps zu achten, ist besonders angeraten in einer Zeit, da bildliche Darstellung „Mitteilung in Bildern" ist (O. Pächt [wie Anm. 12] 155). So wird dieses Bildmotiv, das immer in theologischem Umfeld begegnet, nicht nur als Gesamtbild, sondern auch in der sicher nicht belanglosen Vielfalt gestischen und mimischen Ausdrucks unterschiedliche theologische Gedanken reflektieren, oder, anders gesagt, trotz und in aller Typik eine je anders akzentuierte Aussage übermitteln wollen. Es ist zudem zu vermuten, daß insbesondere bei selbständigen Darstellungen im Kirchenraum dann kaum nur die Frömmigkeit eines Auftraggebers, sondern ebenso theologische Berater die ikonographische Formulierung zielgerichtet beeinflußt haben. Angesichts der nicht bekannten Absicht der Bildinitiatoren soll nun ein Versuch gewagt werden, die eindrückliche bildsprachliche Gestaltung des Motivs im Reichenauer Wandbild zu ‚übersetzen', um so ihre (mutmaßliche) Bedeutung ein Stück weit aufschlüsseln zu können.

IV.

Während im frühen Mittelalter das hoheitliche Christusbild vorherrschte, rückt ab dem beginnenden 12. Jahrhundert in Theologie wie (mystisch geprägter) Frömmigkeit die menschliche Seite des Gottessohnes, vor allem seine Kindheit und Erniedrigung in der Passion, verstärkt ins Bewußtsein. Der Blick auf Jesus, der als Kind – in allem uns gleich geworden (Hebr 2,17) – wie jeder andere alle Phasen menschlicher Entwicklung durchlaufen hat, führt auch ikonographisch zu neuen Bildformulierungen, insbesondere für die in den Evangelien mit Schweigen übergangene Zeit[26] bis zur Episode des Zwölfjährigen im Tempel (Lk 2,41–51), in der das Motiv des ‚Jesusknaben an der Hand seiner Mutter' unter dem Aspekt des Lebenslaufs zeitlich und seiner Art nach anzusiedeln ist. So ver-

[25] Zur Bedeutung des im Mittelalter wie schon in der Antike gebräuchlichen Griffs am Handgelenk vgl. Walter Loeschcke, Der Griff ans Handgelenk. Skizze einer motivgeschichtlichen Untersuchung, in: Ursula Schlegel und Claus Zoege von Manteuffel [Hrsg.], FS für Peter Metz, Berlin 1965, 46–73; Donat de Chapeaurouge, Einführung in die Geschichte der christlichen Symbole, Darmstadt 1984, 26 f; Lieselotte Kötzsche, Hand II (ikonographisch), in: Reallexikon für Antike und Christentum (RAC) 13, 1986, 402–482, bes. 403, 437 f.

[26] Für die Zeit der Kindheit Jesu berichtet Mt 2,13–23 nur die Flucht nach und die Heimkehr aus Ägypten, während Lk die gesamte Kindheits- und Jugendzeit, abgesehen vom Auftritt des Zwölfjährigen im Tempel (2,41–50), durch die beiden summarischen Notizen 2,40.52 überbrückt.

mag das Reichenauer Wandbild mit weiteren von Hans Wentzel verschiedentlich vorgelegten Belegen den etwa siebenjährigen Jesusknaben auch in einer Situation zu bezeugen, die ihn zu einem entschiedenen Nein gegenüber seiner ihn bestimmenden Mutter veranlaßt, die ihrerseits zunächst ratlos und ungehalten reagiert. Der Bildkontext allerdings läßt über diesen unmittelbaren Eindruck einer alltäglich erfahrbaren Szene hinaus eine tiefere Sinnperspektive erwarten, zumal das Motiv des so ungewohnt sich verweigernden Jesusknaben keineswegs isoliert dasteht, sondern sich einbindet in einen Zusammenhang weiterer Motivbeispiele, die vergleichbare Verhaltensweise zeigen.

Aus der Ikonographie der biblischen Kindheitsgeschichte ist hierbei vor allem an die ‚Darstellung im Tempel' (Lk 2,22–39) zu denken. Schon einem kursorischen Überblick bietet sich auch hier ein ähnlich weitgefächertes Spektrum von Verhaltensweisen des Jesuskindes, wie es das Motiv des ‚Jesusknaben an der Hand seiner Mutter' belegt. Es reicht vom bereits jetzt, da Simeon durch seine Passionsansage (Lk 2,34f) die Situation bestimmt[27], aktiv die Passion auf sich nehmenden[28] bis zum vehement von Simeon weg zu Maria zurückfliehenden Kind. In dieser Bildprägung ist vor allem der ängstliche, bisweilen gar todernste Blick zu Simeon beachtenswert, wofür Lk 2 oder mittelalterlich die Meditationes Vitae Christi des Johannes de Caulibus beispielsweise keinen Anhalt bieten[29]. Als besonders signifikant für diese Bildprägung seien aus der Ostkirche das Menologium des Kaisers Basileios II., 979–984[30], aus der Westkirche als frühes – möglicherweise in Kenntnis derartiger byzantinischer Darstellungen konzipiertes – Beispiel Duccio di Buoninsegna in der Predella seiner Maestà für den Dom zu Siena 1308–1311 angeführt[31]. Um 1310 begegnet das Motiv im Queen Mary Psalter[32], um 1320 im mittleren Chorfenster der Konstanzer Dominikanerkir-

[27] Diese wird vielfach intensiviert durch die ikonographische Ineinssetzung Simeons mit dem Mohel, der Darstellung (Lk 2,22–39) mit der Beschneidung (Lk 2,21), die als erstes Blutopfer erachtet wird, unübersehbar durch den Altar im Zentrum der Szene.

[28] Z. B im Egbert-Codex, um 980. – Abb. 236 in Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 1, Gütersloh ³1981 oder in Günther Franz (Hrsg.), Der Egbert-Codex. Das Leben Jesu. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Handschrift in der Stadtbibliothek Trier, Darmstadt 2005, 107.

[29] Nach MVC XI, 24 f (= M. Stallings-Taney [Hrsg.], Johannes de Caulibus, Meditationes Vite Christi, olim S. Bonaventuro attributae, Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis. Bd. 153 / CLIII, Turnhout 1997, 46) habe das Kind, wie es zu Beginn zu Simeon strebte, nach Liebkosung und Prophezeiung seine Arme zur Mutter hin ausgebreitet, als wollte es zu ihr zurück – ein natürlicher Vorgang ohne Andeutung von Furcht oder Erschrecken.

[30] Vatican, Bibliotheca Apostolica, Cod. Vat. Gr. 1613. – Abb. 226 in Gertrud Schiller [wie Anm. 28].

[31] Vgl. Luisa Marcucci, Duccio di Buoninsegna, in: Kindlers Malerei Lexikon im dtv Bd. 3, München 1976, 275–281, hier 276, bzw. Lexikon der Kunst, Bd. II, Leipzig ²2004, 228; ferner Luciano Bellosi, Duccio. The Maestà, London/New York 1999, Abb. S. 270.

[32] London, Brit. Library. – George Warner, Queen Mary's Psalter, London 1912, Abb. S. 185. Dieser Hinweis wird Eberhard König verdankt [wie Anm. 37].

che[33], um 1330 in einem kölnischen Tafelbild[34], dann in einem 35 Szenen umfassenden Leben Jesu in der Berliner Gemäldegalerie[35] oder im Altar aus Osnabrück um 1370/80, heute im Kölner Wallraf-Richartz-Museum[36]. Eine besonders nachgehende, beeindruckende Darstellung bieten die 1392 begonnenen Très Belles Heures de Notre Dame des Jean Duc de Berry in der Marien-Sext[37], die vielleicht Conrad von Soest zur Gestaltung des Motivs in seinem 1403 datierten Wildunger Altar angeregt hat[38].

Aus diesen Belegen verdient das Konstanzer Glasfenster wegen seiner räumlichen wie zeitlichen Nähe zum Reichenauer Wandbild genauere Beachtung. Es ist bemerkens- und bedenkenswert nicht allein wegen der hier zur Darstellung gebrachten Verweigerungshaltung des Jesusknaben, sondern auch aufgrund seiner von verwandten Glasbildern charakteristisch abweichenden Bildformulierung der ‚Darstellung Jesu im Tempel'. Zum hier angstvoll zurückblickenden, bei Maria Schutz suchenden Kind bemerkt Rüdiger Becksmann völlig zurecht, das sei „eine erstaunlich empfindsame, auf eigener Beobachtung beruhende Interpretation der Szene"[39]. Doch scheint damit der eigentliche Sinn des Motivs noch nicht erfaßt, da kaum zu vermuten ist, die Darstellung in diesem theologischen Umfeld erschöpfe sich in gelungener Wiedergabe des in einer bestimmten Entwicklungsphase typischen ‚Fremdelns'. Diese Szene birgt vielmehr schon aufgrund des biblischen Textes Lk 2,34f darüber hinausweisende Bedeutungsschichten. Das bestätigt auch das ernste, ahnend-wissende Gesicht der Mutter mit dem in dieselbe Richtung wie der des Kindes gehenden Blick, hin zu Simeon. Überdies wird ihr befürchtender Blick gestisch aufgenommen durch ihre schützend-abwehrend um das zu ihr flüchtende Kind gelegte Hand. Auf der anderen Seite ist sich auch Simeon seiner Mutter wie Kind gleichermaßen belastenden Mission bewußt. Hinzu kommt als unübersehbares Zeichen der Altar-

---

[33] Heiligenberg. – Rüdiger Becksmann, Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz, CVMA Deutschland II,1, Berlin 1979, Abb. 160 und Kat. S. 141.

[34] Köln, Wallraf-Richartz-Museum Inv. Nr. 5. – Frank Günter Zehnder, Katalog der Altkölner Malerei (Kataloge des WRM XI), Köln 1990, Abb. 74 und S. 101–103.

[35] Berlin, Gemäldegalerie Nr. 1224. – Vgl. Arthur Engelbert [wie Anm. 38] Abb. 125 bzw. S. 135–139 mit Überlegungen zum Motiv und weiteren Belegen.

[36] WRM Inv. Nr. 350–352. – Roland Krischel, Altar aus Osnabrück, um 1370–1380, in: Rainer Budde und Roland Krischel (Hrsg.), Das Wallraf-Richartz-Museum. Hundert Meisterwerke von Simone Martini bis Edvard Munch, Köln 2001, hier 38f.

[37] Paris, Bibl. Nat., ms. nouv. aqc. lat. 3093. – Eberhard König, Die Très Belles Heures von Jean de France Duc de Berry. Ein Meisterwerk an der Schwelle zur Neuzeit, Luzern 1998, 24f.

[38] Bad Wildungen, Ev. Stadtkirche. – Arthur Engelbert, Conrad von Soest. Ein Dortmunder Maler um 1400. Dortmund/Köln 1995, Abb. 27 und 121 sowie S. 135–139.

[39] [Wie Anm. 33] 141. – Das „so einfühlsam gestaltete Zurückstreben des Knaben zu seiner Mutter" bezeugt im frühen 13. Jahrhundert auch das Brandenburger Evangelistar, fol.12v, nach Beate Braun-Nier, Das Brandenburger Evangelistar, Regensburg 2005, 27 und Anm. 45, die ihrerseits verweist auf Rainer Kahsnitz, Der christologische Zyklus im Odberg-Psalter, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 51, 1988, 33–125, mit dem frühen Beispiel im 999 datierten Odberg-Psalter, Boulogne-sur-Mer, Bibliothèque municipale, Ms.20, fol.90r, hier 76–79 mit Abb. 10 und S. 121.

block, der das unausweichliche Schicksal des Opfertodes spüren läßt, dem das Kind durch seine Fliehbewegung gegenwärtig noch zu entgehen hofft. In diesem Gedanken kommt das Verhalten des Konstanzer dem des Reichenauer Jesusknaben so nahe, daß für beide Bildbereiche wohl ähnliche theologische Überlegungen prägend gewesen sein dürften. Während das Reichenauer Motiv im ganzen isoliert erscheint, ist das Konstanzer dagegen eingebunden in einen Zyklus der Kindheitsgeschichte und Passion Jesu, der nicht mehr typologisch, sondern ausschließlich neutestamentlich bestimmt ist (R. Becksmann [wie Anm. 33] 137). Dieser Sachverhalt bezeugt eine stärkere Beachtung biblisch-neutestamentlicher Texte und liegt damit ganz auf der Linie eines wohl im Zusammenhang mit den Reformbewegungen der Klöster im 12. Jahrhundert gewachsenen Interesses an der Hl. Schrift. Man bemühte sich um von Fehlern gereinigte Textausgaben und schrieb vielfach Bibellektüre im Refektorium vor, was der Bibel eine besondere Rolle im klösterlichen Leben zuwies (O. Pächt [wie Anm. 12] 35). Zudem haben sich gerade die seit dem 12. Jahrhundert entstandenen Bettelorden einer Nachfolge Jesu verschrieben, die stets neue Lesung gerade neutestamentlicher Texte voraussetzt. Derartig intensiviertes Textbedenken, das über die Predigt weite Kreise zieht, bewegt sich vermutlich nicht nur auf traditionellen Wegen, sondern vermag auch in den Texten bislang Unbeachtetes wahrzunehmen und neue Akzente zu setzen, zumal dann seit den 1220er Jahren Taschenausgaben der in winzigen Buchstaben geschriebenen Pariser Universitätsbibel (O. Pächt [wie Anm. 12] 146.193) jederzeit einen Zugang zum Text ermöglichten.

Diese nur eben angedeutete Tendenz der Zeit führt für die bildsprachlichen Gestaltungen – unter Ausblendung ebenfalls bildprägender dogmatischer Diskussionen oder frömmigkeitsgeschichtlicher Strömungen – zu der Frage, inwieweit in den Evangelien für den erwachsenen Jesus aus der Zeit seines öffentlichen Wirkens Momente zu fassen sind, die das ikonographisch gegebene verweigernde Verhalten des Kindes verständlich werden lassen. Einem Leser der Evangelien wird da die verschiedentlich begegnende Notiz auffallen, Jesus entziehe sich einer für ihn lebensbedrohlichen Situation. So entweicht er beispielsweise nach Galiläa, als er die Verhaftung des Johannes erfährt (Mt 4,12), ebenso zieht er sich zurückt, als er gewahr wird, daß man ihn vernichten will (Mt 12,14f; vgl. Mk 3,6.7). Da man ihn zu steinigen beabsichtigt, verbirgt er sich (Joh 8,59), er entkommt der Hand der Häscher, als man ihn zu ergreifen sucht (Joh 10,39), oder entzieht sich der Öffentlichkeit angesichts der Entschlossenheit, ihn zu töten (Joh 11,53f). Die Spur dieses Sichentziehens beginnt aber nach Mt bereits in der frühen Kindheit. Da veranlaßt ein Traumgesicht den Josef, das Kind vor der Tötungsabsicht des Herodes durch die Flucht nach Ägypten zu retten (Mt 2,13–15) oder nach der Rückkehr im gegenüber Judäa sichereren Galiläa Wohnung zu nehmen (Mt 2,22). Um möglichem Tod zu entgehen, zieht nach Joh 7,1 dann auch Jesus selbst Galiläa Judäa vor. Dieses Ausweichen dürfte begründet sein in dem bei

Mk und v.a. Joh bedeutsam wiederkehrenden Motiv ‚seiner Stunde' (Joh 2,4), welche in tieferem Sinn den Zeitpunkt seines Leidens und Todes meint. Solange seine Stunde noch nicht gekommen ist, sind einerseits die, die ihm nach dem Leben trachten, gebunden (z. B. Joh 8,20), bzw. entzieht Jesus sich andererseits selbst drohender Gefahr für sein Leben. Ja, als die Stunde naht, scheint er zu schwanken, ob er nicht um Rettung aus dieser Stunde bitten soll (Joh 12,27); ähnlich berichtet Mk 14,35parr aus der Ölbergstunde die Bitte, die Stunde bzw. der Kelch (des Leidens) möge an ihm vorübergehen. Als aber die Stunde dann gekommen ist, nimmt er sie entschlossen auf sich: „Laßt uns gehen!" (Mk 14,41f).

Solche fast leitmotivartig die Evangelien durchziehende Gedanken könnten durchaus anregend gewesen sein für das in verschiedenen Bildtraditionen begegnende auffällige Verweigerungsverhalten des Jesusknaben. Dabei reagiert die Fliehbewegung des Kleinkindes bei der Darstellung im Tempel auf die (vor)zeichenhaft schon nahegerückte, ja im Altar bereits gegenwärtige Passion[40] und meint damit wohl in tieferem Sinne, daß für ihn die Stunde seines Leidens noch nicht gekommen ist. In ähnlicher Weise wird aber auch jene Widerspenstigkeit des älter gewordenen Jesusknaben, wie sie etwa auch im Reichenauer Wandbild in Szene gesetzt ist, zu verstehen sein[41]. Daß hierbei „ins Stoffliche übersetzte Theologie" vorliegt[42], darf mit gutem Grund vermutet werden, wobei die Bildsprache derartiger Darstellungen gerade auch dem Ineinander von göttlicher und menschlicher Natur, das dieses Kind auszeichnet, gerecht zu werden sucht. Die menschliche Seite wird geradezu augenscheinlich in der noch im Wachstum befindlichen kleinen Gestalt des Knaben[43]. „Ganz ohne Zweifel hat Jesus als Mensch unter Menschen Gebärden gezeigt" (J.-C. Schmitt [wie Anm. 44] 134) und vermag so im vorliegenden Bild – wie alltäglich zu beobachten – in heftiger Bewegung seines kindlichen Körpers sein Widerstreben auszudrücken[44]. Eben-

---

[40] Derartige ikonographisch ausgedrückte Gedanken resultieren aus der entfalteten zeitgenössischen Theologie, die zudem die Darstellung im Tempel gern mit der Beschneidung als erstem Blutopfer zusammensieht (vgl. Anm. 27), während beim neutestamentlichen Simeon „eine solche ins einzelne gehende Weissagung" nicht vorausgesetzt werden kann (Karl Hermann Schelkle [wie Anm. 45] 79). Hier ist zunächst die Feindschaft im Blick, die Jesus „als Zeichen, dem man widersprechen wird" (Lk 2,34) erfahren wird.

[41] Zieht man versuchsweise auch für das Reichenauer Motiv mit Ellen J. Beer ([wie Anm. 24] 150) für das als Marginalie neben *Tu puer* im Festoffizium zur Geburt Johannes d. T. plazierte Mutter-Kind-Motiv im St. Katharinenthaler Graduale [wie Anm. 24] ergänzend den Vers 6 der Lesung in der Vigilmesse mit der Prophetenberufung (Jer 1,4–10) in Betracht, wo Jer einwendet: A, a, a, Domine Deus, ecce nescio loqui, quia puer ego sum (Ach, Herr und Gott, ich vermag nicht zu reden, ich bin ja noch ein Knabe), erschließt sich auch für das vorgeschlagene Verständnis des Reichenauer Jesusknaben eine interessante Sinndeutung, der nachzuspüren sich lohnte.

[42] Joseph Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Freiburg ²1924 = ND Münster 1964, 279

[43] So konnte er – als unbedeutend fast übersehen – auch nur als Dorotheenattribut im „Wandbild mit vier Heiligen" (!) verstanden werden (Jürgen Michler [wie Anm. 2] 194 und Georg Dehio [wie Anm. 3] 560).

[44] Andererseits wird berichtet, das Jesuskind habe seine Freude durch seine Körperbewegung und das Klatschen in die Hände ausgedrückt (cordis laetitiam gestu gloriosi corporis et ipsarum plausu manuum demonstrabat), so Petrus Venerabilis, in: De miraculis, I, 15, PL 189, Sp.880 D, zitiert nach Jean-Claude Schmitt, Die Logik der Gesten im Europäischen Mittelalter, Stuttgart 1992, 135 und Anm. 27.

so teilt er mit den Altersgenossen auch die Entwicklung des Geistes, und so zeigt denn das Tafelattribut auch an, daß „lernen zu müssen ... ein Zeichen seiner Menschlichkeit" war (K. Schreiner [wie Anm. 22] 129). Die göttliche Hoheit des Knaben andererseits findet bildhaft Ausdruck durch den ihn schon seit der christlichen Frühzeit als Kyrios auszeichnenden Kreuznimbus und die gegenüber Maria deutlich erhöhte Stellung auf der ihm gleichsam als Podest dienenden Scholle, die, noch aus der linken Bildseite hergeführt, dann abrupt endet. Sein heftiges Ausschwingen nähert ihn zudem optisch dem bedeutungsvollen Platz in der Bildmitte und verdeutlicht seine Protagonistenrolle im Figurenensemble. Zum andern hat er gegenüber seiner Mutter in seiner ganzen Körperhaltung das Gesetz des Handelns inne, während sie nur reagiert. Sie muß sich zurückwenden aus ihrer beabsichtigten Richtung, um den unwilligen Knaben am Oberarm zu packen. Sie sucht ihn ein wenig forsch hinter sich herzuziehen, da ihr im Widerstreit der Meinungen offenbar das Verständnis für sein Verhalten ebenso abgeht wie für seinen wohl tieferes Wissen anzeigenden ernst-fragenden Blick.

Diese Eigentümlichkeiten des Reichenauer Wandbildes entsprechen nun ganz der Sicht- und Ausdrucksweise des Evangeliums. Im biblischen Marienbild[45] ist das Verhältnis Marias zu ihrem Kind von Anfang an durch das Kind bestimmt, heißt es „das Kind und seine Mutter" (Mt 2,11.13.14.20.21), nicht umgekehrt. „Beim Sohn ist die Autorität, nicht bei der Mutter" (K. H. Schelkle 18). Der durch die gegenläufig ausschwingenden Körper des Knaben wie der Mutter weit ausgedehnte, im Bildganzen so ungewöhnliche Freiraum zwischen beiden ist augenscheinlich Ausdruck für die in den Evangelien angedeutete „notwendige Fremde zwischen Maria und ihrem Sohn", der sie auch nie mit dem Wort Mutter, sondern immer mit dem Wort Frau anredet (Joh 2,4; K. H. Schelkle 17.72). Sie versteht nicht, was sie über ihr Kind sieht und hört (Lk 2,18f.33.50), sie versteht auch den Zwölfjährigen nicht (Lk 2,49). Seinem Selbstbewußtsein mußte sich auch die Mutter unterstellen. Nur selten ist ein Wort an ihren Sohn berichtet (Lk 2,48; Joh 2,3). Sie begleitet ihn horchend und schweigend. Auch wenn im Reichenauer Wandbild Mariens Mimik vergangen ist, ihre Haltung folgt jedoch den Evangelien, die von der Ungewißheit und dem Dunkel ihres Glaubens reden. Sie wußte nicht „von Anfang an, daß der Christus ein Christus der Passion sein wird" (K. H. Schelkle 14 f). So scheint ihr Verständnis des Weges, den sie ihn führen will, und das des Kindes ein deutlich anderes. „Sie kann seine Sendung nicht verstehen" (K. H. Schelkle 82), von dem es „angesichts der prophetisch-pneumatischen Maßlosigkeit seines Wesens" (K. H. Schelkle 81) einmal heißt: Er ist von Sinnen (Mk 3,20 f). Allmählich, „stückweise" (1 Kor 13,12) wird sich ihr,

[45] Karl Hermann Schelkle, Die Mutter des Erlösers. Ihre biblische Gestalt, Düsseldorf 1958. In dieser kleinen Schrift hat Karl Hermann Schelkle das neutestamentliche Marienbild so treffend dargestellt, daß der nachfolgende Abschnitt sich im ganzen daran anlehnt, insbesondere an die Seiten 14–19, 72–75 und 78–85, wobei auf einen Einzelnachweis verzichtet werden kann.

die zeitlebens bis zuletzt im Glauben[46] aushielt, das Geheimnis der Tiefe dieser Sohnschaft enthüllt haben.

So sind es gerade die scheinbar nebensächlichen Einzelzüge in der ohne erzählerisches Detail auf die beiden Hauptpersonen konzentrierten Reichenauer Ausprägung des Motivs ‚Der Jesusknabe an der Hand seiner Mutter', die tieferen Dimensionen Ausdruck verleihen[47] und ein betont christologisches Verständnis nahelegen. Dementsprechend veranschaulicht der Jesusknabe aufgrund seiner ungewohnt heftigen Körperbewegung dem Zentrum des Gesamtbildes nähergerückt, durch sein Sichsperren Maria zum Reagieren fordernd, durch die ihn bogenartig rahmende Zuneigung Marias wie der Heiligen herausgehoben, durch die Scholle, auf der er steht, erhöht, ausgezeichnet durch den Kreuznimbus seine göttliche Natur als „fleischgewordenes Wort" (Joh 1,14) – eben auch als Kind[48]. Könnte so bei dieser Bildformulierung, die das Unsichtbare sichtbar, das Unfaßliche faßbar zu machen sucht, vielleicht die Schiefertafel in einer tieferen Sinnschicht auch Zeichen sein dieses Wortes anstelle des andernorts dem Jesuskind attributiv gern beigegebenen Buches oder einer Buchrolle? Die genaue Beobachtung der ikonographischen Besonderheiten der Komposition legt schließlich nahe, ‚das Wort' als übergeordnetes Thema des Bildes zu vermuten. Es bindet das zunächst als separiert und bezuglos wahrgenommene Apostelpaar links als Zeugen und Künder des Wortes und die einzelstehende Heilige mit dem Palmzweig als Blutzeugin für ihren Christusglauben, den sie durch ihre aufmerksame Zuneigung und ihren Blick auf den Knaben visualisiert, zusammen mit dem Jesusknaben, dessen Erscheinung geprägt ist von einem alterstypisch selbstbewußt zum Ausdruck gebrachten Verhalten, der es dabei zugleich versteht, seinen Standpunkt expressiv zur Geltung zu bringen, nicht trotzig, sondern aus tieferem Wissen eher fragend-verwundert, aber bestimmt, wie die Kopfhaltung trotz vergangener Mimik nahelegt[49]. Sein Blick ist zu Maria gerichtet, die

[46] Vgl. auch die dogmatische Konstitution des Vaticanum II >Lumen gentium< über die Kirche Art. 58: „So ging auch die selige Jungfrau den Pilgerweg des Glaubens" (Ita etiam B. Virgo in peregrinatione fidei processit).

[47] Was auch ein Gedanke des Origenes nahelegt, wenn es heißt: Vides, quia haec ... magis ad mysterii quam ad historiae pertinent veritatem (Du siehst, daß sich dies mehr auf die Wahrheit des Mysteriums als auf die Wahrheit der Geschichte bezieht), Origenes in Jos. hom 8,5, in: Annie Jaubert, Sources chrétiennes 71, Paris 1960, 230; hier einer Anregung von Géza Jászai [wie. Anm. 51] 224 folgend.

[48] In einem Weihnachtssermo formuliert schon Augustinus treffend: „In der Krippe lag der, ... der der Sprache nicht mächtig und doch ‚das Wort'" (Jacebat in praesepio ... et infans erat et Verbum); Serm. 184, In natali Domini 1, PL 38, 997.

[49] Vgl. den verwandten Kopf des Kindes der in der Nische schräg gegenüber an der Nordwand situierten Sandsteinmadonna (datiert „um 1300" [so Wolfgang Erdmann, Die Reichenau im Bodensee. Geschichte und Kunst, Königstein [11]2004, 16 und 17 sowie jüngst Michael Brunner, Oberrheinische Hochgotik in Überlingen. Die Verkündigung im Überlinger Münster, in: Michael Brunner/Marion Harder-Merkelbach, 1100 Jahre Kunst- und Architektur in Überlingen (850–1950), Petersberg 2005, 75–82, hier 80f] bzw. 1310/20 [so meist]), das zudem ein gleichartiges Gewand trägt; es scheint fast, als ereigne sich zwischen beiden Bildprägungen ein indirektes Gespräch.

schon durch ihr Ja zur Menschwerdung ihres Sohnes und ihre Mutterschaft grundlegend eingebunden ist. Die trotz menschlich inniger Beziehung wesenhafte ‚Fremde' zwischen Mutter und Sohn, wie sie zeichenhaft durch den Zwischenraum zwischen beiden zum Ausdruck gebracht wird, sucht Maria durch ihren Griff am Arm des Knaben zu überbrücken, sieht sich aber in ihrer mütterlichen Fürsorge und Verantwortung konfrontiert mit dem wesensmäßigen Anderssein des Kindes, mit seinem trotz seines Untertanseins (Lk 2,51) ungewöhnlichen Selbstbewußtsein als Ausdruck seiner Göttlichkeit, wie es Lk 2,46–50 für den Zwölfjährigen berichtet. Diesen Moment nun brachte Simone Martini 1342 in einer kleinen Tafel[50] ungemein eindrücklich ins Bild, aber auch, um ein weiteres, späteres Beispiel zu erwähnen, eine Robert Campin für 1415/20 zugeschriebene, ebenfalls kleinformatige Tafel zum Ausdruck[51]. Auch hier wird beidemal die Distanz zu Maria sinnenfällig durch den Abstand zwischen der Mutter und dem Sohn, bei Simone Martini noch besonders betont durch die Haltung des Knaben und seine ostentativ vor der Brust verschränkten Arme, bei Robert Campin (?) durch den bildbeherrschend vorne in der Bildmitte stehenden Jesusknaben in Rückenansicht zwischen den Schriftgelehrten, auf die sein Blick gerichtet ist, mit seiner nur auf einem Schriftband in seiner Linken zu lesenden Antwort (Lk 2,49) auf den Vorwurf (Lk 2,48) der klein im Hintergrund stehenden Eltern, der auf der entfalteten Schriftrolle der sehr ernst zu Boden blickenden Maria zu lesen ist, ohne daß zwischen beiden ein weitergehender Kontakt bestünde. So ist Maria, die im Nebeneinander mehrerer Figuren gewöhnlich den auszeichnenden Platz in der Mitte innehat, im Reichenauer Wandbild jenseits des bedeutungsvollen Leerraums ganz an den rechten Rand gerückt, im Begriff schon, den Rahmen des Bildfelds zu überschreiten, aber zugleich noch rückwärts gewandt zu ihrem Kind, in ganzer Aufmerksamkeit mit diesem beschäftigt. Ihm verdankt sie ja ihre in überragender Körpergröße und Lilienkrone zeichenhaft gegebene hohe Würde, die sie andererseits befähigt, ihrer damit gegebenen Fürsprechfunktion voll gerecht zu werden und über den Rahmen hinaus – auch für den Betrachter nachvollziehbar – nach ‚draußen' zu wirken, wo unbedeutend klein die von Maria noch unbeachtete Beterin kniet. Desungeachtet überschneiden die bittend erhobenen Hände und ebenso ein

[50] Liverpool, Walker Art Gallery, Inv. Nr. 2787. – Farbabbildung bei Marco Pierini, Simone Martini, Mailand 2000, 204–207, hier 205. – Simone Martinis kleine Tafel der heiligen Familie verlegt den in der Episode Lk 2,48–50 im Tempel berichteten Disput in familiären Rahmen. Nahe dem rechten Bildrand steht der äußerst selbstbewußte, ernst blickende Knabe mit demonstrativ vor einem an seine Brust geklemmten Buch verschränkten Armen, die die Distanz zu Maria verstärken. Maria dagegen sitzt auf einem Kissen am Boden der linken Bildecke im neu von Simone Martini(?) entwickelten sienesischen Bildtyp der ‚Madonna dell' Umiltà' (Muttergottes der Demut), auf ihren Knien ein geöffnetes Buch mit ihrer vorwurfsvollen Frage (Lk 2,48); zwischen beiden sucht Josef in ausdrucksvoller Geste offenbar zu vermitteln.

[51] Münster, Westfälisches Landesmuseum, Inv. Nr. 2041 LM. – Géza Jászai, „Nesciebatis...?" / „Wußtet ihr nicht...?" (Lk 2,49). Ein Werk des Malers Robert Campin?, in: das münster 3/2003, 219–226.

Mantelzipfel der unbeirrt aufschauenden Knienden von außen bereits den Bildrahmen. So wird in dieser Tuchfühlung von beiden Seiten her eine Verbindung hergestellt. Die hoffnungsvoll Bittende erfährt durch Marias Sich-auf-sie-zu-Bewegen auch ohne Blickkontakt bereits die erwartete fürsorgliche Zuwendung, zu der sie als Mutter des göttlichen Kindes ermächtigt ist.

Das fragende Abtasten der Reichenauer Wandmalerei und ihrer Einzelzüge erweist nun das Gesamtbild – trotz des Fehlens der vermutlich nicht unbedeutenden Farbakzente – als recht ungewöhnliche, im ganzen überlegte Komposition, die sich an einen mitdenkenden Betrachter richtet, beabsichtigt sie doch offensichtlich, auf verschiedenen Bedeutungsebenen komplexe christologisch-mariologische Gedanken bildsprachlich zu vermitteln (vgl. Krone [wie Anm. 67] 208). Dabei erweist sich das vorgefundene Motiv des ‚Jesusknaben an der Hand seiner Mutter Maria' durch das Nebeneinander der Personen gegenüber der sonst geläufigen Darstellung Mariens mit dem Jesuskind auf dem Arm oder Schoß als geeignet, um den Jesusknaben an den ihm gebührenden Platz näher der Mitte zu bringen, wo er als ‚Wort' Ziel der Zeugen des Wortes im linken Bildteil sowie der Blutzeugin ist, und Maria – ihm nachgeordnet, dennoch in überragender Größe – nahe dem Bildrand, wo sie durch ihre Rückwendung dem Christusknaben verbunden bleibt, durch ihre Gehrichtung aber bereits in den Rahmen ausgreifend der Erwartung der Beterin ‚draußen' zu entsprechen vermag.

V.

Die abschließenden Überlegungen gelten nun Fragen einer genaueren zeitlichen Einordnung des Reichenauer Wandbilds. Links oberhalb der Rahmung haben sich einige Buchstaben einer Inschrift erhalten, deren Wortlaut man gern erführe angesichts der allgemein dürftigen Reichenauer Quellenlage[52] und des Schweigens bzw. Fehlens von schriftlichen Zeugnissen zu Programm oder Stiftung des Bildes[53] im besonderen. Umso wichtiger sind darum für eine zeitliche

[52] Schon Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 163) vermißte Urkunden- und Regestensammlungen. Und in jüngerer Zeit bemängelten v. a. Emil Reisser [wie Anm. 1] 4 und Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988, 15, daß im Karlsruher Generallandesarchiv (GLAK) trotz der Verluste im Laufe der Zeit noch immer zahlreiche unbearbeitete Reichenauer Akten liegen, die vielleicht auch Hinweise zu den hier anstehenden offenen Fragen bergen.

[53] „Mittelalterliche Kunst ist in sämtlichen Bereichen Auftragskunst" (Andreas Bräm, Imitatio Sanctorum. Überlegungen zur Stifterdarstellung im Graduale von St. Katharinenthal, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 49, 1992, 103–113, hier 103). Vertraglich geregelt sorgt der Stifter für das nötige Geld, der nicht notwendig identische Auftraggeber bestimmt Thematik und ikonographische Gestaltung, die dem Künstler mehr oder weniger detailliert vorgegeben werden. – Vgl. auch Hans-Rudolf Meier u. a. (Hrsg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn, Berlin 1995.

Einordnung aufgrund stilistischer Erwägungen allgemeiner Art bildimmanente Hinweise. Neben der hochgotischen Gestaltung v. a. der weiblichen Figuren in Bewegung, Kleidung und Haartracht verdient insbesondere auch der erhaltene, seltsam nach außen gerichtete nackte Fuß des rechten der beiden Apostel Beachtung. Angeregt durch das Mutziger Fenster beobachtete Hans Wentzel dieses Motiv an einer Reihe von Belegen im Raum Straßburg-Konstanz-Heiligkreuztal ([wie Anm. 9] 173) und kommt für die „Beispielkette" dieses „Leitmotivs" der merkwürdig additiv und unorganisch an das Gewand angesetzten Füße[54] zu einem zeitlichen Ansatz auf 1300-1325 (174). An Hans Wentzel anknüpfend führt Bruno Kadauke die Reihe für das südöstliche Baden-Württemberg fort[55]. Darüber hinaus kann hingewiesen werden auf Beispiele bei Christus- und Apostelfiguren im St. Katharinenthaler Graduale[56] oder, dem Wandbild nächstliegend, auf den Johannes- und Paulusschrein (um 1300) bzw. den Markusschrein (nach 1303) in der Reichenauer Schatzkammer[57]. Führt allein schon das Motiv der unter dem langen, häufiger gestauten Gewand sichtbar werdenden und wie angesetzt wirkenden nackten Füße in das frühe 14. Jahrhundert, so findet diese vermutete Entstehungszeit des hier in Frage stehenden Wandbildes wie der damit in Zusammenhang stehenden Darstellung der weiblichen Heiligen an der benachbarten Pfeilervorlage eine Bestätigung aufgrund der stilistischen Verwandtschaft der Palmzweige in der Hand der beiden Jungfrauen mit denen der beiden Martyrer Johannes und Paulus auf der einen Schmalseite des nach ihnen benannten Schreins[58]. Nicht zuletzt spricht auch das Bildmotiv des ‚Jesusknaben an der Hand seiner Mutter' aufgrund seiner Häufung in der Zeit um 1300 bzw. bald danach (H. Wentzel IV, 255) für einen Entstehungshorizont gegen 1320[59].

Angesichts dessen wird man für das Reichenauer Wandbild wohl kaum schon in die Zeit des kunstsinnigen Konstanzer Bischofs Heinrich von Klingenberg ge-

---

[54] Hans Wentzel [Wie Anm. 9, 1953] 160. 165. 169. 170. 173. 178.

[55] Bruno Kadauke [wie Anm. 14] 18. 22. 26. 39. 45 für seine in der Zeit zwischen 1250/80 und dem 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts liegenden Belege.

[56] Das Graduale ist nach Ellen J. Beer ([wie Anm. 24] 203) unzweifelhaft dem Konstanzer Stilkreis zuzuordnen. Es wurde nach Vorgaben St. Katharinenthaler Schwestern und der sie betreuenden Konstanzer Dominikaner möglicherweise in Konstanz gefertigt (Krone [wie Anm. 67] 406–408, Kat. 306 a. d. e.).

[57] Die Datierung der Schreine hier nach der jüngsten Publikation mit hervorragenden Abb.: Werner Hiller-König und Carla Th. Mueller, Die Schatzkammer im Reichenauer Münster, Königstein 2003, 32–35 und 18–29. Andere, wie namentlich Hans Wentzel ([wie Anm. 9, 1953] 174), setzen den Johannes- und Paulusschrein um 1310–1320 an und damit näher an die mögliche Entstehungszeit des Wandbilds.

[58] Ähnlich stilisierte Palmzweige finden sich in der Zeit noch mancherorts. Verwiesen sei hier nur auf die Katharina des Heiligkreuztaler Ostfensters (1310/20, Hans Wentzel [wie Anm.9, 1949] 59 und Abb. 15) oder das etwas jüngere Klara-Fenster (nach 1340) in Königsfelden.

[59] Moderne naturwissenschaftliche Untersuchungen der verwendeten Malmaterialien könnten vielleicht einen Werkstattzusammenhang erschließen und über Vergleichsmaterial bes. in der Datierungsfrage weiterführen.

hen können[60], der 1295(6)–1305(6) Gubernator der Reichenau war, zumal er, im Dienst für Reich und Bistum häufig abwesend, sich nur wenig um die Belange des auch baulich ruinösen Klosters kümmern konnte[61]. Näherliegend erscheint demgegenüber, nicht zuletzt auch aus stilistischen Gründen, eine Entstehung in der Zeit nach 1310/ gegen 1320 und damit in der Zeit des mit Heinrich von Klingenberg verwandtschaftlich verbundenen, „um innere wie äußere Reform bemühten" Abtes Diethelm von Castell (1306–1343)[62]. Er brachte aus der Reformabtei Petershausen, der er seit 1292 und – neben der Reichenau – noch bis 1321 vorstand, wieder klösterlichen Geist auf die Reichenau. Diethelm versuchte, die zerstreut lebenden, ihren eigenen Interessen nachgehenden Mönche (O. Feger [wie Anm. 61] 284f.319) erneut benediktinischem Leben zuzuführen und hierzu durch Wiederaufbau der durch den Brand 1235 zerstörten Klosterräume (O. Feger [wie Anm. 61] 182) auch die äußeren Bedingungen zu schaffen (K. Beyerle [wie Anm. 2] 174f). Insbesondere für die Jahre 1312–1314 liegen „Belege für eine außerordentlich rege Tätigkeit Diethelms von Kastel im Dienste der Reichenau vor" (K. Beyerle [wie Anm. 2] 175). „Sicherlich haben an der Baufreudigkeit des Abtes auch die Kirchen der Reichenau einigen Anteil gehabt. Ob er nicht die Mauern zu (!) Verlängerung des Chores im Innern des Münsters aufführen ließ, im Zusammenhang mit seiner Wiederbelebung des Klosterlebens? Die dort angebrachten frühgotischen Gemälde könnten wohl aus seiner Zeit stammen" (K. Beyerle [wie Anm. 2] 177). Das gilt auch für das hier näherhin vorgestellte Wandbild. Im übrigen erscheint es gut möglich, daß dieser „selbständig denkende Diethelm" (O. Feger [wie Anm. 61] 285) die Anbringung der Wandmalerei angesichts des ‚Kreuzaltars' (A. Zettler [wie Anm. 52] 40) nicht nur verantwortet, sondern Thematik wie Komposition aufgrund seiner theologischen Bildung wesentlich beeinflußt und mitgeprägt hat. Auch wenn von seinem Werdegang im einzelnen nichts bekannt ist[63], so darf man dennoch davon ausgehen, daß im re-

[60] Albert Knoepfli [wie Anm. 10] 381f; Alexander Cartellieri, Heinrich von Klingenberg als Gubernator der Reichenau, in: Konrad Beyerle (Hrsg.), Die Kultur der Abtei Reichenau. 2 Bde., München 1925, Bd. 1, 606–615, bes. 614; Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 171–173; Helvetia Sacra (HS) I/2. Das Bistum Konstanz, Basel/Frankfurt/M. 1993, 285–288; Ursula Begrich, Reichenau, in: HS III/1. Frühe Klöster. Die Benediktiner, Bern 1986, 1059–1100, hier 1083f.

[61] Alexander Cartellieri [wie Anm. 60] passim; Otto Feger, Geschichte des Bodenseeraumes. Bd. 2. Weltweites Mittelalter, Lindau-Konstanz 1958, 283f. Anders Wolfgang Erdmann [wie Anm. 49], Bildunterschrift S. 17.

[62] Alexander Cartellieri [wie Anm. 60] 612 f; Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 173–181, Otto Feger [wie Anm. 61] 284 f. 318–320; Ders., Geschichte des Bodenseeraumes. Bd. 3, Zwischen alten und neuen Ordnungen, Sigmaringen ²1981, 63; Franz Quarthal, Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina V), Augsburg 1975, 510; HS III/1 [wie Anm. 60] 1084f. – Zitat: Wolfgang Erdmann [wie Anm. 49] 13. – An Diethelm von Castell erinnert im Reichenauer Münster der erste Grabstein links in der Reihe der an der Südwand des Westquerhauses befindlichen sieben Abtsgrabstelne. Der Ort seines Grabes im Münster ist nicht mehr bekannt (Alfons Zettler [wie Anm. 52] 91. 92 mit Anm. 206, TA 20 S. 95).

[63] Konrad Beyerle nennt ihn – freilich ohne Angabe von Belegen – einen „Mann von ungewöhnlichen Geistesgaben und hoher Bildung" ([wie Anm. 2] 174).

formorientierten Petershausen auf gute theologische Ausbildung besonderer Wert gelegt wurde. Ebenso ist anzunehmen, daß Diethelm bzw. der Petershausener Konvent in Austausch standen mit den theologischen Strömungen ihrer Zeit und auch Kenntnis hatten von aktuellen Trends ikonographischer Ausdrukksmöglichkeiten, wie sie das Reichenauer Wandbild bezeugt – schon infolge der Nähe zur klosterreichen Bischofsstadt Konstanz, in der in dieser Zeit u. a. die monumentalen Glasfenster in der Dominikanerkirche konzipiert und ausgeführt wurden.

Bleibt noch die Frage nach der Stifterin, die sich hier angesichts des Kreuzaltars außerhalb des rechten Bildrahmens, diesen aber durch den Gewandzipfel und die flehend erhobenen Hände überschneidend bedeutungsklein gleichermaßen demütig kniend wie hoffnungsvoll aufblickend verewigen ließ und sich so dauerhaft im Bild gegenwärtig der Fürbitte Mariens und zugleich dem Gebet der Mönche anvertraute? Wenn auch die heutige Quellenlage kaum erlaubt, ihre Identität auszumachen, so lassen sich durchaus Mutmaßungen hinsichtlich des Personenkreises anstellen, in dem die als Stifterin erscheinende Frauengestalt zu vermuten ist: 1. Das lange, blaue Kleid mit dem heller abgesetzten Mantel und der kapuzenartigen Kopfbedeckung über den offenen Haaren weist sie der Oberschicht zu[64], ohne daß es aber angesichts des Fehlens besonderer Zeichen ihrer Würde möglich wäre, in ihr eine Auftraggeberin aus königlichen Kreisen zu sehen, wie dies etwa beim Markusschrein, an dessen Schmalseite Elisabeth (+ 1312) und ihr Mann König Albrecht I. (+ 1308) als bekrönte königliche Stifter in Erscheinung treten, der Fall ist[65]. – 2. Naheliegend, aber derzeit nicht zu belegen, ist auch der Gedanke, in der knienden Frauengestalt die Frau des 1307 von König Albrecht I. eingesetzten Reichenauer Vogtes Ulrich von Klingenberg[66], eines Bruders des Bischofs und Gubernators Heinrich von Klingenberg, als Stifterin zu sehen. Ebenso gut könnte es sich hierbei aber auch um eine andere, nicht näher bekannte Frau aus Kreisen handeln, die dem Kloster in besonderer Weise gewogen sind. – 3. Angesichts der ungewöhnlichen, theologisch anspruchsvollen Ikonographie des Reichenauer Wandbilds bleibt durchaus zu erwägen, ob sie nicht in einem der Frauenkonvente entwickelt wurde, deren auch in theologischen Fragen hoher Bildungsstand erst von der jüngeren Forschung entsprechend wahrgenommen wurde, die dabei zugleich einige innovative,

[64] Elisabeth Vavra, Art. Kleidung I. Weltlicher Bereich, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 5, München und Zürich 1991, 1198–1201, hier 1199.

[65] Walter Berschin und Theodor Klüppel, Der Evangelist Markus auf der Reichenau, Reichenauer Texte und Bilder 4, Sigmaringen 1994, 22 und 24 Abb. 5; Werner Hiller-König und Carla Th. Mueller [wie Anm. 57] 18, Abb. S. 20. – Vgl. auch Alexander Cartellieri [wie Anm. 60] 612; Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 172.

[66] Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe (RsQ). Abt. I Konstanz-Reichenau, Bd. 1 Urkunden mit Selektenbestand, Zürich 1982, 855 = GLA 5/845. – Vgl. auch Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 174 und Otto Feger [wie Anm. 61] 275.285.

hochtheologische Bildfindungen ausgemacht hat[67]? Hatte etwa auch Abt Diethelm Kontakt zu Frauenklöstern wie vor ihm Albrecht von Ramstein in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, dem sie „aus den schlimmsten Verlegenheiten geholfen" haben[68]? Wollten diese nun auch ihrerseits durch Stiftungen die Beziehungen festigen, zumal Bischof Heinrich von Konstanz in seinem Testament 1299[69] u. a. einige Frauenklöster bedachte, was engere Beziehung und Wertschätzung vermuten läßt, darunter auch das mehrfach in Reichenauer Rechtsgeschäften genannte, durch Konstanzer Dominikaner vertretene St. Katharinenthal (z. B. K. Beyerle [wie Anm. 2] 166). Eine stiftende Nonne fände sich hier allerdings in ihrem Ordenshabit mit Weihel und Schleier[70], die Reichenauer Stifterin aber trägt weltliche Kleidung und hat ihre gut sichtbaren lockigen Haare nur lose überdeckt. Da nun gerade Frauenklöster den Kontakt zu ihren Familien über die Klausur hinaus weiterpflegten[71], ist nicht auszuschließen, daß ein derartiges Bildprogramm, wie es im Reichenauer Wandbild des Vorchors greifbar wird, durch eine interessierte, stiftungswillige Familienangehörige auf die Reichenau vermittelt und in Absprache mit dem aufgeschlossenen Abt Diethelm realisiert worden ist.

Ein verlockender Gedanke, aber eben nur Hypothese – nicht mehr! So muß neben anderen auch diese Frage offen bleiben. Wenn die Stifterin auf urkundlichem Weg vielleicht nicht zu ermitteln ist, könnte künftig aber doch der ungewöhnlichen theologischen Bildformulierung nachgespürt werden, indem man die Bildzeugnisse in den liturgischen Handschriften der Zeit v. a. des ‚Bodenseeraumes' umfassender beachtet und in die Diskussion einbezieht. Schon Hans Wentzel hatte seinerzeit angesichts der Beobachtung, daß die ältesten Belege für das Motiv der „Maria mit dem Jesuskind an der Hand" der Buchmalerei angehören, zu überlegen gegeben: „Manche ikonographischen Probleme werden sich überhaupt nur klären lassen aus einer umfangreichen Kenntnis eben dieser in den großen Staatsbibliotheken versteckten Bilderschätze abendländischer Malerei" (IV, 265).*

---

[67] Ellen J.Beer [wie Anm. 24] 104f; Katrin Boskamp, Der Codex Adelhausen 3, Inv. Nr. 11725. Ein dominikanisches Graduale des Freiburger Klosters St. Maria Magdalena zu den Reuerinnen, in: Freiburger Diözesan-Archiv 110, 1990, 79–123, bes. 81. 87f mit Anm. 33. 94; Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, Katalog Bonn-Essen 2005, passim, bes. aber 62f. 161. 230. 324. 325. 407. 489.

[68] Konrad Beyerle [wie Anm. 2] 165; Otto Feger [wie Anm. 61] 256 (ohne Beleg).

[69] RsQ 828 = GLA 5/365 [wie Anm. 66]

[70] Hannelore Sachs – Ernst Badstüber – Helga Neumann, Wörterbuch der christlichen Ikonographie, Regensburg [8]2004, 374.

[71] Krone [wie Anm. 67] 114. 140. 330.

* Ich danke meinem Mann für die stets gesprächsbereite, hilfreiche Begleitung, die kritische Durchsicht des Manuskripts und nicht zuletzt für die Erstellung der Fotos.

Abb. 1 Das Wandbild an der Südseite des Vorchors im Reichenauer Münster

Abb. 3 Detail der Apostelgruppe

Abb. 2 Die beiden Apostel des linken Bildteils

Abb. 4 Die Dreiergruppe der rechten Bildhälfte

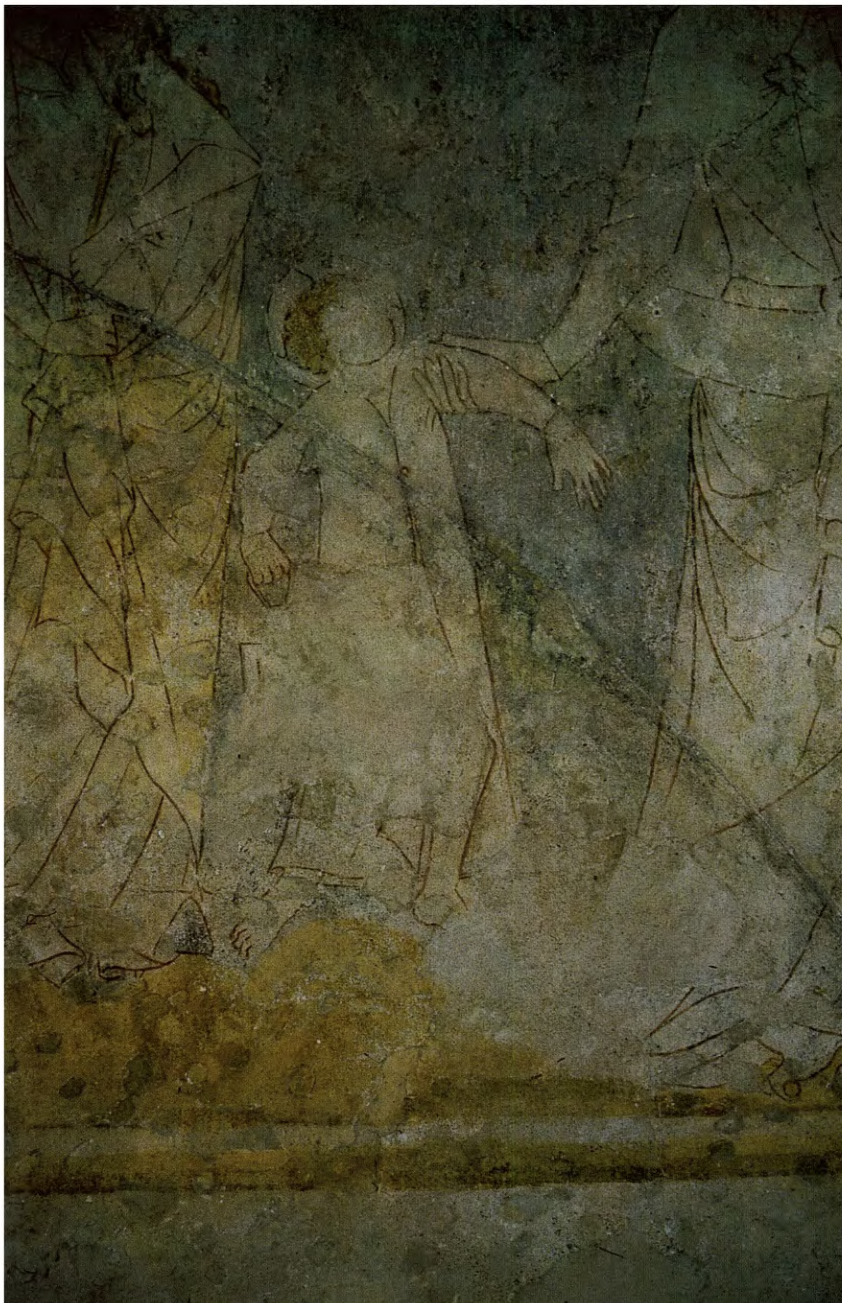


Abb. 5 Der Jesusknabe

Abb. 6 Ausschnitt aus Abb. 5

Abb. 7 Die Stifterin am rechten Bildrahmen

Abb. 8 Die Heilige an der Vorlage des sw Vierungspfeilers links des Wandbilds

Abb. 9 Die Heilige an der Vorlage des nw Vierungspfeilers

Ein Modell des Kosmos am Schöpfungsportal des Freiburger Münsters

Von Wolfgang Schneider

Nun sprach Gott: „Es sollen Leuchten werden am Firmament des Himmels, damit sie scheiden zwischen dem Tag und der Nacht; sie sollen als Zeichen dienen, für Festzeiten und Tage und Jahre. Sie sollen Leuchten sein am Firmament des Himmels, um über die Erde zu leuchten." Und es geschah so. Gott machte die beiden großen Leuchten, die größere Leuchte zur Herrschaft über den Tag, die kleinere Leuchte zur Herrschaft über die Nacht, dazu die Sterne. (...) Und Gott sah, daß es gut war. Es ward Abend, und es ward Morgen: vierter Tag. (Gen. 1, 14–20)

Im Vergleich mit dem Bild des Universums, das uns die moderne Wissenschaft vermittelt, war die Vorstellung vom Kosmos zu der Zeit als das Münster gebaut wurde, noch recht anschaulich und übersichtlich. Diese Vorstellung vom Weltengebäude wurde um 1360 am nördlichen Chorportal des Freiburger Münsters in ein außergewöhnliches Bild gefaßt, in dem sich die aus dem Glauben geschöpfte Weltsicht mit naturphilosophischer Erkenntnis verbindet. Es ist Teil einer Szenenfolge, die dem Gläubigen die Erschaffung der Welt nach dem Buch Genesis der Bibel bildhaft vor Augen führt (Abb. 1).

Auf ganz eigenem Wege löste der Bildhauer dabei das Problem, für die Darstellung der Erschaffung von Sonne, Mond und Sternen ein anschauliches Bild zu finden. Er bemühte dabei weder die Allegorie – die Sonne als antiker Sonnengott *Sol* mit Fackel und Strahlenkranz, bzw. den Mond als *Luna* mit einer Sichel im Haar – wie Beispiele aus der zeitgenössischen Buchmalerei zeigen,[1] noch finden wir die davon abgewandelte stilisierte Sonnenscheibe bzw. Mondsichel mit menschlichem Antlitz, wie wir sie beispielsweise vom Straßburger Münster kennen. „Am Chorportal des Freiburger Münsters waltet ein anderer, man möchte sagen naturwissenschaftlicher Geist", schreibt Karl Schaefer 1899 in sei-

[1] Karl Schäfer (siehe Anm. 2) zieht hierzu die Wenzelbibel in der Bibliothek des Fürsten Lobkowiz in Prag (Wende vom 13. zum 14. Jhdt.), bzw. Abbildungen aus dem Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg (Ende 12. Jhdt.) als Beispiele heran.

nem Aufsatz über die Weltschöpfungsbilder am Freiburger Münster.[2] Denn das, was wir im Portalbogen der linken Seite (zweite Szene von oben) auf den ersten Blick vielleicht als einen mit Sternen übersäten Himmelsglobus in den Händen des Schöpfers erkennen mögen, ist nichts weniger als ein Modell des Universums, wie es sich die Gelehrten im 14. Jahrhundert vorstellten (Abb. 2).

Weltbilder

Dieses Universum, dessen Struktur hier dem Gläubigen vermittelt wurde, unterscheidet sich ganz erheblich von früheren, bis dahin überlieferten Vorstellungen vom Kosmos. So wissen wir aus dem zwischen 900–400 v. Ch. entstandenen Schöpfungsbericht der Bibel, daß die Babylonier und Hebräer sich die Erde als eine mehr oder weniger flache Landmasse vorstellten, die auf den „Wassern der Tiefe" schwimmt, worüber sich eine feste Kuppel, bedeckt von den „oberen Wassern" befindet. Ein ganz ähnliches Bild vom Kosmos machten sich auch die ionischen Philosophen (um 600–500 v. Ch.), wenn sie die Erde als eine vom *Okeanos* umflossene kreisrunde Scheibe beschrieben.[3] Ganz anders die Idee des Anaximandros (um 500 v. Ch.), der die Erde in der Form einer zylindrischen Säule, aufrecht im Mittelpunkt des Universums schwebend sah, umgeben von einem riesigen, mit Feuer gefüllten Rad, in dessen Kranz kleine und große Öffnungen als die leuchtenden Himmelskörper erscheinen. In der *Topographica Christiana* aus dem 6. Jahrhundert wird die Erde in der Form eines Tabernakels – rechteckig und zweimal so lang als breit, mit einem halbzylinderförmigen Dach – vom Ozean umgeben beschrieben. Dagegen spricht der westgotische Bischof Isidor von Sevilla, von der Erde als ein vom Ozean umschlossenes Rad, umgeben von konzentrischen Sphären, welche die Planeten und Sterne tragen, und wo sich jenseits der letzten Sphäre der höchste Himmel als Aufenthaltsort der Seligen befindet.[4] Ein Bild vom Universum aus dem 8. Jahrhundert, vermittelt uns Beda Venerabilis, der die Erde als eine feststehende Kugel mit fünf Zonen beschreibt, von denen jedoch nur die eine auf der nördlichen Halbkugel bewohnt war, umgeben von sieben Himmeln.[5]

Bis zur zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war es dann insbesondere der Neuplatonismus, der die kosmologischen Anschauungen bestimmte. So zeigten sich die mittelalterlichen Domschulen (z. B. in Chartres) sehr aufgeschlossen gegen-

[2] Schäfer, Karl: Die Weltschöpfungsbilder am Chorportal des Freiburger Münsters, in: Schauinsland Nr. 26/1899, S. 11–24.

[3] Zur Entwicklung der Vorstellung vom Kosmos, vgl.: Koestler, Arthur: Die Nachtwandler, Das Bild des Universums im Wandel der Zeit, Bern u. Stuttgart 1959.

[4] Crombie, A. C.: Von Augustinus bis Galilei, Die Emanzipation der Naturwissenschaft, Köln – Berlin 1959, S. 13.

[5] Siehe Anmerkung 4, S. 21.

über den Theorien, die in Platons *Timaios* enthalten sind und in denen die christlichen Denker eine Bestätigung für die biblische Weltschöpfungsidee erkannten.

Platon beschreibt den Kosmos als Werk eines göttlichen Bildners, des *Demiurgen*. Er ist nach geometrischen Grundsätzen aufgebaut und von Harmonie, Ordnung und Rationalität geprägt. Aus diesem Wissen schöpften wohl auch die Erbauer der gotischen Kathedralen, wenn sie – dem Bibelwort: „Du hast alles nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet" (Weish. 11,20) verpflichtet – dem Bauwerk jene kosmischen Ordnungsprinzipien zugrunde legten, die ihnen auf der Grundlage rationaler Zahlen, Zahlenverhältnissen und geometrischer Figuren nachvollziehbar erschienen. Diese sollten sich in den Proportionen und Formen des Kirchengebäudes – als Abbild des Kosmos – widerspiegeln.

Platons kosmologisches System, das in seinen Grundzügen den Vorstellungen der Pythagoreer folgt, stellte die Synthese aller bis dahin gültigen Ergebnisse der Naturforschung dar: Die kugelförmige Erde bildet danach das Zentrum des Weltenbaues, umgeben von einer kugelförmigen Himmelssphäre, in der die sieben Planeten in vollkommenen Kreisen, gleichförmig ihre Bahnen ziehen (wobei neben Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn auch Sonne und Mond zu den Planeten zählten). Darüber befindet sich die Sphäre der Fixsterne, die alles umschließt.[6]

Findet nun diese Vorstellung vom Kosmos ihre Entsprechung in dem Bildwerk am Schöpfungsportal? In der Tat ist im Zentrum des „Himmelsglobus" die Erdkugel zu erkennen, umgeben von sieben, eng ineinandergelagerten konzentrischen Sphären (Hohlkugeln) als Verkörperungen jener Bereiche, in denen sich die Planeten bewegen. Dazu die achte Sphäre als äußerste Schale, die, dicht mit Sternen bedeckt, den Fixsternhimmel repräsentiert. Allerdings – als Weltenbaumeister wird uns hier nicht der Demiurg vorgestellt, der, Platon zufolge, den Kosmos aus bereits vorhandenem Stoff schuf, indem er die in regelloser Bewegung befindliche Materie in eine „kunstvolle Ordnung" (wofür das griechische Wort *Kosmos* steht) gebracht hat. Hier am Münster wird die Erde mit all den Himmelskörpern vom biblischen Schöpfergott in Händen gehalten, der nach jüdisch-christlicher Lehre die Welt aus dem Nichts erschaffen hat (Abb. 2).

Von Platon zu Aristoteles

Noch eine weitere Differenz zur Kosmologie Platons ist festzustellen: ein kleines Detail – für den vor dem Portal stehenden Betrachter kaum wahrnehmbar – verrät, daß diesem Bild eine noch neuere Vorstellung vom Kosmos zugrunde lag. Die schmalen Ränder der inneren Kugelschalen lassen nämlich je-

[6] vgl.: Platon: Timaios, Herausgegeben und übersetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen von Hans Günter Zekl. Griechisch – Deutsch. Hamburg 1992, S. LXIX u. LXX.

weils einen stilisierten Stern/Planeten erkennen – außer der *vierten* Kugelschale, die mit einer stilisierten Sonne besonders gekennzeichnet ist (Abb. 3). In Platons Kosmos kreist die Sonne jedoch an *zweiter* Stelle um die Erde. „Nachdem er die Körper von ihnen allen gemacht hatte, setzte der Gott sie auf die Umläufe, die der Umschwung der Verschiedenheit vollführte, sieben Umläufe waren es und sieben Körper: Den Mond auf den ersten Kreis um die Erde, die Sonne auf den zweiten über die Erde ...", heißt es dazu im *Timaios.*[7]

Der Entwerfer des Bildwerkes am Schöpfungsportal hat sich offenbar an dem neueren Weltbild des Aristoteles (384–322 v. Ch.) orientiert. Dessen nahezu alle Bereiche umfassendes philosophisches und wissenschaftliches System wurde im 12. Jahrhundert durch Übersetzungen aus dem Arabischen im Abendland wiederentdeckt. Aristoteles' Sicht auf die Welt, die er als Ganzes unter der Voraussetzung natürlicher Ursachen zu erklären versucht, hatte sich im Verlaufe des 13. Jahrhunderts weitgehend durchgesetzt. Danach wird die Erde zunächst vom Mond, Merkur und Venus und dann erst an vierter Stelle von der Sonne umkreist. Des weiteren konkretisierte er das platonische System dahingehend, daß er den sieben Sphären der Planeten physikalische Realität verlieh, die – einschließlich der Sphäre der Fixsterne – als konzentrische Kugelschalen die Erde umschließen, wie die Häute einer Zwiebel. Sie bestehen aus dem Äther, als fünftem Element *(Quintessenz)* neben den vier irdischen Elementen Erde, Feuer, Wasser, Luft. Die Bewegung der himmlischen Sphären tritt durch das „Erste Bewegte", das *Primum mobile* in die Welt.

Darüber hinaus unterscheidet Aristoteles zwei getrennte Regionen im Kosmos: den Bereich unterhalb der Sphäre des Mondes, die sublunare Region, welche die vier Elemente enthält und durch Veränderungen, Geburt und Tod gekennzeichnet ist. Im Bereich oberhalb des Mondes dagegen bewegen sich die göttlichen, beseelten Himmelskörper, gleichförmig in vollkommenen Kreisen. Diese Hypothese von den zwei physikalisch differierenden Regionen entzieht sich jedoch der Darstellung mit den Mitteln des Steinbildhauers. Gleichermaßen gilt dies für Aristoteles' Theorie, welche die scheinbaren Unregelmäßigkeiten der Planetenbewegungen erklären sollte.[8]

Dem Betrachter am Münster wird das aristotelische Weltbild deshalb in einer schematischen, auf die Grundstruktur reduzierten Gestalt dargestellt, ähnlich den Abbildungen in frühen astronomischen Werken (Abb. 4). Dieses Bildwerk am Schöpfungsportal geht aber über die zwei Dimensionen einer Zeichnung hinaus und gibt ein körperhaftes Modell des Kosmos wieder. Didaktisch sehr ge-

---

[7] siehe Anmerkung 6, S. 49.

[8] Schon auf die Pythagoreer geht die Konzeption zurück, der zufolge die als göttlich gedachten Himmelskörper stets mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf Kreisbahnen um die Erde laufen. Dem Beobachter erscheinen die Planeten sich aber mal schneller, mal langsamer und gelegentlich sogar rückläufig zu bewegen. Die Auflösung dieses Widerspruches – „die Phänomene zu retten" – war das zentrale Problem der antiken und mittelalterlichen Astronomie. Aristoteles entwickelte dazu ein komplexes System von insgesamt 55 Sphären mit unterschiedlich geneigten Drehachsen.

schickt hat der Bildhauer die eigentlich kugelförmigen Sphären hier im Querschnitt, und deshalb als nach unten offene und leicht gegeneinander versetzte Halbkugeln ausgeführt, um dem Betrachter den inneren Aufbau des Kosmos anschaulich, wie im Lehrbuch zu vermitteln.

Ptolemäus

Geschichte gemacht hat dieses geozentrische System allerdings unter dem Namen des großen Astronomen Claudius Ptolemäus. Sein Hauptwerk mit dem latinisierten arabischen Titel *Almagest* aus dem 2. Jahrhundert n. Ch., das etwa zur selben Zeit wie die Schriften des Aristoteles in Übersetzungen aus dem Arabischen im christlichen Abendland bekannt wurde, faßt das gesamte astronomische Wissen der alten Griechen zusammen. Das Ptolemäische Weltsystem unterscheidet sich vom aristotelischen im Wesentlichen durch ein neues Bewegungsmodell für die Planeten. Anders als Aristoteles betrachtet Ptolemäus die Sphären der Planeten nicht als materielle Gebilde, sondern als Gedankenkonstruktionen, zur mathematischen Beschreibung der Bahnen der Planeten. Deren scheinbar unregelmäßige Bewegungen führt er auf die Überlagerung mehrerer Kreisbewegungen zurück, auf ein System von Epicyklen, Deferenten, beweglichen Exzentern und Ausgleichspunkten.

Natürlich ist auch diese Hypothese wegen ihrer Komplexität in einem Bild kaum darstellbar. (Eine Vorstellung davon vermag ein Holzschnitt aus der *Margarita Philosophica*, der weitverbreiteten Enzyklopädie des Freiburger Kartäuserpriors Gregor Reisch aus dem Jahr 1504 vermitteln (Abb. 5), wo diese Theorie am Beispiel eines der sieben Planeten zu erläutern versucht wird). Dennoch: das Ptolemäische Weltbild wurde zum allgemein anerkannten astronomischen System im klassischen Altertum, in der arabischen Welt und auch im Abendland (Abb. 6). Praktischen Astronomen bot es eine mathematische Beschreibung der beobachteten Phänomene und ermöglichte vergleichsweise genaue Vorhersagen über die Positionen der Gestirne. Vom Christentum übernommen und zum Glaubenssatz erhoben, beherrschte es ab dem frühen 13. Jahrhundert das astronomische Denken des Abendlandes – bis Nikolaus Kopernikus Mitte des 16. Jahrhunderts die Erde ihres zentralen Platzes im Universum verwies und als Planet um die Sonne kreisen ließ.

Kreise und Kugeln

„Als Gestalt gab er ihm [dem Weltkörper, d. V.] die passende und artgemäße. Dem Wesen, dessen Bestimmung es sein sollte, alle anderen Wesen in sich zu fas-

sen, ist ja wohl die Gestalt angemessen, die sich in alle Formen, die es gibt, eingefaßt hat. Daher hat er ihn kugelförmig, von der Mitte aus nach allen Seiten zu den Enden hin gleichen Abstand haltend, kreisrund gedrechselt, die vollkommendste aller Gestalten, die in sich selbst immer nur Ähnlichkeit mit sich hat; ...".[9] So begründete Platon die Kugelform des Kosmos und der Himmelsköper – eine Vorstellung, die schon auf die Pythagoreer zurück geht. Aristoteles geht noch darüber hinaus, wenn er nicht nur spekulativ die Kugelform voraussetzt, sondern die Kugelgestalt der Erde auch physikalisch begründet. Es sei die Natur der Erde, zum Zentrum des Universums hinzustreben, und müsse sich daher konzentrisch um diesen Punkt verteilen. Auch die Empirie sprach dafür, wenn seine Beobachtungen zeigten, daß die Erde bei einer Mondfinsternis einen runden Schatten wirft.[10]

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurde also auch im „finsteren Mittelalter" die Erde nicht mehr als Scheibe gedacht. „Sowohl in astronomischen, allgemein naturkundlichen oder enzyklopädischen Abhandlungen, in Kommentaren zur biblischen Genesis und vielen Gelegenheitsschriften wurde die Erde als in der Weltmitte ruhender kugelförmiger Körper angesehen".[11] Dennoch sah sich Gregor Reisch noch um 1500 bemüßigt, in der schon genannten *Margarita Philosophica* einen Beweis für die Kugelgestalt der Erde zu führen (Abb. 7).

Eher umstritten war die Existenz von Antipoden: wie sollten die Menschen auf dem Kopf gehen können, und wie sollten Regen und Schnee aufwärts fallen? Nach biblischem Zeugnis stamme das Menschengeschlecht von den Söhnen Noahs ab, doch wie sollten diese die Gegenden der Antipoden über den unermeßlichen Ozean erreicht haben, fragt sich der hl. Augustinus im 2. Band „Über den Gottesstaat".

Als ob dem Betrachter die Erkenntnis von der Kugelgestalt der Himmelskörper geradezu eingetrichtert werden soll, wird bei der Darstellung der Schöpfungsgeschichte am Freiburger Münster gleich mehrfach darauf hingewiesen: direkt über dem Kosmosmodell hält der Schöpfer die Hände über einer Hohlkugel, die das Firmament oder Himmelsgewölbe darstellt (Abb. 8). Die Szene gegenüber zeigt Gott mit zwei Kugeln – dem Himmel und der Erde, (Abb. 9) als anschauliches Bild für die Darstellung des ersten Schöpfungstages:[12] „Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde ...". Damit beginnt die Geschichte des Sieben-Tage-Werkes oben in der Spitze des rechten Portalbogens

[9] siehe Anmerkung 6, S. 39.

[10] Aristoteles: Über den Himmel, Hrsg. Von Paul Gohlke, Paderborn 1958

[11] Hamel, Jürgen: Geschichte der Astronomie – in Texten von Hesiod bis Hubble, Essen 2004. S. 28.

[12] Gelegentlich werden diese beiden Kugeln als Sonne und Mond gedeutet. Dann wäre die Sonne als Symbol für die Himmelsregion, bzw. der Mond (der nach Aristoteles mit der Erde die sublunare Region bildet) als Symbol für die Erdregion aufzufassen.

und folgt nach unten hin in den Hohlkehlen des Spitzbogens – jeweils die Seite wechselnd – exakt dem Wortlaut der Bibel. „Es werde ein Firmament inmitten der Wasser ...", 2. Tag; „Es lasse grünen die Erde Grünes, Kraut, das Samen bringt, und Fruchtbäume...", 3. Tag; „Es sollen Leuchten werden am Firmament des Himmels ...", 4. Tag. Danach folgt die Erschaffung der Fische und Vögel, der lebendigen Wesen auf der Erde und des Menschen, bis hin zum siebten Tage, an dem Gott sein Werk vollendet hatte und ruhte. Ergänzt wird das Bildprogramm in den unteren Bereichen des Bogens und im Tympanon mit Szenen aus dem „Zweiten Schöpfungsbericht" mit der Geschichte vom Paradies und vom Sturz Luzifers.

Bildung durch Bilder

Die vorkopernikanische Vorstellung vom Aufbau des Kosmos wurde hier am Freiburger Münster auf geniale Weise in ein anschauliches Bild und „Lehrmittel" umgesetzt – eine äußerst ungewöhnliche Darstellung, wie sie meines Wissens nur noch am Westportal des Theobaldusmünsters zu Thann im Elsaß zu finden ist. Unter der Vielzahl der Bildwerke am Münster, die sowohl der Ausschmückung des Kirchengebäudes als auch der Vermittlung der Glaubensinhalte, der „Bildung durch Bilder" dienen, erweisen sich die Szenen von der Erschaffung des Himmels, der Erde und der Gestirne als bemerkenswerte Dokumente der Wissenschaftsgeschichte. Bemerkenswert und erstaunlich auch deshalb, weil dieses von naturphilosophischem Geist und mittelalterlicher Gelehrsamkeit geprägte Bildnis gerade in Freiburg entstand, wo es im 14. Jahrhundert weder eine Kathedralschule noch eine Universität gab, im Gegensatz zu den damaligen Zentren der Wissenschaft in Chartres, Paris oder Laón, wo die Anschauungen über das Wesen der Welt Gegenstand der Lehre und der Disputationen waren.

Als Stätte der Gelehrsamkeit im mittelalterlichen Freiburg wäre indes der Konvent der Dominikaner zu sehen, der rund ein Jahrhundert vor der Errichtung des Schöpfungsportals den Ordensbruder Albertus Magnus mehrmals zu seinen Besuchern zählen durfte;[13] jener herausragende Wissenschaftler, der mit Thomas von Aquin die Synthese von Aristotelismus und Christentum vollzog.

Könnten die Anregungen für das Bildprogramm am Schöpfungsportal von naturphilosophisch gebildeten Mönchen dieses Klosters ausgegangen sein, die in der Nachfolge des Heiligen Albert sich intensiv den Wissenschaften widmeten? Vermutet wurde ein Einfluß der Prediger ja gelegentlich schon auf die Gestal-

[13] Flamm, Franz: Albert der Große in Freiburg im Breisgau, Freiburg 1986.

tung des großartigen Figurenzyklus in der Vorhalle des Münsters. Dort, wo sich auch die in Deutschland einzige monumentale Darstellung der „Sieben Freien Künste" befindet, die den seit der Antike traditionellen Bildungskanon repräsentieren. Ohne die Schulung durch diese Künste, insbesondere der Fächer des Quadriviums (Geometrie, Musik, Arithmetik und Astronomie) – so meint Thierry von Chartres († um 1155) – sei es unmöglich, den Bericht im Buch Genesis zu verstehen.[14]

[14] siehe Anmerkung 4, S. 29.

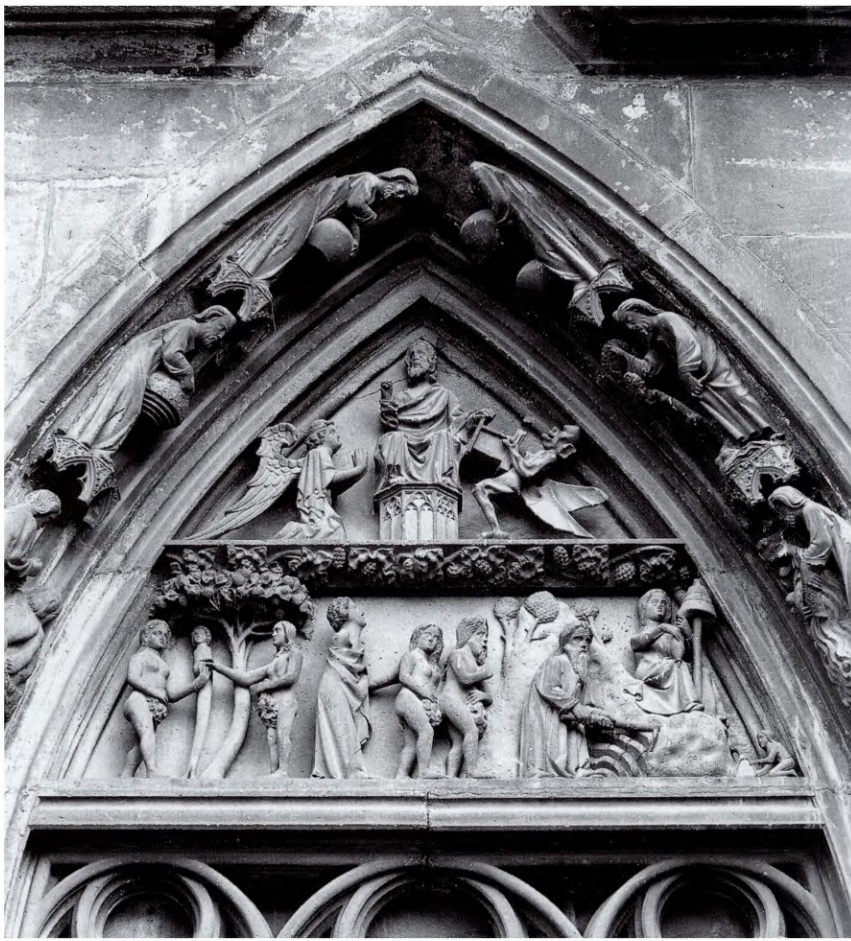


Abb. 1
Darstellung der Schöpfungsgeschichte
Chor-Nordportal des Freiburger Münsters, um 1360
(Foto: Münsterbauverein Freiburg)

Abb. 2
Erschaffung von Sonne, Mond und Sternen,
ein Modell des Kosmos
Chor-Nordportal des Freiburger Münsters, um 1360
(Foto: Münsterbauverein Freiburg)

Abb. 3
Das Kosmosmodell mit den Sphären der Planeten und der Fixsterne,
mit dem Zeichen für die Sonne an der 4. Sphäre
(Foto: Münsterbauverein Freiburg)

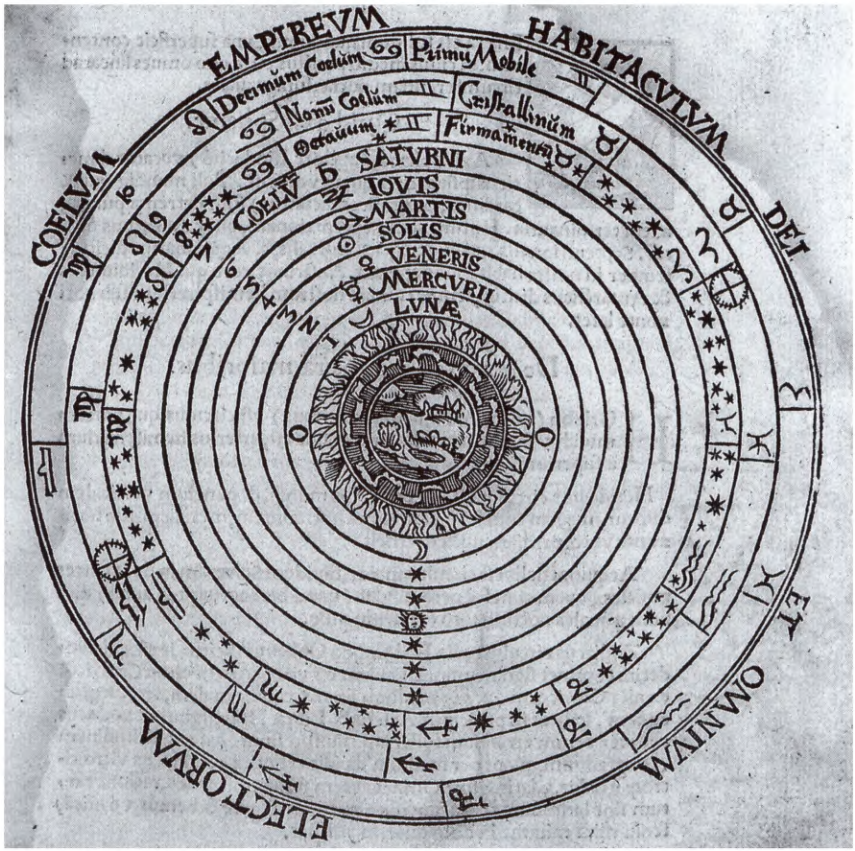


Abb. 4
Das aristotelische Weltbild.
Nach Peter Apian. Cosmographia, Antwerpen 1540
Der aristotelische Kosmos wurde hier nach christlicher Auffassung ergänzt, indem den acht Sphären noch drei weitere übergeordnet wurden: der Wasser- oder Kristallhimmel, das *Primum mobile*, das den Gestirnen Bewegung verleiht, sowie das *Empyreum*, als Aufenthaltsort der Dreieinigkeit, der Engel und der Seligen.
(Universitätsbibliothek Freiburg)

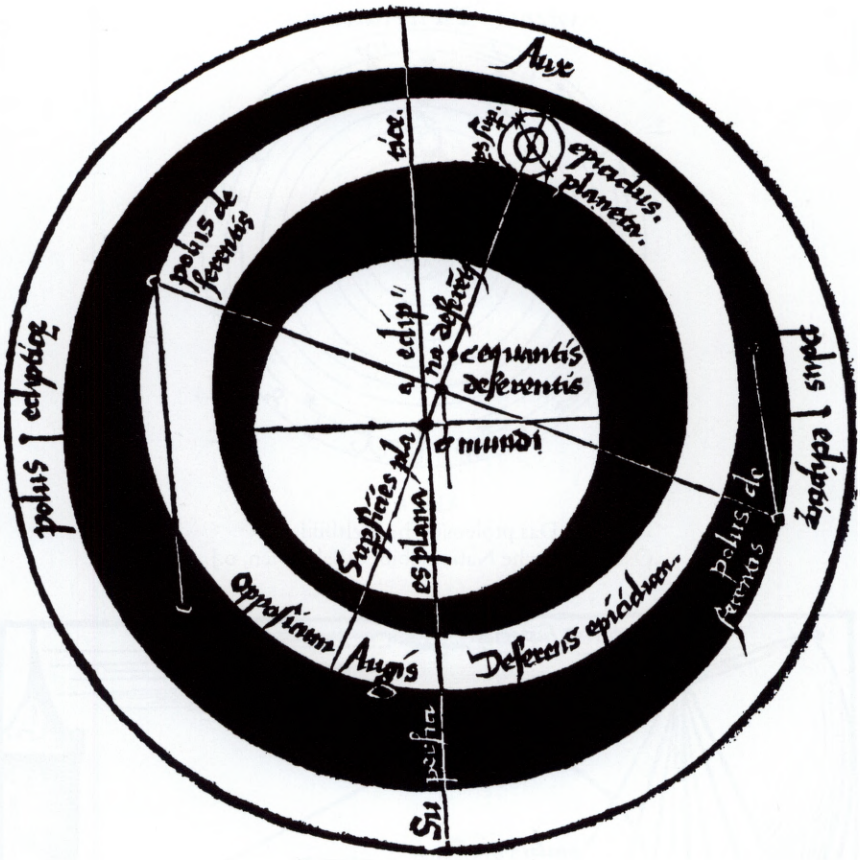


Abb. 5
Die Theorie der Epicykel nach Ptolemäus
Gregor Reisch, Margarita Philosophica, 1504

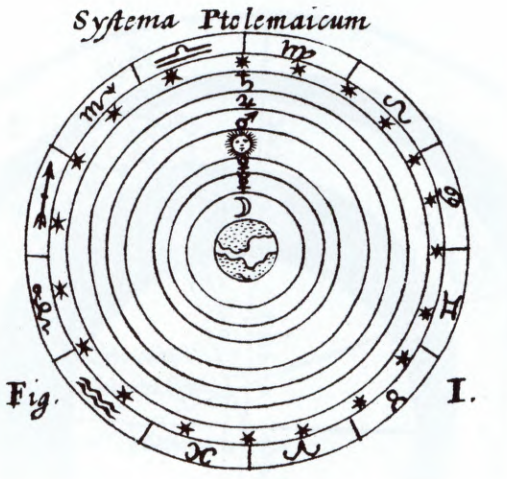


Abb. 6
Das ptolemäische Weltbild
Österreichische Nationalbibliothek, Wien, o.J.

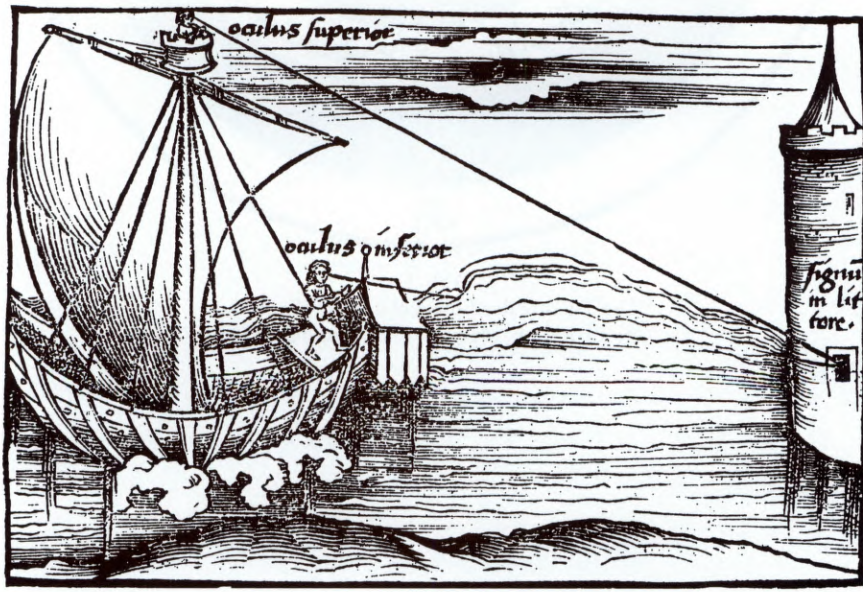


Abb. 7
Beweis für die Kugelgestalt der Erde
Es wird hier die Erfahrung herangezogen, daß aufgrund der Krümmung der Wasseroberfläche, von der Mastspitze eines Schiffes aus ein Punkt am Ufer früher zu erkennen ist, als von der Reling aus.
Aus: Gregor Reisch, Margarita Philosophica, 1504

Abb. 8
Erschaffung des Firmamentes
Chor-Nordportal des Freiburger Münsters, um 1360
(Foto: Münsterbauverein Freiburg)

Abb. 9
Erschaffung von Himmel und Erde
Chor-Nordportal des Freiburger Münsters, um 1360
(Foto: Münsterbauverein Freiburg)

Dr. theol. Georg Hänlin (1556–1621)
Theologieprofessor, Stadtpfarrer und Domdekan zu Freiburg

Von Tilo Huber

Georg Hänlin wurde 1556 im vorderösterreichischen Bußmannshausen (bei Laupheim, südl. von Ulm) geboren und hat eine erstaunliche Karriere gemacht. 1569 begann er in Freiburg zu studieren, wobei ihm durch die Stiftungen Bär und Neuburger geholfen wurde. 1572 schloß er die Philosophie mit dem Magistergrad ab und begann mit der Theologie. 1574 empfing er die Priesterweihe und setzte sein Studium in Freiburg fort. 1576 bis 1578 krönte er seine Ausbildung durch einen Lehrgang in scholastischer Theologie am Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom. Als er zurückkam, nahm er im Sommer 1578 die Stellung eines Kollegiat-Dekans und Predigers im Stift St. Martin in Kolmar an und begann gleichzeitig in Freiburg mit seinem Doktorat.[1] In Freiburg war alles gut katholisch gewesen, von Bußmannshausen und Rom ganz zu schweigen. Kolmar aber war seit Jahrzehnten zwischen Katholiken und Anhängern der neuen evangelischen Lehre zerrissen. Der dortige Magistrat war immer stärker auf deren Seite getreten, hatte z.B. ohne den Bischof zu fragen, in St. Martin zahlreiche Nebenaltäre abbrechen lassen, hatte 1575 den ersten evangelischen Prediger in der Stadt angestellt und im gleichen Jahr jedem Bürger die Wahl der Konfession freigestellt. Die Stimmung war erregt. Ordensleute und Priester gerieten beim Volk immer mehr in den Verdacht der Unzucht. In einer Schrift heißt es von den Geschehnissen des Jahres 1577:

Die Wuth des Pöbels ging so weit, daß er keine weiblichen Hausgenossen, weder Schwestern noch nahe Anverwandte, bey den Priestern dulden wollte, indem wie sie sagten, kein ehrliches Weib, sie sei Baaß oder Unbaaß, bey den ehelosen Pfaffen wohne. Daß die Stiftsherrn bei diesen Bedrückungen nicht stille geschwiegen, kann man leicht denken. Sie schrieben einen Brief nach dem andern an den Bischof zu Basel, und klagten ihm in den beweglichsten Ausdrücken ihre Not: Es wäre ihnen durch die Unmöglichkeit Haußhälterinnen zu haben, aqua

[1] Aus den Akten der Universität Freiburg geht hervor, daß der Magister Hänlin von der Theologischen Fakultät am 1.3.1578 zu einer Bibelvorlesung über das Buch Makkabäer und über das Matthäusevangelium zugelassen wurde und die Erlaubnis erhielt, sie in Kolmar abzuhalten. (S. Bauer, Frühgeschichte der theol. Fakultät).

und ignis interdiciert, d.h. sie mußten jetzt selbst Wasser holen und Feuer machen.[2]

In so einer Stadt wollte Hänlin nicht bleiben. Er bewarb sich deshalb um eine theologische Lehrstelle an der Universität Freiburg und stellte sich am 16.12.1580 dem Senat der Universität vor. Der für Kolmar zuständige Bischof Jakob Christoph von Basel sah das aber gar nicht gern. Im Archiv der Universität Freiburg liegt noch ein Brief, den er am 9.4.1581 dem vorderösterreichischen Landvogt geschrieben hat und als Beilage die Abschrift des Briefes, den er direkt an Hänlin gerichtet hatte.[3] Der Landvogt solle mit Hänlin verhandeln, daß er *wo nit beharrlich aufs wenigest noch ein Jahr daselbsten das Decanat und die Cantzel versehen wolle.* Hänlin hatte er geschmeichelt, daß er *mit Predigten daselbsten grossen nutz geschaffen, derwegen an euwerer statt nit bald ein anderen zu Person bekommen, so jedermann als ihr so angenem sein mecht.* Er drückte seine Überzeugung aus, daß Hänlin, *zweifels ohne, Gott dem Allmechtigen ein sehr angenems und auch verdienstlich Werk erzeigen, sein Kirch nützlich erhalten helffen .... und noch vil Seelen dem bösen Feindt aus dem Rachen ziehen werde.* Er machte ihm sogar den Vorschlag, die *loblichen Empter* in Freiburg anzunehmen, sich aber dabei noch für ein Jahr vertreten zu lassen. Es half aber alles nichts. Hänlin wollte partout nicht nach Kolmar zurück. An der Universität in Freiburg war zwar gerade keine Stelle frei, doch konnte man ihm bald darauf die freie Stelle des Pfarrers am Münster von Freiburg und die Anwartschaft auf eine Professur geben, die demnächst frei wurde. Schon am 31.10.1581 erfolgte dann seine Promotion und Ernennung zum ordentlichen Professor. Zu rätseln gibt allerdings die Nachricht, daß Hänlin durch Vermittlung des Freiburger Theologieprofessors Michael Hager als Pfarrer nach Überlingen gehen sollte und keine drei Wochen später dort sogar ein Vertrag mit ihm abgeschlossen wurde, daß aber der Rektor der Universität Freiburg, der das Patronatsrecht über die Überlinger Pfarrei besaß, den Wechsel nicht erlaubte.[4] Waren vielleicht die Verhandlungen mit Überlingen nur ein Manöver gewesen, um die Professur in Freiburg zu beschleunigen? Vier Jahre später, am 15.2.1586, verlangte Hänlin die Aufnahme in den Rat der Universität Freiburg, die er dann auch erhielt, doch beschloß der Senat, ihn bei etwaigen Streitigkeiten zwischen Stadt und Universität nicht einzuladen, damit er sich seiner gelegentlich als Vermittler bedienen könne. Hänlin wirkte an der Universität Freiburg bis 1602 als Professor und Ordinarius, wurde in dieser Zeit min-

---

[2] Anonymus, Geschichte der Reformation Kolmars.

[3] Archiv der Universität Freiburg (A 84/18).

[4] Stadtarchiv Überlingen, Missivprotokoll 1580/81 fo. 354 f., 372 f; Generallandesarchiv Karlsruhe 225/466 fo 37; 2/2671 (nach W. Enderle, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der kath. Reichsstadt Überlingen, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 118, Stuttgart 1990, S. 241).

destens 13 mal zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt und war sechs mal Rektor der Universität. (1587, 1589, 1590, 1594, 1598 und 1598)[5] Einer seiner Studenten, der Baccalaureat Behem, veröffentlichte 1589 unter dem Titel *Monstrosa Haereticorum Mendacia*[6] die Prüfungsfragen, die ihm von einer theologischen Kommission unter dem Vorsitz von Hänlin vorgelegt worden waren. Sie zeigen schon in ihrer Vielzahl und Subtilität, welche Wichtigkeit man der Frage beimaß, was eines Katholiken rechter Glaube ist und was häretische Abweichung!

Als Münsterpfarrer war Hänlin auch Stadtpfarrer von Freiburg. Ehe er 1581 sein Pfarramt antrat, hatte er eine Liste *der Beschwerden der Pfarr allhie zu Freiburg* aufgestellt. Darin forderte er u.a. die Abschaffung überflüssiger und teurer Gastmähler, verlangte Loyalität und Disziplin der Präsenzkapläne[7] sowie ein festes Einkommen und konnte seine Vorstellungen weitgehend durchsetzen. Seine *Kompetenz*, d.h. sein Jahresgehalt als Pfarrer betrug 200 Gulden. Dazu kamen noch die Einnahmen, die er als Theologieprofessor hatte.

Im Jahr 1590 nahm er an dem großen Religionsgespräch teil, das Markgraf Jakob III von Baden-Hachberg (1562–1590) in seiner fürstlichen Residenz zu Emmendingen, nahe bei Freiburg, durchführen ließ. Die Einladung war sicher eine große Ehre für ihn gewesen. Die Markgrafschaft Baden-Hachberg war evangelisch. Markgraf Jakob III hatte zwar bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1577 versprochen, dieser Lehre treu zu bleiben, hielt aber sein Versprechen nicht. *Seine Reisen in Welschland, sein Aufenthalt beim Herzog von Parma*[8] *und seine Freundschaft mit vielen Großen von der Römisch Catholischen Religion mögen zu seiner Entschließung, von der Evangelischen Religion abzutreten, vieles beygetragen haben; von seinem in der Religion wankelmütigen Rath Pistorius wurde sie besonders unterstützt,* so heißt es in einem Geschichtsbuch aus dem 18. Jahrhundert.[9] Jakob hatte über den Religionswechsel schon länger nachgedacht, wollte ihn aber nicht ohne gründliche und öffentliche Diskussion der Sache vornehmen. Möglicherweise hatte er privatim schon längst die Seiten gewechselt und holte im Sommer 1590 nur den offiziellen Übertritt nach. Er hatte schon 1589 zu Baden ein Religionsgespräch führen lassen, bei dem der konver-

[5] Angaben der Universität Freiburg, vgl. auch Bauer, Frühgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

[6] Die ungeheuerlichen Lügen der Irrlehrer.

[7] Anfang des 17. Jahrhunderts gab es am Münster von Freiburg rd. 30 Priester der Pfarrei. Ferner wirkten in der Andreaskapelle des Münsters und teilweise auch im Chor die rd. 20 bis 24 Domherren des Baseler Kapitels und deren 20 Kapläne. (s. Eisele, Baseler Domkapitel, S. 240, Fußnote 238).

[8] Alexander Farnese, Herzog von Parma, war in spanischen Diensten Feldherr in den Niederlanden. Er nahm am sog. Kölner Krieg teil, in dem auch Markgraf Jakob III auf katholischer Seite kämpfte – vielleicht weil er auf die Interessen der Besitzungen achten mußte, die ihm durch seine Frau am Niederrhein und in den Niederlanden zugefallen waren. (Vgl. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 10).

[9] Sachs, Geschichte der Marggravschaft, S. 100 f.

tierte Pistorius[10] auf katholischer Seite und Prof. Andreae aus Tübingen auf evangelischer Seite die Hauptredner waren. Nach Steigelmann ist es hauptsächlich Pistorius zuzuschreiben, daß das Gespräch ziemlich zänkerisch und unergiebig verlief.[11] Markgraf Jakob brach es vorzeitig ab und ließ im Juni des folgenden Jahres in Emmendingen ein neues Kolloquium abhalten. Es begann am 13. Juni (neuer Kalender) und endete nach viereinhalb Tagen mit einer öffentlichen Sitzung. Hauptvertreter der Protestanten war Dr. Johannes Pappus (1549–1610), Prediger am Münster in Straßburg und bekannter Verfasser vieler evangelischer Schriften, offizieller Wortführer der anderen Seite, der Papisten, war nicht mehr Pistorius sondern Johannes Zehender. Zehender war Hofprediger Jakobs und erst im Glaubenswechsel begriffen. Dazu kamen auf beiden Seiten noch weitere Gesprächsteilnehmer und natürlich der Markgraf selbst und seine hohen Beamten. Die Pastoren der Markgrafschaft, die Adeligen des fürstlichen Hofes und andere hörten zu. Man sprach teils Lateinisch, teils Deutsch. Die evangelischen Pastoren wären die Hauptleidtragenden eines eventuellen Religionswechels ihres Landesherrn gewesen. Sie waren in der Regel verheiratet, konnten deshalb nicht katholische Pfarrer werden und würden in Baden-Hachberg ihre Existenz verlieren. Also waren sie alles andere als begeistert und wollten schon gar nicht, daß Pistorius, den sie fürchteten, an dem Gespräch teilnahm. Markgraf Jakob verzichtete zwar auf ihn, doch hielt er sich die ganze Zeit in dem nur 4 km entfernten Zisterzienserkloster Tennenbach auf. Zehender war erst 24 Jahre alt und nicht im katholischen Glauben groß geworden.[12] Man fürchtete deshalb, daß er dem älteren und angesehenen Pappus nicht gewachsen sein könnte und lud kurzerhand noch Hänlin ein, damit ihm der zur Seite stehe. Hänlin sollte nicht diskutieren, sondern nur prüfen, ob die katholischen Glaubenssätze vom Gegner nicht verfälscht widergegeben würden und um sie sofort mit den Lehrsätzen des

[10] Hans Pistorius Nidanus (1546–1608), Sohn des Superintendenten von Nidda, lebte von 1575 bis 1588 in Durlach, arbeitete dort als Arzt, Historiograph und Jurist, war badischer Rat, heiratete 1567 Katharina Mayer, die 1585 starb und 8 Kinder gebar, wovon sechs überlebten. Von 1575 bis 1577 war er Leibarzt des Markgrafen Karl II von Baden (1529–1577) und seit dessen Kindheit enger Berater seines Sohnes, des späteren Markgrafen Jakob III von Baden-Hachberg. Ursprünglich lutheranisch, dann calvinistisch trat er 1588 zum katholischen Glauben über, immatrikulierte sich 1590 an der Freiburger Universität für kath. Theologie und promovierte Ende 1590 oder Anfang 1591. Spätestens seit 1590 war er auch bayrischer Rat, wurde Priester, war von 1591 bis 1594 Generalvikar des Bistums Konstanz, wurde zum päpstlichen Protonotar ernannt, war Domkapitular in Konstanz und erhielt von 1597 bis 1601 mehrere Propsteien. Er wurde 1596 geadelt und kam seit 1600 regelmäßig an den Hof Kaiser Rudolf II., dem er jeweils die Osterbeichte abnahm und als kaiserlicher Rat diente. Er starb in Freiburg. Die Liste seiner Veröffentlichungen (Medizin, Geschichte und vor allem Theologie) umfaßt mehr als 50 Titel. (Nach Günther, Doppelbiographie und Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen).

[11] Vgl. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 32 ff.

[12] Johannes Zehender, später J. Decumanus (1564–1613); 1584 lutherischer Diakon und Hofprediger der Witwe des Markgrafen Karl II von Baden in Durlach, dann Hofprediger Jakobs III von Baden-Hachberg, Übertritt zur kath. Kirche zusammen mit Markgraf Jakob am 15.7.1590 im Kloster Tennenbach, 1591 Priesterweihe, dann Studium im Germanicum in Rom, Aufnahme in den Jesuiten-Orden, Wirken in Wien und Linz.

hl. Augustinus zu vergleichen, den auch die Gegner als Autorität höher schätzten als jeden anderen. Hänlin hat deshalb auch nur sein Brevier, sein priesterliches Gebetsbuch, die Canones des Konzils von Trient und eine Zusammenstellung der Sätze des hl. Augustinus durch den Jesuitenpater Torrensis mitgenommen.[13] Über den Verlauf des Gesprächs gibt es verschiedene Nachrichten. Mehrere Teilnehmer fertigten Protokolle an. Das, was davon heute noch vorhanden ist, ist jedoch alles lückenhaft. Wieweit sich Hänlin wirklich auf seine Aufgabe beschränkt hat und ob er in der Hitze des Gefechts nicht darüber hinausgegangen ist, läßt sich nicht mehr genau klären. Fest steht aber, daß ein feierliches Versprechen, das er und Pappus sich gegeben haben, am stärksten von allem im Gedächtnis der Nachwelt geblieben ist. Eine große Rolle spielte in dem Gespräch die Tatsache, daß die Kirche, wenn Luther Recht gehabt hätte, 1500 Jahre lang in die Irre gegangen sein müßte. Katholischerseits wurde dies für unmöglich gehalten. Pappus antwortete auf die Frage, ob die Kirche irren könne, lt. Conclusion diplomatisch, daß dies nicht möglich sei, wenn sie sich an die Schrift halte. Hänlin forderte Pappus auf, auch nur einen Menschen zu nennen, der in dieser Zeit so geglaubt habe, wie es die Augsburger Konfession verlange und da Pappus Augustinus nannte, bekam die Frage, ob der evangelisch oder katholisch gedacht habe, ganz großes Gewicht. Auf dem Höhepunkt versprachen sich Hänlin und Pappus feierlich mit Handschlag die Konfession zu wechseln, wenn der andere beweise, daß er Augustinus auf seiner Seite habe. Der Markgraf besiegelte dieses Gelöbnis, indem er in die Hände der beiden einschlug. Sein Entschluß aber stand bereits fest. Er erklärte, daß er zur katholischen Kirche übertreten wolle und beendete das Kolloquium so wie es begonnen hatte, mit einem gemeinsam, kniend und lateinisch gebeteten Vaterunser. Vier Wochen später trat er zum katholischen Glauben über.

Hänlins Wirken hatte sich bis dahin auf Kolmar und Freiburg beschränkt. Daß er plötzlich in eine größere Öffentlichkeit geraten würde, hat ihn selbst überrascht. In der Einleitung zu seinen Parallelen schreibt er, daß die Einladung zu dem Gespräch *gegen seinen Willen* erfolgt sei und daß man ihn *in die Arena gezogen habe.* Es war die Arena der großen Politik und er erlebte dort einen großen Erfolg, dessen Wirksamkeit aber nur einen Moment lang anhielt. Der Reichsfürst Markgraf Jakob III nahm am 15.7.1590 im Kloster Tennenbach zusammen mit seinem Hofprediger Zehender die katholische Religion an. Papst Sixtus in Rom ließ vor Freude über den Sieg eine Prozession abhalten. Aber als Emmendingen wieder katholisch wurde und die Kirche am 12.8.1590 feierlich neu geweiht wurde, war Jakob schon auf den Tod erkrankt und konnte nicht teilnehmen. Da man zu allem Unglück die Einladungen zu spät verschickt hatte, mußten auch andere absagen. Hänlin sprang ein und leitete die Feier.

---

[13] Vgl. Hänlin, Parallelen, Einleitung.

Jakob war Mitte Juli gleich nach dem Festakt im Kloster Tennenbach *mit dem Herzklopffen etwas blöd und von Geschäfften abgearbeytet* wie alle Jahre nach Sigmaringen zu Graf Karl von Hohenzollern gereist, um dort den *Sauerbronnen in der Nah abzuwarten und damit ihr täglich Übung und Belustigung mit dem Jagen zu haben.* Als er am 8. August zurückkam, machte er einen merklich gebesserten Eindruck, aber schon am Tag darauf war er *mit einem geschwinden Leibesfluß angegriffen und die erste Nacht dergestalt getrieben,* daß ein Arzt aus Emmendingen kommen mußte, um seine Krankheit, die man zunächst für die Folgen eines allzu scharfen Einlaufes bzw. für Ruhr hielt, zu kurieren. Dann wurde auch der Leibarzt Pistorius mit der Kutsche geholt. Es wurde nicht besser, der Leibesfluß zeigte *veränderte schwarze und bös angehende Farben,* er bekam *Bezoar, Einhorn, terra sigillata und alle köstlichen Alexipharmacis und Leibesstärkung.* Man holte einen Freiburger Medizinprofessor zu Hilfe. Theodor Busäus, der Beichtvater des Fürsten, kam von Molsheim (Elsaß) an, Hänlin von Freiburg. Beide ließ Jakob viele Male ins Gemach, um sich *mit gottseligen guten Gesprächen die Zeit zu vertreiben,* dann kehrte Hänlin nach Freiburg zurück. Der Abt von Tennenbach wurde gerufen, auch der bayrische Gesandte war da und andere mehr. Der Gerichtsschreiber aus Freiburg wurde geholt, damit das Testament gemacht werden konnte, seiner hochschwangeren Frau riet Jakob, nach seinem Tod den Schleier zu nehmen, ein zweiter, ein dritter Medizinprofessor aus Freiburg mußten her, schließlich sogar ein Jude, *so sich vor ein Medicinum ausgibt,* wie Pistorius spitz schrieb. Es half alles nichts. Am 17. August erbrach sich Jakob nach der Einnahme von *Küttensaft* (Quittensaft) *mit großem Würgen des Magen,* konnte wegen der *Dürre des Mundes* ein *Süpplein nicht mehr zu sich nehmen* und auch das *Hochwürdig Sacrament* nur mit einem Schluck Wein empfangen. Um 11 Uhr Vormittags trat der Tod ein. Kurz vorher waren die Schmerzen vom Bauch in die Füße und die äußeren Glieder gewandert und einen Moment lang hatte es so ausgesehen, als ginge es ihm besser.[14] Auf Veranlassung des bayr. Gesandten[15] wurde der Leichnam geöffnet, was damals eine große Seltenheit war. Noch seltener oder für die Zeit sogar einmalig ist die Ausführlichkeit des durch einen Zufall erhaltenen Obduktionsberichts. Er kam zu folgendem Schluß:

Es war ganz und gar Gift in fester Form, das auf einmal in einer Dosis verabreicht wurde. So wie es rein zufällig bei der Verteilung der Speise an einer Stelle des Magens hängenblieb, so bohrte es sich von Tag zu Tag mit seiner ‚Nagekraft' tiefer ein und begann allmählich den Magen zu durchfressen.

Der Fall wurde neuerdings von Günther unter Hinzuziehung von Medizinern untersucht und der Bericht über den Krankheitsverlauf und das Ergebnis der

[14] Der ganze Abschnitt nach Pistorius, Wahrhaffte Beschreibung ...

[15] Das war der Speyrer Domherr Adolph Wolf gen. Metternich, s. Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 88!

Obduktion genauestens ausgewertet.[16] Alles deutet darauf hin, daß dem Markgrafen am Abend des 8. August in seinem Schloß in Emmendingen Arsen in fester Form verabreicht worden ist.

Warum war er katholisch geworden? Pistorius hat später ein ganzes Buch drüber geschrieben, in Jakobs Namen und, wie er schreibt, aufgrund eines Auftrages, den der ihm in seinen letzten Lebenstagen gegeben habe. Es heißt *Christliche erhebliche und wohlfundierte Motifen, warum wir ...die Lutherische Lehre verlassen.....* und nennt folgende Gründe: 1. Falsche Märchen, die Luther und seine Anhänger über die Katholiken und ihre Lehre verbreiten. 2. Spaltung der Lutheraner in so viele Gruppen, daß man gar nicht mehr weiß, was lutheranisch ist. 3. Selbst wenn die Kath. Kirche eine Reform gebraucht hätte, konnte die nicht von Luther kommen, weil er so lästerlich, frevelhaft, unwahrhaftig, aufgeblasen, zweifelhaft und unflätig ist. 4. Wankelmütigkeit der Lutheraner und dauernde Veränderung ihrer Augsburger Konfession. 5. Abgrenzung zu allen möglichen anderen, nicht lutheranischen Sekten. 6. Nur der katholische, nicht der lutheranische Glaube wird von den Kirchenvätern und der Bibel bestätigt.

Vor allem der letzte Punkt betraf tiefergehende theologische Fragen. Er bezog sich auch auf das, was man Emmendingen zum Prüfstein gemacht hatte und was Pappus und Hänlin nach dem Gespräch in Form von Büchern ausarbeiten wollten.

Dem Buch des Pistorius sind u.a. die Schlußfolgerungen beigefügt, die Jakob und Pappus am letzten Tag des Kolloquiums gezogen und öffentlich verlesen haben. Diejenigen Jakobs lief auf den Satz hinaus, daß er von der lutherischen Religion ablassen und die rechte Kirche anderswo finden werde, Pappus dagegen hätte lt. Pistorius nur gesagt, daß die Kirche nicht irren könne, solange sie bei der Schrift bleibt. Im übrigen betont Pistorius in der Einleitung und auch an anderer Stelle, daß Markgraf Jakob überaus fromm war und sich schon seit längerem mit dem Gedanken einer Konversion beschäftigt habe. Es wäre Jakob auch schon seit langem mit vielen katholischen Fürsten vertraut gewesen.

Pistorius hatte allen Grund gehabt, den Glaubenswechsel Jakobs breit zu begründen und jedermann mitzuteilen, daß dieser seinen Entschluß erst nach sorgsamer Überlegung, nach ausführlicher Diskussion mit beiden Seiten, unter vielem Beten untertags und in der Nacht und aufgrund seiner eigenen Gewissensentscheidung gefaßt habe. Es wären ja auch alle Untertanen genötigt gewesen, über kurz oder lang, die Konfession zu wechseln und viele sahen dem nicht mit Freude entgegen. Insbesondere die evangelischen Prediger blickten trüb in die Zukunft, denn ihnen war damals in der ganzen Grafschaft sofort gekündigt worden. Sie hatten ab dem 12. August, dem Tag des offiziellen Religionswechsels des Fürsten, innerhalb eines Vierteljahres ihre Stellungen zu verlassen. Das

[16] Günther, Jakob III, S. 678 ff.

machte viel Ärger und man gab Pistorius die Schuld, dessem schlechten Einfluß auf den Fürsten man das alles zuschrieb. Der plötzliche Tod Jakobs änderte alles. Die Evangelischen erblickten in ihm ein Zeichen des Himmels und Pistorius sah sich genötigt, über die letzten Tage Jakobs zu berichten und allen klarzumachen, wie sicher sich der gewesen war, daß er seinen Lohn im Himmel empfangen werde. Außerdem hätte die Obduktion ergeben, daß er vergiftet worden sei und schließlich könne man schon in der Bibel genug Beispiele dafür finden, daß Gott Gerechte früh abgerufen hat, um ihnen die Bosheit auf Erden zu ersparen.

Nachfolger Jakobs wurde sein Bruder Ernst Friedrich. Er war evangelisch, verzichtete auf eine Untersuchung des Todesfalles, mißachtete das Testament seines Bruders, machte sofort all dessen Verfügungen rückgängig, die den Glaubenswechsel des Landes betrafen, setzte Jakobs Witwe gefangen und bemächtigte sich ihrer Kinder. Pistorius und Zehender begaben sich vorsichtshalber schnell nach Freiburg. Die Meßgewänder und Kirchengeräte, die Bayern für die Rekatholisierung des Landes bereits gestiftet hatte, wurden ebenfalls nach Freiburg gebracht.[17] Obwohl also das Emmendinger Religionsgespräch keine Auswirkungen auf den Glauben in der Markgrafschaft gehabt hatte, hielten sich die Beteiligten an ihre Abmachungen und lieferten ihre versprochenen Ausarbeitungen. Die konfessionellen Auseinandersetzungen gingen ja in ganz Deutschland weiter! Pappus hatte in Emmendingen zugesagt, seinen Beweis in drei oder vier Monaten zu liefern. Diese Frist war Anfang Oktober noch gar nicht ganz vorbei, als ihm Pistorius schon einen Brief schickte, *um ihn aus seinem Schweigen zu locken.* Bald darauf veröffentlichte dann Pappus seine Schrift, die er unter dem Titel *Confessionis Augustanae et Augustinianae Parallela quibus liquido demstronstratur, magnum illum Ecclesiae Doctorem, D. Aurelium Augustinum, cum omnibus Augustana Confessionis Articulis consensisse* an Markgraf Ernst Friederich richtete.[18] Pistorius schrieb ihm am 9. Februar 1591, sofort nachdem er sie überflogen hatte, einen langen Brief, in dem er ausführte, warum sie so bejammernswert wäre und daß er seinen Schwur halten und katholisch werden solle, was ja schon in seinem Namen liege: Pappus-Papista! Für den Schluß fand er die schöne Formel: *Salutis tuae, quam tu amantior; sed hostis sectae tuae.*[19] Die ausführliche Widerlegung kam später durch Hänlin. Auf Wunsch des Bischofs von Konstanz hatte Abt Kaspar von St. Blasien im Schwarzwald Hänlin und seine beiden Helfer und Freunde, Pistorius und Lorichius, der auch Theologieprofessor an der Universität Freiburg war, in seinem Kloster beherbergt, damit sie dort in Ruhe arbeiten konnten. Hänlin hat dann die Widerlegung unter dem Titel *Pa-*

[17] Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen, S. 89.

[18] Parallelen der Augsburger Konfession und des Bekenntnisses des Augustinus durch die klar bewiesen wird, daß jener berühmte Gelehrte, Dr. Aurelius Augustinus mit allen Artikeln der Augsburger Konfession übereinstimmt.

[19] Um dein Heil besorgter als du, aber Feind deiner Sekte.

rallela Confessionis Augustinianae et Augustanae opposita parallelis Ioannis cuiusdam Pappi, Lutheranismi Doctoris, quae nuper in lucem publicam referre non dubitavit[20] veröffentlicht und am 8. August 1591 in seinem Studierzimmer im Freiburger Pfarrhaus die Einleitung dazu in Form eines Briefes an Abt Kaspar abgeschlossen. Er konnte natürlich, was zu erwarten war, Pappus so wenig überzeugen, wie der ihn. Jeder blieb bei seiner Konfession.

Von Pistorius, der inzwischen Generalvikar des Bistums Konstanz geworden war, wurden Hänlin und Lorichius 1591 in eine Kommission berufen, die die Breisgauer Pfarreien zu visitieren und dabei vor allem zu kontrollieren hatte, ob sich die Pfarrer auch an die Vorschriften des Trientiner Konzils halten.

Eine andere Arbeit Hänlins hat, gemessen an ihrer Verbreitung, viel dauerhafter gewirkt als seine *Parallelen,* nämlich seine Übersetzung des Traktats *Combattimento spirituale,* der vermutlich von dem Theatinermönch Lorenzo Scupoli (um 1530–1610) aus Otranto geschrieben und schon verschiedentlich nachgedruckt worden war. Hänlin hat ihn unter dem Titel *Der Geistliche Kampf* 1597 in Freiburg zum ersten Mal in deutscher Sprache veröffentlicht. Lorichius hat den Text Hänlins dann unter dem Titel *Pugna spiritualis* ins Lateinische übersetzt und ihm damit eine große Verbreitung gesichert. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden lateinische Nachdrucke gemacht, die in verschiedenen europäischen Ländern erschienen sind. Vor kurzem erst wurde eine neue Übersetzung des italienischen Originals ins Deutsche veröffentlicht.[21] Die Übersetzungen von Hänlin und Lorichius zeigen, daß es für die beiden nicht nur wichtig war, den Glauben richtig zu definieren, sondern daß sie den Menschen auch eine wirksame Anleitung dafür geben wollten, die inneren Kräfte zu entwickeln die man braucht, um den Kampf ums Seelenheil zu gewinnen.[22]

Die Vertretung der Interessen seiner Pfarrei in einem Streit um die Tätigkeit des Frühmessers in Ebnet bei Kirchzarten war 1592 eines der letzten Geschäfte des Pfarrers Hänlin gewesen.[23] Am 20.3. des gleichen Jahres verzichtete er nämlich auf das Pfarramt in Freiburg, wollte aber sein theologisches Ordinariat an der Universität zeitlebens behalten. Er gab aber auch dieses am 4.12.1601 auf und zwar nach Kurrus aus Verärgerung darüber, daß seine und des Lorichius Bemühungen um eine Reform der theologischen Ausbildung in Freiburg keinen Erfolg hatten.[24] In Freiburg war man unfähig gewesen, die theologische Ausbil-

---

[20] Parallelen des Bekenntnisses des hl. Augustinus mit der Augsburger Konfession in Gegenüberstellung zu den Parallelen, die ein gewissser Johannes Pappus, Doktor der lutheranischen Theologie, sich nicht gescheut hat, vor kurzem zu veröffentlichen.

[21] Peter Matuska, Hamburg 2004 aufgrund der textkritischen Ausgabe: Lorenzo Scupoli, Combattimento spirituale, besorgt von Angelo Pizzarelli, Mailand, Ausgabe von San Paolo, 2000.

[22] Vgl. Braun, Pugna spiritualis, insbes. S. 330 ff.

[23] Vgl. J. B. Trenkle, Geschichte der Pfarrei Ebnet im Breisgau, S. 68 f. (Die Pfarrei Kirchzarten war eine Pfründe der Münsterpfarrei von Freiburg.)

[24] Vgl. Kurrus, Die Jesuiten an der Freiburger Universität, Bd. II, S. 242 f.

dung zu reformieren. Man hatte Mühe gute Professoren zu berufen und genug Schüler an sich zu ziehen. Vor allem stand man in Konkurrenz zur jesuitischen Ausbildung, wie sie z.B. in der neu gegründeten Jesuiten-Universität Dillingen erfolgte. Deshalb hatten sich Hänlin und Lorichius dafür eingesetzt, daß auch in Freiburg das theologische Studium ähnlich gestaltet wird. Sie wollten damit auch der seit langem drohenden Gefahr vorbeugen, daß die Jesuiten die Fakultät ganz übernehmen. Sowohl die Habsburger als auch der Jesuitenorden hatten sich dies schon seit langem vorgenommen und erreichten dann auch im Jahre 1620 endlich ihr Ziel. Hänlin und seine Kollegen aber taten zu ihrer Zeit alles, um es zu verhindern. Sie fürchteten u.a., daß nicht mehr in erster Linie Seelsorger für die Region sondern jesuitische Ordensgeistliche ausgebildet würden. Außerdem wäre mit den Jesuiten, die an die Weisung ihres Ordensgenerals in Rom gebunden waren, ein Fremdkörper in der Universität entstanden.[25] Aber die beiden setzten sich mit ihren Reformbemühungen, die diese Gefahr verringert hätten, nicht durch.

Als Hänlin 1601 auf die Professur verzichtete, konnte er sich das auch finanziell leisten, denn er war drei Jahre vorher Mitglied des Domkapitels von Basel geworden, das seit 1529 zu Gast in Freiburg war. Am 23.1.1609 wurde er zum Dekan, d.h. zum geistlichen und politischen Leiter des Kapitels gewählt. Papst Paul V. war zwar damit nicht einverstanden, doch bezog sich das nicht auf Hänlin als Person, sondern auf die Wahl als solcher. Er war der Meinung, der Domdekan dürfte nicht vom Kapitel gewählt, sondern müßte von ihm eingesetzt werden. Also erklärte er am 11.6.1609 die Wahl Hänlins für ungültig und ernannte ihn gleichzeitig zum Domdekan.[26] Hänlin versah das hohe Amt 13 Jahre lang, bis zu seinem Tod. Im Jahr 1610 bot man ihm an, zusätzlich Vizekanzler der Universität zu werden, doch er lehnte ab. Entweder wirkte die Verärgerung über die gescheiterte Reformbemühung noch nach oder es war ihm einfach zuviel, diese Aufgabe auch noch zu übernehmen. Die verwickelten Beziehungen, in denen das Kapitel stand und der Stolz der meist adeligen Domherren machten ihm die Arbeit im Domkapitel nicht leicht, dessen Aufgabe es war, für die Liturgie im Dom zu sorgen, dem Bischof in der Verwaltung der Diözese zu helfen und nach seinem Tod, einen neuen Bischof zu wählen. Der Fürstbischof von Basel aber residierte weit entfernt in seinem Schloß in Pruntrut im Jura. Das Kapitel war Gast im vorderösterreichischen Freiburg, das kirchenrechtlich zum Bistum Konstanz gehörte. Daß das Bistum Basel in der Ferne lag und der Fürstbischof es mit einer eigenen Regierung verwaltete, war für Hänlin ein Grund mehr, in Freiburg die liturgischen Aufgaben in den Vordergrund zu stellen. In der Vorstellung der Zeit

[25] Vgl. Kurrus, Die Jesuiten an der Universität Freiburg, insbes. Bd. I. S. 10, 13, S: 44 ff; Bd. II, S. 242 f.

[26] Nach Kundert in *Helvetia Sacra,* 1.1. S. 295 (dort genannte Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe 19/10, 85/101). (Bei Kundert noch weitere archivalische Quellen zu Hänlin!)

leistete das Domkapitel Gottes-Dienst für alle Menschen und darin lag der eigentliche Sinn seiner Existenz und die Rechtfertigung der stattlichen Pfründen, die die Domkapitulare genossen. Der humanistisch geprägte Hänlin holte durch die Strenge seiner Maßnahmen dem Domkapitel Respekt und Achtung zurück, der in den ersten Jahrzehnten des Freiburger Exils verloren gegangen war. Er konzentrierte es wieder auf die Hauptaufgaben: Gottes-Dienst sowie Beratung und Wahl des Bischofs. Kennzeichnend ist der Appell, den er schon in der Kapitelsitzung vom 20.3.1606 an seine Kollegen gerichtet hatte: *Es welle der Herren ein ieder allen privat affect und propritet neben sich setzen und allein auf publicum bonum, das ist uffnung und befürderung des Gotsdienstes seine gedanken richten, wie dann so wol in welt als geistlichen polliceyen bald gefaelt, da in fürkhommend handlung allein nur die person und nit publica utiltitas und in presenti negotio honor Dei und dessen Dienst Achtung gehabt.*[27]

Damit das auch geschehe, mußte Hänlin u.a. die Domkapitulare dazu bewegen, ihrer Residenzpflicht von neun Monaten im Jahr nachzukommen, ihre priesterlichen Aufgaben ernst zu nehmen, die Kapitelversammlungen besser zu besuchen und sich in Kleidung, Haartracht und Zölibat ihres geistlichen Standes würdig zu erweisen. Bei den priesterlichen Aufgaben legte er Wert darauf, daß sie persönlich geleistet und nicht einfach an die Kapläne weitergereicht wurden. Besondere Schwierigkeiten hatte er mit der Matutin, dem ersten Stundengebet noch früh in der Nacht. Viele der Domkapitulare sahen nicht ein, daß es zu ihrer Pflicht gehörte, auch dann Gott zu dienen, wenn die Kirche noch leer war. Als Hänlin sein Amt antrat, hat er auch der Kirchenmusik des Basler Chors (Gesang, Instrumental- und Orgelmusik) neue Impulse gegeben, die Kapläne wurden zur Teilnahme verpflichtet, ein eigener Priester wurde für die Musik angestellt. Das Konzil von Trient (1545–1563) hatte zwar vorgeschrieben, daß die Musik in der Kirche schlichter werden müsse, doch scheint dieser Appell in Freiburg ungehört verhallt zu sein. Aus den täglichen Regierungsgeschäften des Fürstbischofs von Basel hielt sich das Kapitel weitgehend heraus. Man nahm aber Einfluß auf die Personalpolitik, deren Höhepunkt die Bischofswahl war. Als Bischof Jakob Christoph von Basel 1608 starb und der damalige Dekan des Basler Kapitels, Willhelm Rinck von Baldenstein, zu seinem Nachfolger gewählt wurde, vereinbarte man, sicherlich unter Hänlins Einfluß, eine Wahlkapitulation, die Bischof und Kapitel darauf verpflichtete, der geistlichen Bischofsregierung den Vorrang vor der weltlichen zu geben.

Hänlin genoß einen ausgezeichneten Ruf. Schon beim Eintritt in das Kapitel waren seine Kollegen der Meinung gewesen, daß er *wegen seiner außergewöhnlichen Bildung und seines berühmten Rufes der Basler Kirche zur allergrößten*

[27] zit. nach Eisele, Baseler Domkapitel, S. 28 f.

Zierde gereiche.[28] Als 1604 Erzherzog Maximilian, der Bruder des Kaisers, feierlich in Freiburg einritt, war es Hänlin, den man damit beauftragt hatte, die lateinische Begrüßungsrede abzufassen.[29] Als 1608 Bischof Jakob Christoph in Pruntrut starb, war Hänlin an seinem Sterbebett, beinahe wäre er zu seinem Nachfolger gewählt worden und als er schließlich selbst die Augen schloß, bemühte sich Fürstbischof Wilhelm Rinck von Baldenstein in zwei großen Vermächtnisreden um die Fortdauer seiner Leitideen.

Am 26.8.1619 machte Georg Hänlin sein Testament, setzte darin eine Unterstützung der Armen fest und errichtete außerdem eine Studienstiftung, die nominell immer noch besteht, aber inzwischen fast bis zur Unkenntlichkeit verdünnt worden ist. Sie galt zunächst für die Nachfahren dreier Großneffen und Großnichten von ihm und zwar für die Gebrüder Georg und Johann Buchmüller und Georg Hänsler, des weiteren für alle ehelichen, zum Studium geeigneten Kinder guter Veranlagung aller mit ihm verwandten Hänlins, Hennlis und Hallers, falls sich aber von denen keine melden sollten, aller Bürger von *Bomezhausen, Orsenhausen, Walperzofen, khlein und groß Schaffhausen, Schwendi, Laupheim* und notfalls beliebiger anderer Schwaben aus dem Erzherzogtum Österreich. Bei den Hänlins aber solle man besonders aufpassen, denn viele trügen diesen Namen, die nicht mit ihm verwandt seien. Das Stipendium solle ein Studium an der theologischen Fakultät oder an einer der anderen höheren Fakultäten[30] der Universität Freiburg ermöglichen. Wie hoch das Stiftungsvermögen ursprünglich war, ist nicht bekannt. Ende des 17. Jahrhunderts belief es sich auf stattliche 14455 Gulden. Ende 1903 betrug es 77729 Mark. Hänlin hatte vermutlich als Dekan des Basler Domkapitels gut verdient und durfte als Kanonikus Privatvermögen frei vererben. 1983 hat der Rektor der Universität Freiburg das Stipendium auf alle bedürftigen Studentinnen und Studenten und auf sämtliche Fächer ausgedehnt. Ein bißchen was vom besonderen Willen des Stifters wird aber auch heute noch berücksichtigt: Abkömmlinge der im Testament Begünstigten brauchen nicht bedürftig zu sein wie die anderen Stipendiaten. Allerdings ist das Stipendium heute nur mehr ein kleiner Zuschuß. Man kann damit beileibe nicht alle Kosten für Studium und Lebensunterhalt finanzieren. Dabei hatte doch, damit auch alle Kosten bestritten werden können, Hänlin ausdrücklich ins Testament geschrieben, daß jeder mindestens 70 Gulden jährlich bekommen soll. Die Sache war ihm so wichtig, daß er an dieser Stelle unwilllkürlich vom Lateinischen ins Deutsche gefallen ist:

Volo enim tot assumi, quot commode possunt, ita, ut nulli umquam meorum stipendiatorum (attente horum temporum difficultate) annuatim minus solvan-

---

[28] *...propter eruditionis praestantiam et nominis sui celebritatem Ecclesiae Basiliensis maximo decari..* zit. nach Eisele, Baseler Domkapitel, S. 169.

[29] Eisele, Baseler Domkapitel, S. 249, Fußnote 294.

[30] d.h. Recht und Medizin.

tur, quam septuaginta floreni. Da aber je interea ex excrescientia annua soviel nit khan residuiert werden, da inen suo tempore iere Legata bezalt werden, so muß mans ex capitali summa nemmen und hernacher der Stipendiaten so viel erhalten, so viel ex summa capitali residua können erhalten werden. Welches noch eine feine Anzaal bringen würdt, da schon jedem 70 fl. järlich geben werden, wie dann jedem weniger nit solle geben werden, es werde die Zaal der Stipendiaten gleich khlein oder groß.[31]

Georg Hänlin verdankte seine Karriere weder Geburt noch Protektion sondern seinem Fleiß, seinem Ehrgeiz und seiner strengen und gelehrten Persönlichkeit. Er starb am 4.1.1621 und wurde in einer der Kapellen im Chor des Freiburger Münsters bestattet. Dort kann man heute noch sein Grabmal sehen sowie ein Altarbild, das er gestiftet und das Wappen, zu dem er es gebracht hat. Es zeigt einen gerandeten Schild und einen Turnierhelm, auf dem ein Hahn (ein Hänlin ?) von links nach rechts schreitet.

Tilo Huber, München, 2005

Literatur

Anonymus, Geschichte der Reformation der ehemaligen Reichsstadt Kolmar und ihrer Folgen bis 1632, vermutlich in Berlin gedruckt, 1790

Joh. Jos. Bauer, SJ, Zur Frühgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., Freiburg i. Br., 1957

Karl-Heinz Braun, Pugna spiritualis, Anthropologie der Katholischen Konfession: Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius; Paderborn, München, Wien, Zürich 2003

Nicola Eisele, Das Basler Domkapitel im Freiburger Exil, Freiburg/München, 2004

Wilfried Enderle, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618), Stuttgart, 1990

Joh. Fecht, Historia Colloquii Emmendingensis, Protocollum et Conclusio, Rostock, 1694

[31] *Ich will nämlich, daß nur so viele angenommen werden, wie es leicht geht, wenn keiner meiner Stipendiaten (man beachte die Schwierigkeiten dieser Zeiten!) jährlich weniger als 70 Gulden erhalt. Da aber aus den Zinsen nicht soviel verbleibt, daß man die Legate rechtzeitig bezahlen kann, so muß man das Geld aus dem Kapital nehmen und dementsprechend so viele Stipendiaten annehmen, wie es das restliche Kapital erlaubt. Auch wenn jeder 70 Gulden jährlich bekommt, ermöglicht das noch eine feine Anzahl. Keiner soll weniger bekommen, gleichgültig ob man dann wenig oder viel Stipendiaten annehmen kann.* (Akad. Stiftungskommission Freiburg, Urkunden, S. 266 f).

Hans-Jürgen Günther, Markgraf Jakob III von Baden und Hochberg, in ‚Badische Heimat' 4/1990

Hans-Jürgen Günther, Die Sektion des badischen Markgrafen Jakob III. Der früheste rechtsmedizinische Fall der Universität Freiburg aus dem Jahr 1590, in ‚Beiträge zur gerichtlichen Medizin' (Österreich), 1991

Hans-Jürgen Günther, Johannes Zehender, in ‚Besigheimer Geschichtsblätter', 1995

Hans-Jürgen Günther, Vater und Sohn Johannes Pistorius Nidanus, eine Doppelbiographie; in ‚Niddaer Geschichtsblätter', 1994

Georg Hänlin, Monstrosa Haereticorum Mendacia (Examensfragen an Baccalaureus Behem), 1589

Georg Hänlin, Parallela Confessionis Augustinianae et Augustanae, Freiburg i.d. Schweiz, 1592

Georg Hänlin, Der Geistliche Kampf, Freiburg, 1597 (Übersetzung des Pugna spiritualis von Scupoli)

Georg Hänlin, Testament vom 26.8.1619, auszgsw. abgedr. in: Die Urkunden über die der Universität Freiburg i.B. zugehörigen Stiftungen (1497–1875), hrsg. von der akad. Stiftungskommission, Freiburg i.Br., 1875

W. Kundert, Das Domstift Basel, in Helvetia Sacra 1.1., S. 272 ff

Theodor Kurrus, Die Jesuiten an der Universität Freiburg i.Br. 1620–1773, Bd. I. u. II., Freiburg i.Br. 1963 u. 1977

Die Matrikel der Universität Freiburg (1460–1651), herausgeg. von H. Mayer, 1907–1910

Wolfgang Müller, 500 Jahre theologische Promotion an der Universität Freiburg i.Br., Freiburg i.Br. 1957

Joh. Pappus, Confessionis Augustanae et Augustinianae Parallela, Frankfurt a. M., 1591

Joh. Pistorius Nidanus, Wahrhaffte kurtze Beschreibung was sich bey weilandt deß Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Jacoben, Herrn Marggraffen zu Baden und Hachbergk, Landtgraffen zu Susenbergk, Herrn zu Röteln und Badenweiler etc. Hochseligen andenckens letster Kranckheit, biß in ihrer F.G. Christliches heiliges Ableiben und letsten Athem verlauffen. Zu verstopffung etlicher verlogener Mäuler ...., ohne Ortsangabe, 1590

Joh. Pistorius Nidanus, Unser von Gottes Gnaden Jakobs Marggrafen zu Baden und Hochbergk, Landgrafen zu Sausenbergk, Herrn zu Röteln und Badenweiler etc., Christliche erhebliche und wolfundierte Motifen, warumb wir...die Lutherische Lehre verlassen..., dabei auch 300 Theses, von der Iustification... und dann die Conclusions Schrifft des Colloquiums zu Emmendingen, Köln, 1591

Joh. Pistorius Nidanus, zwei Briefe an Pappus, abgedr. als Vorwort zu den ‚Parallela' des Georg Hänlin, Freiburg i.d. Schweiz, 1592

Horst Ruth, Das Personen- und Ämtergefüge der Universität Freiburg (1520–1620), Dissertation an der Univ. Freiburg, 2001

Sachs, Auszug aus der Geschichte der Marggravschaft u. des Marggrävlichen alt-fürstlichen Hauses Baden, Carlsruhe, 1776

Joh. Christian Sailer, Auszug aus der Geschichte der Marggravschaft und des Marggräflichen altfürstlichen Hauses Baden, Karlsruhe, 1776

Steigelmann, Die Religionsgespräche zu Baden-Baden und Emmendingen 1589 und 1590, Karlsruhe, 1970

B. Trenkle, Geschichte der Pfarrei Ebnet im Breisgau, abgedr. im ‚Freiburger Diöcesan-Archiv', 4. Bd., 1. u. 2. Heft, Freiburg, 1869

Ernst Walter Zeeden, Kleine Reformationsgeschichte von Baden-Durlach und Kurpfalz, Karlsruhe, 1956

Zwischen Bauhütte und Bauhaus

Die Beuroner Kunstschule als Wille und Vorstellung

Von Johannes Werner

In Beuron ist ein Prophet dahingegangen ...
Ein rückwärts und ein zugleich vorwärts gewandter Prophet ...

Karl Muth über Desiderius Lenz (1928)

Die sogenannte ‚Beuroner Kunstschule' lebt, wie es scheint, nur noch in ihren Werken weiter; doch noch immer läßt sich nicht endgültig sagen, was an ihnen ist, was von ihnen bleibt.[1] Schon Joris Karl Huysmans, gewiß ein großer Kenner, dem sie im fernen Paris vor Augen kamen, fand, daß sie „bei all den banalen und schwachen Stellen, den zu vielen geschmacklosen und aufdringlichen Einzelheiten (...) merkwürdige und starke Momente"[2] hätten, daß sie ausnahmslos eine „fast beredte Sprache"[3] sprächen, ja daß aus ihnen ein „Strahl echter Glaubensinbrunst"[4] dringe. Otto Julius Bierbaum, der, als Herausgeber des ‚Pan' und später der ‚Insel', ebenfalls mit allen künstlerischen Wassern gewaschen war, fand in ihnen „klare und schöne Zeichen einer erhabenen Sinnesart"[5], einen „sehr

[1] Vgl. Ansgar Pöllmann OSB, Vom Wesen der hieratischen Kunst. Ein Vorwort zur Ausstellung der Beuroner Kunstschule in der Wiener Sezession. Beuron 1905; Joseph Kreitmaier SJ, Beuroner Kunst. Eine Ausdrucksform der christlichen Mystik. 3. Aufl. Freiburg 1921; Martha Dreesbach, Pater Desiderius Lenz OSB von Beuron. Theorie und Werk. Zur Wesensbestimmung der Beuroner Kunst. München (Diss. phil.) 1957; Ansgar Dreher OSB, Zur Beuroner Kunst. In: Beuron. 1863–1963. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin. Beuron (1963), S. 358–394; Harald Siebenmorgen, Die Anfänge der ‚Beuroner Kunstschule'. Peter Lenz und Jakob Wüger. 1850–1875. Ein Beitrag zur Genese der Formabstraktion in der Moderne. Sigmaringen 1983; Hubert Krins, Die Kunst der Beuroner Schule. „Wie ein Lichtblick vom Himmel." Beuron 1998; Helena Čižinská, Beuronská Umělelecká Škola v Opatsví Svatého Gabriela v Praze/Die Beuroner Kunstschule in der Abtei Sankt Gabriel in Prag. Praha/Prag 1999; Hubert Krins, Beuron an der Donau. Geschichte/Kirche und Kloster/Mönche und Werke/Ort und Umgebung. Beuron/Lindenberg 2004.

[2] J.K. Huysmans, Die Kathedrale. Roman. Bd. 2. Berlin o.J., S. 139 (zuerst 1898).

[3] Ebd.

[4] Ebd.

[5] Otto Julius Bierbaum, Eine empfindsame Reise im Automobil von Berlin nach Sorrent und zurück an den Rhein. In Briefen an Freunde beschrieben. München/Wien 1979, S. 209 (zuerst 1903).

sicheren künstlerischen Geschmack"[6] und eine „graziöse Frömmigkeit"[7]. Heinrich Hansjakob sah in Beuron „die echte Kunst, jene Kunst, die zum Herzen spricht und die den Menschen über die Armseligkeit dieses Lebens hinaufhebt"[8]. Dagegen tat Annette Kolb das, was sie in Beuron sah, als „frommen Ramsch"[9] ab (und Daniel-Henry Kahnweiler beklagte die „pedantischen und sinnlosen Methoden"[10], die man, wie er meinte, in Beuron lehrte, die aber leider „auf viele Maler eingewirkt"[11] hätten).

Über die Werke kann man, wie gesagt und wie gezeigt, geteilter Meinung sein; über sie, die von rund 50 Mönchen[12] in rund 50 Jahren geschaffen wurden, kann das letzte Wort noch nicht gesprochen werden. Aber vielleicht besteht die eigentliche Bedeutung der Beuroner Kunstschule weniger in den wenn noch so vielen Werken, die sie schuf, als vielmehr in der Überlegung und der Überzeugung, aus der sie es tat.

Ein Kloster für Künstler

Ihr eigentlicher Ursprung liegt jedenfalls weit vor dem Jahr 1872, in dem ihr Gründer, Peter Lenz, seinen Freunden Wüger und Steiner folgend, in Beuron eintrat; er liegt im Jahr 1864, in dem Lenz, damals in Rom, die Regel eines Ordens niederschrieb, der, in zwei Zweige oder Häuser geteilt, nur der kirchlichen Kunst geweiht sein sollte. Im einen Haus, dem der Männer, sollten Architektur, Malerei, Musik und Poesie gepflegt werden; im anderen, dem der Frauen, alles, was „zunächst den Gaben der Frauen angemeßen ist"[13], wie etwa die Malerei mit Miniaturen und Initialen, das Mosaik und die Paramentik. So also der Entwurf, den Lenz in jenem Jahr, und wohl bewußt am Weihnachtsabend, zu Papier brachte; und ebenfalls im Dezember 1864 schrieb er in einem Brief: alle sollten „sich vereinigen, Baumeister, Bildhauer, Erz-, Holz-, Steinarbeiter. Wie die alten Bauhütten ganze Kirchen, die herrlichsten Dome bauten, für alles Kräfte hatten, einen zu lobpreisen mit ihrer Hände- und Geistesarbeit, als unüberwindliche Macht und Schutzwehr und Verbreiterin der heiligen Kirche Gottes auf Erden,

---

[6] Ebd.

[7] Ebd. – Die von ihm gepriesenen „zärtlichen Linien" (ebd.) nahm noch ein späterer Besucher in Beuron selber wahr: „An den Wänden zarte, feine Klostermalerei, Beuroner Kunst. Köstliche Linie" (Joseph Goebbels, Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern. 17. Aufl. München 1942, S. 28; vgl. auch S. 29). Der besagte Besuch fand 1918 statt.

[8] Heinrich Hansjakob, Sonnige Tage. Erinnerungen. 3. Aufl. Stuttgart 1906, S. 54 (zuerst 1903).

[9] Annette Kolb, Daphne Herbst. Roman. Berlin 1928, S. 282.

[10] Daniel-Henry Kahnweiler, Juan Gris. Leben und Werk. Stuttgart 1968, S. 148.

[11] Ebd. S. 150.

[12] Vgl. Suso Mayer OSB, Beuroner Bibliographie. Schriftsteller und Künstler während der ersten hundert Jahre des Benediktinerklosters Beuron. 1863–1963. Beuron 1963, bes. S. 157–178.

[13] Zit. n. Siebenmorgen (Anm. 1), S. 269; vgl. insges. S. 269–270.

so hoffen wir mit der Hilfe und Gnade Gottes und der Fürbitte der seligsten Jungfrau zu erstarken, und der Kleinste wird dann mehr leisten als jetzt der verlassen Einzelstehende."[14]

Restitutio in integrum

Was Lenz vorschlug, war, zunächst einmal, die Vereinigung der Künstler und damit die Aufhebung der Vereinsamung, in die sie inzwischen geraten waren, und an der viele von ihnen litten. Aus demselben Leiden war, im selben 19. Jahrhundert, schon die Lukasbruderschaft der Nazarener entstanden, die im verlassenen Kloster San Isidoro bei Rom gemeinschaftlich lebten und malten, und auch die Bruderschaft der Präraffaeliten zu London.[15] Der Maler Jan Verkade, ein Schüler von Paul Gauguin und ein Mitglied der Nabis, einer anderen, loseren Gruppe von Künstlern, hatte einen „Traum"[16], der ihn 1894 nach Beuron führte: nämlich „nicht bloß seiner individuellen Schwäche überlassen zu sein, sondern der Hilfe und des Trostes gemeinschaftlichen Strebens und Schaffens teilhaftig zu werden. War das nicht auch der Traum des großen Vinzent van Gogh? Wie oft spricht er davon in seinen Briefen. Sein tiefreligiöses Gemüt trieb ihn zur Gemeinschaftsidee, die übrigens die Lieblingsidee seines Jahrhunderts war."[17] In der Tat war es van Gogh, der 1888, nachdem er sich mit Gauguin zusammengetan hatte, an seinen Bruder schrieb, man müsse „sich zusammentun, wie es die alten Mönche machten und die holländischen Beghinen"[18]. Auch Huysmans hatte solche Träume, „in denen er sich als Mönch in einem sanften Klosterleben, in einem milden Orden sah, liebevoll der Liturgie und der Kunst ergeben"[19]. Zwar sei es, wie er 1896 schrieb, „immer etwas Gefährliches um die Gründung eines

[14] Zit. n. Gallus Schwind OSB, P. Desiderius Lenz. Biographische Gedenkblätter zu seinem 100. Geburtstag. Beuron 1932, S. 45; vgl. insges. auch Maurus Pfaff OSB, P. Desiderius Peter Lenz. Zum fünfzigsten Todestag des Meisters von Beuron am 28. Januar 1928. In: Erbe und Auftrag 3/1978, S. 186–199.

[15] Vgl. Nikolaus Pevsner, Gemeinschaftsideale unter den bildenden Künstlern des 19. Jahrhunderts. In: DVjS 9 (1931), S. 125–154. – Die ‚Fratelli di S. Isidoro', wie sie sich auch nannten, verstanden sich selbst durchaus „als einen Orden, eine Mönchsgemeinschaft, eine Brüderschaft" (ebd. S. 128).

[16] Willibrord Verkade OSB, Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Malermönchs. Beuron 1954, S. 228.

[17] Ebd. – Daß Gemeinschaftlichkeit überhaupt eine notwendige Voraussetzung der christlichen Kunst sei, wurde theologisch begründet von Theodor Bogler OSB (Aphorismen zur christlichen Kunst. Maria Laach 1954, S. 32–34); dort auch (S. 34) ein Hinweis auf die „Einordnung" der Künstler, Künste und Werke in die „Einheit des einen großen Baugefüges". Über die Beuroner Kunst als „Kunst der kirchlichen Solidarität" vgl. Ansgar Pöllmann OSB (Vom vornehmen Geiste. In: A.P., Rückständigkeiten. Gesammelte Aufsätze. Ravensburg 1906, S. 13–37; hier S. 28).

[18] Willy und Käthe Kurth (Hrsg.), Vincent van Gogh in seinen Briefen. Potsdam 1950, S. 290. – Daß man „zu mehreren sein" und „gemeinsame Versuche" machen müsse, schrieb, in einem Brief an Verkade, auch der Maler Paul Sérusier (zit. n. Caroline Boyle-Turner, Verkade als Nabi. In: C.B.-T. [Hrsg.], Jan Verkade. Ein holländischer Schüler Gauguins [= Ausstellungskatalog]. Zwolle/Amsterdam/Quimper/Albstadt 1989, S. 9–35; hier S. 34).

[19] J.K. Huysmans, Die Kathedrale. Roman. Bd. 1. Berlin o.J., S. 198.

neuen Ordens"[20] (und ganz gewiß eines Ordens, wie er ihn sich gerne dachte); es sei „aber schwierig, sich mit den Benediktinern zurecht zu finden"[21], und zumal mit denen von Beuron, denn französische Schriftsteller könnten dort nicht heimisch werden.[22] Hans Thoma dachte zu später Stunde daran, daß sein Leben auch ganz anders hätte verlaufen können; dann „säße ich etwa im Kloster Beuron, wo ich meine Kunst üben könnte, weitab vom Tageslärm – das denke ich mir gar schön"[23]. Und Gottfried Benn meinte, man müsse „ein Kloster gründen"[24], weit weg von der Welt. „Weit zurück von ihr muß man gehn, um sie zu ertragen. Wer kann so weit zurückgehn? Nur der Künstler und der Mönch."[25] Oder anders: konnte der Künstler erst als Mönch die Antwort auf die Frage finden, die er selber war? Vom deutschen Künstlerroman, bis hin zu Thomas Mann, hieß es einmal, sein Thema sei „das Leid und die Sehnsucht des Einsamen, sein Kampf um neue Gemeinsamkeit"[26]. Es war dann ein Sohn von Thomas Mann, der schrieb: „Überdrüssig der Freiheit; überdrüssig der Einsamkeit. Sehnsucht nach Gemeinschaft. Der Wunsch, mich einzuordnen, zu dienen!"[27]

Es fehlte auch die Gemeinsamkeit des Werks, das, als eine Aufgabe, die der Werkleute allererst hätte stiften können. (An sie dachte Rainer Maria Rilke, als er, in seinem ‚Buch vom mönchischen Leben', 1899 schrieb: „Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,/und bauen dich, du hohes Mittelschiff."[28]). Von Auguste Rodin hat Eugène Carrière, ein Zunft- und Zeitgenosse, gesagt: „Il n'a pas pu collaborer à la cathédrale absente."[29] Rodin hat an keinem Dom mitbauen können, da keiner gebaut wurde. „Er hat nirgends mitarbeiten können, und keiner hat mit ihm gearbeitet."[30] (So Rilke, der sein Privatsekretär gewesen war.) „Rodins Werke entbehren des architektonischen Hintergrunds, nicht aus eigener Schuld, o nein: die Verantwortung – wenn der moralische Begriff hier überhaupt einen Sinn hat – fällt auf eine Gesellschaft, die nicht die Dome bauende Seelen-

---

[20] Zit. n. Joh. Jörgensen, J.K. Huysmans (= Kultur und Katholizismus Bd. 9). Mainz/München 1908, S. 89.

[21] Zit. n. ebd.

[22] Vgl. Johannes Werner, Paradisus Claustralis. J.-K. Huysmans und die allgemeine Sehnsucht nach dem Kloster. In: Erbe und Auftrag 4/1981, S. 245–252; ders., Künstler und Klöster. Eine Ergänzung. In: Erbe und Auftrag 2/1985, S. 125–129. – Huysmans wollte nach 1899 beim Kloster Ligugé, dem er als Oblate angehörte, eine Kolonie von Künstlern gründen; er fand, er und seinesgleichen seien „dazu geschaffen, nicht in, sondern bei Klöstern zu leben" (zit. n. Robert Baldick, The Life of J.-K. Huysmans. Oxford 1955, S. 312; Übers. v. Verf.).

[23] Hans Thoma, Im Winter des Lebens. Aus acht Jahrzehnten gesammelte Erinnerungen. Jena 1925, S. 25.

[24] Gottfried Benn, Briefe an F.W. Oelze. 1932–1945 (= Briefe Bd.1). Hrsg. von Harald Steinhagen und Jürgen Schröder. 2. Aufl. Wiesbaden/München 1977, S. 42.

[25] Ebd. S. 138; vgl. auch S. 49.

[26] Herbert Marcuse, Der deutsche Künstlerroman. Diss. phil. (masch.) Freiburg 1922, S. 452.

[27] Klaus Mann, Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Berlin/Frankfurt a.M. 1958, S. 452. – Vgl. auch Johannes Werner (Hrsg.), Vom mönchischen Leben. Geschichte einer Sehnsucht. Frankfurt a.M./Leipzig 1992.

[28] Rainer Maria Rilke, Gesammelte Gedichte. Frankfurt a.M. 1962, S. 24.

[29] Zit. n. Rainer Maria Rilke, Auguste Rodin. Leipzig 1921, S. 116.

[30] Ebd.

größe besitzt. Durch diesen objektiven Mangel der bürgerlichen Welt wurde Rodin gezwungen, seine gigantische Kraft auf rundplastische Einzelarbeiten zu konzentrieren, die nirgends angelehnt sind, die mit brutaler Selbstbändigung oder aber jäh ausladend, in jedem Fall verloren, einsam im Raum stehen."[31] (Und wiederum war es Rilke, der sagte, „daß es keine Gebäude mehr gab, die die Werke der Skulptur um sich versammelten, wie es die Kathedralen getan hatten, diese großen Magnete der Plastik einer vergangenen Zeit."[32]) Aber vergangen und vergessen war die Zeit, in der alle Kunst eine Kunst für die Kirche gewesen war, und zwar auch im materiellen Sinn dieses Wortes, des Kirchenbaus; und es war meist auch eine Kunst an der Kirche, am Bau: Fresko und Relief; Bemalen der schon gemauerten Wand, Behauen des schon gesetzten Steins. Alles schien in und an der Kirche seinen Platz finden zu können, und wäre ohne sie nie entstanden; selbst das scheinbar Ausgefallenste fand im Chorgestühl oder bei den Wasserspeiern ein Unterkommen. Noch nichts und noch niemand hatte begonnen, sich zu verselbständigen, zu individualisieren, sich als Einzelnes vom Gesamten zu emanzipieren und so zu isolieren; damals, als sich (nach einem sehnsüchtigen Wort von Gottfried Benn) noch „alle einer Mitte neigten"[33]...

Denn wenn nun, nach dem Untergang von Bauhütten und Werkstätten, Gilden und Zünften, der Künstler der Vereinsamung und Vereinzelung verfiel, dann auch seine Werke, die nun nur noch Waren waren; einzelne Dinge, hergestellt in der oft trügerischen Hoffnung, daß irgend jemand sich ihrer annähme, daß sich für sie ein Käufer fände.[34] Verkade beschrieb, nach seinem Eintritt in Beuron und in die Beuroner Schule, zutreffend die Welt, die er hinter sich gelassen hatte: „Ein Maler konnte ein leeres Atelier beziehen und bloß eine Staffelei, einen Stuhl und seinen Malkasten mitbringen. Innerhalb zweier Jahre hingen die Wände voll Bilder mit und ohne Rahmen, standen in Stößen an die Wand gelehnt oder lagen aufgetürmt in einer Ecke (...): ein Plunder und ein Mist, daß es Gott erbarme!"[35]

Lenz glaubte zu wissen, auf welche Weise die einzelnen Teile in ein Ganzes zurückgeführt werden könnten – nämlich durch die Gründung jenes Klosters, das er mit einer mittelalterlichen Bauhütte verglich; sie hatte, wie er meinte, unter einem Dach alle und alles zu einem einzigen Zweck und Ziel vereinigt.[36]

---

[31] Wilhelm Hausenstein, Gedanken zu einer ‚Soziologie des Stils'. In: W.H., Die Kunst in diesem Augenblick. Gedanken und Tagebuchblätter aus 50 Jahren. Hrsg. von Hans Melchers. München 1960, S. 246–256; hier S. 253; vgl. auch S. 252.

[32] Rilke (Anm. 29), S. 15.

[33] Gottfried Benn, Verlorenes Ich. In: G.B., Statische Gedichte. Zürich 1948, S. 48 f.; hier S. 48.

[34] Der Dichter E.T.A. Hoffmann hat dieses Dilemma des modernen Künstlers früh und genau auf den Begriff gebracht; vgl. Johannes Werner, Was treibt Cardillac? Ein Goldschmied auf Abwegen. In: Wirkendes Wort 1/1990, S. 32–38.

[35] Willibrord Verkade, Der Antrieb ins Vollkommene. Erinnerungen eines Malermönches. Freiburg 1931, S. 68.

[36] Vgl. Arnold Hauser, Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. München 1972, S. 256–265.

In Beuron

Das, was Lenz 1864 zu Papier brachte, blieb auf dem Papier und war nicht zu verwirklichen; aber wenn nicht als eigener, besonderer Orden, dann vielleicht innerhalb eines bereits bestehenden, etwa bei den Benediktinern von Beuron, bei denen Lenz, seinen Freunden folgend, 1872 eintrat? Als er es tat, schrieb er: „Eine Stätte hat die Kunst gefunden – in Beuron, und eine andere kann sie gegenwärtig in Deutschland nicht haben, denn überall fehlen die Grundbedingungen."[37] Doch seine Gründung, die erst lange nach seinem Eintritt, 1894/95, ernstlich unternommen wurde, konnte allenfalls zum Teil gelingen.[38]

Von Anfang an schon stellte sich die Frage, welchen Status die Künstler im Kloster haben sollten; sollten sie Oblaten, Brüder oder Priester werden? Nur als Priester waren sie, nach der damaligen Auffassung, auch wirkliche Mönche. Aber forderten nicht das Priester- und das Künstlertum jeweils den ganzen Menschen? Daß es keine glatte Lösung gab, kam in der Person von Lenz selbst beispielhaft zum Ausdruck: er war als Oblate eingetreten, dann als Chormönch aufgenommen worden, wurde aber, da er für die theologischen Studien keine Zeit und wohl auch wenig Sinn hatte, nie zum Priester, sondern nur zum Subdiakon geweiht; dennoch ordnete der Erzabt eines Tages an, daß der bisherige Fr. Desiderius künftig P. Desiderius zu nennen sei.[39] Um so größer war die Freude darüber, daß diese (damals deutlich fühlbaren!) Unterschiede in der Praxis, nämlich im Dienst am Werk, völlig verschwanden. „Patres, Brüder, Oblaten, in den verschiedensten Arbeiten beschäftigt, vom jugendlichen Anfänger bis zum gereiften Meister, jeder an seinem Platze und nach seiner Fähigkeit, alle durch dasselbe Band heiligen Strebens in klösterlicher Regel geeint. Was ihrem Schaffen den einheitlichen Geist, den gemeinsamen Stil gibt, das ist das Aufgehen des Einzelnen im gemeinsamen Zusammenwirken. Da gibt es keine künstlerischen Eigenheiten, kein selbstsüchtiges eitles Vordrängen; die Arbeiter sind Ordensleute und arbeiten nicht für sich, weder um zeitlichen Lohn noch um eigene Ehre."[40] Und Lenz freute sich darüber, daß manche Künstler, die nur Brüder waren, „den Rang ‚akademischer Meister' hätten einnehmen können und selbst ihren Lehrern fast überlegen wurden"[41].

Nochmals also: der Einzelne sollte nicht sich vordrängen, sondern aufgehen im Ganzen; sollte nicht, wie es inzwischen üblich geworden war, hervortreten als Individualität, sondern zurücktreten in die Anonymität, in der noch die mittel-

[37] Zit. n. Schwind (Anm. 14), S. 95.
[38] Vgl. ebd. S. 96–97, 195–200, 222 f.
[39] Vgl. ebd. S. 193.
[40] Sebastian von Oer OSB, Ein Tag im Kloster. Bilder aus dem Benediktinerleben. 8.–10. Aufl. Regensburg 1921, S. 284.
[41] Zit. n. Schwind (Anm. 14), S. 196.

alterlichen Künstler verharrten.[42] Wie sie verzichteten die Beuroner darauf, ihre Werke, die ohnehin keine je eigene Handschrift zeigten, mit ihrem eigenen Namen zu zeichnen – auch „damit in allem Gott verherrlicht werde". Mit diesen Worten (aus 1 Petr 4,11) endet das 57. Kapitel der benediktinischen Regel, das den ‚artifices' im Kloster gilt; d.h. den Handwerkern, wie man immer übersetzte, oder auch den Künstlern, wie es dann, nicht ohne Grund, in einer Beuroner Übersetzung[43] hieß. Jedenfalls wurde auch ihnen, ja ihnen besonders, die Demut anempfohlen, die eine Leitlinie der Regel ist.[44]

Wie die mittelalterlichen Künstler waren die Beuroner geeint in einem Stil, den sie freilich nicht, wie jene, unbewußt und ungewollt mit ihrer Zeit teilten; vielmehr in einem, den Lenz, gegen eben diese Zeit, in einer viel früheren fand. Die Kunst der Ägypter, die er ebenfalls im Jahre 1864, und ebenfalls in Rom entdeckte, war so, wie er sich seine wünschte: linear, geometrisch und symmetrisch; schematisiert, typisiert, stilisiert und abstrahiert; frontal, monumental und statuarisch; majestätisch und hieratisch.[45] Und vor allem lagen – angeblich – dieser Kunst, wie auch der Welt, göttliche Maße, göttliche Zahlen zugrunde, die man nur wieder zur Geltung bringen mußte. „Das ist das Geheimnis ihrer Schönheit. Nun hatte ich endlich gefunden, auf was es ankommt, und als ich damals nach Beuron kam, war mein Traum, die ganze moderne Kunst, geläutert und vervollkommnet durch das Maß, aus ihrer individualistischen Schwäche herauszuheben und zur klassischen Schönheit zurückzuführen."[46]

Das Fehlende

So wurde wenigstens ein Ziel, nämlich die Vereinigung der einst vereinzelten Künstler in einer Weg- und Werkgemeinschaft, hier erreicht – doch auch nur zum Teil. Denn diese Gemeinschaft hätte, wie gesagt, letztlich und lediglich gestiftet werden können durch einen Bau, wie ihn Lenz vergeblich ersehnte und erhoffte. Gewiß, es gab die Mauruskapelle, die aber ein Werk nur der drei Gründer noch vor der eigentlichen Gründung der Schule war; ein bescheidenes Werk. Und es gab die Gnadenkapelle, in der sich diese Schule zwar wie nie sonst ent-

[42] Vgl. auch Pevsner (Anm. 15), S. 131.

[43] Cornelius Kniel OSB (Hrsg.), Leben und Regel des heiligen Vaters Benediktus. 4. Aufl. Beuron 1929, S. 112.

[44] Vgl. Johannes Werner, „Artifices si sunt in monasterio ...". Anmerkungen zum 57. Kapitel der Regula Benedicti. In: Erbe und Auftrag 2/2001, S. 164–168.

[45] Vgl. Desiderius Lenz OSB, Zur Ästhetik der Beuroner Schule. Wien/Leipzig 1898. – Dazu und dagegen dann Pie Régamey OP, Kirche und Kunst im XX. Jahrhundert. Graz/Wien/Köln 1954, S. 11, 54, 117 f.

[46] Zit. n. Verkade (Anm. 16), S. 204. – Vgl. Johannes Werner, Alles mit Maß. Über einen benediktinischen Zug in der benediktinischen Kunst. In: Das Münster 4/2004, S. 342–347.

falten konnte, die aber, als Anbau an die Abteikirche, auch ihre Grenzen hatte.[47] Alles andere war, wenn nicht bloß mobiles und fungibles Einzelstück, Zutat zu einem bereits bestehenden, aus einem anderen Geist entstandenen Bau: etwa in Stuttgart, in Eibingen, in Prag, in Maredsous und Maredret, in Brügge, in São Paulo; ja selbst in Monte Cassino, dem ehrwürdigen Erzkloster des Ordens, wo die Beuroner den Soccorpo und die Torretta ausschmücken – aber eben nur ausschmücken – durften.[48]

Die Beuroner Kunst kennt, wie ein Beuroner schrieb, „im Grunde genommen nur ein Werk, ein Gesamtwerk: den ausgestatteten kirchlichen Bau, das Heiligtum. Irgend eine Plastik oder ein Gemälde, aus dem Großen herausgerissen, steht zwecklos, beziehungslos, förmlich nackt vor unseren Augen. (...) Wo Beuron al tavola malt, macht es Konzessionen und geht tatsächlich auf's Eis, denn nur wo es im Ganzen schafft, ist es im Recht."[49] Um so mehr muß man bedauern, „daß wir leider kein einziges größeres Gesamtkunstwerk der Beuroner Schule besitzen"[50]. An Lenz lag es freilich nicht; bis zuletzt bedauerte auch er, keine Gelegenheit gehabt zu haben, „ein Werk, eine Kirche zu schaffen, wo man hätte die Flügel heben und die Kräfte der Kunst hätte zeigen können"[51]. Noch in seinen letzten Lebenstagen arbeitete er an den Plänen für eine Herz-Jesu-Kirche in Wien, die der alle und alles vereinigende Bau hätte werden können.[52]

Immer wieder ist in diesem Zusammenhang vom Gesamtkunstwerk die Rede, dem alles, bis hin zu Gewand und Gerät, Gesang und Gedicht, ja bis zum Buch[53] sich einfügen sollte; in ihm nahm aber nicht einmal die Architektur die erste Stelle ein, sondern, gleichsam als Architektin, die Liturgie. Wenn auch Verkade von jenem „Gesamtkunstwerk der Liturgie"[54] sprach, dann dachte er gewiß an Richard Wagner, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts den Begriff erst geprägt hatte. „Der künstlerische Mensch kann sich nur in der Vereinigung aller Kunstarten zum gemeinsamen Kunstwerke vollkommen genügen: in jeder Vereinzelung seiner künstlerischen Fähigkeiten ist er unfrei, nicht vollständig das, was er sein

[47] Vgl. Michael Matzke, Die Beuroner Gnadenkapelle – ein Hauptwerk der „Beuroner Kunstschule". In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 29/116 (1993), S. 101–123; Johannes Werner, „ ... in allerlei Bild und Schrift ... ". Die Bedeutung der Beuroner Gnadenkapelle. In: Erbe und Auftrag 2/1998, S. 93–106.

[48] Darüber, daß sie dort, wie schon zuvor in Prag, tatsächlich so etwas wie eine Bauhütte waren, sagt ihr Gruppenbild (vgl. u.a. Kniel [Anm. 43]; mit Namen: Čižinska [Anm. 1], S. 103) mehr aus als Worte es tun könnten.

[49] Pöllmann (Anm. 1), S. 19.

[50] Kreitmaier (Anm. 1), S. 47.

[51] Zit. n. Schwind (Anm. 14), S. 291.

[52] Vgl. Siebenmorgen (Anm. 1), S. 182–187; Krins, Die Kunst (Anm. 1), S. 29–31. – Rudolf Schwarz hat Lenz als einen gewürdigt, der „in seinem Jahrhundert allein (...), und beinahe in dem unsern auch", als Einzelner und Einsamer „tief in die Grundlagen echten Weihebaus vordrang" (Vom Bau der Kirche. Würzburg 1938, S. 119 bzw. 119 f.); vgl. auch ders., Die ewigen Anliegen des Paters Desiderius. In: Die Schildgenossen 13 (1933/34), S. 371–376.

[53] Vgl. Johannes Werner, Beuroner Buchkunst. In: Aus dem Antiquariat 6/1996, S. 233–236.

[54] Verkade (Anm. 35), S. 69.

kann; wogegen er im gemeinsamen Kunstwerke frei, und vollständig das ist, was er sein kann."[55] Das Gesamtkunstwerk, an das Wagner dachte, ging aber eher aus seiner einsamen als aus einer gemeinsamen Anstrengung hervor – so wie dann Matisse in Vence, Le Corbusier in Ronchamp als Individuen das leisten mußten, was sonst ein Kollektiv geleistet hätte; so wie Lenz, der eigentlich nur Bildhauer war, selber die Lücken füllen mußte, um die Einheitlichkeit des gesamten Werks, des Gesamtkunstwerks zu verbürgen. Und in welcher Form trat es hervor? Als ein feierliches, festliches, von oben nach unten durchgeformtes Spiel, in dem Bau und Bild, Mimus und Gestus, Wort und Ton zusammenklangen.[56] Bayreuth und Beuron lagen manchmal nahe beieinander.

Eine Fortsetzung

Wenn Lenz scheiterte, dann notwendigerweise so wie einer, der seiner Zeit weit vorausgeeilt ist. Aber als er, im Alter von 95 Jahren, im Jahre 1928 starb, hatten andere seine Gedanken aufgegriffen, wohl ohne daß er von ihnen wußte, oder sie von ihm. Auch sie hatten sich an die mittelalterliche Bauhütte erinnert und erinnerten an sie, indem sie ihre Gründung als ‚Bauhaus' bezeichneten. „Das Staatliche Bauhaus in Weimar ist die erste und bisher einzige staatliche Schule des Reiches – wenn nicht der Welt – welche die schöpferischen Kräfte bildender Kunst aufruft zu wirken, während sie lebendig sind und zugleich mit der Errichtung von Werkstätten auf handwerklicher Grundlage deren Verbindung und fruchtbare Durchdringung erstrebt, mit dem Ziel der Vereinigung im Bau. Der Baugedanke soll die verlorene Einheit wiederbringen, die in einem versackten Akademikertum und einem verbosselten Kunstgewerbe zugrunde ging; er soll die große Beziehung aufs Ganze wiederherstellen und in einem höchsten Sinn das Gesamtkunstwerk ermöglichen."[57] So hieß es 1923 in einem Manifest, das der Maler Otto Schlemmer geschrieben hatte; und in einem anderen, geschrieben

---

[55] Richard Wagner, Das Kunstwerk der Zukunft. Leipzig 1950, S. 186. – Vgl. Johannes Werner, Das Gesamtkunstwerk als Utopie. In: Universitas 3/1981, S. 287–292; Harald Szeemann, Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800 (= Ausstellungskatalog). Aarau/Frankfurt a.M. 1983.

[56] Vgl., nur z.B., Johannes van Acken, Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk. Gladbeck 1922; Pius Parsch/Robert Kramreiter, Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie. Wien-Klosterneuburg 1939, S. 16 f.; und dazu dann die geradezu hymnischen Beschreibungen der Beuroner Liturgie, etwa bei Verkade (Anm. 16), S. 208–216; Johannes Jörgensen, Beuron. Hamm o.J., S. 85–94; Kolb (Anm. 9), S. 276; Ida Friederike Görres, Zwischen den Zeiten. Aus meinen Tagebüchern. 1951–1959. Olten/Freiburg 1960, S. 442; oder, über Solesmes: Huysmans (Anm. 2), S. 37 f.

[57] Oskar Schlemmer, Das Staatliche Bauhaus in Weimar. In: Uwe M. Schneede (Hrsg.), Die zwanziger Jahre. Manifeste und Dokumente deutscher Künstler. Köln 1979, S. 181 ff.; hier S. 181. – Bezeichnenderweise trat Theodor Bogler, der sich am Bauhaus in Weimar zum Kunsthandwerker ausgebildet hatte, 1927 ins Kloster ein, nämlich in Maria Laach, das von Beuron aus besiedelt worden war (vgl. Theodor Bogler, Soldat und Mönch. Ein Bekenntnisbuch. Köln 1939).

schon 1919 von dem Gründer und Leiter des Bauhauses, dem Baumeister Walter Gropius, hatte es geheißen: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau! Ihn zu schmücken war einst die vornehmste Aufgabe der bildenden Künste. Heute stehen sie in selbstgenügsamer Eigenheit, aus der sie erst wieder erlöst werden können durch bewußtes Mit- und Ineinanderwirken aller Werkleute untereinander. (...) Wollen, erdenken, erschaffen wir gemeinsam den neuen Bau der Zukunft, der alles in einer Gestalt sein wird: Architektur und Plastik und Malerei, der aus Millionen Händen der Handwerker einst gen Himmel steigen wird als kristallenes Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens."[58] Und wenn sich, so Max Raphael noch 1933, „die menschliche Gesellschaft wirklich über die individualistische Anarchie hinaus zu einer kollektiven Ordnung entwickeln sollte, in der der Einzelne und die Gesellschaft in einer dialektischen Spannungseinheit stehen, dann wird diese soziale Wandlung in einem Gesamtkunstwerk seinen Ausdruck finden, in dem unter der Führung der Architektur Malerei und Plastik sich wirksam entfalten können."[59] Dann erst, so schon Wilhelm Hausenstein, „beginnt die Kunst in ihre höheren Funktionen einzutreten, ihr delikatestes Vermögen zu offenbaren. Dann erst werden unsere Künstler wieder Dome haben."[60] Dann würde wieder sein, was schon einmal war; dann lebte in der Zukunft die Vergangenheit wieder auf, stellte sich in ihr wieder her.

Daß sich dieser Traum kaum von dem unterschied, den Lenz viel früher geträumt hatte, will viel heißen. In diesem Traum, aus dem sie entstand, oder auch in dieser noch immer unerfüllten Hoffnung[61] liegt die eigentliche Bedeutung der Beuroner Schule, die von ihren Werken eher verdeckt und verdunkelt wurde, sie aber überdauern wird.[62]

---

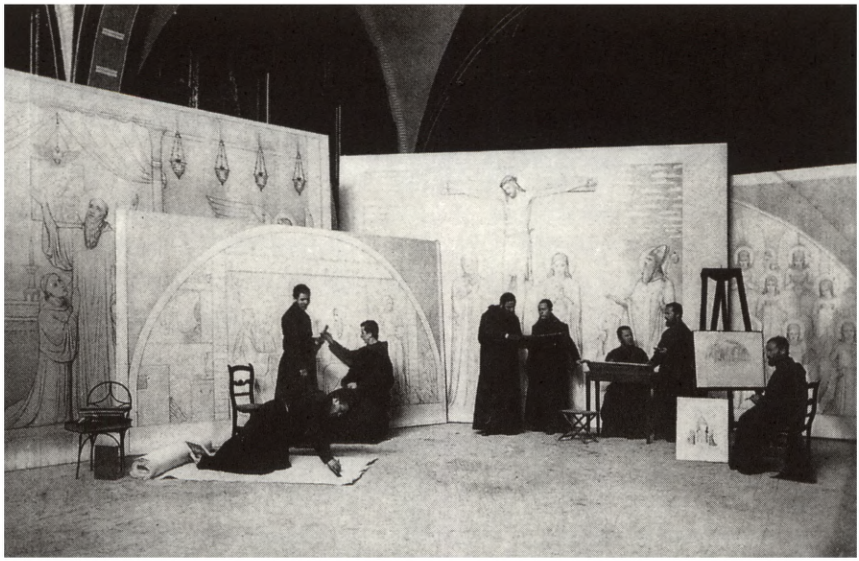
[58] Zit. n. Herbert Bayer, Walter Gropius und Ise Gropius (Hrsg.): Bauhaus 1919–1928. Stuttgart 1955, S. 16. – Vgl. Johannes Werner, Die Kathedrale des Sozialismus. Erinnerung an eine Utopie. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 31/2 (1986), S. 264–274; ders., Der Kristall als Ideal. Zur Frühgeschichte der Moderne. In: Der Aufschluß 2/1991, S. 121–126.

[59] Max Raphael, André Lurçats Schulbau in Villejuif. In: M.R., Für eine demokratische Architektur. Kunstsoziologische Schriften. Frankfurt a.M. 1976, S. 7–26; hier S. 18.

[60] Hausenstein (Anm. 31), S. 254.

[61] Noch 1947 schrieb Barbara Hepworth, die Maler und die Bildhauer, zu denen sie selber zählte, hätten seit dreißig Jahren getan, was sie tun konnten. „Die Architektur jedoch in ihrer Eigenschaft als koordinierende Disziplin hat leider versagt, die Leistungen, die in unserer Zeit von Malern und Bildhauern erbracht wurden, zu vereinigen (ja nur zu verstehen!). Ohne diese Einheit wird es uns nicht gelingen, eine widerstandsfähige Kultur zu schaffen" (zit. n. S. Giedion, Architektur und Gemeinschaft. Tagebuch einer Entwicklung. Hamburg 1956, S. 65).

[62] Der Verf. hat im vorliegenden Beitrag einige der von ihm schon früh vorgetragenen Gedanken nach allen Seiten erweitert und ergänzt; vgl. Johannes Werner, Der große Traum. Zur Entstehung der Beuroner Kunstschule. In: Erbe und Auftrag 6/1979, S. 414–419.



Beuroner Malermönche bei der Arbeit in Monte Cassino zwischen 1876 und 1880;
mit P. Lukas Steiner (3. v. vl.), Fr. Desiderius Lenz (4. v. l.) und
P. Gabriel Wüger (ganz rechts)

Der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg e. V. – Grundzüge seiner Geschichte*

Von Christoph Schmider

I. Vorgeschichte

Im Jahr 2005 jährt sich das Erscheinen des ersten Bandes der Zeitschrift „Freiburger Diözesan-Archiv" zum 140sten Mal. Der entsprechende Geburtstag des Kirchengeschichtlichen Vereins wäre bereits ein Jahr früher, im Oktober 2004, zu feiern gewesen, und der Beginn der Vereinsgeschichte ist mit den der Gründung vorausgehenden Planungen noch einmal ein paar Jahre früher anzusetzen. Im Sommer 1862 fanden sich in Freiburg im Breisgau „*gegen zwanzig geistliche und weltliche Herren (...) zur Bildung eines Vereins zusammen (...), der historische Studien und antiquarische Forschungen fördern, Freunde der Geschichte für ihren Verein gewinnen und diesen selbst allmählig über die ganze Erzdiöcese Freiburg ausdehnen*" sollte.[1] Geleitet wurde dieser geplante Verein von einem „*provisorischen Comité*", dem mehrere Priester, Universitätsprofessoren und Archivare angehörten. Wichtigstes Ziel des Vereins sollte die „*Gründung einer ‚Kirchlich-Historischen Zeitschrift für die Erzdiöcese Freiburg'*" sein. Hauptsächlicher Gründer und Motor des ganzen war Pfarrer und Dekan Wendelin Haid aus Lautenbach im Renchtal.[2] Am 18. August 1862 lud das „*provisorische Comité*" in einem „*Prospectus*" den Klerus der Erzdiözese Freiburg „*sowie alle Freunde der Geschichte unseres Landes ein (deßgleichen ganz Schwabens und der deutschen Schweiz)*", den Verein und seine Publikationsvorhaben zu unterstützen, die erst dann konkret in Angriff genommen werden sollten, wenn „*sich eine*

---

* Die folgende überblicksartige Darstellung basiert auf einem für das 2005 von Dietrich Blaufuß und Thomas Scharf-Wrede herausgegebene Werk „Territorialkirchengeschichte. Handbuch für Landeskirchen- und Diözesangeschichte" verfaßten Artikel. Sie basiert fast ausschließlich auf den Vorbemerkungen zum ersten Band des „Freiburger Diözesan-Archivs", auf den in einzelnen FDA-Bänden enthaltenen Vorworten des Vorsitzenden oder des Schriftleiters sowie insbesondere auf den in nahezu allen Bänden publizierten Jahresberichten. Für eine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung der Vereinsgeschichte müßte darüber hinaus vor allem das vom Ezbischöflichen Archiv Freiburg verwahrte Archiv des Kirchengeschichtlichen Vereins herangezogen werden, das derzeit geordnet und verzeichnet wird.

[1] Vgl. „*Prospectus*", in: FDA 1, 1865, S. VII–IX. Diesem Text entstammen auch die folgenden Zitate.

[2] Wendelin Haid, *16. Oktober 1803 in Bad Imnau, † 19. Oktober 1876 in Lautenbach. Zu seiner Biographie vgl. das von Joseph König verfaßte Kurzbiogramm in „Necrologium Friburgense", FDA 17, 1885, S. 105.

genügende Betheiligung von Seiten des hochwürdigen Klerus und wohlwollender Laien (...) gezeigt haben wird".

Motiv für die Entstehung des Vereins war der Umstand, daß „*die Geschichte des Theiles von Deutschland, welchen das Großherzogthum Baden umfaßt, (...) der Geschichtschreibung ein reiches Material, wie nur irgend ein anderes deutsches Land, zur Forschung und Bearbeitung*" bietet. Zwar, so heißt es weiter, gebe es „*in Baden zwei literarische Unternehmungen*[3] *(...), welche durch Sammlung, kritische Sichtung und Erklärung der Quellenschriften und Urkunden eine sichere Grundlage für unsere badische Landesgeschichte und wichtige Beiträge zur Geschichte des gemeinsamen deutschen Vaterlandes gewähren*", doch sei „*das vorhandene, noch nicht zu Tage geförderte oder noch nicht verarbeitete urkundliche Material unserer badischen Landesgeschichte (...) so reichhaltig, daß auch noch für andere Kräfte Stoff und Anforderung genug vorhanden ist, (...) an der Arbeit der Erforschung und Darstellung der Geschichte unseres Landes Theil zu nehmen*". Ganz besonders gelte dies für die Kirchengeschichte der Erzdiözese Freiburg, die bekanntlich „*aus der Diöcese Konstanz hervorgegangen*" sei und zu deren Bistumsgebiet Teile der Bistümer „*Basel,*[4] *Straßburg, Speier, Worms, Würzburg und Mainz*" gehörten.

Die Zeitschrift, die schon von der ersten Nummer an den Namen „*Freiburger Diöcesan-Archiv*" (FDA) trägt, sollte historische Aufsätze „*über Gegenstände aus der Geschichte der oben genannten Diöcesen, insofern sie Bestandtheile der gegenwärtigen Erzdiöcese Freiburg bilden*" enthalten, insbesondere zur „*Geschichte von Synoden, Pfarreien, Klöstern, kirchlichen Einrichtungen und Anstalten aller Art*" sowie „*Biographien historischer oder sonst bedeutender Personen*". Darüber hinaus war aber auch die Veröffentlichung von „*Notizen zur Statistik der Diöcesen, Archidiakonate, Dekanate, Angaben der älteren Literatur und kurze Anzeigen der neueren Schriften aus dem Kreise der kirchlichen Geschichte der genannten Diöcesen und der Erzdiöcese Freiburg*" vorgesehen. Weiterhin sollten Urkunden „*der ältern Zeit aus dem Umfang der Erziöcese*" vollständig, neuere Urkunden in Regestenform publiziert werden, und schließlich sollte die Zeitschrift auch „*Mittheilungen über die Thätigkeit auswärtiger historischer Vereine*" enthalten.

II. Gründung und erste Veröffentlichungen

Es dauerte noch einige Jahre, bis die nötige Anzahl von Vereinsmitgliedern beisammen war und „*Hand an das Werk gelegt*" werden konnte, wie es in der im

[3] Genannt werden die von Franz Joseph Mone herausgegebene „Quellensammlung der badischen Landesgeschichte" und die „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" (ZGO).

[4] Gemeint ist nicht das Bistum, sondern das Hochstift.

ersten Band des FDA veröffentlichten, auf Dezember 1865 datierten „*Vorrede*" heißt.[5] „*In einer Generalversammlung vom 25. October 1864 wurde das bisherige provisorische Comité als definitives Comité gewählt und ermächtigt, weitere Mitglieder zu cooptiren. Auch wurde der Inhalt des ersten Bandes des Diöcesan-Archives festgestellt und die zum Druck nöthige Anordnung getroffen.*" Protektoren des kirchengeschichtlichen Vereins waren der Erzbischof von Freiburg – damals Hermann von Vicari – und der Bischof von Rottenburg – Joseph Lipp –, auf weltlicher Seite die Fürsten von Hohenzollern, von Fürstenberg und von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Den Vorstand bildete ein Komitee von zwölf Männern, darunter zwei Domkapitulare, zwei Freiburger Universitätsprofessoren und der Universitätsbibliothekar, die fürstlichen Archivare aus Donaueschingen, Sigmaringen und Wertheim, mehrere in der Seelsorge tätige Freiburger Diözesanpriester und als Kassierer der Archivar des Freiburger Erzbischöflichen Ordinariats.[6]

Im Jahr 1865 erschien der erste Band des FDA, dessen Inhalt als idealtypisch für die Intention des Vereins und seines Publikationsorgans angesehen werden kann. Außer der schon erwähnten „*Vorrede*" und dem „*Prospectus*" enthielt er ein „*Verzeichnis der Mitglieder des Vereins*", die von Wendelin Haid besorgte Edition des „*Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275*", einen umfangreichen Aufsatz über „*Gebhard von Zäringen, Bischof zu Constanz*" von Karl Zell, kürzere Abhandlungen über „*Johann Nicolaus Weislinger, ‚Pfarrherr zu Capell unter Rodeck im Breysgau'*" von Johann Baptist Alzog, über „*Cardinal Andreas von Oesterreich, Bischof von Constanz*" von Theodor Dreher, sowie schließlich einen von Franz Zell zusammengestellten Anhang „*Urkunden und Acten über den Cardinal Andreas von Oesterreich*".

Die Ziele und Aufgaben des „*Kirchengeschichtlichen Vereins*" hatten die „Gründerväter" schon im Rahmen ihrer Vorarbeiten entwickelt und durch ihre Arbeit bekräftigt. Rechtsverbindlich festgeschrieben wurden sie erstmals in § 1 der Satzung vom 1. Dezember 1900: „*Der Verein bezweckt die Erforschung der Kirchengeschichte und kirchlichen Kunstgeschichte im Umfange des heutigen Erzbistums Freiburg unter Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. Diesen Zweck sucht der Verein durch Herausgabe der Zeitschrift ‚Freiburger Diöcesan-Archiv' zu verwirklichen.*"[7] In die Satzung vom 1. Januar 1912 wurde diese

[5] Vgl. FDA 1, 1865, S. III–V.

[6] Mitglieder waren Ende des Jahres 1865: Prof. Dr. Johann Baptist Alzog (Universität Freiburg), Dr. Wilhelm Berger (Universitätsbibliothek Freiburg), Prof. Dr. Cornelius P. Bock (Universität Freiburg), Dekan Wendelin Haid (Lautenbach), Dekan Franz August Karg (Steißlingen), Dr. Alexander Kaufmann (Fürstl. Löwensteinisches Archiv Wertheim), Domkapitular Dr. Joseph Kössing (Freiburg), Dekan Franz Xaver Lender (Breisach), Domkapitular Franz Joseph Marmon (Freiburg), Eugen Schnell (Fürstl. Hohenzollerisches Archiv Sigmaringen), Dr. Karl Heinrich Frhr. Roth von Schreckenstein (Fürstl. Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen), Geheimer Hofrat Prof. Dr. Karl Zell (Freiburg), Franz Zell (Erzb. Archiv Freiburg).

[7] Veröffentlicht ist die Satzung in FDA 29, 1901, S. 363–365.

Zweckbestimmung unverändert übernommen.[8] Auch durch die bis heute geltende Satzung, die von der Mitgliederversammlung am 23. April 1985 in Freiburg beschlossen worden ist, haben sich laut § 2 Zweck und Aufgaben des Vereins nicht verändert; lediglich die Formulierung wurde dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt:[9] *„Der Verein bezweckt die wissenschaftliche Erforschung der Kirchengeschichte und kirchlichen Kunstgeschichte im Bereich des heutigen Erzbistums Freiburg unter Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. Diesen Zweck verwirklicht der Verein insbesondere durch die Herausgabe der Zeitschrift ‚Freiburger Diözesan-Archiv' und durch wissenschaftliche Veranstaltungen."*

III. Entfaltung und eine erste Zäsur

In den Jahren bis einschließlich 1900 erschienen in nicht ganz jährlicher Folge 27 Bände des FDA. Schon in der Vorrede des zweiten Bandes konnte berichtet werden, daß die Bischöfe von Mainz – Wilhelm Emmanuel von Ketteler – und Straßburg – Andreas Räß – dem Kreis der Protektoren beigetreten seien. Nach der Ankündigung des Inhalts des zweiten Bandes, dessen *„Gegenstände"* wiederum überwiegend *„dem ehemaligen Bisthum Constanz (...) und somit dem obern Theile des Großherzogthums Baden"* angehörten, folgte die dringende Aufforderung an *„alle unsere geehrten Vereinsgenossen aus dem geistlichen und Laien-Stande"*, durch Beiträge über *„Gegenstände, welche in den Bereich derjenigen Theile unserer Erzdiöcese und unseres Landes fallen, die ehemals zu den Diöcesen Straßburg, Speier, Worms, Mainz und Würzburg gehörten"*, dazu beizutragen, daß der Verein *„überall, in allen Theilen unserer Erzdiöcese für die Erforschung und Darstellung der Geschichte derselben zu wirken, sowie überall das Interesse und den Eifer anzuregen, zu erhalten und zu vermehren"* vermöge.[10]

Eine gewisse Zäsur stellte der Tod des langjährigen Schriftleiters des FDA, Joseph König, im Jahr 1900 dar, der seit 1870 die Redaktion der Bände besorgt hatte, in den letzten Jahren freilich aus Gesundheitsgründen vertreten durch Peter Paul Albert.[11] Der Verein wurde *„im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches"* umgestaltet, das bisherige Comité wählte einen Vereinsvorstand, der sich aus erstem

[8] Abgedruckt in FDA 41, 1913, S. 1–4.

[9] Publiziert in FDA 105, 1985, S. 453–456.

[10] Vgl. FDA 2, 1866, S. III–IV.

[11] Prof. Dr. theol. Joseph König, *7. September 1819 in Hausen a. d. Aach, † 22. Juni 1900 in Freiburg (Nachruf: Cornelius Krieg, FDA 28, 1900, S. V–XVI). König versah die Schriftleitung teilweise in Zusammenarbeit mit Dr. iur. (?) Joseph Bader, *20. Dezember 1805 in Tiengen (Waldshut-Tiengen), † 7. Februar 1883 in Freiburg (kein Nachruf im FDA) sowie Dr. phil. Peter Paul Albert, *29. Januar 1862 in Mudau-Steinbach, † 27. November 1956 in Freiburg (Nachruf: Wolfgang Müller, FDA 77, 1957, S. 419). Schriftleiter der ersten Bände war Prof. Dr. Karl Zell, *8. April 1793 in Mannheim, † 24. Januar 1873 in Freiburg (Nachruf: Badische Biographien II, Heidelberg 1875, S. 534–537), zeitweilig unterstützt von Wendelin Haid.

und zweitem Vorsitzendem, Redakteur, Schriftführer, Bibliothekar, Rechner und zwei Beiräten zusammensetzte.[12] Die am 27. November 1900 in Freiburg durchgeführte Generalversammlung verabschiedete eine mit dem 1. Dezember 1900 in Kraft tretende Satzung[13] und wählte den ab sofort für jeweils fünf Jahre amtierenden Vorstand. Erster nach der neuen Satzung gewählter Vorsitzender war von 1900 bis 1905 Theodor Dreher, dem von 1906 bis 1911 Cornelius Krieg und von 1911 bis 1914 Peter Joseph Schenk nachfolgten.[14]

Bekräftigt wurde die Zäsur in der Vereinsgeschichte zum einen durch die Entscheidung des Vorstandes, mit Band 28 (1900) des FDA eine neue Folge zu beginnen, zum zweiten durch die Erarbeitung eines detaillierten Registers zu den 27 Bänden der ersten Folge, und schließlich durch die Umbenennung des Vereins, der fortan den Namen *„Katholischer Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg"* führte. Auch künftighin sollte jeder Band *„zunächst größere Aufsätze und Quellenpublikationen enthalten, an welche sich kleinere Mitteilungen anschließen sowie Besprechungen neuerschienener Werke aus dem Gebiete der Kirchen- und Profangeschichte".*[15]

Eine geringfügige Änderung der Satzung, die am 1. Januar 1912 in Kraft trat, beschloß die Mitgliederversammlung am 6. November 1911.[16] Hierdurch wurde nicht nur die Geschäftsführung vereinfacht und die gerichtliche und außergerichtliche Vertretung des Vereins neu geregelt, sondern auch der Name noch einmal geändert und in die bis heute gebräuchliche Form *„Kirchengeschichtlicher Verein für das Erzbistum Freiburg"* gebracht. Schon seit der Neukonstituierung im Jahr 1900 hatte die Forschungs- und Publikationstätigkeit des Vereins, vorangetrieben durch zahlreiche sehr aktive Mitglieder und die wohlwollende Förderung und Unterstützung durch die Bistumsleitung, eine deutliche Steigerung erfahren, die durch den Ersten Weltkrieg und die anschließende Wirtschaftskrise zwar gedämpft wurde, nicht ohne jedoch anschließend in eher gestärkter Form wieder aufgenommen zu werden. Wesentlichen Anteil hieran hatte sicherlich der von 1914 bis 1933 amtierende Vorsitzende Emil Göller, mit dem im übrigen die bis heute fortgesetzte Tradition einsetzte, zum Vorsitzenden stets einen Professor der Freiburger Theologischen Fakultät zu wählen.[17]

---

[12] Vgl. FDA 29, 1901, S. 363–364.

[13] Veröffentlicht in FDA 29, 1901, S. 363–365.

[14] Dr. phil. et theol. Theodor Dreher, *9. Juni 1836 in Krauchenwies, † 11. September 1916 in Freiburg (Nachruf: Adolf Rösch, FDA 44, 1916, S. VII–XX); Prof. Dr. theol. et phil. Cornelius Krieg, *13. September 1838 in Weisenbach, † 24. Januar 1911 in Freiburg (Nachruf: Karl Rieder, FDA 39, 1911, S. VII–X); Dr. theol. Peter Joseph Schenk, *7. März 1850 in Gerlachsheim, † 29. Mai 1921 in Freiburg (Nachruf: Julius Mayer in „Necrologium Friburgense", FDA 54, 1926, S. 13–14).

[15] Vgl. FDA 28, 1900, S. III.

[16] Veröffentlicht in FDA 41, 1913, S. 1–4.

[17] Prof. Dr. phil. et theol. Emil Göller, *25. Januar 1874 in Berolzheim, † 29. April 1933 in Freiburg (Nachruf mit Bibliographie: Joseph Sauer, FDA 61, 1933, S. VII–XXXI).

Deutlich wurde diese Steigerung der Aktivitäten im Bericht über das Vereinsjahr 1921/22, in dem der Vorsitzende die unmittelbar bevorstehende Herausgabe der ersten beiden „Beihefte" ankündigte. In den Jahren 1922 bis 1931 konnten immerhin sechs Bände der *„Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte"* erscheinen – ein siebter und einstweilen letzter Band wurde dann freilich erst 1979 publiziert.

IV. Niedergang und Neubeginn

Einen neuerlichen gravierenden Einschnitt in der Entwicklung des Vereins brachte das Jahr 1934. Schon seit rund zwei Jahrzehnten war die Mitgliederzahl deutlich gesunken und hatte, nach einem Höchststand von 1009 Mitgliedern im Jahr 1912, im Jahr 1934 einen Stand von nur noch 731 Mitgliedern erreicht. Todesfälle und Austritte, denen viel zu wenig Neuaufnahmen entgegenstanden, hatten für diesen Rückgang gesorgt, und die politische Entwicklung seit dem Übergang der Macht auf die Nationalsozialisten hatte ein übriges beigetragen. Am 14. Dezember 1934 ordnete daher das Erzb. Ordinariat an, daß vom Jahr 1935 an *„jede Pfarrei und Kuratie der Erzdiözese als solche Mitglied des Kirchengeschichtlichen Vereins der Erzdiözese werde"*.[18] Erzbischof Conrad Gröber, der maßgeblich und federführend hinter dem Ordinariatserlaß stand – wobei vielleicht auch der von 1933 bis 1948 als Vorsitzender amtierende Joseph Sauer[19] eine gewisse Rolle gespielt hatte – erachtete den *„Fortbestand und die gedeihliche Weiterentwicklung des Kirchengeschichtlichen Vereins für die Erzdiözese für so wichtig, daß er und sein Publikationsorgan, das Freiburger Diözesanarchiv, unbedingt erhalten bleiben muß"*. Dies verlange *„nicht nur die ehrenvolle Vergangenheit des Vereins und der Zeitschrift, das Andenken so vieler bedeutender Männer, (...) das Beispiel anderer Diözesen"*, sondern vor allem *„die gegenwärtige Zeit mit ihren neuen Aufgaben"*. So gelang es, den Verein auf eine erheblich solidere organisatorische und finanzielle Grundlage zu stellen und seinen Weiterbestand zu sichern: Am 25. Januar 1936 betrug die Zahl der Mitglieder 1558, darunter waren allerdings 931 Pfarreien. Auch das FDA konnte noch bis 1941 fast alljährlich im gewohnten Umfang erscheinen – lediglich für 1939 gelang es aufgrund der Kriegsumstände nicht, einen Jahresband fertigzustellen. Der Mitgliederstand freilich ging in den Jahren des „Dritten Reiches" weiter zurück: Am 1. August 1940 hatte der Verein zwar noch immer 1385 Mitglieder, von de-

[18] Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg 1934, S. 299–300.

[19] Prof. Dr. theol, Dr. phil. h.c. Joseph Sauer, *7. Juni 1872 in Unzhurst, † 13. April 1949 in Freiburg (Nachruf mit Auswahlbibliographie: Arthur Allgeier, FDA 69, 1949, S. 7–14).

nen jedoch nur 466 persönliche Mitglieder oder andere Vereine, hingegen 919 Pfarreien waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte das Vereinsleben erst zu Beginn des Jahres 1948 wieder aufgenommen werden. Eine erste Mitgliederversammlung fand am 8. Juni 1948 in der Freiburger Universität statt, als ersten Vorsitzenden bestätigten die anwesenden Mitglieder per Akklamation Joseph Sauer. Nach seinem überraschenden Tod übernahm 1949 Arthur Allgeier den Vorsitz, der bis zu seinem unerwarteten Tod im Jahr 1952 freilich auch nur kurze Zeit amtieren konnte. Ihm folgten von 1952 bis 1961 Johannes Vincke und von 1961 bis 1983 Wolfgang Müller. Anschließend amtierten von 1983 bis 1998 P. Karl Suso Frank OFM und seither Heribert Smolinsky.[20]

Der erste Band der dritten Folge des FDA, der Jahresband für 1949, in der Gesamtreihe Band 69, erschien im Frühjahr 1950, eine erste Mitgliederstatistik mit Stand vom 31. Dezember 1950 wies 1125 Mitglieder auf, darunter 976 Pfarreien und Kuratien und 149 Einzelmitglieder. In den folgenden Jahren stieg die Mitgliederzahl zunächst langsam, ab etwa Ende der 1970er Jahre stärker an und erreichte Anfang der 1990er Jahre mit rund 1640 Mitgliedern – darunter freilich etwa 1080 Pfarreien – einen Höchststand. Seither geht die Zahl der Mitglieder, einem offenbar allgemeinen Trend bei „klassischen" Vereinen folgend, stetig zurück.

V. Wissenschaftliche Tagungen

Seit der Neufassung der Satzung am 23. April 1985 gehört zu den Aufgaben des Vereins die Durchführung *„wissenschaftlicher Veranstaltungen"*. In der Regel sind dies Tagungen, die – zumeist in Kooperation mit anderen Institutionen – an wechselnden Orten im Erzbistum oder in den benachbarten Bistümern durchgeführt werden. Hierdurch versucht der Verein, nicht nur in Freiburg, sondern in seinem gesamten Wirkungsgebiet in Erscheinung zu treten. Gewissermaßen eine Vorstufe hierzu hatte in früheren Jahrzehnten die Gepflogenheit gebildet, die Mitgliederversammlungen nicht ausschließlich in Freiburg, sondern immer wieder auch in anderen Städten der Erzdiözese abzuhalten. Im einzelnen fanden bis heute folgende wissenschaftlichen Tagungen statt:

[20] Prof. Dr. theol. et phil. Arthur Allgeier, *23. Oktober 1882 in Wehr, † 4. Juli 1952 in Ebersteinburg (Nachruf mit Auswahlbibliographie: Johannes Vincke, FDA 72, 1952, S. 7–20); Prof. Dr. phil., theol. et rer. pol. Johannes Vincke, *11. Mai 1892 in Gretesch/Osnabrück, † 3. März 1975 in Hollage/Osnabrück (Nachruf: Wolfgang Müller in „Necrologium Friburgense", FDA 97, 1977, S. 558–560); Prof. Dr. theol. et phil. Wolfgang Müller, *13. März 1905 in Karlsruhe, † 15. März 1983 in Freiburg (Nachruf: Karl Suso Frank, FDA 103, 1983, S. 5–11); Prof. Dr. theol. P. Karl Suso Frank OFM, *27. Januar 1933 in Ulm-Wiblingen, † 4. Januar 2006 in Freiburg(Nachruf: Hugo Ott, FDA 125, 2005); Prof. Dr. theol. Heribert Smolinsky, *22. November 1940 in Waldbreitbach.

26.–30. September 1988, Weingarten (gemeinsam mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart): *Die Diözese Konstanz.*

24.–25. November 1990, Tauberbischofsheim (gemeinsam mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg): *Das Würzburger Erbe in der Erzdiözese Freiburg.*

21.–22. November 1992, Sigmaringen (gemeinsam mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg): *Kirche in Hohenzollern.*

21.–25. September 1994, Weingarten (gemeinsam mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Verein für Schweizerische Kirchengeschichte und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart): *Kulturkampf oder Kulturkämpfe? Staat, Gesellschaft, Kirche im 19. Jahrhundert.*

28. Oktober 1995, Offenburg: *Kirchengeschichte der Ortenau: Gestalten und Ereignisse.*

18.–22. September 1996, Weingarten (gemeinsam mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart): *Der Dominikanerorden. Geschichte – Theologie – Seelsorge.*

11. Oktober 1997, Bruchsal: *Speyerer Fürstbischöfe am Ende des Alten Reiches – Sozialpolitische Probleme und ihre Lösungen im Bruchsal der Frühen Neuzeit.*

13. Mai 2000, Meersburg (gemeinsam mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg): *Annäherungen an das Übersinnliche: Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) und Franz Anton Mesmer (1734–1815) in Meersburg.*

14. März 2001, Stuttgart (gemeinsam mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart): *Die Säkularisation in Südwestdeutschland. Fragen und Probleme.*

10.–12. Oktober 2002, Bruchsal (gemeinsam mit dem Verein für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein): *Säkularisation am Oberrhein.*

7.–8. Februar 2003, Buchen (gemeinsam mit dem Bezirksmuseum Buchen e.V.): *Säkularisation zwischen Neckar und Main.*

9. Oktober 2004, Villingen-Schwenningen (gemeinsam mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart und dem Stadtarchiv Villingen): *Kirchliches Leben in Villingen-Schwenningen in der Frühen Neuzeit.*

VI. Publikationstätigkeit

Die Zeitschrift „Freiburger Diözesan-Archiv" ist seit 1865 in bis heute (zuletzt 2004) 124 Bänden erschienen. Der Umfang variiert zwischen knapp über 100 und bis zu annähernd 650 Seiten, das inhaltliche Spektrum entspricht in sei-

ner Spannbreite der Vielgestaltigkeit der Erzdiözese Freiburg mit ihren so unterschiedlichen Traditionen. Der Schwerpunkt liegt nach wie vor auf der Geschichte des ehemals konstanzischen Teils der Erzdiözese sowie auf der Geschichte des Bistums Konstanz, wofür freilich nicht zuletzt der Umstand verantwortlich gemacht werden kann, daß die Geschichte der pfälzischen und fränkischen Anteile des Erzbistums durch andere Publikationsorgane immer wieder berücksichtigt wird. Freilich kann eine gewisse Bistum-Konstanz-Zentriertheit des in Freiburg ansässigen Vereins und seiner zumeist in Freiburg lebenden und wirkenden maßgeblichen Mitglieder nicht in Abrede gestellt werden, die sich auch im Inhalt des FDA immer wieder niederschlägt.

Unter den 124 Bänden des FDA finden sich eine ganze Reihe von Sonderbänden zu bestimmten Themen und Ereignissen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung zu nennen sind beispielsweise Band 48 (1920), der *„Der Stadt Freiburg zur Feier ihres achthundertjährigen Bestehens gewidmet"* wurde, die Bände 55, 56 und 57 aus den Jahren 1927, 1928 und 1930, die aus Anlaß des 1927 gefeierten *„Jahrhundertjubiläums"* der Erzdiözese Freiburg *„Beiträge zur Gründungsgeschichte der Oberrheinischen Kirchenprovinz"* versammeln, Band 62 (1934), in dem *„Studien zur Geschichte des Reichsstiftes Salem"* als *„Festgabe (...) zur 8. Säkularfeier der Gründung des Klosters"* vereint sind, Band 95 (1975), der dem heiligen *„Konrad – Bischof von Konstanz"* eine Reihe von *„Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres"* widmet, Band 100 (1980), der unter dem Titel *„Kirche am Oberrhein"* eine Festschrift für Wolfgang Müller bringt, oder Band 109 (1989), der ganz im Zeichen der *„Konstanzer Münsterweihe von 1089 in ihrem historischen Umfeld"* steht. Nicht ausdrücklich als Sonderbände apostrophiert, aber doch in gewisser Weise als solche wirkend, sind die Bände, die ganz oder zum überwiegenden Teil von einer einzigen Abhandlung gefüllt werden oder fast ausschließlich einem bestimmten Themenkomplex gewidmet sind. Zu nennen wären, ohne hierdurch andere Jahrgänge in ihrer Bedeutung abwerten zu wollen, etwa Band 85 (1965), der eine umfassende Studie über *„Die Konstanzer Liturgiereform unter Ignaz Heinrich von Wessenberg"* bringt, Band 87 (1967) mit seinen drei – von einem Verfasser stammenden – *„Studien zu liturgischen Reformbemühungen im Zeitalter der Aufklärung"*, Band 90 (1970), der ganz im Zeichen der Schicksale von KZ-Priestern der Erzdiözese Freiburg steht, und schließlich die Bände 98 (1978) und 99 (1979) mit wesentlichen Arbeiten zur *„Säkularisation der Klöster in Baden"* und zur Errichtung der Oberrheinischen Kirchenprovinz und der Erzdiözese Freiburg.

Maßgeblichen Einfluß auf den Inhalt der jeweiligen Jahresbände nimmt naturgemäß der Schriftleiter, sei es durch die Fixierung übergreifender Themenkomplexe und die Auswahl der zur Veröffentlichung gelangenden Abhandlungen, sei es durch eigene Publikationstätigkeit. Die Bände 1 bis 4 betreute Karl

Zell, dabei zeitweilig unterstützt von Wendelin Haid. Von Band 5 bis Band 27 amtierte Joseph König als Schriftleiter, vorübergehend gemeinsam mit Joseph Bader, bei den letzten Bänden der ersten Reihe dann vertreten von Peter Paul Albert. Die inhaltliche Ausrichtung der Bände 28 bis 34 verantwortete Karl Julius Mayer,[21] für die Bände 35 bis 45 übernahmen Karl Joseph Rieder[22] und für die Bände 46 bis 48 Friedrich Hefele[23] die Schriftleitung. Ab dem folgenden Band 49 bis einschließlich Band 61 versah Joseph Clauss[24] die verantwortungsvolle und nicht selten mühsame Aufgabe des Schriftleiters, die Bände 62 bis 86 betreute Hermann Ginter,[25] und vor nunmehr bald vier Jahrzehnten, mit Band 87, begann schließlich die bis heute währende Amtszeit von Hugo Ott.[26]

Der sehr detaillierte und akribisch gearbeitete Registerband für die FDA-Bände 1 bis 27 fand leider bis heute keine adäquate Fortsetzung. Der 1986 veröffentlichte Registerband für die Bände 28 bis 104 mit seinem „*Verzeichnis der Mitarbeiter (...) und ihrer (...) Beiträge*" sowie seinem „*systematischen Verzeichnis aller behandelten Themen*" bietet zwar eine Orientierungshilfe für die „*erdrückende Fülle des Stoffes*", da „*häufig über Autorennamen bestimmte Zusammenhänge leichter erschlossen werden können*", ist jedoch nicht mehr als ein Kompromiß, der nur notdürftig ein differenziertes Personen-, Orts- und Sachregister ersetzen kann.

Die Reihe „*Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte*", die 1922 mit viel Elan und großen Erwartungen gestartet worden war, brachte leider aus verschiedenen, nicht zuletzt finanziellen Gründen, nicht den erwarteten Erfolg. Nach dem verheißungsvollen Beginn mit der Veröffentlichung von immerhin sechs Bänden bis zum Jahr 1931 schlief die Reihe ein und konnte seither nicht mehr wirklich wiederbelebt werden, auch wenn 1979 noch einmal ein Band publiziert wurde. Folgende Bände sind in dieser Reihe erschienen:

Wendelin Rauch: Engelbert Klüpfel, ein führender Theologe der Aufklärungszeit (1922).

Edmund Jehle: Das niedere Schulwesen unter Graf August von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speier 1770–1797 (1923).

Sebastian Merkle: Die kirchenpolitische Stellung der Stadt Freiburg im Breisgau während des großen Papst-Schismas (1925).

---

[21] Prof. Dr. theol. Karl Julius Mayer, *12. März 1857 in Bühl, † 15. April 1926 in Bühl (Nachruf: Vorstand [Emil Göller] und Schriftleitung [Joseph Clauß], FDA 54, 1926, S. 1–8).

[22] Dr. phil. et theol. Karl Joseph Rieder, *9. Februar 1876 in Emmendingen, † 4. September 1931 auf der Insel Reichenau (Nachruf: Emil Göller, FDA 60, 1932, S. IX–XV).

[23] Dr. phil. Friedrich Hefele, *18. Juli 1884 in Walthofen/Allgäu, † 22. Juni 1956 in Buchenberg/Allgäu (kein Nachruf im FDA).

[24] Dr. theol. Joseph Maria Benedikt Clauss, *20. Mai 1868 in Straßburg, † 26. September 1949 in Freiburg (Nachruf: Hermann Ginter in „Necrologium Friburgense", FDA 71, 1951, S. 237–239).

[25] Prof. Dr. theol. Hermann Ginter, *14. Februar 1889 in Freiburg, † 8. August 1966 in Freiburg (Nachruf: Wolfgang Müller in FDA 86, 1966, S. 5–8, Bibliographie ebd. S. 557–564).

[26] Prof. Dr. phil. Hugo Ott, *20. August 1931 in Königshofen/Tauber.

Gustav Banholzer: Die Wirtschaftspolitik des Grafen August v. Limburg-Stirum, zweitletzten Fürstbischofs von Speier (1770–1797) (1926).

Franz Sales Hochstuhl: Staat, Kirche und Schule in den baden-badischen Landen unter Markgraf Karl Friedrich. Band 1: Das höhere Schulwesen (1927).

Karl August Fink: Die Stellung des Konstanzer Bistums zum Päpstlichen Stuhl im Zeitalter des avignonesischen Exils (1931).

Julius Dorneich: Franz Josef Buß und die katholische Bewegung in Baden (1979).

VII. Gegenwart und Perspektiven

Heute wird der Verein von einem Vorstand geleitet, dem außer dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem Rechner, dem Schriftleiter des FDA und dem Schriftführer vier Beisitzer und ein vom Erzb. Ordinariat benanntes Mitglied – in der Regel ein Domkapitular – angehören. Sitz des Vereins ist Freiburg, Geschäftsstelle ist das Erzbischöfliche Ordinariat (Herrenstraße 35, 79098 Freiburg i. Br.). Die Zahl der Mitglieder beträgt derzeit (Stand: 5. Oktober 2005) 458, hinzu kommen 8 beitragsfreie Mitglieder, 7 Bezieher des FDA, die nicht Vereinsmitglieder sind, sowie 1077 Kirchengemeinden. Die Zahl der Tauschpartner beträgt 98. Gleichwohl ist die Zukunft des Kirchengeschichtlichen Vereins mit einigen kleinen Fragezeichen zu versehen. Zwar scheint die Finanzierung der Vereinsarbeit bis auf weiteres durch die Tatsache gesichert, daß sämtliche Pfarrgemeinden der Erzdiözese Freiburg Mitglieder des Vereins sind und alljährlich ihren – seit wenigen Jahren per Vorwegabzug direkt aus dem Bistumshaushalt überwiesenen – Beitrag entrichten, und überdies konnte der Verein in der Vergangenheit stets des – im Bedarfsfall auch finanziellen – Wohlwollens der Bistumsleitung gewiß sein, doch ist angesichts der demographischen Entwicklung und der unbekannten Zukunft der Kirchenfinanzen keineswegs sicher, daß dies für alle Zeiten so bleiben muß. Die Zahl der persönlichen Mitglieder ist weiterhin, wie schon seit Beginn der 1990er Jahre, rückläufig oder bestenfalls stabil, was in Verbindung mit der unleugbaren Überalterung und dem weitgehend ausbleibenden Nachwuchs eher ungünstige Perspektiven eröffnet. Es steht zu hoffen, daß der Kirchengeschichtliche Verein noch lange existieren und vielleicht sogar eines Tages wieder einen Aufschwung nehmen möge, denn zu erforschen und zu beschreiben gibt es in der südwestdeutschen Kirchengeschichte nach wie vor mehr als genug, so daß der Auftrag, den die Gründer dem Verein *„für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer“* – so der vollständige Name, den er bis zum Jahr 1985 trug – gegeben hatten, längst nicht erfüllt ist.

Tüchtige, gewissenhafte und würdige Diener des Gotteshauses

Einhundert Jahre Mesnerverband der Erzdiözese Freiburg. Rückblick auf eine wechselvolle Geschichte*

Von Christoph Schmider

Beim flüchtigen Hinsehen scheint ein Mesner kaum etwas anderes zu sein als ein Hausmeister, der in der Kirche nach dem Rechten sieht. Er hat dafür zu sorgen, daß sie sauber und im Winter geheizt ist, daß die Türen rechtzeitig auf- und zugeschlossen werden, daß die Glocken läuten, die Kerzen brennen und daß der Geistliche alle notwendigen Gerätschaften am richtigen Ort vorfindet. Darüber hinaus muß er aber auch die Ministranten vorbereiten und instruieren, muß dem Priester während des Gottesdienstes in vielerlei Hinsicht zur Hand gehen und nicht selten zugleich auch noch den Lektoren-, Kantoren- oder Kommunionhelferdienst übernehmen. Auch wenn der Mesnerdienst für den eigentlichen Auftrag der Kirche vielleicht nicht wirklich essentiell ist, dürfte doch außer Frage stehen, daß die Aufgaben und die Verantwortung eines Mesners weit über den Hausmeisterdienst und dessen technisch-organisatorischen Belange hinausgehen und er eine zumindest in erweitertem Sinne geistliche Funktion wahrzunehmen hat. Ausdrücklich bestätigt hat dies beispielsweise ein Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariats aus dem Jahr 1932, in dem unter Hinweis auf den *„spezifisch kultisch-liturgischen Charakter der Tätigkeit des Mesners"* und die *„sittliche und religiöse Eignung des Mesners als ein für die Dienstübertragung*

* Die folgende Darstellung ist die leicht überarbeitete und gekürzte Fassung eines Beitrags für die vom „Mesnerverband der Erzdiözese Freiburg" anläßlich des hundertjährigen Bestehens im Jahr 2006 herausgegebene Festschrift. Als Quellen dienen, sofern nichts anderes angegeben ist, die im Erzbischöflichen Archiv Freiburg unter den Signaturen B2-30-39, B2-30-40 und B2-30-43 verwahrten Akten über den Verband sowie für die Jahre ab 1945 die entsprechenden Unterlagen der Registratur des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg (Aktenzeichen: 17.11). Die Akten sind freilich für die Vor- und Frühgeschichte der Vereinigung sowie für die Zeit zwischen etwa 1940 und 1960 mehr als lückenhaft – wenn auch bei weitem vollständiger als die Unterlagen des Verbandes selbst. Eine mögliche Erklärung dafür, warum kaum Schriftgut über die Anfangszeit des Mesnerverbandes angefallen ist, lieferte das Erzbischöfliche Ordinariat am 13. Dezember 1926 in einem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg, in dem es heißt, daß man vom Mesnerverband *„offiziell nicht Kenntnis genommen"* habe – es ist also nur konsequent, wenn zunächst kaum Akten geführt wurden. Die Formulierung des Titels entstammt den ersten, allerdings nie über das Entwurfsstadium hinaus gediehenen Statuten des Verbandes.

ausschlaggebendes Moment" festgehalten wird, daß der Mesnerdienst „*ein kirchliches Amt*" sei.[1]

Insofern mag es verwunderlich scheinen, daß der Mesnerverband in der Erzdiözese Freiburg im Jahr 2006 erst seinen 100sten Geburtstag feiern kann. Vergleichbare Standesorganisationen von Angehörigen anderer Berufsgruppen, die deren Interessen hinsichtlich der Entlohnung und der Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen gegenüber den jeweiligen Arbeitgebern vertreten und ihnen zugleich Hilfestellungen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben geben, können zum Teil auf ein erheblich höheres Alter zurückblicken. Ein Grund dafür, warum sich die Mesner so vergleichsweise spät organisiert haben, könnte darin zu suchen sein, daß es sie, außer an größeren Stadtkirchen, immer nur als „Einzelkämpfer" gab und gibt, die zudem aufgrund ihres Dienstes kaum Gelegenheit hatten, mit ihresgleichen in engeren Kontakt zu kommen.

Die eigentliche Geschichte des Verbandes nimmt ihren Anfang am 14. Mai 1906, als sich in Offenburg der „*Katholische Mesnerverein der Erzdiözese Freiburg*" konstituierte. Die Vorgeschichte jedoch beginnt, wenn man so will, schon bald nach der Errichtung der Erzdiözese Freiburg. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war fast allenthalben der Mesnerdienst mit dem Schuldienst unmittelbar verbunden, war der Lehrer – oder in größeren Städten einer der Lehrer – zugleich Mesner. In beiden Eigenschaften unterstand der Lehrer-Mesner – der mitunter überdies auch noch Organist war – als Kirchendiener unmittelbar dem Pfarrer. Um die Jahrhundertmitte, als der Staat immer weitere der herkömmlicherweise von der Kirche erfüllten Aufgaben an sich zog, wurde auch die Idee der Trennung von Kirchen- und Schuldiensten zunehmend populär. In Baden wurde diese Trennung mit dem Schulgesetz von 1868 endgültig vollzogen.[2] Von diesem Zeitpunkt an war also nicht mehr der Lehrer automatisch zur Übernahme des Mesnerdienstes verpflichtet, sondern nun mußten geeignete Menschen für das Amt gesucht und per Dienstvertrag mit der Aufgabe betraut werden.

Wie es mit dieser Auswahl vonstatten gehen sollte, hatte Erzbischof Hermann von Vicari am 9. März 1855 festgelegt: „*Das Amt eines Meßners ist ein kirchliches, da seine Verrichtungen in der Kirche, und nach dem Cult der Kirche, statt finden. Es liegt daher in der Natur der Sache, das [sic!] der Meßner – wo nicht spezieller Rechtstitel, oder alte kirchliche Observanz vorliegt – von dem Katholischen Kirchenstiftungsvorstand, dessen Praeses der jeweilige Pfarrer ist, gewählt werde. Eben so liegt es in der Natur der Sache, daß diese Wahl, wenn der Meßner seine Besoldung aus dem Kirchenfond, oder aus einer kirchlichen Stiftung be-*

[1] Vgl. Anzeigeblatt für die Erzdiözese Freiburg 1932, S. 250.

[2] „*Gesetz, den Elementarunterricht betreffend*" vom 8. März 1868, in: Großherzoglich Badisches Staats- und Regierungsblatt 66, 1868, S. 251–80.

zieht, auf den Vortrag des Pfarrers von der Kirchenbehörde, resp. Tit. H. Erzbischof oder Ordinariat, bestätiget werde. Bezieht derselbe aber seine Besoldung von der Gemeinde, so hat die Bestätigung desselben sowohl von der geistlichen als weltlichen Obrigkeit – resp. dem geistlichen und weltlichen Ortsvorstand zu geschehen."

Trotz des grundsätzlichen Genehmigungsvorbehalts des Erzbischöflichen Ordinariats war jeder einzelne Mesner unmittelbar dem Stiftungsrat, faktisch also dem Pfarrer, unterstellt, und auch die Festlegung seiner Dienstverpflichtungen sowie seiner Bezahlung war Sache der einzelnen Gemeinde. Die Aufgaben der Mesner waren so vielfältig wie die Pfarrgemeinden, und ebenso unterschiedlich war ihre Besoldung geregelt. Jeder Mesner, der etwas an seiner Lage, also seinen Dienstverpflichtungen oder an seinem Einkommen ändern wollte, mußte dies unmittelbar mit seinen Vorgesetzten in Pfarrei oder politischer Gemeinde ausmachen. Gleichwohl lag die Idee eines gemeinsamen Vorgehens eigentlich in der Luft, erwies sich doch im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr, wie viel die sprichwörtlichen „kleinen Leute" erreichen konnten, wenn sie sich zu Vereinen, Parteien, Gewerkschaften oder ähnlichen Gruppierungen zusammenschlossen. Gerade im Erzbistum Freiburg hatte sich im 19. Jahrhundert wiederholt gezeigt, daß einzelne Bevölkerungsteile sogar den scheinbar übermächtigen Staat in die Knie zwingen konnten, wenn sie nur entschieden genug gemeinsam auftraten.

Vorbilder, an denen sich die Mesner hätten orientieren können, gab es allenthalben – beispielsweise die im „*Allgemeinen Badischen Volksschullehrer-Verein*" zusammengeschlossenen Lehrer-Organisten –, und doch dauerte es bis zum Jahr 1894, ehe einige von ihnen gemeinsam den Versuch unternahmen, beim Erzbischöflichen Ordinariat eine Verbesserung ihrer materiellen Lage zu erreichen. Am 1. Juli 1894 schrieben die „*Berufsmeßner*" von Baden-Baden, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim der Kirchenleitung einen Brief und baten „*um Fürsorge in Krankheits- und Todesfällen*": Da sie, anders als die Mesner in Kleinstädten oder auf dem Land, mit ihrem Dienst voll ausgelastet seien, könnten sie nicht nebenbei erwerbstätig sein und gerieten dadurch gerade im Krankheitsfall in schwerste finanzielle Bedrängnis. Das Ordinariat fragte zunächst bei den Vorgesetzten der Bittsteller, also den jeweiligen Stadtpfarrern, nach, wie es denn mit deren Einkommen und dienstlichen Verpflichtungen aussehe und erteilte ihnen dann am 6. September 1894 einen abschlägigen Bescheid: Ihre Gehälter seien hoch genug, so daß sie selbst entsprechende Vorsorge treffen könnten; als Berufsmesner lebten sie mietfrei in Dienstwohnungen, es bliebe ihnen genügend Zeit für einen Nebenerwerb, und außerdem seien keine kirchlichen Mittel für die Übernahme der entsprechenden Versicherungsbeiträge vorhanden.

Vier Jahre später, am 1. August 1898, unternahmen die „*Berufs-Meßner*" aus Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim einen erneuten Versuch. Dies-

mal ging es ihnen um die „*Regelung der Pensionierung und Hinterbliebenen-Versorgung*". Sie begründeten ihre Bitte ausführlich mit sehr detaillierten Angaben und deuteten am Ende ihres Schreibens an, daß sie ihre Bitte, sollte dem Gesuch nicht stattgegeben werden, beim badischen Kultusministerium vortragen wollten. Im Erzbischöflichen Ordinariat reagierte man auf diesen Brief sehr verärgert und antwortete am 13. Oktober 1898: „*Wir kennen indessen im Gebiete unserer Erzdiözese keine ‚Berufsmeßner'. Alle Meßner sind vielmehr ganz auf derselben rechtlichen Grundlage angestellt und der größeren Inanspruchnahme der Einen gegenüber der Anderen entspricht in keiner Weise etwa eine Besonderheit der rechtlichen Stellung. Das Rechtsverhältniß des Meßners zur Kirche ist ein reines Vertragsverhältniß, welches zudem jederzeit widerruflich ist und die kirchlichen Behörden nicht zu einer dauernden Beibehaltung des betreffenden Meßners verbindet.*"

Es sei im übrigen, so die Kirchenbehörde weiter, „*nicht daran zu denken, das Institut der Meßner überhaupt auf eine andere rechtliche Grundlage als die des Dienstvertrages von Fall zu Fall zu begründen; ebensowenig ist es möglich, bestimmte einzelne Meßnerdienste auf grundsätzlich andere Rechtsbasis zu stellen als die übrigen. Wer glaubt, bei dem von ihm abgeschlossenen Meßnerdienstvertrage nicht bestehen zu können, ist übrigens ja in keiner Weise behindert, diesen Vertrag zu kündigen.*" Für den Fall aber, daß die Mesner diesen überdeutlichen Wink nicht verstanden haben sollten, sondern weiter auf ihren Forderungen beharren oder gar den Staat zu Hilfe rufen wollten, schrieb man ihnen noch ins Stammbuch, sie sollten froh sein, daß sie nicht auf der Stelle entlassen würden: „*Weiterhin müssen wir aber gegenüber der Drohung, gegen einen diesseitigen ablehnenden Bescheid in einer ganz innerkirchlichen Angelegenheit, wie es die dienstliche Stellung der Meßner ist, die Staatsgewalt anzurufen, die Petenten nochmals daran erinnern, daß es sich für sie in dieser Angelegenheit um so weniger um Rechts- und Billigkeitsansprüche handelt, als sie vertragsmäßig nicht einmal Anspruch darauf erheben können, überhaupt im Dienste belassen zu werden.*"

Die verantwortlichen Männer im Erzbischöflichen Ordinariat und im Katholischen Oberstiftungsrat hatten freilich nicht grundsätzlich und von vornherein Einwände gegen die angemessene Bezahlung und die soziale Absicherung der Mesner. Aber auf die Drohung der Petenten, bei Ablehnung ihrer Forderungen das badische Kultusministerium einschalten zu wollen, hatte man in der Bistumsleitung geradezu allergisch reagiert – kein Wunder angesichts des Umstandes, daß es der Kirche nach jahrzehntelangen, im Kulturkampf einen unschönen Höhepunkt erreichenden Bemühungen gerade erst gelungen war, sich eine gewisse Unabhängigkeit vom Staat zu erkämpfen. Auf eine „*Kollektiveingabe*" der Mesner aus dem Dekanat Stockach hingegen antwortete das Erzbischöfliche Ordinariat am 10. Mai 1899 keineswegs ebenso ungnädig, sondern es beauftragte den zuständigen Dekan damit, ihnen zu eröffnen, „*daß wir nicht in der Lage*

sind, eine allgemeine Aufbesserung der Meßnergehalte anzuordnen, daß vielmehr der einzelne Meßner sein Anliegen zunächst beim örtlichen Stiftungsrat u. durch diesen beim Kath. O[ber]St[iftungs]rat vorzutragen hat. Wir werden die Anträge dieser Behörden auf Vermehrung des Meßnereinkommens gerne genehmigen, wenn die kirchlichen Ortsfonds hierzu die Mittel haben. Den Pfarrgeistlichen dortigen Kapitels werden Sie aus diesem Anlaß eröffnen, daß sie da, wo die Mittel vorhanden u. die Einkünfte des Meßners zu gering sind, selbst die Initiative ergreifen, um eine Besserstellung der Meßner herbeizuführen." Von der bisherigen Linie, die Regelung der Mesnerbesoldung als Angelegenheit der einzelnen Pfarreien zu betrachten, rückte man zwar nicht ab, aber man stellte den Mesnern durchaus höhere Gehälter in Aussicht – vorausgesetzt freilich, in den jeweiligen Pfarreien war hierfür genügend Geld vorhanden.

Damit waren die Mesner im Dekanat Stockach zunächst einmal zufrieden, die „Berufsmesner" der größten Stadtkirchen hingegen waren offenbar so eingeschüchtert, daß sie keine weiteren Vorstöße mehr unternahmen, und andere Mesner scheinen keinen Anlaß dazu gesehen zu haben, sich für eine Verbesserung ihrer finanziellen Situation stark zu machen. Erst knapp vier Jahre später kam neue Bewegung in die Sache. Im Amtsblatt nämlich gab das Erzbischöfliche Ordinariat eine auf den 5. März 1903 datierte Verordnung bekannt, mit der der Organistendienst neu geregelt wurde,[3] und eine Woche später, am 12. März 1903, erhielten die Stadtdekane von Freiburg, Karlsruhe und Mannheim einen von Erzbischof Thomas Nörber unterschriebenen Brief zur Frage der Pensionsberechtigung von „Berufsmesnern". Eine entsprechende Eingabe – gemeint ist die bereits zitierte vom 1. August 1898 – habe man aus grundsätzlichen Überlegungen heraus abgewiesen, wolle sich aber die Sache doch noch einmal aus der Perspektive der betroffenen Pfarreien vergegenwärtigen.

Die drei Stadtdekane lieferten ihre Stellungnahme Ende Oktober 1903 ab – und danach geschah erst einmal bis Sommer 1906 nichts mehr. Erst am 23. August 1906 schrieb das Ordinariat, scheinbar aus heiterem Himmel, an das Stadtdekanat Karlsruhe und bekräftigte seine bisherige Position: Pensionszahlungen an ehemalige Mesner seien grundsätzlich auch weiterhin nicht möglich, aber es spreche nichts dagegen, ihnen eine Beihilfe zum Abschluß von Alters- oder Invalidenversicherungen zu gewähren oder den Hinterbliebenen *„jederzeit widerrufliche, von alljährlicher Beschlußfassung abhängige Gnadengaben"* zu zahlen.

In der Zwischenzeit waren die Mesner nicht untätig geblieben und hatten am 14. Mai 1906 in Offenburg den *„Katholischen Meßnerverein für die Erzdiözese Freiburg"* gegründet, wie der erste Vorsitzende, Markus Müller aus Werbachhausen, dem Ordinariat in seinem Brief vom 24. September 1906 mitteilte. Müller bat zugleich förmlich darum, einige soziale und finanzielle Aspekte des Mes-

[3] Anzeigeblatt für die Erzdiözese Freiburg 1903, S. 29–31.

nerberufs grundsätzlich neu zu regeln. Die Gehälter sollten sich demzufolge nach der „*Seelenzahl*" der Gemeinde richten, außerdem sollten vom Dienstherrn „*Kranken-, Invaliden- [und] Altersversicherungsbeiträge*" übernommen werden. Die von Erzbischof Thomas Nörber unterzeichnete Antwort vom 6. Dezember 1906 brachte freilich nichts Neues, sondern bekräftigte zum wiederholten Male die bisher vertretene Linie: „*Sowohl die Dienstleistungen der Mesner als die für die Vergütung der geleisteten Dienste in Betracht kommenden Mittel sind nach den einzelnen Gegenden und Orten der Erzdiözese so verschieden, daß eine gemeinsame Regulierung der Mesnergehalte in der vorgeschlagenen Weise als untunlich erscheint. Es muß die Festsetzung der Gehalte wie bisher für die einzelnen Orte gesondert erfolgen, wobei wir unter Berücksichtigung der Art und Zahl der zu leistenden Dienste sowie der zur Verfügung stehenden Mittel jeweils in wohlwollender Weise entscheiden werden.*"

Auf ihrer nächsten Mitgliederversammlung, die am 8. Juli 1907 wiederum in Offenburg stattfand, beschlossen die Mesner, eine Eingabe ans Ordinariat zu machen und um eine einheitliche Regelung der Mesnergehälter zu bitten. Dieses Schreiben ging am 30. September 1907 bei der Bistumsleitung ein, doch maß man im Ordinariat dieser Bitte keine besonders hohe Bedeutung bei: Erst fast zwei Monate später, am 22. November 1907, gab man das Schreiben an den Katholischen Oberstiftungsrat mit der Bitte um Prüfung weiter. Am 10. Dezember 1907 fragte Markus Müller an, ob „*Hochwürdigstes Ordinariat in dieser Angelegenheit eine baldige Antwort erteilen wird*", doch sah man hierzu ganz offensichtlich keine Notwendigkeit, wie aus einem auf den 17. Juli 1908 datierten weiteren Schreiben Müllers hervorgeht: „*Da wir bis heute nicht in den Besitz einer Mitteilung gelangt sind, ob und in welchem Sinne die hohe Kirchenbehörde zu genannter Eingabe Stellung zu nehmen gedenkt, so gestatten wir uns die gehorsamste Bitte auszusprechen, in der unsere vitalsten Interessen berührenden Angelegenheit geneigten Bescheid uns gütigst zukommen lassen zu wollen.*"

Eine direkte Antwort auf ihre Anfrage erhielten Müller und der Mesnerverein auch diesmal nicht. Statt dessen veröffentlichte das Erzbischöfliche Ordinariat einige Wochen später im Amtsblatt eine auf den 1. Oktober 1908 datierte Verordnung zur Festsetzung von Gebühren für die von den Mesnern übernommenen besonderen Funktionen.[4] Darin wird unter anderem den Gemeinden gestattet, die Kosten für die Anschaffung von Putzzeug nicht mehr allein den Mesnern aufzubürden, sondern hierfür Gelder der Pfarrei in Anspruch zu nehmen. Ferner wird es als wünschenswert angesehen, daß die Mesner bei den kirchlichen Funktionen einen Talar tragen. „*Die Kosten für Anschaffung solcher Talare*", heißt es in der Verordnung weiter, „*dürfen bei gut situierten kirchlichen Fonds von denselben bestritten werden.*"

[4] Anzeigeblatt für die Erzdiözese Freiburg 1908, S. 425.

Von seiner Linie, die Mesner nicht als organisierte Gesamtheit, sondern nur als Individuen anzusehen, rückte das Ordinariat auch nicht ab, als es im Jahr 1914, nach einer längeren Vorlaufzeit, den Mesnerdienstvertrag neu formulieren ließ – von einer offiziellen Anerkennung der Mesnerorganisation konnte also noch immer keine Rede sein. Gleichwohl gelang es dem Mesnerverein 1918, nach längeren Verhandlungen mit dem Ordinariat und dem Oberstiftungsrat, zu erreichen, daß die einzelnen Pfarreien ihren Mesnern Teuerungszulagen von bis zu 30 % des normalen Gehalts bezahlen durften. In der Tatsache, daß im entsprechenden, an die Dekanate gerichteten Ordinariatserlaß auf den Vorstand des Mesnervereins und seine Eingabe rekurriert wird, kann man, wenn man so will, erstmals eine gewissermaßen offizielle Kenntnisnahme des Vereins durch die Bistumsleitung sehen.

Von einer förmlichen Anerkennung durch das Ordinariat war freilich auch im Jahr darauf, 1919, noch immer nicht die Rede, doch allmählich scheint sich bei der Bistumsleitung die Einsicht durchgesetzt zu haben, daß eine Standesorganisation der Mesner faktisch existierte und nicht weiter ignoriert werden konnte, ob man sie für notwendig und richtig hielt oder nicht. Deutlich wird dies aus einem an sämtliche Pfarreien gerichteten Ordinariatserlaß vom 24. Januar 1919:

„Der Mesnerverein der Erzdiözese ist wiederholt bei uns wegen Verbesserung der materiellen Lage der Mesner vorstellig geworden. Kürzlich hat er uns eine Denkschrift eingereicht, in welcher er durchblicken läßt, daß manche Pfarrämter nicht das rechte Verständnis oder Wohlwollen in der Sache zeigen. (...) Wir beauftragen daher die Pfarrämter (...) in die Prüfung der Frage einzutreten, ob es nicht nach Gerechtigkeit und Billigkeit mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse angemessen sei, die Vergütungen für den Mesnerdienst zu erhöhen, entweder durch die Neugestaltung des Gehaltes oder durch eine Teuerungszulage. (...) Es ziemt sich, daß man den Mesnern, von deren Eifer und Pünktlichkeit so vieles (Abhaltung eines würdiges Gottesdienstes und gute Erhaltung der kirchlichen Inventargegenstände) abhängt, mit Wohlwollen entgegenkommt.“

Wenige Monate später, am 18. August 1919, forderte das Ordinariat den Münsterpfarrer von Villingen, Wilhelm Kling, dazu auf, als offizieller Vertreter der Kirchenleitung an der Jahresversammlung des Mesnervereins teilzunehmen und anschließend über die Versammlung zu berichten. Zu den einzelnen Besprechungspunkten sollte er sich zwar nicht inhaltlich äußern, aber in einem Grußwort deutlich betonen, daß die Freiburger Kirchenleitung ein *„reges Interesse an den Standesverhältnissen der Mesner habe“*, daß sie *„gerne die guten Leistungen derselben anerkennt“* und *„nach Möglichkeit für die Verbesserung ihrer Lage“* eintreten werde.

Daraufhin richteten die Mesner wenig später, am 27. Oktober 1919, erneut eine Eingabe mit der Bitte um einheitliche Regelung ihrer Besoldung an das Erzbischöfliche Ordinariat. Dieses Gesuch wurde nun nicht mit den üblichen Be-

gründungen sogleich abgelehnt, sondern die Bistumsleitung beauftragte den Katholischen Oberstiftungsrat damit, das Anliegen eingehend zu prüfen – immerhin herrschten nach dem Ende der Monarchie und auf der Grundlage der Weimarer Reichsverfassung ja mittlerweile völlig veränderte rechtliche Rahmenbedingungen. In ihrer Stellungnahme vom 21. April 1920 holte die kirchliche Finanzbehörde weit aus:

„Das Bestreben, die Löhne und Bezüge nach einheitlichen Tarifen festzusetzen, entspricht einer fast überall sich geltend machenden Zeitströmung; es bildet den Rückschlag gegen den früheren, zum Teil unberechtigten und zu weit getriebenen Individualismus sowie gegen die Auswüchse der freien Preisbildung. Der materialistische Zeitgeist, der keine freiwillige Arbeitsleistung aus idealen Beweggründen mehr kennt und kein Entbehrenwollen, kein Unglück, keine ‚armseligen und betrübten Zeiten' mehr anerkennen will, ohne vom Staat oder dem Besitz Bezahlung, Abhilfe oder Entschädigung zu verlangen, verschäft das Ungestüm und steigert das Mass der von sozialistischen Ideen getränkten Ansprüche. Insofern solche Ansprüche auf Erhöhung und Vereinheitlichung der Bezüge lediglich vom Zeitgeist eingegeben sind, wird ihnen mit Zurückhaltung begegnet werden können und müssen. Soweit sie aber in den Zeitverhältnissen oder an sich begründet sind, haben sie ein Anrecht auf Beachtung, auch wenn die Form ihres Vorbringens den Zeitgeist nicht verleugnen sollte. Es wäre also zu prüfen, inwieweit hiernach die von den Mesnern in der Eingabe des bad. Mesnervereins vom 27. Oktober 1919 durch den Vorstand Josef Merkel von Waldshut erhobenen Forderungen berechtigt und erfüllbar sind."

Schon zwei Monate später, am 21. Juni 1920, veröffentlichte das Ordinariat im Amtsblatt eine Verordnung mit Richtwerten zur Festsetzung von Mesnergehältern, wobei auch hier wieder ausdrücklich betont wurde, daß eine einheitliche Regelung nicht möglich sei.[5]

In der Rückschau hat es den Anschein, als habe der Mesnerverein in den ersten Jahren seines Bestehens keine andere Aufgabe gesehen, als eine einheitliche und tariflich geregelte Besoldung der Mesner zu erreichen. In den Statuten, die freilich aufgrund der niemals erfolgten Genehmigung und Anerkennung durch das Ordinariat nicht über das Entwurfsstadium hinaus gediehen sind, ist jedoch auch *„die Hebung des Meßnerstandes in sozialer und materieller Hinsicht"* als einer von zwei Daseinszwecken des Vereins genannt. Seine Hauptaufgabe freilich hätte dem Statutenentwurf zufolge darin bestehen sollen, *„die Meßner durch Belehrung, Pflege und Förderung aller Berufsfragen zu tüchtigen, gewissenhaften u. würdigen Diener[n] des Gotteshauses heranzubilden, zur Ehre Gottes und seiner hl. Kirche."*

[5] Anzeigeblatt für die Erzdiözese Freiburg 1920, S. 393.

Es ist unschwer nachzuvollziehen, warum der Mesnerverein sich in den ersten Jahren fast ausschließlich um die materiellen Aspekte des Mesnerberufs kümmerte. Seine Stellung der Bistumsleitung gegenüber aber verschlechterte diese Einseitigkeit eher, denn für die entscheidenden Männer im Ordinariat sah es oftmals so aus, als dächten die Mesner viel zu sehr ans Geld und viel zu wenig an die geistige Dimension ihres Berufes. Ein weiterer Grund dafür, daß sich das Ordinariat nicht zu einer offiziellen Anerkennung des Mesnervereins durchringen konnte, dürfte darin zu sehen sein, daß sich ab 1919 immer wieder der *„Reichsverband Katholischer Kirchenangestellter"* mit Sitz in München, der mit dem Anspruch auftrat, eine „Gewerkschaft" der Kirchenangestellten zu sein, in die Verhandlungen zwischen Ordinariat und Mesnern eingeschaltet hatte. Bei der Bistumsleitung wirkte dies eher kontraproduktiv, konnte man sich doch mit der „gewerkschaftlichen" Ausrichtung des Reichsverbandes und seinen teils kämpferischen Methoden überhaupt nicht anfreunden.

Als durch die Verordnung von 1920 ein wichtiges Ziel des Mesnervereins endlich erreicht war, scheint das Interesse der Mesner an ihrer Standesorganisation rapide abgenommen zu haben. Schließlich ging der Verein sogar nach noch nicht einmal 20 Jahren ein und wurde durch einen Nachfolger ersetzt, wie aus einem Schreiben an das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg vom 13. Dezember 1926 hervorgeht. Darin antwortet das Freiburger Ordinariat auf die Frage, wie viele Mesnerverbände es im Erzbistum gebe, mit der Angabe, *„daß z. Zt. in unserer Erzdiözese nur eine Mesnerorganisation, ‚Der Verband katholischer Mesner der Erzdiözese Freiburg' besteht. Diese Organisation ist am 19. 10. 1925 an die Stelle des vorher in unserer Erzdiözese bestehenden kath. Mesnervereins getreten. Wir haben aber von ihrer Errichtung offiziell nicht Kenntnis genommen. (...) ‚Der Verband kath. Mesner der Erzdiözese Freiburg' tritt mit dem Anspruch auf, die Vertretung der kath. Mesner auch uns gegenüber zu sein und hat von uns schon mehrmals eine tarifmäßige Regelung der Mesnerbesoldung gefordert."*

Auch diesem neuen Mesnerverband scheint kein langes Leben beschieden gewesen zu sein, teilte doch das Ordinariat am 14. Oktober 1929 dem Mesnerverein der Diözese Rottenburg lapidar mit: *„Ein kirchlich anerkannter kathol. Mesnerverein besteht in unserer Erzdiözese nicht mehr."* Ein gutes Jahr später, am 22. Oktober 1930, wurde in Freiburg ein weiterer Versuch unternommen und ein neuer „Diözesan-Mesnerverband" gegründet. Dieser Verband wollte künftig, wie Ordinariatsrat Joseph Vögtle[6] in einem Aktenvermerk vom 16. Januar 1931 festhielt, *„in erster Linie die ideelle Seite des Mesnerberufs fördern"*, die *„finanziellen Interessen der Mesner"* hingegen wollte er *„nur im Einvernehmen mit der Kirchenbehörde vertreten."* Drei Monate nach seiner Gründung hatte der Mes-

[6] Dr. iur. utr. Joseph Vögtle, *4. Dezember 1889 in Vilsingen, † 30. November 1953 in Freiburg.

nerverband zwar schon 300 bis 400 Mitglieder, jedoch noch keine Satzung, und ins Vereinsregister eingetragen war er auch noch nicht.

Am 11. und 12. November 1931 plante der Mesnerverband zwei Versammlungen in Freiburg und Karlsruhe. Unmittelbar davor, am 6. November 1931, traf sich Ordinariatsrat Vögtle in Karlsruhe mit Vertretern des Erzbischöflichen Oberstiftungsrats, um eine gemeinsame Linie für das Auftreten gegenüber den organisierten Mesnern festzulegen. Man war sich rasch einig, wie Vögtle in einem Aktenvermerk vom 10. November 1931 festhielt, „*daß überhaupt jedem Versuch, eine tarifliche Regelung der Mesnerbesoldung zu erreichen, entgegengetreten werden müsse. Dies könne und müsse man um so eher, als der Mesnerdienst seinem Inhalt und seiner Wahrnehmung nach (...) als Kirchenamt im weiteren Sinne zu gelten habe, auf das irgendwelche tarifliche Bestimmungen gar nicht anwendbar seien und für dessen rechtliche Beurteilung keinerlei Sondergerichte wie Arbeitsgerichte, Schlichtungsausschüsse u.dgl. in Frage kommen könnten.*"

Die Versammlungen in Freiburg und Karlsruhe, an denen Vögtle als Vertreter der Bistumsleitung teilnahm, verliefen trotz der Teilnahme des Sekretärs des „Verbandes Kathol. Kirchenangestellter" ruhig und gesittet, wie Vögtle am 13. November dem Erzbischof berichtete: „*In den beiden Versammlungen in Freiburg und Karlsruhe kam somit eine recht erfreuliche Gesinnung der anwesenden Mesner zum Ausdruck. Das Streben der Mesner nach liturgischer und ascetischer Weiterbildung verdient wohl auch die Beachtung und Förderung der Kirchenbehörde. Der Einfluß des Verbandes Kathol. Kirchenangestellter scheint nicht ganz so gefährlich zu sein, wie bisher vielleicht angenommen wurde. (...) Das Streben der Kirchenbehörde wird wohl dahin gehen müssen, den Einfluß des Verbandes kathol. Kirchenangestellter e.V. auf den Diözesanmesnerverband dadurch noch mehr zurückzudrängen, daß der ideellen Seite des Mesnerdienstes große Aufmerksamkeit geschenkt, den berechtigten Besoldungswünschen der Mesner nach Tunlichkeit entsprochen und so den Mesnern gezeigt wird, daß die Hilfe einer außerdiözesanen Organisation zum Schutze ihrer Interessen nicht notwendig ist.*"

Einer der von Vögtle ausgesprochenen Wünsche ging schon bald in Erfüllung, teilte doch der Diözesanmesnerverband schon am 27. Januar 1932 dem Ordinariat mit, sein Vorstand habe einstimmig beschlossen, sich schnellstmöglich vom Verband katholischer Kirchenangestellter zu lösen.

Gut ein Jahr später, mit der sogenannten „Machtergreifung" der Nationalsozialisten, änderten sich die Rahmenbedingungen sehr schnell grundlegend. Recht bald erkannte man im Ordinariat, daß man sich angesichts der Bedrohung durch den nationalsozialistischen Kirchenkampf und die sich abzeichnende „Gleichschaltung" künftig keine unnötigen Scharmützel zwischen Mesnerverband und Kirchenleitung mehr leisten konnte, sondern eng zusammenrücken und zugleich

den Verband tunlichst stärken mußte. In einem im Amtsblatt veröffentlichten Erlaß vom 26. Oktober 1935 wurde dies, verklausuliert zwar, aber gleichwohl deutlich, ausgesprochen:

„Der Mesnerdienst ist für das kirchliche Gemeindeleben von großer Bedeutung. (...) Den Dienst im Hause Gottes und in der Versammlung der Gläubigen wird der katholische Mesner nur erfolgreich und würdig erfüllen können, wenn er aus seiner tiefen religiösen und berufsethischen Auffassung dem Altare und der Kirche dient. Eine bewußte Standesseelsorge der Mesner in gelegentlichen Zusammenkünften und in Standesexerzitien ist heute unentbehrlich. Dazu kommt noch, daß die liturgische Bewegung heute allgemein höhere Anforderungen an die geistige Regsamkeit und liturgische Bildung der Mesner stellt. Um diese zeitgemäßen Aufgaben der Berufsausbildung und Standesseelsorge der Mesner besser und durchgreifender lösen zu können, ordnen wir hiermit an, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1936 alle katholischen Mesner und Hilfsmesner der Erzdiözese als Mitglieder dem Diözesanverband der katholischen Mesner der Erzdiözese Freiburg angehören und alle Mesner das Diözesan-Mesnerblatt pflichtgemäß zugestellt erhalten."[7]

Zugleich ernannte Erzbischof Conrad Gröber den Priester Erwin Keller[8] zum Diözesanpräses des Mesnerverbandes und beauftragte ihn *„mit der weiteren Durchführung dieser Anordnung"*. Erzbischof Gröber verfolgte mit dieser Anordnung vor allem den Zweck, die „Gleichschaltung" der Mesner zu verhindern – ganz ähnlich verfuhr er ja auch beispielsweise mit dem Diözesan-Cäcilienverband oder dem Kirchengeschichtlichen Verein, die er dadurch am Leben zu erhalten versuchte, daß er auf dem Verordnungswege sämtliche Kirchenchöre bzw. Pfarrgemeinden zu Pflichtmitgliedern machte.

Bis ins Jahr 1939 konnte der *„Diözesanverband Kath. Mesner der Erzdiözese Freiburg"* noch weiterbestehen – zumindest verwendete Präses Keller bis dahin Briefpapier mit diesem Briefkopf. Spätestens im September 1939 allerdings hatte es mit dem Namen – wenn auch nicht eigentlich mit dem Verband selbst – ein Ende, denn von nun an fungierte Erwin Keller als Diözesanpräses der *„Mesnerseelsorge der Erzdiözese Freiburg"*. Die Arbeit freilich litt zunehmend unter den Bedingungen des Krieges, wie aus einem Schreiben Kellers – der inzwischen nicht mehr in Freiburg im Missionsinstitut, sondern als Pfarrkurat in Grenzach tätig war – vom 20. August 1941 deutlich wird: *„Es wird immer weniger möglich, Mesnerveranstaltungen wie früher während der Dauer des Krieges regelmäßig durchzuführen. Die jüngeren Mesner sind in den meisten Fällen eingezogen; an deren Stelle versehen behelfsweise Barmherzige Schwestern oder größere Ministranten den Mesnerdienst."*

---

[7] Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg 1935, S. 471–472.

[8] Dr. theol. h.c. Erwin Keller, *10. April 1907 in Leutkirch, † 18. Mai 1991 in Freiburg.

Wie die Arbeit des Mesnerverbandes – oder vielmehr der Mesnerseelsorge – im weiteren Verlauf des Krieges fortgesetzt wurde – ob sie überhaupt fortgesetzt werden konnte! – können wir heute nicht mehr im einzelnen feststellen. Die erhaltenen Akten des Freiburger Ordinariats und des Mesnerverbandes sind sehr lückenhaft, und Zeitzeugen, die man noch befragen könnte, scheint es gleichfalls nicht zu geben. Immerhin berichtet Adalbert Ehrenfried in der anläßlich des 75jährigen Bestehens des Verbandes herausgegebenen Festschrift, daß am 4. April 1944 Alois Stiefvater[9] zum Präses berufen worden sei – darüber, wie dessen Wirken und die Arbeit des Verbandes ausgesehen haben, weiß freilich auch Ehrenfried nichts zu sagen.[10]

Ähnlich unbefriedigend – und zwar aus den nämlichen Gründen – fällt die Antwort auf die Frage aus, wann, wo und in welcher Weise die Verbandsarbeit nach dem Krieg wieder in Gang kam. Das früheste – obendrein wenig aussagekräftige – Schriftstück in den Akten des Ordinariats stammt erst aus dem Jahr 1955, obschon zu diesem Zeitpunkt seit rund zwei Jahren wieder eine Organisation existierte, die die Interessen der Mesner vertreten sollte: Am Festtag des heiligen Joseph, dem 19. März 1953, hatte Erzbischof Wendelin Rauch die *„Bruderschaft zu Ehren des hl. Joseph"* kanonisch errichtet, wie er durch einen Erlaß im Amtsblatt bekanntgab.[11] Spätestens von diesem Tag an hatten also die Mesner in der Erzdiözese Freiburg wieder eine Standesvertretung, noch dazu eine, die endlich den förmlichen Segen des Erzbischofs genoß. Allerdings war diese Vertretung, wie schon der Name zeigt, vom Anspruch und von den an sie gerichteten Erwartungen her etwas anderes als der frühere Mesnerverband. Es war kein ganz freiwilliger Zusammenschluß, der „von unten", von den Mesnern selbst, ins Leben gerufen worden war, sondern es war eine „von oben" verordnete Organisation. Das letzte Wort in dieser Vereinigung hatte der Erzbischof bzw. der von ihm ernannte Präses – zum Errichtungszeitpunkt war es, wie schon seit dem 1. August 1952, Geistlicher Rat Karl Seyfried,[12] Pfarrer in Dingelsdorf –, der auch *„das Recht der Errichtung von Bezirks- und Ortsgruppen der Vereinigung sowie das Recht der Delegation an Priester zur rechtsgültigen Aufnahme von Mitgliedern in diese St. Josephs-Bruderschaft"* hatte. Und der Erzbischof wünschte sich von der Bruderschaft ausdrücklich, *„daß deren Mitglieder eine hohe Auffassung von ihren Pflichten als Mesner erstreben, das innere religiöse Leben im Geiste der Satzung vorbildlich pflegen und in den Gemeinden bei ihren Verrichtungen die Gläubigen durch ihre Haltung erbauen".*[13]

---

[9] Dr. theol. Alois Stiefvater, *15. September 1905 in Kirchhofen, † 4. März 1986 in Freiburg.

[10] Vgl. Adalbert Ehrenfried: Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Mesnerverbandes der Erzdiözese Freiburg. [Zell am Harmersbach 1981].

[11] Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 1953, S. 391.

[12] Karl Seyfried, *5. Januar 1888 in Meersburg, † 2. Dezember 1960 in Meersburg.

[13] Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 1953, S. 391.

In den folgenden Jahren scheint sich die Arbeit der St. Josephs-Bruderschaft tatsächlich im wesentlichen in den vom Erzbischof vorgegebenen Bahnen bewegt zu haben. So kümmerte man sich um die Organisierung von Mesnerkursen oder unternahm im Jahr 1963 den Versuch, zu erreichen, daß möglichst alle Mesner *„beim Gottesdienst einen schwarzen Talar"* trügen, denn *„eine solche Kleidung des Mesners im Gotteshause würde bestimmt der Erhabenheit des Gottesdienstes mehr entsprechen als Zivilkleidung und würde auf die Dauer gesehen sich als praktisch erweisen"*.

Auch als im Jahr 1961, nach dem Tod von Diözesanpräses Karl Seyfried, Alois Stiefvater das Amt übernahm, änderte sich an der fast ausschließlich auf die ideelle Seite des Mesnerberufs ausgerichteten Arbeit der St. Josephs-Bruderschaft zunächst einmal nichts. Nach und nach aber schoben sich doch auch materielle Aspekte wieder ein wenig mehr in den Vordergrund. Erstmals wird dies in einem Brief deutlich, den Stiefvater am 19. Dezember 1964 an das Ordinariat schrieb, wenngleich auch hier die seelsorgerlich-geistlichen Seiten noch immer stark dominieren:

„Ich habe (...) gemerkt, dass in manchen Dekanaten die Mesnerarbeit auf der Dekanatsebene etwas vernachlässigt wird. Es wäre natürlich schon sehr zu begrüssen, wenn ein ‚Diözesanmesnerseelsorger' die Zeit dazu hätte, doch wenigstens im Turnus von drei Jahren mehrere Dekanate zusammennehmend, für diese Leute, die im Dienst der Kirche stehen, wenigstens einen guten Einkehrtag zu halten. Es ist schon sehr viel guter Wille da und es läge eine solche Arbeit ganz im Sinne der Laienarbeit in der Kirche; man könnte z.B. gerade die Mesner bezw. die Mesnerfamilien beauftragen, mit der Besorgung des Schriftenstandes, dem Vertrieb der religiösen Zeitschriften und ihm auch die Agentur für Konradsblatt, Badische Volkszeitung, ‚Mann in der Zeit' u.s.w. übergeben. Es wäre natürlich auch dahingehend zu wirken, dass nicht mehr, wie es früher oft der Fall war, das Amt eines Mesners jemand übertragen wird, von dem die Gemeinde zu sagen pflegt: ‚dazu reicht es ihm gerade noch'. Eine personelle Aufwertung dieses mit dem Dienst am Altare so eng verbundenen Amtes und im Zusammenhang damit eine finanzielle Aufbesserung wäre zu wünschen. Das ist aber eine Aufgabe auf Jahre hinaus, die aber einmal angefangen werden müsste."

Generalvikar Ernst Föhr antwortete schon kurz nach Weihnachten, am 8. Januar 1965. Stiefvaters vorsichtigen Hinweis, daß man sich bald wieder einmal Gedanken um eine Erhöhung der Mesnerbesoldung machen müsse, scheint er allerdings geflissentlich überlesen zu haben, denn darauf ging er mit keiner Silbe ein, obwohl er den übrigen Anregungen gerne zustimmte.

Zweieinhalb Jahre später, im Rahmen der am 22. November 1967 in Offenburg stattfindenden Diözesankonferenz der St. Josephs-Bruderschaft, sprachen die Mesner die Besoldungsfrage selbst wieder einmal an. Auf der Tagesordnung hatte dieser Punkt zwar nicht gestanden, aber die Unzufriedenheit war bei Vie-

len mittlerweile so groß geworden, daß man das Thema nicht mehr länger unter der Decke halten konnte. Zwar würden, so stellte die Versammlung fest, die *„hauptamtlich angestellten Mesner normal und ordentlich bezahlt"*, doch bei den nebenberuflichen Mesnern gebe es noch immer *„Ursache zu mancherlei Klage"*, erhielten doch manche noch *„die gleiche Bezahlung (...) wie vor 10 Jahren"* und *„einen Stundenlohn von höchstens 1,00 DM"*. Die Bruderschaft möge doch, so der allgemeine Wunsch, darauf hinzuwirken versuchen, daß ihnen pro Stunde wenigstens *„der ortsübliche Lohn für einen nicht gelernten Arbeiter bezahlt"* würde.

Im Verlauf der folgenden Jahre traten die Fragen der Besoldung mehr und mehr in den Vordergrund, so sehr, daß Alois Stiefvater in einem Brief an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 15. Dezember 1973 warnte, der Mesnerverein dürfe *„nicht abgleiten in eine blosse Mesnergewerkschaft"*. Um dieser Gefahr vorzubeugen sei es dringend notwendig, daß der Diözesanmesnerseelsorger mehr Zeit für die spirituelle Seite seiner Arbeit habe. Er selbst könne dies neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit nicht leisten und sehe sich überdies auch aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, das Amt auszufüllen. Zwar sei im Rahmen der gerade entstehenden neuen Satzung ohnehin geplant, aus dem Präses eher so etwas wie einen Geistlichen Beirat des Verbandes zu machen, doch dann müßten dessen Arbeitsbedingungen auch so gestaltet sein, daß er sich vorrangig um die seelsorgerlichen Belange der Mesner kümmern könne und sich nicht oder allenfalls am Rande mit Besoldungsfragen auseinandersetzen müsse.

In der Folgezeit setzte sich an der Spitze der Mesnervereinigung mehr und mehr eine Arbeitsteilung durch, die so aussah, daß der Diözesanleiter – von 1973 bis 1996 Hermann Friedmann, seit dem 13. Juni 1996 Franz Winter – die organisatorische Arbeit übernahm und dem Ordinariat gegenüber die materiellen und dienstrechtlichen Belange der Mesner vertrat, während der Präses (bzw. Diözesanmesnerseelsorger) die Vereinigung geistig-geistlich führte und anleitete. Nicht einfach scheint es im übrigen gewesen zu sein, einen geeigneten Nachfolger für Stiefvater zu finden, dauerte es doch nach dessen Rücktritt mehr als ein halbes Jahr, bis Erzbischof Hermann Schäufele am 12. Juli 1974 mit P. Adalbert Ehrenfried OFMCap[14] aus Zell am Harmersbach einen neuen Mesnerseelsorger ernennen konnte.

Wichtige Aufgaben, die in der Amtszeit von Hermann Friedmann als Diözesanleiter angegangen und, nach teilweise langwierigen und komplizierten Verhandlungen mit dem Erzbischöflichen Ordinariat, erledigt werden konnten, waren die Erarbeitung einer neuen und bistumsweit einheitlichen Dienst- und Vergütungsordnung für die Mesner, die solide und zuverlässige Finanzierung der Verbandsarbeit, die Neufassung der Satzung – bei gleichzeitiger Neuorganisa-

[14] P. Adalbert Ehrenfried, *22. Mai 1910 in Neckarsulm, † 15. Oktober 2002 in Stühlingen.

tion der Vereinigung – und schließlich die Schaffung der Möglichkeit, den Diözesanleiter – sollte er hauptberuflicher Mesner sein – im Interesse seiner Tätigkeit für den Mesnerverein in gewissem Umfang von seinem Dienst freizustellen.

Die neue Dienst- und Vergütungsordnung wurde am 18. November 1974 im Amtsblatt veröffentlicht und zum 1. Januar 1975 in Kraft gesetzt – eine nochmals erneuerte Fassung gilt seit dem 1. Januar 1994 –, womit nun eines der wesentlichsten ursprünglichen Ziele des Verbandes endlich erreicht war:[15] Die gerechte, von der Willkür der jeweiligen Pfarrer und Stiftungsräte unabhängige und einigermaßen angemessene Bezahlung der Mesner für ihren wichtigen und nicht selten anstrengenden und mühsamen Dienst. Zur besseren Finanzierung der Verbandsarbeit erhöhte das Erzbischöfliche Ordinariat den Jahresbeitrag, den jede Pfarrei zu bezahlen hatte, im Januar 1975 von 5,- auf 8,- DM, so daß ab diesem Jahr jährlich gut achteinhalbtausend DM zur Verfügung standen; freilich bedurfte es noch einiger Anstrengungen und organisatorischer Änderungen, bis der Verband seinen Haushalt regelmäßig ausgeglichen gestalten konnte und nicht mehr alljährlich ein mehr oder minder großes Defizit auswies.

Bis die neue Satzung, von der Präses Stiefvater bereits im Dezember 1973 gesprochen hatte, endgültig erarbeitet und in Kraft gesetzt war, gingen insgesamt mehr als drei Jahre ins Land. Erst am 7. April 1976 legte der Mesnerverband seinen Entwurf dem Erzbischöflichen Ordinariat zur Begutachtung vor und mußte danach selbst fast sechs Monate warten, bis am 21. September 1976 die überarbeitete Fassung, die sich in manchen Punkten deutlich vom Entwurf unterschied, erstellt war. Hauptgrund hierfür war der Umstand, daß ganze Passagen der Satzung von 1953, aber auch des neuen Entwurfs, in juristisch nicht oder nicht mehr akzeptabler Weise formuliert waren. In der Generalversammlung am 17. November 1976 verabschiedeten die Verbandsmitglieder die neue Satzung, und am 4. Februar 1977 genehmigte Erzbischof Hermann Schäufele sie und setzte sie durch Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft.[16] Mit dieser Satzungsänderung erhielt die Vereinigung einen neuen Namen, der nichts anderes ist als ein Zurück zur alten Bezeichnung und ihren Zielen und Aufgaben wohl besser entspricht als „St. Josephs-Bruderschaft": Seitdem und bis heute heißt sie Mesnerverband.

In die gleiche Zeit fällt, nach längeren Verhandlungen, auch ein weiteres Zugeständnis, mit dem das Erzbischöfliche Ordinariat die Arbeit des Mesnerverbandes und insbesondere den Einsatz des Diözesanleiters für die Belange seiner Berufskollegen anerkannte und würdigte: Am 27. Oktober 1976 teilte die Kirchenbehörde dem Verband mit, daß immer dann, wenn ein hauptberuflicher Mesner das Amt des Diözesanleiters inne habe, die Erzdiözese der Pfarrgemein-

[15] Vgl. Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 1974, S. 175–178, sowie 1993, S. 141–144.
[16] Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 1977, S. 33–36.

de, in der er tätig sei, ein Fünftel von seinen Bezügen ersetzen wolle. Dadurch könne er – vorausgesetzt, die Verantwortlichen in der Pfarrei seien damit einverstanden – ohne finanzielle Einbußen zu 20 % von seinem Dienst freigestellt werden und so seine Verbandstätigkeit mit der erforderlichen Intensität ausüben, während zugleich die Pfarrei in die Lage versetzt sei, durch eine Vertretung den Mesnerdienst gleichwohl in vollem Umfang versehen zu lassen.

Mit diesen Veränderungen der 1970er Jahre hatte der Mesnerverband im wesentlichen die organisatorische Gestalt angenommen, in der er sich noch heute darstellt. Vom Erzbischöflichen Ordinariat anerkannt und als kompetenter Partner akzeptiert, mit einer zeitgemäßen Satzung und gut funktionierenden Vereinsorganen versehen, finanziell zwar nicht auf Rosen gebettet, aber doch mit gesicherten und hinreichenden Mitteln ausgestattet, konnte der Verband im letzten Vierteljahrhundert seiner bisherigen Existenz in geregelten Bahnen und ohne viel Aufhebens seiner Tätigkeit zum Besten der Mesner in der Erzdiözese Freiburg nachgehen. Ein bedeutendes Datum in der jüngsten Geschichte war sicherlich die Feier des 75sten Geburtstags am 3. Juni 1981, zu der Diözesanpräses Adalbert Ehrenfried, Kapuzinerpater aus Zell a. H., eine Festschrift verfaßt hatte. Ein ganz besonderer Höhepunkt in der Verbandsgeschichte war die Romwallfahrt vom 16. bis 22. September 1986 aus Anlaß der Achtzigjahrfeier. Beinahe 100 Personen nahmen daran teil, und Papst Johannes Paul II. begrüßte die Mesnerinnen und Mesner im Anschluß an die wöchentliche Generalaudienz, die sie miterlebt hatten, ausdrücklich in deutscher Sprache und erteilte ihnen den Apostolischen Segen. Im Jahr 1989 schließlich gab es noch einmal eine wichtige personelle Veränderung an der Spitze des Verbandes, indem der neu ernannte Männerseelsorger Robert Henrich das Amt des Diözesanpräses' übernahm.

Am Schluß dieser kurzen Darstellung mögen einige Gedanken zur Frage *„Mesner – Beruf oder Berufung?"* stehen, die der Karlsruher Jurist Eberhard Ziegler im Rahmen der Jubiläumsfeier am 3. Juni 1981 vorgetragen hat und die bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben. Mesner zu sein ist, so Ziegler, immer auch ein Stück weit Berufung und somit mehr *„als ein Alltagsberuf, mehr als ein gesicherter ‚Job', den man auch beliebig wechseln kann. Es ist der direkte Bezug zum Verkündigungsauftrag der Kirche – und wir sollten es aussprechen – die ständige Nähe zum Altar, der diesen Beruf und Dienst besonders auszeichnen. (...) Der Mesner muß sich mit neuen Ideen und Vorstellungen, vor allem im kultisch-liturgischen Bereich auseinandersetzen; er soll Tradition bewahren und weitergeben. (...) Ein vielseitiger Beruf, ein Beruf mit vielen Inhalten, ein Beruf im Wandel mit vielen Möglichkeiten."*

Der Lichtträger im Weihnachtsbild. Zu einem Relief des Freiburger Münsters

Von Renate Schumacher-Wolfgarten

Die nachfolgende eindringliche Studie, eingebunden in fundiertes Vergleichsmaterial, gilt einem kunstgeschichtlich interessanten Detail im Hauptportal des Freiburger Münster. Ich betrachte die Veröffentlichung im Kontext zu den bisherigen Beiträgen von Emil Spath in unserer Zeitschrift.

Hugo Ott

Das Tympanon am Hauptportal des Münsters Unserer Lieben Frau in Freiburg, geschützt durch die Vorhalle des Westturmes, zeichnet die Fülle seiner Szenen aus; zusammen mit Figuren der Archivolten und Gewände umspannen sie das Ganze der Heilsgeschichte seit Adam und Eva. Der Mittelpfosten des Portals setzt sich im Bogenfeld fort im Kreuze Christi, zu dessen Seiten sich die Teilung der Auferstandenen in Erlöste und Verdammte vollzieht. Das Thema des Jüngsten Gerichts beschließt die Heilstaten Gottes. Die Bilderzählung beginnt auf der linken Seite des unteren Streifens mit Judasszenen und Passion Christi. A 1 A 2

Dagegen nimmt seine rechte, die südliche Hälfte ein Weihnachtsbild ein. In dessen Mitte liegt Maria auf einem Bett – hinter ihr das Kind in der Krippe, aus der Ochs und Esel futtern. Josef sitzt rechts davon am Fußende, rechts außen schließt sich die Verkündigung der großen Freude an den Hirten mit seinen Tieren an; nach links – wo wir byzantinischer Tradition gemäß die Bildformel „Bad des Erlöserkindes" erwarten dürfen – beschließt die Szene die hohe Gestalt einer einzeln stehenden gekrönten Leuchterfigur. Ihrer Deutung und Bedeutung gilt unsere Untersuchung. A 3

Die Schönheit der Darstellung der Geburt Christi, die Menschenfreundlichkeit der Figuren, die vorzügliche Erhaltung hebt diese Szene von den übrigen ab und rechtfertigt sogar im Künstlerischen eine gesonderte Behandlung.

Der Bildaufbau erscheint denkbar klar und übersichtlich, das Relief tief unterschnitten. Doch im Gegensatz zu der Struktur ist die inhaltliche Deutung keineswegs einfach. Im Zentrum zeichnet sich nicht nur die Hauptperson, Maria, durch Erlebnis und Wiedergabe von Gefühl aus. Ihre lebhafte Zärtlichkeit korrespondiert mit der ihres Kindes. Keineswegs ist das Neugeborene gemäß der Tradition ein Wickelkind, vielmehr beugt es sich weit aus der geflochtenen Wei-

denkrippe mit seinem rechten Ärmchen heraus und ergreift das Handgelenk seiner Mutter; die hingegen nimmt das Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger, im Gestus bräutlich mystischer Liebe, den wir auch sonst am Oberrhein kennen. Ihre linke Hand greift hinter dem Kind her und zieht den Zipfel der Decke sorgsam über die entblößte Schulter des Kleinen.

Dieser höchst intime Bewegungsablauf, verdeutlicht durch das modische Gewand mit den enganliegenden Ärmeln, ebenso wie das Prunkbett, stehen in scharfem Gegensatz zum Bericht des Lukas-Evangeliums vom kargen Stall. Säulenförmig sind hier die Pfosten des Lagers, das mit gemusterten Tüchern und Decken in weiten Faltenzügen behangen ist. Ein Kissen mit langen Troddeln stützt den Kopf der jungen Mutter, deren Schleier gefältelt über die Schulter rieselt. Auch von den kleinen Engeln, die akklamieren, anbeten oder sogar ein Rauchfaß schwingen, ist im Text nicht die Rede.

Josef ist mit einem weiten Mantel über dem Untergewand und dem Judenhut, dessen lange Schnüre über seine Brust fallen, gleichfalls nicht ärmlich ausgerüstet. Nachdenklich, mit geschlossenen Augen schmiegt er als Vertreter des Alten Testamentes die Wange in die Hand und stützt sich auf die Krücke seines Stockes. Es geht also offensichtlich nicht um eine realistische Erzählung der biblischen Geburt.

Die Bettstatt, fast schon ein Prunkbett, ebenso wie Eleganz, Kleidung und Wiedergabe von Gefühlen, besonders der Freude und Zärtlichkeit, waren für die Zeitgenossen eindeutige Zeichen von Vornehmheit. Weshalb diese Uminterpretation der biblischen Armut?

I.

Doch wohl, weil es um die theologische Botschaft, ihren speziellen Akzent ging. Das dürfen wir schon aus dem auffälligen Ort der Anbringung schließen, entgegen der Leserichtung. Denn die Erzählung des Türsturzes beginnt ahistorisch links mit den Szenen der Passion, des Endes, dann erfolgt rechts der Beginn des Lebens Jesu: Offenbar ist diese ungewöhnliche Reihenfolge bisher nicht genügend aufgefallen. Diese Umstellung erfährt ihren Sinn durch den Zusammenhang mit anderen Erzählpositionen, zum Beispiel, die der Zeile mit der Achse, dem Türpfosten. Hier steht die gekrönte Gottesmutter mit dem Kind, über ihm seine Geburt, seitlich sind Ecclesia und Synagoge, im Gewände rechts Verkündigung und Heimsuchung postiert. Unter Maria sitzt Jesse = Isai, der Vater König Davids. Maria entstammt einem königlich-fürstlichen Geschlecht; das konkretisiert ferner die Rosenranke, die Jesses Brust entspringt, hinter der Gottesmutter hochzieht und das Geburtsbild rahmt, ebenso wie dessen herausgehobene Gestaltung. Es geht um die Auszeichnung Mariens, Patronin des Münsters, die in ihrer Person das

Erste mit dem Neuen Testament verbindet. Wurde doch die Prophezeiung des Jesaja (11,1), die einen Friedensherrscher als „Sproß aus dem Stamme Isais, ein Zweig aus seiner Wurzel bringt Freude" anspricht, seit alters auf Christus und seine Mutter bezogen. Liegt flach in der linken Hand des Knäbleins gar eine Rosenblüte?

Die Bedeutung der Inkarnation – für die theologische Spekulation der Zeit ohnehin groß – hat Hubel für die Gestaltung des Gesamtprogramms der Vorhalle bereits aus der Darstellung von Gewände und Trumeau des Portals erschlossen. Unsere Einbeziehung des Menschwerdungsbildes vertieft diese Sicht.

II.

Königlich ist auch die sogenannte „Leuchterfigur" hinter dem Kopfende des Wochenbettes, Antipode zu Josef. Ein weiter, in großen Falten herabfallender grüner Mantel mit über die Schulter geführter Kapuze bedeckt ein bodenlanges Gewand, die Albe. Der rechte Arm ragt daraus hervor, die Hand berührt einen Leuchter mit brennender Kerze, unter dessen Boden die linke zu greifen scheint. Auffallend ist die Krone über dem freundlich jugendlichen Gesicht, umrahmt von Locken. Für die Person kennen wir in diesem Zusammenhang kein Vorbild – ist sie eine adhoc Erfindung? Eine Analyse von Kleidung, Attributen und Gebärde soll weiterhelfen; dazu die Ermittlung des Bestandes.

Die stets kontrovers behandelte Frage nach dem Geschlecht der Gestalt vermögen wir nun endlich mit Sicherheit zu beantworten. Ihre sogenannten weiblichen Züge: Charme, Lächeln und Glätte des Gesichtes, Grazie der Bewegung und Länge des Gewandes werden aufgehoben durch eindeutig Männliches in Kleidung und Haartracht. Denn im 13. Jahrhundert ist es unmöglich, eine junge Frau mit kurzem, offenem, dazu noch unbedecktem Haar zu zeigen – es wäre ein Zeichen der Schande.

Aber auch ihr Chormantel mit der *Sonderform der Kapuze* in die außen ein vom Hinterkopf senkrecht herabhängender Stab eingefügt ist, war nur Männertracht und zwar innerhalb eines bestimmten Standes, wie wir nun aufweisen können. Sie ist keineswegs – wie bisher angenommen – einmalig in Freiburg, vielmehr international.

In seinem in England erstellten Prunkmissale, heute in Manchester, um 1250, A 4
kniet auf einer großartigen Miniatur Henry von Chichester und verehrt vor Goldgrund die Gottesmutter auf dem Löwenthron. Der Kanonikus trägt über der Albe einen Chormantel, an dem wir deutlich den außen eingehängten Goldstab mit sogar fünf Knäufen erkennen – offenbar sein kostbarstes Gewand! Als precentor (Vorsänger) der Kollegiat-Kirche von Crediton, Devon, bis 1264 (später Kanonikus in Exeter) umhüllt ihn sein blauer, golden gefütterter Mantel, vorne mit einer großen Agraffe zusammengehalten.

A 5 Gleich drei priesterliche Sänger auf der Cantate-Miniatur eines nordfranzösischen Psalteriums vom Ende des 13. Jahrhunderts im Kloster St. Marienstern (Sachsen) tragen das inkriminierte Kleidungsstück: unterhalb der Tonsur die seltsame Kapuze mit eingehängtem Goldstab und Endknauf. Ihre pelzverbrämten Chormäntel schmückt die runde Schließe auf der Brust wie wir sie für unseren Kerzenträger annehmen. Wenn aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts nachweislich hohe Geistliche dieses liturgische Gewand mit Kapuze, auf deren Stange häufig Knäufe sitzen, bevorzugen, so wundert es nicht, daß diese Tracht – die wohl nicht sehr praktisch war – bald von den Künstlern für Engel übernommen wurde: so deutlich auf unserem Weihnachtsbild von dem mittleren betenden und dem das Weihrauchfaß schwingenden Engelknaben, die beide liturgische Tätigkeiten ausüben. Bei drei weiteren Engeln am Portal können wir dieses Gewand feststellen – zum Beispiel den Tubabläsern – aber als „rein ornamentaler Schmuck" oder aber als „lokale Mode" (Münzel) abtun, läßt es sich nicht mehr. Denn auch diejenigen Engel, die die Krone fur die heilige Gertrud halten, am Südgiebel des Silberschreins von Nivelles
A 5 (Weihe 1293), lassen die Stabkapuze deutlich erkennen. Obgleich kein derartiges Gewandstück überlebt hat, war die Wirkung nicht gering bis hin zu jenem prachtvollen Engel am Räucheraltar der Apokalypse auf dem rechten Flügel der „Mystischen Verlobung der heiligen Katharina" von Memling, 1475–79. Er trägt ein Pluviale mit Schild, worin außen ein fester Mittelstab eingehängt ist.

Dagegen, daß es sich bei unserem Lichtträger um einen Engel handelt, wie mehrfach vermutet, spricht nicht nur das Fehlen der Flügel! Das gibt es auch zum Beispiel bei den Passionsengeln im Tympanon. Die große Blattkrone wäre allerdings ungewöhnlich, ebenso wie die derben Schuhe, deren eine Spitze über die Bodenplatte herausragt, so daß die Sohle von unten zu sehen ist. Da stellt sich unweigerlich die Frage: Wozu braucht ein Engel Schuhwerk?

Wir müssen also aus der Gewandung schließen, daß es sich bei dem feierlichen Lichtträger um einen Jüngling in der liturgischen Tracht eines Klerikers handelt, damit scheidet „Ecclesia" aus. Auch wenn die Haartracht ungeziemend für den geistlichen Stand ist, gleich der Krone, so könnte eine Tonsur als Zeichen der Weihe hinter Buckellöckchen und Kronreif verborgen sein. Darauf kommen wir zurück.

*

Bei der Bestimmung des Dargestellten hilft uns die Klärung seiner Haltung und Attribute wie die der künstlerischen Form weiter.

Heute trägt der Akoluth mit beiden Händen einen Leuchter mit flammender Kerze. Die Gebärde mit abgestrecktem Mittel und Zeigefinger der rechten Hand entspricht derjenigen, mit der die Trumeau-Maria die Rose abstützt. Sie sagt nichts über den Gegenstand aus. Aber was ist daran original? Vom Leuchter ist so gut wie nichts erhalten, auch geben alte Abbildungen nur spärlich Auskunft.

1826 spricht Bayer von einem einfachen Stumpf, den die Hand hält, ausführlich diskutiert bei Münzel.

Dabei ist die linke Hand kaum zu sehen. Nur die Zusammenführung der Gewandfalten, aus denen heraus sie (unter) den Leuchter greifen muß, läßt die Stellung erschließen. Eine steinerne Stütze verbindet die Verbreiterung über der rechten Hand mit der Wand, original ein Tropfteller?

Angeblich orientierte sich die Restaurierung vor mehr als 100 Jahren an der Art, wie die beiden großen Engel später zu Seiten der Madonna am Innenportal ihre Leuchter halten. Doch der Vergleich zeigt, daß die beiden ihre Kandelaber sehr viel niedriger greifen; das heißt: bei dem rechten Engel unterfängt die linke Hand die Sockelplatte schon in Hüfthöhe. Dadurch kann der Lichtteller noch unterhalb der Schulter abgestützt werden, war er doch zum Aufstecken einer Kerze bestimmt. Die Finger der Rechten umgreifen den Knauf. Im Ganzen erscheint der Kandelaber stärker in den Umriß einbezogen. Dagegen wirkt die Ergänzung unserer Figur wenig überzeugend: Heute ragt die Flamme in die Sarkophagreihe.

Ließe sich die Haltung der wenig ausgreifenden Hände nicht mit dem Heben einer großen Kerze verbinden? Die linke ergänzte Hand würde sie anheben. Die leichte Stützung durch zwei Finger der Rechten in Schulterhöhe – so sie original sind – wäre dann sinnvoller als bei einem schweren Kandelaber. Zudem entspräche eine solche Geste des Aufrichtens bzw. Geradehaltens einer großen Kerze mit der nach oben gerichteten anderen Hand der Sitte der Zeit; so bezeugt es am Oberrhein bereits im Bild der Taufe aus dem Hortus Deliciarum der Herrad von Hohenburg (gest. um 1176) ein stehender Ministrant! So führen es gleichfalls die A 7
beiden Begleiterinnen Mariens vor auf dem Holzrelief der „Darstellung im Tempel" des Altars in Cismar um 1310. Doch ob mit Leuchter oder mit der rekonstruierten Kerze, unser „Luzifer" bleibt nicht benennbar.

Wichtiger jedoch als die Frage nach ihrem Leuchter ist die Kerze selbst, als Lichtspender dient sie auf verschiedenen Ebenen.

Lampen und Ampeln kennzeichneten seit Alters das nächtliche geheimnisvolle Dunkel der Geburtsstunde (Lukas 2,6). Aber das Licht, das unser Jüngling trägt, bedeutet gewiß mehr als eine natürliche Erhellung um Mitternacht. In einem symbolischen Sinn deutet es auf das Wort von dem wahren Licht, das in diese Welt kommt: mit diesem Kind (Johannes 1,1-9)! Christi Selbstoffenbarung „Ego sum lux mundi" (8,12), spiegelt sich in der Freude auf dem Antlitz des jungen, dem Neugeborenen zugewandten Klerikers – bedeutet sie doch zugleich Erleuchtung des Dunkels in jedem Menschen! – Es ist also weniger die historische Bühne als das Bewegte und Bewegende der Geburt Christi im Abglanz vorgestellt. Ikonographischer Stil?

Die Versuche, unseren Lichtträger zu identifizieren, sind mannigfach, haben sich aber aufgrund unserer Beobachtungen erledigt. Die Erklärung als Engel erwies sich als nicht schlüssig. Die jüngst wiederholte Deutung der „Frau mit dem

Leuchter" (Kunze) auf eine Allegorie oder gar als Ecclesia müssen wir gleichfalls schon deshalb ablehnen, weil deren Gestalt stets weiblich ist, also nicht mit den erarbeiteten maskulinen Merkmalen der Tracht übereinstimmt. Zudem wäre Ecclesia bei der Geburtsszene völlig außerhalb der Tradition.

Keller glaubte, „das Wort in seiner ewigen Gottheit" in der Lichtgestalt zu erkennen, wie das Kind in der Krippe „das Mensch gewordene Wort" sei.

Vielleicht liefert uns ein besonderes Attribut, die *Krone* und das Lächeln ein weiteres Argument zur Deutung. Ihre Form ein Reif mit einheitlich stilisierten Blattspitzen, hat in Freiburg keine direkte Parallele. Wäre sie mit ihren vegetabilen Elementen als „Krone des Lebens" anzusprechen, wie etwa auf dem Tympanon in Saint-Gilles? Jener Siegeskranz der Gerechtigkeit für „alle, die sein Erscheinen in Liebe erwarten" (2. Tim. 4,8)? „Ihr aber seid eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen." An diesen Text (1 Petr 2,9) werden wir erinnert, denn für die Gläubigen ist der „unverwelkliche Kranz der Herrlichkeit bestimmt". Auch Bock (1862) zitiert Petrus, nimmt also an, daß die Vorstellung der königlichen Priesterschaft „darstellungsmöglich" war, wenn auch ohne Begründung. Zumindest hat keine andere Bilddeutung solches Gewicht.

Dürfen wir in dem Reif die endgültige Bestimmung jener Krone erkennen, die die vier Engel im Innersten Bogen der Archivolten vorweisen? Führt das exempla-
A 8 risch jene Lilienkrone vor, mit der im Wimperg des Freiburger Turmportals zwei Engel lächelnd über den bereits gekrönten Gestalten von Christus und Maria schweben? Eine solche in die jeweilige Gegenwart weiterführende biblische Sinngebung ist nicht auszuschließen – ein frommes Angebot sozialer Integration. Damit erhält der Gedanke, die Figur mit der Leuchte verkörpere das allgemeine Priestertum, „eine königliche Priesterschaft", aus ihren Attributen eine unerwartete Bestätigung; zudem steht sie in Korrespondenz mit dem königlichen Stamm Jesu aus David, einem spezifischen Thema. Ja, in einer weiteren Bedeutungsschicht könnte man sogar eine Wortillustration erkennen. Wird doch nicht nur das „Licht" (Flamme), sondern auch der „Stamm" der königlichen Priesterschaft (Krone) von seiner Wurzel her sichtbar: in der Rückführung auf Jesse und den ihm entwachsenden Rosenstock, der sich hinter Trumeau-Madonna und Geburtsszene herzieht. Eine solch übergreifende Bedeutung findet ihren Darstellungsort wohl nur im Bildprogramm am Eingang einer Kathedrale. Die Frage nach dessen Inventor bleibt.

III.

Versuchen wir tiefer nach den Quellen zu graben. Der erschlossene neutestamentliche Sinn der priesterlichen Jünglingsfigur, könnte er (wie die künstlerische Form) in direktem Zusammenhang mit dem Bild – keiner „Bildreportage" – der

Menschwerdung stehen? Kompositionell ein Gegenpol zum sitzenden Josef, inhaltlich zu seiner Personifizierung des Ersten Testamentes. A 9

Aber weshalb steht er im Chormantel und in gewissem Abstand *hinter* Maria mit dem Kind im Wochenbett? Dürfen wir darin eine liturgische Haltung vermuten? Der Dienst des Kerzentragens erfährt in gewisser Weise eine Ergänzung durch die leichte Körperbewegung des Jünglings, anders als bei dem Ministranten im Hortus Deliciarum. Sein rechter Fuß ist so weit zurückgesetzt, daß das Knie gebeugt ist und der Oberschenkel sich aus dem Faltenspiel deutlich heraushebt: damit aber ist eine Kniebeuge, eine Art der Verbeugung angedeutet, wie sie bei feierlichem Vollzug der Liturgie noch heute üblich ist. Hier impliziert sie eine verehrungsvolle Hinwendung zum Christuskind. Aber weshalb wird sie im Rücken der Hauptperson vorgenommen? Da müssen wir einen weiteren liturgischen Aspekt zu Rate ziehen, den die zeitgenössischen Quellen nahelegen. Sie betreffen eine Vorschrift der Meßfeier.

„Quando non potest videri corpus Christi eo quod mane celebratur, possit diaconus tenere cereum bene ardentem a retro sacerdote ut corpus Christi in hoc parte possit videri" (Jungmann).

Eben diese im 13. Jahrhundert neue Bestimmung zur Erhellung der noch dunklen Kirche bei der frühmorgendlichen Meßfeier durch eine große Kerze, die ein Diakon im Rücken des Priesters hochhält, setzt sich auch in Deutschland durch. Sie dient der Sichtbarmachung des erhobenen Brotes, der Eucharistie. Finden sich doch in Deutschland und Italien spezielle Stiftungen für diese „Hebkerzen". Wenig später überliefern diese zahlreiche Darstellungen in verschiedenen Kunstgattungen bis hin zum Tabernakelbild des Claren-Altars in Köln. Könnte nicht eine solche Wandlungskerze gemeint sein, die unser junger Geistlicher hinter der Geburtsszene hebt? Immerhin wäre die Darstellung auf dem Freiburger Türsturz eine der ersten.

Damit erschließt unser Menschwerdungsbild zwei neue Sinnebenen: in der Liturgie „den Brauch, die Sanctuskerze hinter dem Priester empor zu halten"; in der Dogmatik den Leib des Gottmenschen in der Krippe – als das Corpus Christi der Wandlung in der Meßfeier – sichtbar zu machen. Vielleicht zeigt das Knäblein eben deshalb so freizügig Ärmchen und Schulter nackt! – anders als andere Neugeborene, z.B. das Christkind im Tympanon des linken Nordportals (1220) oder dem ehemaligen Lettner (1240) der Kathedrale zu Chartres u.v.a. oder noch auf der Miniatur des 14. Jahrhunderts. Der liturgisch sakrale Aspekt des Geburtsreliefs in Freiburg wird verstärkt durch die ungewöhnliche Inzensierung des Göttlichen Kindes durch den rechten Engel. Mit unserer Deutung des Lichtträgers gewinnt die „Parallelität zwischen dem Kind in der Krippe und dem Brot auf dem Altar", wie Schiller sie bereits für das Geburtsbild im Türsturz des rechten Westportals der Kathedrale zu Chartres (um 1150) diagnostizierte, in neuer Weise Aktualität.

Der Lichtträger der biblischen Szene allegorisiert und verkörpert den Begriff der königlichen Priesterschaft, damit neue, theologische didaktische Aspekte – über den Sinnzusammenhang mit der königlichen Wurzel Jesse hinaus. –

Die Einsicht in die vielfältigen geistlichen Lebensformen der Vergangenheit läßt für uns den Akoluthen zwar als Person namenlos bleiben, doch ist er als anonymer Vertreter der königlichen Priesterschaft durch Kontext designiert. Sind doch auch seine Nachfolger im Dienst bei den Krippendarstellungen als Individuen unterschiedlich, zumal der königliche Aspekt untergeht.

A 9 In der Initialminiatur zur Geburt Christi aus einem Antiphonale des Dominikanerinnenklosters „Paradies" bei Soest ist es eine kleine männliche, allerdings nimbierte Gestalt. Wiederum steht sie hinter Maria im Wochenbett, Josef gegenüber; die Kerze hält sie mit beiden Händen senkrecht hoch, die Flamme etwa in Höhe ihres Halses wie unsere Lichtfigur. Kaum dient das der Sichtbarmachung des Geheimnisses der nächtlichen Menschwerdung, wohl eher der Verehrung des Leibes Christi.

Bestätigt wird unsere Deutung des Lichtträgers bei dem weihnachtlichen Geschehen als Geistlicher, als Vertreter der zu königlicher Priesterschaft Berufenen und zugleich Teilhaber eines liturgischen Ritus, des Sanctus – Leuchtens, in Freiburg selbst. Im Chor des Münsters wurde dieser Brauch bis in die Neuzeit ausgeübt. Daher wundert es nicht, wenn das besondere Verständnis eben dort begegnet!

War es doch in Freiburg, wo die Klarissin Sibilla von Bondorf in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Große Franziskusleben übersetzt hatte, schrieb
A 10 und lebensfroh illustrierte. Ihre Miniatur zur „Krippenfeier von Greccio" visualisiert, was nach Thomas von Celano (1,XXX,84–86) der heilige Bonaventura (X,7) berichtet: Franziskus feierte die Christmette 1223 im Wald bei Greccio. Er improvisierte eine Krippe, zu dem „Gedächtnis an jenes Knäblein von Bethlehem", das als „armer König" auf Heu und Stroh lag. Dabei wurde die Nacht hell wie der Tag. Aus Greccio wird gleichsam ein neues Bethlehem – Stadt des Brotes.

Die badische Klosterfrau interpretiert die Vision eines „Augenzeugen"; sie zeigt den heiligen Franz, wie er demütig im Freien kniend, das nackte Jesuskind in seinen Armen herzt und über den Flechtzaun mit Ochs und Esel hebt. Rechts oben singen drei Engel ihr Gloria in Excelsis Deo. Bildort ist Bethlehem. Aber der Visualisierungsprozeß geht weiter. Ein zweites Thema, die Festliturgie, wird in dieses Weihnachtsbild integriert. Hinter der Krippe ist ein klappbarer gedeckter Altartisch aufgebaut, während der Eucharistiefeier mit Kreuz und geöffnetem Buch. Große Hostie und Kelch, das Corporale daneben, von zwei Leuchtern mit brennenden Kerzen gerahmt, sollen den Moment der Wandlung bezeichnen.

Im Rücken des hl. Franz aber steht ein junger Franziskaner, ein Bruder des Minderen Ordens, als Diakon mit Tonsur. Stellvertretend für die königliche Priesterschaft ist er hier eingeführt. Er, der die Verbindung von Inkarnation und Eu-

charistie schaut, erhellt die wundersame Weihnachtsszene durch die mit beiden Armen hocherhobene Wandlungskerze: cereum bene ardentem a retro sacerdote ut corpus Christi possit videri.

Literatur

Age of Chivalry — Art in Plantagenet England 1200–1400 (Hrsg. J Alexander – P. Binski) London 1987.

Bayer, A. — (– Schreiber) Das Münster zu Freiburg 1826

Bock, Cornelius — Der Bilderzyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters in: Christliche Kunstblätter, Organ des christlichen Kunstvereins der Erzdiözöse Freiburg, Beilage zum Katholischen Kirchenblatt 1862, H. 3–6.

Hart, Wolf — Die Skulpturen des Freiburger Münsters, Freiburg im Breisgau 1975. Das Freiburger Münster. Mit einem Beitrag von Ernst Adam. Freiburg 1978.

Hortus Deliciarum — Sammelwerk der Herrad von Hohenburg Hrsg. R. Green u.a. 2 Bde. (Reconstruction, Commentary), London – Leiden 1979.

Hubel, Achim — Jahrbuch der staatlichen Kunstsammlungen in Baden- Württemberg 11, 1974. 21–46.

Hug, Wolfgang — Die Weihnachtsgeschichte im Freiburger Münster, March- Buchheim 1995.

Hug, Wolfgang — Das Freiburger Münster erzählt seine Geschichte, Freiburg im Breisgau 1978.

Jungmann, Josef Andreas — Missarum Sollemnia Bd. 2, Wien 1948.

Keller, M. — Der Bilderkreis im Münster zu Freiburg, III
Die biblischen Darstellungen im Giebelfeld über der Türe des Haupteingangs, in: Breisgauer Chronik 1917 (vgl. 1916–20).

Kobler, Friedrich — Der Jungfrauenzyklus der Freiburger Münstervorhalle, Dissertation Berlin 1979.

Kunze, Konrad — Himmel in Stein. Das Freiburger Münster. Vom Sinn mittelalterlicher Kirchenbauten, Freiburg 1980.

Morsch, Dieter G. — Die Portalhalle im Freiburger Münsterturm. Studien zur Kunst am Oberrhein Bd. I S. 127, Hrsg. v. Wilhelm Schlink

Müller, Wolfgang — Freiburg im Mittelalter, Freiburg im Breisgau 1973.

Münzel, Gustav — Der Skulpturenzyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters, Freiburg 1959, Neudruck 1978. Dazu: Zimmermann, Eva: Besprechung in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, Band 108, 1960, 653–7.

Schiller, G. — Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. 1, 3. Gütersloh 1981.

Sybilla v. B. — Das Leben des hl. Franz von Assisi. Nach der Legende Maior des Bonaventura ill, mit den Miniaturen der Sibylla von Bondorf, Nachwort von Sr. Annuntiata Lagier OSC, Freiburg 1988.

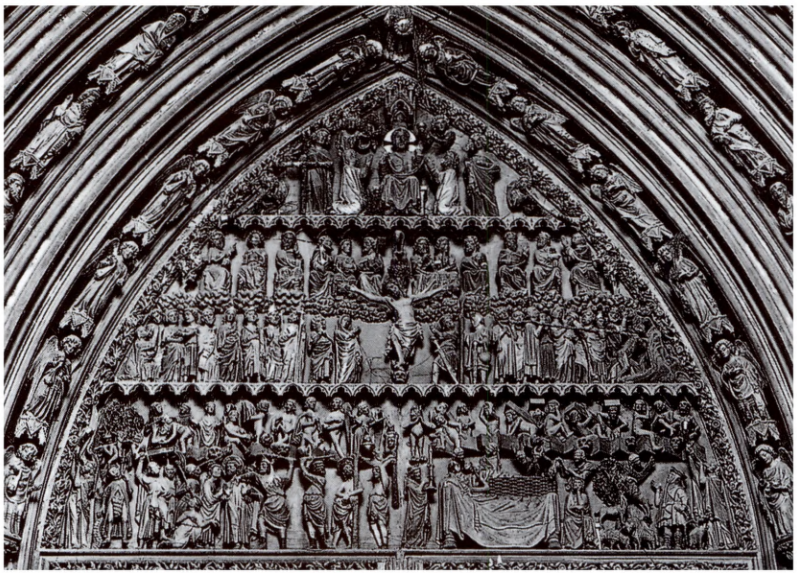
Zeit und Ewigkeit (Hrsg. J. Oexle, M. Bauer, M. Winzeler) Ausstellungskatalog St. Marienstern, Erste sächsische Landesausstellung 3, Halle an der Saale 1998, 194 f.

Schmitt, Otto — Gotische Skulpturen des Freiburger Münsters, Frankfurt am Main 1926.

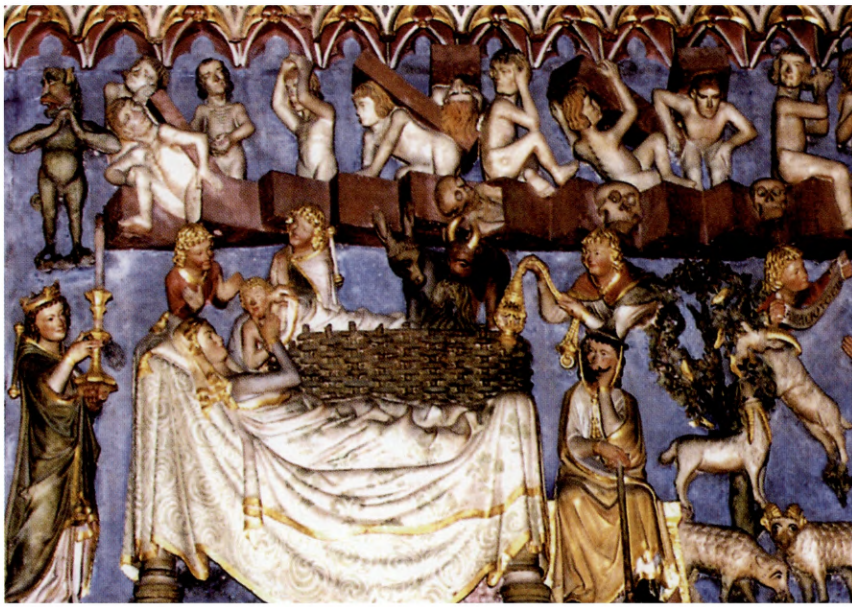
Schumacher-Wolfgarten, Renate — Jesse mit dem Rosenstock in: RQU 68, 1973, S. 38–46.

Wangart, Adolf — Das Münster zu Freiburg im Breisgau im rechten Maß, Freiburg 1972, S. 33–39.

A 1 Freiburg, Münster, Vorhalle Hauptportal



A 2 Freiburg, ebd., Tympanon



A 3 Freiburg, ebd., Türsturz, Foto Willi Vomstein † (Geburt Christi, Leuchterfigur)

A 4 Manchester, John Rylands Library, Missale

A 5 Kloster Marienstern, Psalterium

A 6 *Nivelles, St. Gertrude, Schrein*

A 7 Straßbourg, Bibliothéque, Hortus Deliciarum

A 8 Miniatur Düsseldorf

A 9 Relief v. Westturm, Freiburg

A 10 Miniatur, Karlsruhe, Landesbibliothek, Franziskus-Leben

Kultureller Dialog – vermittelt durch Odilia/Ottilie? Verehrung in den Vogesen, im Schwarzwald und im Kraichgau

Von Adolf Schmid

Herzog Eticho (Atticus, Attich, Adalrich u.a.) ist einer der wenigen namentlich bekannten Herren im Elsaß in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, ein bedeutender Alemannenfürst vertreten in den Stammtafeln vieler später berühmter Herrschergeschlechter, belehnt vom Merovinger König mit weiten elsässischen Regionen, mit seiner Residenz in Oberehnheim. Er war verwandt mit dem Bischof Leodegar von Autun – also auch er einer der Christen als Konsequenz aus der Konversion des Frankenkönigs Chlodwig, der in der Schlacht gegen die Alemannen 496/97 seine Bekehrung zum christlichen Glauben gelobt hatte, falls der „stärkere Gott" ihm zum Sieg verhelfe. Dies war inzwischen 1½ Jahrhunderte her; es ist kaum zu vermuten, daß in dieser Zeit der Samen des Evangeliums in religiösem Lebensstil und in Humanität überall schon zur Blüte und Frucht herangereift sein konnte. Immerhin, Eticho heiratete die Nichte des oben genannten Bischofs Leodegar (der 685 als Märtyrer starb): Bethsvinda oder Berswinda (vgl. Thomas Zotz über die Etichonen im Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Sp. 57).

Ein blindes Mädchen wird sehend

Eticho und Bethsvinda bekamen Kinder, 657 (oder 661?) ein kleines Mädchen. Aber es wurde blind geboren. Eine Strafe des Himmels? Der Herzog ließ durch Herolde kundtun, seine Frau habe ein totes Kind zur Welt gebracht; er hatte jedenfalls einen kräftigen, schönen Jungen erwartet. Und nun ein blindes Mädchen, ein Schandfleck der Familie, kein passender Nachwuchs für den „Schwertadel". Es ist freilich doch kaum zu glauben, der enttäuschte Vater habe tatsächlich befohlen, das Mädchen zu töten. Immerhin konnte die Mutter ihre Tochter in Sicherheit bringen, erst in Scherwiler bei Schlettstadt, dann im Kloster von Baúme-les-Dames in der Franche Comté (im Doubs-Tal), wo das Mädchen gute Pflege und eine besondere schulische Bildung erfuhr. Und wo sie – inzwischen zwölf Jahre alt – durch Bischof Erhard von Regensburg getauft wurde,

getauft mit Wasser und gesalbt mit heiligem Öl – und das Wunder geschah: Sie konnte sehen, das blind geborene Mädchen konnte sehen. Das „Licht des Glaubens" schenkte ihr das Augenlicht, sie bekam so ihren Namen „Odilia, Tochter des Lichts" – und wurde zur Schutzheiligen der Augenkranken und Blinden, zur „princesse de la lumière" (Im Kirchenfenster der Apsis von St. Martin in Baume-les-Dames ist die Taufe der Odilia dargestellt und die Heilige selbst in der Nähe ihres Elsässer Klosters).

Odilia wuchs heran, gesund und schön. Die Mutter und der Bruder Hugues meinten, jetzt dem Vater von ihrer Existenz, ihrem Überleben erzählen zu können. Und wieder zeigte sich das alte Barbarenwesen in ungezügeltem Zorn: Eticho tötete seinen Sohn mit eigenen Händen. Die Versöhnung mit der Tochter konnte er sich nur vorstellen, wenn sie sich jetzt ganz seinem Willen fügen würde. Und eine Prinzessin sollte eben heiraten, standesgemäß, vor allem dem Vater Enkel schenken.

Flucht in den Schwarzwald

Odilia hatte während ihrer klösterlichen Zeit für sich längst einen anderen Weg gefunden. Und sie entschloß sich zur Flucht, um sich in keine politische Ehe zwingen zu lassen. Und sie floh – so die Legende – in den Schwarzwald, versteckte sich in einer Felsspalte, die sich – o Wunder – über ihr schloß, geschützt vor des Vaters Häschern und Vasallen, die die widerspenstige Tochter wieder auf die väterliche Burg bringen sollten.

Ein gnädiges Schicksal führte die Familie wieder zusammen, der Vater bereute, sah göttliches Walten mit im Spiel – ein rührender Beleg von der Überwindung barbarischer Wildheit und der Öffnung zur „Kultur", zu feineren Formen und Humanität und Zivilisation. Als Tochter des Herzogs nahm Odilia nun öffentliche Aufgaben wahr; für ihre „frommen Zwecke" schenkte der Vater ihr die Burg Hohenburg, die nun rasch zu einer Zufluchtsstätte für junge Frauen aus dem ganzen Adel Austrasiens, Burgunds, Alemaniens wurde; vor allem schulische Bildung einer kulturellen Elite wurde zu ihrem Hauptanliegen. Und als Eticho 690 starb, baute Odilia zu Füßen der Burg ein wirkliches Kloster: Niedermünster – zum Unterschied von der Stiftung auf dem Berg, dem Berg der Legenden und Mysterien und der Rätsel, dem

Odilienberg, dem „heiligen Berg des Elsaß am Vogesenrand

Dieser Berg, 35 Kilometer südwestlich von Straßburg, gehört zur Gemarkung der Gemeinde Ottrodt, nahe bei Oberehnheim/Obernai, ist für jeden Besucher

ein Erlebnis, die Felsnase des Mont-Sainte-Odile, Buntsandstein am Ostrand der Vogesen – sicher einer der am meisten besuchten Orte der „Vosges", des „Wasgenwaldes", 826 m hoch. Er bietet im Westen einen herrlichen Rundblick vom Gebirge über die Rheinebene zum Schwarzwald hin; zur Ebene fällt das Bergmassiv steil ab. Um den Bergrücken herum finden wir einen ganzen Kranz von Burgruinen, im Westen und Norden dicht bewaldete Hänge, nach Nordosten viele Dörfer mit so poetisch anheimelnden Namen wie Rosheim, Klingenthal, Obernai, Heiligenstein u.a.

Der „heilige Berg des Elsss" – eine seltene Einheit von Geschichte, Landschaft und frommem Glauben. Der alte Name war Altitona bzw. Altidunum, dann folgte Hohenburg, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gilt Mont Sainte-Odile/Odilienberg. Nicht zu vergessen bzw. zu übersehen: die „Heidenmauer" (so hat sie Leo IX., der Papst aus dem Elsss, getauft), das bedeutendste frühgeschichtliche Denkmal des Landes, ein rätselhaftes Zeugnis alter Zeiten (allerdings doch nicht aus megalithischer „finsterer" Urzeit), Teile einer gigantischen Umfassungsmauer einer – keltischen? – Fluchtburg, rund 10 km lang, bisweilen 6 m hoch. Oder ist die Anlage vielleicht viel jünger als bislang angenommen? Dann also wohl doch eine der vielen Höhensiedlungen, die in der Merowingerzeit und im frühen Mittelalter angelegt wurden (wie z.B. der Zähringer Burgberg in Freiburg), wie die Forschungen und Grabungen von Heiko Steuer ergaben, der den Bau der Mauer „in die Zeit um 680 bis 700 nach Christus" versetzt. Dies wäre just die Zeit, die mit Eticho und Odilia für uns interessant ist.

Aber das eigentliche Ziel der Wanderer, der Pilger, der Wallfahrer ist natürlich der „Klosterberg" mit seinen acht Heiligtümern, erwachsen auf der alten Burganlage, die der reuige Vater dem humanitären Wirken der Tochter anvertraute. Und der Geist der Odilia lebt noch heute in diesen Gebäuden, besonders sympathisch im lindenbestandenen Klosterhof. Es gibt eben diese heiligen Räume mit ihrer einzigartiger Atmosphäre, die auch „kirchenferne" Touristen erreichen und berühren. In der „Tränenkapelle" erinnert man sich an das Gebet Odilias für das Seelenheil ihres Vaters. Im Herzstück des Klosters, in der „Kreuzkapelle", dem bedeutendsten Überrest der romanischen Klosteranlage aus dem 11. Jahrhundert, steht in einer Seitennische der Sarg mit den Gebeinen des Vaters. In der „Chapelle Ste-Odile", einer Kapelle aus dem 12. Jahrhundert, an der Stelle gebaut, wo die Heilige gestorben sein soll (am 13. Dezember 717?), befindet sich der Steinsarkophag mit den Reliquien der Odilia; man spürt das Einmalige, die Einzigartigkeit des geheiligten Ortes, eines Ortes voller Suggestionskraft. Zwei Gemälde wecken nur nebenbei das Interesse: Taufe der Odilia und Etichos, der durch die Fürbitten der Tochter aus dem Fegfeuer geholt wird. Natürlich darf man einen Besuch der wundertätigen Odilien-Quelle nicht versäumen; sie soll dort von Odilia zum Sprudeln gebracht worden sein, um den Durst eines alten Mannes zu stillen, der um die Heilung seiner blinden Tochter bat.

„Hortus deliciarum"

Gerne und gut läßt man sich informieren über die Blütezeit des Klosters in Staufischer Zeit, wo sich hier eine herausragende Pflegestätte Staufischer Kultur entwickelte, wo geniale geistliche Führer das Gepräge abgaben, die Äbtissin Herrad von Landsberg z.B. (1125/30–95), die den „Hortus deliciarum" („Wonnegarten") schrieb und illustrierte, eine Enzyklopädie höfischer Kultur und mittelalterlichen Wissens mit 648 Seiten, lateinisch, mit vielen Zeichnungen und Miniaturen – ein gewaltiges Bilderbuch, das Lernen zur Freude machen wollte (1870 beim Beschuß Straßburgs – unter dem Kommando des preußischen Generals August von Werder – verbrannt!). Der „Hortus deliciarum" wird oft und zutreffend als Bezeichnung für das ganze Elsaß verwendet.

Nach Blütezeit folgten Phasen des Niedergangs des Klosters und des erneuten Aufschwungs. Kaiser Karl IV. pilgerte 1354 zum Odiliengrab und entnahm eine Reliquie für den Prager Dom. In der Reformation wurde die Äbtissin protestantisch, ein Brand führte zur Auflösung des Klosters, es folgten Plünderungen und Brandschatzungen. 1692 wurde auf den Grundmauern der abgebrannten Kirche eine neue Kirche gebaut und von Prämonstratensern besetzt, die Revolution von 1789 machte das Klostergut zum „bien national", 1793 warfen „Revolutionäre" Odilias Gebeine aus ihrem Sarkophag, der Ortspriester konnte sie retten, bis ruhigere Zeiten kamen. 1849 wurde das Gebäude ersteigert von einem Straßburger Schlosser, 1853 konnte es der katholische Bischof von Straßburg kaufen. 1870 wurde vor Gericht die katholische Kirche als rechtmäßige Eigentümerin festgestellt, seit 1888 wird das Kloster von Kreuzschwestern bewohnt. Weltweit kam der Odilienberg noch einmal in die Schlagzeilen, als im Januar 1992 ein Airbus beim Landeanflug auf den Straßburger Flughafen im Nebel an der Felsenwand zerschellte.

Identitätsfigur – Patronin

Odilia wurde Identitätsfigur des christlichen Elsaß – in der Tradition der burgundischen Prinzessin Chrodechild, der Gattin Chlodwigs, der sich zwar vor allem durch das Motiv des „stärkeren Gottes" der Christen bewegen ließ, aber sicher auch nicht unbeeindruckt war von der echten Frömmigkeit der christlichen Gemahlin. Und natürlich der Jeanne d'Arc, dem Bauernmädchen aus Lothringen, die ihr Vaterland aus der Umklammerung der Feinde befreite und ihrem König die Macht und die Würde sicherte. Und in diesem Bunde also auch Odilia – „das Kind des Lichts", die „Tochter des Lichts" – mit der straken zivilisierenden Kraft klösterlicher Bildung. Die große Statue im Klosterhof des Odilienbergs zeigt sie – überlebensgroß, das ganze Elsaß mit gnädiger Hand segnend – Schutz-

patronin des Elsaß. Höhepunkte der Verehrung sind der Oster- und Pfingstmontag, Fronleichnam und der 13.12., der „Tag der heiligen Odilia". Nach 1870/71 gab es viele Entwicklungen, die neues katholisches Leben in Frankreich deutlich machten. Der Mont Sainte-Odile wurde im Elsaß zum spirituellen Gegengewicht der Hochkönigsburg, wo der Preußenkönig die deutsche Reichstradition festigen wollte. Welch eine Wendung, daß der Klosterberg heute vor allem ein Ort der Besinnung und der Begegnung geworden ist!

St. Ottilien in Freiburg

Aber verehrt wird diese ungewöhnliche Frau auch rechts des Rheins, im Schwarzwald – als Ottilie in St. Ottilien östlich von Freiburg. Geht ihre Verehrung auch hier zurück auf das 7./8. Jahrhundert? Von Christentum gab es aber rechts des Rheins damals noch keine sicheren Spuren: Von St. Trudpert wissen wir wirklich nur Legendäres, auch von St. Pirmin haben wir „keine sicheren Daten" (Alfons Zettler), vermutlich ist seine Gründung auf der Reichenau erst ein Jahrhundert später erfolgt, immer noch „in grauen Vorzeiten". Aber wir hörten doch von der ursprünglichen Jugend des Mädchens aus dem Elsaß, von ihrer Flucht (in den Schwarzwald?). Gab es vielleicht doch das „Wunder von Freiburg", dass Odilia/Ottilie in der Waldeinsamkeit unterhalb des Roßkopfs ihr Augenlicht gewann (vgl. Umminger, a.a.O., S. 384 ff)? Wandern wir in Freiburg nach Osten, auf der Kartäuserstraße bis zur Abzweigung auf den einstündigen Stationenweg, kommen wir letztlich ans Ziel, zur Kapelle St. Ottilien, einem schlichten Sakralbau, dessen 500jähriges Jubiläum 2003 gefeiert, in einer Ausstellung gut dokumentiert wurde (Peter Kalchthaler vom Museum für Stadtgeschichte, Dompfarrer Wittner als Vertreter des Erzbischöflichen Ordinariats – Eigentümerin der Kapelle, Louis Schlaefli-Kustos des Grand Séminaire in Straßburg): 500jähriges Jubiläum dieses Ottilien-Kirchenbaus in Freiburg, gestiftet vom Freiburger Zunftmeister Peter Sprung (als „Wiederbringer", also wohl als Wiederhersteller gerühmt) und seiner Frau Elisabeth – aus einem Fonds, der bis heute existiert zur Unterhaltung des Waldheiligtums St. Ottilien. Am 1. Dezember 1505 wurde die Kirche nach zweijähriger Bauzeit vom Konstanzer Weihbischof Balthasar Brennwald geweiht. Eine Fülle von Devotionalien und Pilgersouvenirs belegt die Verehrung eines halben Jahrtausends.

Sichere historische Spur?

Aber auf der Suche nach der ältesten historischen Spur werden wir verunsichert bzw. enttäuscht. K. Bannwarth hat (1905) zwar viele „alte" Materialien

zusammengetragen. Aber einen verbindlichen schriftlichen Bericht über den möglichen Aufenthalt Odilias/Ottiliens in Freiburg, im Schwarzwald haben wir erst aus dem Jahre 1698, verfaßt vom Straßburger Prämonstratenser Hugues Peltre.

Immerhin dürfen wir aber als sicher annehmen, daß Ottilie im Schwarzwald schon viel früher verehrt wurde, daß der Kapellenbau von 1503 nicht „aus heiterem Himmel" erfolgte, sondern nur erklärbar ist mit einer zuvor lange gewachsenen Tradition. Aber Quellen dafür gibt es nicht, kennt man jedenfalls nicht.

Vermutet wird also ein früherer Bau; wohl auch schon eine Stiftung des „Heilig-Geist-Spitals"?

Gesichert ist aber die Tatsache, daß 1700 „St. Ottilien ein schöne, große und beriemte Wallfahrt ist, und Täglich frembde reißende Leüth, sowohl von der Nähe, alß Weithe allda ankommen" (Bannwarth, a.a.O., S. 49). So berichtete der Eremit Schutzinger, der Sakristan der Kapelle. Und 1755 sollen an 184 Tagen nicht weniger als 318 Messen gefeiert worden sein. Ein Schlag war es dann, daß im Zug der Reformen Josephs II. das Freiburger Kapuzinerkloster aufgehoben wurde; von dort aus war St. Ottilien betreut worden. Das Ende aber schien mit dem 31. März 1788 gekommen zu sein: Das Gotteshaus wurde als „entbehrliche Kapelle" eingestuft, sollte nicht weiter existieren (vgl. Umminger, a.a.O., S. 382 ff). Die Freiburger wandten sich mit der dringenden Bitte direkt an Kaiser Joseph II., daß er doch „die St. Ottilienskapelle der Andacht der Katholiken offen und ihr durch willkürliche Opfer und Vermächtnisse auf 13000 Gl angewachsener Kapitalfond zur höchstnöthigen Unterstützung ihrer (Stadt) zahlreichen Armen bey zu lassen gewähren" – denn „der Fond rührt theils von der Freygiebigkeit der Bürgerschaft von Freyburg, meisstens aber von den Opfern der Bewohner des benachbarten Elsaßes, woher die heilige stammt..." (Barth, a.a.O. BII, 61).

Am 5. Juni 1791 gab die vorösterreichische Regierung Kapelle und Wallfahrt wieder frei. Die Gebäude, die alle in den Jahren nach dem Abzug der französischen Truppen unter Marschall Villars (1714) gebaut, restauriert, vergrößert worden waren, standen den Wallfahrern wieder zur Verfügung.

Aber nach der Reformepoche unter Joseph II. folgte die Säkularisation, die auch in Baden die alten Besitzverhältnisse kräftig durcheinander brachte. Die – protestantische – Karlsruher Regierung reklamierte 1807 (der Breisgau war gerade ein Jahr badisch) die gut 10000 Gulden der Stiftungskasse St. Ottilien für die Staatskasse. Die Freiburger haben selten einen Angriff so einmütig und erfolgreich abgewehrt wie diese fiskalische Zumutung: Die Stiftung von Peter und Elisabeth Sprung und die Spenden der Wallfahrer blieben gesichert. Ob nun aber das Jubiläum von 2003 die Erinnerung wieder stabilisiert und lebendig werden läßt, wird sich zeigen müssen.

Ottilien-Verehrung auf der Baar und im Kraichgau

Ottilienverehrung also auch im Schwarzwald, aber nicht nur bei Freiburg. Wir kennen z.B. eine St. Ottilien-Kapelle in Bräunlingen auf der Baar mit einem Ottilien-Bild aus dem 16. Jahrhundert. Da kann die Ottilienverehrung in Nordbaden auch nicht mehr überraschen. Eine Ottilien-Reliquie wird verehrt in St. Peter und Paul in Buchen-Hettingen, wo seit 1353 eine Wallfahrt nachgewiesen ist (so Hermann Brommer) – und ein „Ottilienaugensegen"! Besonders bemerkenswert ist die Geschichte des „Ottilienbergs" bei Eppingen im Kraichgau. Sang doch Friedrich Lienhard 1915:

„In einem Bronnen am Berge
Tat sie die weiße Hand
Und sie wusch sich die blinden Augen:
Da sah sie ihr Elsässer Land
In leuchtender Maienblüte
Vor ihren Augen stehn –
O heil'ge Frau von Ottilien
Lehr' du mich also sehn."
(vgl. Kiehnle, a.a.O., S. 35)

Der Hausberg Eppingens, 310 m ü.d.M., ist heute bekrönt von einer gotischen Kapelle. In früher Geschichte wird da oben eine Fluchtburg vermutet, „verbürgt" ist ein Saturntempel, 1410 wird eine Kapelle erwähnt, der hl. Ottilie geweiht. Wilhelmiten des Klosters Marienthal/Elsaß sollen schon seit dem 13. Jahrhundert die Wallfahrt zum Eppinger Ottilienberg betreut haben. Erst die Reformation brachte die Ottilien-Wallfahrt zum Erliegen. Die alte Kapelle wurde in den letzten Kriegstagen in Brand geschossen, aber das steinerne Standbild der Ottilie (von 1806) blieb erhalten. 1955 erfolgte ein Neubau. Eine weitere Ottilien-Spur finden wir in der katholischen Pfarrkirche St. Vitus in Heidelberg-Handschuhsheim: eine gut erhaltene Wandmalerei aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit den eindrucksvollen Einzelfiguren der Apollonia, des Wendelin und des Jakobus d.Ä. – und unserer heiligen Odilia. Kleine Statuen der Odilia finden wir aber auch im Chorgestühl der Überlinger Pfarrkirche und der Münster von Breisach und Konstanz. In unserem Bundesland ist Odilia immerhin in sieben Kirchen Patronin, Mitpatronin in weiteren 4 Kirchen und in vielen Kapellen.

Goethe und die Odilien-Verehrung

Ottilie – ist auch eine bekannte literarische Gestalt: in Goethes Roman „Wahlverwandtschaften". Und der Name ist nicht zufällig gewählt. Goethe war in seiner Straßburger Zeit oft auf dem Odilienberg, hier soll sein Hinweis in „Dichtung und Wahrheit" auf die Verbindung zwischen der heiligen Odilia und der Ottilie der „Wahlverwandtschaften" nicht fehlen: „Einer mit tausend Gläubigen auf dem Odilienberg begangenen Wallfahrt gedenke ich noch immer gern. Von St. Odilia erzählt man manches Anmutige. Das Bild, das ich mir machte, und ihr Name prägten sich tief bei mir ein. Beide trug ich lange mit mir herum, bis ich eine meiner späteren, aber darum nicht minder geliebten Töchter damit ausstattete..." Tatsächlich heiratete August von Goethe, der einzige Sohn (1789–1830), 1817 Ottilie von Pogewitsch. Sie schwärmte für den Schwiegervater, er liebte die Schwiegertochter Ottilie, die ihrerseits ernste Probleme mit ihrem Mann hatte. Die Geschichte der Heiligen und ihre Verehrung im Elsaß und im Schwarzwald hat auch andere bedeutende Literaten angeregt. Wir wollen hier nur drei und sicher recht unterschiedliche Dichter zu Wort kommen lassen: Emil Gött (1864–1908), René Schickele (1883–1940) und Reinhold Schneider (1903–1958).

Emil Gött: Die Wallfahrt

Daß Emil Gött diese amüsante Erzählung vor allem nutzte, ganz genüßlich über die Bosheit, Doppelzüngigkeit und Scheinheiligkeit frömmlerisch bigotter alter Betschwestern zu spotten, ist offensichtlich. Sein Witz, seine Wortspiele sind köstlich und treffend. Aber es ist doch auffällig und eine sympathische Aussage, wie Gött die Wallfahrt dieser beiden verlogenen und heuchlerischen Frauen einbaut und eigentlich erst vervollständigt mit dieser Rahmengeschichte von St. Ottilien, in der man sehr wohl seine stille Verehrung der legendären Heiligen spürt:

Die „Zinken-Marei", gequält von einem sehr schmerzhaften Gerstenkorn, ist unterwegs zwischen Zarten und Ebnet und trifft die „kalte Seppe" aus dem Dreisamtal, die am offenen Bein leidet. Die beiden Frauen überbieten sich nun, „ihre Leiden zu beklagen". Und „Marei" bringt es auf den Punkt: „O du liebs Herrgöttle! Hast du denn kein Herz oder keinen Heiligen für so ein elendiges, geplagtes Weibervolk?" Und auf der Kartäuserstraße, dort wo ein einfacher Fahrweg nach Norden abbiegt, eben nach St. Ottilien, kommt die gute Botschaft: heute, auf dem Heimweg, da habe ich eine Eingebung vom Himmel erhalten; ob ihr ein Engel erschienen sei oder gar die Jungfrau Maria selbst, das wüßte sie nicht genau; es sei halt siedig schnell hergegangen, aber item, eine himmlische Stimme habe ihr geraten, eine Wallfahrt zur heiligen Sankt Ottilia zu machen, die würde gewiß helfen; die sei keine so, wo nur ihre Freude daran hätte, ein arm Weibervolk zu schin-

den und zu plagen...". Sie weiß: Die Kapelle tief im Wald ist „geweiht der allzeit hilfreichen, wundertätigen heiligen Ottilia" und sie erinnert auch an Ottiliens Vater, „der ein arger Wackes und Heide gewesen sein soll". Vor allem aber: Seit Jahrhunderten „wallen zu seiner Tochter von überall aus der Umgegend die bresthaften Leute, besonders die mit Augenleiden beschwerten. Schon mancher ist in die kühle Felsgrotte unter der Kapelle niedergestiegen, hat sein schlimmes Auge in der heilsamen Quelle gebadet, die da unten sprudelt, und ist geheilt nach Hause gewandelt. Wenigstens sind die vielen wächsernen Votivaugen, welche die frommen Pilgrime von der Kur hinter dem Hochaltar aufhingen, gewiss die untrüglichen Zeugen für die muntre und erfolgreiche Konkurrenz, welche die heilige Ottilia den gescheiten Hofräten und Professoren in Freiburg drunten bereitet."

René Schickele

der „citoyen francais" und „deutsche Dichter", hat zeitlebens die wenig guten Erfahrungen und Erlebnisse im bischöflichen Konvikt von Straßburg umgemünzt in eindeutig antiklerikaler Haltung und Kritik an den „eifernden Pfaffen". Aber für Odilia hatte er nur Ehrerbietung, herzliche Sympathie, ja Liebe – wie z.B. in diesem Widmungs-Gedicht über das Elsaß und die heilige Patronin seiner Heimat, „meiner Heimat Geliebte":

Widmung

Ich bringe dir die Wälder meiner Heimat dar.
Der Ebnen goldne Ernten von jedem Jahr,
weitklingende, grün und weiße Buchenhallen,
die Berge und das Hochfeld über allen
mit seinem aufgetriebenen Vortrupp alter Kiefern
und hintendrein die dichte Tannenmacht,
der alle guten Stürme ihre Schlachten liefern.
Den Heidenfels, der in Mariä Himmel dringt,
und eine Luft so lind
und helle Rebenhügel, zart geschweift,
wie sonst nur noch in Toskana sind.
Die hingeschmiegten Täler, wo
in buntgewirkter Mittagsglut
der süße Wein des Abends reift,
bis Nacht die Sträucher und die Blumen streift
und jedem seine Liebe aus dem Herzen, so,
wie eine Frau mit dem Geliebten tut.

Dann kommt der Mond, steigt Odilia selbst hernieder,
schneeweiß und himmelblau.
Die Kinder murmeln im Schlaf die heiligen Lieder
von Unsrer Schönen Frau,
die meiner Heimat Geliebte war.

Reinhold Schneider

– in einem seiner Sonette (1942): „Diese Verse... wollen doch ein Gruß des Lichtes sein".

St. Odilien

Des reinen Auges Blick, in dem das Wahre,
Ein edler Stein, in tiefer Quelle ruht,
Mit seines Lichtes gnadenreicher Flut
Durchmächtigt er das Unheil dunkler Jahre.

Ein trotzig Herz erfährt das Wunderbare,
Und die Verzagten fühlen Glaubensmut,
Es steht der Berg, es steht das Land in Glut,
Und Völker wallen betend zum Altare.

Bald folgen Heilige der verklärten Spur,
Und mächtige Kaiser knieen schauernd nieder,
Am heiligen Schrein erneuern sich die Zeiten;

Ein segnend Herz, ein reines Auge nur
Begnadend mit Mariens Bildnis wieder
Und strömen Licht in unbegrenzte Weiten.

Eine kleine Auswahl ist das nur, eine vielleicht recht beliebige noch dazu, die freilich zeigen kann, daß man dieser Frau, die von ihrer angeborenen Blindheit auf wunderbare Weise geheilt wurde, zutrauen kann, auch die Strahlen menschlicher Einsichten und religiöser Erkenntnisse zu stärken und zu beleben.

Wäre „Odilia/Ottilie" eine Chance, alte Gemeinsamkeiten neu zu entdecken, eine reale Möglichkeit, den kulturellen Bezug über den Rhein hinweg zu beleben und zu stärken? Wo sind denn eigentlich die „tief verwurzelten Unterschiede"? Hier muß kein Gegensatz überbrückt werden, die Kontinuität historischer Bezüge könnte wieder an Elan und Kommunikation Fahrt gewinnen. Odilia/Otti-

lie als Trägerin einer gut verwurzelten Tradition würde den kulturellen Dialog zwischen Vogesen und Schwarzwald bereichern. Vielleicht eröffnen die Bischöfe von Freiburg und Straßburg bald das Gespräch über die „Tochter des Lichts"?

Literatur

Edmund Kiehnle: Der Ottilienberg zu Eppingen. 1979. In: „Rund um den Ottilienberg", Bd. 1 der Schriftenreihe der Heimatfreunde Eppingen. Hrsg. Bernd Röcher.

Willy A. Schulze, Der Ottilienberg bei Eppingen im Wandel der Zeiten. In der von Michael Ertz geleiteten Festschrift „Hundert Jahre" Evangelische Stadtkirche Eppingen 1879–1979", S. 103–110.

Gernot Umminger, St. Odilia. Die Heilige und ihr Kult in Freiburg, dem Elsaß und im Kraichgau. In: Badische Heimat 1975/3 (S. 379–397).

Bannwarth, K.: St. Ottilien, St. Wendelin, St. Valentin. Die bei der Stadt Freiburg gelegenen Waldheiligtümer. Mit 12 Abbildungen und Grundplan der St. Ottilien-Kapelle. Frbg. 1905.

Barth, U., Die heilige Odilia. Schutzherrin des Elsaß Der Kult in Volk und Kirche. I. und II. Bd. Straßburg 1938, Bd. II S. 59.

Hugues Peltre, La vie de sainte Odile vierge. Strasbourg 1699.

Michel Vogt, Sainte Odile – Princesse de la lumière. Editions Cayelles, Barr.

PS: Raymond Roth, Autor von «Les sentiers saúvages du Mont Sainte-Odile», wohnhaft in F 67 560 Rosenwiler/Elsaß, hat mich berechtigt, seine Photos aus diesem Buch zu verwenden.
Herzlichen Dank!
ISBN 3-921340-00-4. Verlag Schillinger, Freiburg.

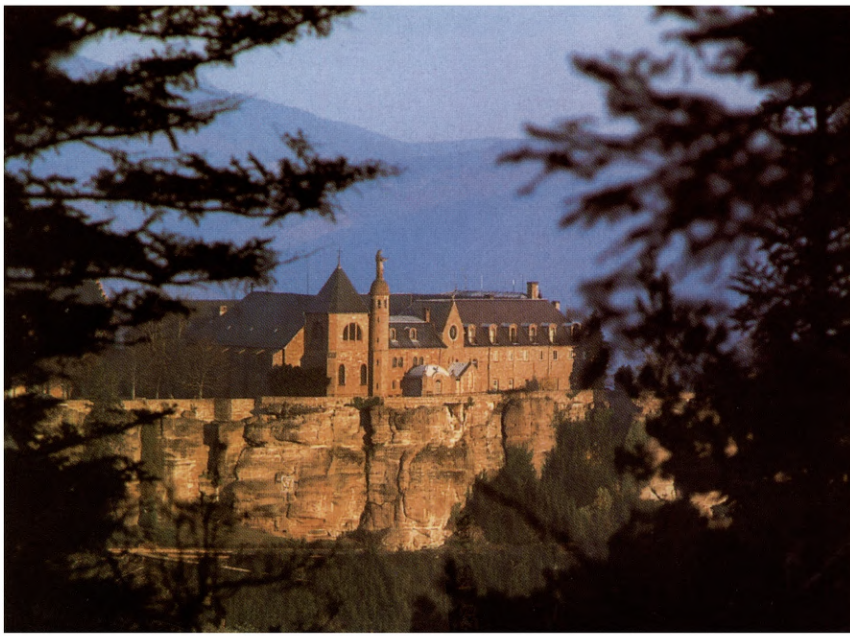


Abb. 1
Gesamtansicht St. Odile

Abb. 2
Die Heidenmauer bei St. Ottilien/Elsaß

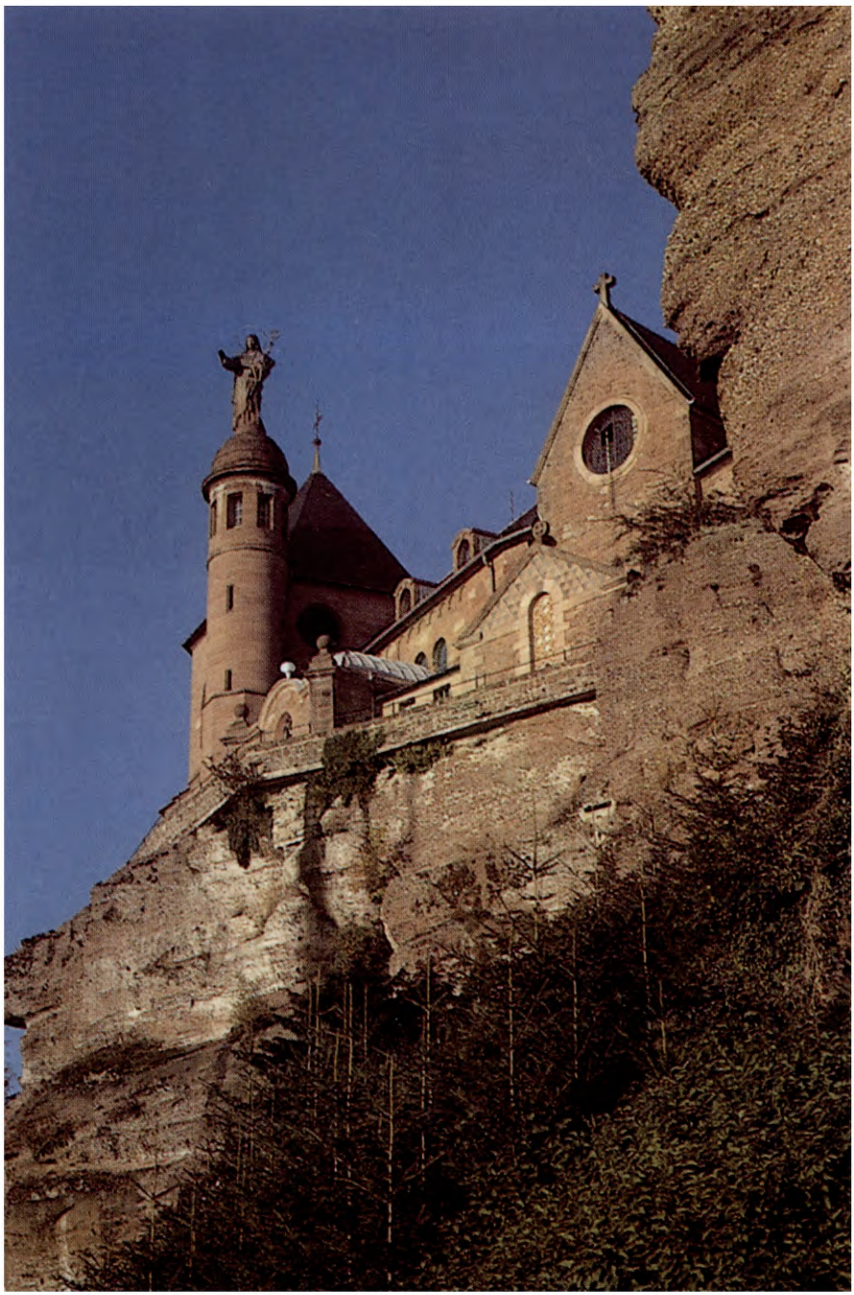


Abb. 3
Die heilige Odilie, Patronin des Elsaß

Abb. 4
Innenhof mit der Statue der hlg. Odilie

Abb. 5
Gesamtansicht des Klosters

Der Theologiestudent Martin Heidegger und sein Dogmatikprofessor Carl Braig

Von Johannes Schaber OSB

Karl Kardinal Lehmann zum 70. Geburtstag gewidmet

Martin Heidegger (1889–1976) studierte in Freiburg im Breisgau als Alumne des erzbischöflichen ‚Collegium Borromaeum' ab dem Wintersemester 1909/1910 vier Semester katholische Theologie, verließ dann aber das Collegium und wechselte im WS 1911/12 zum Studium der Mathematik, Geschichte und Philosophie.[1] Fünfzig Jahre später ruft der sonst nur spärlich aus seiner Biographie erzählende Philosoph gleich zweimal seinen Dogmatikprofessor Carl Braig (1853–1923) in Erinnerung. Dem Theologen Eugen Biser empfiehlt er etwa zur selben Zeit: „Lesen Sie Braig!"

Im letzten Jahr seiner Freiburger Gymnasialzeit stieß Heidegger auf Braigs Lehrbuch „*Vom Sein. Abriß der Ontologie*" (Freiburg 1896)[2], im Wintersemester 1910/1911 hörte er erstmals eine dogmatische Vorlesung bei Braig.[3] Von ihm ging, sagt der alte Heidegger, „die entscheidende und darum in Worten nicht faßbare Bestimmung für die spätere eigene akademische Lehrtätigkeit"[4] aus. Jede Vorlesungsstunde Braigs wirkte die langen Semesterferien hindurch auf Heidegger, die er „stets und ununterbrochen bei der Arbeit im Elternhaus (s)einer Heimatstadt Meßkirch verbrachte."[5] Obwohl er das Theologiestudium aufgab und die Fakultät wechselte, hörte er weiterhin die dogmatischen Vorlesungen Braigs und begründete dies mit seinem Interesse an der spekulativen Theologie und mit der eindringlichen Art des Denkens, die Braig „in jeder Vorlesungsstunde

---

[1] *H. Ott,* Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie. Frankfurt–New York 1988, 67 f. – Vgl. *M. Heidegger,* Lebenslauf (1915): Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976 (GA 16). Frankfurt a.M. 2000, 37–39, hier 38.

[2] *M. Heidegger,* Mein Weg in die Phänomenologie (1963): Zur Sache des Denkens. Tübingen ³1988, 81–90, hier 81.

[3] Vgl. *B. Casper,* Martin Heidegger und die Theologische Fakultät Freiburg 1909–1923: Freiburger Diözesanarchiv 100 (1980), 534–541, hier 536.

[4] *M. Heidegger,* Antrittsrede bei der Aufnahme in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1957, abgedruckt in: Frühe Schriften. Frankfurt a.M. 1972, IX–XI, hier X f.

[5] *Heidegger,* Frühe Schriften, XI.

Gegenwart werden ließ."[6] Auf wenigen Spaziergängen, bei denen Heidegger Braig begleiten durfte, hörte er zum ersten Mal „von der Bedeutung Schellings und Hegels für die spekulative Theologie im Unterschied zum Lehrsystem der Scholastik."[7] Heidegger bezeichnet Carl Braig als den letzten „aus der Überlieferung der Tübinger spekulativen Schule." An dieser theologischen Schule schätzt er besonders, daß sie „durch die Auseinandersetzung mit Hegel und Schelling der katholischen Theologie Rang und Weite gab."[8]

Im ersten Teil fragen wir nach Carl Braigs Selbstverständnis als akademischem Lehrer und nach seinem Einfluß auf den Studenten Martin Heidegger, im zweiten Teil untersuchen wir Heideggers Rezeption der spekulativen Theologie der katholischen Tübinger Schule durch die Anleitung Braigs, im letzten Teil diskutieren wir Theodore Kisiels Frage, warum Heidegger erst im Alter und nicht schon früher an Braig erinnert, bzw. ob der späte Heidegger mit der Erinnerung an Braig zur Legendenbildung um die Anfänge seines Denkweges beitrage?

I. Carl Braigs Selbstverständnis als akademischer Lehrer und sein Einfluß auf den Theologiestudenten Martin Heidegger

Carl Braig hatte sich seit 1907 als scharfsinniger und wortgewaltiger Gegner des Modernismus bzw. als überzeugter Verteidiger der päpstlichen Verlautbarungen erwiesen. Sein Engagement wurde mit der Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten am 4. Januar 1910 gewürdigt. Ganz anders erging es ihm während seiner akademischen Laufbahn, in der er wegen seiner ‚Tübinger' Herkunft immer wieder auf Ablehnung und Widerstand gestoßen war. Braig hatte bei Johann Evangelist Kuhn (1806–1887), dem spekulativ Begabtesten und unbestrittenen Wortführer der zweiten Generation der katholischen Tübinger Schule[9], studiert und war sein letzter Lehrstuhlvertreter vom Wintersemester 1880/81 bis zum Wintersemester 1882/83.[10] Als im Jahre 1892 an der Universität Münster der Lehrstuhl für Dogmatik neu besetzt werden sollte, wurde auch Braig auf die Vorschlagsliste gesetzt[11], doch Hermann Dingelstad, der Bischof von Münster, lehnte ihn ab, weil Braig der Tübinger Richtung angehöre, „welche hier zu Lande we-

---

[6] *Heidegger*, Zur Sache des Denkens, 82.

[7] *Heidegger*, Zur Sache des Denkens, 82.

[8] *Heidegger*, Frühe Schriften, XI.

[9] Vgl. *F. Wolfinger*, Glaube und Geschichte bei Johann Evangelist Kuhn. Zu einem Wesensmerkmal seiner Theologie: Tübinger Theologische Quartalschrift 168 (1988), 126–138, hier 126.

[10] *J. Schaber*, Art. Braig, Carl: Bio-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XIV, hrsg. von T. Bautz, Herzberg 1998, 820–829.

[11] Vgl. *K. Hausberger*, Wider die ‚Tübinger Richtung' und ‚gravi Scholasticorum more'. Die Besetzung der Dogmatikprofessur in Münster 1892/94: *G. Schmuttermayer* u.a. (Hrsg.): Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. FS für Joseph Kardinal Ratzinger. Regensburg 1997, 125–156, hier 131.

niger Vertrauen und Sympathie findet."[12] Dingelstad erblickte, unter Berufung auf die Maßgabe der päpstlichen Enzyklika ‚Aeterni Patris' (1879), wonach „an den höheren Lehranstalten sowohl die Philosophie als auch die Theologie gravi Scholasticorum more zu behandeln sei", in der Tübinger Richtung Braigs eine längst veraltete Methode und erhob massive Bedenken gegen ihn.[13] Während der Verhandlungen mit Münster wurde Braig Ende 1893 als Extraordinarius für theologische Propädeutik nach Freiburg berufen, 1897 wechselte er auf den Lehrstuhl für Dogmatik. Am 4. Dezember 1902 schrieb der Freiburger Erzbischof Thomas Nörber an den Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler, er habe die Hoffnung, daß Kepplers berühmte Rede vom 1. Dezember über „Wahre und falsche Reform" eine Nutzanwendung auf Braig habe, „der den kindlich gläubigen Sinn unserer künftigen Priester durch seine dogmatische Methode arg schädigt."[14] Nörber störte sich an der nicht streng neuscholastischen, sondern ‚Tübinger' Dogmatik Braigs.[15] Hinter Braigs ‚Tübinger Lehrmethode' stand sein Selbstverständnis als akademischer Lehrer, das er 1884 in dem frühen Aufsatz *Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie*[16] dargelegt hat und dessen Grundsätze viele seiner Publikationen, gerade seine antimodernistischen Schriften[17] und seine philosophischen Lehrbücher[18], durchziehen.

a) Überall, so schreibt Braig, klage man, daß die neueste Wissenschaft mit idealer Unfruchtbarkeit geschlagen sei: „Die Lehrer wissen keine nachhaltige Begeisterung bei den Lernenden zu wecken."[19] Den Grund sieht er vor allem darin, daß viele philosophische Untersuchungen nur an der Oberfläche des Formellen verlaufen. Statt den Dingen auf den Grund zu gehen und neue Lösungen und Gesichtspunkte geltend zu machen, würden nur vorgefundene Lösungsversuche und Lösungen verwertet bzw. verallgemeinert.

Wenn Martin Heidegger sich bereits als Student gegen das „allmählich zum Sport gewordene[ ] Feinschmeckertum in philosophischen Fragen"[20] und sich später immer wieder gegen die allgemein verbreitete Stellung zur Philosophie wendet, diese sei „Gelegenheit für allgemein geistige Unterhaltung, Auffrischung und Ergänzung der Bildung, vielleicht sogar Erbauung oder weltan-

---

[12] *Hausberger*, Wider die ‚Tübinger Richtung', 139.

[13] *Hausberger*, Wider die ‚Tübinger Richtung', 142 f.

[14] Diözesanarchiv Rottenburg N 15 Bü 6/4. Zitiert bei: *C. Arnold*, Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus. Paderborn–München–Wien–Zürich 1999 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte; B; 86), 174.

[15] Vgl. *Arnold*, Katholizismus als Kulturmacht, 174.

[16] In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 5 (1884), 149–162.

[17] Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft. Freiburg i. Br. 1911.

[18] Vom Sein. Abriß der Ontologie. Freiburg 1896. – Vom Denken. Abriß der Logik. Freiburg 1896. – Vom Erkennen. Abriß der Noetik. Freiburg 1897.

[19] *Braig*, Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 149.

[20] *M. Heidegger*, Zur philosophischen Orientierung für Akademiker: Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976 (GA 16). Frankfurt a.M. 2000, 11–14, hier 11.

schauliche Belehrung", oder wenn er dagegen polemisiert, wie erschreckend es sei, „daß der philosophische Unterricht auf die Bedürfnisse der Studenten zugeschnitten werde"[21] und damit auf das ‚Lernen', nicht aber auf das ‚Verstehen' ziele, dann hört man im Hintergrund seinen Lehrer Carl Braig.

b) Braig vermittelt seinen Studenten die besondere Bedeutung der Geschichte für Philosophie und Theologie, weil man „von ihren Errungenschaften und Irrungen lernt."[22] Er zeigt in seiner Kritik der historisch-kritischen Methode der Geschichtswissenschaft, wie sich mit ihr die Gefahr verbindet, wenn „der Wissensstoff unter der historisch-exakten Behandlung ins Ungeheure anschwillt."[23] Die historisch-kritische Vielwisserei schädigt den Geist. „Wenn nicht die im Wesen der Erkenntniskraft gelegenen Gesetze und Normen, durch welche Licht und Ordnung in das Chaos von Eindrücken und Vorstellungen gebracht wird, als die unverrückbaren Sterne des Erkennens dem Lernenden in's klare Bewußtsein erhoben werden, dann müssen die Gesetze lahm oder abnorm werden in ihrer Wirksamkeit. Denn sie sind lebendige, wachsende, nicht blinde, durchaus fertige Kräfte. Ohne deren Disziplinierung bleibt es dunkel im Geist, oder es geistert das Irrlicht der Vielwisserei zügellos durch die aufgehäuften Massen."[24]

Martin Heidegger setzt sich mit diesem von Carl Braig angesprochenen Problem 1914/15 in der Einleitung seiner Habilitationsschrift auseinander, wenn er zwischen dem Philosophiehistoriker und dem Philosophen unterscheidet und ausführlich die Methoden seiner philosophiegeschichtlichen Untersuchung begründet: „Außenstehende und zuweilen auch vermeintlich Darinstehende glauben in der Geschichte der Philosophie eine Abfolge von mehr oder minder oft sich wiederholenden Ablösungen von ‚Irrtümern' sehen zu müssen."[25] Dem wirklich ‚Verstehenden' eröffnet sich aber eine andere Sachlage. Die Geschichte der Philosophie hat „nur solange Wesensbezug zur Philosophie, als sie nicht ‚reine Geschichte', Tatsachenwissenschaft, ist, sondern sich in die rein philosophische Systematik projiziert hat."[26] Heidegger schließt seine methodischen Vorüberlegungen ab mit der Einsicht: „Gemäß dem Charakter der Entwicklung aller Philosophie als einer *Auswicklung* bestimmter Probleme liegt der Fortschritt zumeist in der Vertiefung und dem neuen Ansatz der Fragestellungen. Diese bestimmen vielleicht nirgends so mächtig wie in der Philosophie die Lösungen. Eine im besagten Sinne philosophie-‚geschichtliche' Betrachtung wird demnach ihr Augenmerk auf die Problemstellungen richten; und das kann sie wiederum nur dann, wenn die innerhalb ihrer Untersuchungsfelder auftauchenden Proble-

[21] *M. Heidegger,* Die Grundbegriff der antiken Philosophie (GA 22). Frankfurt a.M. 1993, 2 f. und 12 f.
[22] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 150.
[23] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 150.
[24] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 150.
[25] *Heidegger,* Frühe Schriften, 137.
[26] *Heidegger,* Frühe Schriften, 138.

me selbst irgendwie als solche in ihrer theoretischen Eigenart erkannt und der Zusammenhang ihrer mit andern eingesehen ist."[27] Diesen Gedanken greift Heidegger noch in seiner Vorlesung vom Sommersemester 1926 über die *Grundbegriffe der antiken Philosophie* in ähnlichen Worten auf.[28]

c) Carl Braig wehrt sich vehement gegen die verbreitete Meinung, das sicherste Wissen in Philosophie und Dogmatik vermittle der ‚gesunde Menschenverstand': „Der gesunde Menschenverstand ist eines der Hauptargumente, mit welchen die nackte Kritik ihre Blöße, das Fehlen sachlicher, philosophisch faßbarer und pädagogisch verwendbarer Gründe zu verhüllen strebt."[29] Wieder hört man Braig im Hintergrund, wenn Martin Heidegger 1914 in einer Buchrezension den Hauptwert der besprochenen Untersuchung darin sieht, dass der Autor *„nicht* scheu und mit allzu häufiger Berufung auf den ‚gesunden Menschenverstand' die Probleme *umgeht*, sondern ihnen geradenwegs ins Gesicht sieht"[30] oder wenn er sich in einer Vorlesung viele Jahre später dagegen wehrt, Philosophie sei etwas Allgemeines und keine Fachwissenschaft, Philosophie müsse allgemein zugänglich und allgemein verständlich sein. Gegen die Behauptung: „Es bedarf keiner fachwissenschaftlichen Methodik, sondern das allgemein verbreitete Denken des gesunden Menschenverstandes, jeder geweckte Kopf muß das verstehen, jeder kann darüber reden"[31], wendet sich Heidegger entschieden.

d) Der ‚Vielwisserei', der ‚Meinung' oder dem ‚gesunden Menschenverstand' setzt Carl Braig die logische Durchbildung des Geistes entgegen. Das bedeutet für den, der sich mit der Geschichte der Philosophie und Theologie beschäftigt, daß er versuchen muß, die philosophischen und theologischen Elemente eines Begriffes zu erfassen und seine organische Begriffsgeschichte zu erkennen. Braig fordert deshalb, daß sich der Fachmann die Mühe mache, „ein gründliches Verständnis der Stamm- und Leitbegriffe des menschlichen Denkens zu gewinnen."[32] Macht er sich diese Mühe nicht, dann liest er „unter dem Eindruck einer vorgefaßten, logisch unbegründbaren Lieblingsmeinung, aus den ‚historisch gewürdigten' Aussprüchen eines Schriftstellers ganz verkehrte Dinge" heraus.[33] In weiten Kreisen der wissenschaftlichen Welt sieht Braig einen Mangel an philosophischer Schulung: „Darwinismus und Materialismus und andere Ausgeburten einer gnostischen Phantasie wären" in seinen Augen „unmöglich, die Redlichkeit des Willens vorausgesetzt, wenn die Strenge eines philosophisch geübten Denkens die logischen, metaphysischen, religiös-sittlichen Ideen vor Entwer-

---

[27] *Heidegger,* Frühe Schriften, 139.
[28] Vgl. *M. Heidegger,* Die Grundbegriffe der antiken Philosophie (GA 22). Frankfurt a.M. 1993, 12 f.
[29] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 150 f.
[30] *M. Heidegger,* Frühe Schriften (GA 1). Frankfurt a.M. 1978, 53.
[31] *Heidegger,* Grundbegriffe der antiken Philosophie (GA 22), 2.
[32] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 151.
[33] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 151.

thung überall geschützt hätte."[34] Deshalb besteht für ihn die Aufgabe eines akademischen Lehrers, zumal der Philosophie, darin, dem Schüler nicht einfach nur den Wissensstoff ‚des roh Thatsächlichen' zu bieten, sondern ihn auch mit den Mitteln und Methoden bekannt zu machen, die durch kritische Unterscheidung zur sicheren Erkenntnis und zu unbezweifelbaren Lösungen führen. Braig weiß: „Das Höchste zu erringen, gelingt nur dann, wenn wieder von unten herauf mit einer tüchtigen Schulung des Geistes begonnen wird, wenn die ersten Begriffe des Denkens klar erkannt und überall als das Werth- und Normgebende anerkannt werden."[35] Weil diese Notwendigkeit von der akademischen Universitätsphilosophie nicht mehr geleistet wird, kritisiert Braig an den ‚Philosophen von heute', daß sie so gut wie keinen Einfluß mehr auf die Gestaltung des wissenschaftlichen Lebens hätten, weil nur noch der Gelderwerb das Ziel der akademischen Philosophie sei und sie damit zur ‚Brotwissenschaft' herabgesetzt werde. Damit könne die Philosophie ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden[36], die darin bestünde, „den idealen Gehalt alles natürlichen Wissens herauszustellen, ihn dem Geiste zu verdeutlichen und gegenwärtig zu erhalten, in dieser Art Bearbeitung und Herausarbeitung der Begriffe zu sein."[37]

Bei Heidegger klingt dies 1915 in seiner Probevorlesung zur Habilitation über *„De[n] Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft"* so: „Die Art und Weise, wie die Erkenntnisse in den einzelnen Wissenschaften gefunden werden, d.h. die Methode der Forschung, ist bestimmt durch den Gegenstand der betreffenden Wissenschaft und die Gesichtspunkte, unter denen sie ihn betrachtet. Die Forschungsmethoden der verschiedenen Wissenschaften arbeiten mit gewissen Grundbegriffen, auf deren logische Struktur die Wissenschaftstheorie sich zu besinnen hat. Die wissenschaftstheoretische Fragestellung führt aus den Einzelwissenschaften heraus in den Bereich der letzten Grundelemente der Logik, der Kategorien."[38]

Braigs Impulse zum Verständnis ‚der Stamm- und Leitbegriffe des menschlichen Denkens' werden von Heidegger in den Jahren 1912–1922 in der Begegnung mit Heinrich Rickert und Heinrich Finke sowie in Auseinandersetzung mit Wilhelm Dilthey und Edmund Husserl zur *phänomenologischen Hermeneutik auf dem Wege der Destruktion* ausgearbeitet. Er sieht dabei durch die Begrifflichkeit hindurch auf die sich in den Begriffen ursprünglich ausdrückenden Lebensauslegungen: Philosophie ist phänomenologische Hermeneutik der Faktizität, des faktischen Lebens. 1922 formuliert Heidegger sein Verständnis der

[34] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 152.
[35] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 153.
[36] Vgl. *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 154.
[37] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 153.
[38] *M. Heidegger,* Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft: Frühe Schriften (GA 1). Frankfurt a.M. 1978, 413–433, hier 416.

Philosophie, zu der wesentlich ihre Geschichte gehört: „Philosophische Forschung ist, sofern sie die Gegenstands- und Seinsart ihres thematischen Worauf (Faktizität des Lebens) verstanden hat, im radikalen Sinne ‚*historisches*' Erkennen. Die destruktive Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte ist für die philosophische Forschung kein bloßer Annex zu Zwecken der Illustration dessen, wie es früher gewesen ist, keine *gelegentliche* Umschau darüber, was die Andern früher ‚gemacht' haben, keine Gelegenheit zum Entwerfen unterhaltsamer weltgeschichtlicher Perspektiven. Die Destruktion ist vielmehr der eigentliche Weg, auf dem sich die Gegenwart in ihren eigenen Grundbewegtheiten begegnen muß, und zwar so begegnen, daß ihr dabei aus der Geschichte die ständige Frage entgegenspringt, wie weit sie (die Gegenwart) selbst um Aneignungen radikaler Grunderfahrungsmöglichkeiten und deren Auslegungen bekümmert ist."[39] Heidegger kritisiert an der philosophischen Forschung seiner Zeit, daß sie sich zum großen Teil uneigentlich in der griechischen Begrifflichkeit bewege, „und zwar in einer solchen, die durch eine Kette von verschiedenartigen Interpretationen hindurchgegangen ist."[40] Deshalb fordert er: „Die phänomenologische Hermeneutik der Faktizität sieht sich demnach, sofern sie der heutigen Situation durch die Auslegung zu einer radikalen Aneignungsmöglichkeit mitverhelfen will – und das in der Weise des konkrete Kategorien vorgebenden Aufmerksammachens –, darauf verwiesen, die überkommene und herrschende Ausgelegtheit nach ihren verdeckten Motiven, unausdrücklichen Tendenzen und Auslegungswegen aufzulockern und im *abbauenden Rückgang* zu den ursprünglichen Motivquellen der Explikation vorzudringen. *Die Hermeneutik bewerkstelligt ihre Aufgabe nur auf dem Wege der Destruktion.*"[41]

e) Carl Braig war als akademischem Lehrer wichtig, seinen Schülern zu zeigen, daß auch die Auseinandersetzung mit den ‚Irrungen' der Geschichte belehren und zu kritischem Denken anleiten kann, ja mehr noch: „Die Irrthümer grosser Geister sind oft eine tüchtigere Schule als die matten Wiederholungen von Wahrheitssätzen, wie sie beschränkte Köpfe liefern."[42] Die Apologetik hat für ihn die Aufgabe, „alle Instanzen, welche vom philosophischen Standpunkt aus gegen das Christenthum vorgebracht sind und geltend gemacht werden können, durchzugehen und zurückzuweisen. Daher ist kein anderer Ausweg: gerade die neuere Philosophie muß im apologetischen Interesse eingehend studiert werden, weil sie sich zur Universalleugnung des Christenthums ausgestaltet hat."[43]

---

[39] *M. Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Ausarbeitung für die Marburger und die Göttinger Philosophische Fakultät (1922). Stuttgart 2003, 34 f.

[40] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 34.

[41] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 34.

[42] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 160.

[43] *Braig,* Welchen Werth hat für uns das Studium der neueren Philosophie?, 161.

Heideggers Theologiestudium 1909–1911 fiel in die erregten Jahre der Modernismuskrise. Ein wichtiges Kriterium dafür, ob ein Theologe als Modernist angesehen wurde, war seine Stellung zur Neuscholastik.[44] Heidegger teilte Braigs antimodernistische Auffassung, der den Modernisten vorwarf, daß sie vorzugsweise bei Immanuel Kant, Friedrich Schleiermacher, Albrecht Ritschl, Adolf Harnack, „kurz bei den liberalen, negativen Theologen des deutschen Protestantismus" Anleihen gemacht hätten.[45] Aus apologetischen Gründen mußte sich Heidegger damit beschäftigen. Er scheute sich auch nicht, sich mit dem auf der protestantischen Theologie gründenden Deutschen Idealismus, mit der Kontroverstheologie des 19. Jahrhunderts (Johann Adam Möhler contra Ferdinand Christian Baur), mit der modernen protestantischen religionsgeschichtlichen Schule, mit Friedrich Nietzsche und Franz Overbeck oder mit zeitgenössischen Philosophen wie Hermann Lotze und Edmund Husserl kritisch auseinander zu setzen.[46] Dies führte ab 1911 allmählich, ab 1915 immer intensiver zu Heideggers ‚Umbildung seiner prinzipiellen Standpunktnahme'. Im Januar 1919 schrieb er an Engelbert Krebs: „Die vergangenen zwei Jahre, in denen ich mich um eine prinzipielle Klärung meiner philosophischen Stellungnahme mühte u. jede wissenschaftliche Sonderaufgabe beiseiteschob, haben mich zu Resultaten geführt, für die ich, in einer außerphilosophischen Bindung stehend, nicht die Freiheit der Überzeugung u. der Lehre gewährleistet haben könnte. Erkenntnistheoretische Einsichten, übergreifend auf die Theorie des geschichtlichen Erkennens haben mir das System des Katholizismus problematisch u. unannehmbar gemacht – nicht aber das Christentum und die Metaphysik, diese allerdings in einem neuen Sinne."[47]

Der Einfluß Carl Braigs auf Heidegger besteht demnach vor allem darin, daß er seinen Schüler einwies, nicht historisch, sondern philosophisch und geschichtlich zu denken. Ihm ist es gelungen, bei Heidegger eine ‚nachhaltige Begeisterung' für die Philosophie zu wecken, die nicht nur an der ‚Oberfläche des Formellen' verläuft, sondern nach dem ‚Wesen des Grundes' fragt. Darüber hinaus war nicht nur der *Philosoph* Braig, sondern auch der *Dogmatiker* Braig für den Denkweg Heideggers bestimmend, wie sich an Heideggers Rezeption der spekulativen Theologie der Tübinger Schule nun zeigen wird.

---

[44] *O. Weiß,* Der katholische Modernismus: *H. Wolf* (Hrsg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums. Paderborn u.a. 1998, 107–139, hier 109.

[45] *Braig,* Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft, 14, vgl. auch 35, 39 und 54.

[46] Ausführlich *J. Schaber,* Martin Heideggers ‚Herkunft' im Spiegel der Theologie- und Kirchengeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts: *A. Denker/H.-H. Gander/H. Zaborowski* (Hrsg.): Heidegger und die Anfänge seines Denkens. Freiburg–München 2004 (Heidegger-Jahrbuch 1), 159–184.

[47] Zitiert bei *Ott,* Martin Heidegger, 106.

II. Heidegger rezipiert durch Carl Braig die spekulative Theologie der Tübinger Schule

Der Theologiestudent Martin Heidegger hörte die Vorlesungen des Dogmatikers Carl Braig erstmals im Wintersemester 1910/11.[48] Braig las, laut den Vorlesungsverzeichnissen der Katholisch-Theologischen Fakultät, einen sich ständig wiederholenden und sich über zwei Semester hin erstreckenden Zyklus: im Wintersemester vierstündig „*Einleitung in die Dogmatik* (katholische Glaubenslehre) *und allgemeine Gotteslehre*" sowie zweistündig „*Theologische Anthropologie*", im Sommersemester vierstündig „*Theologische Kosmologie/Schöpfungslehre (Ursprung, Erhaltung und Regierung der Welt)*" sowie zweistündig „*Lehre von der Sünde und allgemeine Gnadenlehre.*"[49] Wenn Martin Heidegger im Wintersemester 1910/11 bei Carl Braig gehört hat, nach Bernhard Casper allerdings nur die vierstündige ‚Einleitung in die Dogmatik und Gotteslehre'[50], und wenn er im Sommersemester 1911 aus gesundheitlichen Gründen beurlaubt war, dann bedeutet seine Äußerung, daß er auch noch nach seinem Studienwechsel in die naturwissenschaftliche Fakultät ab dem Wintersemester 1911/1912 aus persönlichem Interesse weiterhin die dogmatischen Vorlesungen Braigs gehört habe[51], daß er die zweistündige ‚Theologische Anthropologie' im Wintersemester 1911/1912 und die anderen beiden Vorlesungen im Sommersemester 1912 besucht hat.

Den Vorlesungszyklus Braigs durchzieht ein enger systematischer Zusammenhang, den zwei herausragende Theologen der katholischen Tübinger Schule in ihren Hauptwerken thematisiert haben: Johann Adam Möhler (1796–1838) in seiner *Symbolik* und Braigs Lehrer Johann Ev. Kuhn (1806–1887) in seiner *Katholischen Dogmatik* bzw. in seiner als Fortsetzung zur Dogmatik gedachten *Allgemeinen Gnadenlehre.*

---

[48] Im Nachlaß von Pfarrer Johann Braig, einem Verwandten von Carl Braig, wurden mehrere Vorlesungsmanuskripte von Carl Braig gefunden, die teilweise auf 1905 und 1909 datiert, zumeist jedoch undatiert sind. Die Themen kreisen um den Modernismus in Frankreich, das ‚politische' Papsttum, den Ultramontanismus und den Antimodernisteneid, um die Erkenntnislehre, den Realismus der menschlichen Erkenntnis und Immanuel Kant; Kant, den Modernismus und den Katholizismus, um unsere Gotteserkenntnis, Gott und die Vernunft, aber auch um das christliche Dogma und die Vernunft (Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Na 112 – Nachlaß Pfarrer Johann Braig). Für den Hinweis danke ich Herrn Dr. Christoph Schmider, Erzbischöflicher Archivdirektor, Freiburg.

[49] Parallel zu Braig hielten der Extraordinarius Prof. Dr. Heinrich Straubinger und der Direktor des Collegium Borromaeum, Dr. Jacob Bilz, ab dem WS 1911/1912 auch der Privatdozent Dr. Engelbert Krebs, dogmatische Vorlesungen. Während Krebs in jedem Semester immer neue Themen anbot, lasen Straubinger und Bilz einen sich ständig wiederholenden Zyklus zur *Sakramentenlehre, Eschatologie, Soteriologie* (Lehre von der Person und dem Werk Jesu Christi) und *Rechtfertigungslehre.*

[50] *Casper,* Martin Heidegger und die Theologische Fakultät 1909–1923, 536.

[51] *Heidegger,* Zur Sache des Denkens, 82.

Heidegger besaß ein eigenes, wohl antiquarisch erworbenes Exemplar der *Symbolik* Möhlers (Vorbesitzer *Joh. Blaier*)[52], das er am 2. Mai 1953 seinem Neffen Heinrich Heidegger schenkte. Seinem Bruder Fritz überließ Heidegger die wohl ebenfalls antiquarisch erworbene *Dogmatik* Kuhns (Vorbesitzer: *F. Herbwick*) mit der Widmung: *„Dem mitdenkenden Bruder zum Dank, im März 1944, Martin.“*[53] Das Werk war ein Geschenk nachträglich zum 60. Geburtstag des Bruders und gleichzeitig zu seinem Namenstag am 5. März; zu den Namenstagen haben sich die Brüder gegenseitig gratuliert.[54] Wann Martin Heidegger seinem Bruder auch noch Kuhns *„Christliche Lehre von der göttlichen Gnade“* (Tübingen 1868) geschenkt hat, ist nicht bekannt. Die Themen, die in diesen Werken behandelt werden, sind: bei Kuhn Einleitung in die Dogmatik, allgemeine Gotteslehre, Trinitätslehre und Gnadenlehre, bei Möhler Urstand, Sünde und Rechtfertigung des Menschen.

Der junge Theologiestudent Heidegger, der wie sein Lehrer Braig antimodernistisch eingestellt ist, lernt die Theologie der katholischen Tübinger Schule und damit eine positive Einschätzung des Deutschen Idealismus und eine positive katholische Auseinandersetzung mit dem idealistischen Denken kennen, waren doch während der Modernismuskontroverse in den Jahren nach 1907 ‚Kantianismus‘, ‚Deutscher Idealismus‘ und ‚protestantische Theologie‘ für neuscholastische Theologen austauschbare Begriffe, die heftige apologetische und konfessionelle Kontroversen auslösten. Während Heidegger 1911/1912 Kant und Hegel noch kritisierte[55], dauerte es nicht mehr lange, bis er die konfessionellen Vorbehalte gegenüber Kant und Hegel abgeschüttelt hatte. Der 1913 frisch promovierte Heidegger sucht nach einem wissenschaftlichen Verständnis „der Entstehungsgeschichte der protestantischen Theologie und damit zentraler Problemzusammenhänge im deutschen Idealismus.“[56] Deswegen studiert er *erneut*[57] die Werke Luthers und erforscht die „Gottes-, Trinitäts-, Urstands-, Sünden- und Gnadenlehre der Spätscholastik.“[58] Er erkennt, daß die Idee des Menschen und des Lebensdaseins, die philosophische Anthropologie, in der christlichen

---

[52] Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnißschriften. Mainz ^{6}1843. Die 6. Auflage hat den Text der letzten von Möhler bearbeiteten 5. Auflage von 1838. Weil Möhler kurz darauf starb, ist der 6. Auflage eine Lebensskizze Möhlers vorgeschoben, deren Autor jedoch nicht genannt wird.

[53] Band 1: Erste Abtheilung: Einleitung in die katholische Dogmatik. Tübingen ^{2}1859. – Band 1: Zweite Abtheilung: Die allgemeine Gotteslehre. Tübingen 21862. – Band 2: Die Trinitätslehre. Tübingen 1857.

[54] Vgl. *H. D. Zimmermann,* Martin und Fritz Heidegger. Philosophie und Fastnacht. München 2005, 168.

[55] Vgl. *Heidegger,* Frühe Schriften (GA 1), 2 f.

[56] *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 42.

[57] *Heidegger* zeigte Otto Pöggeler bei einem Spaziergang 1959/1961 vom Fuße des Schloßberges aus das Zimmer, in dem er während seines Theologiestudiums als Alumne des erzbischöflichen ‚Collegium Borromaeum‘ 1909–1911 gewohnt und schon damals Luther studiert habe. Vgl. *O. Pöggeler,* Heideggers Luther-Lektüre im Freiburger Theologenkonvikt: *A. Denker/H.-H. Gander/H. Zaborowski* (Hrsg.): Heidegger und die Anfänge seines Denkens. Freiburg–München 2004 (Heidegger-Jahrbuch 1), 185–196, 185.

[58] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 36.

Theologie und diese wiederum letztlich in der aristotelischen Philosophie und in der neuplatonisch-augustinischen Anthropologie gründen. Von seinem Lehrer Braig hat Heidegger gelernt, nicht einfach nur auf die literargeschichtlichen Filiationen zu achten (‚Vielwisserei'), sondern die philosophischen und theologischen Elemente eines Begriffes zu erfassen, seine organische Begriffsgeschichte zu erkennen und ein gründliches Verständnis der Stamm- und Leitbegriffe des menschlichen Denkens zu gewinnen (‚Destruktion'). Durch seinen Lehrer Braig wurde Heidegger in die dogmatische und dogmengeschichtliche Theologie eingeführt und dies konkret am Leitfaden der Werke Johann Adam Möhlers und Johann Ev. Kuhns.

Für Johann Adam Möhler rückt in seinem letzten Lebensjahrzehnt der Mensch in den Mittelpunkt seines theologischen Interesses. Seine *Symbolik*, in der es ihm nicht einfach um einen historischen Vergleich der verschiedenen christlichen Konfessionen ging, ist für Möhler eine Form der systematischen Glaubenswissenschaft. Er versucht im Blick auf die dogmatischen Gegensätze zwischen Katholiken, Protestanten und anderen Reformierten die innere Kraft und Stärke der katholischen Glaubenswahrheiten herauszuarbeiten und dadurch hervorzuheben. Im Zentrum der reformatorischen Glaubensspaltung stand für Möhler eine anthropologische Frage, weshalb sich seine *Symbolik* in weiten Teilen als christliche Anthropologie gestaltet.

Möhler versteht das Dasein des Menschen von der Trinität Gottes her. Er reflektiert und rechtfertigt diese theologische Deutung des menschlichen Daseins und kommt in Auseinandersetzung mit dem idealistischen Menschenbild seiner Tage zu dem Ergebnis, daß nur die Offenbarung einen erschöpfenden Blick in die Tiefen und Geheimnisse des Menschen gewähren könne. „In den Entgegnungen, die sein Werk über die dogmatischen Gegensätze der verschiedenen christlichen Konfessionen ausgelöst hat, war ihm in Ferdinand Christian Baurs Menschenbild eine Deutung des menschlichen Daseins entgegengetreten, die derart stark vom Idealismus eines Hegel beeinflußt war, daß sie kaum mehr als eine theologische, sondern als eine philosophische Anthropologie angesprochen werden muß. Diese aber lief auf eine pantheistische Deutung menschlicher Existenz hinaus."[59] Möhler hält eine rein philosophische Anthropologie für unmöglich, weil sie notwendig im Pantheismus ende: „So oft von rein philosophischen Standpuncten aus, wir meinen, so oft ohne Berücksichtigung oder Kenntniß der geoffenbarten Wahrheit das Verhältniß des menschlichen Geistes zu Gott tiefer ergründet werden wollte, sah man sich zur Annahme der Homousie, der Wesensgleichheit der göttlichen und menschlichen Natur, genöthigt, zum Pantheismus, und damit zur hochmüthigsten Vergötterung des Menschen. Wie dagegen das katholische Lehrsystem von vorneherein dem

[59] *J. R. Geiselmann*, Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers. Freiburg 1955, 197.

Pantheismus begegnet, und von dem Geist der Demuth erfüllt ist, gleichwohl aber jenes tiefere wissenschaftliche Bedürfniß befriedigt, welches sich eine pantheistische Weltweisheit zu befriedigen vergebens bemühet, ist aus dem Obigen ersichtlich. Was der Mensch als Geschöpf durch seine sich selbst überlassene Natur nicht zu erreichen vermag, wird ihm als Gnade des Schöpfers gewährt."[60]

Die theologische Anthropologie geht vom Fall und der Selbstentfremdung des Menschen aus, die philosophische nicht: „Das Erste demnach, was uns beschäftigt, ist der Urstand des Menschen. Der gefallene Mensch, als solcher, vermag in keiner andern Weise zur Wahren und reinen Kenntniß seiner ursprünglichen Beschaffenheit zu gelangen, als durch die Belehrungen göttlicher Offenbarung; denn auch Das ist ein Theil des Schicksals des von Gott entfernten Menschen, daß er zugleich sich selbst entfremdet wird, und weder wahrhaft weiß, Was er anfangs gewesen, noch Was er geworden ist. Vorzüglich muß bei der Bestimmung des Urstandes des Menschen der Blick auf die Erneuerung des Gefallenen in Christo Jesu gerichtet werden; denn da die Wiedergeburt eben in der Wiederbringung des uranfänglichen Zustandes besteht, und die Um- und Neuschaffung die wiedergewonnene erste Schöpfung ist, so gewährt uns auch die Einsicht in Das, was uns Christus zurückgegeben hat, den erwünschten Aufschluß über Das, was uns gleich von Anfang an gegeben war. Dieser Weg wurde auch von jeher und von allen Seiten betreten, wenn die ursprüngliche Beschaffenheit des Menschen ausgemittelt werden sollte."[61] Dem Menschen enthüllt sich seine Tiefe nur durch die Belehrung göttlicher Offenbarung. ‚Offenbarung' sind alle Mitteilungen Gottes, „die von außen an den Menschen herantreten. Diese aber sind nicht etwas, was dem Wesen des Menschen fremd wäre. Im Gegenteil: Die Mittelungen von außen führen zu entsprechenden Entdeckungen im Innern. Durch sie wird der Mensch recht eigentlich in sich hineingeworfen. Die Offenbarung erst sagt dem Menschen, was er ‚ist'."[62]

Möhler zeichnet aus, daß ihn als Kirchenhistoriker nicht einfach beschäftigt, was einmal war, sondern welche Auswirkungen das Vergangene auf die Gegenwart hat. Wenn er theologische Probleme erörtert, dann schaut er zurück auf die dogmengeschichtlichen Bewegungen der Alten Kirche in den ersten Jahrhunderten des Christentums und auf das ihnen zugrunde liegende Gott-Welt-Verhältnis. „So werden ihm bestimmte dogmengeschichtliche Erscheinungen der alten Kirche zu Typen der geistigen Bewegungen seiner Gegenwart."[63] Der Arianismus ist der Typus des modernen Deismus, der gnostische Dualismus der

---

[60] *J. A. Möhler,* Symbolik. Mainz 61843, 30 (§ 1: Urstand des Menschen nach katholischer Lehre).
[61] *Möhler,* Symbolik, 27 (§ 1).
[62] *Geiselmann,* Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers, 199.
[63] *Geiselmann,* Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers, 139 f.

Typus des lutherischen Systems, der Sabellianismus der Typus des modernen Pantheismus des deutschen Idealismus.[64] Wurde damit Möhlers Unterscheidung der philosophischen und theologischen Anthropologie sowie der innere theologische Zusammenhang von Gottes-, Trinitäts- und Schöpfungslehre (Verhältnis Gott-Welt), Urstands-, Sünden- und Gnadenlehre (Verhältnis Gott-Mensch) deutlich, so ist nun noch ein Blick auf die konfessionellen Gegensätze innerhalb der theologischen Anthropologie notwendig.

Möhlers Bestimmung des ursprünglichen Daseins des Menschen dreht sich um „die Selbständigkeit, um den eigenen Willen und das Eigenwirken des Menschen außer und neben Gott, um die Frage, ob die Unschuld des ersten Menschen rein negativ im Sinne von nicht schuldig oder positiv im Sinne von Heiligkeit und realer Vollkommenheit zu verstehen sei, ob die ursprüngliche Gerechtigkeit dem Bereich der Natur oder der Übernatur zugehöre, ob sie zum Wesen des Menschen gehöre oder zu ihm als Akzidens hinzukomme, ob ein Unterschied zu machen sei zwischen dem Vermögen und seiner Tätigkeitsäußerung und demzufolge zwischen dem Bild Gottes (imago) als Inbegriff des natürlichen Vermögens des Menschen und der Gottähnlichkeit (similitudo) als Folge der Tätigkeit dieser Vermögen unter dem Einfluß der Gnade Gottes. Als Kernproblem der Lehre Möhlers vom Urstand des Menschen stellt sich die Wahlfreiheit des Menschen heraus, derart daß sie, zu einer Metaphysik der Freiheit vertieft, der tragende Grundpfeiler von Möhlers theologischem System überhaupt werden sollte."[65] Er gewinnt seine Auffassung vom Urstand des Menschen, dem Fall und der Erlösung des Menschen aus der kontroverstheologischen Auseinandersetzung mit der Urstandslehre des Konzils von Trient *(Scholastik)* in Absetzung von der reformatorischen Urstandslehre Martin Luthers sowie deren idealistischer Weiterführung bei Schelling *(Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände)* und Hegel *(Wissenschaft der Logik, Vorlesungen über die Philosophie der Religion).*[66]

Die katholische Lehre vom Urstand und Fall des Menschen sowie von der Gnade als der Ergänzung der menschlichen Natur ist jedoch auch in der katholischen Theologie nicht einheitlich, wie der heftige literarische Streit zwischen Johann Ev. Kuhn (Tübinger Schule) und Constantin Freiherr von Schäzler (Neu-

---

[64] *Geiselmann,* Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers, 140 f. und 201 f. – Heidegger besaß auch die *Patrologie* von Johann Adam Möhler, die er seinem Bruder Fritz an Weihnachten 1922, kurz nach der Abfassung seiner ‚Vita' (im Juni 1922, vgl. GA 16, S. 41–45) und des ‚Natorp-Berichts' (Oktober 1922), schenkte: *J. A. Möhler,* Patrologie, oder christliche Literärgeschichte. Band 1: Die ersten drei Jahrhunderte, hrsg. von Fr. X. Reithmayr. Regensburg 1840 (Vorbesitzer: *B.v. Nonmeier, theol. 1852.* Durchgestrichen *Kaier, Pfr. u. Dekan 1862. Löffingen*).

[65] *Geiselmann,* Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers, 220.

[66] Vgl. *Geiselmann,* Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers, 214 ff.

scholastik) in den Jahren 1863–1866 gezeigt hat.[67] Während Kuhn die Auffassung vertritt, daß die Gnade eine Erleichterung des Freiheitsgebrauchs und eine Vertiefung der Erkenntnis durch eine ‚größere Kraft' und ein ‚helleres Licht' bewirke, kritisiert Schäzler an Kuhn, daß so die Wirkung des Übernatürlichen zu äußerlich bliebe und nicht in das Innerste des Menschen, in sein Wesen, vordringe. Er sieht eine wesentliche Bedürftigkeit der Natur für die Gnade, um ihr übernatürliches Ziel zu erreichen.[68] Die hier nur angedeuteten vielfältigen Differenzierungen in der Gottes-, Trinitäts-, Urstands-, Sünden- und Gnadenlehre und die damit verbundene Vielfalt philosophischer und theologischer Ansätze in der abendländischen Anthropologie lernte Heidegger unter der Anleitung von Carl Braig kennen und zu durchdenken.

Heidegger erkannte die überragende Bedeutung von Aristoteles und Augustinus für die abendländische Anthropologie.[69] Hier muß die Interpretation von Heideggers „*Phänomenologische[n] Interpretationen zu Aristoteles*" (1922) und seinen Vorlesungen bzw. Übungen der Jahre 1919–1923 ansetzen. Er lernte durch die Theologen der katholischen Tübinger Schule zu sehen, daß nicht nur die aristotelische Philosophie auf das christliche Dogma angewendet wurde, sondern auch umgekehrt, daß der Zugang zur Philosophie des Aristoteles bislang nur über die lange Geschichte der christlichen Dogmatik, zuletzt der katholischen Neuscholastik, führt. Er sucht deshalb auf dem Wege der Destruktion nach einer neuen, nunmehr phänomenologischen ‚Blickrichtung' auf Aristoteles.[70]

Heidegger erkennt, daß die Philosophie ‚der heutigen Situation' sich bei der Ansetzung der Idee des Menschen, der Lebensideale, der Seinsvorstellungen vom menschlichen Leben in Ausläufern von Grunderfahrungen bewegt, „die die griechische Ethik und vor allem die christliche Idee des Menschen und des menschlichen Daseins gezeitigt haben."[71] Er möchte zu den ursprünglichen Motivquellen zurück. Dabei ist ihm nicht wichtig, „lediglich bildhaft die verschiedenen Strömungen und Abhängigkeiten aufzuzeigen, sondern je an den ent-

---

[67] Zum historischen Hintergrund der Kontroverse vgl. *H. Wolf,* Ketzer oder Kirchenlehrer? Der Tübinger Theologie Johannes von Kuhn 1806–1887. Mainz 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B; Band 58), 168–181. Zum theologischen Hintergrund vgl. *Fr. Kreuter,* Person und Gnade. Die systematische Grundlegung des Personbegriffes in der Theo-Logie und Anthropo-Logie von J.E. von Kuhn unter Berücksichtigung der Natur/Gnade-Kontroverse mit C. von Schäzler. Frankfurt a.M. u.a. 1984. – Dem Kontrahenten von Kuhn, Constantin Freiherr von Schäzler (1827–1880) verdankte Martin Heidegger von 1913–1916 ein Stipendium, das ihm gewährt wurde, weil er zu versichern wußte, seine wissenschaftliche Lebenskraft im Dienste der christlich-scholastischen Philosophie und der katholischen Weltanschauung einzusetzen. Vgl. *Ott,* Martin Heidegger, 79 f.

[68] Vgl. *Kreuter,* Person und Gnade, 237 ff.

[69] Vgl. *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 39. – Im Vorwort zu seiner Vorlesung des Sommersemesters 1923 schreibt Heidegger: „Begleiter im Suchen war der junge *Luther* und Vorbild *Aristoteles*, den jener haßte." Ontologie. Hermeneutik der Faktizität (GA 63). Frankfurt a.M. 1988, 5.

[70] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 39.

[71] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 34.

scheidenden Wendepunkten der Geschichte der abendländischen Anthropologie im ursprünglichen Rückgang zu den Quellen die zentralen ontologischen und logischen Strukturen zur Abhebung zu bringen. Diese Aufgabe ist nur zu bewerkstelligen, wenn eine vom Faktizitätsproblem, das heißt einer *radikalen phänomenologischen Anthropologie* her orientierte konkrete Interpretation der aristotelischen Philosophie verfügbar gemacht ist."[72] Aristoteles gewinnt „in seiner ‚Physik' einen prinzipiellen neuen Grundansatz, aus dem seine Ontologie und Logik erwachsen, von denen dann [...] die Geschichte der philosophischen Anthropologie durchsetzt ist."[73]

Heidegger wird bewußt, daß Aristoteles für die griechische Lebensauslegung in ähnlicher Weise grundlegend ist wie Augustinus für die theologische Anthropologie. Um für die Entwicklung und die Umbildungen der theologischen Anthropologie überhaupt einen Maßstab zu haben, müsse „eine Interpretation der Augustinischen Anthropologie zur Verfügung stehen, die nicht etwa nur seine Werke exzerpiert nach Sätzen zur Psychologie am Leidfaden eines Lehrbuches der Psychologie oder Moraltheologie. Das Zentrum einer solchen Interpretation Augustins auf die ontologisch-logischen Grundkonstruktionen seiner Lebenslehre ist in den Schriften zum pelagianischen Streit und seiner Lehre von der Kirche zu nehmen. Die hier wirksame Idee des Menschen und des Daseins weist in die griechische Philosophie, die griechisch fundierte patristische Theologie, in die paulinische Anthropologie und in die des Johannesevangeliums."[74] Es sind demnach vor allem Aristoteles und Augustinus, die die Grunderfahrungen des menschlichen Daseins beschrieben haben. Den Grundansatz ihrer griechischen bzw. christlichen Lebensauslegung, aus dem ihre Ontologie und Logik erwachsen ist, möchte Heidegger auf dem Wege der Destruktion zurückgewinnen. Nur so erscheint es ihm möglich, einen von der christlichen Dogmatik gelösten, nunmehr phänomenologischen Blick auf Aristoteles zu gewinnen.

Nachdem dies erreicht ist, leitet Heidegger zur Seinsfrage über: „Die führende Frage der Interpretation muß sein: *Als welche Gegenständlichkeit welchen Seinscharakters ist das Menschsein, das ‚im Leben Sein' erfahren und ausgelegt?* Welches ist der Sinn von Dasein, in dem die Lebensauslegung den Gegenstand Mensch im vorhinein ansetzt? Kurz, in welcher *Seinsvorhabe* steht diese Gegenständlichkeit? Ferner: Wie ist dieses Sein des Menschen begrifflich expliziert, welches ist der phänomenale Boden der Explikation und welche Seinskategorien erwachsen als Explikate des so Gesehenen? Ist der Seinssinn, der das Sein des menschlichen Lebens letztlich charakterisiert, aus einer reinen Grunderfahrung

[72] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 38.
[73] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 38 f.
[74] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 38. – Vgl. dazu *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 41 f.

eben dieses Gegenstandes und seines Seins genuin geschöpft, oder ist menschliches Leben als ein Seiendes innerhalb eines umgreifenderen Seinsfeldes genommen, beziehungsweise einem für es als archontisch angesetzten Seinssinn unterworfen?"[75] Hier (1922) liegt der Übergang von der Anthropologie zur Seinsfrage, die Heidegger in *Sein und Zeit* entfalten wird.

Max Müller erinnert sich 1947: „*Sein und Zeit* war ursprünglich geplant als ein Werk, das die neuartige christliche Anthropologie des hl. Augustinus konfrontieren sollte mit der in ihren Grundlagen ganz andersgearteten Anthropologie der heidnischen Antike, besonders des Aristoteles. Dieses Werk kam nie zustande, weil bei der Vergleichung beider Anthropologien die Notwendigkeit einer eigenen Anthropologie immer beherrschender in den Vordergrund trat. Nun sollte aber *Sein und Zeit* nicht nur diese eigentliche moderne Anthropologie entwickeln, vielmehr – wie in diesem Werke selbst unzählige Male betont ist – soll die gesamte Ontologie und anthropologische Metaphysik hier ein neues Fundament erhalten."[76]

Heidegger beschreibt in der Existentialanalyse von *Sein und Zeit* jenen Zustand, den die Theologie ‚Urstand des Menschen' nennt. Die katholische und die protestantische Theologie bestimmen den ‚Urstand des Menschen' (Gnaden- und Rechtfertigungslehre) jedoch unterschiedlich. Ein Vergleich der logischen Struktur der theologischen Urstandslehre mit der logischen Struktur des philosophischen ‚Verfallens' ist nur mit der protestantischen Urstandslehre, nicht mit der katholischen möglich. Wenn Heidegger jedoch von der ‚Verfallensgeneigtheit des faktischen Lebens', vom ‚Verfallen' spricht, verwendet er zwar einen Begriff aus der theologischen Tradition, belegt ihn jedoch mit einer neuen Bedeutung. Er meint damit nicht, wie in der Theologie, ein objektives Geschehen ‚und etwas, was im Leben lediglich passiert', sondern das intentionale Wie des faktischen Lebens in seiner Sorgensbewegtheit.[77] Heidegger differenziert deshalb in *Sein und Zeit* zwischen der philosophisch-existenzial*ontologischen* und der theologisch-*ontischen* Interpretation des Verfallens: „Die existenzial-ontologische Interpretation macht daher auch keine ontische Aussage über die ‚Verderbnis der menschlichen Natur', nicht weil die nötigen Beweismittel fehlen, sondern weil

[75] *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 40 f.

[76] M. Heidegger, Briefe an Max Müller und andere Dokumente. Freiburg–München 2003, 72. – Heidegger 1937/38 in einem Rückblick auf seinen bisherigen Weg: „In den Jahren 1920–1923 sammelten sich alle bisher tastend angerührten Fragen nach der Wahrheit, nach den Kategorien, nach der Sprache, nach Zeit und Geschichte auf den Plan einer ‚Ontologie des menschlichen Daseins'. Diese war aber nicht gedacht als ‚regionale' Abhandlung der Frage nach dem Menschen, sondern als Grundlegung der Frage nach dem Seienden als solchen – als Auseinandersetzung zugleich mit dem Anfang der abendländischen Metaphysik bei den Griechen." Besinnung (GA 66). Frankfurt a.M. 1997, 413. – Aus diesem Grund beschränkt sich Heidegger in *Sein und Zeit* darauf, seinen ursprünglichen Ausgangspunkt, den Vergleich der Anthropologien von Aristoteles und Augustinus, nur noch in einer Fußnote kurz anzudeuten. Vgl. *M. Heidegger,* Sein und Zeit. Tübingen [16]1986, 199, Anm. 1.

[77] Vgl. *Heidegger,* Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (1922), 19.

ihre Problematik vor jeder Aussage über Verderbnis und Unverdorbenheit liegt. Das Verfallen ist ein ontologischer Bewegungsbegriff. Ontisch wird nicht entschieden, ob der Mensch ‚in der Sünde ersoffen', im status corruptionis ist, ob er im status integritatis wandelt oder sich in einem Zwischenstadium, dem status gratiae, befindet."[78] Heidegger löste sich also aus der theologischen Tradition, die er durch die Anleitung Carl Braigs über das Studium der Werke Johann Adam Möhlers und Johann Ev. Kuhns kennengelernt hatte. Ohne diese theologische ‚Herkunft' wäre er nicht auf die *vor* jeder theologischen Aussage liegende ontologische Struktur des menschlichen Daseins gestoßen.[79] Heidegger sagt selbst: „Ohne diese theologische Herkunft wäre ich nie auf den Weg des Denkens gelangt. Herkunft aber bleibt stets Zukunft."[80]

III. Der alte Heidegger und Carl Braig

Rechnet man, wie Martin Heidegger es bei seinem Lehrer ausdrücklich tat, Carl Braig zur Überlieferung der Tübinger Schule, so geschieht dies, weil Braig in Tübingen studiert hatte, dort Repetent und Lehrstuhlvertreter von Johann Ev. Kuhn war und sich dem spekulativen Denken seines Lehrers Kuhn und der Tradition der ‚Tübinger Schule' immer verpflichtet wußte.[81] Selbst in einer Zeit, da an den höheren Lehranstalten sowohl die Philosophie als auch die Theologie *gravi Scholasticorum more* behandelt werden sollte, hielt Braig an seiner, in den Augen der Bischöfe ‚längst veralteten' und deswegen umstrittenen dogmatischen Methode, seiner ‚Tübinger Lehrmethode' fest.

Martin Heidegger hatte, als er das Theologiestudium im Wintersemester 1909 begann, eine ausgeprägt ultramontane und antimodernistische Grundhaltung.[82] Ganz nach Vorgabe der kirchlichen Meinung interessierte er sich in der Philosophie besonders für die objektiven, unveränderlichen und ewig gültigen Wahrheiten[83] sowohl in der strengsten und siegreichsten aller Wissenschaften, der Ma-

---

[78] *Heidegger,* Sein und Zeit, 179 f.

[79] Vgl. *K. Lehmann,* Vom Ursprung und Sinn der Seinsfrage im Denken Martin Heideggers [Diss. phil., Rom 1962], Mainz–Freiburg 2003, 598–606.

[80] *M. Heidegger,* Unterwegs zur Sprache, Pfullingen ⁹1990, 96.

[81] *U. Köpf,* Artikel ‚Tübinger Schulen': *G. Muller* (Hrsg.), Theologische Realenzyklopädie, Bd. XXXIV, Berlin–New York 2002, 165–171, hier 170. Vgl. *U. Köpf,* Die theologischen Tübinger Schulen: *Ders.* (Hrsg.), Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung. Ferdinand Christian Baur und seine Schüler. Sigmaringen 1994 (Contubernium; 40), 9–51, hier 16 f. – *M. Seckler,* Artikel ‚Tübinger Schule' (katholisch): Lexikon für Theologie und Kirche X (³2001), 288–291, bes. 289.

[82] Ausführlich *J. Schaber,* Martin Heideggers ‚Herkunft' im Spiegel der Theologie- und Kirchengeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts: *A. Denker/H.-H. Gander/H. Zaborowski* (Hrsg.): Heidegger und die Anfänge seines Denkens. Freiburg–München 2004 (Heidegger-Jahrbuch 1), 159–184.

[83] Vgl. Heideggers frühen Aufsatz vom März 1911: Zur philosophischen Orientierung für Akademiker: *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 11–14.

thematik[84], als auch in der Logik.[85] Ohne die Begegnung mit Carl Braig wäre sein Denk- und damit Lebensweg anders verlaufen. Durch Braig gewann er einen Zugang zur Geschichte und Geschichtlichkeit der Philosophie und Theologie, den er in den Jahren 1912–1922 in der Begegnung mit Heinrich Rickert und Heinrich Finke sowie in Auseinandersetzung mit Wilhelm Dilthey und Edmund Husserl zur *phänomenologischen Hermeneutik auf dem Wege der Destruktion* ausgearbeitet und zu einem eigenen philosophischen Ansatz entfaltet hat. Dies führte dazu, daß die bei ihm „durch die Vorliebe für Mathematik genährte Abneigung gegen die Geschichte gründlich zerstört wurde."[86]

Theodore Kisiel fragt, warum sich Heidegger erst im Alter an Braig erinnert und nicht schon früher auf ihn hinweist? Ihn interessiert, warum Heidegger in seinen späten autobiographischen Andeutungen nicht von seinen Erfahrungen in den Jahren 1917–1919 und nicht von seinem Bruch mit dem Katholizismus, sondern von Conrad Gröber und Carl Braig erzählt? Er vermutet, daß Heidegger mit seinen autobiographischen Erinnerungen zur Legendenbildung um seine Anfänge beitragen wollte.[87] Dieser Eindruck konnte jedoch nur deshalb entstehen, weil zahlreiche autobiographische Äußerungen Heideggers lange Zeit nicht bekannt waren. Inzwischen wurden viele Reden Heideggers und Zeugnisse seines Lebensweges veröffentlicht, die ein etwas anderes Licht auf den späten Heidegger werfen.

Seit seiner Emeritierung im Jahre 1951 schaut Heidegger auffallend oft auf seinen Denk- und Lebensweg zurück und äußert sich dazu, denn „es gehört zu den Geheimnissen des menschlichen Lebens und des Denkens zumal, daß man das Lied und den Lichtstrahl, worin wir die Dinge zu sehen pflegen, daß man dieses Licht selten und kaum – und ich sage es ganz deutlich – sehr spät erblickt."[88] 1953/1954 kommt er auf sein Theologiestudium zu sprechen[89], in der Tischrede bei der Primizfeier seines Neffen Heinrich deutet Heidegger 1954 an, daß sich mit der Primiz Heinrichs eine Bitte von Heideggers Eltern und Großeltern erfüllt habe, nachdem ja er einst den eingeschlagenen Weg zum Priestertum abgebrochen hatte.[90] In derselben Ansprache erzählt Heidegger von seiner Kindheit, von Vater und Mutter, etwas ausführlicher kommt er im selben Jahr in seiner Erinnerung „Vom Geheimnis des Glockenturms" darauf zu sprechen.[91] 1957 und

---

[84] Vgl. *Braig,* Der Modernismus und die Freiheit der Wissenschaft, 53. – *Ders.*, Was soll der Gebildete von dem Modernismus wissen? Freiburg i. Br. 1908, 24.

[85] *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 38.

[86] *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 39, vgl. auch 42.

[87] *Th. Kisiel,* The Genesis of Heidegger's *Being and Time,* Berkeley – Los Angeles – London 1993, 6.

[88] *M. Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976 (Ga 16), Frankfurt a.M. 2000, 561.

[89] *M. Heidegger,* Unterwegs zur Sprache, Pfullingen 91990, 96.

[90] *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 488.

[91] *M. Heidegger,* Denkerfahrungen 1910–1976, Frankfurt a.M. 1983, 63–66.

1963 setzt Heidegger, wie einleitend nachgewiesen, seinem Lehrer Carl Braig ein Denkmal, 1964 sagt er zu seinem 70jährigen Bruder Fritz: „Die Mitgift der Herkunft legt sich uns erst im Alter ins Einfache und Klare vor."[92] In diesen größeren Zusammenhang gehören Heideggers späte Äußerungen über Carl Braig. Im Alter wurde ihm bewußt, daß „die entscheidende und darum in Worten nicht faßbare Bestimmung für die spätere eigene akademische Lehrtätigkeit"[93] von seinem Dogmatikprofessor Carl Braig ausging.

[92] *Heidegger,* Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges (GA 16), 594.
[93] *Heidegger,* Frühe Schriften, X f.

„Über die Rechte und Pflichten an der Bischöflichen Kathedrale zu Freiburg im Breisgau" mit dem Hintergrund der Beschaffung eines neuen Münstergeläutes 1959

Von Hugo Ott

Am 9. Februar 1959 wurde der Justitiar und vormalige Präsident des Katholischen Oberstiftungsrates Dr. Wilhelm Ehret[1] von Generalvikar Dr. Ernst Föhr[2] beauftragt, „eine Darstellung auszuarbeiten über die Rechte und Pflichten an der Bischöflichen Kathedrale und die diesbezüglichen Zuständigkeiten des Herrn Erzbischofs, des Domkapitels, des Dompfarrers, der Domfabrik, des Stiftungsrates, der Fonde, der Stadt Freiburg, des Münsterbauvereins und möglicherweise noch andere" – in der Tat ein weit gefaßter Auftrag, dessen Ergebnis dazu dienen sollte, „hier eine klare Regelung und Neuordnung herbeizuführen."[3]

Dr. Föhr wurde nach geraumer Zeit ungeduldig und erinnerte am 24. August 1959 an die Fertigung des Gutachtens. Ehret verwies auf die Schwierigkeit: es sei ein so vielfältiges Sachgebiet, „daß es erschöpfend nur von einem Universitätsprofessor, dem ein wissenschaftlicher Mitarbeiterstab (kanonistisches oder rechtshistorisches Seminar) zur Verfügung steht, ausgearbeitet werden könnte." Die Hohe Behörde mache sich offensichtlich keine zutreffende Vorstellung vom Umfang des erforderlichen Aktenstudiums für eine so allgemein gestellte Aufgabe. Es handele sich nicht um eine routinemäßige Arbeit. Außerdem müßten

[1] Dr. Wilhelm Ehret, geboren am 29. Juli 1898 in Zuzwil/Schweiz, nahm am 1. Weltkrieg teil und wurde noch im September 1918 schwer verwundet (Amputation). Nach dem juristischen Studium trat er in den badischen Justizdienst ein und durchlief verschiedene Stationen, u.a. als Amtsrichter in St. Blasien ab 1932, wo er freilich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten heftigen Attacken der SA und NSDAP ausgesetzt war und im „Alemannen" als Mann des Zentrum stark angegriffen worden ist. 1935 trat er in den Dienst der kirchlichen Vermögensverwaltung beim Erzbischöflichen Oberstiftungsrat als Rechtsreferent ein. Während des „Dritten Reiches" ist ihm die erfolgreiche Verteidigung der kirchlichen Vermögensrechte zu verdanken. 1953 wurde er zum Präsidenten des Oberstiftungsrates ernannt. 1959 folgte die Ernennung zum Erzbischöflichen Justitiar und Leiter der Rechtsabteilung mit der Dienstbezeichnung Präsident. Ehret starb am 25. August 1982 in Freiburg. (EOA Personalakten Badisches Justizministerium 1416 g und Katholischer Oberstiftungsrat Generalia, Diener, 1416 g).

[2] Dr. Ernst Föhr wurde am 8. August 1958 von Erzbischof Dr. Hermann Schäufele zum Generalvikar berufen, welches Amt er bis zum 15. Januar 1968 innehatte. Eine umfangreiche und ausgewogene Würdigung hat Franz Kern in den „Baden-Württembergischen Biographien, Band 1, 89 ff. geschrieben (Stuttgart 1994).

[3] EOA Erzbischöfliches Ordinariat 94.16.10 Freiburg, Dompfarrei. Rechtsverhältnisse Vol. 7, 1959. Diese Akte ist auch für die folgende Darstellung maßgebend.

für die einzelnen Sachgebiete die Akten erst mühsam zusammengesucht werden. Wichtige Materialien seien bislang nicht beigebracht worden. Vor allem fehlten ihm als Gutachter die Akten über die Verhandlungen zwischen der Stadt Freiburg und dem erzbischöflichen Ordinariat. Am 15. Oktober lieferte Dr. Ehret das erbetene Gutachten über den Dienstweg innerhalb des Hauses ab – unter Rückgabe von 25 Aktenbänden.

Anlaß und Hintergrund für dieses Gutachten, über die Rechtsverhältnisse am Münster als Kathedralkirche, waren die Auseinandersetzung und der schwelende Streit über die im Gang befindliche Beschaffung eines neuen Münstergeläutes. Wir verschränken in der Darstellung das unten publizierte Ehret'sche Gutachten mit dem Vorgang der Glockenbeschaffung.

Im Herbst 1958 wurde nach mehrjährigen Vorarbeiten im Erzbischöflichen Ordinariat abschließend erörtert und der Beschluß gefaßt, für das Freiburger Münster ein neues Geläute herstellen zu lassen. Die Glockengießerei F. W. Schilling/Heidelberg reichte am 27. Oktober 1958 wunschgemäß einen Kostenvoranschlag über den Guß von 15 Bronzeglocken ein, und wurde am 16. Januar 1959 von Generalvikar Föhr auf der Basis des Voranschlags mit der Herstellung des Geläutes beauftragt. Der Münsterturm müsse aus baulichen Gründen sowieso aufgebrochen werden und so könne das neue Geläute kostengünstig eingebracht werden – voraussichtlich noch im Sommer. Außerdem sei der Bronzepreis zur Zeit sehr günstig. Deshalb solle Schilling das Material alsbald beschaffen.

Von dieser Sachlage wurde gleichen Datums – 16. Januar 1959 – auch das Erzbischöfliche Dompfarramt benachrichtigt „mit dem Ersuchen, in der Münsterpfarrei so wie das in allen anderen Pfarreien der Diözese geschehen ist und geschieht –, eine Sammlung für die Finanzierung des neuen Geläutes durchzuführen." Das derzeitige Münstergeläute gelte klanglich als eines der schlechtesten in der ganzen Diözese. Der Kostenaufwand, einschließlich Montage, belaufe sich auf 150000 DM. Einen namhaften Teil müsse die Dompfarrei aufbringen. „Da das Münster jedoch die Kathedrale des Erzbischofs ist, wird die Kirchenbehörde einen bedeutenden Zuschuß leisten." Dr. Föhr ersuchte um unverzügliche Einleitung der Sammlung.

Dompfarrer Otto Michael Schmitt[4] und der katholische Stiftungsrat der Münsterpfarrei waren regelrecht überrumpelt worden, zumal parallel zu dieser Aufforderung eine Anzahlung von wenigstens 20000 DM an das Hüttenwerk Ulm für den Kauf von Glockenbronze verlangt wurde. Der Stiftungsrat hat unmittelbar in einer Serie von Sitzungen sich mit dem Projekt auseinandergesetzt, „unerwartet und unvorbereitet" in die Situation gestellt. Man hätte sich eindeutig gegen die Beschaffung eines neuen Geläutes ausgesprochen, wenn das Gremium

[4] Schmitt war seit 1956 Dompfarrer und Stadtdekan. Vgl. Necrologium Friburgense FDA 116, 1996, 152 f.

[5] Zur Glockengießerfamilie Rosenlächer in Konstanz vgl. Theodor Hümpert ‚Die Konstanzer Glockengießerfamilie Rosenlächer' in: Bodensee-Jahrbuch Jg. 23, 1936, 32–36.

von dem Plan informiert worden wäre. „Die Dompfarrei ist der Meinung, daß sie ein Geläute besitzt, das mit seinen sieben Glocken (Hosanna – Christus – Maria – Petrus – Paulus – Jakobus – Nikolaus v. Flue) ihren pfarrlichen Bedürfnissen voll und ganz genügt. Es würde niemand verstehen, wenn wir jetzt für ein neues Geläute sammeln gehen würden." Das bestehende Geläute war 1842 von der Münsterfabrik angeschafft und bezahlt worden – das sogenannte Rosenlächer Geläut.

Der Domfabrikfonds war durch den Auftrag für den Glockenguß in Schwierigkeiten gekommen. Deshalb erklärte sich der Stiftungsrat bereit, fünf Glocken, die Hosanna und Nikolaus v. Flue ausgenommen, zu schenken. Letztere Glocke sei von einem Schweizer gespendet worden, weshalb man darüber nicht verfügen könne. Weiterhin wolle der Stiftungsrat „das sogenannte Silberglöcklein, das gesprungen im Turm hängt, ob seiner historischen Bedeutung wieder in Ordnung bringen zu lassen". Auf dieses Schreiben von Anfang Februar blieb der Stiftungsrat ohne Antwort, obwohl der Glockenguß planmäßig weiter betrieben worden ist.

Am 29. September mußte der Dompfarrer auf Nachfrage seinem Stiftungsrat mitteilen, daß das Februarschreiben ohne Antwort geblieben war. Auch das Angebot der Glockenschenkung sei bislang nicht angenommen worden. „Der Münsterstiftungsrat nimmt diese Tatsache mit Bestürzung und Sorge zur Kenntnis." Das Tischtuch zwischen Dompfarrei und Ordinariat war endgültig zerschnitten. Man gehe jetzt davon aus, daß die angebotenen Glocken des alten Rosenlächer Geläutes nach wie vor Eigentum der Münsterfabrik sind. Und vor allem: „Wir erwarten, daß unter allen Umständen das historische ‚Silberglöcklein' wiederhergestellt und, wie in früheren Jahrhunderten, allabendlich mit der Hand geläutet wird", so der Stiftungsrat in seinem Brief vom 29. September 1959. Immerhin reagierte das Ordinariat und dankte für die Bereitschaft, „die im Inventar des Münsterfabrikfonds aufgeführten Glocken (Christus, Maria, Petrus, Paulus, Jakobus) im Gesamtgewicht von 7125 Kg als Beihilfe zur Beschaffung des neuen Geläutes zur Verfügung zu stellen". Auch das Silberglöcklein solle wieder instand gesetzt werden (8. Oktober 1959).

Am 16. Oktober waren die neuen Glocken von Heidelberg über die Straßen vor das Münster transportiert worden. Am Sonntag, 18. Oktober, wurde das Geläute von Erzbischof Dr. Hermann Schäufele geweiht. Übrigens wurde die Öffentlichkeit durch eine heftige Diskussion in den Medien aufgewühlt bis hin zu einer Nummer des SPIEGEL (Nr. 48, 1959) mit entsprechenden Gegendarstellungen der Freiburger Kirchenbehörde, worauf in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden soll.

Bereits am Montag, nach der Glockenweihe, war das eben erst eingereichte Ehret'sche Gutachten Grundlage für eine rigorose Interpretation durch den Generalvikar, der dem Dompfarramt, seinen aufgestauten Groll freien Lauf lassend,

als Quintessenz schrieb: „1. Eigentümer am Gebäude der Münsterkirche mit Turm, Uhr, Glocken und den drei Säulen vor dem Hauptportal ist die Münsterfabrik. Dieselbe wird gemäß § 1 der Verordnung über die Verwaltung des örtlichen katholischen Kirchenvermögens vom 31. Dezember 1958 und gemäß § 6 der Satzung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 19. September 1958 vom Pfarrvorstand verwaltet." Doch: wer ist Pfarrvorstand der Münsterpfarrei? Für Dr. Föhr war dies keine Frage: „Pfarrvorstand in der Münsterpfarrei ist das Erzbischöfliche Metropolitankapitel, das für die Durchführung einen Dompfarrer als vicarius perpetuus berufen hat." Aus dieser rechtlichen Konstellation wurde für den vicarius perpetuus geschlossen: „Derselbe hat sich an die Weisungen seines Auftraggebers, also des Erzbischof zusammen mit dem Domkapitel, zu halten. Der Stiftungsrat wirkt hierbei nicht mit. Seine Befugnisse sind in § 10 der Satzung umschrieben. Der Stiftungsrat war also nicht zuständig, um für die Münsterfabrik eine Verschenkung der Glocken an die Domfabrik zu vollziehen. Vielmehr war hierfür der Erzbischofs zusammen mit dem Domkapitel zuständig. Auch ohne diese ‚Schenkung' wäre die vom Herrn Erzbischof angeordnete Abnahme der alten Glocken kein ‚Diebstahl' gewesen. 2. Künftig werden die ‚Hosanna' und das ‚Silberglöckchen' Eigentum der Münsterfabrik sein, alle anderen Glocken jedoch Eigentum der Domfabrik. Für deren Verwaltung gilt § 2 Abs. 3 der Satzung: ‚Das Vermögen der Domkirche und der Domfabrik werden vom Erzbischof zusammen mit dem Metropolitankapitel verwaltet.'" Solche unerbittlich harten Rechtsauffassungen mögen dem heutigen Beobachter unverständlich sein, müssen jedoch aus der kirchen- und kirchenrechtspolitischen Anschauungswelt des Generalvikars erklärt werden, der eine parteipolitische Sozialisation erfahren hatte und einen unbeirrten Standpunkt vertrat.

Diese bittere Pille wollten Dompfarrer und Stiftungsrat freilich nicht ohne weiteres schlucken, und so formulierten sie am 22. Oktober 1959 eine ausführliche Gegendarstellung, nachdem sie das Ehret'sche Gutachten genau studiert hatten. Besonders die Interpretation der Rechtsstellung des Dompfarrers als vicarius perpetuus, und zwar als weisungsgebundener, könne nicht hingenommen werden, da sie im Widerspruch zum Rechtsgutachten stehe: „Das Hohe Metropolitankapitel ist nicht Pfarrvorstand der Münsterpfarrei, sondern parochus habitualis; der Dompfarrer ist parochus actualis und unterscheidet sich von anderen Pfarrern nur durch den Namen vicarius perpetuus. So hat es das Erzbischöfliche Ordinariat gegenüber dem Staatsministerium Karlsruhe im Erlaß vom 20.3.1894 selbst geltend gemacht: vicarii perpetui nonnisi nomine a parochis differunt. So wurde es von jeher und besonders seit der Geltung des Pfarrstatuts gehalten: immer war der vicarius perpetuus der Pfarrvorstand und als solcher der Vorsitzende des Münsterstiftunsrates."

Und als konkrete Folgerung für die kirchenrechtliche Situation wird betont, daß bei der Gründung des Erzbistums durch die Bulle Provida solersque zwar die Münsterpfarrei dem Domkapitel inkorporiert worden ist, aber die Eigentumsverhältnisse nicht geändert wurden. „Die Münsterfabrik U. lb. Frau als Pfarrkirchenanstalt mit eigenem Stiftungszweck wurde durch die Inkorporation der Münsterpfarrpfründe in das Domkapitel nicht unmittelbar berührt. Die Domfabrik ist von der Münsterfabrik, dem Vermögen der Münsterkirche, rechtlich durchaus verschieden."

Deshalb bleibe es bei der überkommenen Rechtslage, und es sei klar: „ So war also der Pfarrvorstand (vicarius perpetuus) und sein Stiftungsrat sehr wohl zuständig, um für die Münsterfabrik eine Verschenkung der Glocken an die Domfabrik zu vollziehen." Sollte die Angelegenheit weiter streitig sein, sei man gerne bereit, „die Streitfrage Rom zur Entscheidung vorzulegen". Es bleibe die Hoffnung, „daß von den neuen Glocken so viele der Münsterfabrik als eigenes Pfarrgeläute übereignet werden, wie sie dem Wert der wegzugebenden Glocken der Münsterpfarrkirche entsprechen" und daß in Bälde eine friedliche Regelung stattfinden werde.

In einem Überschwang von Harmoniesehnsucht schloß dieser Brief unter Anspielung auf Schillers Glocke: „Wenn dann das neue Kathedralgeläute das erste Mal ertönt, wird auch in vollkommener Harmonie das Pfarrgeläute der Münsterpfarrei mitklingen, und es wird dann wirklich ‚Friede' ihr erst Geläute sein."

Es kam keine Antwort aus dem Ordinariat, wenigstens keine direkte. Vielmehr geschah Folgendes: Durch „Verordnung betr. Die Satzung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens im Erzbistum Freiburg, badischen Anteils vom 31. Dezember 1958" wurde von Erzbischof Schäufele am 22. Dezember 1959 verfügt, daß § 2 Abs. 3 der Satzung folgende Fassung erhält: „Das Vermögen der Domkirche, der Domfabrik und der Münsterfabrik werden vom Erzbischof zusammen mit dem Metropolitankapitel verwaltet." Auf diese elegant anmutende Weise waren die Probleme aus der Welt geschafft.

Das nachfolgende große Gutachten von Dr. Wilhelm Ehret (EOA wie Anmerkung 3) ist mehrfach rezipiert worden: Erwin Butz, Das Jahrzeitbuch des Münsters zu Freiburg im Breisgau (um 1455–1723) Teil A: Kommentar (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. XXXI A. Freiburg i. Br. 1982). – Benita Linda Hilke Börner, Die Baulast für das Freiburger Münster. Diss. iur. Freiburg i. Br. 2002.

Präsident Dr. W. Ehret, Erzb. Justitiar:

Darstellung der Rechte und Pflichten an der Bischöfl. Kathedrale zu Freiburg i. Br. und die diesbezüglichen Zuständigkeiten

I. Geschichtliche Einleitung

1) Das Münster zu Freiburg, dessen Bau Herzog Konrad von Zähringen (1123–1152) begann, war bis zu seiner Erhebung zur Kathedralkirche eine einfache Pfarrkirche, und zwar eine Eigenkirche der Zähringer Herzoge, die Markt und Münster zu Freiburg auf ihrem eigentümlichen Grund und Boden erstehen ließen. Es entsprach der freiheitlichen Städteverfassung der Zähringer Städtegründungen (auch Bern und Freiburg i. Ü.), daß das Wahlrecht für den Pfarrherrn den Bürgern eingeräumt und dem Stadtherrn lediglich die Bestätigung, d.i. Präsentation an den Diözesanbischof vorbehalten blieb (Stadtrecht vom Jahre 1120).

Aber schon 1248 fiel das Wahlrecht der Stadt: die Grafen von Urach, seit 1218 Nachfolger der ausgestorbenen Zähringer, zogen das Recht zur Ernennung von Pfarrer und Schultheiß an sich. Im Stadtrecht von 1293 ist dem Stadtherrn die Kirchenlehensherrlichkeit förmlich zugesprochen: „Die kilchun zu Friburg soll der herre lihen, swem er will." Dieser Rechtszustand blieb auch als die Stadt Freiburg 1386 an Österreich überging, bis im Zuge der Gründung der Universität Freiburg durch Herzog Albrecht IV. von Österreich (Stiftungsbrief vom 28. 8. 1456) die Münsterpfarrei mit 11 anderen Pfarrpfründen, darunter die Pfarreien Jechtingen, Burkheim und Reute, 1 Kaplaneipfründe und 3 Chorherrenpfründe durch Bischof Burchard II. von Konstanz am 15. 12. 1464 der Universität Freiburg inkorporiert wurde. Die Inkorporation wurde jedoch nicht voll durchgeführt.

Sie beschränkte sich auf die Pfarrpfründe und Pfarrrechte. Diese gingen durch die Inkorporation vollständig und in allen Teilen an die Universität über. Die Universität war rector ecclesiae, parochus primitivus et habitualis, übte die Pfarrrechte und das Patronat aus, bestimmt also den Pfarrvikar, präsentierte ihn dem Bischof und übernahm im Jahre 1582, als die von Anfang an schlecht ausgestattete Münsterpfarrpfründe unzulänglich wurde, das Pfarrgehalt.

Der Münsterbau ULF (Münsterfabrik) – schon im 14. Jahrhundert selbständiges Rechtssubjekt mit eigenem Vermögen und einer von der Stadt gestellten Organisation (Städt. Pflegschaft) – blieb dagegen in seiner Selbständigkeit erhalten, ebenso die Münsterpräsenz. Diese entstand aus den Kaplaneipfründestiftungen der Stadt und der Bürger als geistliche Körperschaft, der der Bischof von Konstanz 1364 ein besonderes Statut verlieh.

2) Durch den Preßburger Frieden kam der vorderösterreichische Breisgau mit Freiburg im Jahre 1805 an Baden, dessen Kurfürst, seit 1806 Großherzog, (Art. V der Rheinbund-Akte) ausgehend vom absolutistischen Staatskirchentum das allgemeine landesherrliche Kirchenpatronat in Anspruch nahm. 1813 wurden sämtliche Kirchenpatrone der Standes- und Grundherren und alle Kirchen- und Schulbesetzungsrechte der Städteobrigkeiten und Körperschaften aufgehoben und dem Landesherren beansprucht. Darunter fiel auch das Patronat der Universität. Es verblieb beim Landesherren, auch nachdem im Jahre 1815 die standes- und grundherrlichen Patronate ihren früheren Inhabern und die Patronate für Burkheim, Jechtingen und Reute wieder an die Universität zurückgegeben wurden.

3) Eingreifende Veränderungen der Rechtsverhältnisse am Münster in Freiburg ergaben sich im Zuge der kirchlichen und staatlichen Umwälzungen aus den napoleonischen Kriegen.

Durch die Säkularisation (Reichsdeputationshauptschluß vom 25. 2. 1803) wurden die Güter der Domkapitel und ihrer Dignitäten mit den Bistümern (weltlichen Herrschaftsgebiete der Bischöfe) eingezogen und den weltlichen Fürsten zugewiesen (§ 34 RDH). Außerdem wurden alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster der freien Disposition der Landesherren überwiesen „unter dem bestimmten Vorbehalt der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirche, welche beibehalten werden" (§ 35 RDH). Diese Bestimmung ist die Rechtsgrundlage für die Verpflichtung der durch die Säkularisation begünstigten weltlichen Fürsten, neue geistliche Bistümer zu schaffen und ihnen aus den säkularisierten Gütern eine dauernde Ausstattung zu geben.

In Anerkennung dieser Verpflichtungen haben die Fürsten durch ihre Bevollmächtigten in den Verhandlungen in Frankfurt die Aufgabe in Angriff genommen, „katholische Bistümer mit geeigneten Sitzen und Grenzen und dotationsmäßiger Ausstattung zu errichten." (Frankfurter Deklaration an den Hl. Stuhl vom 14. 10. 1818).

Durch die Bulle Purvida solersque vom 16. 8. 1821 (Reg. Bl. 1827 Nr. XXIII) wurde Freiburg zur Erzbischofsstadt und das Münster unbeschadet seiner Eigenschaft als Pfarrkirche zur Kathedralkirche erhoben, ein Domkapitel mit der Würde eines Domdekans und sechs Kanonikaten vorgesehen und dem Erzbistum eine Dotation von insgesamt 75 364 fl. rheinischer Währung, wie in der Dotationsurkunde des Großherzogs Ludwig vom 23. 12. 1820 näher bezeichnet, zugewiesen.

Damit wurden die Rechtsverhältnisse am Münster entscheidend verändert: die ursprüngliche stiftungsgemäße Widmung als Pfarrkirche wurde erweitert durch die Zweckbestimmung als Domkirche. Zu dem bisher dem Münster ULF zugeordneten kirchlichen Rechtspersonen: Münsterfabrik, Münsterpräsenz, Münsterpfarrbenefizium und Münsterpfarrer – letztere bisher der Universität

inkorporiert – traten nunmehr das Domstift mit Erzbischof, Domkapitel und Dompräbendaren und die Domfabrik. Die Rechtsstellung dieser Rechtspersonen, die zum Münster in seiner Eigenschaft als Bistumskirche gehören, ist nunmehr zu den bisherigen kirchlichen Rechtspersonen, die zum Münster als örtlicher Pfarrkirche gehören, darzustellen und abzugrenzen.

II. Das Domstift: Erzbischof, Domkapitel, Dompräbendare.

1) Zur Organisation des Domstifts Freiburg gehören nach der Bulle Provida solersque in Übereinstimmung mit dem gemeinen Recht der Erzbischof, das Domkapitel und die Dompräbendare. Die allgemeine Rechtsstellung des Bischofs und des Domkapitels ergibt sich aus dem kanonischen Recht. Hierauf näher einzugehen ist nicht Aufgabe dieser Darstellung.

Unter dem 26. 4. 1924 gab sich das Domkapitel erstmals Statuten, die durch die jetzt noch geltende Satzung vom 12. 2. 1942 abgelöst wurden. Die Satzung berücsichtigt insbesondere die durch das Bad. Konkordat vom 12. 10. 1932 eingetretene Rechtsänderung: 2 Dignitäten (Domprobst und Domdekan) und 5 Domkapitulare gegenüber bisher 1 Dignität (Domdekan) und 6 Domkapitulare. Die Vertretung des Domkapitels im rechtsgeschäftlichen Verkehr liegt nunmehr beim Domprobst. Nach § 3 der Satzung (vorher § 17 der Statuten) ist das Domkapitel parochus habitualis der der Domkirche inkorporierten Dompfarrei. Es präsentiert dem Erzbischof den Dompfarrer als seinen vicarius perpetuus. Das Nähere über die Inkorporation des Münsterpfarrei und die Tragweite und Bedeutung siehe S. Ziff. 4.

Im Verhältnis zum Münster sind folgende Bestimmungen der Satzung des Domkapitels von Bedeutung:

§ 17 Ohne Zustimmung des Domkapitels dürfen keine Veränderungen im Innengebäude des Münsters vorgenommen werden und keine Kult- und Kunstgegenstände zu anderen als gottesdienstlichen Zwecken benutzt werden.

§ 18 Das Domkapitel ernennt nach vorgängiger Zustimmung des Erzbischofs den Domkapellmeister und den Domorganisten, überwacht die Dommusik und verwaltet den Domfabrikfond, mit dem der Münstermusikfond vereinigt ist.

§ 19 Das Domkapitel wählt in gleicher Weise den Domkustos und erläßt mit vorheriger Zustimmung des Erzbischofs für ihn eine Dienstweisung.

2) Die Stelle eines Domkustos ist schon in der dritten Sitzung des Metropolitankapitels vom 3. 1. 1828 auf Antrag des Domdekans Dr. Burg geschaffen worden. Da die Zahl der Domkapitulare zu klein war, um diese Stelle aus ihrer Mitte zu besetzen, wurde sie einem Dompräbendar (Weißburger) übertragen. Das Amt des Domkustos trat an die Stelle des mit der Städt. Pflegschaft weggefallenen Amtes des Münsterprokurators. Der Domkustos hat im wesentlichen auch

dessen Aufgaben, die im Jahre 1854 in einer eigenen Dienstinstruktion niedergelegt wurden (Ordinariatsakten Domkustos, Vol. I 1821). Aus dieser Dienstinstruktion ist mit gleicher Deutlichkeit wie aus der heute geltenden Dienstweisung für den Domkustos vom 18. 12. 1903 (in Ordinariatsakten Domkustos Vol. II) die zweifache Stellung des Münsters als Pfarrkirche und Domkirche zu ersehen. In der Dienstweisung 1903 ist ausdrücklich unterschieden zwischen dem Vermögen der Domfabrik, das dem Gottesdienst der Metropolitankirche gewidmet ist und zwischen dem Vermögen der Münsterfabrik, das dem Gottesdienst der Pfarrkirche gewidmet ist. Der Pflichtenkreis der Domkustos erstreckt sich neben seiner Funktion als Sacrista im Sinne des Ceremoniale Episcoporum auf Vermögensteile sowohl der Domfabrik wie der Münsterfabrik, insbesondere auf das Gebäude der Münsterkirche und auf die für den Metropolitan- und für den Pfarrgottesdienst gewidmeten Gegenstände. Er ist auch der nächste Vorgesetzte des Münsterglöckners, der Mesner und der Kirchenschweizer. Alle zum Stifts- und Pfarrgottesdienst benötigten beweglichen Gegenstände befinden sich im Gewahrsam des Domkustos. Er führt über alle unbeweglichen und beweglichen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände des Münsters nach dem Eigentümern gesonderte Verzeichnisse.

Die Befugnisse des Domkustos als Beauftragter des Domkapitels bzw. des Erzbischofs greifen also nicht unerheblich in die Verwaltungsbefugnisse des Münsterstiftungsrats ein. Das erklärt sich aus der doppelten Widmung des Münstergebäudes als Pfarrkirche und Kathedralkirche und aus der Tatsache, daß diese doppelte Widmung auch die Innenbaugegenstände und das Inventar der Münsterkirche ergreift, soweit nicht die Domfabrik eigenes Inventar beschafft hat.

3) Nach der Bulle Provida solersque gehören die Dompräbendare zum Domklerus, nicht zum Pfarrklerus. Sie stehen daher unter der Leitung des Domdekans. Sie haben an der Verwaltung des Domstifts = Kapitelsvermögens keinen Anteil, wohl aber haben sie Anspruch auf die Dotation aus der Dotationsurkunde vom 23. 12. 1820 und auf den Genuß der in der Fundationsurkunde vom 16. 10. 1827 genannten Häuser und Gärten bzw. deren Surrogate.

4) Obwohl das Konzil von Trient die Inkorporation von Pfarreien in andere kirchliche Rechtspersonen direkt verbietet (Sess. XXIV de ref. c XIII) ist bis in die neueste Zeit bei Kathedralkirchen die Verbindung von Domkapitel und Dompfarrei tatsächlich die Regel geblieben; z.B. das Münster in Konstanz war Kathedralkirche des Fürstbischofs und Pfarrkirche, ebenso die Hofkirche in Bruchsal. Diese Verbindung ist auch durch die Bulle Provida solersque bezüglich der Kathedrale in Freiburg wieder geschaffen worden, so daß Bischof und Domkapitel der neu errichteten Erzdiözese Freiburg von Anfang an davon ausging, daß die Münsterpfarrei mit der St. Martinspfründe und der Münsterpräsenz dem Domkapitel inkorporiert worden seien. Die förmliche Zustimmung des Hl. Stuhles wird aus dem Inhalt der Bulle Provida solersque unterstellt. (Vgl. hierzu

Gutachten des Domkapitulars H.H. Dr. Rösch vom 28. 12. 1926 in Akten Rechtsverhältnisse des Domkapitels). Das Erzb. Ordinariat hat aus der Inkorporierung von Anfang an das freie Verwaltungsrecht der Münster- und St. Martinspfründe und der Münsterpräsenz für sich beansprucht, im übrigen aber die Inkorporation nur „quoad usumfructum", ohne Änderung der Eigentumsverhältnisse angesehen. (Ordinariatserlaß vom 4. 5. 1864 Nr. 3944/45 an das Großherzogl. Ministerium des Innern). Vgl. hierzu auch die interessante Auseinandersetzung zwischen dem Erzb. Ordinariat, der Regierung des Oberrheinkreises und dem Pfarr- und Kirchenstiftungsvorstand der Stadt Freiburg anläßlich der Ernennung eines neuen Domkustos in den Akten des Erzb. Ordinariats: Domkustos, Vol. I 1828 f. Ord. Erl. vom 19. 1. 1855 Nr. 10196, Beschluß des Oberrheinkreises vom 25. 5. 1855 Nr. 11497/48 und Schreiben des Pfarr- und Kirchenstiftungsvorstandes Freiburg vom 10. 4. 1855 Nr. 160.

Die Stelle des Münsterpfarrers versah der jüngste Domkapitular. Im Laufe der Jahrzehnte ergaben sich hieraus Unzuträglichkeiten. Das Domkapitel entbehrte bei den wachsenden Geschäften der Arbeitskraft eines Domkapitulars, die Seelsorge litt unter dem öfteren Wechsel, so daß die Notwendigkeit, eine eigene Stelle eines Dompfarrers zu schaffen, immer mehr hervortrat.

5) Im Jahre 1892 hat die Großherzogliche Regierung die während des Kulturkampfes vom 1. 12. 1874 – 2. 5. 1882 einbehaltenen Bistumsdotationen nachgeleistet. Das Domkapitel stattete daraus die Dompfarrpfründe mit 100.000,– M und mit einem Dompfarrhaus (45.000,– M) aus und schuf so die Stelle eines eigenen Dompfarrers (Vicarius perpetuus). Das hierfür unter dem 8. 2. 1894 erlassene Pfarrstatut gilt heute noch. Danach ist das Domkapitel, dem die Dompfarrei inkorporiert ist, der parochus habitualis. Dem Domkapitel steht die Ernennung des Dompfarrers als vicarius perpetuus in folgender Form zu: er wird vom Domkapitel in geheimer Wahl gewählt, dem Bischof präsentiert, vom Bischof instituiert und vom Domdekan oder einem Domkapitular installiert. Das entspricht der Vorschrift des CIC can. 471 § 2. Die Fassung des § 1 des Pfarrstatuts hierzu ist ungenau. Es entspricht dem durch die Inkorporation geschaffenen Rechtszustand, daß die Verwaltung der Dompfarrpfründe, auch soweit sie neu dotiert worden ist, nicht dem vicarius perpetuus, sondern dem Domkapitel als parochus habitualis zusteht. Ohne Zustimmung des Domkapitels dürfen auch im Innern der Domkirche keine Änderung vorgenommen werden (§ 11 des Pfarrstatuts).

III. Domfabrik und Münsterfabrik

1) Die Zweckerweiterung der Münsterkirche ULF, von der ursprünglichen stiftungsgemäßen Widmung als Pfarrkirche zur Kathedralkirche erstreckte sich nur auf das Firmengebäude und sein Inventar wiederum „quoad usumfructum".

Die Münsterfabrik ULF. als Pfarrkirchenanstalt mit eigenen Stiftungszweck wurde durch die Inkorporation der Münsterpfarrpfründe in das Domkapitel nicht unmittelbar berührt. Die Münsterfabrik blieb Rechtsträger für die Bedürfnisse des Pfarrgottesdienstes. Für die Bedürfnisse des Kathedralgottesdienstes wurde eine neue kirchliche Anstalt, die Domfabrik gegründet, welche mit dem in § 1 der Landesherrlichen Verordnung vom 20. 11. 1861 genannten „Vermögen der Metropolitankirche" identisch, von der „Münsterfabrik UL Frauen Bau", dem Vermögen der Münsterkirche, aber rechtlich durchaus verschieden ist.

2) Der *Domfabrik* obliegt die Beschaffung der notwendigen Paramente, Gerätschaften und Kulterfordernisse für den Metropolitangottesdienst, auch die Baulast, soweit sie durch den Metropolitangottesdienst bedingt ist (etwa Kathedra des Erzbischofs).

Die Mittel für die Ausstattung der Domfabrik hätten gem. § 35 RDH aus dem säkularisierten Kirchengut geschöpft werden müssen. Sie wurden mit 5264 fl. sehr gering bemessen und im Widerspruch zu §§ 35, 63 und 65 RDH, die die örtlichen Pfründen und Fonde von der Säkularisation ausschlossen, der Münsterfabrik Freiburg auferlegt (vgl. Ziff III g 4 der Dotationsurkunde vom 23. 12. 1820). Ob der Executor der Bulle Provida solersque, Bischof Keller von Evara i.p.i., (später Bischof von Rottenburg) oder Rom den Fehler übersahen, oder mit Rücksicht auf den schon so lange andauernden schweren kirchlichen Notstand keine weiteren Schwierigkeiten mehr machen wollten, steht dahin. Jedenfalls wurde die Dotationsurkunde vom 23. 12. 1820 akzeptiert, sie ist heute noch die Grundlage für die Dotation des Bistums und seiner Institutionen. Vgl. Dr. H. Brück, Die Oberrheinische Kirchenprovinz, Mainz 1866, S. 46/47.

Der Betrag von 5264 fl. wurde von der Münsterfabrik nie geleistet. Sie war für ihre stiftungsgemäßen Aufgaben (Kult- und Baupflicht für die Münsterkirche als Pfarrkirche) selbst unzulänglich. Das Domkapitel hat in den ersten Jahrzehnten nach Errichtung des Erzbistums durch freiwillige Gaben und Verzichtleistungen nach und nach einen kleinen Domkapitelsfond angesammelt, auf den ein Teil der Kosten des Metropolitangottesdienstes übernommen werden konnten. Die Aufwendungen der Münsterfabrik für den Metropolitangottesdienst wurden seit 1828 bis zum Jahre 1864 durch ein besonderes Verzeichnis festgehalten. Die schon im Jahre 1863 einsetzenden Bemühungen, diese Aufwendungen von Staat unter Hinweis auf die unzulängliche Staatsdotation ersetzt zu erhalten, hatten keinen Erfolg, ebensowenig die Bemühungen, um die Jahrhundertwende. (Vgl. hierzu die Darstellung des Kath. Stiftungsrats der Münsterpfarrei vom 27. 4. 1910 an das Domkapitel in den Akten Domkapitel und die Druckschrift: Amtliche Aktenstücke betreffend die Dotation des Erzbistums Freiburg, Caritas-Druckerei Freiburg 1901 S. 1–14). Erst durch das Badische Konkordat wurde mit Wirkung vom 1. 4. 1933 ein Staatsbeitrag für den Aufwand zur Domkirche mit 7.400,– RM jährlich bewilligt, der der Domfabrik zugeführt wird. Ob davon – wie durch Ordi-

nariatserlaß vom 7. 4. 1933 Nr. 4922 vorgesehen – ein Teil an die Münsterfabrik abgegeben wird, ist aus den mir übergebenen Akten nicht ersichtlich.

Schon vorher wurde die Leistungsfähigkeit der Domfabrik verbessert: im Jahre 1906 wurde die Domfabrik mit einem Kapitalgrundstock von 200.000,– RM ausgestattet, um die Münsterfabrik von den Ausgaben für den Metropolitangottesdienst zu entlasten.

Diese 200.000,– RM wurden dem Domfabrikfond Konstanz entnommen, der seine wesentliche Zweckbestimmung verloren hatte, nachdem das Bistum Konstanz aufgehoben war. (Vgl. Vortrag des Erzb. Ordinariats vom 22. 3. 1906 Nr. 2941 an das Großherzogl. Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts sowie Entschließung des Staatsministeriums vom 18. 6. 1906 Nr. B 6294 in Akten des Kath. Oberstiftungsrats: Natur und Zweck des Domfabrikfonds Konstanz).

Nachdem der Domfabrikfond auf diese Weise endlich in den Besitz von Mitteln und dadurch zu praktischer Existenz kam, bereitete die Verwaltungszuständigkeit Schwierigkeiten. Der Erzbischof ging davon aus, daß die Verwaltung der Domfabrik als Organ des Erzbischofs zu geschehen habe. Das Domkapitel nahm die Verwaltung der Domfabrik als zu seiner Kompetenz gehörig in Anspruch. Der Vermittlungsvorschlag des Erzbischofs: „Das Vermögen der Domfabrik wird vom Erzbischof mit dem Domkapitel nach Maßgabe der kanonischen Satzung verwaltet", wurde vom Domkapitel dahin abgeändert: „Der Domfabrikfond wird verwaltet von dem Domkapitel unter Oberaufsicht des Ordinarius." Diese Fassung nahm der Erzbischof an, nachdem das Domkapitel ausdrücklich anerkannt hatte:

„1. daß die Domfabrik nicht ein domkapitelischer Fond, sondern ein Bestandteil des allgemeinen Kirchenvermögens der Erzdiözese ist.

2. daß dem Ordinarius über die Verwaltung die Oberaufsicht zustehe, und daß diese Oberaufsicht in sich schließe die Genehmigung des Voranschlags über die ordentliche Verwendung, ferner die Genehmigung außerordentlicher Verwendungen und Prüfungen und Verbescheidung der Jahresrechnung."

Vgl. hierzu Akten des Ordinariats, Domfabrik, Gründung und Verwaltung, Vol. I 1902 ff., Erlaß des Erzbischofs an das Domkapitel vom 31. 1. 1908, Schreiben des Domkapitels an den Herrn Erzbischof vom 9. 3. 1908, Erlaß des Erzbischofs vom 20. 3. 1908.

Der heute geltende Rechtszustand ist in § 18 der Satzung des Erzb. Dom- und Metropolitankapitels vom 12. 2. 1942 (vom Erzbischof genehmigt am 20. 2. 1942) niedergelegt. Vgl. die Darstellung im Abschnitt Domstift S. 4 ff.

3) Die *Münsterfabrik* – wie oben erwähnt – mit eigener Rechtspersönlichkeit schon seit dem 14. Jahrhundert begabt, hat die Aufgabe, für die Kult- und Baubedürfnisse des Münsters als Pfarrkirche aufzukommen. Ihr vornehmstes Eigentum ist das Gäude der Münsterkirche mit Turm, Uhr und Glocken und den drei Säulen vor dem Hauptportal. Das derzeitige Geläute des Münsters wurde

im Jahr 1842 von der Münsterfabrik angeschafft und bezahlt (Münsterfabrikrechnung 1842 S. 116 und Beilage Nr. 1195). In der Dienstinstruktion für den Domkustos vom 18. 12. 1903 ist das Eigentum der Münsterfabrik, an Turm, Uhr und Glocken eigens festgehalten. Die Münsterfabrik ist außerdem Eigentümer und baupflichtig für das Münsterpfarrhaus, die Domkusto die Kooperatorenhaus, das Münstersigristenhaus, die Münsterbauhütte und die Lorettokapelle mit Bruderhaus. Ob sich hierzu in neuster Zeit etwa durch den Wiederaufbau nach den Kriegszerstörungen Änderungen ergeben haben, ist aus den mir zugänglich gemachten Akten nicht ersichtlich.

Für Bau- und Kultlasten, die durch die Eigenschaft des Münsters als Metropolitankirche entstanden sind oder entstehen, ist die Münsterfabrik stiftungsgemäß nicht pflichtig. Das hat das Erzb. Ordinariat schon in seinem Erlaß vom 17./24. 6. 1901 an das Großherzogliche Ministerium der Justitz, des Kultus und Unterrichts betreffend die Dotation des Erzbistums ausgesprochen (vgl. Amtl. Aktenstücke betreffend die Dotation des Erzbistums Freiburg, 1901, S. 13), Ebenso in seinem Erlaß vom 18. 12. 1903 Nr. 13720 betreffend die rechtlichen Verhältnisse der „Domfabrik" und der „Münsterfabrik U.L. Frauen-Bau".

Die Verpflichtung zur Leistung von 5264 fl. an die Domfabrik (Dotationsurkunde vom 13. 12. 1820 III. lit. g), die der Münsterfabrik im Widerspruch zu den Bestimmungen des RDH auferlegt, de facto aber nie erfüllt worden ist, dürfte aufgehoben sein durch die neue Staatsleistung von 7.400,– DM Beitrag zu Bestreitung des Aufwands für die Domkirche gem. dem bad. Konkordat vom 12. 10. 1932. Denn diese Staatsleistung wurde gewährt mit Rücksicht auf die Unzulänglichkeit der Staatsdotation, insbesondere bezüglich der Leistung der 5.264 fl. durch die Münsterfabrik. (Vgl. hierzu die Vorträge des Erzb. Ordinariats an das Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 8. 10. 1927 Nr. 10846 und 19. 5. 1934 Nr. 7581 und Erlaß des Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 18. 7. 1928 Nr. 15794 in Akten Münsterfabrik, Voranschläge, 1893 ff.

Die Verwaltung der Münsterfabrik, ursprünglich Aufgabe einer von der Stadt gestellten Pflegschaft, steht heute dem Pfarrvorstand – d.i. dem Münsterpfarrer als vicarius perpetuus – und dem Münsterstiftungsrat im Namen der Bestimmung der Satzung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 19. 9. 1958 und der Verordnung über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens vom 31. 12. 1958 zu. Aufsichtsbehörde über die Münsterfabrik als örtliches Kirchenvermögen an der Metropolitankirche war stehts das Erzb. Ordinariat nicht der Erzb. Oberstiftungsrat, dem grundsätzlich die Dienstaufsicht über das örtliche Kirchenvermögen oblag.

Die Münsterfabrik wie die Domfabrik sind nach dem geltenden Landeskirchenrecht kirchliche Stiftungen mit Anstaltscharakter, auf die das staatliche Stiftungsgesetz Anwendung findet. Beide sind auch im Sinne der Steuergesetz-

gebung Körperschaften des öffentlichen Rechts, deren Befreiung auf Körperschaftssteuer auf § 1 des KStG nicht auf § 4 Ziff. 6 des Körperschaftssteuergesetzes beruht.

IV. Die Münsterpräsenz

Sie entstand aus den von den Bürgern gestifteten Kaplaneipfründen an der Münsterkirche, die sich schon im 14. Jahrhundert auf 40 beliefen. Die Präsenz erhielt schon im Jahre 1364 vom Bischof von Konstanz ein eigenes Statut und eigenes Satzungsrecht als geistliche Körperschaft. Die Entwicklung zu einem Kollegiatstift ist – wohl infolge von Inkorporation der Pfarrei in die Universität – nicht gelungen. Bei der Gründung der Erzdiözese wurde die Münsterpräsenz zu einem erheblichen Teil zu Dotation der Dompräbendare verwendet. (Vgl. III. e der Dotationsurkunde vom 23. 12. 1820). Die Münsterpräsenz wurde in der Folge als ein der Metropolitankirche inkorporierter lokaler Fond behandelt, dessen Verwaltung dem örtlichen Stiftungsrat unter der Oberaufsicht des Erzb. Ordinariats zusteht. (Vgl. Ordinariatsvortrag vom 4. 5. 1864 Nr. 3944 und Entschließung des Ministeriums des Inneren vom 19. 5. 1864 Nr. 5303 in Akten des Kath. Oberstiftungsrats Karlsruhe, den Münsterpräsenzfond Freiburg betreffend. Durch den Verlust seines Vermögens infolge der Geldentwertung ist die Münsterpräsenz heute zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die Präbendare werden nunmehr aus der Allg. Kath. Kirchensteuerkasse besoldet, an die die Münsterpräsenz dafür Beiträge leistete, letztmals 1947 2.000,– RM. Durch Ordinariatserlaß vom 3. 3. 1955 Nr. 3959 wurde die Beitragsleistung auf weitere fünf Jahre ausgesetzt.

Die Münsterpräsenz leistete bis zum Jahre 1955 ein Armenversum von jährlich rund 100,– DM (aus einer ursprünglichen Fruchtkompetenz) an die Armenpflege der Stadt Freiburg. Durch eine eingehende Aktenuntersuchung habe ich festgestellt, daß diese Leistung nicht auf einer Rechtspflicht beruht. Die Leistung wird daher entgegen den Ansprüchen der Stadt Freiburg nicht mehr erbracht.

V. Die Stadt Freiburg

1) Als die Stadt Freiburg 1805 an Baden fiel, ging die städtische Oberaufsicht über die Münstpflegeschaft durch das staatskirchenrechtliche System des neuen Großherzogs zu Ende. Die letzte einschlägige Handlung aus der städtischen Oberaufsicht ist die Unterschrift des Bürgermeisters Adrian in seiner Eigenschaft als Oberpfleger des Münsters unter ein Inventar der Münsterfabrik vom 1. 5. 1820, in welchem das Münster als Eigentum der Münsterfabrik aufgeführt

ist. Das Bewußtsein der Inneren Verbindung der städtischen Bürger zu ihrem Münster – die Bürger der Stadt Freiburg hatten das Münster ja im wesentlichen erbaut und durch die Jahrhunderte durch ihre Stiftung unterhalten – war noch so stark, daß 1854 anläßlich der Ernennung eines neuen Domkustos durch das Domkapitel der Pfarrer und Stiftungsvorstand des Münsters das Ernennungsrecht beim Domkapitel für sich reklamierte und sogar Münster und Münsterschatz als Eigentum der Stadt Freiburg (d.h. der katholischen Bürger der Stadt) bezeichneten. (Bericht des Pfarr- und Kirchenstiftungsvorstandes Freiburg von 31. 10. 1854 Nr. 660 und Antwort des Erzb. Ordinariats vom 3. 2. 1855 Nr. 1052/53 an die Großh. Regierung des Oberrheinkreises in Akten Domkustos, Vol. I 1828–1898).

2) In dem gleichzeitig sich anhebendem Streit um die Rechte der Stadt zur Beflaggung und Beleuchtung des Münsterturms und um das Eigentum am Münster überhaupt wurde deutlich, wie sich die aus dem Mittelalter überkommene Verwaltungseinheit der Stadtgemeinde unterdessen in die politische Gemeinde und in die Konfessionsgemeinde aufgespalten hatte. Die hieraus entstandenen gegensätzlichen Rechtsauffassungen, die die Stadt dazu führten, gegen den Eintrag des Eigentums der Münsterfabrik am Münster im Grundbuch Widerspruch zu erheben, wurden durch Vertrag vom 9. 1. 1901 zwischen der Stadt Freiburg, dem Erzb. Ordinariat Freiburg und dem Kath. Münsterstiftungsrat der Münsterpfarrei Freiburg entgültig geregelt. (Vgl. Druckvorlage des Stadtrats Freiburg an den Bürgerausschuß mit Vertragstext in Akten des Kath. Stiftungsrats der Münsterpfarrei: Münsterfabrikfond, die Rechtsverhältnisse an der Münsterkirche). In dem Vertrag anerkannte die Stadt Freiburg das Eigentum der Münsterfabrik am Münstergebäude und am kleinern Teil des Münsterplatzes, der früher Friedhof war. Die Stadt Freiburg erhielt eine Reihe von Benutzungsrechten eingeräumt: Haltung einer Feuerwache auf dem Turm, Recht zu Notsignalen durch die Hosanna-Glocke, Benutzung des Gewölbes des südlichen Hahnenturms als Archievraum, Beflaggungs- und Beleuchtungsrechte an bestimmten festlichen Tagen. Der Münsterplatz ist im Vertrag in seinem ganzen Teil – ohne Rücksicht auf die Eigentumsteilung – als öffentlicher Platz und damit der öffentlichen Benutzung unterliegend mit betimmten Beschränkungen anerkannt: er darf nicht bebaut werden, die Münsterfabrik darf auf ihm drei Säulen halten, die Kath. Kirchengemeinde darf auf ihm entlang der Häuser die üblichen Prozessionen halten, die Aufstellung von Meßständen muß einen bestimmten Abstand von der äußeren Flucht der Münsterpfeiler halten, im Interesse der ungestörten Ausübung des Kultus muß die Stadt Anfahrt von Droschken vor dem Hauptportal ermöglichen, die Stadt muß den ganzen Platz unterhalten. Der Werkplatz sowie der erste Stock der Münsterbauhütte wurde als Eigentum der Münsterfabrik, der zweite Stock und das Dach als Eigentum der Stadt anerkannt. Seither sind die Rechtsverhältnisse am Münster zwischen Stadt und kath. Kirchengemeinde nur

noch einmal streitig geworden, als in der Zeit des nationalsozialistischen Regimes Oberbürgermeiser Kerber im Jahre 1938 vom Münster und von allen Kirchen der Stadt Freiburg die Kanal-, Müll- und Straßenreinigungsgebühren forderte, von denen sie bisher befreit waren. Diese Gebühren wurden von der Stadt nach den gleichen Maßstäben wie für Wohngebäude und gewerblich genutzte Gebäude, nämlich aus einem nach dem Gebäudeversicherungswert gebildeten fiktiven Mietwert errechnet und verlangt. Danach hätte das Münster jährlich 8.578,– M Kanal-, Müll- und Straßenreinigungsgebühren zahlen müssen, während auf das größte Hotel Freiburgs nur 1.000,– M entfielen. Als Rechtsreferent des Erzb. Oberstiftungsrats habe ich gegen die Forderungen der Stadt nach erfolgloser Verhandlung die verwaltungsgerichtliche Klage erhoben und in der Berufsinstanz vor dem Verwaltungsgerichtshof Karlsruhe ein obsiegendes Urteil dahin erwirkt, daß die Kirche zwar grundsätzlich der Gebührenpflicht unterliege, daß die Stadt Freiburg jedoch nicht berechtigt ist, die Kirche mit der gleichen Berechnungsgrundlage zu den Kanal-, Müll- und Straßenreinigungsgebühren beizuziehen wie die Wohn- und gewerblich genutzten Gebäude. Das im Wesen einer öffentlich-rechtlichen Benutzungsgebühr liegende Prinzip der Gleichwertigkeit von Leistung und Gegenleistung sei durch eine solche Heranziehung derartig überschritten, daß sich die geforderten Abgaben als Steuern darstellen, zu deren Erhebung die Stadt nicht ermächtigt sei. Die Stadt Freiburg müsse daher für die Kirche eine ihrer besonderen Eigenart entsprechende Gebührenordnung schaffen. Vgl. Urteile des Bad. Verwaltungsgerichtshofs Karlsruhe vom 16. 3. 1939 i.S. Münsterfabrik UL Frauen Bau gegen Stadt Freiburg wegen Erhebung von Kanal-, Müll- und Straßenreinigungsgebühren, Az. 82/38 und 83/38.

Die Stadt erhebt seit dem Jahr 1946 vom Münster als Folge dieses Urteils und unter dem Gesichtspunkt der überragenden kulturellen Bedeutung keine Kanal- Müll- und Straßenreinigungsgebühren mehr.

Im genannten Prozeß wurde kirchlicherseits außerdem geltend gemacht, daß die Rechte und Pflichten der Stadt und der Kirchengemeinde bezüglich des Münsters so umfassend und eindeutig geregelt worden sind, daß die Stadt unter diesem Gesichtspunkt der vertraglichen Bindung nicht berechtigt sei, darüber hinaus weitere Forderungen – auch nicht Gebühren – zu erheben. Diese Gesichtspunkte haben – als dem Privatrecht angehörend – im Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Karlsruhe keine Berücksichtigung gefunden. Dieser privatrechtliche Gesichtspunkt verdient aber hier für die Zukunft festgehalten zu werden.

VI. Der Münsterbauverein

Der Freiburger Münsterbauverein verfolgt nach seiner Satzung den Zweck, die Erhaltung und Wiederherstellung sowie den Ausbau des Freiburger Mün-

sters in jeder angemessenen Weise nach Kräften zu fördern. Der Verein hat gem. Verordnung vom 17. 11. 1883 (GVBl. S. 324) Körperschaftsrechte im Sinne des § 9 des 2. Konstitutionsedikts vom 14. 7. 1807 erlangt.

Nach dem kanonischen Recht und nach dem geltenden Staatskirchenrecht ist institutionell die Münsterfabrik als Eigentümerin und primär Baupflichtige für die bauliche Betreuung des Münsters zuständig. Der Münsterbauverein übt seine Tätigkeit nicht kraft eigenen Rechts aus. Er nimmt von der Kirchenbehörde delegierte Befugnisse wahr. Das Vermögen und die Einkünfte des Münsterbauvereins sind durch die Satzung für die Baubedürfnisse des Münsters zwekkgebunden. Die Delegation seitens der Kirchenbehörde erstreckt sich auf die satzungsgemäße Tätigkeit des Münsterbauvereins. Das zeigt sich aus der engen Verbindung des Münsterbauvereins mit der Metropolitan- und Pfarrkirche. Der Erzbischof ist Vorsitzender des Vereins, dem Vorstand gehören stets ein Vertreter des Erzbischofs, des Erz. Domkapitels und des Münsterstiftungsrat an (§ 6 der Satzung).

Das Erzb. Ordinariat hat seine Auffassung über die Aufgaben und die Zuständigkeit des Vereins in den Erlassen vom 21. 5. 1891 Nr. 3187 und vom 7. 7. 1892 Nr. 6129 (Abschriften in den Akten Münsterbauverein Vol. I. 1909 nach Nr. 3286 vom 13. 4. 1944) dahin präzisiert: Im Interesse der lebhaften Förderung des Unternehmens, der Restaurierung und Freilegung des Münsters ist das Erzb. Ordinariat mit einer Beschränkung seiner Aufsichtsbefugnisse einverstanden unter folgenden Vorausetzungen:

1) Das Generalprojekt für die Restauration sowie das Programm für die Bauausführung (auch für die einzelnen Bauperioden) mit Plänen und Kostenberechnungen oder Abänderungen derselben müssen ihm zu Genehmigung vorgelegt werden.

2) Zur Ernennung des Dommeisters und zum Abschluß des Dienstvertrags durch den Vorstand des Münsterbauvereins ist die Zustimmung des Erzb. Ordinariats einzuholen. (Nach dem Tod des Münsterbauvereins Kempf hat das Erzb. Ordinariat den Nachfolger – Oberbaurat Graf, Vorstand des Erzb. Bauamts Freiburg – selbst ernannt, Erlaß vom 31. 10. 1932 Nr. 13619 in den Akten Münsterbauhütte).

3) Der festgestellte Voranschlag und die geprüften Rechnungen sowie der Bericht des Vorstandes des Münsterbauvereins sind dem Erzb. Ordinariat vorzulegen.

Auf Anfrage des Münsterstiftungsrates Freiburg erklärte das Erzb. Ordinariat mit Erlaß vom 7. 7. 1892, daß sich die Tätigkeit des Münsterbauvereins nur auf die äußere Struktur des Münsters beziehen, nicht auf Reperaturen, Ausschmükkungen und Verwaltungen im Inneren.

Mit Erlaß vom 29. 11. 1909 Nr. 12889 (in Akten Münsterbauverein) wies das Erzb. Ordinariat eindringlich auf die Erfüllung der 1891 gegebenen Bedin-

gungen hin, unter denen allein das Erzb. Ordinariat seine Befugnisse bezüglich der Münsterrestauration zugunsten des Münsterbauvereins eingeschränkt habe. Es habe hiernach „jeweils eine amtliche Vorlage des Münsterbauvereinsvorstandes an die Kirchenbehörde über die erwähnten Gegenstände und eine Beschlußfassung und förmliche Beantwortung durch diesseitige Behörde stattzufinden".

In neuster Zeit hat das Erzb. Ordinariat der Ausdehnung der Befugnisse der neu geschaffenen „Gutachterkommission" des Münsterbauvereins auf Arbeiten, die *im* Münster vorgenommen werden, abgelehnt. Es hat ferner die Tätigkeit der Gutachterkommission auf die reine Begutachtung in grundsätzlichen Fragen verwiesen und die *Entscheidung* hierüber als zur Zuständigkeit der Kirchenbehörde gehörig beansprucht (Ordinariatserlasse vom 7. 10. 1937 Nr. 15628 und vom 22. 3. 1938 in Akten Münsterbauhütte).

VII. Subsidiäre Baupflicht des Staates

Für das Münster als Pfarrkirche ist die Münsterfabrik primär baupflichtig. Durch den Vorbehalt „der festen und bleibenden Ausstattung der Domkirche, welche werden beibehalten werden" (§ 35 Reichsdeputationshauptschluß), ist den säkularisierenden Fürsten die Verpflichtung auferlegt, auch für die bauliche Unterhaltung der Kathedralkirche Vorsorge zu treffen. Der Reichsdeputationshauptschluß ist nach Auflösung des alten Reichs (1806) mindestens bezüglich der den Fürsten auferlegten Verpflichtungen heute noch geltendes Recht. Das hat ein Reichsgericht in seinem Urteil vom 22. 11. 1920 i.s. Kath. Kirchengemeinde Bonndorf gegen den Badischen Staat für badische Verhältnisse ausdrücklich ausgesprochen. Vgl. RGZ Bd. 101 S. 10 ff. insbesondere S. 17. Der Staat ist daher als Rechtsnachfolger in das säkularisierte Kirchenvermögen zur Kathedrale in Freiburg bei Insuffieziens der primärbaupflichtigen Münsterfabrik subsidiär baupflichtig.

Die Baupflicht ist bisher nicht erfüllt worden. Für die Unzulänglichkeit der Münsterfabrik wurde die örtliche Kirchensteuer – entgegen Art. 13 der Ostkirchensteuer – in Anspruch genommen. Das Land Baden-Württemberg hat jedoch in neuster Zeit erhebliche Beträge auf freiwilliger Basis für die bauliche Unterhaltung des Münsters geleistet.

Die Baupflicht des Staates zum Münster in Freiburg ist im Auftrag des Domkapitels durch Präsidialschreiben des Erzb. Oberstiftungsrats vom 10. 6. 1958 Nr. 12455 dem Lande Baden-Württemberg gegenüber geltend gemacht worden.

In memoriam: Professor Dr. theol. Karl Suso Frank OFM
Emeritierter Ordinarius für Alte Kirchengeschichte und Patrologie
* 27. Januar 1933 in Wiblingen bei Ulm † 4. Januar 2006 in Freiburg

Von Hugo Ott

In der Todesanzeige der Schüler und Freunde des Verstorbenen ist als Motto ein Zitat von Augustinus (Conf. IX, 10) gewählt worden, das aus dem Abschiedsgespräch mit der Mutter Monnica genommen ist: die Nähe zum Ewigen, als der Tag nahte, da sie aus diesem Leben scheiden sollte. Mutter und Sohn standen in Ostia am Tiber allein, gelehnt ans Fenster, von wo man in den inneren Garten des Hauses sah. „Et dum loquimur et inhiamus illi, attingimus eam toto ictu cordis – Und da wir also davon sprachen und danach verlangten, berührten wir das Ewige leise und wie mit einem vollen Schlag des Herzens". Eine bewegende, ja erschütternde Metapher. Auf diese Weise ist das Wesen von Karl Suso Frank im Zentrum erfaßt und seine Gründung in den großartigen Texten der Kirchenväter und den Quellen der alten Kirchengeschichte, die er über Jahrzehnte gelehrt und erschlossen hat. Denn sein besonderes wissenschaftliches Interesse galt der Erforschung der Ursprünge der christlichen Askese und der Geschichte des Mönchtums. Dieses Wissen hat er in zwei wichtigen Werken versammelt: „Grundzüge des christlichen Mönchtums" und „Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche" – in viele Sprachen übersetzt.

Geborgen in einer großen Familie war er mit sieben Geschwistern aufgewachsen in der Bescheidenheit und Einfachheit der Eltern, die als Korbmacher das Brot verdienten. Aber da war Wiblingen, sein Heimatort, mit dem eindrucksvollen Benediktinerkloster. Der junge Karl Frank blieb zeitlebens mit dieser mönchischen Tradition seiner Heimat verbunden. So hat er in der Festschrift für Hermann Brommer (Kunst und geistliche Kultur am Oberrhein. Hrsg. von Bernd Mathias Kremer, 1996) über die „Ordensikonographie in der ehemaligen Benediktinerkirche Wiblingen" geschrieben, und noch die Textausgabe seiner Abschiedsvorlesung vom Sommer 2000 ziert eine Abbildung aus der Bibliothek des Klosters Wiblingen: die Figurengruppe „Geschichte und Chronos" – eine programmatische Aussage des Historikers, der Zeit und Geschichte zusammensieht.

Sein schulischer Weg und das Studium waren eingebettet in den Franziskanerorden, in den er eintrat: fortan Karl Suso Frank OFM. Nach der Priesterwei-

he 1958 setzte er das Studium in Münster fort, wo Bernhard Kötting sein Lehrer wurde.

Im Sommersemester 1963 promovierte er bei Kötting mit der Arbeit „Angelikos Bios. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchung zum ‚engelgleichen Leben' im frühen Mönchtum". Die Habilitationsschrift für das Fach Alte Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Frömmigkeitsgeschichte (Februar 1968 in Münster) hatte zum Thema: „Vita prophetica – vita apostolica. Grundlegung der apostolischen Lebensformen im frühchristlichen Schrifttum". Dieser grundlegenden Arbeit waren Studienaufenthalte in Lyon, Rom und Göttingen vorausgegangen. Unmittelbar nach der Habilitation erging der Ruf auf die ordentliche Professur an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, wo er sechs Jahre mit großem Erfolg lehrte und forschte.

1974 dann die Berufung nach Freiburg, an welcher Universität er mit Engagement weit über die Fachgrenzen der Theologischen Fakultät hinaus maßgebend gewirkt hat. Und in diesem Umfeld übernahm Karl Suso Frank 1983 nach dem unerwarteten Tod von Professor Wolfgang Müller den Vorsitz des Kirchengeschichtlichen Vereins der Erzdiözese Freiburg, den er bis 1998 innehatte und dann an seinen Kollegen Heribert Smolinsky weitergeben konnte. Karl Suso Frank war den Mitgliedern und Freunden des Kirchengeschichtlichen Vereins kein Unbekannter, hatte er doch bereits zwei wichtige Studien zur Geschichte der Freiburger Kartause im Freiburger Diözsanarchiv vorgelegt: 1979 „Die Anfänge der Freiburger Kartause" und 1980 „Das Ende der Freiburger Kartause".

Der neue Vorsitzende gab dem Verein seine spezifische Prägung. Mit großer Umsicht und im beständigen Gespräch mit den anderen Vorstandsmitgliedern, nicht zuletzt mit dem Schriftleiter, schuf er ein eigenständiges Profil. Wichtig war ihm stets die Außenwirkung des Vereins. Es seien die Jahrestagungen im weiten Bereich der Erzdiözese in Erinnerung gerufen. Erwähnt sollen beispielsweise werden: die Veranstaltung im November 1990 in Tauberbischofsheim „Das Würzburger Erbe in der Erzdiözese Freiburg"; im November 1992 in Sigmaringen „Kirche in Hohenzollern"; im Oktober 1995 in Offenburg „Kirchengeschichte der Ortenau. Gestalten und Ereignisse"; im Oktober 1997 in Bruchsal „Speyerer Fürstbischöfe am Ende des Alten Reiches."

Die Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg wurde 1998 erstmals in einer gemeinsamen Tagung begründet: „Die Diözese Konstanz" war das Thema in Weingarten. Diese Kooperation wurde 1994 noch erweitert durch den Verein für Schweizerische Kirchengeschichte auf einer mehrtägigen Veranstaltung – wiederum in Weingarten – „Kulturkampf im deutschen Südwesten". Und 1996 tagten die beiden Geschichtsvereine in Weingarten zu dem Thema „Der Dominikanerorden. Geschichte – Theologie – Seelsorge".

Aus der Fülle seiner wissenschaftlichen Arbeit steuerte Karl Suso Frank auch für das Freiburger Diözesanarchiv Studien bei. Neben zahlreichen Besprechun-

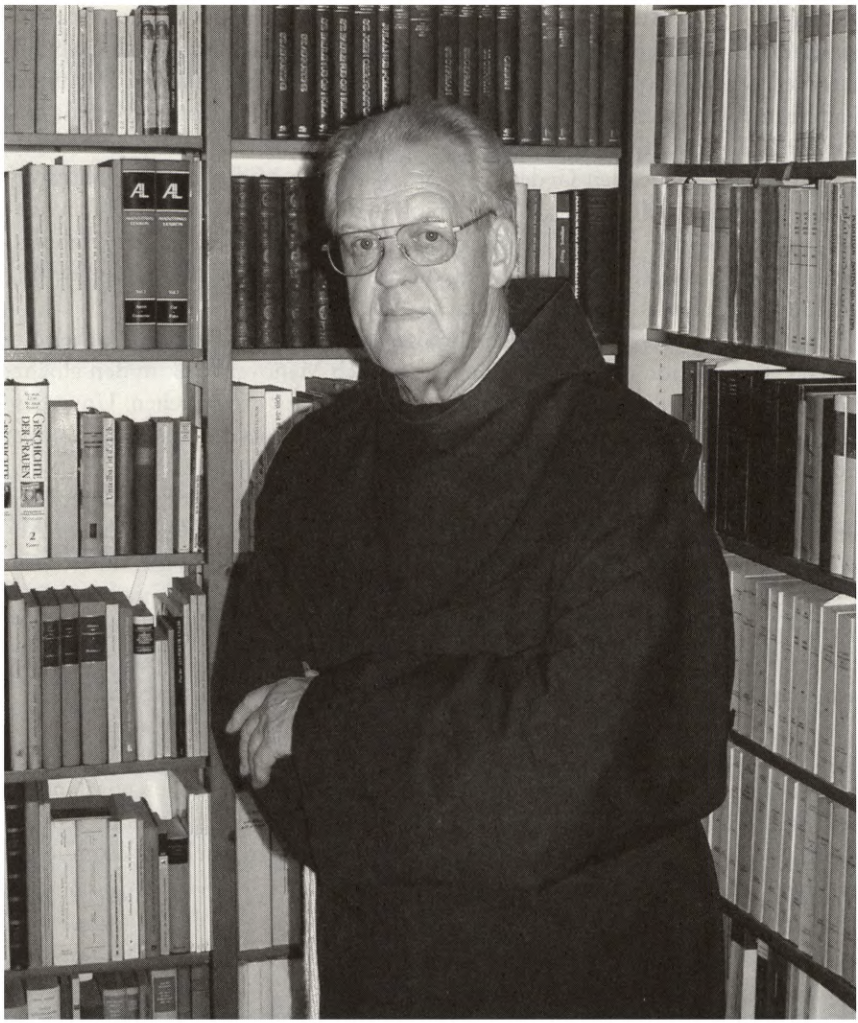
gen sind folgende Aufsätze zusammengestellt: Die Reform des Freiburger Franziskanerklosters im Jahre 1515: FDA 105, 1985. Dom Germain Morin OSB und die Freiburger Theologische Fakultät: FDA 106, 1986. St. Pelagius. Der unbekannte und vergessene Diözesanpatron: FDA 110, 1990. Martin Gerbert als monastischer Lehrer FDA 114, 1994.

In der tiefschürfenden Gedenkrede auf Wolfgang Müller bei der Jahresversammlung 1983 stellt sich Karl Suso Frank in die große Tradition der Kirchengeschichtsschreibung unter Auswertung der nichtveröffentlichten Habilitationsschrift Müllers. So finden sich diese Überlegungen in Franks Beitrag „Wolfgang Müller zum Gedenken" FDA 103, 1983, 5–11.

Der gesellige und gastfreundliche Franziskaner Karl Suso verstand es hervorragend, Konzeption der Vereinsarbeit, aber auch Manöverkritik in den alljährlichen Sitzungen, die er in seiner Wohnung abhielt, zu ermöglichen. Unvergessen die Zusammenkünfte im Pfarrhaus von St. Johann, als die Franziskaner dort noch die Seelsorge innehatten.

Seine bewegende Abschiedsvorlesung am 29. Juni 2000 in der Freiburger Universität schloß er mit den frohgemuten Sätzen: „Die letzte Zeile meines Abschiedsliedes sei deshalb mit dem Angelsachsen Beda Venerabilis formuliert: ‚Am Lernen, Lehren und Schreiben hatte ich meine Freude', und ich möchte sie mir weiterhin bewahren – ‚semper aut discere aut docere aut scribere dulce habui.'" Diese Hoffnung, nach Beda Venerabilis (Historia ecclesiastica V 24) leben und arbeiten zu können, hat sich für Karl Suso Frank noch einige Jahre erfüllt.

Unser Gedenken soll in jenem Sinn geschehen, dem einst Hieronymus in seinem Nachruf auf seine fromme Freundin Paula Ausdruck verlieh: „Wir wollen nicht trauern darüber, daß wir ihn verloren haben. Vielmehr wollen wir dankbar sein dafür, daß wir ihn haben durften, ja noch haben dürfen. Denn alles lebt für Gott, und was auch immer heimkehrt zum Herrn, wird noch zur Familie gerechnet" (ep. 108,1).



Professor Dr. theol. Karl Suso Frank OFM

Die Osterlieder des Diözesanpriesters Dr. Max Josef Metzger – Bruder Paulus – (1887–1944) im Kontext der Gefangenschaftsbriefe 1944*

Im Anschluß an den Beitrag von Frau Annemarie Weiß im Band 124 dieser Zeitschrift (s. 259) und an meine Vorbemerkung weise ich darauf hin, daß für die Vorbereitung des Seligsprechungsprozesses von Dr. Max Josef Metzger aus dem Vatikan ein positives Votum gegeben worden ist.

Unsere Zeitschrift wird auch künftig in dieser Angelegenheit dokumentarisch zur Verfügung stehen.

Hugo Ott

Nach seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof am 14. Oktober 1943 kam M. J. Metzger in das Zuchthaus Brandenburg-Görden. Er war nunmehr TU (=Todesurteils-Gefangener). Mit gefesselten Händen, in Sträflingskleidung, wartete er ein halbes Jahr lang auf den Tag seiner Hinrichtung.

Am 6. April 1944 schreibt er an Sr. Judith Maria Hauser: „Meine vielgute B 93
Schwester! Dieser Brief soll für Euch alle und Dich im besonderen ein froher Ostergruß sein. Das Hochfest unseres Glaubens kann uns ja nie mehr sagen, als in Tagen, da wir alle vom Tod umwittert sind . ... ER gab uns die Hoffnung, die nicht trügt, die auch in Trübsal nicht versagt, sondern gerade in ihr sich auswirkt zufolge der Gemeinschaft mit Dem, der die mit IHM Leidenden und Sterbenden in Seine Auferstehungsherrlichkeit hineinnimmt. So jubeln wir trotz des Jammers, der uns alle angeht, das ewig junge Alleluja aus vollem Herzen. Ich hoffe Euch mit der Beilage – Osterlied und -liturgie eine kleine Osterfreude zu machen. ‚Nun singt in frohem Jubelklang...' Werdet Ihr es singen? ..."

Am Ende dieses Briefes notiert Bruder Paulus – so die Unterschrift: „Und nun segne Euch alle der HERR mit Seiner lichten Osterfreude voll Heiligen Friedens!"

Dieser Brief mit den Osterliedern wurden der Gemeinschaft nicht übersandt, sondern von der Gestapo zurückgehalten. Erst lange nach dem Ende der Gewaltherrschaft, 1971, erfuhren die Schwestern und Brüder der Christkönigs-Gesellschaft von diesem Vermächtnis ihres Gründers.

Ein weiteres Osterlied dichtete und vertonte Bruder Paulus am 10.4.1944, das war ein Ostermontag, eine Woche vor seinem Tod. Er trug es in das Deckblatt

* Zuletzt veröffentlicht in: Max Josef Metzger, Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe aus dem Gefängnis 1934-1944. Herausgegeben von Klaus Kienzler, Herder 1991, 4. Auflage. Die Verweise am Rande dieses Textes beziehen sich auf die Seitenabdrucke in dem genannten Buch.

seines Schott-Meßbuchs ein, wo sich auch der handschriftliche Eigentumsvermerk findet. Ebenfalls am 10.4.1944 verfaßteer ein drittes Lied:

B 99 „Alleluja! Singt die Weise
ostermächtig laut ins Land! ...“

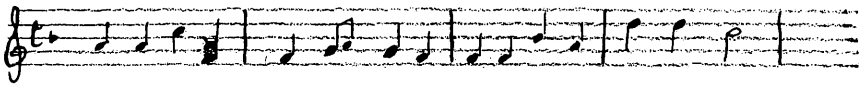
Als Bruder Paulus am 17.4.1944 von seiner bevorstehenden Hinrichtung erfahren hatte, schrieb er noch zwei Abschiedsbriefe. Im Brief an Sr. Judith Maria Hauser schreibt er: „Und nun noch einmal, herzhaft und froh in österlicher Hoffnung: Alleluja!“

Der Gefangenenseelsorger Peter Buchholz erinnerte mehrere Male an seinen letzten Besuch bei Bruder Paulus: „Als ich die Zellentüre öffnete, da leuchteten mir aus seinen in der langen Haft schmal und bleich gewordenen Gesicht seine Augen froh entgegen. Und dann sang er mir mit verhaltener Stimme, aber mit osterfrohem Herzen ein Osterlied vor, das trotz Todesnähe und Fesselung in ihm erklungen war. Ist es nicht wie eine besondere Gnade, daß die Tage nach Ostern ihm die Vollendung brachten, daß in dem Osterjubel sich ihm die Tore öffneten zum ewigen Leben?!

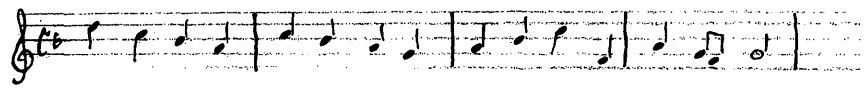
In österlicher Gewißheit hat Bruder Paulus sein Leben vollendet als ein wahrer Christuszeuge, der er weiterhin sein kann in einer zerrissenen Welt.

Annemarie Weiß

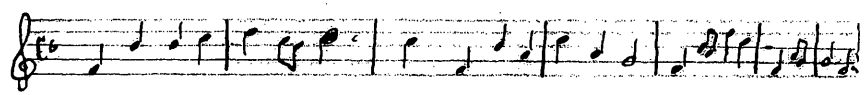
Alleluja!



1. Al-le-luja! Singt die Weise ostermächtig laut ins Land!
2. Tod! Wo ist Dein' Macht geblieben? Höllenfürst! Wie wardst du klein!
3. Neu ergrünt die al-te Er-de, hoffnungsträchtig, glaubens-froh.

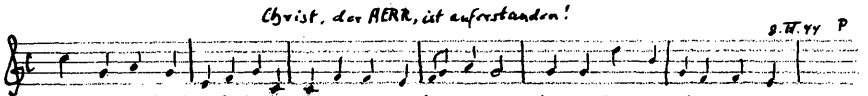


1. Al-le Welt den Sieger preise, Der aus dunklem Grab erstand!
2. Al-les Dunkel muß zerstieben, vor der Oster-son-ne schein.
3. Got-tes Wort er-klang: „Es werde!" Frost und Winter-nacht entfloh.

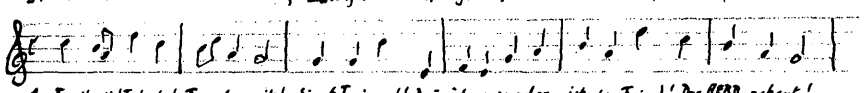


1. Sonne überwand die Nacht: Christ' hat neuen Tag gebracht! Alleluja! Alleluja!
2. Trutz dem Teufel! Trutz dem Tod! Christus über-wand die Not. " "
3. Lenzes-licht und Oster-schein Christus, HERR! bist DU allein! " "

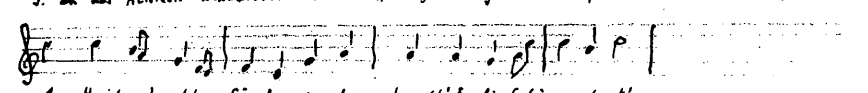
Christ, der HERR, ist auferstanden!



1. Christ der HERR ist auferstanden, leibverklärt in Herrlichkeit. Kündet laut in allen Landen
2. " " " " " " " " ! Jubelt, die ihr todgeweiht! Der das Teufels Kampf be-standen,
3. " " " " " " " " ! Erstling seiner heil'gen Schar. Heil und Leben alle fanden

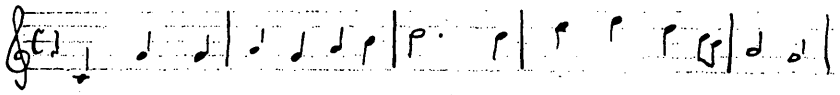


1. Freiheit! Friede! Freudenzeit! Singt Triumph! Den überwunden ist der Feind! Der HERR gebeut!
2. uns aus Höllen-fron befreit. Kümmer in dem Leib, dem neuen, Leben mehr im Grab verweht.
3. an des HERREN Kreuzesaltar. Die mit IHM ihr Wert gestorben, auferstanden seid ihr heut.

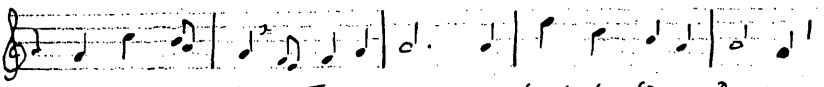


1. Heiland aller Sünden-wunden, bracht' Er die Erlösung heut'.
2. Heil'gen Lebens-froh, ihr Treuen, geht das Kampfes-ziel erfreut!
3. Was im Tod Er auch er-worben, nun er ist's: die Herrlichkeit!

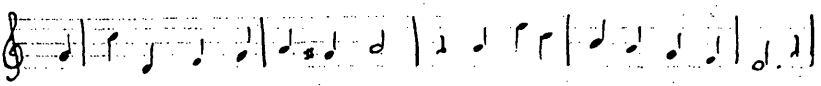
Osterlied.



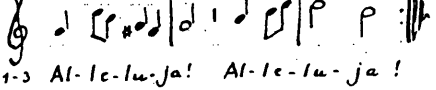
1. Nun singt in frohem Jubelklang: Der HERR ist auferstanden!
2. In neuem Leben, gottverklärt der HERR stieg aus dem Grabe.
3. Ver-geblich war der Feinde Wut, doch nicht umsonst sein Ster-ben.



1. Der mit dem Tod und Teufel rang, zer-brach der Sünde Banden.
2. Nun fliegt der Tod! Das Leben währt, des ew'gen GEISTES Gabe.
3. Mit Sei-nes Herzens warmem Blut er-löst Er uns zu Erben.



1. Dem Sieger, der nun triumphiert, in allen Weisen jubiliert:
2. Der Tod und Sünde ü-ber-wand, ist uns des Lebens Unterpfand.
3. Nun führt Er Seines Sieges Bahn die Seinen al-le himmel-an.



1-3 Al-le-lu-ja! Al-le-lu-ja!

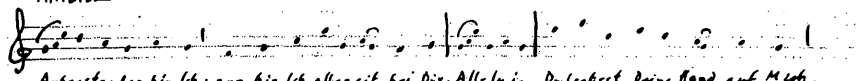
Lobpsalm (Tob. XIII 1-10)

Groß bist Du, HERR, Allewiger + für ewig ist Dein Königtum gegründet.
In alle Welt hast Du Dein Volk zerstreut + als Künder Deiner Wunder, Zeugen Deiner Allmacht.
Verbarg' auch Sünde uns von Deinem Angesicht + an unsrer Schuld wird Deine Güte offenbar.
Du schwingst des Zornes Geißel im Gericht, + als Heiland heilst Du die geschlag'nen Wunden.
Den dunklen Tode gibst Du uns anheim; + Dein Wort weckt wieder auf zu neuem Leben.
Du büßest uns ob unsrer Sünden Schuld, + doch Rettung finden wir in Deiner Gnade.
So preist den HERRN, ihr Auserwählten alle! + Bezeuget Gottes Ruhm vor allen Völkern!
Ja, schaut auf Ihn, erschauernd lobet Seine Taten, + verkündet laut Sein ewiges Königtum!
Bekehret auch, ihr Sünder, zu gerechtem Leben, + so mögt auch ihr auf Sein Erbarmen hoffen.
Wir freu'n uns Sein, wir, Seine Auserwählten; + froh feiern wir des HERREN Macht und Größe.

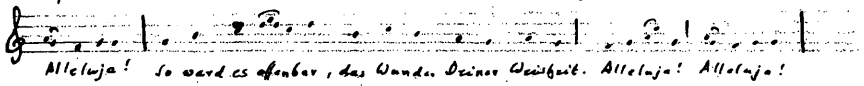
+

Osterliturgie.

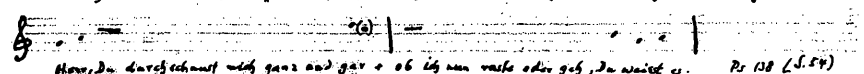
Introitus



Auferstanden bin ich; nun bin ich allezeit bei Dir. Alleluja. Du legtest Deine Hand auf Mich.

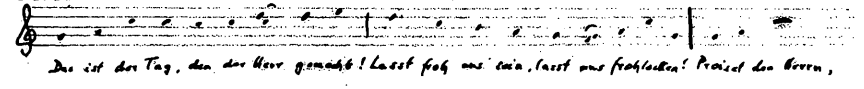


Alleluja! So ward es offenbar, das Wunder Deiner Weisheit. Alleluja! Alleluja!

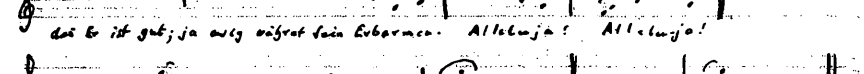


Herr, Du durchschaust mich ganz und gar + ob ich nun wache oder geh, Du weißt es. Ps 138 (S. 54)
Ehre sei.. heute wie.. Ewig keit. A-men.

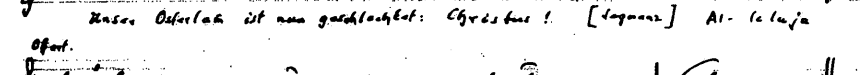
Graduale



Das ist der Tag, den der Herr gemacht! Lasst froh uns sein, lasst uns frohlocken! Preiset den Herrn,

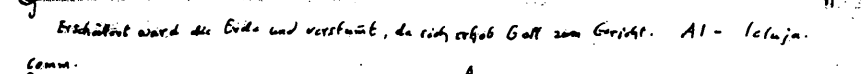


denn er ist gut; ja ewig währet sein Erbarmen. Alleluja! Alleluja!



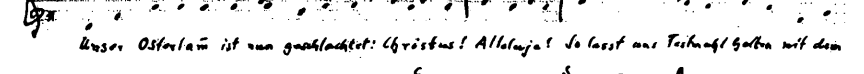
Unser Osterlamm ist nun geschlachtet: Christus! [dagegen] Al- leluja

Offert.

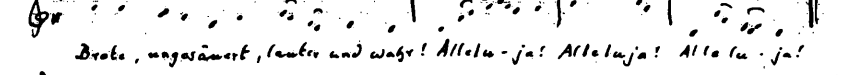


Erschüttert ward die Erde und verstummt, da sich erhob Gott zum Gericht. Al- leluja.

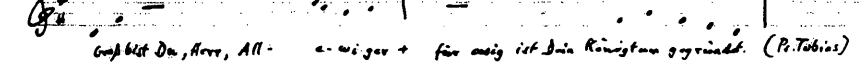
Comm.



Unser Osterlamm ist nun geschlachtet: Christus! Alleluja! So lasst uns Festmahl halten mit dem

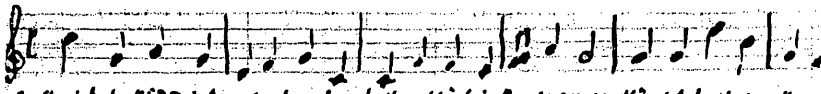


Brote, ungesäuert, lauter und wahr! Allelu-ja! Alleluja! Alle lu-ja!

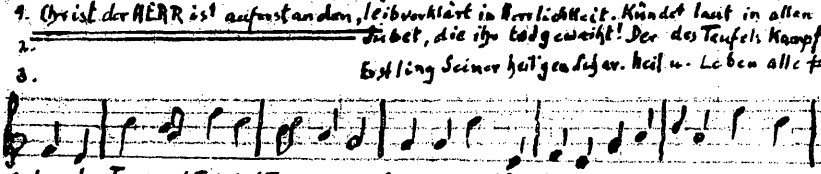


Gepriesen bist Du, Herr, All- e-wiger + für ewig ist Dein Königtum gegründet. (Ps. Tobias)

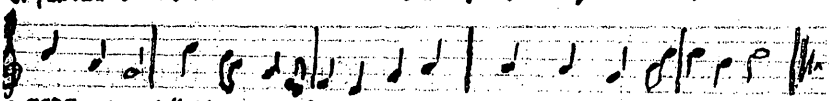
Christ der HERR ist auferstanden!



1. Christ der HERR ist auferstanden, leibverklärt in Herrlichkeit. Kündet laut in allen
2. Jubel, die ihr todgeweiht! Der des Teufels Kampf be-
3. Erstling Seiner heil'gen Schar. Heil u. Leben alle fern.



1. Landen Freiheit! Friede! Freudenzeit! Sieg! Triumph! Denn überwunden ist der Feind! Der
2. Stunden, uns aus Höllenfron befreit. Nimmer in dem Leib, den neuen, Leben mehr im
3. fanden an des HERRN Kreuzaltar. Die mit Ihm ihr Wort gestorben, auferstanden.



1. HERR gebeut! Heiland aller Sündenwunden, bracht' Er die Erlösung heut'.
2. Grab verwest. Heil'gen Lebens froh, ihr Freien, hebt das Haupt! Ihr seid erlöst!
3. seid ihr heut'. Was im Tod Er euch erworben, euer ist's: die Herrlichkeit!

10.W.Ep.P.

Vier Bilder des Hofmalers Wilhelm Dürr in St. Urban in Freiburg-Herdern

Von Januar bis Oktober 2005 war die Pfarrkirche St. Urban in Freiburg-Herdern eine Baustelle – Zeit, um Keller und Speicher zu räumen und die Funde zu sichten. Neben Teilen des in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aufgegebenen Hauptaltars von 1936 fand sich hauptsächlich die Ausstattung der Vorgängerkirche, und zwar nahezu vollständig[1].

In einem Abstellraum standen drei Tafelbilder. Sie sind ca. 195x113cm groß und schließen nach oben halbrund ab. Dargestellt ist in Öl auf Leinwand jeweils eine knapp lebensgroße Heiligenfigur bzw. eine Zweiergruppe. Es handelt sich um die hl. Caecilia, den seligen Bernhard von Baden und den hl. Josef mit dem Jesusknaben. Signatur und Datierung weisen die drei Bilder als Werke des badischen Hofmalers Wilhelm Dürr aus dem Jahr 1862 aus. Diese Bilder sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Ein Blick auf die wenigen erhaltenen Fotos der Vorgängerkirche erwies sehr schnell, daß vier Bilder dieses Formates einst im etwa 10 m tiefen Chor hingen, und zwar paarweise unter den beiden Chorfenstern[2]. Damit war klar, daß ein Bild fehlte. Eugen Baumgartner, der Verfasser der Festschrift zur Weihe der stehenden Kirche, hatte schon 1937 auf vier Bilder von Dürr im Chor der Kirche hingewiesen und auch die Themen genannt[3]: „An den Seitenwänden des Chores hingen vier Ölbilder auf Leinwand, von denen zwei, die Mutter Anna mit ihrem Kinde Maria und den hl. Joseph mit dem Jesusknaben darstellend, von Hofmaler Wilhelm Dürr, die beiden anderen, das der hl. Cäcilia mit der Orgel und das des seligen Markgrafen Bernhard von Baden, höchst wahrscheinlich von einem

[1] Erhalten sind Figuren – Petrus und Paulus sowie zwei knieende Engel vom Hauptaltar, die hll. Elisabeth, Ludwig von Frankreich, Josef, Notburga, Anna u.a.m. aus dem Langhaus, Bilder – 13 Stationen eines Kreuzwegs, wahrscheinlich wie die beiden Seitenaltarbilder und das bisher verschollene Hauptaltarbild von dem Freiburger Maler Dionys Ganter, Vortragekreuze und Fenster. Das Hauptaltarbild zeigte die Taufe im Jordan, auf den von Kanzleirat Gillmann für 454 Gulden gestifteten Seitenaltarbildern sieht man Maria (ehemals auf der linken Seite) und den Titelheiligen der Kirche, Papst Urban II. vor der neu errichteten Kirche (ehemals auf der rechten Seite). Dies letztere Bild nimmt offensichtlich Bezug auf das Bild von J. Chr. Brentzinger, das ebenfalls St. Urban vor der Herderner Landschaft mit Kirche zeigt. Es gehörte, wie acht kleine Tafeln eines Kreuzweges, zu einer Neuausstattung der mittelalterlichen Kirche zu Beginn des 18. Jh.'s. Die Fenster aus dem späten 19. Jh. sind 1936 z.T. in die neue Kirche übernommen worden und deshalb erhalten. Es handelt sich um zwei Fenster von Prof. Fritz Geiges, das Herz-Jesu und das Herz Mariae darstellend und um zwei Fenster mit den Geheimnissen des Rosenkranzes aus der Werkstatt Helmle und Merzweiler. Die beiden ersten hatte Pfarrer Ignaz Kessler gestiftet, die Rosenkranzfenster waren mit Spenden der Gemeinde bezahlt worden. Vgl. Eugen Baumgartner: Pfarrkirche und Pfarrei St. Urban zu Freiburg-Herden in ihrer geschichtlichen und rechtlichen Entwicklung, in: FDA 64, 1936, 133–208 und FDA 65, 1937, 77–124.

[2] Bei diesen Fenstern kann es sich nur um das Herz-Jesu- und das Herz-Mariae-Fenster gehandelt haben.

[3] Eugen Baumgartner, Katholischer Pfarrführer der Pfarrgemeinde St. Urban in Freiburg-Herdern Festschrift zur Einweihung der neuen Kirche. Freiburg 1937, 53f.

seiner Schüler stammen." Baumgartners Einschätzung, die Eigenhändigkeit der Bilder betreffend, wird man prüfen müssen.

Zunächst einmal war aber das Bild der Anna verschollen. Erst wenige Tage nach der Weihe des neuen Altars fand sich eine Leinwandrolle, reichlich zerknittert, in einem Raum unter der Sakristei: Anna lehrt Maria lesen!

In den Akten zu St. Urban, die sich im Erzbischöflichen Archiv bzw. im Stadtarchiv befinden, haben die vier Bilder keine Spur hinterlassen[4]. So bleibt auch die Frage, wie sie dorthin gekommen sind, vorläufig Spekulation.

Identische Maße und Rahmung belegen, daß die vier Bilder unzweideutig als Ensemble entstanden sind. Die Kirche war 1841, zum Zeitpunkt ihrer Weihe, nahezu ohne Ausstattung gewesen. Nach und nach wurden Glocken, Orgel, Turmuhr, Beichtstühle und Kommunionbank gekauft, aber erst 1859 bekam die Gemeinde einen würdigen Hauptaltar und zwei Seitenaltäre; um 1860 wurde der Raum nach Entwürfen von Lukas Geis von Ambros Müller ausgemalt[5]. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts folgten die Farbverglasungen der Fenster. 1862, als Wilhelm Dürr die vier Bilder malte, war demnach die Ausstattung von Chor und Langhaus in St. Urban ganz neu, und anscheinend wurde sie durch den Ankauf oder – wegen der ohnehin stark belasteten Finanzen – eher die Stiftung dieser Bilder ergänzt. Bis zum Abriss der Kirche im Jahr 1936 hingen sie an der ursprünglichen Stelle unterhalb der Chorfenster.

Wilhelm Dürr, geb. 1815 in Villingen, gest. 1890 in München, studierte zunächst in Wien, wo schon 1809 der Lukasbund gegründet worden war, der sich die Erneuerung der christlichen Kunst mit den Mitteln der Altdeutschen Malerei und der Werke Raffaels und Michelangelos zur Aufgabe gemacht hatte. Das Werk dieser Maler ist durch die Sorgfalt der technischen Ausführung ebenso gekennzeichnet wie durch das religiöse Pathos des Ausdrucks. Von 1840 bis 1842 lebte Dürr in Rom und pflegte dort engen Kontakt zu Friedrich Overbeck, der nach der allmählichen Auflösung der Lukasbruderschaft seit 1819 als einer der letzten noch in Italien geblieben war. 1842 kam Dürr nach Freiburg, wo er hauptsächlich Bilder mit religiösen Themen für die Ausstattung von Kirchen malte. Die vier Heiligenfiguren in St. Urban können den Einfluß der nazarenischen Overbeck-Schule zwar kaum verleugnen, jedoch bemerkt man eine gewisse Weichheit und Vereinfachung der Zeichnung sowohl an den Figuren als auch an der Landschaft, die offenbar für Dürr typisch ist.

Die hl. Caecilia (200–230), die Patronin der Musik und der Dichtung, trägt die typische Tracht der römischen Jungfrauen: über einer Albe ein rotes Kleid mit

---

[4] Die einzige Spur, die Wilhelm Dürr in St. Urban hinterlassen hat, ist ein schriftlich festgehaltener Rat aus dem Jahr 1859, man solle die Altarbilder von Dionys Ganter kaufen, da dieser sie ordentlich und preisgünstig mache.

[5] Vgl. die Briefe von Pfarrer Protas Schanno, die Ausstattung der Kirche betreffend im Erzbischöflichen Archiv.

hellgrünem Futter und einer Goldborte am Halsausschnitt, den weiten Ärmeln und am Kleidersaum. Den Kopf mit dem langen, glatt gescheitelten Haar und dem Nimbus wendet sie nur leicht nach oben, doch sind ihre Augäpfel durch den pathetisch himmelwärts gerichteten Blick kaum zu sehen. In ihrem rechten Arm hält sie ihr Attribut, die Orgel, die sie mit der Linken zu spielen scheint. Caecilia trägt die Orgel wie die spätmittelalterlichen Madonnen den Jesusknaben tragen, und so entstehen an ihrem schlichten Gewand ein gewellter Saum und Schüsselfalten. Über der Orgel bemerkt man zwei kleine Engelsköpfe, die ebenfalls zur Caecilia-Legende gehören. Schwert und Halswunde, die auf ihr Martyrium hinweisen, sowie ihr Bräutigam Valerianus, den sie bekehrte und der wie sie den Märtyrertod starb, sind hier nicht dargestellt.

Die Landschaft ist in matten Grau-, Grün-, und Brauntönen nur angedeutet, auf der linken Seite Wald oder Gesträuch im Vordergrund, auf der rechten tritt das Gehölz zurück und wird von einem Lichtstreifen überfangen. Der darüber liegende Himmel ist – zumindest im gegenwärtigen Zustand – von einem fast durchgehenden grünlichen Grau. Die Signatur „W. Dürr 1862" befindet sich am rechten unteren Bildrand.

Der selige Bernhard von Baden (um 1428–1458, 1769 seliggesprochen), der Patron von Baden, der Diözese Freiburg (neben Konrad von Konstanz) und der Männer, ist als jugendlicher Ritter dargestellt. Sein langes Gewand aus goldfarbenem Atlas mit dem roten Kreuz auf der Brust und die Kreuzesfahne in seiner Linken weisen auf seine Gesandtschaftsdienste für Kaiser Friedrich III. hin, in dessen Auftrag er in Deutschland, Frankreich und Italien für einen Türkenkreuzzug warb. Auf einer solchen Reise starb der junge Markgraf in Montcalieri an der Pest. Seine rechte Hand ruht auf dem Kreuz vor der Brust. Der linke Fuß ist nach vorn gesetzt und läßt wie die beiden weiten Ärmel die glänzende Rüstung erkennen. An einem edelsteinbesetzten Gurt trägt Bernhard sein Schwert. Welliges blondes Haar rahmt das anrührend jugendliche, bartlose Gesicht unter dem Nimbus. Der ernste Blick geht nach rechts aus dem Bild heraus, möglicherweise zum Allerheiligsten auf dem Altar der Kirche.

Auch Bernhard scheint auf einer Ebene zu stehen, die unmittelbar hinter ihm abfällt. Den Hintergrund bilden das Rheintal und die Höhen um Baden-Baden sowie sein Geburtsort, die Burg Hohenbaden am rechten Bildrand. Das Licht über dieser Landschaft ist rosafarben durchsetzt und deutet Abendstimmung an. Signiert ist das Bild wie die anderen mit „W. Dürr 1862", hier am linken unteren Bildrand.

Der hl. Josef, barfuß wie auch der Jesusknabe an seiner rechten Hand, trägt über einem langen, gegürteten roten Untergewand einen braunen Umhang mit hellgrünem Futter, der über seiner linken Schulter zurückgeschlagen und unter seinem rechten Arm hindurch in den Gürtel gesteckt ist. Damit basiert auch diese Figur auf den Vorbildern mittelalterlicher Gewandfiguren. Josef hält den Kopf

mit dem Nimbus leicht gesenkt und blickt hinab auf den Knaben. Ein blonder Bart verdeckt Kinn und Hals. Blond und gewellt ist auch das kinnlange Haar unterhalb der breiten Stirnglatze. Der Gesichtstypus gleicht auffallend dem von Bernhard. Ist jener auch jünger und bartlos, so ist die Bildung von Stirn, Brauen, Nase und Mund doch nahezu identisch. In seiner Linken trägt Josef einen Stab.

Der Jesusknabe in einem blauen, gegürteten Gewand ist ein blondlockiges Kind von etwa sieben Jahren. Seine Linke liegt in der Hand des Vaters, der rechte Arm ist angewinkelt, der Zeigefinger mahnend oder weisend erhoben. Die Augen des Kindes sind ernst und blicken nach links aus dem Bild heraus – möglicherweise zum Kreuz über dem Hauptaltar der Kirche.

Josef und der Knabe scheinen gerade die Kante einer Anhöhe überschritten zu haben und erreichen eine kahle Ebene mit wenigen Grasbüscheln. Über der Geländekante ist der Himmel hell. Dieses weiße Licht verläuft nach oben fließend zu einem hellen Blau. Die Signatur „W. Dürr 1862" ist am linken unteren Bildrand.

Das Bild mit dem Thema Anna lehrt Maria lesen ist zwar durch Form und Größe sowie auch durch die Signatur am rechten unteren Bildrand eindeutig der Gruppe zugehörig, doch unterscheidet es sich in mancher Hinsicht von den drei anderen. Mutter und Tochter stehen in einem Raum, dessen Fußboden mit großen quadratischen Steinplatten belegt ist, und an dessen Rückwand sich hinter Schultern und Kopf der Mutter ein Fenster oder eine Nische öffnet. In diese Öffnung sind zwei oben halbrunde Tafeln hineingestellt, die durch römische Ziffern als Dekalog erkennbar sind. Anna, die als junge Frau dargestellt ist, steht leicht nach links gedreht; ihre linke Hand umfaßt schützend die kleine Maria, während sie ihre Rechte über Kopf und Nimbus des Kindes hält – auch dies eine beschützende oder segnende Geste. Über einem hellkarmesinfarbenen Untergewand trägt sie ein üppiges grünes Obergewand und ein weißes weich fließendes Schleiertuch um den Kopf, das ihr Haar vollständig verdeckt. Auch der Gesichtstypus von Anna und Caecilia ist derselbe, dennoch scheinen Annas Züge ein wenig feiner und vor allem rosiger zu sein. Wie bei Caecilia ist der Blick himmelwärts gerichtet, aber Annas Lider sind vom Weinen gerötet. Anscheinend blickt sie bereits in die Zukunft.

Maria ist etwa im gleichen Alter wie der Jesusknabe, jedoch strenger, weniger lieblich – ein Mädchen in einem weißen Untergewand, einem türkisfarbenen ärmellosen Kleid, dessen violettes Futter an dem Aufschlag sichtbar wird, der sich von der Taille bis zum Saum zieht, und Sandalen. In ihren beiden Händen hält sie eine Schriftrolle, auf die sie die Augen gesenkt hält. Auch ihr Gesicht entspricht dem bekannten Typus, wobei die Nase für ein Kind dieses Alters zu stark ausgeprägt ist. Marias Züge wirken dadurch unkindlich, gleichsam frühreif. Das in der Mitte gescheitelte glatte Haar ist im Nacken wohl zu einem Zopf zusammengenommen. Maria steht nach rechts gewandt, etwa im rechten Winkel

zur Mutter. Diese Disposition verleiht der Komposition eine Anmut und Spannung, wie sie die anderen drei Bilder nicht haben. Qualitätvoller ist auch die Behandlung der Gewänder.

Die regelmäßige Anordnung der Signaturen am rechten und linken unteren Bildrand könnten übrigens ein Indiz für die wohl von Anfang an geplante Aufhängung im Chor der Kirche sein. Wenn man voraussetzt, daß die Signaturen immer nach außen zeigten, so könnten Bernhard (links) und Caecilia (rechts) auf einer Seite gewesen sein, Josef mit dem Jesusknaben (links) und Anna mit der lesenden Maria (rechts) auf der anderen, d.h. Bernhard gegenüber von Anna und Maria, Caecilia gegenüber von Josef und dem Jesusknaben. Ein weiteres Indiz für diese These ist die Richtung der Blicke von Bernhard bzw. dem Jesusknaben, die sich jeweils auf das Allerheiligste bzw. auf das Kreuz gerichtet haben könnten. Dann wären Bernhard und Caecilia auf der rechten Seite des Chores anzunehmen, Josef und Anna auf der linken.

Zwei dieser vier Bilder, die hl. Caecilia und der hl. Josef mit dem Jesusknaben, sind restauratorisch gesichert und in der Kirche St. Urban wieder angebracht worden. Die beiden anderen sollten bald folgen können. Damit werden die lange so gut wie verschollenen Werke des Hofmalers Wilhelm Dürr wieder für die Öffentlichkeit zugänglich sein, und es ist zu hoffen, daß dann auch die noch offenen Fragen diskutiert und geklärt werden.

Ulrike Laule Konrad Hauser

Fotografin: Elke Thiessen

Fotografin: Elke Thiessen

Fotografin: Elke Thiessen

Fotografin: Elke Thiessen

Jahresbericht 2004

Die Jahresversammlung 2004 des Kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbistum Freiburg fand am 13. April 2005, 16.00 Uhr, im Collegium Borromeum statt. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, referierte Frau Monika Cajkovac, M.A., über das Thema *Zwangsarbeiter bei uns? Ein bislang unerforschtes Kapitel Kirchengeschichte der Erzdiözese Freiburg*, womit sie ein aktuelles Projekt der deutschen Diözesen aufgriff. Es folgte eine angeregte Diskussion zu diesem für einige Teilnehmer noch auf Grund ihrer Lebenserfahrung besonders spannenden Thema.

Bei der Totenehrung konnte in allgemeiner Form der Verstorbenen gedacht werden, da Namen nicht vorlagen.

Der Bericht bezüglich der Aktivitäten des Vereins referierte einmal eine in Kooperation mit dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg – Stuttgart und dem Stadtarchiv Villingen-Schwenningen durchgeführte Tagung im Franziskanermuseum Villingen vom 9. Oktober 2004. Vorgetragen wurde zum Thema Stadt und Religion, Deutungsmuster zu den Schrecken des 30jährigen Krieges und den Katholizismus in Schwenningen im 19. und 20. Jahrhundert. Archivar Dr. Heinrich Maulhardt beschloss die Tagung mit einer Führung durch das Museum. Die Tagung erwies sich, trotz sehr schlechten Wetters, als großer Erfolg.

Zweitens hat der Archivar der Erzdiözese, Dr. Christoph Schmider, für das *Handbuch Territoriale Kirchengeschichte* eine Darstellung der Geschichte des Kirchengeschichtlichen Vereins verfaßt. Die 1865 gegründete Organisation kann 2005 auf eine 140jährige Geschichte hinweisen.

Für das Jahr 2005 ist eine Tagung im Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein geplant. Tagungsort ist das Bildungshaus Sankt Bernhard in Rastatt. Das Thema lautet *Frömmigkeit und Repräsentation am Rastatter Hof der Markgrafen von Baden.*

Nach den Berichten des Schriftleiters des FDA, Prof. Dr. Hugo Ott, und des Rechners, Manfred Barth, erteilte die Versammlung dem Vorstand Entlastung.

Prof. Dr. Heribert Smolinsky

Kassenbericht für das Jahr 2004

Einnahmen:

Mitgliedsbeiträge	27 088,68
Erlös aus dem Verkauf von Einzelbänden	1 352,50
Zinserträge	568,04
Spenden und Ersatzbeträge	79,00
Summe der Einnahmen	**29 088,22**

Ausgaben:

Herstellung und Versand des Jahresbandes Nr. 124/2004	25 965,43
Honorare für den Jahresband Nr. 124/2004	823,90
Vergütung für die Schriftleitung	2 760,96
Vergütung für die Rechnungsführung	0,00
Vergütung für die Betreuung der Bibliothek	482,62
Vergütung für die Kassenprüfung	80,00
Bankgebühren	173,98
Sonstige Ausgaben (Steuern, Gebühren, Jahresvers. u. a.)	77,95
Summe der Ausgaben	**30 364,84**

Kassenbestand zu Beginn des Zeitraumes 2004	4 277,21
Einnahmen 2004	29 088,22
Gesamtbetrag der verfügbaren Mittel	33 365,43
Ausgaben 2004	30 364,84
Kassenbestand zum Abschluss 2004	**3 000,59**

Die Mitgliederzahlen zu Beginn des Jahres 2005 betragen:

Privatmitglieder und Bezieher des FDA	466
Beitragsfreie Mitglieder	8
zusammen	**474**

Im Jahre 2004 gab es 2 Neuzugänge und 9 Abgänge durch Kündigung.

Die Mitgliederzahl der Kirchengemeinden beträgt	1 081
die Anzahl der Tauschpartner	98

Manfred Barth